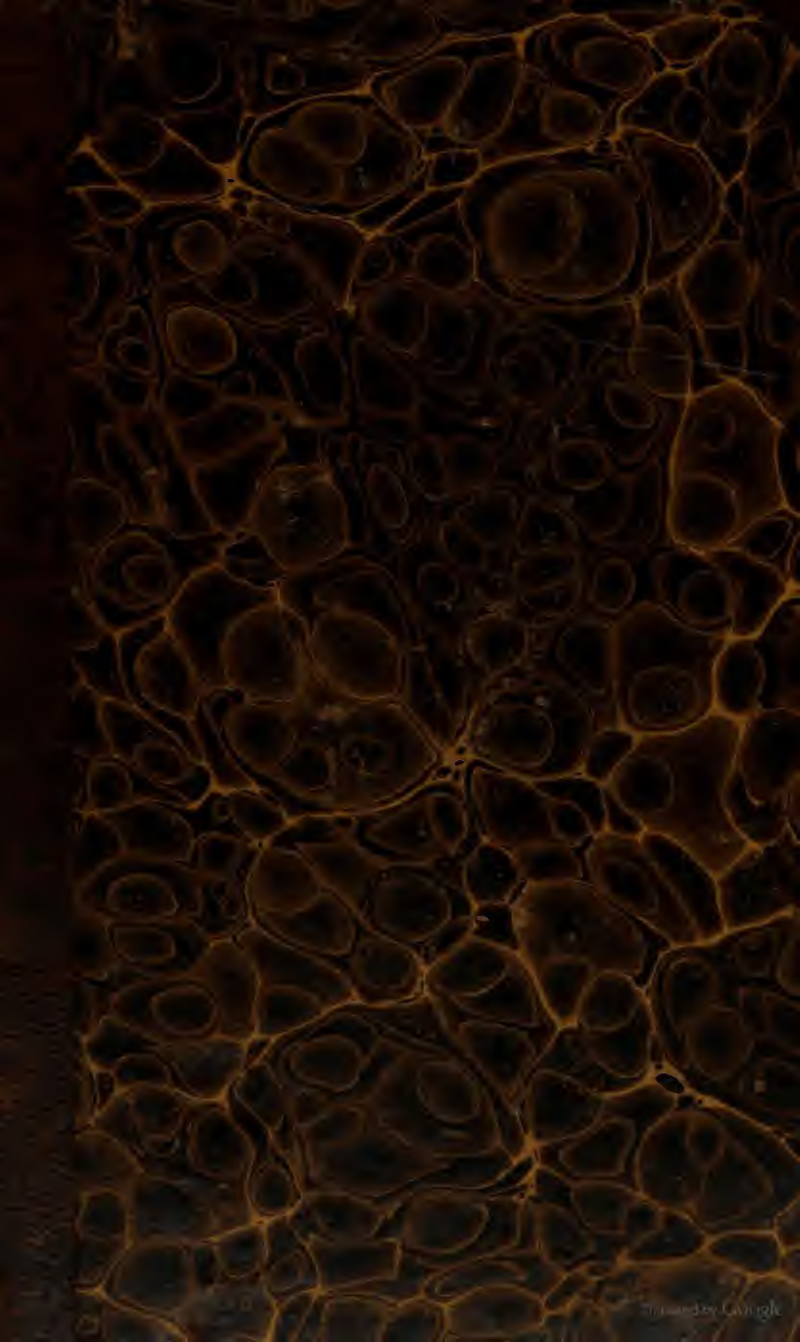
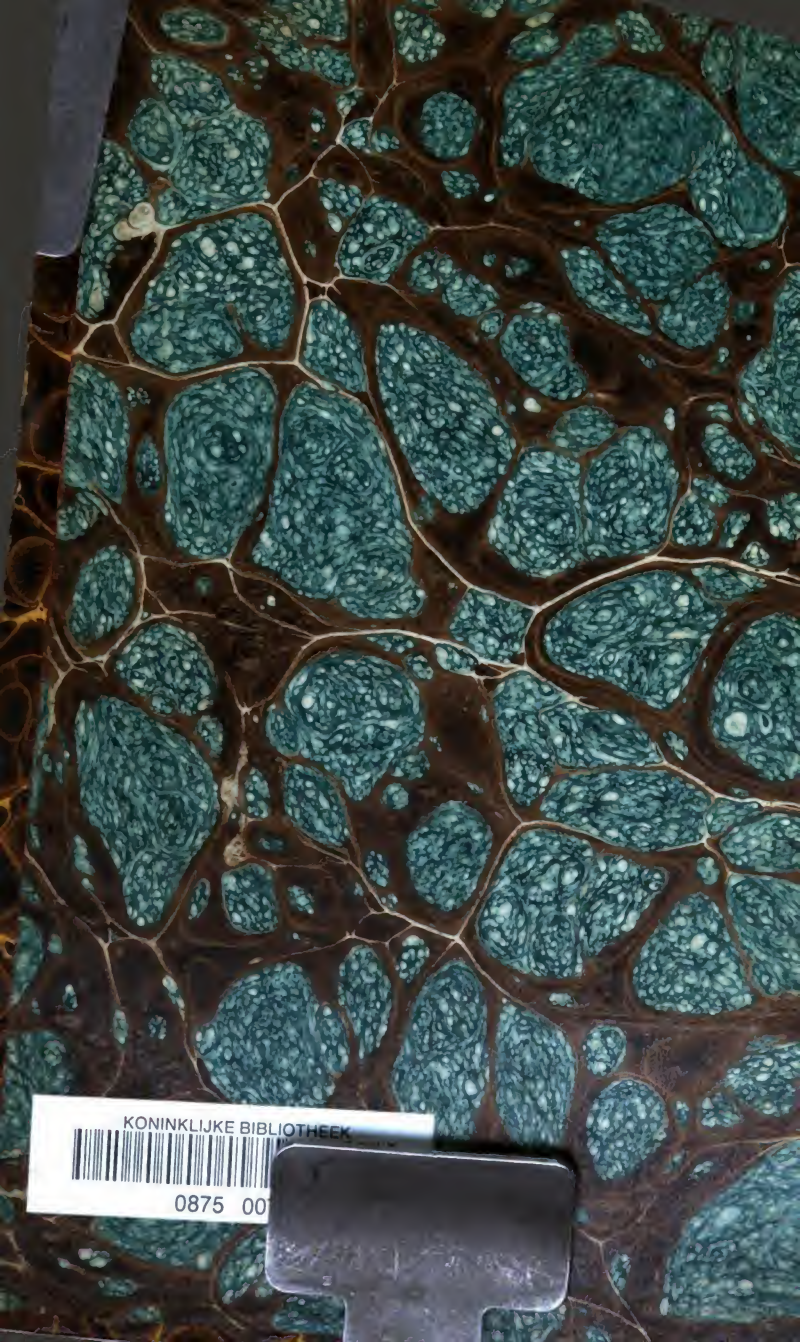
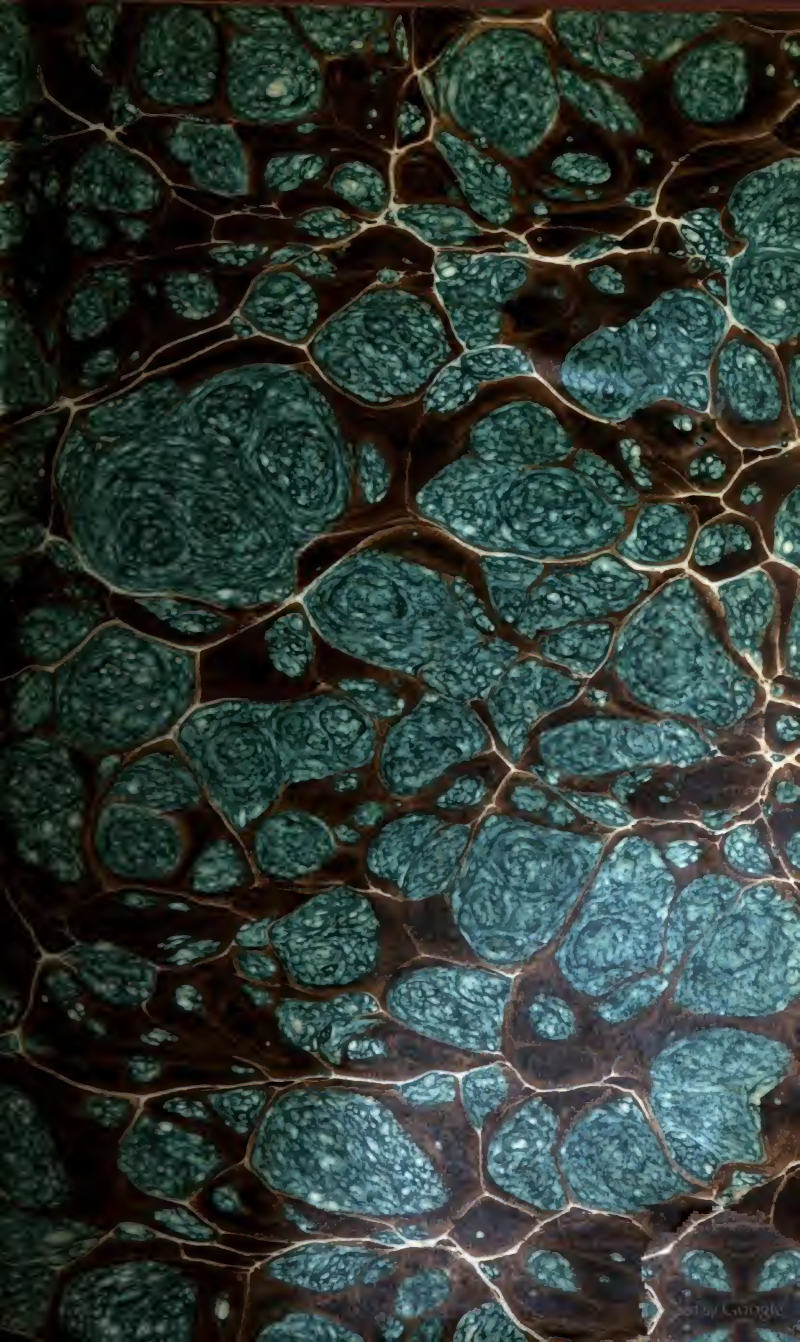



KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK
0875 00



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

36g k2
3/0

Neuer

Nekrolog

der

Deutschen.

Königliche Bibliothek zu s'Hage.

Neunter Jahrgang, 1831.

Zweiter Theil.

Ilmenau 1833.
Druck und Verlag von Bernh. Fr. Voigt.

Digitized by Google

* 223. M. Jos. Wilhelm Schöpf,

Prediger an der Sophien- und 5. Diaconus an der Kreuzkirche in Dresden;

geb. d. 12. April 1793, gest. d. 15. Juli 1831.

Schöpf war ein Sohn des jetzt noch in Chemnitz lebenden Form- und Modellstechers Jos. Schöpf. Wiewohl Letzterer röhmisch-katholischer Confession ist, so achtete er doch auch die Grundsätze der evangelischen Kirche so sehr, daß er durchaus kein Bedenken trug, alle seine Kinder in dem Glauben der dieser Kirche zugethanen Mutter erziehen zu lassen, und so fand die eigene Erscheinung Statt, daß der Sohn eines katholischen Vaters protestantischer Prediger wurde. Dessen ungeachtet aber blieb der achtungswerthe Mann der Kirche treu, in welcher er geboren und erzogen war, und nie kam es dem guten Sohne in den Sinn, an seinem Vater einen Proselyten für das Glaubenssystem gewinnen zu wollen, dem er als treuer Lehrer mit allen seinen Kenntnissen und Kräften lebte. Nie gab auch dieser Unterschied der Confession den geringsten Anlaß zu Mißverständnissen in der Familie, vielmehr sprach der dankbare Sohn allezeit mit Verehrung und Liebe von seinem theueren Vater und rühmte stets die Verdienste, die sich derselbe um seine frühere Bildung erworben hatte. — Nachdem sich der Vater unsers S. von Leipzig, wo er bis dahin gelebt hatte und wo ihm auch dieser, sein ältester Sohn geboren war, nach Chemnitz begeben und hier niedergelassen hatte, ließ er ihn zuerst die dasige Stadtschule und hierauf das Lyceum besuchen. Im J. 1808 trat S. in die Fürstenschule zu Meißen ein, wo ihm der Vater eine Freistelle ausgewirkt hatte. So wie in seinen frühern Schulverhältnissen, so zeichnete sich S. auch hier in dem Grade aus, daß er zur ferneren Aufmunterung die goldene Ehrenmedaille erhielt. Gegen Ostern 1812 begab er sich zum Studium der Theologie und zur Fortsetzung seiner allgemeinen wissenschaftlichen Ausbildung auf die Universität zu Leipzig. Im J. 1815, in welchem er das Unglück hatte, seine Mutter und kurz hierauf auch seine einzige Schwester durch den Tod zu verlieren, hatte er seine akademischen Studien beendet, machte das Candidatenexamen und versah demnächst mehrere Hauslehrerstellen, z. B. zu Döbeln und dann bei dem Herrn von Polenz zu Zodewitz. Jedoch schon im J. 1818 begab er sich nach Dresden, um die Kinder seines Onkels, des

Digitized by Google

Dr. Hoffmann, daselbst zu unterrichten. Hier wurde er zu seiner Uebung im Predigen Mitglied des Predigercollegiums, übernahm an der dasigen Frauenkirche, während einer 1820 bei derselben eingetretenen Vakanz, die Nachmittagspredigten, und wurde 1821 zum Prediger und zweiten Katecheten am Ehrlichschen Armeninstitute berufen. In dieser mit einem nur sehr kärglichen Einkommen verbundenen Stelle verheirathete er sich mit einer Tochter des verstorbenen Predigers M. Gräfe zu Chemnitz. Seine Gattin brachte ihm zwar kein Vermögen, doch einen solchen Schatz von häuslichen Tugenden zu, daß er sich Glück zu dieser wohlgetroffenen Wahl zu wünschen stets Ursache hatte. Im J. 1825 wurde ihm das Predigtamt an der Rathswaisenhauskirche in Dresden übertragen, in welcher Stelle er hinreichende Muße zu finden hoffte, seine literarische Wirksamkeit beginnen zu können. Seine beschränkte äußere Lage hinderte ihn jedoch hieran und nöthigte ihn, jede sich ihm darbietende ehrenvolle Gelegenheit zu benutzen, um durch angestrengte Thätigkeit seine häuslichen Sorgen zu erleichtern. So übernahm er vom December 1827 bis in den Juli 1828 die Geschäfte des vacanten zweiten Hofdiaconats in Dresden, wobei er sich durch seine homiletischen Fähigkeiten und seine eifrigen seelsorglichen Bemühungen die besondere Zufriedenheit seiner Behörden erwarb. Allein die Ueberhäufung von geistigen und körperlichen Anstrengungen, denen er sich bei der Besorgung dieses Amtes unterzog, legte wahrscheinlich den Grund zu seiner nachmaligen Kränklichkeit. Als nun der zeitherige vierte Diaconus an der Kreuzkirche, M. Franke (jetzt Doctor der Theologie), das erledigte zweite Diaconat an der Dresdner Hofkirche erhielt, wurde unser S., dessen Verdienste als Kanzelredner immer allgemeinere Anerkennung fanden, im J. 1828 zum Sophienprediger und 5. Diaconus an der Kreuzkirche befördert, welche Stelle er denn auch bis an seinen Tod bekleidete. — S. litt in seinen letzten Lebensjahren an Rheumatismus; doch ließ er sich hierdurch nicht an der Ausübung seiner Amtspflichten hindern; durch seinen stets heitern Humor wußte er auch seine Bekannten über die Leiden zu täuschen, die an seiner Gesundheit, wie an seinem Herzen nagten. Noch den Abend des Tages, an welchem er starb, brachte er im Kreise seiner Familie zu, unterhielt sich heiter mit seinen Kindern und stimmte in den Abendgesang der Alumnen mit ein, der von der nahen Kreuzschule in

Digitized by Google

seine Wohnung herübertönte. Wenige Augenblicke darauf endigte er sein Leben, von einem Schlagflusse getroffen. Er hinterläßt eine Witwe und 3 Kinder. — S. empfahl sich allgemein durch Herzensgüte, Mildthätigkeit gegen die Armen, und durch Verträglichkeit und Dienstfertigkeit gegen seine Amtsgenossen, weswegen er denn auch mit diesen in den freundschaftlichsten Verhältnissen lebte. Hierzu kam sein heiterer, gewandter Geist, der in jeder Gesellschaft, die er betrat, Frohsinn zu verbreiten wußte. Wie sehr sein Herz auch für das Vaterland schlug, beurkundete er außer in seinen Kanzelvorträgen auch bei den unruhigen zu Dresden im Sept. 1830 vorgefallenen Auftritten, wo er einer der ersten war, welche sich in die Reihen der Communalgarden stellten, um die Ordnung in der Stadt aufrecht zu erhalten. Als Kanzelredner wußte er durch passende Wahl der Gegenstände, über welche er sprechen wollte, durch logische Ordnung in den Dispositionen, durch einfache, aber doch beredte Durchführung seines Gegenstandes, und durch einen wohlklingenden und lebendigen Vortrag die Herzen seiner Zuhörer zu gewinnen. Besonders war dies der Fall mit seinen in der Waisenhauskirche gehaltenen Predigten, die ihm, dem in jener Zeit noch nicht mit so großen körperlichen Leiden als später kämpfenden, allezeit ein zahlreiches Auditorium verschafften. Als Schriftsteller hat S. sich bekannt gemacht durch: Die symbolischen Bücher der evang. luth. Kirche. Dresden u. Leipz. 1826, 27, 2 Th. Wegen dieser Schrift erhielt der Verfasser eine goldene Dose von dem König von Preußen und ein Belobungsschreiben vom Großherzog von Weimar. — Unsere Theilnahme an der frommen Freude unseres allgeliebten Königshauses, eine Predigt, 1828. — Gedächtnißpredigt auf König Friedr. August v. Sachsen. Dresden 1828. — Siebenzig Stellen a. d. prophetischen Büchern des Jesaias u. Jeremias z. Vorlesen am Altar. Ebd. 1829. — Die Widerlegung der Augsburg. Confession, eine hist. ergäng. Zugabe z. d. symbol. Büchern. Leipz. 1830. — Wahre Frömmigkeit, die sicherste Stütze bürgerl. Ordnung, eine Pred. Dresd. 1831. — Der Geistliche u. unsere Zeit. Ebd. 1831. — Siebenzig Stellen aus dem Brief a. d. Hebräer z. Vorlesen am Altare. Ebd. 1831. — Der neue Nekrolog d. Deutschen verdankt ihm mehrere sehr schätzbare Biographien. — Auch als Dichter versuchte sich S. mit Glück; besonders gelangen ihm heitere, eine harmlose Freude athmende Lieder.

Digitized by Google

224. Johann Martin Fleischmann,

Ober-Landweinmeister zu Dresden;

geb. 1747, gest. d. 16. Juli 1831 *).

F. war zu Schwarza, in der Grafschaft Stollberg-Wernigerode, wo sein Vater als Kaufmann lebte, geboren. Er bestimmte sich für die Gartenkunst, erlernte dieselbe bei dem Hofgärtner Puttmann zu Meiningen, und wurde, nachdem er einen großen Theil Deutschlands durchreist hatte, 1775 als Hofgärtner im sogenannten Palais- oder japanischen Garten zu Dresden angestellt. Da er sich bei seinen Reisen, besonders in den Rheingegenden, gute Kenntnisse vom Weinbau erworben hatte, so ernannte ihn der Kurfürst 1792 zum Hauskellner, 1793 zum Landweinmeister, und 1798 zum Ober-Landweinmeister. Als solcher gründete er 1799 die noch jetzt bestehende Meißner Weinbaugesellschaft. Seine Schriften sind: Blumenverzeichniß. Dresd. 1783. N. Aufl. 1784. — Ueb. die Erziehung der Maulbeerbäume u. d. Beförderung des Seidenbaues, vorzügl. in Kursachs. Ebd. 1784. — Aufmunterung zum Seidenbau. Ebd. 1789. — Mit Nicolai u. Riem: Landriani's Abhandl. üb. d. Seidenbau; a. d. Ital. Dresd. 1793. — Bemerkungen u. Vorschläge üb. d. Vertilgung der Kieferraupe, in den Dresdner gel. Anzeig. 1793. — Antheil an den ökonom. Heft. B. 18 (1802) u. an den Beiträgen zur Beförderung des deutschen Weinbaues. H. 1. (Meißen 1802.)

* 225. Gustav Schneider,

zweiter Professor am herzogl. Gymnasium zu Altenburg und der lateinischen Gesellschaft zu Jena Mitglied;

geb. zu Altenburg d. 7. Mai 1792, gest. d. 16. Juli 1831.

Da die liebenswürdigen und in jeder Hinsicht achtungswerthen Eltern des Vollendeten, Joh. August Schneider, herzogl. sächs. Rath, so wie auch erster Lehns- und Commissionssecretär, und Johanne Sophie Schneider, geborne Simon, in günstigen äußeren Verhältnissen sich befanden und die nicht gewöhnlichen Naturanlagen ihres Sohnes frühzeitig erkannt hatten, so wandten sie demselben auch eine Erziehung und Bildung zu, die sowohl dessen Fähigkeiten als ihrem Stande vollkommen entsprach, und hielten zuerst einen geschickten Hauslehrer,

*) Nürnberg. Correspondent, 1831, Nr. 208.

Digitized by Google

dessen Unterricht der Verewigte mit glücklichem Erfolge bis in sein 11. Jahr genoß. Aber bald sahen Eltern und Lehrer ein, daß der Sohn durch Charakterernst, Kenntnisse und Aufgeregtheit der Geisteskräfte um viele Jahre vorausgeeilt sei, und daß es sich deshalb nothwendig mache, ihm mit etwas Höherem entgegenzukommen, und brachten ihn, um diesen Zweck zu erreichen, auf das Gymnasium der Vaterstadt. Hier ergriff er alle Lehrvorträge mit Leichtigkeit und Gewandtheit, weihte sich in alle Wissenschaften, die dem Kreise der Schule angehören, sattsam ein, bildete sich aber, da auch sein Geist, wie der jedes Anderen, Lieblingsfächer sich wählte, in zwei Stücken, nämlich der griechischen und deutschen Literatur, zu einem nicht gewöhnlichen Grade aus. Daß S. die Blüten eines gesunden und reichbegabten Geistes entfaltete, daß er in den Gymnasialwissenschaften das Seine hinlänglich leistete, daß er auch Festigkeit des Charakters besaß, um die Akademie beziehen zu können, das kann man daraus abnehmen, daß er nicht blos in seltenem Fluge von einer Klasse zur andern eilte, sondern auch in seinem 16. Jahre schon einstimmig von seinen Lehrern für reif zur Universität erklärt wurde. Mit den ausgezeichnetsten Zeugnissen über Bildung des Geistes und des Herzens auf der Landesuniversität angekommen, arbeitete er im philologischen Fache, für das er sich berufen fühlte, mit der Liebe und Begeisterung fort, wie er daheim begonnen hatte, begab sich aber nach einem halbjährigen Aufenthalte daselbst zur Fortsetzung seiner geliebten philologischen Studien nach der Universität Leipzig. Bald waren die 3 kurzen, aber schönen akademischen Jahre verschwunden und — Schneider für seine Bekannten in Altenburg. Von Leipzig war er weg, man wußte nicht wohin, konnte über ihn auch keine Nachricht einziehen. Da traf es sich denn, daß ein Offizier, der so eben von Stuttgart nach Altenburg gekommen war, in einem gesellschaftlichen Cirkel unter Anderem erzählte, daß jetzt auch ein Altenburger in Stuttgart sei, Namens Schneider. Diese Mittheilung wurde Veranlassung, daß seine Bekannten Erkundigungen über ihn anstellten, und es ergab sich, daß er gleich nach vollendeter Universitätszeit in seinem 19. Jahre als Bildner der Jugend an das Rößlerische Institut nach Stuttgart gekommen war. Von da aus liefen die günstigsten Zeugnisse über S.'s umfassende und gründliche Kenntnisse, über seine in jeder Hinsicht ausgezeichnete Lehrart, so wie über seinen

Digitized by Google

ergreifenden Vortrag ein. Auf diesen Grund ward er 1815 zu Ostern in seinem 23. Jahre von Stuttgart als vierter Professor an das Gymnasium zu Altenburg berufen. Der gute Ruf, der ihm durch Zeugnisse vorausgegangen war, wurde bestätigt, als man ihn selbst in Altenburg wirken sah. Trefflich in seinen Kenntnissen, trefflich in der Lehrart, war er ein tüchtiger Bildner der Jugend und bald folgten ihm die Herzen der Anvertrauten in Liebe und treuer Anhänglichkeit nach. Da er seine Stellung immer mehr und mehr lieb gewann, verheirathete er sich auch bald darauf am 13. Juli 1817 mit Agnese Wilhelmine Zinkeisen, einer Tochter des herzogl. altenburgischen Geheimen Cammerraths Carl Rudolph Zinkeisen. S.'s Wahl war glücklich; er fand eine liebenswürdige Gattin, gebildet an Geist und Herzen, mit deren Seele seine Seele sich verschwistern konnte, und es ging ihm von dieser Zeit der Stern eines neuen Lebens auf. Doch das Band gegenseitiger Vertraulichkeit und Liebe schloß sich noch enger, als sie bald zwei Kinder um sich spielen zu sehen so glücklich waren. S. arbeitete segensreich fort in seinem Amte, war ein Verehrer der Wissenschaften zu Hause und wandte bald auch seine Geschicklichkeit und seine Thätigkeit mit glücklichem Erfolge der literarischen Welt zu, indem er von 1820 bis 21 die zwei letzten Hefte des 3. Bandes des Journals für Freimaurer redigirte und zur Fortsetzung derselben Zeitschrift von 1824—28 4 Bände nachlieferte. Auch war er einer der fleißigsten Mitarbeiter an dem gemeinnützigen Werke: Encyklopädie der Wissenschaften, Künste und Gewerbe, herausgegeben von H. A. Pierer zu Altenburg, und lieferte vom 1. bis 16. Bande die Artikel aus der Archäologie, alten Geographie und Geschichte, so wie die aus der griechischen und römischen Philosophie und Literatur fast ausschließlich. Eben so verdanken wir ihm mehrere Programme und viele durch Form und Inhalt gleich werthvolle Gedichte in lateinischer und deutscher Sprache. Bei solchen Bethätigungen seiner Wirksamkeit konnte es nicht fehlen, daß seine Verdienste gerechte Würdigung fanden, und dieser Anerkennung verdankte er sein Fortrücken zur dritten und später zur zweiten Professur. Allein ob er gleich noch in den Blütentagen des Lebens stand, wo der Mensch der rechten Kräftigung des Geistes und Körpers entgegensieht, so fingen doch jetzt seine Kräfte an merklich zu schwinden, er ward ernster und düsterer, in sich zurückgezogener; er wirkte zwar

Digitized by Google

mit Segen fort, doch nicht mehr mit der heiteren Ruhe, die früher sein Theil gewesen war. S.'s Geist ward immer mehr angegriffen, und man konnte seinen Lebensabend immer näher heraufdämmern sehen, bis er dann plötzlich in voller Dunkelheit über ihn hereinbrach. Am obengenannten Tage, Sonnabend früh 6 Uhr, ging er den letzten Weg nach dem Orte hin, wo er gebildet worden war und so Viele gebildet hatte. Kaum stand er auf dem Katheder in Prima, kaum hatte er ein Pensum lesen lassen, so fühlte er sich unwohl und ging fort, kehrte noch einmal um und mußte den Augenblick wieder abtreten. Er eilte nach Hause, sank aber schon an einem Kirchpfeiler um. Zwei Schüler und einige andere Leute trugen ihn nach seinem ganz in der Nähe belegenen Hause, wo er denn auch kurz darauf, und zwar an dem 13jährigen Geburtstage seines ältesten Sohnes, seinen Geist aufgab.

Neustadt a. d. O. d. 27. Mai 1832.

Diaconus Dr. Chr. B. Wilhelm.

226. Christian Carl André,

königl. würtemb. Hofrath und Mitglied vieler um Kunst und Literatur verdienten Gesellschaften;

geb. d. 20. März 1763, gest. d. 19. Juli 1831 *).

Der Geburtsort André's ist Hildburghausen. Er widmete sich dem Erziehungsfache und war einst eine Hauptstütze des Salzmannschen Instituts zu Schnepfenthal, das er im J. 1785 durch zugeführte Zöglinge und wesentliche Hilfleistung in dem Augenblicke rettete, als der Muth des Stifters zu wanken anfing. Seit 1790 stand er allein an der Spitze einer Mädchenerziehungsanstalt zu Gotha, die er hierauf nach Eisenach verpflanzte. In dieser Zeit führte er den Titel eines fürstl. waldeckischen Rathes, wie er denn auch vor seinem Eintritt in das pädagogische Leben fürstl. waldeckischer Secretär zu Arolsen gewesen war. Von 1788—1798 machte er sich auch als Schriftsteller um Erziehung und Unterricht verdient. Die Pädagogen schätzen vorzüglich die von ihm anfänglich mit Bechstein, später mit Blasche gemeinschaftlich herausgegebenen „Gemeinnützigen Spaziergänge auf alle Tage im Jahre". Auch rührt von ihm aus jener

*) Nach dem Conversat.-Lexic., der allgem. musik. Zeitg. 1831. Nr. 32, d. allg. Anzeig. 1831, Nr. 207 u. Meus. gelehrt. Teutschl.

Zeit der Plan des Reichsanzeigers oder des jetzigen „Allgemeinen Anzeigers der Deutschen“ her, den er anfänglich in Gotha mit dem Hofrath Becker gemeinschaftlich unternahm, dessen Ausführung er aber sehr bald Letzterem allein überließ. Im J. 1798 wurde er, unter Vermittelung des Grafen Mitrowski, als Director der protestantischen Schule zu Brünn in Mähren berufen. In Oesterreich nahm André's unermüdete vielseitige Thätigkeit bald ihre Hauptrichtung auf die Verbreitung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Kenntnisse unter allen Ständen des Volkes. Die Bildung dieses letztern zu befördern, war der Zweck seiner literarischen Arbeiten, deren Herausgabe er sich nach Niederlegung seiner Schulstelle um so eifriger widmete. In Brünn war er die Seele der kaiserl. mährischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde; die Stelle eines Secretärs dieser Gesellschaft legte er erst nach 20jähriger Amtsführung 1820 nieder. Von 1800—1805 wirkte A. in dem österreichischen Kaiserstaate viel Gutes durch sein „Patriotisches Tageblatt“, das erste und lange das einzige Nationalblatt dieser Art seit der Periode Josephs II. Censurverhältnisse hinderten jedoch den Fortgang dieses Instituts. Sein Bestreben, wissenschaftliche Kenntnisse gemeinnützig zu machen, bewies A. unter andern 1802 durch die Herausgabe eines ABC- oder ersten Lehrbuches der Mineralogie und durch Verbreitung mehrerer Hunderte von Mineraliencabinetten, wodurch er dieser Wissenschaft in Oesterreich mehr Eingang in das Leben verschaffte. Daher erging an ihn im J. 1806 höhern Orts die Aufforderung, aufs neue für die Cultur seiner Mitbürger als Schriftsteller zu wirken, und die Polizei-Censur-Hofstelle willigte in die von ihm gemachte doppelte Bedingung einer liberalen Censur und des ungehinderten Gebrauchs der auswärtigen literarischen Hilfsmittel. A. richtete jetzt seine schriftstellerische Thätigkeit theils auf die gebildetere Classe im Allgemeinen, theils auf die Landwirthe insbesondere. Für jene war seit 1809 sein „Hesperus“ bestimmt, für diese seine „Oekonomischen Neuigkeiten.“ Beide Zeitschriften wurden, da sie von trefflichen Mitarbeitern viele Originalaufsätze enthielten, in allen Ländern deutscher Zunge gern gelesen. Im J. 1810 forderte man ihn auf, einen Kalender zu schreiben. Dies gab ihm Gelegenheit, auch auf die Cultur des Mittelstandes in Oestreich planmäßig einzuwirken, wie der Inhalt der 11 Jahrgänge seines „Nationalkalenders“ be-

Digitized by Google

weist. Am Ende des Jahres 1812 verlor der freisinnige A. ohne sein Verschulden, aus höhern Rücksichten, die beiden oben erwähnten 1806 ihm bewilligten Vergünstigungen. Er sah sich dadurch in seiner schriftstellerischen Wirksamkeit gehemmt, und trat daher im J. 1821, nachdem ihn der König von Würtemberg d. 4. Mai zum königl. Hofrath ernannt und ihm die Aufnahme in das würtembergische Staatsbürgerrecht, so wie jede angemessene Unterstützung in seinem Streben für gemeinnützige Zwecke zugesichert hatte, in würtembergische Dienste, wo ihm das wissenschaftliche Secretariat bei der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereines, nebst der Redaction der von ihm herauszugebenden Zeitschriften übertragen wurde. A., der zuletzt in Brünn auch gräfl. Salmscher Wirthsschaftsrath war, ließ sich nun in Stuttgart häuslich nieder, und fuhr hier mit seinen literarischen Bemühungen für nützliche Aufklärung und Förderung des vaterländischen Sinnes rastlos fort, so lange seine Kräfte ihm dies gestatteten. Hauptsächlich waren es der Hesperus und der Nationalkalender, durch welche er für diesen Zweck arbeitete. — Er entschief nach langer Krankheit in seinem 70. Lebensjahre. — A. besaß einen unermüdlich thätigen Geist, einen regen Eifer, überall durch Wort und That Gutes, Wahres, Nützliches und Schönes zu verbreiten und allen Vorurtheilen, eingewurzeltem Aberglauben und Geistesfinsternissen die Stirn zu bieten und dieselben muthig zu bekämpfen; über dies Alles verschafften ihm auch sein freundlicher und wohlwollender Charakter, seine Uneigennützigkeit, seine warme, sich stets gleichbleibende Anhänglichkeit an seine Freunde und sein reiner Enthusiasmus für die schöne Kunst die Liebe und Hochschätzung Aller, unter welchen er lebte und wirkte. Auf die Stuttgarter Kunstanstalten und das musikalische Leben daselbst übte er einen besonders günstigen, anregenden Einfluß aus. Manche musikalischen Privatvereine sahen ihn als Vorstand an ihrer Spitze. — Geschrieben und herausgegeben hat A.: Ueber das musikal. Drama Thirza u. ihre Söhne. Eis. 1783. — Nachtrag zu Salzmann's Schrift üb. d. Erziehung z. Schnepfenthal. Leipz. 1784. — Antheil an d. 2. B. der Reisen der Salzmannischen Zöglinge. Ebd. 1786. — Marie v. Bismark, ein Gemälde nach d. Leben. Ebd. 1786—88, 2 Abth. — Anhang zu den Salzmannischen Gottesverehrungen, 4 zu Schnepfenthal gehaltene Vorträge. Ebd. 1787. — Lustige Kinderbibliothek. Marb. 1787—89, 2 B. — Magazin z. Geschichte d. Jesuiten. Erf. 1787,

Digitized by Google

3 H. — Kleine Wanderungen d. weibl. Zöglinge zu Schnepfenthal. Leipz. 1788, 1. B. — Felsenburg, sittl. Lesebuch. Gotha 1788—89, 3 Th. — Bildung d. Töchter in Schnepfenthal. Götting. 1789, 1. Fragm. — Der Mädchenfreund. Leipz. 1789—91, 2 B. — Ein Aufsatz über d. Einfluß geheimer Gesellschaften auf das Wohl d. Menschheit, im Braunschweig. Journ. 1789, St. 3, und 1790, St. 9. — Compendiöse Bibliothek d. gemeinnützigsten Kenntnisse f. alle Stände. Halle 1790—98, 120 H. in verschiedenen Abtheilungen; die Fortsetzung mußte bei A.'s Versetzung nach Brünn des Verbotes wegen unterbleiben, daß kein Oestreicher auch außerhalb der östreichischen Staaten etwas ohne Genehmigung der Wiener Censur drucken lassen sollte. — Ueber d. Unterricht in der Geographie. Götting. 1790. — Bearbeitung des 2. und 3. Th. zu Raff's Geographie f. Kinder. Goth. 1790. Die 2. Aufl. des 2. Th. führt auch den Titel: Andrés erstes geograph. Lehrb., 2. Abth. Goth. 1792. — Mit Bechstein u. hierauf mit Blasche: Gemeinnützige Spaziergänge auf alle Tage im J. z. Beförderung d. anschauenden Kenntnisse. Braunschw. 1790—97, 10 Th.; n. Aufl. von den ersten 8 Th. Ebd. 1795—99. — Friedrich's d. Einzigen authentische Charakteristik. Berl. 1790. — Vorrede zu Reinhardt's Mädchenspiegel. Halle 1791. — Die Musterung der Stände, ein Spiel f. Jung u. Alt. Gotha 1793. — Erstes Lehrb. d. Zeichnens, Schreibens u. s. w. Halle 1793, 1. Lief. — Deutsch-französisch. Wörterbuch aller solcher Hauptwörter, deren sinnl. Gegenstände f. d. Anschauung 6—12jähriger Kinder gehören. Ebd. 1797—98, 2 Th.; a. unter d. Tit.: Unentbehrliches Elementarhilfsmittel zum Sprechenlernen des Französischen. — Merkwürdigkeiten d. Natur, Kunst u. s. w. Erf. 1798—99, 2. B. — Die Kinderstube. Königslutter 1799. 1. H. — Patriotisches Tageblatt f. sämmtliche Bewohner aller kais. königl. Erbländer über wichtige u. s. w. Gegenstände zur Beförderung des Patriotismus. Brünn 1800—5, 10 B. (bis 1803 gemeinschaftlich mit dem damaligen evangel. Prediger Riecke zu Brünn*)). — Anleitung z. Studium d. Mineralogie f. Anfänger. Wien 1804. — Uebersicht d. Gebirgsformationen u. besonders d. Uebergangsformation in Mähren. Brünn 1804. — Umarbeitung v. Raff's Geographie f. Kinder, 1. Th. 2. A. Ebd. 1806, auch unt. d. Tit.: Erstes geogr. Lehrb. f. d. Jugend, 2. A. — Raff's Geographie f. Kinder, nach

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 8. Jahrg. S. 54.

Digitized by Google

d. Verf. Tode herausgegeben v. A. Götting. 1806. (Ein Auszug aus d. vorhergeh. Werke). — Hesperus, ein Nationalbl. f. gebildete Leser, Prag von 1809 an, jährlich 12 Hefte; seit 1822 in Stuttgart. — Nationalkalender f. d. gesammte östreich. Monarchie, Prag v. 1810 an, 12 Jahrg., seit 1813 m. d. Zusatz: Neuer Nationalkalender. Aeltere Jahrg. sind auch unt. d. Tit.: Hausbuch f. Familien neu aufgelegt worden. — Oekonomische Neuigkeiten u. Verhandlungen. Prag; von 1811 an jährlich regelmäßig in 12 Heften fortgesetzt. — Neueste geographisch-statistische Beschreibung des Kaiserthums Oestreich. Wien 1813. — Vaterland. Magazin z. Beförderung d. Cultur u. s. w. Prag 1813—14, 2 B. — Abriß d. Geographie d. östreich. Kaiserthums. Prag 1814. — Herausgabe v. Körber's 15jähr. prakt. Wirthschaftsexempel u. s. w. Prag 1819. — Correspondenzbl. des würtemb. landwirthschaftl. Vereins. Stuttgart 1822—27, jährl. 12 H. in 3 B. — Nationalkalender f. d. deutsch. Bundesstaaten. Stuttg. 1823 (erschien bis 1826 jährlich ununterbrochen, auch unter d. Tit.: Neuer Haus- und Volksfreund). — Neueste Zahlenstatistik d. europ. und außereurop. Staaten. Stuttg. 1823, 1. Jahrg. — Auch sind einzelne Aufsätze aus seinen Zeitschr. besonders abgedruckt worden.

* 227. Dr. Johann August Stade,

Musikdirector, Gesanglehrer am Gymnasium und erster Lehrer an der Bürgerschule in Aschersleben;

geb. d. 17. April 1805, gest. d. 19. Juli 1831.

Dieser von allen, die ihn kannten, wegen seiner Rechtlichkeit und seiner ausgezeichneten Talente geschätzte und geliebte junge Mann war zu Arnstadt, im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, geboren, wo sein Vater als Cantor und Lehrer angestellt ist. Seine erste wissenschaftliche Ausbildung erhielt er auf dem Gymnasium seines Geburtsortes, und bei der Beschäftigung seines Vaters mit Musik konnte es nicht fehlen, daß nicht schon früh Liebe zu dieser Kunst in ihm erweckt worden wäre. Daher kam es, daß er neben dem Studium der alten Sprachen und andern Wissenschaften sich in Nebenstunden, an der Hand des Vaters, viel mit Musik beschäftigte, und schon auf der Schule für einen ausgezeichneten Clavier- und Orgelspieler galt. Ja das Glück wollte, daß diese Neigung auch von außen her Unterstützung und

Beförderung finden sollte, da man ihm in seinem 16. J. das Amt eines Organisten in seiner Vaterstadt übertrug, welches er auch bis zu seinem Abgange von der Schule zu allgemeiner Zufriedenheit verwaltete. Zu Ostern 1824 bezog er, wohlausgerüstet mit den nöthigen Vorkenntnissen, die Universität Halle, wo er sich mit allem Eifer dem Studium der Theologie und der Philosophie widmete. Sein ausgezeichnetes musikalisches Talent und sein musterhaftes Betragen blieben nicht lange unbemerkt, und verschafften ihm sehr bald Zutritt in einigen der angesehensten dasigen Familien, in deren Kreise er die schönsten Tage verlebte. So hatte er auch das Glück, den als Mensch und Künstler gleich ausgezeichneten Geheimen Rath von Lehmann aus Gutenberg bei Halle, der dem Verewigten in allen Verhältnissen stets treuer Freund und väterlicher Rathgeber war, kennen zu lernen. Schon im Begriff nach seiner Vaterstadt zurückzugehen und sich dem theologischen Examen zu unterwerfen, erhielt St. im November 1826 den eben so unerwarteten als ehrenvollen Antrag, das Amt eines Musikdirectors und zugleich Mitlehrers an der Bürgerschule in Aschersleben zu übernehmen. Wie sehr ihn auch dieser Antrag überraschte, welche Zweifel der bescheidene Jüngling in seine Tüchtigkeit, ein solches Amt zu verwalten, setzte, und wie schwer es ihm wurde, das Studium der ihm lieb gewordenen Theologie mit der von ihm nur als Nebensache betriebenen musikalischen Kunst zu vertauschen, so entschied er sich doch zuletzt dieser Aufforderung zu folgen. Im December 1826 begab er sich nach Aschersleben, um sich dort examiniren zu lassen. Während der Reise dahin erneuerten sich zwar alle die Bedenklichkeiten, die sich in seinem Gemüthe wegen des zu thuenden wichtigen Schrittes erhoben hatten; jedoch wurden dieselben durch die freundliche Aufnahme, welche ihm in dieser Stadt besonders der für Musik und Erziehungswesen sich lebhaft interessirende Rathmann Körte und der Superintendent Dr. Greiling zu Theil werden ließen, beschwichtigt. Einige Wochen nach seiner Rückkehr nach Halle erhielt er die Bestallung zu seiner Stelle; zwischen Ostern und Pfingsten 1827 trat er dieselbe an, nachdem er vorher, nach Einreichung einer Dissertation de cantus ecclesiastici historia, in Halle zum Doctor der Philosophie promovirt worden war. Im Frühjahre 1828 wurde ihm von einigen kunstsinnigen Freunden aus Halle der vortheilhafte und ehrenvolle Antrag gemacht, sie als

Digitized by Google

ihr Führer auf einer ohngefähr 6 bis 7 Monate dauernden Reise nach den vorzüglichsten Städten Italiens auf ihre Kosten zu begleiten. Hierbei hatten jene Freunde die Absicht, unserm St. die Gelegenheit zu seiner weitern musikalischen Ausbildung in diesem, einem solchen Zwecke so günstigen, Lande zu verschaffen. Dieser höchst vortheilhafte Antrag überraschte ihn auf's angenehmste. Er wandte sich sofort an den Magistrat Aschersleben's mit der Bitte, ihm nicht allein den zu einer solchen Reise nöthigen Urlaub, sondern auch noch einige Zeit zu einer gründlichen musikalischen Vorbereitung auf dieselbe zu bewilligen. Die genannte Behörde ging auch sogleich auf sein Gesuch ein, nahm jedoch, als der Schulvorstand sich mißbilligend über diese Reise erklärte, die ertheilte Bewilligung zurück. So mußte denn St. sich die Erfüllung eines ihn so sehr interessirenden Wunsches versagt sehen. Doch kämpfte er bald seinen Unmuth nieder, und wirkte von nun an in seinem Berufe, und namentlich im musikalischen Fache, mit einer seltenen Kraft, Umsicht und Planmäßigkeit. Dem Singverein, den er um jene Zeit bildete, widmete er auf das Uneigennützigste, mit glücklichem Erfolg und dankbarer Anerkennung seiner Mitbürger, alle seine von Berufsgeschäften freie Zeit. Auch die Gesangsbildung der Gymnasiasten schritt unter seiner Leitung zusehends vorwärts, wie dies auch der reine und schöne Vortrag der Liturgie bewies. Die sich ihm auf seinem Wege entgegenstellenden Schwierigkeiten bekämpfte er mit festem, geradem Charakter. In der Führung seiner häuslichen Angelegenheiten unterstützte ihn eine geliebte und ihn wieder liebende Schwester. Das Verhältniß zwischen Beiden konnte nicht schöner seyn. Doch bereitete das Schicksal dem zärtlichen Bruder den Schmerz, die treffliche Schwester, nachdem dieselbe sich 1829 mit dem Pastor Dr. Sonntag in Aschersleben verheirathet hatte, dahinscheiden zu sehen. Auch das aus dieser Ehe hinterlassene Kind, auf welches St. die volle Liebe übertrug, mit welcher er seine Schwester verehrt hatte, folgte zu seiner größten Betrübniß der Mutter in kurzer Zeit. Doch auch St. selbst sollte sich bald mit diesen theueren Gegenständen seiner innigsten Liebe vereinen. Eine auf einer Rückreise von Quedlinburg d. 7. Juli 1831 zugezogene Erkältung warf ihn auf das Krankenlager, von dem er nicht wieder aufstand. — In Stade's Charakter lag Edelmuth, Biederkeit, fröhliche Gemüthlichkeit, anspruchslose Bescheidenheit und einfache Gerad-

Digitized by Google

heit, wodurch er alle, die in seine Nähe kamen, auf den ersten Anblick für sich einnahm und sich die Werthschätzung jedes Guten erwarb. Aber eben deswegen machte er auch große, vielleicht zu strenge Ansprüche an die übrige Welt, daher er auch wenig Gesellschaft suchte, und seinen Umgang nur auf eine kleine, aber ausgesuchte Anzahl von Familien beschränkte, in deren Kreise er überaus fröhlich seyn konnte. Seine edelsten und reinsten Freuden schuf er sich durch sein fertiges und überaus seelenvolles Pianofortespiel. Wenn er an seinem Instrumente saß, und sich seinen wahrhaft genialen Phantasien hingab, oder wenn er die herrlichen Tondichtungen eines Beethoven und anderer gediegenen Componisten wiedergab, dann war er der glücklichste Mensch. Wie sehr er sich durch sein Talent und seine sittlichen und geistigen Eigenschaften die Achtung seiner Mitbürger erworben hatte, bewies unter andern auch das Concert, welches im Dec. 1831 zu dem Behufe gegeben wurde, um mit dem Ertrage desselben das Grab des zu früh Dahingegangenen mit einem Denkmale zu schmücken.

228. Dr. Andreas Benedict Feilmoser,

Professor der Exegese des N. Test. an der theol. kathol. Facultät der Universität zu Tübingen;

geb. d. 8. April 1777, gest. d. 20. Juli 1831 *).

Er wurde zu Hopfgarten in Tyrol geboren. Seinen früh genährten Wunsch, studiren und Priester werden zu können, erreichte er 1789, als der damalige Hilfsprediger an seinem Geburtsorte, M. Kaisermann, einige Knaben und unter diesen auch ihn zur Vorbereitung für die lateinischen Schulen übernahm. Im Herbste desselben Jahres kam er nach Salzburg, ging hier durch die Anfangs- und Gymnasialklassen und genoß dabei 4 Jahre lang die wohlthätigste Unterstützung in dem St. Petersstifte. Gegen Ende des Jahres 1794 bezog er die Universität zu Innsbruck, wo er den 2jährigen philosophischen, wie auch den pädagogischen Cursus vollendete. Im Sept. 1796 trat er in das Benedictinerstift zu Fiecht bei Schwatz und bekam hier Gelegenheit, bei Dr. Georg Maurer den Grund zur Erlernung der morgenländischen Sprachen zu legen. Nach geendigtem Noviziate wurde er im Anfange

*) Nach Felders Gelehrten- u. Schriftstell.-Lexic., der allgem. Kirchenzeitg., 1831, Nr. 133 u. Meusels gelehrt. Teutschl.

des J. 1798 in das Benedictinerstift zu Villingen am Schwarzwalde geschickt, wo er die theologischen Studien vollendete. Nach seiner Rückkunft im Spätjahre 1800 wurde er zum Lehrer des Bibelfaches in seinem Kloster befördert, verband sich am 12. April 1801 durch die Profession mit demselben, und gelangte am 30. Mai zum Priesterthum. Im October desselben Jahres erhielt er auch den Posten eines Novizenmeisters, und wurde im folgenden Jahre mit dem Lehramte der theologischen Moral, so wie 1803 mit dem der Kirchengeschichte beauftragt. Unterdessen war in Oesterreich verordnet worden, daß, anstatt der Prüfung der jungen Klostergeistlichen an der Universität, über jeden Lehrgegenstand öffentliche Disputationen nach gedruckten Sätzen gehalten werden sollten. Im Frühjahr 1803 ließ F. Sätze aus der christlichen Sittenlehre und aus der Einleitung in die Bücher des alten Testaments drucken. Die in diesen aufgestellten, den theologischen Obscurantismus verletzenden Ansichten und besonders die in ihnen vorkommende Behauptung, daß die Bücher Job, Jonas, Tobias und Judith Lehrgedichte seien, erregten in Tyrol ein gewaltiges Aufsehen. Das Consistorium schrieb an den Prälaten zu Fiecht, daß diese Sätze wegen ihrer zweideutigen Ausdrücke jeden gelehrten Mann ärgern müßten; das Ordinariat zu Brixen deutete demselben mißbilligend an, daß die Zöglinge aus diesen blos kantischen und ähnlichen Grundsätzen keine gesunde Moraltheologie erlernen könnten, beklagte sich, daß der Urheber derselben noch dabei Oberaufseher und Director der Novizen sei, und fügte diesem allen später noch Drohungen gegen letzteren und gegen das Stift selbst bei. Der Prälat des Stiftes nahm sich nun seines Novizenlehrers an, und auch F. erbot sich gegen das Consistorium, seine Sache mit Gründen gegen seine Ankläger durchzufechten und, im Falle, daß er widerlegt werden sollte, zu widerrufen. Das Consistorium schickte aber alle sich hierauf beziehenden Acten an den Hof zu Wien mit einer förmlichen Anklage gegen F. und sein Stift. Der Kaiser ließ die Sache bei dem Gubernium zu Innsbruck untersuchen, und als das dortige Gutachten zu Gunsten des Beklagten ausfiel, ließ man die Sache auf sich beruhen. Während dieses vorfiel, hatte F. ähnliche Auftritte mit der Censurbehörde zu Innsbruck wegen neuer von ihm aufgestellten Sätze; jedoch erhielt er auch bei dieser Gelegenheit von dem Landespräsidium eine sehr beruhigende Erklärung. Ein

Digitized by Google

Jahr später, als das Stift Fiecht die Weihung seiner jungen Kleriker von dem Ordinariate nur mit vieler Mühe hatte erlangen können, wurde F. von der Stelle eines Novizenmeisters entfernt, blieb aber doch 1806 noch Lehrer der Theologie, und als der Prälat Pacher gestorben war, wurde er zum Kapitelssecretär erwählt. Nach der Wahl des neuen Klostervorstandes versah er eine kurze Zeit eine vom Stifte abhängige Seelsorge; dann kam er als Hilfspriester an die Klosterpfarre in Achenthal. Kaum war er hier eingetreten, so wurde er (den 13. Nov. 1806) von der baierischen Regierung zum Lehramte der morgenländischen Sprachen und der Einleitung in die Bücher des alten Testaments an der Universität zu Innsbruck berufen, wo er 1808 den theologischen Doctorgrad erhielt und auch die Lehrgegenstände des neuen Testaments übernehmen mußte. Am 21. Oct. d. J. wurde er bei der neuen Organisation der Universität definitiv zum ordentlichen Professor der Theologie ernannt, womit nach der Verfassung der Charakter eines wirklichen königlichen geistlichen Rathes verknüpft war. Nachdem im April 1809 in Folge des Krieges, welcher zwischen Oesterreich und Frankreich mit seinen Verbündeten ausgebrochen war, die Professoren Bertholdi, Spechtenhauser und Schultes von Innsbruck nach Oesterreich abgeführt worden waren, lehrte F. einstweilen auch die Kirchengeschichte; aber nach dem Abzug der Oesterreicher wurde er am 19. August mit mehreren andern Professoren auf Befehl des aus der Geschichte jener Tage bekannten Sandwirthes Hofer verhaftet und nach Pusterthal gebracht, wo er jedoch durch die Dazwischenkunft des Landrichters Ottlmayr eine erträglichere Gefangenschaft erhielt, als ihm zugedacht gewesen war. Als im J. 1810 die Universität Innsbruck in ein Lyceum verwandelt wurde, blieb er mit Beibehaltung seines Ranges Lehrer, und versah das Amt eines Rectoratsassessors; 1811 übernahm er auch das Lehramt der Katechetik und 1812 das der griechischen und lateinischen Philologie. — Während der letzten Jahre seines bis 1820 dauernden Aufenthaltes in Innsbruck hatte der edle Mann mit vielen Feinden zu kämpfen. Die Handlanger des Bisthums Briren, des damaligen Sitzes der Finsterniß, schrien unaufhörlich gegen den Mann in Innsbruck, der mit der Fackel der Vernunft den alten theologischen Unrath durchleuchtete. Als nun im J. 1817 der neue österreichische Schulplan eingeführt wurde, nach welchem auch unter

Digitized by Google

dem theologischen Lehrerpersonale in Innsbruck eine Veränderung vorging, jubelten jene theologischen Absolutisten und thaten alle mögliche Schritte, selbst in Wien, um F. zu entfernen. Allein die Regierung übertrug demselben, ungeachtet aller gegen ihn sich in Bewegung setzenden Ränke, aufs neue den Lehrstuhl des N. Testaments. Endlich trat der Prof. N. mit einer unter dem Titel „die Lehrweisheit, in einem Beispiele den katholischen Theologen zur Würdigung vorgelegt" zu Augsb. 1818 anonym herausgegebenen Schmähschrift öffentlich gegen F. auf. Dieses in einem gemeinen Tone abgefaßte Libell bemühte sich zu zeigen, wie sehr F. die Religion gefährde, ohne doch etwas Gründliches in den Invectiven, die seinen Inhalt ausmachten, gegen ihn vorzubringen. Die österreichische Regierung verbot nun zwar dieses Machwerk; da es indessen Censurgesetz in Oesterreich ist, daß gegen eine verbotene Schrift keine Widerlegung gedruckt werden darf, so war unser der öffentlichen Vertheidigungsmittel beraubte F. noch manchen Mißdeutungen und noch vielen Angriffen seiner Widersacher ausgesetzt. Doch alle diese Anfechtungen fielen zum Vortheil F.'s aus, indem sie ihn einem ausgebreitetern Wirkungskreise zuführten. Er erhielt nämlich einen Ruf als ordentlicher Professor der theologischen katholischen Facultät zu Tübingen, dem er auch Ostern 1820 folgte. Hier war von nun an der Schauplatz seiner segensreichen Thätigkeit, hier lehrte er, wahre Aufklärung mit der reinsten Religiosität und dem frömmsten Sinn verbindend, bis zu seinem Tode. Seine Zuhörer hingen mit seltener Liebe an ihm. — F. hatte beinahe alle Fächer des menschlichen Wissens durchwandert, in jedem war er zu Hause. Von seiner tiefen theologischen Gelehrsamkeit zeugen auch seine schriftstellerischen Producte, die in folgenden bestehen: Sätze aus der christl. Sittenlehre, f. die öffentliche Prüfung in d. Benedict. Klost. zu Fiecht. Innsbr. 1803. — Sätze der Einleit. in d. Bücher des neuen Bundes u. d. hebr. Alterthümer. Ebd. 1803. — Animadversiones in histor. ecclesiasticam. Ibid. 1803. — Sätze aus der Einleit. in die Bücher d. neuen Bundes u. d. bibl. Hermeneutik. Ebd. 1804. — Einleit. in d. Bücher des N. B. Ebd. 1810. — Auszug der hebr. Sprachlehre nach Jahn. Ebd. 1813. — Die Verketzerungssucht, in einem Beispiele den kathol. Theologen zur Würdigung vorgelegt. Rotweil 1820 (besonders abgedr. aus dem kritisch. Journ. f. das kathol. Deutschl.). — Recensionen in den Annal. der österr. Lite-

Digitized by Google

ratur u. Kunſt, 1804—1805. — In den J. 1821—26 war er auch Mitherausgeber d. Tübinger theol. Quartalſchr.

* 229. Bernhard Chriſtian Gottlob Ratich,

Rector der Stadtſchule zu Neuſtadt im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin;

geb. i. J. 1792, geſt. d. 20. Juli 1831.

Der Verewigte wurde zu Dömitz an der Elbe geboren, wo ſein am 14. Mai 1797 verſtorbener Vater, Carl Chriſtoph Wilhelm Ratich, ſeit 1781 als älteſter Prediger an der Stadtkirche und bei der daſigen Feſtungs- und Garniſon-Gemeinde im Amte ſtand; ſeine Mutter, Maria Dorothea, war die Tochter des weiland Kaufmanns Joachim Andreas Wilcke zu Neuſtadt, und folgte ſchon den 2. Aug. 1799 dem Vater in die Ewigkeit nach. Von den 3 Kindern dieſer Eltern, welche trotz aller Sparſamkeit und perſönlichen Entſagung wenig hinterließen, war der Verewigte der einzige Sohn und erſt 5 Jahre alt, als der Vater ſtarb. Nachdem er den erſten Unterricht auf der vaterſtädtiſchen kleinen Stadtſchule durch den damaligen Rector F. A. Borges erhalten hatte, kam er auf die Domſchule zu Schwerin, wo der Profeſſor Schmidt und der weiland Conrector Bruger ſeine weitere wiſſenſchaftliche Bildung leiteten und er durch Hülfe wohlthätiger Menſchenfreunde in den Stand geſetzt ward, diejenigen Bedürfniſſe zu decken, welche ſein Aufenthalt daſelbſt erforderte. Im J. 1815 bezog er dann die Akademie zu Roſtock, wo er 3 Jahre verblieb und die theologiſchen Vorleſungen bei Lange, Wiggers, Hartmann und Tychſen, ſo wie die philoſophiſchen bei Beck, Pries u. ſ. w. fleißig benutzte. Nächſtdem ließ er ſich pro licentia concionandi prüfen, und trat durch Annahme einer Hauslehrerſtelle bei dem weiland Präpoſitus Mecklenburg zu Buchholtz, unweit Roſtock, ins praktiſche Leben über. Heiter und ungetrübt verfloſſen ihm hier mehrere Jahre, bis er ſich endlich als Privatlehrer nach Neuſtadt, bei Ludewigsluſt, wandte und daſelbſt im Jahre 1822 das Rectorat der Schule, ſo wie daneben die Organiſtenſtelle erhielt. Doch dieſem ſchweren Berufe war er, bei ſeiner von Jugend auf nur ſchwachen Geſundheit und körperlichen Konſtitution nicht gewachſen. Er ſah dies zuletzt ſelbſt ein, und bemühte ſich daher zu verſchiedenen Malen um eine Pfarre; doch ſollte ſein Wunſch, eine ſolche zu erhalten, unerfüllt bleiben und er im Schul-

Digitized by Google

staube verharren, bis er am Nervenfieber und hinzugetretenem Schlagfluß im noch nicht vollendeten 39. Lbsj. sanft zur Ewigkeit hinüberschlummerte. Verheirathet war er nie, und nur 2 liebende Schwestern trauern an seinem Grabe.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 230. Johann Heinrich Schläger,

Premier-Lieutenant u. Amtsvogt in Brackede im Hannöverschen;

geb. d. 19. Juni 1750, gest. d. 20. Juli 1831.

Seine Eltern waren der Hofmusikus und Organist David Wilh. S. und Elisabeth, geb. Kannengießer, eine Tochter des Generalstabschirurgus Kannengießer zu Hannover. Der vielversprechende Knabe wurde zwar zum Studiren bestimmt, jedoch bekam er durch die Ueberzahl der Lehrstunden, welche ihm außer dem Schulunterricht gegeben wurden, und durch die harte Behandlung seines Rectors — noch in den spätesten Jahren zeigte er die Narben in den Händen, die ihm eine unmenschliche Züchtigung verursacht hatte — einen solchen Widerwillen gegen die Wissenschaften, daß er durchaus Soldat werden wollte. Die Eltern, mit dieser Neigung des Sohnes unzufrieden, brachten ihn hierauf in eine Apotheke; allein schon nach 3 Jahren verließ er dieselbe und trat (1767) bei dem hannöverschen Infanterieregiment von Wangenheim ein. Im J. 1778 kam er als Fähndrich in das Wendesche Landregiment, nachdem er sich 1775 verheirathet hatte, und wurde 1800, als die Landregimenter eingingen, in den Ruhestand versetzt. Später erhielt er die Stelle eines Amtsvogtes in Brackede im hannöverschen Amte Bleckede, womit auch die Zolleinnahme verbunden war. Hier fühlte er sich ganz glücklich in der Thätigkeit, durch welche er auf das Wohl von 5 Dörfern einwirken konnte. In Brackede verlor er im J. 1811 seine treue Lebensgefährtin. Von den 4 Kindern, welche aus dieser Ehe hervorgingen, haben den Vater nur 2 überlebt, nämlich ein Sohn, der jetzige Senior ministerii und pastor prim. F. G. F. S. in Hameln, und eine Tochter, Eleon. Catharine Philippine, verheirathet an den Obersteuer- und Zollinspector Griese in Wittenberg. Bei Gelegenheit seiner goldenen Jubelfeier empfing S. von seinem Könige den Charakter eines Premierlieutenants. Als das Alter ihn drückte, faßte er den Entschluß, seine letzten Tage bei seinem

Digitized by Google

Sohne in Hameln hinzubringen. Jedoch hatte er die Freude, sich in dem Schooße der Seinigen zu erquicken, kaum etwas über 6 Wochen genossen, als ihn der Tod von dieser Welt abrief. — Der Verewigte besaß viel Menschenkenntniß, war sehr ordnungsliebend, und wußte sich durch seine Dienstfertigkeit, die Feinheit seines Umganges, besonders aber durch seinen heitern, belebenden Witz überall Freunde zu erwerben, die ihm manche Gelegenheit verschafften, seine kleine Pension durch Nebenverdienst zu erhöhen. In den gewöhnlichen Fällen war er der Arzt, der Advokat und der Rechnungsführer seines Dorfes und der Umgebung; seinen Rath ertheilte er stets auf das uneigennützigste. Er war ein treuer Patriot und warb viele Soldaten für die englische Legion in der Zeit von 1803 bis 1806, weshalb er sich damals auch genöthigt sah, in das Mecklenburgische zu flüchten. Französisch sprach er fertig. Sein Aeußeres war sehr freundlich und einnehmend; sein Gesicht hatte eine ungemeine Aehnlichkeit mit dem des Fürsten Blücher.

231. Mathias Ludolph Schleicher,

Fabriksbesitzer zu Stolberg im Regierungsbezirke Aachen; geb. im J. . . . . , gest. d. 20. Juli 1831 *).

Als bei der Trennung der Rheinprovinzen von Frankreich im J. 1815 den damals zahlreichen und wichtigen Messingfabriken zu Stolberg ihre Haupt- und fast einzige Absatzquelle genommen wurde, war er es, der dafür neue Auswege auf amerikanischen und sonstigen überseeischen Märkten ausspähte, und dadurch die seit Jahrhunderten in Stolberg bestehende Messingfabrikation von ihrem gänzlichen Untergang rettete. Mit diesem Verdienst verband er späterhin die Errichtung einer sehr bedeutenden Stecknadelfabrik, welche er im J. 1821, in Verbindung mit einigen andern Fabrikanten, in Stolberg gründete, deren Haupttheilhaber und Chef er war, und wodurch über 300 Menschen beschäftigt und ernährt werden. Ein schönes Denkmal hat sich Schleicher dadurch gestiftet, daß er mit namhaftem Kostenaufwande in dieser Fabrik eine Schule errichtete, in welcher der arbeitenden Jugend, 190—200 an der Zahl, durch zwei ansehnlich besoldete Lehrer während 3 Tage in der Woche Unterricht ertheilt und ungemein viel Gutes be-

*) Nürnberger Correspondent, 1831. Nr. 217.

Digitized by Google

wirkt wird. Eine unabſehbare Volksmaſſe geleitete am 24. Juli den verdienten Mann zu Grabe. Der Verſtorbene war ſeiner Religion nach evangeliſch, aber auch die katholiſche Geiſtlichkeit des Ortes ſetzte ihre Nachmittagspredigt aus, ſchloß ſich freiwillig dem Leichenzuge an, und verfügte ſich mit in die evangeliſche Kirche, um dort der Leichenfeier beizuwohnen.

* 232. Richard Maximilian Voerſter,

Bürgermeiſter der Stadt Schwelm im preuß. Regierungsbezirk Arnsberg;

geb. d. 10. März 1797, geſt. d. 20. Juli 1831.

Sein Vater, welcher Richter bei dem Hochgerichte der Stadt Schwelm war, ließ ihn die daſige höhere Bürgerſchule beſuchen und ſorgte auch durch Privatunterricht für die Beförderung ſeiner Jugendbildung. Der Sohn erwarb ſich auch in den einzelnen Schulfächern gute Kenntniſſe und betrieb ſpäter mit Vorliebe das Studium der Oekonomie, in welcher letzterer Beziehung er ſich beſonders gern mit Gartenkunſt, Pomologie und Blumiſtik beſchäftigte. Schon frühzeitig widmete er ſich dem Verwaltungsfache und erwarb ſich hierin auch ſchnell Umſicht und Gewandtheit. Ein treues Gedächtniß machte es ihm möglich, die Menge der verſchiedenartigſten Verordnungen in dieſem Fache in kurzer Zeit genau kennen zu lernen; ein gründlicher Verſtand und eine richtige Beurtheilungsgabe erleichterten ihm die Anwendung derſelben auf einzelne Fälle um ſo mehr, als er die ſeltene Gabe beſaß, ſich ſehr bald mit den bürgerlichen Verhältniſſen der Einwohner vertraut zu machen. Nachdem er einige Jahre als Verwaltungsſecretär in der Bürgermeiſterei Enneperſtraße gearbeitet hatte, trat er in der nämlichen Eigenſchaft bei der Bürgermeiſterei Schwelm ein. Er zeigte ſich hier als einen geübten und rechtlichen Geſchäftsmann. Im J. 1827 wurde er von der Regierung zum Bürgermeiſter von Aplerbech im Dortmunder Kreiſe ernannt; dieſen Poſten bekleidete er, bis er im Anfange des J. 1829 als Bürgermeiſter nach Schwelm berufen wurde. Wie ſehr er ſich auch in dieſer Stellung, ebenſo wie in allen früheren, durch ſein anſpruchsloſes, thätiges und rechtſchaffenes Benehmen die allgemeine Achtung zu verſchaffen wußte, ſo wenig vergönnte ihm doch das Schickſal einen langen Genuß derſelben. Ein unglücklicher Sturz, den er bei einer amtlichen Beſichti-

Digitized by Google

gung eines neuen Gebäudes für die höhere Bürgerschule d. 25. Juni 1831 that, wurde die Veranlassung zu seinem frühzeitigen Tode, den nicht allein eine schon bejahrte Mutter und 3 liebende Geschwister, sondern auch alle seine Mitbürger mit wahrhaftem Gefühle betrauern.

* 233. Caroline Freiin de la Motte Fouqué,

Schriftstellerin, zu Nennhausen in der Mark Brandenburg;

geb. 1773, gest. d. 21. Juli 1831.

Sie war zu Nennhausen, einem Rittergute bei Rathenow geboren, wo ihr Vater, ein Herr v. Briest, als Landwirth lebte. In ihrem 17. Jahre vermählte sie sich mit einem H. v. Rochow. Nachdem diese Ehe jedoch später getrennt worden war, heirathete sie den bekannten Dichter Friedrich, Freiherrn de la Motte Fouqué, welcher seit dem J. 1814 auf dem schon genannten Gute Nennhausen lebt. Sie beschenkte denselben mit mehreren Kindern. Als Schriftstellerin ist die Verewigte allgemein bekannt. Mehrere ihrer Romane, z. B. Roderich, die Frau des Falkensteins, Feodora, ihre Erzählungen, ihre Briefe über Zweck und Richtung weiblicher Bildung, sind mit Achtung für ihr ausgezeichnetes Talent zu nennen. Ihre letzten Romane, in denen sie sich Walter Scott zum Muster genommen zu haben scheint, erfreuten sich übrigens der Gunst des Publikums in einem bei weitem geringern Grade als die frühern. In den ersten Zeiten schrieb sie unter dem Namen Serena, oder auch anonym. — Ihre sämmtlichen Schriften sind: Drei Mährchen, v. Serena. Berlin 1806. — Roderich, 1. Th. Ebd. 1807. — Die Frau d. Falkensteins, 2 B. Ebd. 1810. Auch unter dem Tit.: Kleine Romanenbibliothek von u. für Damen, 1. Lief. Ebd. 1810. — Briefe über Zweck u. Richtung weiblicher Bildung (Taschenb. f. denkende Frauen). Ebd. 1811. — Kleine Erzählungen. Ebd. 1811. Auch unt. d. Tit.: Kleine Romanenbibliothek 3. Lief. Ebd. 1811. — Magie d. Natur, od. kleine Romanenbibliothek, 5. Lief. Ebd. 1812. — Briefe üb. d. griechische Mythologie f. Frauen. Ebd. 1812. — Ruf an deutsche Frauen. Ebd. 1813. — Ueber deutsche Geselligkeit, eine Antwort auf das Urtheil d. Fr. v. Staël. Ebd. 1814. — Die Spanier u. d. Freiwillige in Paris. Ebd. 1814. — Feodora, ein Roman in 3 Th. Leipzig 1814. — Edmunds Wege u. Irrwege, 3 Th. Ebd. 1815. — Das Heldenmädchen aus d. Vendée, 2 Th. Ebd. 1816. — Neue Er-

Digitized by Google

zählungen, auch unt. d. Tit.: Kleine Romanenbibliothek v. u. f. Damen, 7. Lief. Berl. 1817. — Die früheste Geschichte d. Welt, ein Geschenk f. Kinder, 3 Th. Leipzig 1818. — Frauenliebe, 3 Th. Nürnberg 1818. (Ins Franz. übers. unt. d. Tit.: Claire, ou les femmes seules savent aimer. Paris 1821). — Ida, 3 Th. Berl. 1820. — Lodoiska u. ihre Tochter, 3 Th. Leipzig 1820. — Fragm. aus dem Leben d. heutigen Welt. Berl. 1820. — Kleine Romane u. Erzählungen, 2 Th. Jena 1820. — Die blinde Führerin. Berl. 1821. — Heinrich u. Maria, 3 Th. Jen. 1821. Oder: Für müßige Stunden, 6.—8. B. — Briefe über Berlin im Winter 1821. Berl. 1821. — Vergangenheit u. Gegenwart. Ebd. 1822. — Die Herzogin v. Montmorency. Leipzig 1822. — Die Vertriebenen, 3 Th. Leipz. 1823. (Uebers. in d. Englische v. Soane, Lond. 1823). — Die beiden Freunde, 3 Th. Berl. 1824. — Neueste gesammelte Erzählungen. Ebd., 2 Th. 1824. — Bodo v. Hohenried, 3 B. Ebd. 1825. — Die Frauen in d. großen Welt. Ebd. 1826. — Weihnachtsgabe. Ebd. 1826. — Valerie. Ebd. 1827. — Resignation, 2 Th. Frankf. 1829. — In Verbindung mit ihrem Gatten, A. Lafontaine u. a.: Für müßige Stunden. Vierteljahrsschr. 8 B. Hildburgh. 1817—21. — Gemeinschaftl. mit ihrem Gatten: Reiseerinnerungen, 2 Th. Dresd. 1823. — Aufsätze u. zum Theil auch Gedichte hat sie geliefert in d. Zeit. f. d. elegante Welt, d. Minerva, Kind's Harfe, d. Frauentaschenb., literar. Mercur, d. Freimüthigen, d. Waisenfreund, d. Orphea, d. Wiener Zeitschrift f. Kunst u. s. w., Schlegel's deutsch. Museum, Raßmann's Auswahl neuer Balladen u. Romanzen, Gebauer's Morgenröthe u. s. w. — Mehrere ihrer Schriften sind in Nachdrücken erschienen. — Einer ihrer Romane ist unter d. Tit.: „Vingt et un ans" von Frau v. Montolieu in d. Franz. übers. (Paris 1822).

234. Joh. Heinr. Wilh. Lehmann,

königl. preuß. Landrath des Halberstädter u. Osterwieker Kreises und Ritter des roth. Adlerord. 3. Kl., zu Halberstadt;

geb. d. 27. Apr. 1769, gest. d. 21. Juli 1831 *).

J. H. W. Lehmann wurde zu Halberstadt geboren, und war der jüngste Sohn des dasigen Stadtrichters

*) Nach: Grabrede, dem H. Lehmann u. s. w. gehalten v. Doctor Augustin. Halberst. 1831. 8.

und nachherigen Bürgermeisters und königl. Landrathes Joh. Otto Heimbert L. Seine erste Bildung erhielt er auf dem Domgymnasium seiner Vaterstadt, das er von Ostern 1779 bis Ostern 1789 besuchte, worauf er die Universität Halle bezog, um sich dem Studium der Rechtswissenschaften zu widmen. Nach seiner Rückkehr von der letztern ward er im J. 1792 Auditeur des Regiments Herzog von Braunschweig und im J. 1797 Regimentsquartiermeister desselben. Die Auflösung des Regiments nach der Schlacht bei Auerstädt löste auch seine Dienstverhältnisse auf und versetzte ihn in eine drükkende Lage, indem er, außer seinem Einkommen, nicht allein sein ganzes Vermögen einbüßte, sondern auch fremde Schulden tilgen mußte, zu deren Vertretung ihn seine große Gutmüthigkeit verleitet hatte. Erst im J. 1808 erhielt er wieder eine Anstellung als Domäneneinnehmer zu Goslar mit einem sehr geringen Einkommen, worauf er im J. 1811 nach Hildesheim als Domänenverificateur versetzt ward. Die Auflösung des Königreichs Westphalen im J. 1813 führte ihn nach Halberstadt zurück, wo er erst im J. 1817 eine feste Anstellung als königl. Landrath und Oberbürgermeister der Stadt Halberstadt erhielt, welche letztgenannte Stelle am Ende des J. 1824 aufgehoben und ihm dagegen der Osterwiekſche Kreis zur landräthlichen Verwaltung zugelegt wurde. — Wie nachtheilig die vielfachen Amtsveränderungen für seine äußere Lage wurden und bei den langen Entbehrungen, die sie ihm auflegten, so wie bei den großen Kosten des beständigen Ortswechsels und der jedesmaligen neuen Einrichtung seines Hauswesens ihrer Natur nach nothwendig werden mußten, so vortheilhaft wirkten sie auf der andern Seite auf seine Ausbildung für das Geschäftsleben. Denn ihnen verdankt er hauptsächlich die Gewandtheit, mit welcher er die verschiedenartigsten Geschäfte zu beurtheilen und zu behandeln wußte, und zugleich die Leichtigkeit, mit welcher er sich in jedem Kreise seiner Thätigkeit bewegte, indem er, bei der Verwaltung der mannigfaltigsten Aemter, nicht allein mit wesentlich verschiedenen Sachverhältnissen bekannt und vertraut geworden, sondern auch mit Personen aus allen Ständen und Klassen der bürgerlichen Gesellschaft und aus allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung in eine unmittelbare Verbindung gekommen war. Und wie sein natürlicher, gesunder Verstand ihn selbst die schwierigsten Verhältnisse leicht richtig auffas-

Digitized by Google

sen ließ, so gab ihm die genaue Kenntniß der eigenthümlichen Ansichten jeder Staatsdiener- und Staatsbürgerklasse den festen und sichern Takt im Umgange mit den Gliedern des Lehr-, Nähr- und Wehrstandes in allen ihren Abstufungen. — Seine Verdienste gehören nicht zu den äußerlich glänzenden und geräuschvollen und können daher auch nur von denen richtig gewürdigt werden, die ihn längere Zeit in der Nähe zu beobachten und kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Er hat aber in der Stille weit mehr Gutes gewirkt, als Viele, deren Thaten hoch bewundert und laut gepriesen werden. Besonders hat er durch die richtigen Ansichten, die er in seinem Kreise zu erwecken und zu verbreiten wußte, durch seinen auf vieljährige Erfahrungen gegründeten Rath, den er jedem bereitwillig ertheilte, durch freundliche Warnungen und Zurechtweisungen solcher Personen, die auf Abwege wirklich gerathen oder in Gefahr waren, sich dahin zu verirren, Vielen geholfen und eben so sehr durch Verhütung großer Uebel, als durch Beförderung heilsamer Zwecke dem gesammten Staate und unzähligen Einzelnen, besonders unter den Eingesessenen seiner beiden landräthlichen Kreise, genützt. Seine Verdienste blieben auch nicht unerkannt. Wenn ihm seine Mitbürger ihr volles Vertrauen zuwandten, so wurde ihm auch die Zufriedenheit des königl. Hauses mit seiner Dienstführung in einem ehrenvollen Grade zu Theil. Sein König verlieh ihm am Ordensfeste 1831 den rothen Adlerorden 3. Kl., und der Prinz Albrecht von Preußen beschenkte ihn mit einer kostbaren Vase. Dieser wohlverdienten Auszeichnungen hat sich L. jedoch nur kurze Zeit erfreut. Seine kräftige Natur, die früher nichts von Krankheit wußte, erlag den übermäßigen Anstrengungen der letzten Jahre und dem fortwährenden Drucke eines Kummers, der lange sein Gemüth belastete. Der Tod entriß ihn nach einem kurzen Krankenlager den 21. Juli 1831 den Armen der Gattin, zweier Söhne und dreier Töchter, und den vielen Freunden, die sich der jetzt Verewigte durch seine reine Herzensgüte, sein mildes, sanftes Gemüth, seine unermüdliche, keine Aufopferungen scheuende Neigung wohlzuthun, sein Wohlwollen gegen Jedermann ohne Unterschied des Standes und Ranges, seinen heiteren Sinn und durch so viele andere schöne Tugenden erworben hatte.

Digitized by Google

* 235. Joh. Heinrich Schaumburg,

Mitglied d. physikalischen Gesellschaft zu Jena, der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, der wetterauisch. Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften in Marburg und der naturhistorisch-ökonomischen Gesellschaft in Hannover, zu Cassel;

geb. d. 1. Juni 1752, gest. d. 22. Juli 1831.

Der Verewigte, bekannt als Naturforscher und Naturaliensammler, wurde zu Cassel geboren. Sein Vater war Justus Sch., Mundkoch des Landgrafen Friedrich II., seine Mutter, Katharine, geb. Pfeifer. Unter den Augen seiner sorgsamen Eltern verlebte er seine Jugend in der Vaterstadt, und legte auf den dasigen Lehranstalten den Grund zu seiner Bildung. Schon im Knabenalter zog ihn kein Gegenstand des Wissens so sehr an, als die Naturkunde; nur ihr wünschte er seine ungetheilte Kraft widmen zu können. Jedoch schien dem Vater diese Neigung des Sohnes keinen sicheren Grund zu dessen künftigem Glücke zu versprechen, und darum drang er unaufhörlich in ihn, seiner Lieblingsidee zu entsagen und um einen Hofdienst nachzusuchen. Noch nicht zum Manne gereift, erhielt er einen solchen; sobald aber die amtlichen Pflichten erfüllt waren, kehrte er immer wieder zu dem Einen zurück, was seine ganze Seele füllte; ja er nahm, als Landgraf Wilhelm IX. (als Kurfürst Wilhelm I.) an die Regierung kam und unterdessen auch sein Vater verstorben war, seinen Abschied, und trat, nun völlig Herr seiner Zeit, eine Reise nach Hamburg an, um dort, in Verbindung mit Männern, welche seine Lieblingsneigung theilten, seine naturhistorischen Kenntnisse immer mehr zu vervollkommnen. Um dieses Ziel desto sicherer zu erreichen, hatte er längst die Nothwendigkeit erkannt, ein Naturaliencabinet zu besitzen. Von Jugend auf hatte er daher fleißig gesammelt, und fand jetzt in Hamburg eine reiche Ausbeute für sein Cabinet, bei dessen Vervollständigung er keine Mühe und keine Kosten scheute. Nachdem er von da nach Cassel zurückgekehrt war, wurde ihm von dem Landgrafen die Stelle eines Hofcassirers bei dem Erbprinzen, dem jetzt regierenden Kurfürsten Wilhelm II., angetragen. Lange schwankte er, ob er von neuem ein Amt übernehmen sollte, das ihn von seinen Studien nur abführen konnte. Die Nothwendigkeit, ein sicheres Auskommen zu haben, und die ihm eröffnete Aussicht, den

Digitized by Google

Prinzen auf Reisen zu begleiten, die ihm vielfache Gelegenheit zur eigenen Fortbildung darbieten würden, entschieden endlich, und er nahm die ihm angebotene Stelle an. Mehr als je sehnte sich jetzt sein Herz nach den Freuden des häuslichen Lebens, und er fand bald einen würdigen Gegenstand seiner Liebe. Marie, geb. Mey, wurde seine Gattin; sie beschenkte ihn mit einem Sohne, den er mit unendlicher Zärtlichkeit liebte. Nach einiger Zeit bezog der Erbprinz die Universität Leipzig. Sch. begleitete ihn, und fand hier im vertrauteren Umgang mit akademischen Lehrern eine sehr erwünschte Gelegenheit, seine naturhistorischen Kenntnisse zu bereichern. Von Leipzig ging er mit dem Prinzen auf die Universität zu Marburg, wo er ebenfalls im Verein mit mehreren Freunden der Naturkunde, unter denen der Oberforstmeister von Wildungen und der Professor Merrem *) vorzugsweise zu nennen sind, den bei weitem größten Theil seiner Mußestunden seinem Lieblingsstudium widmete. Nachdem der Prinz seine akademische Laufbahn vollendet hatte, sollte er die Schweiz und Italien bereisen und Schaumburg ihn dahin begleiten. Was hätte letzterem bei seinem regen Eifer nach immer höherer Ausbildung erwünschter seyn können, als eine solche Reise! Hinlänglich vorbereitet, dieselbe nach Möglichkeit zu seinem Zwecke zu benutzen, reiste er mit dem Prinzen im J. 1792 nach der Schweiz ab, und verweilte einige Zeit in Genf. Leider aber trübte sich seine Hoffnung zur Fortsetzung der Reise, als die französische Revolution sich immer weiter verbreitete, und das fürstliche Haus, wegen der Abwesenheit des Erbprinzen besorgt, denselben zuletzt in das Vaterland zurückberief. So mußte auch Sch. einen Plan aufgeben, der ihn so lange beschäftigt hatte. Der Schmerz, den er hierüber empfand, wurde unendlich dadurch vermehrt, daß einige Zeit nach seiner Rückkehr sein geliebter, einziger Sohn, und vier Wochen später auch seine treue Gattin dahinstarben. Der Gedanke, von nun an allein in der Welt dazustehen, war ihm schrecklich. So reifte denn in ihm im Verlauf der seinen Schmerz lindernden Zeit der Entschluß, zu einer zweiten Ehe zu schreiten. Er fand eine neue Lebensgefährtin in Marie, geb. Bourguignon, die eine edle Geistesbildung mit einem liebevollen, nur in aufopfernder Hingebung für Andere lebenden Herzen verband. Sie gebar ihm einen Sohn, der aber schon im

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 2. Jahrg. S. 412.

dritten Lebensjahre starb, und darauf eine Tochter, welche noch jetzt die Freude und der Trost der von ihr innigst geliebten Mutter ist. — Da Sch. unter allen Wechseln des Schicksals die Pflichten seines Amtes gewissenhaft erfüllte, so genoß er fortwährend die Gnade des fürstlichen Hauses, und wurde daher auch im Jahre 1799 zum Hofintendanten ernannt. Als solcher reiste er mit dem Kurprinzen Wilhelm zu dessen Vermählung mit der preußischen Prinzessin Auguste nach Berlin, und von da nach Hanau, wo er von jetzt an lebte. Unaufhörlich bemüht, sein Naturaliencabinet zu vervollständigen, zog dieses bereits allgemeine Aufmerksamkeit auf sich und wurde von vielen gelehrten Männern besucht. Auch Göthe fand dasselbe seiner Bewunderung werth, und hat demselben in einem seiner Werke ein ehrenvolles Denkmal errichtet. Die frohen Tage, welche Sch. in Hanau verlebte, wurden indessen auch durch widrige und schmerzliche unterbrochen. Zu wiederholten Malen wurde er auf das Krankenlager geworfen, so daß er sich zuletzt, als die kurfürstliche Familie der Kriegsunruhen wegen nach Berlin flüchtete, veranlaßt fühlte, um seinen Abschied einzukommen. Er erhielt diesen und zugleich eine Pension auf eine für ihn sehr ehrenvolle Art. Im J. 1811 wurde er nach Berlin, wo man, seit seinem ersten Aufenthalte daselbst, seine naturhistorischen Kenntnisse zu schätzen wußte, berufen, um die Aufstellung des dortigen Naturaliencabinets zu leiten. Nachdem er dieses Geschäft zur allgemeinen Zufriedenheit vollendet hatte, kehrte er nach Hanau zurück, und lebte hier seinem Lieblingsfache. Nach der Besiegung der Franzosen bei Leipzig hatte Sch. sehr unruhvolle Tage durch die Schlacht bei Hanau. Eine feindliche Kugel drang in seine Wohnung, und eine verheerende Feuersbrunst drohte seinen mühsam gesammelten Naturschätzen einen schrecklichen Untergang. Doch die Gefahr ging glücklich vorüber, und seine Freude wurde zugleich dadurch sehr erhöht, daß jetzt die Glieder des kurfürstlichen Hauses nach Cassel zurückkehrten. Auch Sch. reiste sogleich dahin ab, um denselben seine Aufwartung zu machen, und wurde von der Kurprinzessin, der jetzigen Kurfürstin Auguste, veranlaßt, in Cassel zu bleiben, um an der Leitung des zur Beförderung der allgemeinen Bewaffnung errichteten Frauenvereins thätigen Antheil zu nehmen. In Hanau war unterdessen das Nervenfieber ausgebrochen, und forderte viele Opfer. Sch. fand daher für gut, seine Familie ebenfalls nach Cassel kommen zu lassen,

Digitized by Google

und auch das Cabinet wurde bald nachher dahin geschafft. In würdiger Anerkennung seiner vielfachen naturhistorischen Kenntnisse erhielt er jetzt hier die Aufsicht über die im Museum befindlichen Naturaliensammlungen, eine Anstellung, die ganz seinen Wünschen entsprach. In dieser Zeit trat er nochmals, wenn auch nur auf kurze Dauer, in den Hofdienst, indem man wünschte, daß er den Prinzen Friedrich, den jetzigen Mitregenten des Kurfürsten, nach Leipzig auf die Universität begleiten und daselbst dessen Hofhaltung einrichten möchte. Mit gewohnter Umsicht und Treue erfüllte er diesen Auftrag, und kehrte darauf in den Schooß seiner Familie zurück. Cassel blieb fortan sein Wohnort. — Von früher Jugend an hatte er an einem starken rheumatischen Kopfweh gelitten, welches ihn erst in den letzten Lebensjahren einigermaßen verließ. Nur in schweren Krankheiten konnte man ihn dahin bringen, Arzneimittel zu nehmen, denn gegen die medicinischen Wissenschaften war er sehr mißtrauisch. Wenn der ernste Gedanke an den Tod seine Seele füllte, dann pries er oft den Landgrafen Friedrich II. darum glücklich, weil, ohne vorhergegangene schmerzliche Krankheiten, ein Schlagfluß bei der fröhlichsten Mittagstafel dessen Leben plötzlich ein Ende gemacht hatte, und er fügte dabei gewöhnlich hinzu: Möchte auch mir einmal ein solches Loos zu Theil werden! Am 22. Juli 1831 war er des Morgens sehr froh und munter; bei dem Mittagsessen, als er eben den Seinigen vorlegte, bemerkten diese plötzlich eine auffallende Veränderung an ihm. Was er oft gewünscht hatte, ward erfüllt; ein Schlagfluß raubte ihm schnell das Bewußtseyn und nach einigen Stunden das Leben. — Sch. konnte auch noch in seinem höchsten Alter bisweilen recht froh seyn. Ein besonderer Zug in seinem Charakter war eine große Liebe zu kleinen Kindern, und mit solchen konnte er noch in seinen 70er Jahren wahrhaft kindlich seyn. Stets lebte er so mäßig, daß er auch in der Zeit, in welcher er bei Hofe den Tisch hatte, die bessere Kost verschmähte und die einfacheren Speißen genoß, welche ihm zu Hause bereitet wurden. Sein hinterlassenes Naturaliencabinet enthält kleinere Sammlungen von Conchylien, Mineralien, Insekten, Fischen und Säugethieren; die Vögelsammlung ist dagegen so bedeutend, daß sie gewiß den größten gleich kommt, welche sich in Deutschland finden. Alle Thiere hat er mit eigener Hand ausgestopft, und viele Natur-

Digitized by Google

forscher, welche das Cabinet besuchten, konnten die so natürliche Stellung derselben nicht genug bewundern. — Die mannichfachen Kenntnisse, welche der Verstorbene im Fache der Naturkunde besaß, wurden nicht nur in seinem Vaterlande gebührend anerkannt, sondern auch auswärtige gelehrte Gesellschaften wußten den erfahrenen Mann zu schätzen, und nahmen ihn in ihre Mitte auf. Er wurde von dem Jahre 1801 an Mitglied der verschiedenen wissenschaftlichen Vereine, die wir am Anfange dieses Aufsatzes schon bezeichnet haben.

Ein Freund des Verstorbenen.

* 236. Dr. Johann Gottfried Bönisch,

Stadtphysikus und Arzt am Barmherzigkeitsstifte zu Camenz in der Oberlausitz, Ritter des sächsischen Civilverdienstordens, Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und der Leipziger Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthümer;

geb. d. 7. Juni 1777, gest. d. 25. Juli 1831.

Im J. 1831, wo die Lausitz so viele ihrer trefflichsten Männer verlor, schied auch der unvergeßliche Böhnisch von dem Schauplatze seiner unermüdeten, menschenfreundlichen Thätigkeit. Ehe wir diese schildern, mag erst ein kurzer Umriß seines äußern Lebens voranstehn. Sein Geburtsort war Pomsen bei Grimma. In seiner Jugend schon hatte er mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen; aber eben dadurch bildete ihn die Vorsehung zu seinem künftigen Barmherzigkeitsberufe vor. Von seinem 5. Jahre an lebte er in der Oberlausitz. Löbau, wo sein Vater als Güterbeschauer eine Anstellung erhalten hatte, war der Ort seiner Erziehung, Schönberg der Ort, wo er die Wundarzneikunst erlernte. Als Jüngling gewann er seine weite Berufsbildung in Hospitälern, die der Krieg geschaffen hatte. So war er 1797 Feldhospitalarzt zu Ulm, 1798 Unterarzt beim österreichischen Regiment des Erzherzogs Carl. Auch hatte er den Schlachten bei Stockach und bei Hohenlinden beigewohnt. Im Frieden studirte er, nachdem er eine Zeit lang als Wundarzt in Neusulza gelebt hatte, Medicin zu Dresden und Wittenberg, und ward 1804 Doctor. Darauf ließ er sich als Arzt in Bischofswerda nieder und wirkte nun unermüdet, theils praktisch, theils als Schriftsteller. 1812 wurde er Stadtphysikus daselbst. Sein wissenschaftliches Streben gab er dort durch Stiftung einer literarischen Gesellschaft kund. Als im J. 1813 die Franzosen Bischofswerda ab-

Digitized by Google

brannten, verlor B. sein ganzes Eigenthum. Er begab sich nun, zwar arm an äußern Gütern, doch reich an Schätzen des Herzens, nach Camenz und wurde daselbst gleich Stadtphysikus. Hier errichtete er 1817 das Schmeckwitzer Schwefelbad, und begründete 1823 ein Barmherzigkeitsstift, das als ein bewundernswerthes Denkmal seiner christlichen Menschenliebe und Ausdauer seinen Namen in der Lausitz unvergänglich erhalten wird. Wir theilen hier unsern Lesern die Entstehungsgeschichte dieses Instituts kürzlich mit. — Das viele menschliche Elend, dem B. in Camenz nahe war, und das sich theils im Kriegslazareth, wo er Kranke von mehrern Völkerschaften zu behandeln hatte, theils in den damals höchst elenden städtischen Anstalten für arme Kranke und für Irrsinnige, täglich seinen Blicken darbot, bewegte sein großes, mildes Herz. Als seinen dringenden Bitten um Vereinigung einer Krankenanstalt mit dem Hospital vielfacher Widerspruch entgegengesetzt wurde, sann er Tag und Nacht, wie er, bei eigenem Unvermögen, Mittel zu einem Krankenhause für die Stadt, ja auch für erkrankende Fremde zusammenbringen möchte. Anfangs beschloß er aus sich selbst zu schöpfen, indem eigner nächtlicher Fleiß ihm die ersten Mittel zur Durchführung seines Vorhabens erwerben sollte. Er arbeitete nämlich an einer Geschichte von Camenz, die nach und nach in 3 Heften erschien, und deren Ertrag lediglich für seine menschenfreundliche Idee bestimmt war. Seine zur Erforschung der Rechte des Hospitals, das keine allgemeine Krankenstube in seinen Mauern erbauen lassen wollte, angestellten urkundlichen Untersuchungen machten ihm das historische Fach lieb. Da Camenz noch keine vollständige Stadtgeschichte besaß und diese Arbeit daher ein Bedürfniß war, so erreichte er einen zweifachen schönen Zweck. Sein Genie und sein Fleiß ließen ihn auch hier etwas Gutes liefern. Abgesehn von den ersten, mit der Bildung der Erde überhaupt anhebenden und etwas zu gesucht geschriebenen Paragraphen, und von der nicht genau genug gegebenen Quellenanzeige, ist das Buch nach einem bisher nicht gewöhnlichen, aber sehr verständig angelegten Plane im Ganzen gut ausgearbeitet. Daß die Verbreitung desselben mit einiger Zudringlichkeit betrieben wurde, wer sollte das jetzt dem edlen, damals oft unverdient getadelten und gekränkten B., nicht gern verzeihen? Die Zahl der Käufer war wirklich außerordentlich groß. Unterdessen ereignete sich ein Vorfall, den

Digitized by Google

wir, wegen seines großen psychologischen Einflusses, nicht übergehen dürfen. Fremde hatten nämlich an einem Camenzer Wochenmarkttage im Monat December einen blödsinnigen, taubstummen Menschen zurückgelassen. Da derselbe sonst gesund war und B. fürchtete, er möchte an dem Orte seines Gewahrsams, wie früher ein Andrer, ein Opfer der Vernachlässigung werden, so schlug er vor, man solle denselben seinem Instinkt folgen und gehen lassen, indem dadurch sein Wohnort, vielleicht ein Dorf der Umgegend, ermittelt werden könnte; indessen müsse ihm ein Bote nachgehen. B.'s Vorschlag wurde befolgt. Allein der Bote verließ jenen zu früh, und am dritten Tage fand man den armen Unglücklichen erfroren. B. machte sich in seinem Gewissen nun Vorwürfe über den Antheil, den er durch seinen gegebenen Rath an diesem traurigen Ereignisse hatte, und gelobte durch die unermüdetste Verwendung für solche Unglückliche und durch möglichst viele Lebensrettungen armer Erkrankten der Wagschaale seiner Schuld ein Gegengewicht entgegenzustellen, das die Gottheit erfreuen möchte. Als er am 3. August 1823 durch den Ort reiste, wo der Unglückliche begraben lag, ergriff ihn sein Schmerz aufs neue, und er bat Gott um Beistand für sein Vorhaben. Da kam ihm der Gedanke ein, auswärtige Menschenfreunde für Camenz und hierdurch zugleich für seine eigenen wohlthätigen Zwecke dadurch zu interessiren, daß er erinnerte, diese Stadt habe der deutschen Literatur ihren großen Lessing gegeben; dieser mächtige Geist verdiene ein Denkmal in seiner Vaterstadt; um dasselbe der Manen Lessings ganz würdig zu machen, schlage er vor, daß von den eingehenden Beiträgen zugleich ein Krankenhaus, woran es in Camenz bis dahin noch fehle, mit dem Namen Lessingsstift gegründet werden solle. Ein sich auf diesen Plan beziehender Aufruf ward möglichst verbreitet; aber von vielen Seiten her sprach sich Tadel gegen B.'s Einfall aus. Manche, die nichts geben wollten, schrien, der große Lessing habe sich selbst in seinen unsterblichen Werken Denkmäler genug errichtet, es sei lächerlich, ein besonderes zu errichten. Andere waren der Meinung, Lessing sei nicht genug Christ gewesen, als daß sie eben dazu geben könnten; sie wollten zwar aus Barmherzigkeit etwas geben, aber nicht Lessing zu Ehren. Dies alles erschwerte dem armen B. sein Unternehmen gar sehr; ja er mußte endlich sich entschließen, den Namen Lessingsstift in den Namen eines Barmherzigkeitsstifts umzuwan-

Digitized by Google

deln, um ſeiner Anſtalt nicht bedeutende Beiträge zu entziehen. Er ſchrieb unendlich viele Bittſchriften und Briefe, empfing bald grobe Antworten, bald freundliche Gaben. Auch hinderten nöthigere Sammlungen, z. B. für die abgebrannten Städte Hof und Oſtritz das Anwachſen der Beiträge. Zu gleicher Zeit wollte man auch zu Denkmälern für Klopſtock und Weiße ſammeln. Mit Mühe brachte er es endlich dahin, daß Sammlungsboten im Lande herumgehen durften. Dieſes Mittel, zum Zwecke zu gelangen, war um ſo zuläſſiger, da die beabſichtigte Kranken- und Heilanſtalt, wie die Häuſer der barmherzigen Brüder, auch Fremden hilfreich offen ſtehen ſollte. Man ſagt, daß zu der endlichen, höchſt günſtig ausfallenden Erreichung des Planes B.'s maureriſche Verbindungen ſehr vortheilhaft mitgewirkt haben. Die größten Beiträge kamen aus fürſtlichen Händen. So gab z. B. der Kaiſer Alexander 100 Ducaten; alle Glieder des ſächſiſchen Königshauſes unterſtützten den Plan durch Gaben. Oft kamen, ganz unerwartet und aus der Ferne, fürſtliche und andere Geſchenke, zum Theil ohne alle Namensbezeichnung. So gedieh denn dieſes Werk eines zweiten gottvertrauenden Auguſt Herrmann Franke, dem der fromme, edle B. an die Seite geſtellt zu werden verdient. Zwei Tage waren es beſonders, welche nach tauſend überwundenen Schwierigkeiten fromme Rührung in allen Gemüthern erregten. Am Geburtstage des Königs Friedrich Auguſt nämlich, am 23. Dec. 1823, wurde, unter angemeſſenen Feierlichkeiten, ein großer Granitblock als erſter Stein zu dem edlen Baue ausgehoben und einſtweilen auf das Camenzer Stadtgebiet geführt, damit ein ſichtbares Zeichen des Anfangs vor Augen liegen möchte; am 10. Sept. 1824 aber wurde der Grundſtein, nachdem für 2000 Thaler ein Gartengrundſtück gekauft war, feierlichſt gelegt. Sehr Vieles thaten auch, von B.'s Begeiſterung hingeriſſen, die Bürger und Einwohner in Camenz und das benachbarte Kloſter Marienſtern. In dieſer frohen Zeit traf den braven B. eine ſchwere Prüfung. Als er am 19. Mai 1825 die Bauleute beſuchte und das Gerüſt beſtiegen hatte, wankte eine Stütze, und er hatte das Unglück, 15 Ellen tief zu ſtürzen. Verwundet am Kopfe und mit gebrochenem Unterſchenkel lag er bewußtlos zwiſchen den Baumaterialien. Seine Heilung ging jedoch, zur allgemeinen Freude, ſo gut von Statten, daß er am 23. Juni bei der Hebung des Gebäudes ſelbſt zugegen ſein konnte. Endlich war

Digitized by Google

der Bau, in welchem sich Zweckmäßigkeit mit Schönheit verband, vollendet; aber nun bedurfte es neuer Zuschüsse zur Erhaltung der aufzunehmenden Kranken. Neue Bitten wurden gewagt; die gute Sache sprach für sich selbst. Es kamen neue Gaben und erfreuliche Zusicherungen wurden von hohen Personen gegeben. Am 3. Jan. 1826 geschah die Eröffnung. So besitzt Camenz nun ein musterhaftes Krankenhaus, dem in wenigen Jahren bedeutende Erweiterungen eine noch ansehnlichere Gestalt geben werden. Einer der schönsten Tage für unsern B. war vor einigen Jahren der, an welchem der König von Sachsen sein treffliches Institut mit seinem Besuche beehrte. So viele Unglückliche haben nun schon dort Linderung, Heilung und Trost gefunden. Bei B.'s Tode war das Stiftungscapitel schon an 30000 Thaler angewachsen. Der Begründer wurde von seinem König mit dem Ritterkreuz des Civilverdienstordens beehrt. Auch war B. Mitglied der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften und der Leipziger Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthümer. Er liebte nämlich auch diese Fächer, und gab noch zuletzt eine kleine Schrift über die Götter des alten Deutschlands und zwar zum Besten seines Stiftes heraus. Dieselbe ist in der That ein verunglücktes Produkt; er war seinem Gegenstande, zumal da er nicht von Jugend auf Gelehrter gewesen war und er nicht genug Sprachkenntniß besaß, nicht gewachsen. Nur sein Eifer, dem Krankenstift etwas zuzuwenden, bewog ihn zur Herausgabe, und veranlaßte es so, daß er ein Opfer seines guten Herzens wurde. Als Arzt war er durch seine Geschicklichkeit, mit welcher sich ein menschenfreundlicher Sinn verband, weit und breit berühmt. — In Folge seiner unbeschreiblichen Anstrengungen hatte B. mehrmals an Gichtbeschwerden gelitten; nach Ostern 1831 warfen ihn vervielfachte Uebel auf das Krankenbett. Doch wirkte er noch, so lange es nur irgend gehen wollte. Am 25. Juli Morgens entfloh seine große, schöne Seele dieser Welt. Sein Grab wurde ihm, nach seinem Wunsche, in dem blühenden Garten des Lessingsstiftes gebettet. Den Sarg trugen, am 28. Juli, Glieder der Camenzer Communalgarde, in deren Reihen er freiwillig eingetreten war. Ein großer Zug folgte dem edlen Todten, der durch seine Frömmigkeit, Redlichkeit, Wirksamkeit und Anspruchlosigkeit die allgemeinste Achtung und Liebe gewonnen hatte, und dessen Name in der Lausitz immer in Ehren stehen muß. Uebrigens war er zweimal verhei-

Digitized by Google

rathet, zuerst nur kurze Zeit, indem der Tod ihm die Gattin entriß; sodann mit Johanne Sophie, geborne Kledisch aus Bischofswerda. Aus dieser Ehe hinterläßt er eine Tochter, Pauline Rosamunde Ernestine, die an den k. sächs. Premierlieutenant v. Strauwitz verheirathet ist. Um alles Mögliche für sein liebes Leissingsstift gethan zu haben, hat er demselben noch 2000 Thaler in seinem Testamente beschieden. — Seine Schriften sind: Dissert. de metrorhagia. Viteb. 1804. — Die Schutzpocken sichern gewiß gegen Blatternansteckung. Löb. 1804. — Ueb. d. Bierbrauen d. Engländer. Bresl. 1806. — Gemeinschaftl. mit Ficinus: Die Schwefelquellen b. Schmeckwitz. Dresd. 1818. 2. Aufl. Ebd. 1819. — Ueb. d. Nothwendigkeit d. Armenanstalten. Camenz 1824. — Topographie d. Stadt Camenz u. d. benachbarten Ortschaften. Camenz 1824—25. 3 H. — Einweihungsrede b. Eröffnung des Barmherzigkeitsstiftes z. Cam. Dresd. 1826. — Begründungsgeschichte d. Barmherzigkeitsstiftes. Dresd. 1827. — Jahresberichte darüber, 1827 ff. — Die Götter Deutschl. Cam. 1830. — Aufsätze in d. allg. Anzeiger d. Deutsch. (1818), d. Zeitschr. f. Natur u. Heilkunde (1820), Hufelands Journ. d. prakt. Heilkunde (1821), d. neuen lausitz. Magaz. (1823). — Auch Gelegenheitsgedichte.

M. Pescheck.

* 237. Hans, Graf von Schlitz,

Dom-Dechant und großherzogl. mecklenburg-strelitzscher Geheimer Legationsrath, Großkreuz des Ordens der k. baier. Krone, Besitzer der Fideikommiß-Rittergüter Zernickow, Burow, Kehlkendorf und Schultzenhof in der Kurmark, ordentliches Mitglied des mecklenb. patriotischen Vereins, Ehrenmitglied u. Correspondent der mecklenb. naturforschenden Gesellschaft, der englischen Gesellschaft des Board of Agriculture, des preuß. Gartenvereins, zu Burg Schlitz bei Malchin im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin;

geb. d. 1. Jan. 1763, gest. d. 25. Juli 1831.

Der Verewigte wurde zu Berlin geboren, wo sein Vater, der Baron Johann von Labes, königl. preuß. Geheimer Rath auf Zernickow ꝛc. der Zeit lebte. Er genoß eine sehr sorgfältige Erziehung und wissenschaftliche Bildung unter Leitung der ausgezeichnetsten und talentvollsten Männer, worunter z. B. ein J. H. L. Meierotto († d. 2. April 1800) und J. A. Eberhard († d. 6. Jan.

Digitized by Google

1809) gehörten *), und gelangte späterhin durch eigenes Studium, Reisen, und vielfältige Verhältnisse im Leben zu einem seltenen Schatze von Kenntnissen in allen Fächern der Wissenschaften. — Nachdem er seine Studienzeit in Halle beendet hatte (1787), ging er in Begleitung des durch manche Schriften bekannten Hofraths Leuchsenring **) auf Reisen; besonders in der Schweiz machte er einen langen Aufenthalt; auch sprach er später mit besonderer Vorliebe von der dort verlebten Zeit. Bei seiner Rückkehr nach Berlin wurde er mit dem Titel eines Legationsraths bei der königl. preuß. Gesandschaft in Wien angestellt, und sodann in Regensburg (1790) bei seinem nachmaligen Schwiegervater, dem Reichstags-Gesandten Grafen Johann Eustach von Schlitz, genannt von Görtz, k. preuß. Staatsminister und Grand-maitre de la garderobe ***), mit dessen ältesten Tochter, der Gräfin Louise Caroline, er sich späterhin (am 12. März 1794) ehelich verband. Zugleich nahm er den Namen, so wie auch das Wappen seines Schwiegervaters an †). — Er begleitete ihn 1790 auf die Kaiserkrönung zu Frankfurt am Main, entschloß sich aber doch, obgleich sich ihm die glänzendste Laufbahn in der Diplomatik darbot, sein thätiges Wirken dem Landleben zu widmen, kam deshalb im Jahre 1791 nach Mecklenburg, und da seinem stets regen Sinne für schöne Natur die traurige Sandgegend der Fideikommiß-Rittergüter Zernickow, Burow, Kehlkendorf und Schultzenhof bei Gransee in der Kurmark nicht entsprach, so gab er diese in Pacht, und erwarb sich statt ihrer die Lehngüter Karstorf, Hohen-Demzien, Pürckow c. p., Hohen-Schlitz und Groß- und Klein-Röthel im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, und nahm zu Karstorf für immer seinen Sitz. — Hier begann er in gemeinsamer Thätigkeit für die Verschönerung und Cultur seiner Güter und deren Ländereien zu

*) Beiden Lehrern, die er auf das innigste verehrte, hat er im Park zu Burg Schlitz besondere Denkmäler setzen lassen.

**) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 5. Jahrg. S. 132.

***) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 4. Jahrg. S. 708.

†) Die gräfliche Familie Schlitz, genannt Görtz, beginnt ihre Stammreihe schon im J. 1100. Das Geschlecht ist nicht blos ein fränkisches, sondern und hauptsächlich auch ein rheinländisches. Im J. 1726 erlangte der kurbraunschweigische Staatsminister Friedr. Wilhelm den Reichsgrafentitel, und 1804 der jetzige großherzogl. hessische Standesherr Graf Carl Heinrich die Einführung in das wetterauische Grafencollegium. Bekannt ist unter den berühmten Gliedern dieser Familie der große Minister des Königs Carl XII. von Schweden, Georg Heinrich Freih. v. Görtz, der nach des Königs Tode den 28. Febr. 1719 enthauptet wurde. — Die Reichsherrschaft Schlitz von 2 3/5 Q. M., mit 7000 Einwohnern und 40,000 Thaler Einkünften, ist der Familie zugehörig.

Digitized by Google

arbeiten. Nachdem er zuerst den am 3. Aug. 1801 landesherrlich benannten Hof Görtzhausen neu aufgeführt und nächstdem fast sämmtliche Gebäude auf allen übrigen Gütern umgestaltet hatte, schritt er endlich auf der Karstorfer Feldmark zum Bau des auch in mehreren lithographirten Ansichten dargestellten Gutes Burg Schlitz am Malchiner See, und ließ demselben mit der Bestimmung, daß es nunmehr das Hauptgut bilden und Karstorf nur eine Pertinenz desselben bleiben sollte, unter dem 17. Jan. 1817 den obigen Namen beilegen. Beseelt für jedes gemeinnützige Unternehmen, suchte er aber auch inzwischen für das neue Vaterland sich noch auf eine andere Art thätig zu beweisen und dessen Industrie nach Kräften zu fördern, so wie er überhaupt keine Arbeit, keine Beschwerde scheute, um in seinem Wirkungskreise sich jedermann nützlich zu machen. So war er denn auch einer der Ersten mit, welche im J. 1798 sich für die Stiftung des jetzigen mecklenburgischen patriotischen Vereins beeiferten, und blieb 19 Jahre hindurch der Hauptdirector desselben, wie solches auch bei der Feier der 25jährigen Dauer dieses Vereines (1823) dankbarlich anerkannt wurde. Als kurze Zeit darauf (1800) sich die mecklenburgische naturforschende Gesellschaft zu Rostock constituirte, strebte er nicht minder für das Aufkommen und Gedeihen derselben, indem er unter dem 1. Juli 1801 das Diplom eines Ehrenmitgliedes und Korrespondenten annahm und solches bis zu seinem Tode verblieb, so wie er auch Ehrenmitglied der englischen Gesellschaft des Board of Agriculture und des preußischen Gartenvereins, dessen Annalen mehrere seiner Aufsätze enthalten, war. Nachdem er schon in jüngern Jahren sein ganzes Augenmerk auf das Studium der Geschichte und des Alterthums gewandt hatte, legte er auch seine desfalsigen Forschungen in mehreren geeigneten Zeitschriften theils mit, theils ohne seinen Namen, von Zeit zu Zeit nieder. — So hatte er in Allem nur Großes und Gutes gewollt, manches Gemeinnützige nach Kräften gefördert, und sich dadurch auf eine verdienstliche Weise hervorgethan. Doch manche große Idee, die er zu verwirklichen trachtete, mußte aus gewichtigen Gründen unterbleiben. Eine schwere Krankheit mit darauf folgenden schlagartigen Zufällen überfiel ihn im Winter 1826—1827, von der er nicht wieder genaß, sondern immer mehr, geschwächt an Körper und Geist, in Irrthum und Schwachheit verfiel, bis endlich eben dadurch die Katastrophe herbeigeführt ward, die

Digitized by Google

leider seinen Ruin zur Folge hatte. Nachdem er anfänglich unter gerichtliche Kuratel gestellt und späterhin seiner Besitzungen in Mecklenburg im Konkurse beraubt worden, entschlief er sanft in seinem 69. Lbsj., den 25. Juli 1831, Morgens um 3 Uhr, auf seiner Schöpfung Burg Schlitz bei Malchin. — Der Verewigte hinterläßt, nach 37jähriger glücklicher Ehe, obengenannte Gattin Louise, geborne Gräfin von Schlitz, genannt Görtz, als Witwe, und aus dieser Ehe eine einzige Tochter, Caroline Louise Johanne, geboren am 12. October 1801, seit dem 14. October 1822 verheirathet an den Grafen Heinrich von Bassewitz-Schlitz, Erbherrn auf Burg Schlitz, Ziddorf und Wardow. — Als Schriftsteller lieferte der Verstorbene außer seinen vielen Beiträgen zu auswärtigen Zeitschriften für Geschichte, Alterthums- und Gartenkunde, so wie auch zu mehreren Flugschriften politischen Inhalts, und Aufsätzen im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen, dem neuen vaterländischen Archiv d. Königreichs Hannover u. s. w., noch die nachstehenden Arbeiten, soweit Referent sie kennt: Bericht über die von Frankreich den vormaligen kurhessischen Schuldnern, vorzüglich in Mecklenburg, in d. J. 1806—1810 abgedrungenen Schuldtilgungen. Neustrelitz 1826, 3 Bog. (anonym). — Mecklenburgische Alterthümer, im Schwerinischen Freim. Abendbl. 1826, Nr. 371 u. 377. Mehrere Aufsätze in Karstens meckl. landwirthschaftlichen Annalen, z. B. Ueber d. Rost im Getreide, 1827, Jahrg. 14, H. 1, S. 78—83 ꝛc.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 238. Carl Friedrich Etzler,

emeritirter Rector des Elisabethanums in Breslau;

geb. d. 28. Nov. 1766, gest. d. 26. Juli 1831 *).

Bei seinem Vater, der Organist und Schullehrer in Rupertsdorf bei Strehlen (Mittelschlesien) war, genoß er den Elementarunterricht, besonders auch in der Musik; der Pfarrer Melchovius aber, der seinen eigenen Sohn zum Studiren vorbereitete, ließ auch ihn an diesen Lehrstunden Theil nehmen. So kam er 1779 mit hinlänglichen Vorkenntnissen auf das Elisabethanum in Breslau. Anfangs wurde er seiner Stimme wegen zum Chor-

*) Vergl. Schummels Breslauer Almanach, 1. Th. Bresl. 1801, S. 118.

Digitized by Google

gesange bestens benutzt; dann aber widmete er sich ganz den Studien. Um Geistlicher zu werden, ging er 1786 nach Halle. F. A. Wolfs Vorlesungen aber stimmten ihn gar bald zum Schulmanne um; auch ward er Mitglied des philologischen Seminars. Als er nach 3 Jahren nach Breslau zurückkehrte, wurde er Hauslehrer in der Familie des Kaufmanns Müllendorf und zugleich Substitut am Elisabethanum. Mit der gedachten Familie machte er 1791 eine Reise in die Schweiz, und hielt sich dort über ein Jahr auf. Nach seiner Rückkehr lebte er dem gedachten Gymnasium allein bis zu dem im J. 1809 erfolgten Tode des Rectors Scheibel, in welcher Zeit er dessen erster College und außerordentlicher Professor war. Mit Uebergehung des Prorectors Schummel wurde er Scheibels Nachfolger (2. Oct. 1810), und wirkte als solcher bis 1825 in stiller Amtstreue. Als seine Gesundheit abzunehmen begann, gab er das seltene Beispiel freiwilliger Entsagung; er legte die 15 Jahre hindurch geführte Leitung des Gymnasiums nieder, wurde dessen Prorector, und blieb als solcher noch 2 Jahre thätig. Abnehmende Körperkraft veranlaßte ihn, 1827 seine Entlassung zu nehmen; doch versammelte er auch noch als Emeritus einen Kreis von Gymnasiasten um sich zur Lesung römischer Classiker. — Etzler war ein Mann, der für die Schule allein lebte, ihr alle Kräfte widmete, und zwar in stiller Abgeschlossenheit; denn hervortretendes Sichgeltendmachen lag nicht in seinem Charakter. Schon früher hatte er alles, was seine Stellung ihm verstattete, gethan, um das Unterrichtswesen zu vervollkommnen. Seitdem er das Rectorat erhalten hatte, benutzte er diesen größern Wirkungskreis, um das ihm anvertraute Gymnasium allmählig umzugestalten. Eine neue Schulordnung, welche der Magistrat als Patronatsbehörde am 5. April 1811 für das Elisabethanum ergehen ließ, war sein Werk; die in derselben angeordneten Classen-Ordinarien, Censurbücher und Lehrerconferenzen sind in die Consistorialinstruction für die Rectoren der Gelehrtenschulen Schlesiens v. 4. Dec. 1824 aufgenommen und so allgemeine Vorschriften geworden. — Der Verstorbene war in allen Fächern der menschlichen Kenntnisse heimisch; für alles Wissen fand sein systematischer Geist Form und Methode. Am ausgezeichnetsten war er als geistvoller lateinischer Grammatiker. Früher, als seine amtliche Stellung ihm größere Muße ließ, trieb er mit Vorliebe Naturkunde, und war auch der schönen Kunst

Digitized by Google

nicht fremd; in dieser letztern Beziehung war er Mitbegründer eines Gesangvereines, wohl des ersten in Breslau, und schloß sich der späterhin daselbst gebildeten Liedertafel gern an. Diese Liedertafel bewahrt sein Andenken in dem von ihm componirten Canon „Wer nicht liebt Weiber, Wein und Sang ꝛc.“ der als ein Meisterstück betrachtet wird. — Geschrieben hat er: Lesematerialien z. Gebrauch f. Schulen. Leipz. 1796—97, 2 Th. — Beiträge z. Critik d. Unterrichts 1.—4. Stück. Ebd. 1796—1800. — Elementarübungen in d. lat. Sprache. Ebd. 1798. — Lesebuch f. d. deutschen Stunden in den untersten Classen d. größern Schulanstalten. Breslau, 1. Aufl. 1801, 2. A. 1806, 3. A. 1822. — Leitfaden f. den Unterricht in d. deutsch. Spr. Ebd. 1801. — Anleitung z. Wohlredenheit, f. d. höhern Classen d. größern Schulanstalten. Ebd. 1801. — Methodenbuch zu einer Folge von Lehrbüchern f. d. Unterricht in d. deutschen Sprache (auch unt. d. Tit.: Methodik d. wissenschaftlichen Unterrichts, 1. Th.). Ebd. 1803. — Lectiones statariae ad usum scholarum accommodatae. Ibid. 1804. — Grammatik der lat. Spr. Ebd. 1804. — Lat. Elementarübungen z. Gebrauch f. Schulen. Ebd. 1806, 2 Th. 2. Aufl. Ebd. 1818. — Grammatischer Leitfaden f. d. ersten Unterricht in d. lat. Spr. Bresl. 1808. — Wortregister zu den lat. Elementarübungen. Ebd. 1808 — Umrisse d. Unterrichtsordnung. Bresl. 1812. — Meine Ansichten vom Schulexamen u. dessen zweckmäßigster Einrichtung. Ebd. 1813. — Uebersetzungsanalogien, 1. Th. Ebd. 1813. — Uebersetzungsstoffe. Ebd. 1813. — Ueber Schuldisciplin. Ebd. 1814. — Ueber d. Hausfleiß d. Schüler. Ebd. 1816. — Ueber die Gefühle u. deren dem Erzieher obliegenden Pflege. Nebst 8 Fortsetzungen. Ebd. 1817—24. — Gymnasialblätter, 1. B. 1.—4. Heft. Ebd. 1819, 2. A. Ebd. 1823. — Ueber die Construction der trigonometrischen Linien. Ebd. 1821. — Erinnerungen an einige d. wichtigeren Erwägungspunkte in Bezug auf d. Lehrordnung in Gymnasien. Ebd. 1825. — Spracherörterungen. Ebd. 1826. — Syntactische Analogien d. lat. u. deutsch. Spr. Ebd. 1826. — Die meisten der zuletzt genannten Schriften sind Schulprogramme.

Digitized by Google

* 239. Eduard Nikisch,

königl. preuß. Major a. D., Ritter des eisernen Kreuzes 2. Kl., zu Breslau;

geb. d. 10. Mai 1796, gest. d. 26. Juli 1831.

Nikisch wurde zu Sagan in Schlesien geboren, wo sein Vater als Quartiermeister des 11. Dragonerregiments (Voß) stand. Den Elementarunterricht erhielt er von seiner Mutter bis in sein 9. Jahr; dann besuchte er das Gymnasium in Glogau, wo sein Vater seit 1800 bei der Kriegs- und Domänenkammer angestellt war, und von 1809 an die Ritterakademie in Liegnitz. Hier hatte er in seinem 17. Lbsj. fast schon die Reife für die Universität erhalten und sich für das Studium der Rechtswissenschaft entschieden, als der preußische Staat 1813 seine Bürger zu den Waffen rief. N., der aus den classischen Studien den Geist einer hohen Vaterlandsliebe und einen edlen Sinn für Wahrheit und Recht geschöpft hatte, folgte, wie viele seiner Genossen, jenem Rufe, und trat in die erste Compagnie der freiwilligen Jäger der Garde, welche in Breslau gebildet und mit dem ersten Bataillone des ersten preußischen Garderegiments verbunden wurde. Leicht fand er sich in die ungewohnten Beschwerden des beginnenden Feldzuges; denn sein jugendlicher Körper war blühend und kräftig. In der Schlacht bei Lützen (2. Mai 1813) wurde er an dem Fuß von einer Flintenkugel verwundet, die er mit standhafter Ruhe auf dem Schlachtfelde von einem russischen Wundarzte sich ausschneiden ließ. Mit mehreren Verwundeten nach Liegnitz gebracht, konnte er nur wenige Stunden im elterlichen Hause liebevoller Pflege genießen, denn der Feind nahte, und so schaffte man ihn in das Lazareth nach Koritau bei Glaz, aus dem er zum 6. schlesischen Landwehr-Infanterieregimente als Lieutenant berufen wurde. Kaum vollkommen geheilt, eilte er in sein neues Verhältniß zu den Fahnen; doch schon in dem Gefechte bei Goldberg (23. Aug. 1813) wurde er abermals verwundet. Französische Reiter sprengten das Viereck, in dem er sich befand, und bei dem festen Vorsatze, zu siegen oder zu sterben, war ihm der Gedanke an Flucht oder Gefangenschaft gleich unerträglich. Durch Säbelhiebe in den Kopf und die rechte Schulter verwundet, nahm er den Degen in die Linke, suchte die versprengten Soldaten zu sammeln, verlor noch durch einen Hieb zwei Finger der linken Hand, und sank so bewußtlos in

Digitized by Google

seinem Blute nieder. Feindliche Nachzügler plünderten den armen Verwundeten, der kein Zeichen des Lebens von sich gab, rein aus. Als N. nun, nach mehrstündiger Ohnmacht wieder Bewußtseyn erhaltend, sich auf dem Schlachtfelde im bloßen Hemde unter Todten und Sterbenden erblickte, versuchte er nach einer nahen Lagerhütte zu kriechen, und verbarg sich in dem Stroh derselben. Andere feindliche Soldaten durchwühlten hierauf beutegierig das Stroh mit ihren Bajonetten, achteten seine Bitte „tuez moi! je suis officier prussien“ nicht und ließen ihn liegen. Indessen wurde er noch spät am Abende auf einer Trage in die Kirche der nahe gelegenen Stadt Goldberg geschafft, wo die preußischen Gefangenen gesammelt wurden. Unverbunden, unbekleidet auf dem kalten Ziegelpflaster liegend, ergriff ihn ein heftiges Wundfieber. Wohlwollend nahm ihn jedoch am folgenden Morgen der würdige dasige Superintendent Postel in sein Haus auf, benachrichtigte die Eltern in Liegnitz, und sorgte bis zu deren Ankunft für seine Pflege. Bald darauf mußte, in Folge der Schlacht an der Katzbach, der Feind Goldberg verlassen, und da der dem Tode nahe N. mit den übrigen Gefangenen nicht fortgebracht werden konnte, so wurde er wieder frei und in's elterliche Haus nach Liegnitz gebracht, wo dem langsam Genesenden im Nov. 1813 der Typhus den Vater raubte. N. hatte sich endlich so weit wieder erholt, daß er im März 1814 Ersatzmannschaft dem Heere in Frankreich zuführen konnte. Im Laufe dieses Jahres erhielt er das eiserne Kreuz 2. Kl., nahm auch an dem Feldzuge von 1815 Theil, und wurde wegen seiner Brauchbarkeit, Ordnungsliebe und Thätigkeit oft von seinen Vorgesetzten ausgezeichnet. In den folgenden Friedensjahren wurde er dem 24., hierauf dem 7., dann dem 11. Linien-Infanterieregimente aggregirt, und trat 1822 in das 38. in Glaz garnisonirte Landwehr-Infanterieregiment ein, in welchem er 1827 den Rang eines Hauptmannes und Compagnieführers erhielt. Als solcher erwarb er sich durch Strenge im Dienst, wie durch wohlwollende Sorge für den einzelnen Mann in seiner Compagnie, eben so sehr das Lob seiner Vorgesetzten, als die Liebe seiner Untergebenen. Eifrig an der Fortbildung seines Geistes arbeitend, benutzte er die dienstfreie Zeit zur Uebung im Zeichnen, zur Erlernung der englischen Sprache, zum Studium der Astronomie, zur Wiederholung des früher Gelernten, und war auch eine Zeit lang Lehrer an der 11. Divi-

Digitized by Google

sionsschule in Breslau. Eine mäßige, geordnete Lebensweise erhielt ihn gesund. Galt es aber dem Dienste, so schonte er sich nie, und obwohl seit jener unglücklichen Nacht in Goldberg ein periodisch wiederkehrender Husten ihn heimsuchte, und bei starker Sonnenhitze empfindliche Stiche in den Kopfwunden sich einfanden, so überwand er doch jeden Schmerz, und hielt es für schimpflich sich krank zu melden. Sehr niederschlagend aber war ihm die Erfahrung, daß sein Gesicht mit jedem Jahre schwächer wurde. Alle Mittel der geschicktesten Aerzte, welche dieses Uebel von den Kopfwunden herleiteten, blieben fruchtlos; es gesellten sich allmählig heftige Krämpfe hinzu, und so wurde er im J. 1829 genöthigt, um den Abschied zu bitten. Er erhielt diesen mit dem Charakter als Major, den vortheilhaften Zeugnissen und der Zusicherung einer guten Civilversorgung. Aber gänzlich erblindet, mit fast unerträglichen, durch keine Kunst zu lindernden Schmerzen täglich kämpfend, ja oft einer Geistesabwesenheit nahe, litt er unaussprechlich viel mit Standhaftigkeit und geduldiger Ergebung bis zu seinem Tode, der ihn in Breslau aus den Armen der pflegenden Mutter abrief. — In dem Charakter des Dahingeschiedenen lag Ernst und Festigkeit, aber auch Freundlichkeit und Wohlwollen. In den späteren Jahren besonders zeigte er viel Sinn für Familienleben, obgleich er sich nie entschließen konnte, eine eheliche Verbindung einzugehen, indem er oft äußerte, er würde durch frühes Leiden oder Sterben das Leben eines geliebten Wesens nur verbittern. — Er war ein treuer Diener seines Vaterlandes, ein guter Sohn und Bruder, ein redlicher Freund, ein an Geist und Herz ausgezeichneter Mensch.

* 240. Johann Friedrich Theodor Haagen,

evangel. Pfarrer zu Kieritzsch und Drosdorf, bei Leipzig;

geb. im Jahr 1775, gest. d. 27. Juli 1831.

Er wurde zu Luckau geboren. Seine Eltern, der dasige Diaconus J. Th. Haagen und Philippine, geb. Oettel, Schwester des ohnlängst in Saalfeld verstorbenen Kirchenraths Dr. Oettel *), erzogen ihn frühzeitig zu frommer Häuslichkeit. Nachdem er den Plan, die Apothekerkunst zu erlernen, aufgegeben hatte, beschloß er eine wissenschaftliche Laufbahn zu machen, besuchte seit seinem

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 7. Jahrg. S. 149.

15. Jahre die Schule zu Eisenberg, widmete sich in Jena den theologischen Studien, und ward nach Beendigung seines akademischen Cursus Hauslehrer, zuerst bei dem Kammerherrn von Ploto in Zetwitz bei Hof, und später bei dem Kammerherrn von Helldorf zu Weimar, dessen jetzt noch lebende und in bedeutenden Aemtern stehende Söhne er zur Universität vorbereitete. Im J. 1811 aber übernahm er das Pastorat zu Kieritzsch und Drosdorf, über welches der Kammerherr das Patronatrecht besaß. Hier starb er auch an dem oben schon angegebenen Tage. — Der Verewigte war ein vielseitig gebildeter Mann von dem angenehmsten Aeußern; seine heitere Laune machte ihn in frühern Jahren zum Liebling aller, mit denen er in Berührung trat. In der Einsamkeit des Landlebens bemächtigte sich jedoch nach und nach ein finsterer Geist der Schwermuth und des Lebensüberdrusses seiner Seele, obgleich seine Stelle ihm ein sehr sorgenloses Auskommen gewährte und eine unverheirathete Schwester ihm die Führung seiner Wirthschaft mit Liebe und später selbst mit großen finanziellen Aufopferungen besorgte, indem er sich nicht hatte entschließen können, durch das Band der Ehe in eine engere und freundlichere Verbindung mit dem Leben zu treten. Die Augenblicke der Heiterkeit und Selbstzufriedenheit wurden immer seltener, und wie die trübe Stimmung seiner Seele ihn überhaupt gegen die Lichtseite seines Lebens und Wirkens immer gleichgiltiger machte, so verleitete sie ihn öfters auch zu einer weniger freudigen Amtswirksamkeit und zu manchen Mißgriffen im Leben, welche Feinde von ihm benutzten, um mit offenen Klagen gegen ihn aufzutreten und ihn wenigstens in Processe zu verwickeln, welche seinem unglückseligen Gemüthszustand, zu dem sich in spätern Jahren mehrfache körperliche Leiden gesellten, zu verbessern nicht im Stande waren. Ohnerachtet er mehrere Bäder besuchte, um seine Gesundheit wieder herzustellen, so verschlimmerte sich dieselbe doch von Jahr zu Jahr, und in der letzten Zeit litt er bei übrigens starker Körperkraft dergestalt an einer periodischen Geistesabwesenheit, daß ihm Versetzung in den Ruhestand die größte Wohlthat gewesen seyn würde. Auf den Grund einer in dieser Periode gegen ihn erhobenen Anklage, daß er außer gewissen Amtsversehen auch einige Blasphemien sich habe zu Schulden kommen lassen, wurde er seines Amtes enthoben. Der Tod befreite ihn von dem ihn noch erwartenden Ungemach. Bei der hierauf vorgenommenen ge-

Digitized by Google

richtlichen Section seines Körpers fanden die Aerzte organische Fehler, welche dieselben zu der Erklärung vermochten, daß H. in Folge dieser Uebel schon seit Jahren an Geistesschwäche gelitten habe, und daß er daher nicht so wohl als Schuldiger zu bestrafen, sondern als Unglücklicher zu bemitleiden gewesen sei.

* 241. Joh. Gottfr. Ludwig Falk,

königl. preuß. Superintendent und Pastor prim. zu Landshut in Schlesien;

geb. d. 16. Febr. 1770, gest. d. 30. Juli 1831.

Zu den würdigen Geistlichen, welche Schlesien im J. 1831 verlor, gehört auch Falk. Er war zu Greiffenberg in Pommern geboren. Sein Vater, ein dasiger Bürger und Brauer, starb ihm schon in seinem 3. Lebensjahre; jedoch wurde ihm dieser Verlust durch den zweiten Gatten seiner Mutter, Namens Knade, gleichfalls Bürger und Brauer daselbst, möglichst ersetzt. Die Erziehung im elterlichen Hause war streng und christlich. Den ersten Unterricht empfing er in der Bürgerschule seines Wohnortes; mit dem 14ten Jahre an aber kam er auf das Gymnasium zu Stettin. Von 1787 bis 1790 studirte er Theologie auf der Universität Halle. Nach seinem Abgange von der Academie lebte er noch eine Zeit lang als Hauslehrer zu Zimmerhausen bei Greiffenberg in Pommern und hierauf zu Güntersdorf bei Grünberg in Schlesien. Im J. 1794 erhielt er einen Ruf als Conrector an die Bürgerschule seiner Vaterstadt Greiffenberg; aber schon im nächsten Jahre folgte er einem andern Rufe als Feldprediger zu dem Dragonerregiment von Biberstein nach Kosten im damaligen Südpreußen. Hier erhielt er höhern Orts den ehrenvollen Auftrag, in dasiger Gegend einige Soldatenschulen zu organisiren, was er denn auch zu allseitiger Zufriedenheit that. Im J. 1797 wurde ihm die königliche Patronatspfarrstelle zu Tribus in Pommern zu Theil; aber auch hier blieb er nicht lange. Er machte nämlich im J. 1802 eine Reise nach Schlesien, predigte während einer Vacanz in der Gnadenkirche zu Landshut, und wurde hierauf einstimmig zum Diaconus trotz den vielen Mitbewerbern zu dieser Stelle gewählt. Er hat sich des ihm auf diese Weise geschenkten Vertrauens stets werth gezeigt. Ganz besonderes Verdienst erwarb er sich in seinem neuen Geschäftskreise um das Schulwesen. Seit

Digitized by Google

mehr als 20 Jahren versammelte er die Lehrer seiner weitläufigen Parochie um sich, um gemeinschaftlich mit ihnen das Wohl der Schulen zu besprechen und die Lehrer selbst weiter zu bilden. Nachdem er 1822 Superintendent geworden war, ordnete er für die ganze Diöcese monatliche Schullehrerconferenzen an. In den Schulen fühlte er sich besonders heimisch. Mit großer Sorgfalt und unermüdlicher Thätigkeit hielt er bei Visitationen die Schulprüfungen ab. Uebrigens war die Last seiner amtlichen Geschäfte sehr groß. Wenn ihn schon seine Superintendentur stark beschäftigte, so machte ihm auch seine aus 11,000 Seelen bestehende Gemeinde viel zu schaffen, besonders in den letzten 10 Jahren, wo ihm nur ein Diaconus zur Seite stand. Es konnte nicht fehlen, daß seine sonst kraftvolle Gesundheit unter dem Druck dieser Geschäfte nicht zuletzt bedeutend litt. Am Ende des Junius 1831 wurde er, nachdem er 6 Wochen lang ganz allein übermäßig hatte arbeiten müssen, plötzlich auf das Krankenlager geworfen, von dem er nicht wieder aufstand. — F. besaß gründliche und umfassende Kenntnisse und einen klaren Geist. In seinen Glaubensansichten schloß er sich weder den strengen Rationalisten, noch den trüben Pietisten und Mystikern unserer Tage an. Seine öffentlichen Vorträge waren lichtvoll, lebendig und wahrhaft erbaulich, sein Wandel ein nachahmungswürdiges Vorbild, sein Umgang liebevoll und trostreich. Sein Aeußeres nahm sehr für ihn ein. Er war ziemlich groß, sein Antlitz offen, sein Auge freundlich, seine Stimme stark, seine Rede einnehmend, sein ganzer Körper beredt. Vor allem aber sprach sich in seinem ganzen Wesen und Benehmen ein tiefer, frommer Sinn aus, der auf den Reichthum seines Innern schließen ließ. — Verheirathet hatte sich der Verewigte im J. 1797 mit Theodore Helene Matthäi, Tochter des Diaconus M. zu Liegnitz. Diese mit frommem Sinn und jeglicher häuslichen Tugend gezierte Gattin starb jedoch im J. 1818, nachdem sie ihn mit 9 Kindern, von welchen aber nur 3 Söhne und 3 Töchter leben, beschenkt hatte. Hierauf verheirathete er sich 1819 wieder mit Charlotte Juliane, geb. Gottschalk und verwitweten Hoffmann, die ihm 5 noch unerzogene Kinder zuführte und ihm noch einen Sohn gebar. Seltene Liebe umschlang diesen schönen häuslichen Kreis und nichts konnte den Vater glücklicher machen, als wenn er seine Kinder alle einmal wieder um sich sehen, oder auch zu seiner

Digitized by Google

eigenen hochbetagten Mutter nach Pommern reisen konnte. Zu den von ihm Hinterlassenen gehört auch als Schwiegersohn der Hr. Pfarrer Scholz zu Buchwald bei Schmiedeberg.

242. Johann Adam Rieger,

Bischof von Fulda, Großkreuz des kurhessischen Hausordens vom goldenen Löwen, zu Fulda;

geb. d. 16. Juli 1758, gest. d. 30. Juli 1831 *).

Rieger wurde in dem ehemals kurmainzischen, jetzt königl. baierischen Städtchen Orb geboren. Sein Vater, Philipp R., war Bäcker und Senator daselbst. Seine Knabenjahre verlebte er unter der sorgsamen Pflege seiner Eltern. Nach dem Tode des Vaters nahm ihn nebst seinem noch lebenden Bruder die wegen vieler Kinder in hilfsbedürftige Lage versetzte Mutter mit nach Seckenheim bei Mannheim, wo ihr Bruder, der Pfarrer Philipp Beissler, lebte. Diese Reise entschied über die künftige Bestimmung des 10jährigen Adam's. Der Oheim wollte dessen Bruder bei sich behalten; allein unter Thränen bat dieser, mit seiner Mutter wieder heimkehren zu dürfen. Da zeigte sich unser R. bereit, statt seines Bruders bei seinem Verwandten zu verbleiben und dem Studium sich zu widmen. Der gute Oheim that nun an seinem lieben Zöglinge, was er vermochte, und brachte ihn in kurzer Zeit dahin, daß er in das unter der Leitung der Jesuiten stehende Gymnasium zu Mannheim aufgenommen werden konnte. Da es jenem jedoch schwer fiel, seinen Neffen, wie derselbe es bedurfte, zu unterstützen, indem noch andere Verwandte seine Güte in Anspruch nahmen, so erwachte in unserm R. der Gedanke, es zu versuchen, ob sich nicht in Worms Gelegenheit darböte, seine Studien fortzusetzen, ohne seinem Wohlthäter noch fernerhin zur Last zu fallen. Zu Worms angekommen, wandte sich der junge Student an die Jesuiten, und fand da gegen Erwarten seinen andern Oheim von väterlicher Seite, den Pater Rieger, Minister des Jesuiten-Collegiums. Kaum hatte der Rector des Collegiums seine Lage erfahren, so erbot er sich, für ihn während seiner ganzen Studienzeit Sorge zu tragen. Hier that es nun der junge Musen-

*) Nach: Nekrolog des Hrn. J. A. Rieger, Bischofs u. s. w. v. Laberenz, Dompräbendaten zu Fulda. Fulda 1831. 8.

sohn allen seinen Mitschülern zuvor und erhielt für die Belohnung seines Fleißes den ersten Preis. Seine Lernbegierde war nach allen Seiten hin thätig. So kaufte er unter anderen manchmal von den Kreuzern, die er sich durch Lehren verdiente, bei einem Italiener Kleinigkeiten, um mit diesem italienisch sprechen und die rechte Aussprache erfahren zu können. Diese schöne Zeit, in welcher R. auf Kosten seines Oheims in der Wohnung eines Vikars an der Kathedrale zu Worms ungestört seinen Studien obliegen konnte, wurde jedoch durch den Tod jenes wohlthätigen Verwandten, der während seines letzten Studienjahres starb, getrübt. Zwar tief hierdurch erschüttert, verlor er dennoch den Muth nicht. Nach beendigten Studien in Worms nahmen ihn die menschenfreundlichen Jesuiten in's Convict der Kleriker und Studirenden zu Heidelberg auf, unter der Bedingung, in ihrem Hause kleine Dienste zu übernehmen. Hier studirte er Philosophie, faßte den Entschluß, in den geistlichen Stand zu treten, und kehrte demnächst in sein Vaterland zurück. Das angefangene Studium der Philosophie beendigte er auf der damaligen Universität zu Mainz, und besuchte dann die Vorlesungen über Theologie. Da alle seine Wohlthäter mit Tod abgegangen waren, so suchte er sich seinen Unterhalt durch Ertheilung von Privatunterricht zu verschaffen. Als Hauslehrer beim Regierungsrathe Alef, der ihn mit allem Nöthigen versah, setzte er seine theologischen Studien fort, bis er nach überstandener Prüfung im erzbischöflichen Klerical-Seminar zu Mainz Aufnahme fand. Hier ließ sich der junge Kleriker seine seelsorgliche Ausbildung besonders angelegen seyn. Außer Stand, sich die nöthigen Bücher anzuschaffen, versahen ihn hiermit seine wohlwollenden Lehrer. Nach zweijährigem Aufenthalte im Seminare ertheilte ihm der Erzbischof von Mainz, Carl Friedrich, das Subdiakonat, bald darauf das Diakonat, und weihete ihn am Ende des dritten Jahres zum Priester. In dieser letztern Eigenschaft wurde er im J. 1778 als Kaplan nach Obernau gesendet, um den dortigen Pfarrer in seinen Amtsverrichtungen zu unterstützen. Nach Verlauf eines Jahres wurde er auf die bessere Stelle zu Kidrich als Kaplan befördert. Aber auch hier blieb er nicht lange. Von den Superioren des erzbischöflichen Seminars zu Mainz dem General-Vicariate daselbst „wegen seiner Frömmigkeit, seines Fleißes und der Bekanntschaft mit der französischen

Digitized by Google

Sprache" vorzüglich empfohlen, bekam er den Ruf als Hofkaplan nach Cassel, im J. 1781. Hier wirkte er unverdrossen als zweiter Hofprediger, wozu ihn der katholische Landgraf Friedrich ernannt hatte, an der Seite zweier anderer Geistlichen, bis nach dem am 30. Oct. 1785 erfolgten Tode des Landgrafen der eine seiner Amtsbrüder starb, der andere aber später in seine Heimath zurückkehrte. So erfüllte R. allein 12 Jahre hindurch seinen schönen Wirkungskreis. Allgemein geschätzt wurde er vom Kollegiatstifte zu Fritzlar im J. 1788 berufen, um als Pater Spiritualis die geistlichen Exercitien zu leiten. Seine Verdienste anerkennend, bestellte ihn Landgraf Wilhelm im J. 1795 zum Hauptprediger bei der katholischen Gemeinde mit einer Gehaltszulage von 100 Reichsthalern. Im J. 1798 wurde er überdies noch Canonicus des Stiftes zu Amöneburg ad S. Joannem Baptistam. Der König von Westphalen bestellte ihn zu einem seiner Aumoniers ordinaires unter dem 3. Januar 1808, und verlieh ihm am 2 Juni 1813 den Ritterorden der westphälischen Krone. Früher schon im J. 1812 hatte ihn der Fürst Primas, Erzbischof Carl von Dalberg, wegen seiner ausgezeichneten Verdienste zum wirklichen geistlichen Rathe und Mitgliede des erzbischöflichen Vicariats ernannt. Die Gunst, in welcher R. bei seinen damaligen Behörden stand, wurde ihm auch von dem verstorbenen Kurfürsten von Hessen, als dieser wieder Besitz von seinen Ländern nahm, nicht entzogen. Der Nachfolger desselben, Kurfürst Wilhelm II. verlieh ihm endlich im J. 1823, ungeachtet R. sein hohes Alter vorschützte, den erledigten Bischofsstuhl von Fulda. Acht und vierzig Jahre (von 1781 bis 1823) hatte R. in Cassel als Seelsorger mit Ruhm gewirkt, während schwerer Kriegsbedrängnisse in dem Militärhospitale den Trost der Religion allein gespendet, mit großen Aufopferungen die katholische Schule in Cassel gegründet, und durch seine Kanzelvorträge, wie überhaupt durch seine gesammte geistliche Thätigkeit, vielfachen Nutzen gestiftet. Das Generalvicariat zu Fulda gedachte mit rühmender Anerkennung aller dieser Verdienste bei dem päbstlichen Stuhle, so daß R. den 23. Juni 1828 auch von dort aus die Bestätigung als Bischof von Fulda erhielt. Am 18. Sept. 1829 trat er, geschmückt zuvor noch von seinem Landesherrn mit dem Großkreuz des kurhess. Hausordens vom goldenen Löwen, seine Reise dahin an, am 21. Sept. 1829 wurde er consecrirt

Digitized by Google

und den 22. Sept. darauf installirt. — R. war nach der Wiederherstellung dieses Bisthums im J. 1829 der erste in der neuen Reihe der Fuldaischen Bischöfe, und zeigte sich als solcher durch die trefflichen Eigenschaften seines Herzens und seines Geistes des hohen ihm anvertrauten Amtes so würdig, daß seine Nachfolger nichts Schöneres thun können, als in seinem Geiste fortfahren. Er war eben so menschenfreundlich und herablassend gegen jeden sich ihm Nähernden, wie gastfrei; die Rechte der Kirche vertheidigte er in schöner Eintracht mit seinem Domkapitel; allen bischöflichen Verrichtungen unterzog er sich mit frommer, demüthiger Hingebung, und nur sein hohes Alter konnte ihm hierbei störend entgegentreten. Nicht weniger zierte ihn die Tugend der Mildthätigkeit. Außer diesem allem aber müssen wir hier seinen Geist der Duldsamkeit noch besonders rühmen. Sein erster Hirtenbrief, dessen Hauptinhalt im Jahrg. 1829 der Nationalzeit. d. D. Nr. 89. mitgetheilt worden ist, athmet schöne friedliche Gesinnungen gegen Andersglaubende, wie sie sich für einen wahrhaften Christen schicken. Wie sehr R. auf diese Weise die allgemeine Anerkennung sich erworben hatte, beweist auch das nachstehende Akrostichon, zu dessen Verfertigung und Bekanntmachung der evangelische Kirchenrath Petri zu Fulda sich durch die herrlichen Eigenschaften des Verewigten veranlaßt fühlte:

Ruhe ward an hohem Lebensziele
In der Sel'gen Heimath Dir zu Theil!
Engel führen aus dem Erdgewühle
Geistverwandten gern zu ew'gem Heil.
Eilend scholl die vielbeklagte Kunde:
Riegern schlug schon die Verklärungsstunde.

* 243. Friedrich Carl Adolph v. Trützschler,

Erbherr auf Falkenstein und Poderschau, Sachsen-Altenburgischer Geheimenraths-Präsident, Excellenz, Canzler und Obersteuerdirector, Probst des Magdalenenstiftes, Großkreuz des königl. sächs. Civil- und des großherzogl. Sachsen-Weimarischen weißen Falkenordens, Doctor der Rechte, zu Falkenstein;
geb. d. 3. Juni 1751, gest. d. 31. Juli 1831.

Altenburg verlor im J. 1831 zwei Canzler *); beide waren ausgezeichnete Männer, obschon in manchen Ei-

*) S. den gegenwärtigen Jahrg. d. n. Nekr. S. 214.

Digitized by Google

schaften verschieden. — F. C. A. Trützschler wurde zu Kulmitsch bei Weyda, in dem damals kurfürstl. sächs. Neustädter Kreise, geboren. Seinen Vater, den königl. polnischen und kurfürstl. sächs. Major und Kreiscommissär Franz Adolph von Trützschler, verlor er schon im J. 1755; aber seine Mutter, eine geborne von Wolfersdorf, und geschickte Hauslehrer erzogen und bildeten den Sohn so zweckmäßig, und seine vorzüglichen Talente entwickelten sich so schnell, daß er schon im funfzehnten J. (1766) die Universität Jena, und wie die Folge zeigte, tüchtig vorbereitet, bezog, wo er den Unterricht eines Wiedeburg, Schmidt, Hellfeld, Walch, Müller u. A. genoß und bis Ostern 1771 verweilte. Er schrieb 1769 eine Dissertation (de jure creditoris, mutata re oppignorata) und vertheidigte sie unter dem Vorsitz des Hofraths Walch, trat 1770 in die Jenaische lateinische Gesellschaft, und vertheidigte 1771 eine zweite Abhandlung (de donatione inter virum et uxorem per tertium facta prohibita.) ohne Präses. Herzog Friedrich III. von Sachsen-Gotha und Altenburg ernannte ihn schon 1771 zum Assessor bei der Landesregierung in Altenburg, 1772 zugleich zum Assessor im Consistorium, 1773 zum Regierungsrath, 1774 zum Hof- und Consistorialrath, und wählte ihn zum Subdelegirten in der damaligen Streitsache zwischen der freien Stadt Nürnberg und der fürstlich Onolzbachischen Regierung über Räumung und Beherrschung des Pegnitzflusses, wobei der Herzog von Gotha und der Bischof von Eichstädt von dem kaiserl. Reichshofrath die Executionscommission erhalten hatten, welche Sache jedoch schriftlich beigelegt wurde. Bei der 1779 errichteten allgemeinen Witwen-Societät wurde er sogleich ein Commissionsmitglied, erhielt 1782 die Aufsicht über die Zucht- und Arbeitshäuser, stand 1782—92 als Deputirter der Landesregierung an der Spitze der Altenburger Polizeicommission und bekleidete zugleich den Posten eines Rathscommissarius, wurde 1783 Consistorialvicepräsident und Geheimer Regierungsrath, 1786 Vicecanzler, 1790 Dirigent bei der Landesregierung und Probst des freiadeligen Magdalenenstiftes, 1794 Geheimer Rath und Canzler (der siebenzehnte in der Reihe der Canzler des Fürstenthums Altenburg), worauf er die Stelle eines Consistorialvicepräsidenten niederlegte, und 1804 wirklicher Geheimer Rath, wozu er 1805 Sitz und Stimme in dem Geheimen Rathscollegium zu Gotha mit Beibehaltung der Altenburgischen Canzlerstelle erhielt. Im J.

Digitized by Google

1817 wurde er Director bei dem Altenburgischen Obersteuercollegium, und 1820 wurde ihm der erste Posten des Staatsdienstes, das Präsidium des Geheimen Rathscollegiums in Gotha, übertragen, wobei er zwar in Altenburg blieb, jedoch von Zeit zu Zeit nach Gotha Reisen machte. — So lautet kürzlich der Lebenslauf des Verewigten in der Skizze, welche der „Denkschrift seiner 50jährigen Dienstjubelfeier am 23. Oct. 1821" (Altenburg 1821) vorgesetzt ist. Alle diese Erhebungen waren in den Decreten jedes Mal mit der lebhaftesten Anerkennung „vorzüglicher Kenntnisse, bewährter Dienstleistungen" und mit den huldreichsten Versicherungen „höchster Zufriedenheit" verbunden. Die zuletzt genannte höchste Stelle behielt er auch für das Altenburgische Land unter der neuen Landesherrschaft, bis er sie im Sept. 1830 niederlegte. — Wie viele Umstände machen uns diesen Staatsmann und seine Biographie merkwürdig! Ein Alter von 80 Jahren und 2 Monaten, durch eine kräftige, sehr selten unterbrochene, selbst am Lebensabend bewundernswerthen Gesundheit des Körpers und Geistes beglückt, und 59 zurückgelegte Dienstjahre, welch eine Seltenheit! Unter 5 Fürsten hat er dem Vaterlande gedient; unter Friedrich III. († 1772), Ernst II. († 1804), August I. († 1822), Friedrich IV. († 1825) *), und unter Friedrich I., dem Begründer eines neuen Sachsen-Altenburgischen Fürstenhauses. Jeder dieser Fürsten hat ihm das rühmlichste Zeugniß ertheilt. Und in welch einen denkwürdigen, auch für den kleinen Staat, dem er angehörte, so wichtigen Zeitraum ist sein Leben gefallen! Sein College von der Gabelenz schilderte diese ereignißreiche Periode in dem Glückwunsche zu der Jubelfeier des Greises treffend: „Es ist keine Noth der armen Erde, welche nicht in den verhängnißschweren Raum jener 50 Jahre gelegt worden wäre. Hungersnoth und Seuchen, Krieg und politische Umwälzungen folgten sich in düsterer Reihe; Verheerungen der Länder, Umsturz der Throne und Verfassungen, Sinken der Moralität unter den unerträglichsten Leiden, unter den so oft in den Schritten der Gewaltigen selbst verhöhnten Gesetzen der Ehre und des Rechts, zerstörten schier auch die Hoffnung in der Brust des bessern Menschen." Zugleich gibt aber auch von der Gablenz, ein Feind aller Schmeichelei, seinem Canzler öffentlich das Zeugniß: „Ihnen raubte kein Sturm die Zuversicht, kein

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 8. Jahrg. S. 261.

Digitized by Google

hereinbrechendes Unglück die Kraft. Oft bewährte sich in Ihnen, durch Sie, der Sieg der schutzlosen Unschuld über rohe Gewalt, allezeit der Sieg der Wahrheit und der Tugend über das Werk der Bosheit und der Lüge. Sie waren, Sie sind ein treuer Priester des heiligen Rechts, ein unerschütterlich muthvoller Beschützer des ungerecht Verfolgten, ein milder Freund des Leidenden, ein väterlicher Leiter und Berather der Ihnen Untergebenen. Sie lenkten mit sicherer, fester Hand das Fahrzeug des Staats auf dem sturmbewegten Meere der Zeit, das dasselbe zu zerschellen drohte, und die hohe Freude ist Ihnen geworden, es in den sichern Hafen geborgen zu haben. In unverminderter Kraft des Geistes und Körpers sehen Sie die Wunden des Vaterlandes sich vernarben, das Zerstörte neu entstehen, und ihre Hand fördert hilfreich den Bau; Sie stehen dem Gemeinwesen vor, ein vielgeprüfter, guter Hort." — Es freuet sich daher sein Biograph, neben dem Alter, das viele Jahre zählet, das aber auch, bei einer glücklichen Organisation, sorglichen Pflege und Begünstigung der Umstände, dem Verdienstlosesten zu Theil werden kann, zugleich das Alter hier rühmen zu können, welches die Bibel „das ehrliche Alter" und „das rechte graue Haar" nennt, und das nach ihrer Erklärung (B. der Weish. 4, 9) in ächter „Klugheit und in einem unbefleckten Leben" besteht, und hinzufügen zu dürfen, daß vorzüglich auch der religiöse Sinn, gegründet auf einen geläuterten, festen Glauben an die göttliche Offenbarung durch Christus, und geprüft und bewährt in dem ganzen Leben des Verewigten, zu dem Schmuck seiner Eigenschaften gehörte, wobei er seiner Ueberzeugung treu blieb, und doch dabei von der Neigung, die den an festes, positives weltliches Gesetzwesen gewöhnten Juristen so leicht eigen wird, nämlich auch auf dem Gebiete der Religion, der Kirche und des Cultus das Alte, Bestehende und Festgesetzte buchstäblich beizubehalten und nöthigenfalls durch Edicte zu sichern, sich weit entfernt hielt, so wie er auch nichts von der modischen Frömmelei wußte, die gern das Alter beschleicht und auch im Altenburgischen ihre Freunde fand. Er half vielmehr diese Auswüchse beschränken, und Glaubens- und Gewissensfreiheit, so wie anständige Freimüthigkeit und eine freisinnige, milde Censur, haben selbst in der Zeit, als noch der fromme, verewigte Löber als Generalsuperintendent und mit ihm das Consistorium streng auf symbolische Theologie hielt, an der Landes-

Digitized by Google

regierung Beschützer gefunden. Alle Verbesserungen, welche vorzüglich nach dem Jahre 1800 durch den edeln Dr. Demme im Kirchen- und Schulwesen vorgenommen wurden, erhielten auch in Tr. Unterstützung; ja das altenb. Gesangbuch, das 1807 erschien, würde noch vollkommner geworden seyn, wenn sich nicht andere, übrigens verdiente Staatsmänner in Gotha angemaßt hätten, ihren religiösen und Lieblingsansichten von alten Dogmen und Liedern mehr Einfluß zu gestatten, als sich bei einem Unternehmen gebührte, welches mehr als guten, frommen Willen, welches Dichtergeist, Geschmack, Vertrautheit mit der Tonkunst, Sprachkunde und Kenntniß der Volksbildung fordert, und wenn sie sich, wie der bescheidene Tr., auf freundlichen Rath beschränkt hätten. Darum rühmte der geistreiche Dr. Schuderoff in der Dedication, womit er glückwünschend einen Band „Gelegenheitspredigten und Reden," dem Jubelgreise zusendete, demselben nicht allein das hochbedeutende Verdienst nach, daß er Licht in mehrere Theile der Rechtswissenschaft bringen und stylistische Barbarei in rechtlichen Verhandlungen aus unseren Gauen habe verbannen helfen, sondern fügt auch hinzu, daß, wenn diese Predigtgabe des edlen Empfängers nicht ganz unwürdig sei, sie ihren etwanigen Gehalt größtentheils dem freisinnigen, unvormundschaftlichen Walten über die Geister verdanke, welches Tr., unter der Aegide seines Fürsten, an die Spitze der Staatsverwaltung gestellt habe. „Humanität und Gerechtigkeit in Liebe" war sein Wahlspruch; damit charakterisirte ihn nach seinem Begräbniß der würdige Consistorialassessor und Hofprediger Sachse am Schlusse einer trefflichen Predigt, worin er von des Christen Pflicht, mit der Gerechtigkeit die Liebe zu verbinden, die Anwendung auf die Denk- und Handlungsart machte, welche der Geschiedene in seinem Wirkungskreise bewiesen habe. Auf ähnliche Weise erklärte sich in seinem Glückwunsche der auch dem Greisenalter nahe stehende, als edler Mensch, als ächter, in schweren Prüfungen bewährte Christ und als treuer, verdienstvoller Geschäftsmann hochachtungswerthe Hofrath und Amtmann Wagner in Altenburg im Namen der übrigen Aemter, wobei er zugleich seines bei dem Verewigten bestandenen Examens mit den Worten gedachte: „Ihr Wirken an uns begann einst mit gerechter, doch schonender Prüfung der Kenntnisse, die wir als Jünglinge für unsern kommenden Beruf gesammelt hatten." Wagner hat gegen den Verf. dieser Biographie

Digitized by Google

mehrmals mit Vergnügen jener Prüfung erwähnt, wie er vor diesem gelehrten Examinator doch nicht ohne einiges Herzklopfen erschienen sei, wie aber sein Muth sehr bald sich immer mehr erhöhet, als sich, nach der Bestimmung einiger Definitionen als Basis des weitern Erforschens, dieses in eine ziemlich lange, aber eben so lehrreiche als angenehme Conversation verwandelt, die bald als Colloquium, bald als Disputatorium, bald als Examinatorium sich allmählig über die verschiedenartigsten Zweige der Rechtskunde verbreitet habe, und die ihm stets im erfreulichen Andenken bleiben werde. — Von dieser christlichen Demuth geleitet, sprach auch der Jubelgreis 10 Jahre früher sich auf ähnliche Weise aus: „Habe ich schon meine Hand nicht mit unrechtem Gute bereichert, wissentlich das Recht nicht gebeugt, meinen Beruf nicht leichtsinnig, nicht mit unverantwortlicher Lässigkeit getrieben, nie mit Vorsatz Jemand beleidigt oder wehe gethan, so sagt mir doch oft, und insonderheit an dem heutigen ernsten Tage, die Selbstprüfung laut genug: Du hättest in einem so langen Zeitraume, bei einer so ununterbrochenen Gesundheit des Guten viel mehr wirken, dem Unrecht oft mit kräftigerem Nachdruck steuern, manches Geschäft mit größerer Sorgfalt bearbeiten sollen; du kannst doch wohl zuweilen dem oder jenem zur Unzufriedenheit Anlaß gegeben haben." Wer sich selbst, trotz dem allgemeinen an jenem festlichen Tage ihm zu Theil gewordenen Lobe und lauten Beifall so beurtheilt, der würde sich beleidigt fühlen, wenn wir ihn als einen Engel, ohne alle menschliche Schwächen und Mängel, schildern wollten. Allein wenn er aufblickend auf den, welcher über uns waltet, der mit gerechter Wage Schuld und Verdienst, Kraft und That vergleicht und würdigt, flehet, er möge der menschlichen Schwachheit verzeihen, wenn er bittet, daß ein nachsichtiges Urtheil ihm von allen seinen Mitbürgern im Leben und nach seinem Tode nicht versagt werde, so entwaffnet T. selbst den strengen Richter und noch mehr den lieblosen Tadler, wenn er auch, namentlich bei dem in seiner Gemüthsart vorherrschenden Sinn der Milde und Nachsicht, durch Behutsamkeit und Vorsicht sollte gefehlt haben. — Nach seiner bedachtsamen Sinnesart, bei seiner Kenntniß der Geschichte und der Welt, mißtrauisch gemacht durch so mancherlei Erfahrungen, wo das Einreißen schnell vollbracht, das Wiederaufbauen aber sehr schwer, und das neue Gebäude nicht immer dauerhaft und befriedigend gefunden wurde, war

Digitized by Google

er nicht für erschütternde Umwandlungen und große neue Schöpfungen in der Justiz und Verwaltung. Das altenburgische Land hatte durch gutgesinnte Fürsten und mehrere ehrenwerthe Minister, durch eine landständische Verfassung, die, wenn sie auch mangelhaft war, doch für jene Zeit sich manche Verdienste erwarb, durch einen geordneten, regelmäßigen Gang der Geschäfte, obgleich die Entfernung von Gotha denselben erschwerte, mancherlei Vortheile, um welcher willen es nicht selten beneidet wurde. Dieses Bestehende hatte Tr. gefunden, für die Erhaltung desselben gewirkt, manche nützliche Reform darin herbeigeführt, mancherlei Gutes aus ihm entspringen sehen, so daß er, der darin ganz einheimisch geworden war, von auffallenden Veränderungen mehr Schaden fürchtete, als er Nutzen hoffte. Indessen war er gar nicht unbekannt mit den Forderungen der Zeit und nicht unempfänglich für neue Ansichten und für Verbesserungen, die das Vorhandene nicht ganz umstürzten. So sprach er gegen den Verfasser dieser Biographie, dem er viele Beweise des Wohlwollens schenkte, die Ueberzeugung aus, daß ihm die Gründe für die Todesstrafe nicht haltbar genug schienen; allein in Bezug auf das Todesurtheil, welches in den Tagen jenes Gespräches vollzogen werden sollte, glaubte er doch, daß die allgemeine Stimme des Volks, das über des Mörders kalte Gefühllosigkeit und Grausamkeit allgemein empört war, und bei der Begnadigung über Gleichgültigkeit gegen die alten Gesetze und das Menschenleben geklagt haben würde, nicht zu überhören sei. An allen Instituten, auf die er Einfluß hatte, arbeitete er mit unverdrossenem Eifer und leitete eben so die Ordnung der Geschäfte. Viele und schwierige Aufgaben hatte er in dem langen Zeitraum seines Geschäftslebens zu lösen gehabt, und wie er dies sogleich vom Anfange an gethan, darüber erhielt er nach beinahe 50 Jahren den schönsten Beweis. Das 7 Stunden von Altenburg entfernte, ganz von königl. sächsischem und dem schönburgischen Gebiet umgebene Amtsdorf Pußdorf, hatte sich anfangs wegen dieser Entfernung nicht eben geneigt gefühlt, sich zu der Jubelfeier ihres Canzlers an die übrige Bauernschaft anzuschließen. Aber da traten zwei Greise auf und erzählten, daß eben dieser H. v. Tr. noch als ganz junger Assessor im J. 1772 sich ihrer persönlich bei der damaligen großen Theurung angenommen, ihre Abgeordneten, die man auf dem Rathhause von der Theilnahme an dem auf öffentliche Kosten

Digitized by Google

erkauften Korne zurückgewiesen und die sich dann an die Regierung gewendet, auf das Rathhaus begleitet und ihnen das nöthige Getreide verschafft habe. Freudig trat nun die Gemeinde mit einem nicht geringen Beitrage zu dem übrigen Vereine. — Das neue Jahrhundert brachte allen Staaten neue Lasten und forderte große Opfer, den Fürsten und Staatsmännern schaffte es schwere Sorgen und mühselige Arbeiten. Davon kam auch auf den Verewigten sein reichlicher Antheil. Das Verhältniß zu dem entfernten Gotha, obschon geordnet, hatte doch auch seine Verwickelungen. Die Regenten, und im Ganzen auch das Ministerium, hatten dort ihren Sitz und wollten bei aller Güte doch selbst regieren; die letzten Resultate, Beschlüsse und die wichtigern Angelegenheiten mußten natürlich dort ihre Beendigung und Genehmigung suchen. Gleichwohl mußte in den verhängnißvollen Jahren gar Vieles in die Hände der altenburgischen Regierung und ihres Dirigenten gelegt und seiner Verantwortlichkeit überlassen werden, was den Geschäftskreis desselben erweiterte und eine große Umsicht nöthig machte. Es vermehrten sich vorzüglich seit dem J. 1805 die Bedürfnisse des Staats; aber Altenburg wurde nun auch von Gotha aus als ein vermeintlich wohlhabenderes Stiefkind in größern Anspruch genommen, ohne daß man eben auf die eigenen Bedürfnisse und die Anforderungen der eigenen Nothdurft viel achtete. Unter einem Herzog August und seinen Umgebungen war Ersparung für wirkliche Staatsbedürfnisse nicht beliebt. In den schrecklichen Jahren 1806 und 1807 litten vorzugsweise die Städte Roda, Ronneburg, Eahla mit ihren Umgebungen, 1812 und die folgenden Jahre eben so die Hauptstadt mit den an den Straßen liegenden Ortschaften; und wenn man die schätzbare Chronik der Stadt Altenburg von 1801—25 von Wagner, die aber leider nur bis zum J. 1813 erschienen ist, vornimmt, so erstaunt man über die Leistungen des Landes. Wie viel Arbeit, Unruhe, Sorge, welchen Kummer und Verdruß hatte v. T. in seiner Stellung! Wie tief mußte es sein Herz betrüben, wenn er mit Bitten bestürmt wurde, und doch die Uebel nicht abzuwenden und die Wünsche nicht zu erfüllen vermochte! Welch ein schwerer Gang mußte es auch für ihn, den biedern Deutschen, werden, als er Napoleons Geburtstag mitfeiern mußte! Er liebte Altenburg ungemein und sprach seine Sehnsucht nach der ihm theuern Stadt, nach seinem gewöhnlichen Berufsleben, nach seinem lieben häus-

Digitized by Google

lichen Kreise und häuslichen Leben in seiner angenehmen Wohnung und freundlichen Umgebung oft aus, wenn er von Amtswegen auf längere Zeit nach Gotha oder anderwärts verreisen mußte. Es trat endlich die ruhigere Zeit wieder ein. T. half mit andern würdigen Männern das Verfallene wieder aufbauen; und obgleich die Jahre der Theurung von 1816 an neue Sorgen und Hemmungen des Vorschreitens herbeiführten, so konnte sich doch schon im J. 1818 das Land der Aussicht auf eine bessere Ordnung im Staatshaushalt und auf einen Anfang zur Tilgung der theils durch unumgänglichen, theils aber auch durch leicht vermeidlichen Aufwand, den jedoch der edle T. nicht abwenden konnte, sehr groß gewordenen Schuldenlast erfreuen. — Ueber die außerordentliche Theilnahme an seiner Jubelfeier 1821 belehrt die Denkschrift, die, obschon nur für ein kleines Land berechnet, doch eine ungewöhnliche Anzahl Subscribenten erhielt. Hier nur eine kurze Andeutung, um zu zeigen, wie werth der Gefeierte Allen war. Den 23. October früh 6 Uhr begrüßten 9 Kanonenschüsse vom Schießplatz den festlichen Tag, und bald darauf brachten ihm seine Frau Gemahlin mit den anwesenden Kindern und Enkeln ihre Glückwünsche; die Frau Schwiegertochter, geheime Regierungsräthin von Trützschler, geborne von Wangenheim, aus Gotha, überreichte ihm im Auftrag des Herzogs einen großen Blumenkranz, der mit einem die Farben des sächsischen Hausordens zum Rautenkranz tragenden Bande umwunden war, und ein ungemein herzliches, jedoch zugleich originelles Schreiben dieses genialen Fürsten, wozu auch Briefe und Geschenke von der Herzogin Carolina und von der verwitweten Herzogin Charlotte *), die damals in Genua lebte, kamen. In der Nacht vorher hatten die Aerzte auf den Vorsaal in der Trützschlerischen Wohnung die Statue der Hygieia mit einer passenden Inschrift und vielen ausgesuchten Gewächsen aufgestellt. Der Schwiegersohn und Bundestagsgesandte Graf und Herr von Beust überreichte dem Jubelgreise die Decoration des Großkreuzes vom Orden des weißen Falken nebst einem ehrenvollen Schreiben von dem Großherzog Carl August von Weimar **); auch erhielt er das Großkreuz des königl. sächs. Civilordens. Darauf folgten Deputationen von allen Behörden und Corporationen, von der

*) S. N. Nekrolog 5. Jahrg. S. 1112.
**) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 6. Jahrg. S. 465.

Digitized by Google

Geistlichkeit, von dem Bürger- und Bauernstande, von seinen Unterthanen, von der Universität Jena, von dem Gymnasium, von der Freimaurerloge, die zum Andenken des freisinnigen Mannes, ob er schon kein Mitglied war, eine Trützschlerseiche pflanzte und ein Stipendium stiftete, das alle 5 Jahre von ihm oder seinen männlichen Nachkommen vergeben werden sollte. Auch die benachbarten Reußischen Regierungen wünschten ihm Glück. Zahlreiche ansehnliche Geschenke, eine Menge von Gedichten, Feierlichkeiten in andern Städten, und fröhliche Gesellschaften verherrlichten das seltene Fest. Sinnvoll hatte die Hofbuchdruckerei zu Altenburg eine Prachtausgabe des Cato Major oder de Senectute von Cicero mit einer Epistola gratulatoria besorgen und sie mit vielerlei bedeutungsvollen Verzierungen auf dem farbigen Umschlage überreichen lassen. Mit bewundernswerther Stärke und Gegenwart des Geistes, dankbar gegen Gott und Menschen, beantwortete der so vielfach angesprochene und tief gerührte Greis alle diese Anreden; ausführlich sprach er besonders im Regierungscollegium. — Nach einem so zurückgelegten Morgen und Mittag und nach einer so herrlichen Erscheinung an dem Abendhimmel des verehrten Greises mußte man hoffen, daß seine Lebenssonne, da er noch kräftig an Geist und Körper war, auch vollends heiter und ungetrübt hinabsinken werde. Aber wohl blieb seine Seele, jedoch nicht sein Himmel ganz rein. Es entwickelten sich sehr bald für Altenburg wichtige Ereignisse, die reich an Verwickelungen, Besorgnissen und Arbeiten wurden. Im J. 1822 starb der Herzog August, und nun glimmte der Gothaische Fürstenstamm nur noch schwach in Herzog Friedrich IV., der 1825 endete. Schon längst hatte man ganz natürlich beide Herzogthümer als Gegenstände betrachtet, die bald herrenlos seyn würden, und bei denen es sich wohl der Mühe lohne, in allen Archiven und Urkunden nachzuspüren, um Haus- und Familienverträge und sonstige Gründe zu Ansprüchen auf eine solche Erbschaft zu finden. Nach vielen hierdurch veranlaßten Untersuchungen, wobei Männer von T.'s Gelehrsamkeit und langer Erfahrung nöthig waren, kam es wenigstens statt einer gänzlichen Zerstückelung des Landes dahin, daß Altenburg ein Herzogthum unter seinem eigenen Regenten blieb, jedoch mit der immer schmerzlichen Wunde, daß das Amt Camburg mit 17 schönen Dörfern, meist von dem Eisenbergischen Kreise, zu einer Grafschaft erhoben und an Sachsen-Meiningen abgetre-

ten wurde, was dem vernünftigen Arrondirungssystem freilich nicht angemessen war, da die Grafschaft durch weimarisches und altenburgisches Gebiet weit von Meiningen getrennt ist. Auch hier vermochte von T. nichts zu ändern; königl. sächsische Commissarien halfen den Knoten auf diese Art auflösen und größere Uebel verhüten. Der Verewigte sah diese, wie andere Ereignisse, aus dem ihn beruhigenden religiösen Gesichtspunkte an. Ehrfurchtsvoll empfing er im Nov. 1826 den neuen Landesherrn, dem der Ruf väterlicher Gesinnung voranging, und der bei dem Empfang mehrmals versicherte: „Ich will mit meinem Trützschler noch viel Gutes stiften", und diente dem neuen Fürstenhause mit gewohnter Treue und Ergebenheit. Eben so fand er sich bald in die veränderten Einrichtungen und Forderungen, welche eine so bedeutungsvolle Umgestaltung der Verhältnisse und die nunmehrige Anwesenheit einer regierenden fürstlichen Familie mit sich brachte, wie sehr diese Aenderung der Dinge zuweilen in seine gewohnten Lebensregeln eingreifen mochte. Aber auch jetzt gab es noch eine Menge Auseinandersetzungen und Ausgleichungen zwischen den betheiligten Fürsten, und besonders wegen des Nachlasses des ausgestorbenen Fürstenhauses an Dienstpersonale und vererblichen Gegenständen, wobei eines Trützschlers Sachkenntniß und Erfahrung nützlich seyn mußte. Allen diesen zum Theil mühseligen Arbeiten, wobei es nicht an Verdrießlichkeiten und Unannehmlichkeiten fehlte, und besonders den Ausbrüchen einer übeln Volksstimmung in den stürmischen Septembertagen des Jahres 1830 konnte er freilich entgehen, wenn er im 70. Lbsj. und nach 50 Dienstjahren, oder doch bald darauf, nach dem Wunsche der Seinigen, seine politische Laufbahn geschlossen hätte. Allein was würde man gesagt haben, wenn der durch Liebe und Vertrauen so geehrte Mann sogleich darauf seinen Posten aufgegeben hätte, und nun ein Jahrzehend noch immer gesund an Körper und Geist unter diesen seinen Mitbürgern herumgewandelt wäre, wenn ein so erfahrener Steuermann das Staatsschiff bei den herannahenden Stürmen verlassen, und sich mit dem Zuschauen von dem Hafen der Ruhe und Sicherheit aus begnügt hätte. Und mußte nicht dem neuen Regenten mit seinen Regierungsgehilfen, die bei dem redlichsten Willen des Landes Beste zu fördern, es doch erst kennen lernen mußten, viel daran gelegen seyn, ein solches mit dem Lande und allen Eigenthümlichkeiten vertrautes Präsidium zu

Digitized by Google

besitzen und durch dieses vorzüglich das Ungewohnte und Neue zu modifiziren und annehmlich zu machen, und den Schein zu vermeiden, als ob man alles Alte, das Gute wie das Mangelhafte, gewaltsam ab- und umschaffen wollte? Ein humoristischer Schriftsteller schrieb einst über die Kunst zur rechten Zeit aufzuhören, und nannte es mit Recht eine Kunst, da er selbst das rechte Ende nicht zu finden wußte. Gesetzt nun, letzteres wäre auch dem verewigten von T. begegnet, gesetzt, daß er die Uebel der jetzigen Zeit und sein Vermögen dieselben, wie 50 Jahre hindurch, zu beschwichtigen, nicht ganz richtig beurtheilt hätte, so hat er diese Menschlichkeit mit Tausenden der Edelsten gemein. Doch ahnete er zuletzt, daß die Zeit abzutreten uud einem jüngern rüstigern Geschlechte Platz zu machen für ihn gekommen sei und sprach es endlich am 25. Sept. 1830 im Altenburger Amtsblatte fromm und gemüthlich aus, als er der ihm auf sein Ansuchen bewilligten Entbindung von seinen Aemtern und der Auflösung „dieser ihm so theuern Verhältnisse", in welchen er noch das neue Grundgesetz für das Herzogthum unterzeichnet hatte, mit einem öffentlichen herzlichen Lebewohl gedachte. In Falkenstein im sächsischen Voigtlande, dem Sitze seiner Ahnen, der ihm erblich zugefallen und wohin er auf einige Tage gereist war, überraschte ihn ein Nervenschlag und bald darauf ein sanfter, schmerzloser Tod; in der dortigen Erbgruft ruhet seine irdische Hülle. — Sein Körper, von hoher schlanker Gestalt, hat fast nie von Krankheit gelitten, nur im hohen Alter wurde er noch sehr beschädigt durch einen Fall aus einem Wagen, aber seine kräftige Natur und treue Pflege stellten ihn bald wieder her. Seine glückliche Verheirathung mit einem Fräulein von Grießheim, von welcher er während einer 54jährigen Ehe mehrere Söhne (unter denen sich der verdienstvolle geheime Regierungsrath von Trützschler in Gotha befindet) und Töchter erhielt, und ein achtungswerther häuslicher Kreis, der zwar nicht ohne Prüfungen blieb, diese jedoch durch gegenseitige Liebe und Anhänglichkeit sich erleichterte, verschönerten des Verewigten Lebensbahn, und hier fand er Erholung und Erheiterung, wie sie der fleißige Arbeiter und das oft von Sorgen und unangenehmen Vorfällen bewegte Gemüth bedurfte. — Außer dem Ehrendenkmal T.'s von Sachse findet sich auch noch ein anderes in den Altenburger Blättern (Nr. 34, 1831), wo die Ehrengedächtnißrede, welche der Hofprediger Mengering in Altenburg

1640 auf einen Canzler Dr. Bertram gehalten hat, auf den seligen T. treffend angewendet wird. Nach damaliger Art wurden die Hauptpunkte auch wohl lateinisch ausgedrückt, und so rühmt denn der Redner dem Verstorbenen 12 Glorien nach und sagt, Gott habe demselben beigelegt gloriam pietatis, eruditionis, virtutis, experientiae, prudentiae, dexteritatis, fidelitatis, mansuetudinis, auctoritatis, famae et existimationis, beneficientiae, crucis et patientiae — und nachdem der Sprecher dieses erklärt, schließt er: „Einen solchen löblichen Kanzler haben wir an dem seelig Verstorbenen gehabt, wir gönnen ihm billig, dem Leichnam nach, die überschwengliche Freude und gloriam aeternae beatitudinis, der ewigen Seeligkeit". — Ja auch Tr. ruhet von seiner Arbeit, aber seine Werke folgen ihm nach. — Als Schriftsteller hat sich der verewigte Tr. bekannt gemacht durch: Diss. de jure creditoris mutata re oppignorata. Jen. 1769. — Diss. de donatione inter conjuges per alium facta prohibita. Ibid. 1771. — Versuch einer genauern Bestimmung des Rechts wiederkäuflicher u. unableglicher Zinsen bei entstandenen Concursen. Altenb. 1777. — Elise, Schausp. Ebd. 1777. — Liebe u. Tod, Trauersp. Ebd. 1778. — Die Lehre von der Präclusion bei entstandenem Concurse der Gläubiger. Leipz. 1781. 2. A. 1802. — Carl v. Hellberg, eine Geschichte. Ebd. 1781. 2. Th. — Geschichte d. Emilie Goldbach. Ebd. 1782. — Anweisung zur Abfassung rechtlicher Aufsätze üb. Handlungen der willkührlichen Gerichtsbarkeit. Ebd. 1783—84. 2. Th.; 5. Aufl. Ebd. 1817. — Anweisung z. Abfassung der Berichte über rechtl. Gegenstände. Ebd. 1785; 3. A. ebd. 1817.

P. H. in St.

244. Dr. Heinrich von Martius,

ausübender Arzt zu Berlin;

geb. d. 28. Decbr. 1781, gest. d. 4. Aug. 1831 *).

Er wurde zu Radeberg, einer Provinzialstadt in Sachsen, bekannt durch ihren Gesundbrunnen, geboren. Sein Vater, Stadtrichter daselbst, bestimmte ihn schon früh für die Heilkunde. Nachdem er daher bis 1794 die Stadtschule zu Radeberg besucht, bezog er das damals im hohen Rufe stehende Gymnasium der Bergstadt Frei-

*) Berlinische Nachrichten. 1831. N. 187.

Digitized by Google

berg. Dort besuchte er zugleich die Bergakademie, um vorbereitende, auf die Medicin einflußreiche Studien zu machen. In den Jahren 1799 und 1800 stand er in der Apotheke zu Frankenberg, um die Pharmazie praktisch kennen zu lernen und sich für eine Professur der Chemie oder für ein Physikat um so tüchtiger auszubilden. Darauf begann er seine eigentlichen Studien auf der Universität Wittenberg, folgte nach Beendigung derselben einem Rufe an die Universität Moskau als Unteraufseher des dortigen kaiserl. Museums der Naturgeschichte, womit das Geschäft eines Bibliothekars der Demidowschen Bibliothek vereint war. Während der Sommermonate und der Universitätsferien machte er, als Leibarzt mehrerer russischen Großen, verschiedene Jahre hinter einander Reisen in das Innere Rußlands, namentlich 1808 mit dem Fürsten Wolchonsky nach Sibirien, 1809 mit dem Fürsten Trubezkoi in die Ukraine und 1810 mit dem Fürsten Dolgorucki auf den Kaukasus, wo er die reichhaltigsten Materialien zu seinen vielen kleinern, der Oeffentlichkeit übergebenen naturhistorischen und medicinischen Schriften sammelte. Im Herbst 1810 trat er als Leibarzt in die Dienste des Gr. Alexei Kyrilowitsch Razumowsky, wo ihm zugleich die Leitung von 2 Krankenhospitälern auf dessen weitläuftigen Gütern des Gouvernements Pensa und Saratow übergeben wurde. Der welthistorische Brand Moskaus im October 1812 raubte ihm sein nicht unbedeutendes Vermögen, seine sehr ansehnliche, in chemischer, pharmakologischer und botanischer Hinsicht wichtige Bibliothek von 8000 Bänden, sein aus 12,000 Gattungen bestehendes, an Alpenpflanzen reichhaltiges Herbarium sibirischer und kaukasischer Pflanzen, reich an Cryptogamen und Fukusarten aus China, gleichwie eine köstliche Sammlung von Zoophyten aus dem Meere von Kamtschatka. Die wiederholt ausgesprochenen Wünsche seiner Familie bewogen ihn, sich einen sechsmonatlichen Urlaub zu erbitten, um nach 12jähriger Abwesenheit (1816) in die heimischen Fluren zu wandern. Der Tod seines Beschützers in Rußland bewog ihn, in Sachsen zu bleiben, in Bauzen zu prakticiren und dann das Physikat des Rossener Amtes zu übernehmen. Im J. 1828 folgte er seiner Vorliebe für Preußen und ging nach Berlin, wo er seitdem als praktischer Arzt wirkte und ein großes Pflanzenwerk über die russische Flora vorbereitete. In der Nacht vom 3. zum 4. August machte ein Schlagfluß seinem thätigen,

Digitized by Google

vorzüglich den Armen gewidmeten Leben ein Ende. — Geschrieben hat er: Ueber Lage, Sitten u. Völkerschaften Germaniens, a. d. Lat. des Tacitus. Mosk. 1812. — Prodromus florae Mosquensis. Ibid. 1812; n. A. u. d. Tit.: Enarratio plantarum circa Mosquam sponte provenientium. Lips. 1820. — Abhandlung üb. d. Geburtshilfe, a. d. Chines. übers. Mosk. 1812. n. A. Freyb. 1820. — Diss. inaug. de lepre taurica. Lips. 1816. Teutsch mit vielen Zusätzen: Abhandl. üb. d. Krimmsche Krankheit. Freyb. 1819. — Kloster Altenzelle, ein Beitrag zur Kunde der Vorzeit. Ebd. u. Nossen 1821—23. 2. B. — Hebe, Taschenb. zur Erhaltung der Gesundheit u. Schönheit. Meiß. 1822. — Radeberg u. seine Umgebungen. Bauzen 1828. — Ueber d. Blasenausschlag. Berlin 1829. — Beschreibung eines äußerst merkwürdigen Huhns mit menschlich-ähnlichem Profil. Berl. 1829 (aus Gräfe's Journ. abgedr.). — Abhandl. über Frostbeulen. Berl. 1831. — Ohne Namen einige Romane u. Lustspiele. Auch prosaische Aufsätze u. Gedichte in verschiedenen Zeitschriften.

* 245. Joh. Mathias Daniel Ludw. Deegen,

Pfarrer zu Kettwig an der Ruhr;

geb. d. 24. März 1773, gest. d. 7. Aug. 1831.

Der Geburtsort dieses Verewigten war Westercappeln im Tecklenburgischen, wo sein Vater, Carl Adolph D. als Pfarrer lebte. Seine Mutter, Christine Sophie Siegmann, war die Tochter des Professors und Hofpredigers Siegmann in Burgsteinfurth. Von 9 Geschwistern war unser D. das älteste. Wie so mancher Predigersohn erhielt auch er seinen ersten Unterricht vom Vater, der ihm indessen, als er erst 17 Jahre zählte, durch den Tod schon entrissen ward. Jetzt bezog der mit Talent und regem Wissenstriebe begabte Jüngling das Joachimsthalsche Gymnasium zu Berlin, bildete hier unter der Leitung des verdienstvollen Meierotto seinen Geist aus, und bereitete sich mit entschiedener Neigung für das Studium der Theologie vor. Im J. 1793 bezog er die Universität Halle, wo Nösselt, Knapp und Niemeyer *) seine vorzüglichsten Lehrer waren. Ihnen blieb er bis zum letzten Lebenshauche mit Verehrung und Liebe zugethan, und gewann, besonders durch die

*) Deren Biographie, s. N. Nekrolog 6. Jahrg. S. 210 u. 3. Jahrg. S. 995.

Digitized by Google

Vorlesungen des erstgenannten über theologische Bücherkenntniß, jene Liebe zum literarischen Fache der Theologie, die ihn nie wieder verließ, und der die gelehrte Welt späterhin so manche schöne Frucht seiner schriftstellerischen Thätigkeit verdankte. In Halle war es auch, wo er mit mehreren geistesverwandten Brüdern, namentlich mit dem jetzigen Oberconsistorialrath Natorp in Münster, Generalsuperintendenten Nebe in Eisenach und dem Pastor Alemann in Bielefeld, den Bund inniger Freundschaft schloß, der bis zu seinen letzten Lebenstagen Gegenstand erheiternder Rückerinnerung für ihn blieb. Im J. 1795 kehrte er mit tüchtigen Kenntnissen und einem lebendigen Thätigkeitstriebe ausgerüstet in den Kreis seiner ihn sehnsuchtsvoll erwartenden Familie zurück. Nach wohlbestandenem Examen predigte er nun oft, sowohl an seinem Geburtsorte, als in der Umgegend, und fand schon damals, wo er nur auftrat, den allgemeinen Beifall, der in ihm den künftigen, ausgezeichneten Redner ahnen ließ. Zugleich unterrichtete er seinen jüngsten Bruder, der, wie der zweite Bruder, sich gleichfalls der Theologie widmen wollte. Nachdem er späterhin eine Zeit lang als Hilfsprediger für den kranken Pfarrer Werlemann in Wersen fungirt hatte, wurde er im J. 1798 als Adjunkt des alten Pastors Melchior nach Lingen berufen, wo er zugleich die Stelle eines Lehrers an der lateinischen Schule bekleidete, bis er nach dem Tode dieses Pfarrers, auf einstimmiges Begehren der Gemeinde, zum Nachfolger desselben ernannt wurde. Mit seltenem Fleiße widmete er sich nun seinem hohen Berufe als Prediger und Seelsorger, und erlangte bald einen bedeutenden Ruf als Kanzelredner. Grade und bieder in seinem ganzen Wesen, konnte es nicht fehlen, daß ihm auch als Mensch die ungetheilteste Achtung und Liebe seiner Gemeinde gezollt wurde. Nebenbei begann jetzt auch schon seine literarische Thätigkeit. Als eine heilige Obliegenheit hatte er seit dem frühen Tode des Vaters die thätige Fürsorge für die Seinigen betrachtet; jetzt, da seine äußeren Verhältnisse sich allmählig günstiger zu gestalten anfingen, nahm er seine Mutter und zwei seiner jüngern Schwestern zu sich, und bewies sich den letzteren auch dadurch als Vater und Freund, daß er sie theils selbst unterrichtete, theils für ihre Ausbildung anderweitig Sorge trug, wodurch er denn auch wahrscheinlich vom Heirathen abgehalten wurde. — Nicht lange nachher traten jedoch

jene politischen Umwälzungen ein, die sein Vaterland dem Scepter Napoleons unterwarfen und zugleich seine Einkünfte dergestalt schmälerten, daß er fürchten mußte, ferner nicht ohne Nahrungssorgen mit den Seinigen leben zu können. In dieser Zeit war durch die Versetzung des Dr. F. A. Krummacher nach Bernburg die zweite Predigerstelle zu Kettwig an der Ruhr aufgekommen, und die Gemeinde, durch die vortheilhaftesten Empfehlungen auf unsern D. aufmerksam gemacht, wählte ihn zu ihrem Pfarrer. Mit schwerem Herzen trennte er sich im August 1812 von der Gemeinde zu Lingen, die ihm so viel gewesen war, und die ihn, den hochgeachteten und geliebten Lehrer, so ungern von sich scheiden sah. Doch auch in seinem neuen Wirkungskreise erkannte man bald seinen Werth, und zollte ihm die Achtung und Liebe, die er als vorzüglicher Kanzelredner, treuer Seelsorger und edler Mensch in so hohem Grade verdiente. Mit unermüdetem Eifer suchte er die Pflichten seines, in mancher Hinsicht schweren Berufes zu erfüllen, so daß, bei seiner ohnehin nicht sehr starken körperlichen Constitution, schon in den Jahren 1814—15 seine Gesundheit zu wanken anfing. Durch anhaltendes Studium, wozu er nicht selten, nach den Anstrengungen des Tages, noch die späten Abendstunden benutzte, war zugleich sein Gesicht so geschwächt worden, daß er in Gefahr stand, zu erblinden. Einem geschickten Augenarzt, dem Dr. Bongard, gelang es jedoch, diese Gefahr glücklich abzuwenden, wofür er demselben in einem Vorworte zu dem 5. Bändchen seines Jahrbüchleins auf eine so rührende Weise auch öffentlich seinen Dank darbrachte. Auch an mancherlei anderen häuslichen Leiden fehlte es dem Vollendeten in dieser Zeit nicht. Im J. 1816 starb sein zweiter Bruder mit Hinterlassung einer Witwe und 4 unmündiger Kinder, und das Jahr darauf seine Mutter, die er nebst seiner jüngsten Schwester mit sich nach Kettwig genommen hatte und die er mit wahrer Sohnestreue bis an ihr Ende liebte. Die Lücke, die dadurch in seinem häuslichen Kreise entstand, wurde inzwischen durch eine ältere Schwester, die ihm beinahe an Jahren gleich und ungemein theuer war, wieder ausgefüllt. Da außerdem seine zweite Schwester mit einem wackern Schulmanne, dem jetzigen Lehrer Neuburg in Düsseldorf — damals noch in Kettwig — sehr glücklich verheirathet war, und die älteste, mit der jüngsten ver-

Digitized by Google

eint, fortwährend in der Pflege des geliebten Bruders wetteiferte, so floß sein Leben jetzt wieder mehrere Jahre in ungestörter Ruhe und Heiterkeit hin, bis im Jahre 1823 sein College, der verdienstvolle Prediger Camphausen, erkrankte, und bald darauf starb. 14 Monate hindurch mußte er nun in der großen, in ihren einzelnen Theilen sehr zerstreuten Gemeinde die Amtsgeschäfte fast ganz allein verrichten. Als er hierauf im J. 1824 wieder einen neuen Collegen erhielt, der bald mit ihm ein Herz und eine Seele wurde, so erheiterte sich sein ganzes Wesen wieder, und ließ hoffen, daß er nun noch recht lange mit demselben in Friede und Freude sein Amt zum Segen der Gemeinde verwalten werde. Da trübte jedoch die Kränklichkeit seiner innig geliebten ältern Schwester allmählig die Stimmung seines Gemüths. Nach halbjährigen schweren Leiden mußte er sie endlich im Frühjahr 1829 von seiner Seite scheiden sehen, und seitdem kehrte seine ehemalige Heiterkeit nicht wieder in seine Seele zurück. Er fing nun allmählig selbst an zu kränkeln, und sprach oft in ahnendem Vorgefühl von seinem nicht mehr fernen Tode. Nichts desto weniger verrichtete er, wenn auch mit mehr Anstrengung als vorher, die Pflichten seines Amtes auf das Pünktlichste, und zwar auch da noch, als im Anfange des Jahres 1831 die deutlichsten Spuren der Wassersucht bei ihm eintraten. Er ertrug die von nun sich bei ihm einstellenden Leiden mit wahrhaft christlicher Geduld, und sah in dem frohen Glauben an die Alles wohl machende Vaterliebe Gottes, die er der Gemeinde so oft mit Wärme verkündigt hatte, ruhig seiner Auflösung entgegen. Diese erfolgte denn auch ganz sanft an dem oben schon angegebenen Tage. In seiner Krankheit ist ihm seine jüngste Schwester eine liebevolle Pflegerin gewesen. — Reines Evangelium zu verkündigen, und, fern von allem Ultrawesen in der Religion und Theologie, die ihm anvertrauten Gemeinden durch Wort und Vorbild zur Ausübung eines thätigen Christenthums zu führen, war dem Verewigten Herzens- und Lebensaufgabe. Mit einer seltenen Kraft und Eindringlichkeit sprach er auf der Kanzel und am Altare, und hatte sich, wie Wenige, jene edle Popularität in seinen Vorträgen angeeignet, wodurch er den Gebildeten eben so sehr anzog und befriedigte, als er dem minder Gebildeten verständlich und erbaulich war. Bei der Geradheit und Entschiedenheit seines Charakters konnte es freilich nicht

Digitized by Google

fehlen, daß er bisweilen hier oder dort anstieß, um so mehr, da ihm von Natur ein cholerisches Temperament eigen war; aber immer mußte man seiner edlen Absicht und seiner unbestechlichen Rechtschaffenheit Gerechtigkeit widerfahren lassen, so daß D.'s strenge Gewissenhaftigkeit in seiner Gemeinde gleichsam zum Sprichwort geworden ist. Daß er bei diesen Eigenschaften auch ein treuer Freund seiner Freunde war, werden alle die bezeugen, die mit Schreiber dieses das Glück hatten, ihm auch in dieser Beziehung nahe zu stehen. — Nach diesen Andeutungen über D.'s amtliches und Privatleben, genügt es nur noch kurz zu berühren, was er als Schriftsteller der gelehrten theologischen Welt gewesen ist. Schon oben wurde bemerkt, daß er eine gewisse Vorliebe zu dem Literarischen in der Theologie mit von der Universität brachte. Einzelne Proben seiner Arbeiten in diesem Fache hatte er schon, als er noch in Lingen war, in der von seinem Freunde Natorp herausgegebenen Quartalschrift niedergelegt, bis er späterhin, seit dem Jahre 1816, in seinem mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Jahrbüchlein (Duisburg 1819, folg.) eine regelmäßige Uebersicht der gesammten theologischen Literatur erscheinen ließ. 7 Bändchen, die Literatur bis Ende 1823 enthaltend, liegen der gelehrten Welt vor. Leider wurde er an der Vollendung des 8. Bändchens, welches die Uebersicht der theologischen Literatur bis zum Schluß des ersten Viertels des gegenwärtigen Jahrhunderts enthalten sollte, durch den Tod verhindert. Erwägt man den Fleiß, den ein so sorgfältig bearbeitetes Werkchen erfordert, so begreift man kaum, woher der Verfasser, bei einem übrigens so geschäftreichen Lebensberufe, wie der seinige war, die Zeit nahm, Alles zu lesen, zu vergleichen und zum Theil mit eigenen, meist treffenden Urtheilen zusammenzustellen. Außer diesem Werke ist von ihm noch erschienen: Predigt z. Andenken Horkels. Ling. 1808. — Denkmal einer Jubelfeier, 2 Predigten. Essen 1821. — Auch hat er Beiträge zum westphäl. Anzeiger, z. Steinfurther Unbefangenen, z. Raßmann's Eos, z. Reche's Philalethia, z. westphäl. Archiv, z. Zeitung f. d. elegante Welt u. Recens. in der Hallisch. Literaturztg. geliefert.

Digitized by Google

* 246. Christian Ehrenfried v. Weigel,

Doctor d. Phil. u. Med., ordentl. Professor der Chemie u. Pharmazie an der Universität zu Greifswald, königl. schwed. Archiater, Mitglied v. 14 gelehrten Gesellschaften, Ritter d. k. preuß. rothen Adlerordens 3. Kl. und d. schwed. Nordsternordens, zu Greifswald;

geb. d. 24. Mai 1748, gest. d. 8. Aug. 1831.

Der Geburtsort dieses ausgezeichneten Mannes ist Stralsund, wo sein Vater, Dr. Bernh. Nic. W., als praktischer Arzt und erster Stadtphysicus lebte. Bei dem Scharfsinn und der gründlichen Gelehrsamkeit, welche der Vater besaß, war es natürlich, daß er dafür sorgte, den Sohn früh derjenigen Kenntnisse theilhaftig zu machen, die ihm, er mochte nun später einen Stand wählen, welchen er wollte, nützlich werden mußten. Vor Allem ging seine Sorge dahin, ihn Religion zu lehren; er ließ ihn ferner Griechisch, Lateinisch, Französisch, Englisch, Logik, Mathematik, Geschichte und Erdbeschreibung treiben und ihn im Zeichnen und in der Musik unterrichten. Alles dies geschah durch Privatunterricht. Von dem Vater wurden ihm überdies, unter mannichfaltigen Abwechselungen, Begriffe aus verschiedenen Künsten und Gewerben beigebracht, und mechanische Arbeiten, deren Kenntnisse ihm später zur Verfertigung von Werkzeugen, besonders der Probirwagen, sehr zu Statten kamen, mußten zu seiner Erholung dienen. So zu Studien jeder Art vorbereitet, faßte er für die Arzneiwissenschaft doch eine besondere Vorliebe. Da diese dauernd ward, so richtete der Vater auf die Bildung des Sohnes für jene Wissenschaft sein besonderes Augenmerk. Er machte im J. 1762 den Anfang, denselben wilde und Gartenpflanzen kennen zu lehren, gab ihm das Linnéische System in die Hand, und der junge Weigel machte fleißige Excursionen in die Gegend von Stralsund, nach Rügen und Jasmund. Die Botanik wurde eine seiner Lieblingswissenschaften. Der Dr. der Med. Charisius, sein Mutterbruder, gab ihm aus seiner Bibliothek botanische Bücher und verschaffte ihm einige kostbare botanische Werke aus der Stralsunder Rathsbibliothek zur Benutzung. Nachdem im J. 1763 der botanische Garten in Greifswald angelegt worden war, suchte unser W. auch aus diesem baldmöglichst Nutzen für sein Lieblingsstudium zu ziehen, und ließ sich am 8. Juni 1764 unter die Zahl der in Greifswald Studirenden aufnehmen. Er hielt sich daselbst jedoch jährlich

Digitized by Google

nur eine Zeit lang auf, bereitete sich in seiner Vaterstadt, den Unterricht seines Vaters benutzend, von da an immer eigentlicher auf das Studium der Medicin vor, trieb fortwährend emsig Botanik, wobei er nicht versäumte, zugleich über die verschiedenen Erdarten und Grund und Boden Nachforschungen anzustellen, wie überhaupt alles auf die Naturgeschichte Pommerns sich Beziehende zu bemerken, und empfing von seinem Vater den ersten theoretischen und praktischen Unterricht in der Chemie. Sein Oheim unterrichtete ihn 1765 und 66 in der Anatomie, und er hatte in den folgenden Jahren jeden Winter Gelegenheit, sich an menschlichen Leichen in der Anatomie praktisch zu üben. Seine Nebenstunden wandte er dazu an, Handwerker und Künstler, deren Arbeiten auf Chemie und andere Wissenschaften Bezug haben, zu besuchen. Endlich unterrichtete ihn der Vater auch noch in der praktischen Heilkunde und führte ihn an das Krankenbett. — Dergestalt vorbereitet bezog er im Jahre 1769 die Universität Göttingen, nachdem er kurz vor seinem Abgange von Stralsund seine bekannte Flora Pomerano-Rugica herausgegeben hatte. Auf der Reise nach Göttingen verweilte er einige Wochen in Leipzig, besuchte dort den Dr. Schreber, nachmaligen Professor in Erlangen, benutzte das berühmte Richtersche Kabinet, und genoß einigen Unterricht im Aetzen von Kupferplatten, welches er nachher bei Gelegenheit mit Geschicklichkeit ausübte. In Halle nahmen ihn von Leyser und Schrader wohlwollend auf, und der Letztere theilte ihm seltene Pflanzen mit. Am 17. Mai wurde er als akademischer Bürger in Göttingen aufgenommen. Zwei Jahre waren ihm zum dortigen Aufenthalte bestimmt und er mußte sich danach mit seinen Studien einrichten. Er besuchte Feder's Vorlesungen über die theoretische Philosophie, Hollmann's über Experimental-Physik, Beckmann's über Zoologie und Mineralogie, und Büttner's über die letztern. Dazu benutzte er die akademische Mineraliensammlung. Mit Murray machte er botanische Excursionen, ging auch oft allein aus, um Pflanzen zu sammeln, und besuchte fast täglich den akademischen Garten. Bei Vogel und nachher bei Erxleben hörte er Chemie, und der Letztere erlaubte ihm daneben seine Mineraliensammlung zur Benutzung. Viel Beschäftigung gaben ihm Wrisberg's anatomische Vorlesungen und dessen Anleitungen zu praktischen Uebungen in der Zergliederungskunst. Er hörte auch dessel-

Digitized by Google

ben Vorlesungen über Physiologie und Geburtshilfe zweimal, und machte die praktischen Uebungen in der dortigen Entbindungsanstalt mit. Pathologie und theoretische, sowie praktische Chirurgie hörte er bei Richter; in der Arzneimittellehre aber und der eigentlichen medicinischen Praxis genoß er den Unterricht Schröder's. Von Göttingen aus machte er mehrere wissenschaftliche Reisen; in Cassel sah er sich die schöne Sammlung von Kunstsachen und Naturalien und eine Menagerie von seltenen Thieren an, reiste nach Pyrmont und Rinteln, und sammelte auf diesen Wanderungen seltene wilde Gewächse. Endlich besuchte er im Herbste 1770 den Harz, befuhr die dortigen Bergwerke, nahm die Hüttenwerke, die Arbeiten der Probirer und einige Kabinette in Augenschein, sah die Benutzung des Messings in der Fabrik zu Goslar und vermehrte seine kleine, in Göttingen angefangene Mineraliensammlung ansehnlich. Auch vergaß er die Botanik hierbei nicht, sondern sammelte viele Pflanzen auf dem Harz ein, und bekam noch vom Bergmedicus Willich eine ansehnliche Menge getrockneter zum Geschenke. Im J. 1771 am 27. März promovirte er zum Doctor der Medicin, worauf er die Rückreise in sein Vaterland antrat. Er hoffte diese vielseitig nützen zu können, aber ein unglückliches Ereigniß, der Umsturz des Postwagens bei Osterode, hatte einen so schädlichen Einfluß auf seine Gesundheit, daß er die Reise beschleunigen mußte. Doch blieb er noch 14 Tage auf dem Harze und hielt sich zu Unterricht und Belehrung in der Naturgeschichte unterwegs in Braunschweig, Hamburg und Lübeck auf. Nach der Rückkehr in die Vaterstadt bemühte er sich, die auf der Universität gesammelten Kenntnisse zu ordnen und anzuwenden; er übte sich unter der Leitung des Vaters noch mehr in der praktischen Heilkunde, und benutzte dessen Laboratorium zu weiteren Fortschritten in der Chemie. Seine Absicht aber war, nicht dort zu bleiben, sondern sich dem akademischen Leben zu widmen, und da eben damals die Adjunktur bei der Greifswalder medicinischen Fakultät und die Stelle des Vorstehers des dortigen botanischen Gartens erledigt worden war, so erbat er sich von der genannten Fakultät die Erlaubniß, zu Greifswald eine botanische Dissertation vorsitzend vertheidigen und danach Vorlesungen halten zu dürfen, mit Hinzufügung des Ansuchens, daß bei Besetzung der erwähnten Stellen auf ihn Rücksicht genommen werden möchte. Er bekam die

Digitized by Google

Erlaubniß zum öffentlichen Disputiren, vertheidigte im Mai 1772 seine Observationes botanicae, hielt im Sommer darauf botanische und mineralogische Vorlesungen und stellte mit seinen Zuhörern botanische Excursionen an. Im Winter darauf las er über Chemie, vertheidigte im September den zweiten Theil seiner Observationes chemicae et mineralogicae, und wurde am 22. April 1773 zum Adjunct der medicinischen Fakultät und Aufseher des botanischen Gartens ernannt. Im Mai 1775 wurde er zum ordentlichen Professor der Chemie und Pharmacie in der medicinischen Fakultät und zum Aufseher der akademischen Mineraliensammlung befördert, behielt auch noch die Aufsicht über den Garten und die Pflanzen- und Thiersammlungen der Universität, und las dabei über Botanik und Zoologie. Im Mai 1776 verehrte ihm die Greifswalder philosophische Fakultät das Doctordiplom ihrer Wissenschaft; im Junius 1780 ward er Assessor des damaligen Gesundheitscollegiums von Schwed. Pommern und Rügen, wie später, 1794, Director desselben. Aerztliche Praxis trieb er zehn Jahre lang in Greifswald. Im J. 1781 übergab er die Aufsicht über den botanischen Garten und die akademischen, zoologischen und botanischen Sammlungen dem neu angestellten Professor der Naturgeschichte und Oekonomie. Am 2. Dec. 1805 wurde er auf sein Ansuchen von der Theilnahme an den Geschäften der med. Fakultät und 1806 auch vom Directorium des Gesundheitscollegiums entbunden. Im J. 1795 ernannte ihn der König von Schweden zum Archiater, 1814 zum Ritter des Nordsternordens; im Junius 1806 wurde er in den Adelstand des römischen Reichs erhoben; im März 1821 verlieh ihm der König von Preußen den rothen Adlerorden dritter Klasse. — Wie unermüdet thätig und gewissenhaft W. als öffentlicher Lehrer seiner Wissenschaft, wie es seine liebste Beschäftigung war, Vorlesungen zu halten, wie er bisweilen Lücken ausfüllte, die durch den Abgang eines Lehrers von anderen Fächern der Naturwissenschaft und Medicin entstanden, wie er allenthalben für das Beste der Universität sorgte, wie er den größten Theil seines Vermögens auf die Vermehrung seiner Bibliothek, seiner physikalischen, chemischen und naturgeschichtlichen Sammlungen verwandte, wie er bis an seinen Tod fortfuhr, seine Wissenschaft zu verfolgen und das Neueste aus ihr, wie das Alte, im Kopfe hatte, das wissen diejenigen, die in der Nähe seine Thätigkeit be-

Digitized by Google

obachten konnten. Aber auch nicht allein seine Thätigkeit war es, wodurch er so viel Gutes wirkte; er verband mit derselben auch eine ungemeine Gefälligkeit, Freundlichkeit und stete Bereitwilligkeit gegen seine Zuhörer zu Rath und That. Seine reiche Bibliothek stand dem Lernbegierigen immer offen; er scheute keine Aufopferung der ihm doch so kostbaren Zeit, wenn er einem Zuhörer von Talent hierdurch forthelfen konnte, und er las bisweilen mit völliger Uneigennützigkeit für einen Einzelnen, wenn dieser durch Kopf, Fleiß und gutes Betragen sich seine Zuneigung erworben hatte. Und wie könnten wir hier vergessen, auch seines ärztlichen Wirkens rühmliche Erwähnung zu thun! Es sind nun viele Jahre verflossen, seitdem W. seine ärztlichen Geschäfte aufgab; aber noch lebt in manchen dankbaren Herzen das Andenken an die Wohlthaten, welche mit der größten Dienstfertigkeit, Uneigennützigkeit und Menschenfreundlichkeit Weigel, der Arzt, ausspendete. Was er war, das war er immer ganz und mit dem vollen Ernste redlichen Strebens. Das Alter schwächte ihn, wie alle Menschen; aber die Thätigkeit, welche ihn als Jüngling und Mann auszeichnete und berühmt machte, die Freundlichkeit und Gefälligkeit, welche ihm die Liebe und Verehrung Aller und insbesondere seiner Zuhörer erwarben, verließen auch den Greis nicht und blieben seine Zierde bis zum Grabe. Seine Landesherren erkannten seine Verdienste an durch Verleihung der oben erwähnten Ehrenzeichen, das gelehrte Ausland bezeigte ihm seine Hochachtung, indem 14 gelehrte Gesellschaften ihn zu ihrem Mitgliede ernannten, und die allgemeine Verehrung seiner Umgebung sprach sich öffentlich in der Feierlichkeit aus, welche am 27. März 1821, an welchem Tage er 50 Jahre früher Doctor der Medicin geworden war, die Greifswalder Universität seinetwegen veranstaltete. Acht und funfzig Jahre lang im akademischen Amte, eine Zierde der Universität und das Muster eines akademischen Lehrers, starb W. im 84sten Jahre seines Alters, nach kurzem Krankenlager, tief betrauert von seinen Kindern, Kindeskindern, seinen Freunden und seinen dankbaren Schülern. — Während seines langen akademischen Lebens machte sich W. durch viele literarische Arbeiten im In- und Auslande bekannt. Dieselben bestehen in folgenden: Flora Pomerano-Rugica. Berol. 1769. — Observationes chemicae et mineralogicae. Gotting. 1771. (Bei der Bresl. 1779, 2. Th. erschienenen Ueber-

Digitized by Google

setzung sind viele Zusätze von ihm.) — Observationes botanicae. Gryph. 1772. — Observat. chemic. et mineralog. pars II. Ibid, 1772. — Supplementum Florae Pomerano-Rugicae. Ibid. 1773. — Index seminum et plantarum horti Gryphici. Ibid. 1773. — Vom Nutzen der Botanik. Ebd. 1773. — Vom Nutzen der Chemie. Ebd. 1774. — Einladungsschr. zur öffentl. Rede von Westphal. Ebd. 1774. — Engeströms Beschreibung eines mineral. Taschenlaboratoriums, a. d. Schwed. Ebd. 1774. 2. Aufl. 1782. — Wallerius, physische Chemie, a. d. Schwed. übers. Leipz. 1775—76. 2. B. 2. A. des 1. Th. Ebd. 1780. — Diss. de rubedine sanguinis. Gryph. 1775. — Vom Vortrag der Chemie auf Akademien. Ebd. 1775. — Der Einfluß chemischer Kenntnisse in die Oekonomie (Progr.). Ebd. 1776. — Grundriß der reinen u. angewandten Chemie. Ebd. 1777. 2. B. — Delisle, Versuch einer Crystallographie, nebst Hill's Spatherzeugung u. Bergmann's Abhandl. v. Spathgestalten, a. d. Französischen, Engl. u. Latein. Ebd. 1777. — De igne, sanguini prae chylo lacteque essentiali etc. diss. Petrop. 1777. — Diss. de calore animali. Gryph. 1778. — Progr. de Lotii arenulis. Ibid. 1778. — Scheffer's chemische Vorlesungen, a. d. Schwed. Ebd. 1779. 2. A. 1790. — Anfangsgründe der Chemie, a. d. Franz. des Morveau, Marat u. Dürande. Leipz. 1779—80. 3. B. — Diss. sistens hortum Gryphicum. Gryph. 1782. — Marat's Untersuch. üb. d. Feuer, a. d. Franz. Leipz. 1782. — Navier's Gegengift d. Arseniks u. s. w. a. d. Franz. Greifsw. 1782. 2. Th. — Lavoisier's physisch-chemische Schriften, a. d. Franz. Ebd. 1783—85. 3. B. — Marat's Entdeckungen üb. das Licht, a. d. Franz. Leipz. 1783. — Beiträge zur Geschichte der Luftarten. Ebd. 1784—95. 3 Th. — Untersuchungen üb. d. Electricität, von Marat u. s. w., a. d. Franz. Leipz. 1784. — Progr. Historiae Barylliorum rudimenta. Gryph. 1785. — Progr. de oleis camphorae. Ibid. 1786. — Ueber die Akademie zu Greifswald. Stralf. 1787. — Einleitung zur allgem. Scheidekunst. Leipz. 1788—94. 3 St. — Magazin f. Freunde der Naturlehre u. s. w. Berlin 1794—97. 4 B. — Oekonomisch. Magazin f. d. Stadt- u. Landmann. 1. B. 1. St. Ebd. 1794. — Progr. de Anthelminticis et Euporisto contra taeniam. Gryph. 1795. — Progr. von der Nothwendigk. der Versuche b. Vortrage der Scheidekunst. Ebd. 1796. — Aken, Abhandl. v. der besten Weise der Feuerlöschung, a. d. Schwed.

Digitized by Google

überf. Berlin 1798. — Reglement f. d. Studiencommission auf d. Universität Greifswald. Greifsw. 1798. — Anzeige von dem zu Greifswald errichteten klinischen Institut. Ebd. 1798. — Progr. de specificis. Ibid. 1801. — Animadversiones in theoriam combustionis. Ibid. 1805, die Fortsetzung 1808. — Auch hat er viele größere und kleinere Abhandlungen über Gegenstände der Chemie, Naturgeschichte, Scheidekunst, Volks- und Staatsarzneikunde in periodischen Schriften (in Baldinger's Magazin f. Aerzte, dessen neuem Magaz. f. Aerzte, Physiographiska Söllskaber (zu Lund) Handlingar, d. Schriften der Berl. Gesellschaft naturf. Fr., d. Abhandl. der Hall. naturf. Gesellsch., Pyl's neuem Magazin, Crell's Beiträgen z. d. chem. Annalen, d. pommerischen Krämerdütchen, Crell's neuen Entdeckungen, dessen chemischen Annalen u. neuem chem. Archiv), eben so wie Recensionen in den alten u. neuen Greifswaldisch. kritisch. Nachrichten geliefert.

* 247. Carl Melchior Jacob Moltke,

großherzogl. sachs.-weimarischer Kammersänger, zu Weimar;

geb. d. 2. Juli 1783, gest. d. 9. Aug. 1831.

M. wurde zu Garmsen im Stift Hildesheim geboren, wo sein Vater nach einem höchst wechselvollen Leben die Schullehrerstelle erhalten hatte. Die frühern Jugendjahre verlebte er in Hoheneggelsen, wohin sein Vater bald nachher versetzt worden war. Nach dem 11. Jahre kam er an das Gymnasium Andreanum zu Hildesheim; mehrere über seine Familie gekommene Unglücksfälle, so wie der Tod seiner 15 Jahre lang kranken Mutter, machten jedoch kurz hierauf jede ihm in seinen dasigen Verhältnissen nöthige Unterstützung unmöglich, so daß er sich zur Rückkehr nach der Heimath genöthigt sah. Zwei Jahre später verließ er das väterliche Haus aufs neue, und begab sich nach Braunschweig auf das Martineum, wo er, so wie in Hildesheim, zugleich mit in das Chor trat, und seinen Unterhalt trotz seiner großen Jugend lediglich durch sich selbst gewinnen mußte. In dieser harten Lage faßte der junge Mann, dem sich vorzüglich die Kälte des Winters auf eine empfindliche Weise bemerkbar machte, einen kühnen Entschluß, dem er allein sein künftiges Glück verdankte. Da es nur die armen Bürger Braunschweigs selbst waren, die eine öffentliche Unterstützung an Holz bekamen, so hielt der gleichfalls

Digitized by Google

holzbedürftige M. es für das Beste, seine Bitte um eine gleiche Vergünstigung an die erste Behörde, an den edlen Herzog Carl Wilhelm Ferdinand selbst zu richten. Diesem Fürsten gefiel das helle freundliche Auge und der unerschrockene Sinn des kleinen Bittenden so sehr, daß er denselben nicht nur wohlwollend mit einer Anweisung auf Holz beschenkte, sondern ihm sogar einen Lehrer für die Musik und einen andern zur Erlernung der französischen Sprache hielt. Die Wohlthaten, durch welche der menschenfreundliche Herzog seinen Pflegling fortwährend wahrhaft väterlich unterstützte, endigte nur der unglückliche Tod des hohen Gönners. — M. sollte sich dem Willen seines Vaters gemäß für das Studium der Theologie bestimmen, welcher Wissenschaft sich schon mehrere seiner Verwandten gewidmet hatten, wie denn sein Großvater von mütterlicher Seite der durch seine geistlichen Lieder allbekannte und hochberühmte Paul Gerhardt war. Nach und nach ging er aber gänzlich zur Musik über. Bewundert wegen seiner herrlichen Alt- und dann Tenorstimme, und geachtet wegen seiner musikalischen Kenntnisse, berief man ihn zum Präfect in das herrliche Chor der Braunschweiger Katharinenschule. Später verließ er diese Schule. Zu den ersten musikalischen Cirkeln von nun an geladen, ward er Musiklehrer in den angesehensten Familien, und verheirathete sich jetzt mit der Tochter eines dasigen Kaufmanns. Die äußeren Verhältnisse unseres M. wurden jedoch im J. 1806 durch die unglückliche Schlacht bei Jena auf eine bittere Weise getrübt. Der Tod beraubte ihn nämlich plötzlich nicht allein seines fürstlichen Beschützers, der bekanntlich an den Folgen einer bei Auerstädt erhaltenen Schußwunde starb, sondern auch seines wackern Schwiegervaters, dessen Handlung der Krieg zerrüttet hatte. Der Hof flüchtete in jenen unseligen Tagen von Braunschweig; eben so verließen viele angesehene Familien die Stadt. Unter solchen Umständen verlor M. Stunden und Unterhalt. Ein qualvolles Jahr harrte er in diesem Elende aus; endlich aber sah er sich genöthigt dem Rathe seiner Freunde nachzugeben, und ganz wider seinen Wunsch und Willen, von Noth und Umständen gezwungen, sein Brod am Theater zu suchen. Am 3. Sept. 1807 wagte er in Braunschweig als Tamino in Mozarts Zauberflöte seinen ersten Versuch, den ein stürmischer Beifall krönte. Von hier reiste er mit Hostovsky's trefflicher Gesellschaft nach Magdeburg, wo ihm gleiches Glück zu Theil wurde.

Digitized by Google

Er war vielleicht der dankbarste Schauspieler dieses später sehr herabgekommenen Direktors, und leistete ihm die thätigste Hilfe. Bald erregte M. durch seine herrliche Stimme und großen Fleiß (er war stets sein eigner Gesangslehrer) allgemeine Aufmerksamkeit, und erhielt Einladungen nach Amsterdam und der damaligen königlichen Residenz Cassel. Während er aber noch mit Cassel in Unterhandlung stand, suchte der Kapellmeister Destouches ihn für die herzogliche Hofbühne Weimars zu gewinnen. Freudig folgte er dem Rufe an einen so edlen kunstliebenden Hof, und somit war es wenigstens einem verwandten Fürstenhause seines unglücklichen fürstlichen Gönners vorbehalten, das von Letzterem erkannte Talent zu pflegen, und seinem Schützling den angemessenen Wirkungskreis anzuweisen. Von dem kunstsinnigen Weimar aus erscholl nun sein Ruf durch ganz Deutschland und nannte ihn unter den ersten Tenoristen des vaterländischen Bodens. Andere Hofbühnen machten ihm von nun an oft viel vortheilhaftere Anerbieten, immer aber hing er treu an Weimar, wo ihn die Amalien-Loge aufnahm und er als Künstler, wie als Mensch gleich hochgeschätzt wurde von Stadt und Hof. M. erfreute sich auch eines näheren Umganges mit Göthe, dessen kleinere Lieder er zum größten Theil, und zwar mit viel Glück und Geschmack componirte, so wie denn überhaupt seine gefälligen Liedercompositionen stets als willkommene Geschenke seiner Muße aufgenommen wurden. Kunstreisen unternahm er nach Hamburg, Leipzig, Carlsruhe, Mannheim, Stuttgart, Wien u. s. w. und sammelte auf jeder Bühne neue Lorbeeren, so daß Weimar mit Recht auf seinen Besitz stolz seyn konnte. Das dasige Publikum bezeigte ihm aber auch während seines ganzes Künstlerlebens die höchste Achtung und unwandelbares Wohlwollen. Der Beifall, den man allen seinen Kunstleistungen zollte, war in der langen künstlerischen Laufbahn fast immer derselbe. Er hätte nicht so ausdauernd und bleibend seyn können, wenn M. nicht der ausgezeichnete Sänger gewesen wäre, der er wirklich war. Seine Stimme hatte außerordentlichen Wohllaut, großen Umfang, besonders nach der Höhe; sie war in allen Tonverbindungen völlig gleich und von der höchsten Reinheit. Ihr Hauptvorzug aber bestand darin, daß sie vom Herzen kam, und auch zum Herzen drang. Deshalb waren auch M.'s gelungenste Partien diejenigen, in denen er seinen tiefgefühlten Vortrag geltend machen konnte —

und nur solcher Gesang ist keiner Mode der Zeit oder des Orts unterworfen, bleibt immer neu und erfreut sich bleibenden Beifalls. Wer die Opern kennt, die seit 25 Jahren in Deutschland gegeben werden, weiß auch M.'s Rollen, und wird leicht diejenigen herausfinden, die seiner oben bezeichneten Eigenthümlichkeit besonders zusagten. Es würde daher überflüssig seyn, dieselben alle zu nennen, und auch mehr Raum erfordern, als uns hier vergönnt ist. Wenn nun auch M. in seinem Bühnenspiel Manches vermissen ließ, wenn es ihm in dieser Beziehung an regem Leben und an Mannichfaltigkeit der Darstellung fehlte, wie es die von ihm auf den Brettern wiedergegebenen Charaktere wohl erheischten, so sah man ihm in Erwägung dessen, was er als Sänger leistete, diese Schwächen seines mimischen Vortrags gern nach. — Im J. 1814 wurde M. von dem Großherzog Carl August*), Deutschlands unsterblichem Mäcenas, zum Kammersänger ernannt, nachdem er schon früher einen lebenslänglichen Contract nebst Pension für sich und seine Gattin erhalten hatte. — Der 9. August 1831 endigte nach 3tägiger Krankheit sein thätiges Leben. 25 Jahre hatte er erste Tenorpartien am Theater gesungen. In Haydn's Schöpfung, worin er in Braunschweig zum ersten Mal als Altist Solo gesungen, sang er, wenige Tage vor seinem Tode, in Erfurt während des dortigen großen Musikfestes, auch zum letzten Mal. — Jeder Nothleidende fand an M. eine sichere Stütze; mit Selbstaufopferung sorgte er für Hilfsbedürftige; Witwen und Waisen nennen ihn dankbar ihren Wohlthäter. Dafür ward ihm nach seinem Tode die schöne lohnende Vergeltung, daß die Amalien-Loge Weimars, in Anerkennung seines verdienstvollen Lebens, seinem alten 83jährigen Vater dieselbe Unterstützung gewährte, durch welche dessen dankbarer Sohn während seines Lebens das hohe Alter des ehrwürdigen Greises zu erleichtern strebte.

* 248. Christian Seitz,

großherzogl. hess. pens. Major und Ritter des großherzogl. hess. Ludewigsordens 1. Kl., zu Darmstadt;

geb. d. 13. Juli 1783, gest. d. 9. Aug. 1831.

Der Verewigte war zu Darmstadt geboren und ein Sohn des verstorbenen dasigen großherzogl. Hofgerichts-

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 6. Jahrg. S. 465.

Digitized by Google

botenmeisters Seitz. Noch nicht volle 14 Jahre alt, trat er als Gemeiner in das Artilleriecorps seines Vaterlandes. Als solcher besuchte er nicht nur die allgemeine Kriegs- und Artillerieschule seiner Vaterstadt, sondern suchte sich auch noch durch ein eifriges Privatstudium zu einem tüchtigen Militär zu bilden. Hierdurch, so wie durch seine Brauchbarkeit im Dienst, erwarb er sich die Achtung seiner Vorgesetzten, wovon seine Beförderung im J. 1804 zum Quartiermeister des Husaren-, später Landdragonercorps eine Folge war. Diese Beförderung ward für ihn ein neuer Sporn, dem Vertrauen und den Erwartungen seiner Obern auch in dieser Stellung zu entsprechen; und daß er dies wirklich that, geht aus seiner im J. 1806 statt gefundenen Versetzung als Secondlieutenant zum Garde-Füselier-Bataillon hervor. Mit dieser Truppenabtheilung machte er in den Jahren 1806 und 1807 den Feldzug nach Preußen und 1809 nach Oesterreich mit. In letzterem Feldzuge wurde er in dem zweiten Gefecht bei Preßburg schwer verwundet, kehrte indessen, scheinbar wieder genesen, als Premierlieutenant nach Darmstadt zurück. Bei dem Ausbruche des russischen Krieges konnte er, in Folge seiner schweren Wunde an das Krankenlager gefesselt, seinem Bataillon nicht folgen. Doch kaum einigermaßen wieder hergestellt, bat er in einer dringenden Vorstellung um die Erlaubniß, demselben nachreisen zu dürfen; jedoch wurde ihm dieser Wunsch nicht erfüllt und er vielmehr zum Depot beordert. Im J. 1813 zum Capitän 2. Klasse befördert und zum Leibgarderegiment versetzt, focht er in allen größern und kleinern Gefechten des schlesischen Feldzuges, die sein Regiment zu bestehen hatte, und erwarb sich durch seine ausgezeichnet gute militärische Haltung das Ritterkreuz des großherzogl. Ludewigsordens 1. Klasse. Auch an den beiden Feldzügen gegen Frankreich in den Jahren 1814 und 1815 nahm er thätigen Antheil, indem er namentlich 1815 dem Gefecht bei Straßburg beiwohnte. Im J. 1820 wurde er Capitän 1. Klasse und im J. 1827 Major und Commandeur des 1. Bataillons des 2. Infanterieregiments. — Nachdem S. 34 Jahre als Militär und hierunter 25 Jahre als Offizier dem Vaterlande treue Dienste geleistet, und nicht nur während der oben erwähnten schweren Feldzügen stets als tüchtiger Soldat, sondern auch während der Friedensjahre als diensteifriger und kenntnißreicher Offizier sich bewährt hatte, sah er sich im J. 1831 durch seine geschwächte Gesundheit ge-

Digitized by Google

nöthigt, um seine Versetzung in den Ruhestand anzuhalten. Seine Bitte wurde ihm gewährt, und zwar in der Art, daß er sein volles Gehalt behielt. Lange war es ihm indessen nicht vergönnt, die wohl erworbene Ruhe zu genießen. Seine sonst starke körperliche Constitution erlag schon nach wenigen Monaten an den Folgen der empfangenen Wunden und der Strapazen der Feldzüge.

D—stdt. H. E. Scriba.

* 249. Carl Christian, Freiherr von Thon Dittmer, zu Etterzhausen bei Regensburg;

geb. d. 19. Febr. 1763, gest. d. 10. Aug. 1831.

Geboren zu Lichtenberg bei Ostheim im Großherzogthum Weimar, war er ein Sohn des würdigen damaligen Amtmannes und Hofraths Thon daselbst. Seine wissenschaftliche Bildung begann er auf dem Pädagogium zu Halle. Dort fand er als Jugendgenossen den durch seine Verdienste um Jugend und Unterricht unsterblichen Niemeyer *), welcher sich noch in spätern Jahren dieses Zusammenlebens gern erinnerte. Er widmete sich hierauf gleich seinen 4 Brüdern, von welchen noch 3 am Leben sind, der Jurisprudenz, vollendete seine akademische Laufbahn in Jena und Erlangen, und trat, ausgebildet zum gründlichen Rechtsgelehrten, in das Geschäftsleben über, in welchem er sich jedoch jenen Sinn für die schönen Wissenschaften bewahrte, von welchen die Reinheit seines Styls und die Gediegenheit seines Vortrags Kunde gaben. Nach erlangter juristischer Praxis trat er in die Verhältnisse eines Secretärs des herzoglich gothaischen Ministers Freiherrn von Lichtenstein, dann des Kammerpräsidenten von Kalb, und endlich des Ritterhauptmanns von Seckendorf. Den Letzteren, unter welchem er die Stelle eines ritterschaftlichen Syndikus erhielt, begleitete er nach Regensburg. — Hier lernte er Friederike Amalie von Dittmer, Tochter des Hofkammerraths Freiherrn v. Dittmer, kennen, achten und lieben. — Er entschloß sich hierauf, um dem würdigen thätigen Vater derselben ganz anzugehören, zum Handelsstande überzutreten, und begab sich zur wissenschaftlichen Ausbildung in seinem neuen Berufe in das Institut des bekannten Professors Büsch zu Hamburg. Der Umgang mit diesem ausgezeichneten

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 6. Jahrg. S. 210.

Digitized by Google

Manne und die Bekanntschaft, welche er dort mit Klopstock machte, gehörten zu jenen schönen Erinnerungen seines Lebens, die noch den Abend desselben erheiterten. Nachdem er von da aus Reisen nach Holland und England gemacht hatte, kehrte er in die Arme der Liebe und Freundschaft zurück, und schloß mit Friederike v. Dittmer am 7. Sept. 1795 den Bund für das Leben. Der Erstling dieser glücklichen Ehe starb schon in zarter Jugend; die übrigen Kinder (Christian Friedrich, k. Landgerichtsassessor zu Regenstauf, Juliane Christiane, verehelichte v. Herzog, Johanna Amalia, verehelichte v. Schultes, Friedrich Carl, Gutsbesitzer zu Pettendorf, Gottlieb Carl, fürstl. Thurn und Taxischer Domänenassessor, Georg Friedrich, Salinendirector zu Sarralbe) haben den Vater überlebt. — Nach einem hellen Lebensmorgen trafen ihn in den Jahren männlicher Kraft auch Leiden, welche seine ganze Standhaftigkeit in Anspruch nahmen. Am 5. Mai 1805 riß der Tod die geliebte Gattin aus seinen Armen; ihr folgte der biedere Greis Georg Friedrich von Dittmer am 16. Sept. 1811. Mit festem Muthe und als ein unerschütterlicher Hort seines Hauses ertrug er die Schrecknisse des Krieges, welcher vom J. 1809 an bis 1815 mit Lasten und Opfern aller Art auf ihn einstürmte, und öffnete in den Tagen der Gefahr Allen, die da Schutz vor Soldatenwuth suchten, hilfreich seine Wohnung. Mit freudigem Herzen nahm er zu eben dieser Zeit den ehrenvollen Ruf seiner Mitbürger zum Obristen der neugebildeten Landwehr an, und verfolgte mit rastlosem Eifer die bereits gebrochene Bahn zur Organisation dieses Instituts, von dessen Wichtigkeit er durchdrungen war. Auf seinen Aufruf erbot sich Regensburgs Bürgerschaft im J. 1813 die Hauptstadt vor dem Eindringen der Tyroler Insurgenten zu schützen, ein Anerbieten, welches bei dem verewigten Könige Max. Joseph von Baiern*) ehrende Anerkennung fand. Als wahrer Patriot nahm er den lebendigsten Antheil an jener Begeisterung, welche in dem genannten Jahre ganz Deutschland erfüllte, und feierte den 18. Oct. auch mit Freudenfeuern auf seinen heimathlichen Bergen im Kreise seiner Freunde. Manches durch die Zeitverhältnisse seinem edlen Herzen bereitete Leiden suchte er in einem glücklichen Hausstande zu vergessen, welchen er 1813 durch eine zweite Verbindung mit der Erzieherin seiner Kinder, Henriette Peter

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 3. Jahrg. S. 968.

Digitized by Google

aus Neufchâtel, gegründet hatte. Jedoch nur auf kurze Zeit lächelten ihm diese reinen Freuden. Schon im Frühjahr von 1814 verlor er die treue Lebensgefährtin. Unter schweren Sorgen, aber mit kräftiger Hand vollendete er nun die Erziehung seiner 4 Söhne, welche auf inländischen und auswärtigen Universitäten sich zur Rechtskunde gebildet hatten, und legte auch in ihre Herzen jenen muthigen Sinn für Wahrheit und Recht, welchen er sein ganzes Leben hindurch, auch in den schwierigsten Lagen, bewährte. Seine durch manches Erdenleiden erschütterte Gesundheit und ein im J. 1814 erfolgter Beinbruch bestimmten ihn die Obristenstelle der Landwehr niederzulegen; er wurde mit der ihn ehrenden Auszeichnung, lebenslänglich das Ehrenkleid dieses Ranges tragen zu dürfen, entlassen. — Umgeben von seinen Kindern und Enkeln brachte er nun nach manchen Stürmen seine letzten Lebensjahre in einem durch große Herzlichkeit bezeichneten Familienkreise glücklich hin, und alle die Seinen hofften noch lange sich des sorgenfreien Alters ihres geliebten Vaters erfreuen zu können. Heiter und gesund hatte er im Herbste des Jahres 1830 die Reise zu seinem jüngsten Sohne Georg nach Sarralbe in der Begleitung seines Sohnes Christian unternommen, und freudig harrten die Mitglieder der Familie seiner Rückkehr, als sie die betrübende Nachricht erhielten, daß ihn in Neustadt an der Donau auf der Rückreise ein Schlaganfall betroffen habe. Es gelang nun zwar den Bemühungen der Aerzte das Leben des Theuern zu fristen, so daß er die Freude noch erlebte, die Verbindung seines Sohnes Gottlieb mit Allwine Freiin von Rummel vollzogen und denselben durch den Fürsten von Taxis in seine Nähe nach Regensburg versetzt zu sehen; jedoch vermochte die Pflege seiner Lieben nicht den langsam nahenden Todesengel aufzuhalten. Er starb auf dem Gute Etterzhausen, umgeben von allen seinen Kindern, mit Ausnahme seines jüngsten Sohnes, welcher die Kunde von der das Leben seines Vaters bedrohenden Gefahr nicht mehr hatte vernehmen können. Am 13. Aug. wurde er unter Begleitung des ganzen Landwehrregiments und vieler ihn werthschätzenden Mitbürger in der Dittmerschen Familiengruft beigesetzt. — Unter seinen nachgelassenen Papieren zu Etterzhausen, wo er sich durch die von ihm ohne Beihilfe des Staats unterhaltene Schule ein gesegnetes Andenken begründet hat, fand sich unter andern auch der fromme Wunsch, daß, wenn ein gewisses, unsicher ange-

Digitized by Google

legtes Kapital eingehen sollte, dasselbe zum Bau einer Kirche an diesem Orte verwendet werde, wobei er die seine Gesinnungen bezeichnenden Worte hinzugefügt hatte: Könnte es ausgewirkt werden, daß in dieser Kirche katholischer und evangelischer Gottesdienst gehalten werden dürfte, so wünsche ich, daß am Tage der Einweihung ein feierliches Hochamt um 9 Uhr, um 11 Uhr aber ein evangelischer Gottesdienst gehalten werde, wobei der Hofmarchsherr und seine ganze Familie zugegen seyn soll. Wollten katholische Unterthanen dem evangelischen Gottesdienst beiwohnen, so hätte der Prediger der Gemeinde an das Herz zu legen, daß Tugend und Rechtschaffenheit in jeder Religion den Menschen achtungswerth machen, daß Tugend das Grundprincip beider Glaubensbekenntnisse, sowohl des evangelischen als auch des katholischen, sei, daß beide das nämliche höchste Wesen und in allen Hauptpunkten auf gleiche Weise verehren, und daß die Verschiedenheit zwischen ihnen nur äußerliche, unwesentliche Formen betreffe.

* 250. von Meyenn,

großherzogl. mecklenburg-strelitzischer Kammerherr, Drost u. erster Beamte des Amtes Mirow;

geb. ....., gest. d. 10. Aug. 1831.

Was der Entschlafene, um den so manches Auge thränt, als Gatte, als Vater im Kreise seiner Familie, was er in andern Kreisen seines Wirkens war, zu rühmen, würde uns nicht ziemen. Aber eben so wenig würde es uns ziemen, auch jetzt die Empfindungen der Verehrung für ihn bei uns zu verschließen, auch jetzt den Verdiensten, die er um Mirow's Commune insonderheit sich erworben hat, den schuldigen Zoll öffentlicher dankbarer Anerkennung vorzuenthalten. Viele rühmen ihm nach, ihre Hoffnung nicht getäuscht, sondern übertroffen gesehen zu haben, wenn sie bei reiner Sache in Verlegenheiten vertrauungsvoll um Rath und Hilfe sich an ihn wendeten; viele Arme klagen, in ihm den Linderer ihrer Noth verloren zu haben; jeder Wahrheitsliebende wird ihm das Zeugniß des Eifers, der Pünktlichkeit und der edelsten Uneigennützigkeit gern geben, womit er überhaupt seinen Berufspflichten auch in Absicht auf die Mirower Commune genügte, und deren Bestes, nicht selten mit eigener Aufopferung, in der leider zu kurzen Zeit seiner Amtswirksamkeit treulich beförderte. Seiner vermittelu-

Digitized by Google

den Fürsprache bei dem Landesfürsten verdankt aber Mirow auch noch insonderheit die Wohlthat, daß ihm vor einigen Jahren der größte Theil der mit dem früher daselbst bestehenden Bauhofe verbundenen Ländereien erbpachtsweise zugelegt wurde, und zwar anfänglich unter Vergünstigungen, ohne welche die hierdurch bewirkte Umgestaltung der Ortsverhältnisse, obwohl für das Ganze und für die Zukunft heilsam, für die Einzelnen in der Gegenwart hätte nachtheilig werden können. So trauern denn Viele mit Recht, daß sie ihn nicht länger den Ihrigen nennen dürfen, und nicht von den jetzt Lebenden allein wird sein Andenken in Ehren gehalten werden; auch Mirow's spätere Bewohner werden sich seiner dankbar erinnern, wenn sie die Früchte seines Wirkens einernten. — Er starb in Folge eines Nervenfiebers in den besten Mannesjahren mit Hinterlassung einer Witwe, Pauline, geborne von Bassewitz, und mehrerer Kinder.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 251. Friedrich Gerhard Ludolph Heinrich von Justi,

königl. dän. Artillerie-Kapitän, zu Wandsbeck;

geb. 1761, gest. d. 11. Aug. 1831.

Der Verstorbene war wahrscheinlich ein Sohn des durch seine Schriften und sonderbaren Schicksale bekannten Berghauptmanns Johann Heinrich Gottlob von Justi, der 1771 zu Cüstrin im Gefängnisse starb, und der sich auch seit 1758 mehrere Jahre als Colonialinspector in Copenhagen befand, wo ihm denn vielleicht dieser sein Sohn geboren worden ist. Hat diese Vermuthung ihre Richtigkeit, so ist die Schriftstellerin Amalie v. Justi, nachher verehelichte Holst in Hamburg, welche bestimmt eine Tochter des erwähnten Berghauptmanns ist, seine Schwester. Uebrigens ist von seinen Lebensumständen nur bekannt, daß er königl. dän. Artillerie-Kapitän gewesen ist, und viele Jahre mit seiner Familie in dem holsteinischen Kirchdorfe Ahrensburg gewohnt hat. Hier beschäftigte er sich viel mit dem jedoch nicht ausgeführten Plane zu einer Kanalverbindung zwischen der Elbe und Ostsee. In der letzten Zeit lebte er in dem Hamburg benachbarten Flecken Wandsbeck, wo er auch im 70. Lebensjahre gestorben ist. Er hinterließ Frau, Kinder, Schwiegersohn und Enkel. — Seine Schriften sind:

Digitized by Google

Nothwendigkeit der neuen Steuer auf Grundstücke in sämmtlichen dänischen Staaten. Schlesw. 1803. — Ueber den Zusammenhang d. Stadt- u. Landnahrungsgeschäfte. Ebd. 1803. — Ueber die vortheilhaftesten Canallinien in Holstein. Ebd. 1805. — Mit F. A. Lorentzen in Oldesloe: Ueber eine Canalverbindung zwischen Elbe u. Ostsee vermittelst d. Alster u. Trave. Mit 2 Charten. Hamb. 1820. (Für d. Charten erhielt er von der Hamb. Gesellschaft z. Beförd. d. Künste u. nützlichen Gewerbe d. größere goldene Ehrenmedaille.) Zwei Fortsetzungen dieser Schrift erschienen in N. Falck's staatsbürgerl. Magazin B. 1, H. 1 (1821) u. B. 2, H. 2 u. 3 (1823). — Ueber zwei Gegenschriften d. Landinspectors Gudme. Schlesw. 1821. — Ueber d. Sicherung Hamburgs gegen d. Fluthen d. Elbe von d. See her. Hamb. 1825. Mit 2 Kpft. — Ueber d. durch d. letzten Sturmfluthen von innen her entstandenen Deichbrüche. Ebd. 1825.

Itzehoe. H. Schröder.

* 252. Wilhelm Martin Gabriel Wöniger,

Prediger zu Roggendorf, bei Gadebusch, im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin;

geb. d. 24. Aug. 1782, gest. d. 11. Aug. 1831.

Geboren zu Roggendorf, bei Gadebusch, war der Verewigte ein Sohn des daselbst am 23. März 1818 verstorbenen, auch als Schriftsteller und Liederdichter bekannten Magisters und Predigers August Wilhelm Albrecht Wöniger und dessen Gattin Charlotte, gebornen Sander, welche ihrem Gatten d. 27. Febr. 1827 in die Ewigkeit nachfolgte. Von diesen Eltern sehr sorgfältig erzogen, kam er späterhin auf das Johanneum zu Hamburg, und wurde hier für seine Hauptstudien, die Theologie und Philologie, vorbereitet. Diesen lag er alsdann auch zu Rostock ob, und trat, nachdem er seine akademische Laufbahn vollendet und sich am 22. März 1807 von dem damaligen Superintendenten Passow zu Sternberg pro candidatura hatte examiniren lassen, als Hauslehrer in Condition zu Krivitz und 1810 in gleicher Eigenschaft bei dem Hofmarschall von Maltzahn zu Herzberg, bei Parchim, von wo er im Jahre 1813 als Cantor und 2. Schullehrer nach Wahren berufen wurde und schon 1814 den Titel eines Conrectors erhielt. Im Jahre 1818, nach dem Ableben seines Vaters, wurde er endlich an dessen Stelle in das Pfarramt zu Roggendorf befördert,

Digitized by Google

ohne daß er sich jemals darum beworben hatte. Mit liebevollem, väterlichem Sinne verwaltete er solches bis zu seinem im noch nicht vollendeten 48. Lebensjahre erfolgten Tode; sein Wirken in dieser Gemeinde war wohlthätig und segensreich. — Schon am 8. Febr. 1814 hatte er sich verheirathet mit Julie Engel, der Tochter des am 1. Aug. 1824 auf Schependorf verstorbenen Gutsbesitzers Ernst Ludwig Engel, und lebte mit derselben in einer unaussprechlich glücklichen Verbindung. Sieben lebende, unmündige Kinder, die Früchte dieser Ehe, trauern jetzt mit der Gattin an seinem Grabe, nachdem ihm schon eine Tochter, Wilhelmine Mathilde, am 1. Aug. 1822 in die Ewigkeit vorangeeilt ist. — Als Schriftsteller gab der Verewigte heraus: Die in den 10 Geboten enthaltenen Pflichten, durch lehrreiche Beispiele für die heranwachsende Jugend erläutert. Berl. 1812. — Einige Worte über d. Unmöglichkeit, d. Landschulen in Mecklenburg d. Sommer so zu halten, wie im Winter, im schwerinischen freim. Abendblatte. 1828, Nr. 472.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 253. Johann Friedrich Christian Müller,

Prediger an den Gemeinden zu Pinnow, Görslow und Suckow im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin;

geb. d. 31. Dec. 1753, gest. d. 12. Aug. 1831.

Der Verewigte wurde in Sachsen geboren, studirte zu Leipzig, und kam dann als Hauslehrer nach Mecklenburg zu dem weiland Präpositus J. A. Fabricius zu Malchin, dessen beide Söhne, den noch lebenden Prediger zu Gischow und den bereits verstorbenen Obermedizinalrath zu Bützow, er hier unterrichtete. Den 10. Febr. 1783 erhielt er darauf den Ruf als Gehilfsprediger, Schulrector und Organist im Städtchen Kriwitz, und wurde als solcher den 18. März desselben Jahres vom derzeitigen Superintendenten in Parchim eingeführt. Nachdem er sich von hieraus im J. 1787 zu der Pfarrbesetzung in Frauenmark gemeldet hatte, aber ungewählt geblieben war, gelangte er endlich den 12. Dec. 1792 zur Predigerstelle an den Gemeinden zu Pinnow, Görslow und Suckow, bei Schwerin. In dieser Stellung starb er nach einem 6tägigen, durch Erkältung veranlaßten Krankenlager im fast vollendeten 77. Lebensjahre. — Der Verewigte war viermal verheirathet, zuerst seit 1783 mit Sophie Marie Dorothea Henck, der Tochter des weiland

Digitized by Google

Hausküchenmeisters zu Schwerin, und nach deren Tode († d. 8. Jan. 1789, 36 Jahr alt) den 4. Oct. 1793 mit Juliane Christiane Elisabeth Millies, Tochter des derzeitigen Gutspächters zu Schwerin, welche den 19. Nov. 1806, 35 Jahr alt, verstarb. Darauf schritt er den 11. Sept. 1807 zur dritten Ehe mit Catharine Sophie Jürs, Tochter eines Gutsinspectors zu Gerdshagen, und nach deren Ableben (d. 21. Dec. 1824, 61 J. alt) verehelichte er sich endlich zum vierten Mal den 3. Juni 1825 mit der ihn überlebenden Margaretha Wilhelmine Elderhorst, der Tochter des weiland Amtshauptmannes auf Radepohl. Aus der ersten Ehe hinterläßt er nur einen einzigen Sohn, Friedrich Christian Ferdinand (geb. d. 3. März 1785), gegenwärtig großherzogl. Canzleirath und Regierungs- und Lehnsfiskal zu Schwerin, dahingegen aus der zweiten Verbindung (die 3. und 4. blieb kinderlos) noch 3 lebende Söhne, wovon der älteste bereits Prediger zu Dambeck, bei Wismar, ist. — Der Verstorbene hatte übrigens 47 volle Jahre sein Amt verwaltet; er war der treueste Lehrer seiner Gemeinde, der redlichste und theilnehmendste Freund aller einzelnen Mitglieder derselben, der es sich eifrigst angelegen seyn ließ, so viel Gutes, als er nur konnte, auf dem ihm angewiesenen Posten zu wirken; er war aber auch nicht allein Lehrer der ihm anvertrauten Gemeinde, sondern auch ein würdiges Vorbild derselben und konnte mit einem Paulus sagen: „Wandelt als ihr uns habt zum Vorbild."

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 254. Eduard Ludwig Albrecht v. Winterfeld,

Lieutenant und Adjutant im ersten preuß. (Leib-)Husarenregiment, Ritter des eisernen Kreuzes 2. Kl., zu Straßburg in Preußen;

geb. d. 29. Juni 1796, gest. d. 12. Aug. 1831.

V. Winterfeld war der Sohn des Hauptmanns Ludwig Georg Albrecht v. Winterfeld aus dem Hause Neuhausen in der Priegnitz, und wurde zu Altstettin in Pommern geboren. Er erhielt seine erste Erziehung im elterlichen Hause in seiner Vaterstadt; nach dem im J. 1806 erfolgten Tode seines Vaters kam er in das Cadettencorps zu Berlin. Allein in Folge des in jene Zeit fallenden unglücklichen Krieges und der Einschränkung jener militärischen Erziehungsanstalt wurde er im J. 1808 wieder zu seiner Familie nach Stettin zurückberufen, wo seine verwitwete Mutter sich zur Zeit mit dem würdigen

Digitized by Google

Stadtrath Friderici verheirathete, und besuchte von nun an das dasige Gymnasium. Inzwischen genoß er auch hier nicht lange die gewünschte Muße zu seinen Studien, da die Mutter schon im J. 1810 dahinschied, und ihn die Vormünder hierauf zur Erlernung der Landwirthschaft bestimmten. So wurde er denn von Neuem dem Kreise seiner Geschwister entführt. Als aber der Befreiungskrieg 1813 begann, eilte auch er zu den Fahnen des vaterländischen Heere. Am 16. März d. J. trat er in Pirit bei dem 1. Leib-Husarenregiment ein, focht hierauf ehrenvoll in allen Schlachten und Gefechten, welchen dieses brave Regiment in den Jahren 1813 und 1814 beiwohnte, und erwarb sich das eiserne Kreuz 2. Kl. und das Erbberechtigungszeugniß auf den kais. russischen St. Georgenorden 5. Kl. Im August 1815 wurde er zum Lieutenant und im J. 1821 zum Adjutanten des gedachten Husarenregiments ernannt. In dieser Stellung rückte er beim Ausbruch der polnischen Revolution im Winter 1830 an die Grenze Polens, und wurde in der Cantonirung Straßburg plötzlich ein Opfer der dort mit großer Heftigkeit ausbrechenden Cholera. — Der Verewigte war eine Zierde seines Regiments und der Stolz seiner Familie. Ein geschickter Militär, und namentlich ein tüchtiger Cavallerieoffizier im wahren Sinne des Wortes, voll regen Ehrgefühls, lebhaft, entschlossen, von raschem Ueberblick und unermüdlich, wird sein früher Hingang von seinen Vorgesetzten und Kameraden als ein Verlust für die Armee betrauert. Sein biederer deutscher Sinn, sein vortreffliches Herz, das ihn stets seinen Mitbrüdern nützlich und angenehm zu werden aufforderte, und seine Geschicklichkeit in der Mechanik, Musik und Malerei, beglückten und erheiterten die Sphäre, in welcher er sich bewegte, und erwarben ihm viele, an seinem Schicksal zärtlich theilnehmende Freunde in der Nähe und Ferne. So schien er in jeder Hinsicht vorbereitet, die Laufbahn seiner ruhmvollen Ahnen zu wandeln, als ihn der Tod aus diesem irdischen Treiben abrief. Verheirathet war er nicht. Ein Bruder, drei Schwestern und ein braver Stiefvater blicken tiefbekümmert nach seinem Grabhügel.

Digitized by Google

* 255. Joseph Adrian, Freiherr v. Im-Hof,

weiland Stadtpfleger von Augsburg, k. k. Kammerherr, k. baier. Geheimer Rath, Ritter des baier. Hausordens v. heil. Michael u. d. päpstl. Christusord., zu Augsburg;

geb. d. 1. März 1758, gest. d. 14. Aug. 1831.

Das altadelige Patriciergeschlecht der Im-Hofe hat sich seit seiner Niederlassung in der Reichsstadt Augsburg 1538 immer in jeder Hinsicht ausgezeichnet. Hieronymus († 1577) war der erste, der die Würde eines Stadtpflegers daselbst bekleidete; Joseph Adrian war der zweite aus dieser Familie, dem dieselbe im J. 1695 zu Theil wurde. Sein würdiger Sohn, Leopold Anton, wurde im J. 1741 gewählt und starb 1763. — Unser von Im-Hof war der zweitgeborne Sohn dieses Letzteren. Da er schon im siebenten Lebensjahre seinen Vater verlor, so übernahm seine Mutter, M. Anna Juliane, geborne Freiin von Stehlingen auf Kitzighofen, einer Dame von Herz, Kopf und seltener Bildung, seine Erziehung von da an. V. Im-Hof war ein sehr lebhafter Knabe, der alles leicht auffaßte, und nebenbei mit einem ausgezeichneten Gedächtnißvermögen begabt war; aber trotz seiner Lebendigkeit waren Folgsamkeit und Verträglichkeit mit seinem ältern Bruder und seinen Schwestern die Eigenschaften, die ihn zum Liebling der Mutter und seiner Lehrer machten. Seine erste literarische Ausbildung hatte er im Gymnasium der Jesuiten in seiner Vaterstadt erhalten; hierauf wurde er nach Würzburg, später aber nach Innsbruck auf die Universität geschickt. Hier lag er mit unermüdetem Fleiße dem Studium der Rechtsgelehrsamkeit und den damit verbundenen Wissenschaften ob, und vertheidigte öffentlich mit großem Beifalle die von ihm aufgestellten juristischen Thesen. Eine gefährliche Krankheit bestand er glücklich und genoß von dieser Zeit an bis gegen seine letzten Lebensjahre eine ununterbrochene Gesundheit. Sein streng sittliches und nebenbei sehr gefälliges Betragen verschafften dem jungen lebhaften Manne Zutritt in die ersten Häuser seines akademischen Aufenthaltortes. Nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt wurde er daselbst schon 1782 in den Senat gewählt. Der junge Senator erregte solches Vertrauen zu seinen Fähigkeiten, daß der Magistrat ihm schon nach 2 Jahren das Amt eines Bürgermeisters übertrug. In dieser Stellung, die vorzüglich in einem reichsfreien, nicht von Unterthanen, sondern von Bürgern bewohnten

Digitized by Google

Staate große Schwierigkeiten darbot, war es, wo sich Im-Hof durch kluges Benehmen, Unbestechlichkeit, strenge Handhabung der Polizei, Festhalten an die Gesetze, und zugleich durch ein humanes Betragen die allgemeine Achtung verschaffte. So gelangte er bald von einer Würde zur andern. Er wurde Kriegs- und Proviantherr, Deputirter bei dem Collegium medicum, und schon im J. 1796 Mitglied des Geheimenraths, in einem Zeitpunkt, welcher wegen der Invasion der französischen Armee dieser Behörde außerordentlich viel zu schaffen machte. Es gehörte eben so viel Muth, als Thätigkeit, Umsicht und Klugheit dazu, um die unausweichlichen Lasten zu erleichtern, gegen den in seinen Forderungen unersättlichen Feind mit Nachdruck aufzutreten, und den Erwartungen der gedrückten Vaterstadt zu entsprechen. Freilich konnte Im-Hof nicht allein wirken; aber geschätzt von allen seinen Collegen wurde er auch von ihnen in allen wichtigen Angelegenheiten zu Rathe gezogen, und oft war seine Meinung diejenige, die als die klügste und beste angenommen wurde. Im J. 1797 erhielt er die höchste Würde der Reichsstadt Augsburg, indem er zum Stadtpfleger erwählt wurde. Er war seit der vom Kaiser Carl V. eingeführten Regimentsordnung der zwei und vierzigste und zugleich der Letzte, der diesem den Rang eines wirklichen kais. Rathes mit sich führenden Amte vorstand. Die Zufriedenheit mit dieser Wahl sprach sich auf mannichfaltige Art allgemein und laut aus. An diese ihm zu Theil gewordene Auszeichnung schloß sich bald hierauf noch eine zweite an. Noch in demselben Jahre verlieh ihm nämlich der Herzog Wilhelm von Baiern das Ritterkreuz des baierischen Hausordens vom heil. Michael. — Der Aufenthalt der Neufranken zu Augsburg hatte im J. 1796 nur einen, dem Wohl des Ortes jedoch höchst verderblichen Monat gedauert. Aber schon im J. 1800 kehrten sie unter Moreau's Anführung von Neuem nach der unglücklichen Stadt zurück. Schrecklich war die Lage derselben; die Forderungen des übermüthigen Feindes kannten keine Grenzen; die Thätigkeit des Senates und der städtischen Vorstände war Tag und Nacht in unausgesetzten Anspruch genommen, und oft ohne die gehoffte Hilfe gewähren zu können. Zu allen diesen Bedrängnissen kam noch ein anderes ärgerliches Ereigniß. Ein augsburgischer Zimmerhofschreiber nämlich, Namens Wagenseil, welchen der Senat gewisser Verbrechen wegen zum Zuchthause verurtheilt, jedoch

Digitized by Google

schon vor dem Ablauf seiner Strafzeit begnadigt hatte, war als Pontonier-Unteroffizier in französische Dienste getreten und suchte jetzt unter dem Schutze der französischen Behörden eine Forderung von 7400 Fl. als Schadenersatz für das verlorne Bürgerrecht und den eingebüßten Stadtdienst geltend zu machen. Der Magistrat wies dieses wiederholt und bedrohlich an ihn gemachte Ansinnen anfangs standhaft zurück. Als jedoch hierauf Jeder von den beiden Stadtpflegern, den 5 Geheimen Räthen und den 2 fungirenden Bürgermeistern militärische Execution von 10 Mann nebst einem Offizier und Tambour in das Quartier erhielt, so sah man sich genöthigt, der Gewalt nachzugeben, und zahlte, dem ungerechten Ausspruch des sonst so billig denkenden Moreau's gemäß, die geforderte Summe. — Endlich erfolgte der lange ersehnte Friede in Lüneville, und sicherte der bedrängten Stadt Augsburg ihre Souveränität und Neutralität bei einem neu ausbrechenden Kriege. Der Senat fühlte sich nun veranlaßt, dem Kaiser Franz, der sich immer sehr theilnehmend gegen die Stadt bewiesen hatte, Dank für seine wohlwollende Verwendung bei dem Friedenscongresse für die erlangte Freiheit abzustatten. Im-Hof wurde als Ueberbringer dieser Gefühle erwählt. Der Kaiser nahm ihn nicht allein huldreichst an seinem Hoflager auf, sondern beehrte ihn auch mit der Würde eines wirklichen k. k. Kammerherrn. Für diese kostspielige Reise nach Wien verlangte Im-Hof höchst uneigennützig keine Entschädigung aus dem städtischen Schatz. Vom Erzherzoge Carl, welcher im Winter 1798 sein Hauptquartier in Friedberg aufgeschlagen hatte, war er schon früher immer mit Zuvorkommenheit und besonderer Auszeichnung behandelt worden, eben so von dem unvergeßlichen Fürstbischofe Clemens Wenzeslaus, Kurfürsten von Trier, und seiner Schwester, der Prinzessin Kunigunde. — Der für Oestreich so unglückliche Krieg von 1805 gab auch der seit 1162 bestehenden reichsstädtischen Freiheit und Unmittelbarkeit Augsburg's den Todesstoß. Der im Friedensinstrumente sonderbar lautende Ausdruck „Sa Majesté le Roi de Bavière pourra prendre la ville d'Augsbourg" schien freilich noch einen sehr schwachen Strahl von Hoffnung übrig zu lassen. Allein am 3. März 1806 nahm die baierische Regierung die alte Reichsstadt in Besitz. Dem edlen Im-Hof wurde der Auftrag zu Theil, die Gesinnungen der Bürgerschaft in einer Gegenrede an die beiden Uebernahmsbevollmächtigten auszudrücken und die ersten

Huldigungen der Stadt dem neuen Herrscher darzubringen. Er entledigte sich dieses zarten und schwierigen Auftrages zur Zufriedenheit beider Parteien. — Von nun an begann eine Periode von Kränkungen für unsern Im-Hof, der mit dem Aufhören der reichsstädtischen Freiheit seiner Vaterstadt als Stadtpfleger pensionirt worden war. Wiewohl er stets offen gehandelt hatte, nie von den ihm auferlegten Pflichten abgewichen war, und sich auch durch die mit Augsburg vorgegangene politische Aenderung, wenn dieselbe auch in seine persönlichen Verhältnisse eingriff, nicht in der Treue gegen seinen neuen Herrn hatte erschüttern lassen, so that sich doch jetzt die Verläumdung gegen ihn auf, und bezeichnete ihn den Oberbehörden als einen Mann, dessen Ergebenheit an den östreichischen Herrscherstamm allgemein bekannt und dessen heimlichen Plänen gar nicht zu trauen wäre. Der kaiserliche Kammerherrnschlüssel mußte den Verdacht bestätigen. Im-Hof fiel in Ungnade bei seinem Fürsten, aber ohne daß ihm je die Ursache hiervon kund gemacht worden wäre. Sein ältester College, Paul von Stetten, wurde vom Könige in den schmeichelhaftesten Ausdrücken zur Würde eines Geheimen Rathes erhoben, jenem aber nicht einmal gestattet, sich an das k. Hoflager zu begeben, und sich über seine Unschuld zu vertheidigen. Es läßt sich wohl denken, daß diese auffallende Kränkung auf die Stimmung des schuldlosen Ehrenmannes, der mit unveränderlicher Treue seinem Monarchen ergeben war, mächtig einwirken mußte. Bei einer ohnehin schon vorhandenen Anlage zur Hypochondrie fühlte er dieses traurige Verhältniß doppelt. Er vertrauerte seine Tage in stiller Zurückgezogenheit, und fand auch an seinen frühern Lieblingsbeschäftigungen keine Freude mehr. Endlich ging eine hellere Sonne für ihn auf. Seine Unschuld ward erkannt, so wie die Verdienste, die er sich als Stadtpfleger in den mißlichsten Lagen erworben hatte, und unerwartet erhielt er den 16. Juni 1821 das Diplom eines königl. Geheimen Rathes von seinem Monarchen. Diese nicht mehr gehoffte Auszeichnung brachte neues Leben in den so lange verkannten Mann. Eben so mächtig wirkte auch der huldvolle Empfang, der ihm bei der Anwesenheit des Hofes zu Augsburg im Jahre 1824 von seinem Könige zu Theil wurde, auf sein gefühlvolles Herz. Der Muth, die innere Zufriedenheit und Heiterkeit, welche auf diese Weise in dem von starkem Ehrgefühl beseelten Manne wieder auf-

Digitized by Google

wachten, erhielten neue Nahrung, als er noch im nämlichen Jahre vom Papst Leo XII., der mehrere Jahre als apostolischer Nuntius in Augsburg zugebracht und den Freiherrn von Im-Hof persönlich kennen gelernt hatte, mit dem Kreuze des Christusordens beschenkt wurde. Allein bald drückte ein physisches Uebel den Beglückten auf's Neue nieder. Seine Gesundheit schien zwar seit seinen Studienjahren unerschütterlich zu seyn, wozu, trotz seiner Anlage zur Hypochondrie, seine streng geregelte Lebensweise und niemals unterbrochene Mäßigkeit das Vorzüglichste mögen beigetragen haben. Allein seit einigen Jahren stellten sich die Leiden des Blasensteines ein, die mit dem Eintritte des Jahres 1831 immer heftiger und anhaltender, ja unerträglich wurden, bis ihn endlich der Tod von seinen Schmerzen befreite. — Der Verewigte war ein Mann von biederm Charakter und solider Frömmigkeit. Er besaß ein glückliches Gedächtniß und eine vielseitige wissenschaftliche Bildung. Besonders hatte er in der Geschichte, der Genealogie der adeligen Geschlechter Deutschlands und der Heraldik gründliche Kenntnisse. Er war ein gewandter Staatsmann, ein treuer Unterthan seines Königs, gefällig gegen Jedermann, und ein Wohlthäter der Armen, ohne jedoch durch seine Spenden Aufsehen zu erregen; sein Herz wußte nichts von Falschheit, und wenn der Verklärte ja einen Vorwurf verdient, so mag dieser wohl darin bestehen, daß er manchmal seine Gesinnungen nicht behutsam genug zu verbergen wußte. Er hielt strenge Ordnung in seinem ganzen Haushalt, und konnte daher seinen Aerger nicht zurückhalten, wenn dagegen gefehlt wurde; indessen war dieses Aufwallen immer nur von sehr kurzer Dauer, und mehr Folge seines lebhaften Charakters, als Fehler des Herzens. Er genoß das seltene Glück, mit seiner Gattin, einem gebornen Fräulein von Rauner auf Mühringen, den 25. April 1830 die goldene Hochzeit zu feiern. Da er aber eben so wenig wie seine ihn überlebende Lebensgefährtin ein Freund des äußeren, Aufsehen erregenden Prunkes war, so wurde jener Tag nur in stiller Andacht, und im Zirkel der Kinder und Enkel zugebracht, so daß nicht einmal die Freunde der Familie davon eine Kunde erhielten. Der Selige war der glückliche Vater zweier Kinder, des Freiherrn Carl von Im-Hof, verehelicht mit einer liebenswürdigen Gräfin v. Ferraris aus Innsbruck, und einer Tochter, Johanna, Gattin des Herrn J. W. von Langenmantel, königl. baier. Kämmerers und Guts-

herrn des adeligen Sitzes Westheim und Ottmarshausen. Beide Ehen sind mit mehrern Nachkommen gesegnet.

* 256. Carl Anton Schönhütte,

Doctor d. Rechte u. Präses des Handelsgerichts in Hamburg; geb. d. 16. Jan. 1778, gest. d. 14. Aug. 1831.

Braunschweig war der Geburtsort des Verewigten. Von früher Jugend an wurde er bei armen, aber sehr rechtlichen Leuten auferzogen; seine wackere Pflegemutter war es vorzüglich, der er die Entwickelung einer glücklichen Naturanlage verdankte. Durch die Verhältnisse, in denen seine Pflegeeltern in Braunschweig lebten, ward der Knabe dem damaligen Geheimen Rathe Feronce von Roterkreuz und durch diesen dem damals regierenden Herzoge von Braunschweig, Carl Wilhelm Ferdinand, bekannt. Als mit dem fortschreitenden Alter sich ein vorzüglich lebhafter Verstand, schnelles Fassungsvermögen und besonders mathematisches Talent in ihm entfalteten, nahm sich der Herzog des Knaben an und unterstützte ihn in Bezug auf Unterricht. So wurde er der Waisenhausschule oder der oberen Bürgerschule in Braunschweig anvertraut. Seine erste Bestimmung war für das Militär, und wirklich war er schon im 14. Jahre bei dem braunschweigischen Ingenieur-Corps eingeschrieben. Doch der veränderte Wunsch seiner Verwandten bewog ihn davon abzustehen, obgleich jener Stand seiner Neigung so sehr zusagte, daß er noch in spätern Jahren das Zurücktreten von demselben als ein großes seinen Verwandten damals gebrachtes Opfer betrachtete. Er besuchte darauf das Gymnasium seiner Vaterstadt, vollendet aber wurde die Vorbildung für die Universität auf dem Collegium Carolinum. Ausgezeichnete und geistreiche Männer, wie Eschenburg und Zimmermann, nahmen sich seiner mit besonderer Liebe an; Hellwig ward sein Hauptlehrer in der Mathematik, deren Studium ihn, in freundlicher Verbindung mit dem nachher so berühmt gewordenen Gauß in Göttingen, vorzugsweise beschäftigte. Wacker und nicht einseitig vorbereitet, bezog er im J. 1796 die Universität Göttingen, um Cameralwissenschaften zu studiren, widmete sich denselben hier 3 Jahre lang und kehrte hierauf in seine Vaterstadt zurück, wo er auf eine baldige erfreuliche Wirksamkeit rechnen zu können glaubte. Aber die Verhältnisse hatten sich hier während dieser Zeit umgestaltet; der Geh. Rath

Digitized by Google

Feronce war gestorben und mit ihm hatte der junge Mann seine vorzüglichste Stütze verloren. Auf Eschenburgs Rath veränderte er daher seinen Plan und übernahm, durch Vermittelung dieses würdigen Mannes, eine Hauslehrerstelle in Hamburg im Hause des verstorbenen Nolte. Hier fand er sowohl Gelegenheit zur nützlichen Anwendung der erworbenen Kenntnisse, als auch mannichfache Anregung und Ermunterung zu einer fortgesetzten vielseitigen Ausbildung. Bald wurde ihm Hamburg theuer und das Geschäft des Lehrers und Erziehers so lieb, daß er selbst den Plan faßte, in Verbindung mit seinem trefflichen Freunde und Landsmanne, dem damals gleichfalls in Hamburg, im Sillem'schen Hause, als Hauslehrer lebenden Dr. Wegscheider (jetzt in Halle), ein Erziehungsinstitut für Knaben zu errichten. Doch widerrieth ihm dies ein Mann, dessen Freundschaft ihm im Nolteschen Hause zu Theil geworden war und dessen Rathe er gern folgte, der Lt. Vogel. Derselbe treue Freund war es auch, auf dessen Veranlassung Sch. sich entschloß, noch einmal die Universität zu besuchen, um sich zum Rechtsgelehrten zu bilden. Nach einem kurzen Aufenthalte im Hause des Rathes Langerfeldt in Braunschweig, mit dem er schon früher durch innige und herzliche Freundschaft verbunden war, und in dessen Nähe er sich am besten für den neuen Beruf vorbereiten zu können glaubte, ging er im J. 1801 zum zweiten Male nach Göttingen. Hier ergriff er mit der ihm eigenen Lebendigkeit das ihm nicht fremde Studium, und erlangte in kurzer Zeit eine ausgezeichnete Kenntniß, vorzüglich des römischen Rechts. Zum Doctor der Rechte promovirt, unternahm er vor seiner Rückkehr nach Hamburg — denn diese Stadt hatte er sich zu seinem künftigen Aufenthaltsorte ausersehen — eine Reise nach Wetzlar, um sich bei dem damals noch bestehenden Reichskammergerichte in der Kenntniß des prozessualischen Verfahrens durch eigene, unmittelbare Anschauung zu fördern. Gegen das Ende des J. 1803 sah er Hamburg wieder, wurde als Advocat immatrikulirt und gelangte, durch den Lt. Vogel in die juristische Praxis eingeführt, bald zu einer glücklichen und ehrenvollen Thätigkeit; auch wurde er im J. 1808 zum Richter am Niedergerichte erwählt, welches Ehrenamt er, der damals bestehenden Einrichtung gemäß, zwei Jahre verwaltete. Im J. 1809 verheirathete er sich mit Margarethe Wortmann, und wurde in dieser höchst beglückten Ehe Vater

Digitized by Google

einer Tochter, der jetzigen Gattin des angesehenen Kaufmanns Johns in Hamburg. Wie sehr ihm indeß das Glück bei seinen Advokaturgeschäften begünstigte und wie dankbar er dies erkannte, so gehörte es doch stets zu seinen liebsten Wünschen, in die richterliche Laufbahn einzutreten. Dies war auch der Grund, weshalb er selbst zu der Zeit, als die alte ehrwürdige Hansestadt dem Napoleonischen Kaiserreiche einverleibt war, im J. 1812 die ihm von der französischen Verwaltung angetragene Stelle eines Friedensrichters annahm. Als solcher fand er Gelegenheit, sein ausgezeichnetes Talent, Streitigkeiten zu vermitteln und beizulegen, in Anwendung zu bringen, und hatte die Freude, zum Wohle seiner Mitbürger vielfältig mit großem Nutzen zu wirken. — Als im Jahr 1813 durch Tettenborns kühnes Vordringen Hamburg auf eine leider nur zu kurze Zeit befreit ward, schloß sich Sch. mit wahrem Enthusiasmus der damals neu errichteten Bürgergarde an, und ward zum Major und Befehlshaber des sechsten Bataillons erwählt. Während der 10 Wochen bis zur unglücklichen Wiederbesetzung der Stadt durch die Franzosen (am 30. Mai) beschäftigte ihn rastlos und fast einzig der Gedanke an die Erhaltung der Freiheit; Tag und Nacht war er auf seinem Posten und behielt selbst dann noch Hoffnung, als schon die Meisten sie verloren hatten. Erst am 30. Mai verließ er die Stadt, die nun unter dem französischen Joche ein härteres Schicksal, als früher, erdulden sollte. Betäubend war für ihn dieser Schlag des Mißgeschickes, und es verging geraume Zeit, bis er sich von demselben erholen und mit ruhigerer Fassung in die Zukunft blikken konnte. Als die Franzosen das Amnestiedecret bekannt gemacht hatten, kehrte er nach Hamburg zurück und trat sein Amt als Friedensrichter wieder an. Doch nicht lange mehr brauchte er in dieser, jetzt Unannehmlichkeiten aller Art, selbst Verkennung der redlichsten Absichten herbeiführenden Stellung zu verweilen. Hamburg sah im J. 1814 den Tag der Befreiung vom fremden Joche. Bei der glücklichen Wiedergeburt des Freistaates trat nebst vielem trefflichen Neuen auch ein Institut ins Leben, dessen Mangel schon früher tief gefühlt war, nämlich das Handelsgericht, und Sch. wurde am 12. Januar 1816 zum Vicepräses, dann am 13. Juni 1821, nach des Präses Rentzel Erhebung zum Senator, zum Präses dieses Gerichts erwählt. Diese Stellung war es denn, in der er seine schönste und glücklichste

Digitized by Google

Thätigkeit entfaltete; oft hat er es mit freudiger Rührung bekannt, daß er unter allen Aemtern keines kenne, das ihm theurer seyn und dem er lieber seine Kräfte widmen würde. Strenge Pflichtübung war ihm unverbrüchliches Gesetz; mit ihr verband er eine nie ermüdende Thätigkeit und die Tugend, die den Richter am schönsten ziert, eine nie sich verleugnende Unparteilichkeit. Hielt er auf der einen Seite so die Würde seiner amtlichen Stellung fest, so erwarb er sich andererseits durch gütliche Beilegung oft sehr verwickelter Rechtshändel die Liebe des Handelsstandes. Groß, sehr groß ist die Zahl der Versammlungen, die er zu diesem Zwecke anstellte; groß war der Aufwand von Mühe und Zeit, die dieselben veranlaßten; aber lohnend war auch der Erfolg, der ihm durch seine bedeutenden juristischen Kenntnisse, durch seine eindringliche Beredtsamkeit, seine Kenntniß des menschlichen Herzens und seinen nie zu verkennenden Eifer, einem Jeden zu seinem Rechte zu verhelfen, oft in den schwierigsten Fällen zu Theil ward. — Trotz der Masse von Arbeiten, die ihm sein Amt auflegte, fand sein reger Geist doch noch Stunden, die er wissenschaftlicher Fortbildung widmen konnte. Mathematik war und blieb sein Lieblingsstudium, und noch in den letzten Jahren trieb er mit Eifer Astronomie. Eine Sammlung kostbarer Instrumente zierte sein geschmackvolles Landhaus im Billwärder, und gern zeigte er dort den ihn besuchenden Freunden den gestirnten Himmel. Das Schicksal hatte ihn reich mit Glücksgütern ausgestattet; aber er verdiente den Besitz derselben durch edle Anwendung; davon können viele Witwen und Waisen, deren Thränen er getrocknet, viele Arme und Hilflose, denen er beigestanden, davon können endlich die wohlthätigen Stiftungen Hamburgs das ehrenvollste Zeugniß ablegen. Er starb plötzlich an einem Nervenschlage am Mittage d. 14. Augusts in der Fülle männlicher Kraft. Sein menschenfreundliches Streben wird bei Allen, die ihn kannten, noch lange in dankbarem Andenken erhalten bleiben.

* 257. Friedr. Christian Gottl. v. Bastian,

königl. preuß. Hauptm. a. D., zu Graudenz;

geb. d. 20. Febr. 1766, gest. d. 18. Aug 1831.

Zu Schwerin, im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, geboren, war er der jüngste unter mehreren

Digitized by Google

Geschwistern, und wurde von seinem Vater, der als Hauptmann in damals herzoglichen Diensten stand, für die Wissenschaften bestimmt. Wie günstige Fähigkeiten er auch für diese Bestimmung entwickelte, so führte doch die Vorliebe des Knaben und heranreifenden Jünglings für den Soldatenstand ihn einem andern Ziele zu. Nach dem Willen seines ihm früh verstorbenen Vaters wurde sein ältester noch lebender Bruder, der Offizier in mecklenburgischen Diensten war, sein Vormund. Aufs Gewissenhafteste leitete und besorgte dieser die Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung seines Bruders und Mündels, der in Rostock, dem damaligen Wohnorte der Familie, die Universität bezog. Durch hellen Verstand und Fleiß, durch Wärme der Empfindung und durch die Frische einer bis ins späte Alter reichen und belebenden Einbildungskraft anscheinend zum Liebling der Musen erkohren, traf der preußische Waffenruhm, bei allen diesen Vorzügen, sein Ohr mit so mächtigem Klange, daß er als Jüngling von 18 Jahren mit den vortheilhaftesten Zeugnissen die Universität verließ, und durch Verwendung seines väterlichen Bruders, der sein Streben nach diesem Ziele als die Stimme des Berufs ansah, in der ersten Hälfte des Jahres 1784 bei der Infanterie des preußischen Heeres eintrat. Obgleich ein kleines Vermögen ihm einen regelmäßigen Geldzuschuß sicherte, so waren doch seine neuen, von seiner bisherigen Lebensweise so sehr abweichenden Verhältnisse, die besonders für junge wohlerzogene, aber noch nicht mit dem Offizierpatent versehene Leute viel Drückendes hatten, und der grelle Widerspruch, in welchem seine Regimentsgarnison (damals Mewe, ein Städtchen an der Weichsel) mit seinem heimathlichen Aufenthalt stand, wohlgeeignet, ihn die Dornen der neuen Laufbahn stechend empfinden zu lassen; allein diese Verwundungen wurden durch Jugendgluth für Kriegerehre und durch eine fast in Anbetung übergehende Verehrung für Friedrich den Großen geheilt. Als nun im Frühlinge von 1787 König Friedrich Wilhelm der Zweite bei der Revüe von Mokrau den durch hohen Wuchs, Anstand und Bildung, so wie durch die Zeugnisse seiner Vorgesetzten empfohlenen Portepée-Fähndrich v. Bastian zum wirklichen Fähndrich und Offizier unverhofft ernannte und ihn dadurch über 4 Vorderleute setzte, da glaubte sein besonnener Bruder gerechtfertigt vor dem Willen des erblaßten Vaters dazustehen. Gleich nach dieser Beförderung

Digitized by Google

wurde der Fähndrich v. B. zum Adjutanten im Grenadierbataillon seines Regiments erwählt, und wechselte von dieser Zeit an, bis er Hauptmann wurde, nur in der Benennung der verschiedenen Adjutantenposten, die er versah. Beim Ausbruch der polnischen Insurrektion im J. 1792, zu deren Dämpfung das preußische Heer verwendet wurde, ward er Generaladjutant und im J. 1794, nach hergestelltem Frieden, Regimentsadjutant bis zum 15. November 1803, an welchem Tage ihm das Hauptmannspatent ausgestellt wurde. Der Sonnenstrahl des Glückes, der ihn bei Mokrau traf, leuchtete ihm nimmer wieder, obschon ihm mit Auszeichnung und Vertrauen von Vorgesetzten und Untergebenen begegnet wurde, seine Kameraden ihn schätzten, und die nähern Freunde seines Herzens ihn bis zum Grabe liebten. Doch der wahre Wendepunkt seines Schicksals trat mit dem unglücklichen Ausgange des Feldzugs von 1806 ein. Das Regiment Manstein, wobei von B. stand, gehörte zum Corps des Herzogs Eugen v. Würtemberg. In der zweiten Hälfte des Octobers 1806 wurde letzteres gedrängt und zersprengt über die Saale und Elbe geworfen, und kam hierauf unter die Befehle des Generals, nachmaligen Fürsten Blücher, der alle marschfähigen Truppen an sich zog, und die Küsten der Ostsee zu gewinnen suchte, um sein Corps durch Einschiffung für den Staat zu erhalten, da an ein Durchschlagen nach Preußen nicht mehr zu denken war. Der Hauptmann v. B., damals Führer der Leibcompagnie seines Regiments, das mit mehreren andern Truppen über Lübeck hinaus geschoben war, und von dem Bernadotteschen Corps in der Nacht überfallen wurde, sah sich am 6. Nov. genöthigt, sich den Franzosen als Gefangener zu ergeben. Schon auf dem Transporte nach Frankreich begriffen, gelang es ihm, nachdem er dem Feinde auf sein Ehrenwort versprochen hatte, während der Fortsetzung des Krieges nicht über die Oder zu gehen, sich von der lästigen, unmittelbaren Zwangsherrschaft desselben loszumachen, die ihm, dem deutschen Manne, um jeden Preis zu entfernen nothwendig schien. Oft hat er in spätern Jahren dieses willkührliche Eingreifen in sein Schicksal bereuet. — Die Nähe seines Geburtslandes bestimmte ihn, während seiner Gefangenschaft, den Aufenthalt in Rostock zu wählen, wo er und ein Freund, der sein Schicksal an das seinige gekettet hatte, ein gastfreies Obdach bei seinem ältesten Brudersohn, Carl von

Digitized by Google

Bastian, der damals Lt. in großherzoglich mecklenburgischen Diensten war, fanden. Der Friede von Tilsit löste sein Wort, und im August 1807 kehrte er auf kurze Zeit zu seiner Familie nach Bromberg zurück. Da dieser Ort jedoch durch den Wechsel der Verhängnisse nun zum Großherzogthum Warschau gehörte, so war sein Weilen dort, außer daß er sich im Kreise der Seinigen befand, gegen seinen Wunsch und Nutzen; deshalb eilte er in das Preußische, wo man sich sehr bald seiner Thätigkeit und Geschäftskenntnisse erinnerte. — Noch vor dem Ausmarsche von 1806 hatte man, bei Gelegenheit eines Kassendefekts des Regimentsquartiermeisters S..., ihm bei seiner anerkannten Redlichkeit und Ordnungsliebe die Aufsicht über die Regimentskasse übertragen. Der Krieg an und für sich, so wie die durch ihn veranlaßte Auflösung verschiedener Truppentheile, zu denen auch das Regiment Manstein gehörte, machte die Beendigung des Kassengeschäftes, dem er in jener fast brodlosen Zeit ohne alle baare Schadloshaltung vorstand, äußerst schwierig; jedoch brachte er in alle seine Arbeiten Licht und Ordnung. Auf höheren Befehl wurden ihm ohne weitere Anstellung nicht unbedeutende Dienstgeschäfte übertragen, für welche zwar ein größerer Verein von Mitgliedern des Regiments angeordnet war, die aber ihre thätigste Stütze in ihm hatten. — Seit der Rückkehr aus Mecklenburg bezog er das spärliche Gehalt von 12½ Rthlr. preußisch monatlich; ohne Erhöhung desselben wurde er in der ersten Hälfte des Jahres 1809 dem 5. Linieninfanterieregiment aggregirt. Es war nicht möglich, von diesem Einkommen die nöthigsten Ausgaben, die im Verhältniß zu seiner Stellung waren, zu bestreiten, geschweige Frau und Kind in einer Zeit davon zu erhalten, in welcher ein erschöpfender Krieg die nothwendigsten Bedürfnisse vertheuert hatte. Es mußte das durch große Wirthlichkeit geschützte kleine Vermögen angegriffen werden. Der Tod hatte unserm B. seinen frühern Regimentschef, den Generallieutenant v. Manstein, so wie den Commandeur des Regiments geraubt. Fremd unter Fremden und von Sorgen bestürmt, wandte er sich unmittelbar an die höchsten Behörden um Wendung seines Schicksals. Bei dem damals kleinen Etat des vaterländischen Heeres konnte die Berücksichtigung seines Wunsches nicht sogleich Gehör finden. Nicht frei von menschlichen Schwächen mochte sein Selbstgefühl, verbunden mit einiger Heftigkeit der Gemüthsart, ihn

Digitized by Google

verleitet haben, bei seinen ferneren Bemühungen um sein Fortkommen den Unmuth derjenigen hervorzurufen, die das Gebäude seines Glückes stützen oder fallen lassen konnten. Sein Standpunkt wurde im J. 1812 verrückt, und er, der kräftige, gesunde, mit Kenntniß und Thätigkeit für seinen Beruf ausgestattete Mann mußte sehen, wie man ihn zu den damals neu errichteten Garnisontruppen versetzte, nach der Versicherung des Kriegsministers, um seine pekuniäre Lage zu verbessern. Fast zur Verzweifelung brachte ihn dieser unerwartete Ausgang seines Geschickes; doch bald ermannte er sich und setzte auch hier alle Kräfte seiner Thätigkeit in Bewegung, die dadurch einen um so größeren Spielraum gewannen, als sein Bataillonscommandeur, ein zwar gutmüthiger, doch ganz unthätiger und kenntnißloser Mann, die ihm obliegenden Geschäfte unserm B. in weitester Ausdehnung übertrug. Beim Ausbruch des Krieges von 1813 wurden die Ergänzungsmannschaften für das Heer durch die Garnisontruppen zum Felddienst vorbereitet; mit unermüdetem Eifer hat der Verewigte sich dem Staat hierbei geopfert, da ihm bei seiner persönlichen Stellung nicht allein das Exerciren dieser Truppen in Graudenz, sondern, beim Mangel brauchbarer Schreiber, auch die ganze Berechnung der Kleidung und Verpflegung der Neuausgehobenen ganz allein oblag, ein Geschäft, welches, bis in das Unscheinbarste verzweigt, durch das Kommen und Gehen der Abtheilungen zur Unendlichkeit ausgedehnt wurde. Da der Krieg mit ernstem Nachdruck und Enthusiasmus für das Bestehen oder bis zur Vertilgung des preußischen Namens geführt wurde, so erlaubten die dahin einschlagenden Geschäfte keine Ruhe und keine Rast; seine physische Kraft erlag zuletzt den bei Tag und Nacht unausgesetzten Beschäftigungen auf dem Exerzierplatz und am Schreibtisch; ein bedeutendes Fieber drohte die feste Gesundheit des dienstbeflissenen Mannes in ihren Grundfesten zu zerstören. Da erst ward mit Ernst von seinem Obersten, der sich bisher des guten Fortganges der Geschäftsführung erfreut hatte, an einige Hilfsarbeiter gedacht. Der Wunsch unsers Freundes, in das aktive Heer einzutreten, ward durch die Individualität seines Kommandeurs zurückgewiesen, und als er im Anfange des Jahres 1814 gegen einen von ihm hochgeachteten Mann, den jetzigen Generallieutenant v. K—k., der als Commandant von Graudenz abgelöst wurde und zur Armee ging, sein Verlangen dar-

Digitized by Google

über aussprach, bedeutete ihm dieser, den Willen des Königs, der ja überall tüchtige Männer brauche, an seinem bisherigen Aufenthaltsorte abzuwarten. Die Thaten auf dem Schlachtfelde, die immer höher schwellende Fluth der für die Verbündeten günstigen Ereignisse mußten natürlich das werthvolle Wirken eines im Hintergrunde des Kriegstheaters mit Ausdauer und Anstrengung sich gleichmäßig beeifernden Mannes überschatten. Obwohl er zu viel Einsicht hatte, um nicht mit Verzichtleistung an den Stillstand seines militärischen Fortkommens zu denken, vermochte er dennoch nicht allemal eine gewisse Bitterkeit zu beherrschen, die sich von nun an zuweilen seinem Gemüthe aufdrang. Bis zum Jahre 1820, wo eine allmählige Reduktion die Garnisonbataillons in Compagnien verwandelte, stand er mit unveränderter Berufstreue seiner Stelle im Bataillon mit der Ausdehnung vor, die ihr sein Kommandeur gegeben hatte. Von da an bezog er jährlich 400 Rthlr. als den seinem Range gebührenden Inaktivitätsgehalt, und befand sich somit am Schlusse seiner militärischen Laufbahn. — Sein herannahendes Alter, dem die vergangenen Tage nur die Erinnerung an vereitelte billige Wünsche und Hoffnungen boten, war nicht frei von allem Mißmuth und Unzufriedenheit mit der Gegenwart. Vor überhand nehmendem Trübsinn schützte ihn jedoch seine Frömmigkeit und sein in ungeschwächter Kraft lebendiger Geist, dem er nun in Stunden der Muße Nahrung aus geistreichen Schriften bot. Vorzüglich liebte er Geschichte, und besonders denjenigen Abschnitt in derselben, in welchem sein Idol, sein Friedrich, dem er die Begeisterung seiner Jugendgefühle und die warme Verehrung seiner spätern Jahre weihte, gelebt und gewirkt hatte. In seinem Zimmer war kein anderes Gemälde oder Porträt anzutreffen, als das Bildniß dieses hohen Herrschers. — Im J. 1826 fing von B. an zu kränkeln, wurde immer entkräfteter, und zog sich aus allen geselligen Zirkeln außer dem Hause zurück, während er mit Herzlichkeit und munterer Laune jeden Freund und Bekannten bei sich empfing. Am 15. August 1831 stellten sich plötzlich neue krankhafte Zufälle ein, so daß es den Aerzten unmöglich wurde, sein Daseyn zu fristen. Er blieb sanft und ruhig, empfahl den Ausgang Gott, und hoffte, bei ungeschwächten Verstandeskräften, auf Genesung. Ein langer, immer tieferer Schlaf war der Vorbote des ewigen, der sein irdisches Auge auf immer schloß.

Digitized by Google

— Der Verewigte war ein achtsamer, zärtlicher Versorger und Freund der Seinigen, das Vorbild eines vortrefflichen Haushalters. Seine Verwandten liebte er mit Vater- und Brudertreue, und seinen Freunden blieb er mit Innigkeit zugethan, als Alter und Krankheit seine Pulse schon schwächten. Grade und offen im Umgange, konnte er seinen Nacken nicht beugen, selbst wenn seine Klugheit ihm dies gegen Hohe und Einflußreiche zu thun anrathen mochte. Er war heftiger Gemüthsart, doch versöhnlich und machte gern eine Uebereilung wieder gut. In spätern Jahren stimmten Mißmuth und Kränklichkeit ihn noch reizbarer; doch blieb ihm selbst in dieser Zeit ein Humor und die Gabe einer fließenden Darstellungsmanier, die seine Unterhaltung sehr anziehend machten. Streng gegen seine Untergebenen war er ihr Wohlthäter bei allen Veranlassungen, die sein Verhältniß darbot, sowie er den Armen gern und nach seinen äußersten Kräften gab.

* 258. Balthasar Scholz,

Pfarrer der kathol. Gemeinde zu Schmottseifen im Löwenberger Kreise Schlesiens;

geb. d. 17. Juni 1765, gest. d. 19. Aug. 1831.

Er wurde in dem Dorfe Langwasser in Schlesien geboren. Seine frommen Eltern, die sich daselbst mit der Landwirthschaft beschäftigten, hielten ihn seit seiner frühesten Jugend und mit dem belohnendsten Erfolg zur Gottesfurcht und zu allen christlichen Tugenden an. Von den Geistlichen seines Geburtsortes in den nöthigsten Schulkenntnissen unterrichtet und von der Liebe zu den Studien geleitet, begab er sich im J. 1777 zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung auf das katholische Gymnasium zu Groß-Glogau. Die äußere Lage, in welche er hier eintrat, war nichts weniger als erfreulich. Da seine Eltern außer ihm noch 13 Kinder hatten (von welchen bei dem Tode unsers S. noch 10, nämlich 3 volljährige und 7 Halbgeschwister, am Leben waren), so konnten sie ihm nur eine geringe Unterstützung gewähren. Um seinen Aufenthalt auf dem Gymnasium zu sichern, übernahm er daher mehrere Stunden als Correpetitor bei andern Schülern. Doch auch durch sein musterhaftes Verhalten erwarb er sich einen Stützpunkt in der Liebe seiner Lehrer, aus deren Zahl wir hier den ihm besonders gewogenen Prof. Dr. Gärtner, Prälat und Canonicus des

Digitized by Google

säcul. Collegiatdomstiftes zu Groß-Glogau herausheben. Im J. 1785 begab er sich auf die Leopoldinische Universität zu Breslau, studirte hier zunächst Philosophie und auch für sich mehrere lebende Sprachen, unter welchen seine Kenntniß des Französischen und Italienischen ihm im J. 1813 bei der Anwesenheit französischer Truppen in seinen heimathlichen Gegenden große Vortheile gewährte. Nachdem er sich 1787 die philosophische Magisterwürde und hierauf auch das theologische Licentiat erworben hatte, erging zu wiederholten Malen die ehrenvolle Aufforderung an ihn, eine Professur an der Universität anzunehmen; doch ließ ihn seine zu große Bescheidenheit diesen Ruf ausschlagen. Entschlossen lieber als Seelsorger zu wirken, erhielt er im Oct. 1789 die ersten Weihen, ging im Anfange des Novembers als alumnus commensalis in das Alumnat, wurde im December des nämlichen Jahres Subdiaconus, nachdem ihm der zeitige hohen Domstifts Canonicus und Domprediger Dr. Krüger den Tischtitel von der Herrschaft auf Brusewitz, den Herrn von Strachwitz, besorgt hatte, den 27. Februar 1790 Diaconus und den 29. Mai 1790 Priester. Als er nun noch an seinem Geburtsorte die erste heilige Messe gelesen hatte, wurde ihm der Auftrag, die Kapellanstelle der an sein Geburtsdorf grenzenden Ortschaft Ullersdorf zu übernehmen. Diesen Posten vertauschte er nach Verlauf von 7 Jahren mit der Kapellanstelle der Stadt Liebenthal. Hier verlebte er nun die nächsten 13 Jahre in dem schönsten Einverständniß mit seinen geistlichen Behörden, seinen Amtsbrüdern, und Gemeinden und verschaffte sich durch sein Wohlverhalten, seinen stets regen Eifer für den Dienst der Schulen, der Kranken und der Kanzel, und überhaupt durch seine Thätigkeit in der Förderung alles Guten die Liebe und das Vertrauen Aller im höchsten Grade. Als Folge hiervon ist es anzusehen, daß ihn der 1807 verstorbene Stiftsprobst Feige und der 1810 verewigte Pfarrer seines Geburtsortes Langwasser, P. Müller, zu ihrem Haupterben einsetzten, und mehrere seiner geistlichen Amtsbrüder ihn zum Vollstrecker ihres letzten Willens ernannten. Im J. 1810 wurde er als Pfarrer nach dem 1 Meile von Liebenthal entfernten Dorfe Schmottseifen berufen. Wie S. sich schon in seinen frühern amtlichen Stellungen kund gegeben hatte, so bewährte er sich auch hier. Durch seine große Rechtlichkeit, sein frommes Streben für das Seelenheil der ihm Anvertrauten und sein liebevolles

Digitized by Google

Benehmen gegen Jedermann gelangte er in den Besitz einer ungeheuchelten Gegenliebe von Seite aller mit ihm in Berührung Stehenden. Eine gleiche Verehrung wurde ihm auch von seinen geistlichen Amtsbrüdern zu Theil. Diesen zeigte er sich als einen mit ächt theologischen Kenntnissen ausgestatteten Mann, der den Schatz seines mühsam erworbenen Wissens durch fleißiges Fortstudiren zu erweitern und mit dem Geiste der Zeit fortzuschreiten bemüht war. Auch das fürstbischöfliche Generalvicariatsamt würdigte seine Verdienste und beehrte ihn während seines Pfarramtes mit mehreren hohen Aufträgen, denen er zur größten Zufriedenheit genügte. Einen ihm von dem Fürstbischof Emanuel v. Schimonsky im J. 1828 zukommenden ehrenvollen Antrag, als Erzpriester des Liebenthaler Archipresbyterats einzutreten, lehnte der bescheidene S., der nur für seine Gemeinde zu wirken beschlossen hatte, mit dankbarer Anerkennung für das ihm geschenkte Zutrauen ab; dagegen nahm er den Ruf eines Synodal-Professors oder examinator concursus parochialis an. — In seiner Gemeinde übte der Edle manche Tugend im Stillen aus. Die drei im Dorfe befindlichen Schulen brachte er in einen blühenderen Zustand. Auch wurde durch ihn eine nicht unbedeutende Verbesserung der Pfarrei dadurch veranlaßt, daß dieselbe mit Wiesengrundstücken, an welchen es ihr bis dahin gefehlt hatte, bereichert wurde. Ein der Bauerschaft höchst lästiges Servitut veränderte er zu größerer Bequemlichkeit derselben in einen alljährlich von ihr zu leistenden Zins. Die vor einigen 80 Jahren prachtvoll erbaute massive Kirche suchte er sowohl äußerlich, als auch im Innern zu verschönern. Zu den hierdurch veranlaßten Ausgaben trug der Kapellan S. aus eigenen Mitteln eine Summe von 812 Thalern bei. Doch seinen um die Kirche erworbenen Verdiensten setzte er dadurch die Krone auf, daß er dieselbe, die bis dahin nur eine kleine Orgel besaß, mit einer größern, dem geräumigen Gebäude angemessenern beschenkte. Die Kosten dieses Geschenkes betrugen 1400 Thlr. Zweifelsohne hätte er auch das ihm theuere Gotteshaus noch staffiren lassen, wenn ihm nicht der Tod zuvorgekommen wäre. Er starb in dem 22. Jahre seiner Amtsführung zu Schmottseifen und im 67. seines Lebens. — Als Grundzüge in dem Charakter des Verewigten treten strenge Rechtlichkeit, christliche Demuth, gewissenhafte Treue in Erfüllung der ihm obliegenden Pflichten als Mensch und Diener der Religion, Verachtung alles

Digitized by Google

Ueberflusses und irdischen Glanzes, aller Kriecherei, schmuzigen Eigennutzes und Eigendünkels, wahre Freundschaft und fortgesetztes Streben nach höherer Bildung scharf hervor. Doch unter den eben genannten trefflichen Eigenschaften des Hingeschiedenen haben wir eine noch nicht genannt, die er in einem ausgezeichneten Grade besaß. Es ist die Tugend der Wohlthätigkeit. Wenn er dieselbe bei so vielen andern Gelegenheiten bewährte, so that er es noch ganz besonders in seinem Testamente, indem er in demselben die Armen und die dürftigen Schulkinder seines Pfarrdorfes Schmottseifen zu seinen Universalerben einsetzte und denselben auf diese Weise, nach Abzug mehrerer Legate, in welchen er auch die Armen seines Geburtsortes bedacht hat, eine Summe von über 4000 Thlr. schenkte.

259. Ignaz Zeppenfeldt,

Archivar und Mitglied des Paderbornschen Vereins für die Geschichte und Alterthumskunde Westphalens, zu Hildesheim;

geb. d. 20. Juli 1760, gest. d. 19. Aug. 1831 *).

Z. wurde zu Hildesheim geboren. Als 4jähriger Knabe verlor er die Mutter und im J. 1783 den Vater, fürstbischöflich hildesheimischen Vicecanzler. Den ersten Unterricht erhielt er in der Parochialschule der Kreuzkirche seines Geburtsortes, dann besuchte er die dasige Domschule, hierauf das unter Leitung der Jesuiten stehende Josephinische Gymnasium ebendaselbst, und wurde alsdann von seinem Vater dem Unterrichte der englischen Benedictiner in Lammspringe anvertraut. Die klösterliche Erziehung in diesem Institute weckte jedoch bei ihm keine Neigung zum klösterlichen Leben, vielmehr wünschte er als weltlicher Staatsdiener seinem Vaterlande nützlich zu werden, und bezog daher im J. 1782 die Universität zu Göttingen. Nach Vollendung seiner akademischen Studien kehrte er nach Hildesheim zurück, und trat daselbst im März 1785 in den Advocatenstand ein; doch schon im nächsten Jahre ging er als Privatsecretär in die Dienste des nachmaligen Burggrafen zu Friedberg, Clemens August, Grafen von Westphalen. Als Letzterer nach einigen Jahren Hildesheim verließ, blieb Z. zur Besorgung von dessen dasigen Angelegenheiten zurück, und versah die hiermit verbundenen Geschäfte, bis der da-

*) Nach Spangenbergs Archiv, 1831. 4. H.

mals regierende Fürstbischof, Franz Egon von Fürstenberg, ihn im Julius 1796 zum Archivarius des Landesarchivs ernannte. Noch im September des nämlichen Jahres bestellte ihn sein Landesherr zum Sachwalter des Fiscus, sowohl für weltliche, als geistliche Gegenstände, und im J. 1799 wurde er in der Eigenschaft eines kaiserlichen und apostolischen Notars, nachdem er vorher sich um die Ertheilung dieser Würde bemüht hatte, verpflichtet. Zur Zufriedenheit seiner Behörden verwaltete Z. seine Stellen, bis die Verweltlichung des bisherigen Hochstiftes Hildesheim und die Besitznahme desselben von Seite des preußischen Staats die Verhältnisse eines großen Theils der Staatsdienerschaft veränderten. Die neue Regierung übertrug ihm die einstweilige Besorgung des Amtes eines Kammer-Consulenten im Januar von 1803, versetzte ihn aber noch im Laufe desselben Jahres mit einem Theile des Archivs nach Halberstadt, wo man ihn als Assessor bei der Kriegs- und Domänenkammer mit der Obsorge für das herübergenommene Archiv anstellte und seine Kenntniß der hildesheimischen Specialgeschichte und der ältern Regierungs- und Verfassungsverhältnisse benutzte. Eine Dienstthätigkeit in der Vaterstadt zog er jedoch seiner neuen amtlichen Stellung vor. Er erhielt daher die Bestimmung, als Beisitzer bei dem Officialat-Gerichte für die Ehesachen der Katholiken und als Secretär des bischöflichen Generalvicariats nach Hildesheim zurückzukehren, und trat auch im December 1806 in diese Verhältnisse ein. Doch der in dieser Zeit zwischen Frankreich und Preußen ausgebrochene Krieg und der hierauf erfolgte Tilsiter Friede änderte bald seine Lage. Die gerichtliche Behörde, bei welcher er thätig seyn sollte, hörte auf, und er mußte mit der einstweiligen Anstellung als Friedensrichter des nahe bei Hildesheim liegenden Cantons Borsum zufrieden seyn. Allein dieser von ihm im März 1808 angetretene Geschäftskreis sagte ihm nur sehr wenig zu, und er sehnte sich nach einem ruhigern Dienstverhältnisse. Er hatte das Glück, daß seine Wünsche bald in Erfüllung gingen, indem er bei der im September 1808 verfügten Organisation des Hypothekenwesens im Königreiche Westphalen als Hypothekenbewahrer für die Stadt Hildesheim angestellt wurde. In diesem Berufe blieb er, bis (im Mai 1815) die frühere Gerichts- und Verwaltungsform wieder in das Leben gerufen und die Hypothekenbewahrung nach der westphälischen Anordnung aufgehoben wurde, und er die unter der fürst-

bischöflichen Regierung bekleidete Stelle eines Archivars bei dem hildesheimischen Hauptarchive von neuem zu verwalten erhielt. Diesem Amte stand er bis an das Ende seines Lebens eifrig und treulich vor. Durch den Transport eines Theiles des Archivs nach Halberstadt und von da zurück war die Ordnung in demselben unterbrochen worden, neue Zuflüsse an Materialien kamen durch die Vereinigung der Stiftsarchive und derjenigen der unverkauften Klöster hinzu, und außerdem war auch 1825 eine Verlegung des Archivlocales nothwendig geworden. Allen hierdurch für ihn veranlaßten Arbeiten unterzog er sich auf das Bereitwilligste, ohnerachtet diese Anstrengungen seinen körperlichen Kräften nicht zusagten; denn seine Gesundheit war nicht die stärkste und litt schon vor seiner Versetzung nach Halberstadt. Mit vorrückender Zeit verschlimmerte sich sein körperlicher Zustand immer mehr, so daß er im Winter von 1830/31 seine gewohnte Geschäftsordnung unterbrechen mußte, bis endlich die zunehmende Schwäche seinem Leben ein Ende machte. — Z. besaß eine von seinen Beschäftigungen als Archivar ausgegangene große Liebe für das vaterländische Alterthum, und sein unermüdeter Fleiß war stets thätig, die Ausbeute seiner Forschungen gemeinnützig zu machen. In der Sammlung der in den verschiedenen hildesheimischen Zeitschriften von 1778 bis 1828 abgedruckten Aufsätze für die hildesheimische Geschichte (Hildesh. 1829, 30, 3 Th.) ist die größere Hälfte der Abhandlungen von seiner Hand, und auch in den Jahren 1829 und 1830 theilte er noch einige Produkte seines Fleißes in den öffentlichen Blättern seiner Vaterstadt mit. Eben so hat auch Spangenbergs Archiv und Wigands Archiv zur Geschichte und Alterthumskunde mehrere Aufsätze von ihm aufzuweisen. Alle diese Arbeiten betreffen frühere historische, statistische, geographische u. s. w. Verhältnisse seiner vaterländischen Gegenden. Der Paderbornsche Verein für die Geschichte und Alterthumskunde Westphalens ernannte ihn in Anerkennung der Verdienste, die er sich als Beförderer wissenschaftlicher Kenntnisse in dieser Beziehung erworben hatte, im Oct. 1827 zum correspondirenden und Ehrenmitglied. Seine letzte öffentlich bekannt gewordene Arbeit veranlaßte das am 14. Mai 1831 gefeierte 50jährige Dienstjubiläum des Stadt-Hildesheimischen Archivars Homeyer. In einem lateinischen Gedichte wünschte Z. dem Jubilar Glück, und schickte diesem Gedichte einige Notizen über Homeyers Dienstvorgänger und über die

Digitized by Google

Homeyersche Familie voran. Mehrere die hildesheimische Geschichte berührende noch ungedruckte Aufsätze sind in seinem Nachlasse gefunden. Auch beschäftigte er sich in frühern Jahren mit der Ausarbeitung eines Pandecten-Commentars. — Dem schriftlichen Ausdrucke des Verewigten wäre überall mehr Geschmeidigkeit und genauere Berücksichtigung der Regeln des guten Geschmackes zu wünschen gewesen. Diese Mängel stammten noch aus der Periode seiner frühesten wissenschaftlichen Bildung her. Die Jesuiten, bei denen er diese erhielt, zogen zwar gute Latejner, die Muttersprache wurde dagegen wenig berücksichtigt, und im englischen Alumnate zu Lammspringe hatte er gar keine Gelegenheit zu deutschen Stylübungen, wogegen er sich daselbst eine ungewöhnliche Fertigkeit im Englischen erwarb. — Bei den historischen Erörterungen, sobald dabei Rechte der ehemaligen geistlichen Landesherrn in Frage kamen, konnte er sich nicht von einer gewissen Einseitigkeit, die den fiscalischen Sachwalter durchscheinen ließ, frei machen. Sonst war er billig, gerecht und gutmüthig, und erlaubte sich fast nie ein hartes Urtheil über seine Mitmenschen. Auch in literarischer Hinsicht übte er große, von aller anmaßenden Tadelsucht weit entfernte Nachsicht aus; eine freisinnige Kritik konnte ihn nie beleidigen, da ihn seine Bescheidenheit vor dem Eigendünkel, der alle eigene Geistesprodukte für tadellos hält, schützte. Daher ließ er es auch gern geschehen, daß bei der Redaction der Beiträge für die hildesheimische Geschichte seinen Aufsätzen überall, wo sich formelle Unvollkommenheiten fanden, mit bessernder Feile nachgeholfen wurde. Die Nachforschungen anderer Geschichtsfreunde unterstützte er mit unermüdeter Dienstfertigkeit. So friedlich und freundlich der Verstorbene im literarischen Verkehr sich zeigte, so still und ruhig floß sein ganzes Privatleben hin. Mit Ausnahme derjenigen Stunden, in welchen ihn der Beruf aus seiner Wohnung entfernte, lebte er meist mit literarischen Gegenständen beschäftigt in seinem Zimmer, oder im Kreise der Seinigen, denen er mit liebevoller Fürsorge und Aufmerksamkeit zugethan war. — Z. hatte sich mit einer gebornen Waldau aus Hildesheim verheirathet und hinterläßt aus dieser Ehe eine Tochter und zwei Söhne. Der älteste dieser Letztern, Joseph, ist bei dem Stadtgerichte zu Hildesheim angestellt, und der jüngere, Alexander, ist Doctor der Jurisprudenz und praktizirt als Sachwalter.

Digitized by Google

260. Max Carl Joseph Johann Nepomuk Aloys Valentin Caspar, Graf von Berchem,

auf Nieder-Traubling, Pieſing, Haiming, Seybersdorf, Aitzing, Niedernverach, Obern-Türchen, Rattenbach, Arnwang, Schedling und Framering, Großkreuz u. Ritter des heil. Michaelord., zu Burghauſen in Baiern;

geb. d. 8. Jan. 1762, geſt. d. 20. Aug. 1831 *).

Er wurde geboren zu Pieſing. Seine Mutter war eine Gräfin von Taufkirch, ſein Großvater der Miniſter Max Franz Joſeph v. B., welchen Kaiſer Joſeph II. den 4. Jan. 1772 in den Grafenſtand erhob. Der Verewigte wurde 1784 Kämmerer, 1790 Geh. Rath und Rentmeiſter zu Burghauſen, den 24. Juni 1799 Präſident der daſigen Regierung, den 1. Auguſt 1801 Ritter und den 8. März 1802 Großkreuz des heiligen Michaelordens. Im J. 1802 entſagte er der Präſidentenſtelle, um Landſchaftsverordneter zu bleiben, zog ſich nach der Auflöſung der Landſchaft auf ſeine Güter zurück, und lebte von nun an zu Pieſing bei Burghauſen. Am 27. Jan. 1808 erhielt er die Auszeichnung, zur Berathung über die Steuerrectification gezogen zu werden. Seine Witwe, Joſepha, geb. Gräfin v. Fugger zu Zinnenberg, und mehrere, zum Theil verheirathete Kinder haben ihn überlebt.

* 261. Leopold Friedrich Dittmer,

Doctor der Medicin u. Chirurgie, königl. Kreisphyſikus, Mitglied der naturforſchenden Geſellſchaft zu Danzig, in Straßburg (Weſtpreußen);

geb. d. 8. Febr. 1797, geſt. d. 20. Aug. 1831.

Der Verewigte wurde zu Königsberg in Preußen geboren. Seinen Vater, der daſelbſt den Poſten eines Juſtizdirectors bekleidete, verlor er im 10. Jahre ſeines Alters. Bald hierauf wurde er von ſeiner Mutter, einer gebildeten Frau, die ihm den erſten Unterricht ſelbſt ertheilt hatte, nach Berlin gegeben, wo er das Joachimsthaler Gymnaſium mit dem beſten Erfolg beſuchte und vorzüglich gute Kenntniſſe in den alten Sprachen erlangte. Im J. 1815 nahm ihn der Generalſtabsarzt

*) S. Jäck's Lebensmomente der baieriſchen Bedienſtigten, 2. H. S. 48.

Görke als Zögling des medicinisch-chirurgischen Seminars auf. Nachdem er hier mit dem ausgezeichnetsten Fleiße 5 Jahre hindurch den Vorlesungen und dem klinischen Unterrichte der Universität und Charité beigewohnt hatte, ward er Unterwundarzt in der Armee. Mit Hilfe der guten Grundlage aber, die er in den alten Sprachen auf dem Gymnasium gelegt hatte, bildete sich sein strebsamer Geist so weit aus, daß er im Jahre 1822 nach wohlbestandenem Examen und öffentlich vertheidigter Dissertation „de vera acidi hydrocyanici in organismum efficacia" zum Doctor der Medicin und Chirurgie promovirt wurde, und in Folge dessen 1825 das Physikat von Eylau und 1827 das von Straßburg erhielt. — Gleich mit dem Antritt dieses letztern Postens bekundete D. seine rege und umfassende Thätigkeit durch Herausgabe eines Geschäftstagebuchs für praktische Heilkünstler (Danz. 1826. 8. 5 Jahrg.). Mehrere Arbeiten für medicinische Zeitschriften (z. B. in Rust's Magazin 1831), sowie seine Aufnahme als wirkliches Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Danzig, sprechen ehrenvoll für den Werth seiner theoretischen Bestrebungen, während eine große Anzahl glücklich vollbrachter innerer Kuren, sowie der verzweifeltsten chirurgischen Operationen, seinen Beruf zum ausübenden Arzt im hellsten Lichte zeigten. Trotz seiner vielseitigen ärztlichen Thätigkeit bewies er doch die lebhafteste Theilnahme für jede städtische Angelegenheit von allgemeinem Interesse, und so wurde besonders auf seinen Betrieb der enge Kirchhof des Städtchens Straßburg erweitert, umzäunt und überhaupt zweckmäßig eingerichtet. — Gleich mit dem Beginn der Cholera in Preußen erschien über diese Krankheit von D. eine sehr zweckmäßige, gemeinfaßliche Belehrung. Eine Contumazanstalt, welche auf höheren Befehl in seinem Wohnorte angeordnet wurde, richtete er mit Eifer und Umsicht auf das Beste ein. Mitten in diesen Beschäftigungen brach auch über das seiner ärztlichen Sorge anvertraute Städtchen jene unheilvolle Seuche aus und forderte unter vielen andern Opfern auch ihn von dieser Welt ab. Seine Gattin hat ihn nebst Kindern überlebt. Ein vierjähriges Töchterchen, Cäcilie, der Liebling des Vaters, ging zu gleicher Zeit mit ihm in die Pforten des Todes ein. Beide Lieben fanden in einem Sarge ihre irdische Ruhe. — Der Verewigte gehörte zu den nicht oft vorkommenden Menschen, welche durch hohe geistige Schnellkraft, im Ver-

Digitized by Google

ein mit der unermüdlichsten, vielseitigsten Thätigkeit nach außen, alles Leben um sich her zu erhöhter Wirksamkeit erkräftigen und durch überwiegenden Geist den Mittelpunkt für den Kreis ihrer Umgebung zu bilden wissen. Selten verleiht die Natur dem Menschen eine so glückliche Temperamentsmischung, wie die war, welche D.'s Persönlichkeit im Allgemeinen bedingte. Er hatte alle Lebhaftigkeit des sanguinischen Temperaments ohne die wilde leidenschaftliche Heftigkeit des Cholerikers, während seine Gemüthstiefe leise an Melancholie mahnte. Sein kerngesundes Wesen, das ganz von einer modischen krankhaftsentimentalen Richtung entfernt war, stützte sich auf eine tiefe Natur, und ein wahrhaft lebendiger, von innen quellender Kunstsinn offenbarte sich in seelenvollen, von bekannten Componisten (Zelter u. s. w.) in Musik gesetzten Liedern, und in einer ausgezeichneten Gesangs- und allgemeinen musikalischen Bildung. Ein prüfungsreiches und vielbewegtes Leben hatte einen gewissen praktischen Sinn und überhaupt den Verstand vorzugsweise in ihm hervorgerufen und gereift. Diese letztere, in voller Klarheit und Schärfe bei ihm dastehende geistige Kraft wirkte im Verein mit einer schönen Gemüthlichkeit, welche seinem Witz ein Herz gab und seine immer heitere Laune zu einem Humor veredelte, durch den er die Seele der besten Gesellschaft wurde, in welcher er sich sehr gern befand. Mit der vollendeten Ausbildung einer kräftigen Sinnlichkeit im edleren Sinne des Wortes, mit seinem lichten Verstandesleben und seinem in sich abgeschlossenen, dem Geist der antiken Bildung hingegebenen Wesen contrastirte auf die seltsamste Weise in dem Verstorbenen der geheimnißvolle Geist des Gemüthes und Herzens, welcher der christlichen Religion eigen ist. Eben so mischten sich in ihm die Gegensätze der südlichen und nordischen Natur zu einem wirkungsvollen Ganzen. Der Geist der nordischen Melancholie und ihr idealischer religiöser Charakter zeigten sich bei ihm auf dem lichten Goldgrunde der sehnsüchtigen Lebenslust des Südens und auf dem Farbenschmelz einer üppigen Phantasie. Wenn sich nun D. in allen ernsteren Lebensverhältnissen, sie mochten nun seinen eigentlichen Beruf oder seine übrigen geselligen und häuslichen Beziehungen angehen, klug und tüchtig, immer aber edel benahm, so erschien er auch nicht minder unbefangen, anspruchslos, gutmüthig, offen und rücksichtsvoll als Wirth, hingebend und unveränderlich als

Digitized by Google

Freund, mild und besorglich als Vater, und zärtlich als Gatte. So standen alle Eigenschaften seines Geistes und Gemüthes in dem schönsten Einklang mit einander; sein Körper war das vollkommenste Vehikel seiner Seele. Alle, die ihn näher kannten, verwunderten sich mit Recht über seine die verschiedenartigsten Sphären gleichmäßig umfassende Thätigkeit, die ihm keine Stunde ungenützt entfliehen und ihn gewöhnlich bis Mitternacht studiren ließ. Nicht weniger interessirte auch seine äußere Person. Seine Gesichtsbildung und Gestalt waren edel, kräftig und schön, seine Haltung besaß eine mit Grazie gepaarte, eindrucksvolle Würde, die auf seine in Willens- und Thatkraft ausgebildete Männlichkeit hindeutete.

* 262. Joh. Sigismund August Hentsch,

königl. sächs. Rittmeister, zu Dresden;

geb. d. 24. Oct. 1766, gest. d. 23. Aug. 1831.

Bautzen in der Oberlausitz war der Geburtsort des Verewigten. Sein Vater, ein ausgezeichnet rechtlicher Mann und tüchtiger Jurist, der als ein armer Jüngling seine Studien sehr mühsam vollendet hatte und in den 90er Jahren als Bürgermeister von Bautzen starb, ließ es bei der Erziehung dieses seines einzigen Sohnes an nichts fehlen. Letzterer besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, bis er reif für die Akademie befunden wurde. Von seinem ehrwürdigen Vater bestimmt, sich den Rechtswissenschaften zu widmen, bezog er die Universität Leipzig, vollendete daselbst seine juristischen Studien und wurde Advocat. Da er aber wenig Geschmack an der Jurisprudenz fand, und seine stete Lust zum Militärstande aufs neue lebhaft in ihm erwachte, so ward er wider seines Vaters Willen Regimentsquartiermeister, welchen Posten er anfangs unter dem General Zastrow, und nachmals unter Kochtitzky bei einem sächs. Husarenregimente bis zu seinem gänzlichen Ausscheiden aus seinen militärischen Verhältnissen bekleidete. Er erhielt bei dieser letztern Gelegenheit den Titel eines Rittmeisters. Verheirathet hatte er sich nicht. Von seinen 3 Schwestern ist nur eine noch am Leben, die Gattin des Hrn. Advokaten Rudolf zu Dresden.

Digitized by Google

* 263. Georg Hinrich Panitz,

Königl. dän. Consistorialrath u. Pastor zu Dänischhagen im Herzogthume Schleswig;

geb. d. 30. Jun. 1749, gest. d. 23. Aug. 1831.

P.'s Großvater, Valentin, stammte aus Thüringen, und wurde im letzten Fünftel des 17. Jahrh. Prediger zu Hemme in Norderditmarschen. Unter den zahlreichen Kindern desselben erlernte ein Sohn, Brandanus Hinrich, das Tischlerhandwerk, und wohnte in der Folge als Meister desselben zu Hemme, ward jedoch zuletzt auch Küster daselbst. Diesem ward nun an dem oben angeführten Tage von seiner Frau, geb. Reimers, unser Georg Hinrich geboren. Als derselbe in seiner Jugend viele Lust zeigte, Prediger zu werden, so gab der damalige gelehrte Pastor zu Hemme, Johann Heinrich Fehse, der sich um die schleswig-holsteinische Literargeschichte verdient gemacht hat, ihm zugleich mit seinem eigenen Sohne von 1763—67 Unterricht. Hierauf bezog P. das damals berühmte Altonaer Gymnasium, und ging von da 1770, um Theologie zu studiren, nach Kiel, wo er durch seinen Fleiß Eltern und Lehrern viele Freude machte. Nach vollendeten Studien ward er bereits 1776 Diakonus zu Gettorf im Herzogthume Schleswig, und 5 Jahre darauf, nämlich 1781, Pastor zu Dänischhagen, gleichfalls im Schleswigschen belegen. Hier sollte er ein halbes Jahrhundert thätig wirken, und er ermüdete auch nicht, obgleich er schon das achtzigste Lebensjahr zurückgelegt hatte. Schwächlich an Körper, mußte er mit manchen Leiden kämpfen, besuchte auch mehrmals, namentlich in Begleitung des Gutsherrn seiner Gemeinde, des Grafen Baudissin auf Knoop, die Bäder zu Pyrmont. Aber kräftigen Geistes, wie er war, suchte er überall zu wirken und zu bilden, wo er konnte. Mit Liebe unterrichtete er besonders auch mehrere Jahre hindurch die Kinder des oben gedachten Grafen. Auch als trefflicher Seelsorger seiner Gemeinde und als Schriftsteller suchte er für das große Erziehungswerk der Menschheit unablässig zu nützen. Der Verlust seiner theuern Lebensgefährtin schmerzte ihn sehr. Dagegen erfreute den Abend seiner Tage die glückliche Verbindung seiner geliebten Tochter Wilhelmine mit dem Subrector Dr. Steger *) in Hadersleben; aber nur zu früh

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 5. Jahrg. S. 410.

Digitized by Google

wurde diese Freude durch St.'s Tod getrübt, worauf die Tochter dem greisen Vater in treuer Pflege die Pflicht kindlicher Liebe bis an seinen Tod erwies. Im J. 1826 feierte P. sein 50jähriges Amtsjubiläum und wurde vom Könige zum Consistorialrath ernannt. — Seine Schriften sind: (Anonym) Der Volksfreund, ein Lesebuch für den Bürger u. Landmann. 3 Jahrgänge. Schlesw. 1791—95. — Ueber Seminarien u. Seminaristen. Kopenh. 1796. — (Anonym) Gottesverehrung zu Knoop am Tauftage des jungen Reichsgrafen von Baudissin. Kiel 1797. — (Anonym) Theodor Ernst's Schreiben an Vetter Andreas, den holst. Kirchspielvogt, über den Brief des Herrn Kirchspielvogts an seinen Freund in Schweden, u. über die neue Kirchenagende. Schlesw. 1798. —

Itzehoe. H. Schröder u. — r.

264. August, Graf Neidhart v. Gneisenau,

königl. preuß. General-Feldmarschall, Mitglied des Staatsraths, Chef eines Infanterieregiments, Gouverneur von Berlin, Ritter des schwarzen u. rothen Adlerordens u. vieler anderer Orden, zu Posen;

geb. d. 28. Oct. 1760, gest. d. 24. Aug. 1831 *).

Gneisenau wurde in dem kleinen damals sächsischen, jetzt preußischen Städtchen Schilda (bei Torgau) geboren, wo sein Vater Neidhart, ein biederer und braver Mann, als österreichischer Hauptmann im Winterquartier (es war die Zeit des 7jährigen Krieges) stand. Da die Mutter bald nach der Geburt des Sohnes starb, so schickte der Hauptmann G. den kleinen August zu dessen Großvater, Artillerie-Obersten in Würzburg, der sich nun im Verein mit seiner trefflichen Gattin der Erziehung des geliebten Enkels widmete. Schon als Kind bezeigte Letzterer ausnehmende Lust zum Soldatenstande, und die

*) Nach bis dahin ungedruckten Quellen, den Zeitgenossen S. B. 10. H., dem Conversationsler., der preuß. Staatszeitung, 1831. N. 238. u. s. w. Wir machen vorzüglich auf die zur Zeit noch nicht öffentlich mitgetheilten und höchst interessanten Nachrichten über Gneisenau's Leben bis zu seinem Eintritt in ansbachische Dienste aufmerksam. Für die Wahrheit dieser Nachrichten können wir bürgen. Sie sind nämlich aus dem Munde des auch in der Biographie erwähnten noch lebenden H. Commerzienraths Mämpel zu Arnstadt, der zu Gneisenau's vertrautem Umgang in einer Zeit gehörte, in welcher die Strahlen des Ruhms noch nicht die Augen der Welt auf denselben gezogen hatten.

Digitized by Google

früh sich entwickelnden Talente des feurigen, wilden Knaben ließen den dereinstigen großen Mann voraussehen. Gneisenau war so zum kräftigen Jünglinge gereift, und da sein Vater gerade damals als Ingenieuroffizier in Erfurt stand, so rief dieser auch den Sohn dahin, damit derselbe an der dortigen Universität seine Studien beginnen möchte. Obgleich nun unser G. recht fleißig studirte und sich mit allem Eifer den Wissenschaften, besonders der Physik und Oekonomie, ergab, so mußte er doch bei jeder Schlägerei seyn, und da sich der junge Hitzkopf bei solchen Gelegenheiten immer gar zu leicht vergaß, so traf es sich einst, daß er einem Schuhmachergesellen bei einer Rauferei zwei Finger abhieb. Um deshalb nicht der Wuth der rachelustigen Handwerker in die Hände zu fallen, hielt er es für das Räthlichste, Erfurt zu verlassen. Er ging also nach Böhmen und nahm Dienste bei dem Wurmserschen Husarenregiment. Doch hier wollte es ihm nun gar nicht behagen. Sein lebhafter, emporstrebender Geist fand keine Gelegenheit zur Auszeichnung, um dadurch seine Beförderung im Dienste zu bewirken, und immer als Husarenunteroffizier in Böhmen zu stehen, schien ihm unerträglich. Als er sich einst nach einem Zanke mit einem Unteroffizier im Zweikampfe geschlagen hatte, trat er förmlich aus seinem Regimente aus, und steuerte auf Erfurt los, um bei seinem Vater einen Zufluchtsort zu suchen. — Schon glaubte er sein Ziel erreicht zu haben, indem er ohne erheblichen Unfall von Böhmen aus bis Kerspleben, einem kleinen Dorfe in der Nähe von Erfurt, gelangt war. Doch als er in die Wirthsstube daselbst eintritt, findet er zwei österreichische Werber, die sogleich in ihm einen Deserteur erkennen, und hierauf im Geheimen zum Obersten Knorr nach Erfurt senden, um ihn gefangen nehmen zu lassen. Doch Gneisenau's Scharfblick erräth Alles; er eilt in den Stall, wirft die beiden Werber, die ihn an seiner Flucht hindern wollen, mit kräftigem Arm auf die Seite, schwingt sich auf seinen kleinen Polacken, und wendet sich flüchtig nach Arnstadt zu. An diesem Orte hatte er nämlich einen treuen mehrjährigen Freund in der Person des nachherigen Commerzienrathes Mämpel, und er wußte wohl, daß dieser, wenn er es nur irgend möglich machen könne, ihn vor weiteren Nachstellungen sicher stellen würde. Hier blieb er denn auch so lange verborgen, bis ihm sein von allem unterrichteter bekümmerter Vater durch einen treuen Diener Rei-

Digitized by Google

segeld und Empfehlungsschreiben an die Commandanten zu Würzburg und Straßburg von Erfurt aus sandte, und dem scheinbar ungerathenen Sohne sagen ließ, er möge machen, daß er fortkomme, und sich nur hüten, ihm unter die Augen zu treten. Nachdem nun unser G. zur Vermehrung seines Reisegeldes den treuen Polacken an seinen oben genannten Beschützer verkauft hatte, flüchtete er zu Fuße weiter, und trat endlich in markgräfl. anspach-baireuth. Militärdienste, worauf er als 20jähriger Jüngling 1780 mit den anspachschen Truppen nach Amerika ging. Mehrere Briefe, die er von dort aus an seinen Vater schrieb, söhnten diesen wieder mit ihm aus, und sein stätes Avancement, durch die Mannichfaltigkeit seiner Talente befördert, ließ den Vater nun wieder hoffen, daß aus seinem Sohne doch noch etwas werden würde. Was aus ihm wurde, ahnte er freilich nicht. — Nach Verlauf von 3 Jahren kehrte G. von Amerika zurück, trat, als Anspach und Baireuth im J. 1785 preußisch wurde, als Lieutenant in preuß. Dienste und war bis zum Tode Friedrichs II. in Potsdam à la suite. Hierauf wurde er zu der niederschlesischen Füselier-Brigade versetzt, 1789 zum Hauptmann befördert, und stand abwechselnd in Löwenberg, Bunzlau und Jauer. Die Muße des Garnisondienstes benutzte er zum Studium der Militärwissenschaften, wobei ihm die Bibliothek und die Kenntnisse eines benachbarten Edelmannes trefflich zu Statten kamen. Er galt bald für den gelehrtesten Offizier beim Regiment, ein Ruhm, den er jedoch selbst durch die scherzhafte Aeußerung einigermaßen geschmälert hat, daß er der einzige unter ihnen gewesen wäre, der den pythagoräischen Lehrsatz hätte beweisen können. In den Jahren 1793 und 1794 machte er den Feldzug in Polen mit. Seine eheliche Verbindung, aus welcher ihm 7 Kinder geboren wurden, fällt in die hierauf eintretende Zeit (1796). So hatte G. das 46. Lebensjahr erreicht, als die seinen Ruhm begründende Periode, der Krieg Preußens gegen Frankreich (1806), eintrat. Er bestand mit seinem Bataillon, das bei dem Ausbruche der Feindseligkeiten zu dem Corps des Prinzen Louis gehörte, das unglückliche Gefecht bei Saalfeld, und wurde, da die Oberoffiziere des Bataillons geblieben waren, mit der Zurückführung desselben beauftragt. Wie große Schwierigkeiten auch die Ausführung dieses Auftrages hatte, da unterdessen auch die Schlacht von Jena verloren gegangen war, und der Feind von allen Sei-

Digitized by Google

ten vordrang, so überwand G. doch dieselben und führte das kleine Häuflein glücklich nach Preußen. Im November wurde er Major und bildete ein Brigade-Reservebataillon in Lithauen. Unrühmlich fiel nun im Fortgange des Krieges der größte Theil der preußischen Festungen in die Hände des Feindes, und auch Colberg schien einem solchen Geschick nicht entgehen zu sollen. Da schickte sein Monarch unsern G. im April 1807 von Königsberg dieser von dem Feinde bedrängten Festung mit dem Auftrage zu Hilfe, daselbst an der Stelle des alten, ganz unfähigen Generals Loucadou den Posten als Commandant zu übernehmen. Den bejahrten Obersten, die ihm auf diese Weise untergeordnet wurden, kam es ganz sonderbar vor, daß der jüngste Major in Colberg befehlen sollte. Indessen wurde bei der Parole bekannt gemacht, daß jeder Offizier, der nicht auf das Pünktlichste die erhaltenen Befehle erfüllte, nach Königsberg in Preußen geschafft werden würde. Zu diesem Zwecke lag ein Schiff im Hafen bereit. Wie Colberg von da an vertheidigt wurde, ist aus der Geschichte jener Tage bekannt. G. beugte den Folgen der fehlervollen Maßregeln seines Vorgängers durch ein kräftiges und kluges Benehmen vor, schlug durch zweckmäßige Anstalten alle wüthenden Angriffe des Feindes zurück, und hielt, trotz einem fürchterlichen Bombardement, die kleine Festung, welche viele schwache Punkte hat, bis zum Tilsiter Frieden. Er hatte viel über den Krieg gelesen und gedacht, und war dem Gange der französischen Revolution sehr aufmerksam gefolgt. Von dem Schatz seiner auf diese Weise gesammelten Materialien, zu denen auch die eigenen Erfahrungen kamen, machte er bei der Vertheidigung Colbergs einen höchst glücklichen Gebrauch, der jedoch mehr von dem Geist einer gesunden Praxis als den Regeln einer abstrakten Theorie ausging; ja, es geschah Manches, dessen Fehlerhaftigkeit sich wohl aus Büchern würde haben erweisen lassen — besonders das Anlegen sehr entfernter Werke und das Ausschicken auf noch entferntere Streifzüge — und doch bewährte sich dieses Vertheidigungssystem des mit geistiger Selbstständigkeit zu Werke gehenden Commandanten durch den schönsten, rühmlichsten Erfolg. Nach dem Frieden von Tilsit wurde er Oberstlieutenant und Mitglied der Commission zur neuen Bildung des Heeres, dann Chef des Ingenieurcorps und Inspector der preußischen Festungen. Im J. 1809 trat er, politischer Verhältnisse we-

Digitized by Google

gen, als Staatsrath in den Civildienst über, nahm scheinbar seinen Abschied und begab sich unter dem Vorwande des Mißvergnügens nach England, während er in der That als geheimer Gesandter seines Hofes dort war. Auch die Reisen, welche er in jener für Preußen so traurigen Zeit (bis 1813) nach Wien, Petersburg und Stockholm unternahm, hatten politische Zwecke. Im Jahre 1810 kam er von England zurück und arbeitete eine Zeit lang im Ministerium. Als im J. 1812 die Verhältnisse Preußen zu einem Bund mit Frankreich nöthigten, ging er wieder nach England, ließ sich hier auf die ersten Nachrichten von dem Mißgeschick, was Napoleon in Rußland betroffen hatte, mit den englischen Ministern in Unterhandlungen ein, und schickte sich, nachdem ihm große Anerbietungen an Geschütz, Waffen und Kleidung gemacht waren, zur Rückkehr nach der Heimath an. Da es nicht mehr räthlich schien, diese Reise trotz dem, daß Preußen noch im Bunde mit Frankreich war, auf dem geraden Wege zu machen, so brachte ihn ein Schiff nach Gothenburg, mit dem Befehl an die dortige englische Station, ihn nach dem nächsten preußischen Hafen überzusetzen. Indeß waren keine Nachrichten von allem dem vorhanden, was sich im December (1812) und im Januar 1813 zugetragen hatte. Selbst der Commandant der englischen Station konnte keine Auskunft geben. Der Zufall brachte endlich Licht in diese Ungewißheit. Es wurden nämlich die Papiere eines aus Preußen gekommenen Schiffes, welches gescheitert war, aufgefischt und naß, wie sie waren, zum Commandanten gebracht. Unter ihnen fanden sich denn auch die neuesten Berliner Zeitungen. Hierdurch aufgeklärt über die Lage der Dinge, ging G. nach Colberg, und von hier aus nach Breslau, wo er Alles in Bewegung fand, da Preußen unterdessen schon mit Frankreich gebrochen hatte. Das preußische Cabinet wünschte nun schnell mit England abzuschließen und wollte G., der Alles so gut eingeleitet hatte, zu diesem Zwecke dahin schicken; dieser fühlte jedoch, daß er seine Bestimmung nicht mehr in jener Insel zu suchen habe und wurde dieses Auftrages, nachdem er ihn zweimal abgelehnt hatte, zuletzt enthoben. Hierauf erhielt er eine Anstellung als Generalmajor und Generalquartiermeister des Blücherschen Corps und leitete in dieser Eigenschaft den Rückzug von Lützen bis Breslau so meisterhaft, daß dem verfolgenden Feinde zwar Kanonen abgenommen wurden, die sich zu-

Digitized by Google

rückziehende Armee jedoch durchaus keinen Verlust in dieser Hinsicht erlitt. Während des hierauf eintretenden großen Waffenstillstandes (vom 4. Juni bis zum 16. Aug.) beschäftigte ihn die Ausbildung der Landwehr. Für dieses Institut war er schon vor dem Beginn des Feldzuges thätig gewesen, ebenso wie er auch in der nämlichen Zeit als bestallter Generalgouverneur Schlesiens für die Bewaffnung dieser Provinz in der Art gewirkt hatte, daß dieselbe während des Krieges im Ganzen über 100,000 Mann zu den Fahnen sandte. — Als nun die Feindseligkeiten nach Ablauf der Waffenruhe wieder angingen, war G. an der Stelle des an seinen Wunden verstorbenen Generals Scharnhorst zum Chef des Generalstabs der unter Blücher's Befehlen stehenden schles. Armee ernannt. Es ist interessant über den Geist, welcher das Hauptquartier dieses Feldherrn leitete, die eigenen Worte desselben zu vernehmen. „Wenn wir die Franzosen schlagen wollten", so erzählte Blücher, „Dann ritt ich mit Gneisenau heraus und besah mir, wo die Kerls standen, und dann fragte ich: Was meinen Sie, wenn wir es so und so machten? Und in Zeit von einer Stunde waren dann auch die Befehle schon gegeben." — Die Vernichtung des Macdonaldschen Corps an der Katzbach (d. 26. Aug.), der Uebergang bei Wartenburg über die Elbe (3. Oct.), und der glückliche Erfolg der Schlacht bei Möckern (Leipzig) am 16. October waren größtentheils Werke seiner Rathschläge. Im December 1813 wurde er zum Generallieutenant befördert. Im J. 1814 nahm er an den Siegen bei Brienne und Paris, so wie an der Schlacht bei Montmirail beträchtlichen Antheil; seine Meinung gab in dem Kriegsrathe, wo man über das plötzliche Vordringen nach der Hauptstadt Frankreichs berathschlagte *), den Ausschlag. Nach dem Pariser Frieden ernannte ihn sein dankbarer König zum General der Infanterie, versetzte ihn in den Grafenstand und gestattete ihm eine Domäne von 10,000 Thlr. jährlicher Einkünfte zu wählen. So gelangte er zu dem Besitz der Herrschaft Sommerschenburg bei Magdeburg, die in der westphälischen Zeit eine Dotation Savary's, Herzogs von Rovigo, gewesen war. G. benutzte die Zeit der wiederkehrenden Ruhe und ging in die Bäder, begab sich hierauf nach Berlin und sah von hier aus den Verhandlungen des Wiener Congresses zu. — Im März 1815 änderte sich

*) S. den gegenwärtigen Jahrg. des N. Nekrologs S. 519.

Digitized by Google

auf einmal die Lage Europa's. Napoleon war nach Frankreich zurückgekehrt. Niemand faßte dieses Ereigniß von einer heiterern Seite auf als G., dem es klar geworden war, daß die mannichfache Verwirrung der in Wien zur Sprache gekommenen Angelegenheiten sich nur durch das Außerordentliche lösen könne. Sich freuend, daß die Dinge sich nun zu einer klaren Entscheidung gestalten würden, und voll Vertrauen allem dem entgegenblickend, was auch kommen mochte, lud G., der jene Nachricht mit am frühesten in Berlin erhalten hatte, alle seine Freunde zu „einem heiteren Gespräche über Bonaparte" auf den Abend dieses Tages ein. — Der nun in Folge jenes Ereignisses von neuem ausbrechende Krieg versetzte unsern G. wieder als Chef des Generalstabs zum Fürsten Blücher. Am 16. Juli schlugen sich die Preußen tapfer, aber unglücklich gegen Napoleon bei Ligny. In diesem Gefecht fuhr eine Kanonenkugel quer durch das Pferd, welches G. ritt. Er ordnete hierauf den Rückzug der überwundenen Armee und setzte sie in wenigen Stunden wieder in schlagfertigen Zustand. Den 18. stand die Schlacht auf den Höhen von Belle Alliance. G. erhielt auch an diesem Tage eine Bürgschaft des Glückes. Eine Kanonenkugel ging, ohne ihn zu verletzen, der Länge nach durch sein Pferd. Der Sieg dieses Tages wurde durch die energische Verfolgung des Feindes, an welcher er den meisten Antheil hatte, vollständig und entscheidend. Mit einem Bataillon Infanterie und zwei Dragonerregimentern trieb G., indem er die ermüdeten Mannschaften durch freundliche Worte zu fortgesetzter Anstrengung anfeuerte, die geschlagene französische Armee die ganze Nacht hindurch über Genappe und Quatre Bras vor sich her, und machte erst gegen Morgen bei Frasnes Halt, da er befürchten mußte, daß der einbrechende Tag den Fliehenden die geringe Zahl der Verfolger entdecken möchte. Die von ihm in dieser Nacht persönlich angeführten Truppen, die sich mitten in das Gewirre des französischen Rückzugs hineinwarfen, machten bei dieser Gelegenheit große Beute. Sie nahmen in Genappe das Feldgeräth des Kaisers Napoleon, und unter diesem seinen Wagen *), in welchem man für mehrere Millionen

*) Ein speculirender Engländer brachte später diesen Wagen käuflich an sich und ließ ihn in London für Geld sehn. Die Menge der Neugierigen war überaus groß. Um diese alle nun ohne einen seinem eigenen Vortheil nachtheiligen Verzug und ohne daß dieselben sich wechselseitig bei dem Betrachten hinderten, zu befriedigen,

Digitized by Google

Diamanten fand. — Nach dieser Schlacht wurde G. zum General der Infanterie und Ritter des schwarzen Adlerordens ernannt. Sein König verlieh ihm die nämliche Dekoration dieses Ordens, welche in dem Wagen Napoleons gefunden worden war. So wie übrigens G. die Verfolgung des Feindes nach dem heißen Tage bei Belle Alliance begonnen hatte, so folgte er demselben auch auf dem Fuße nach bis Paris. Hierauf nahm er als Minister an dem dortigen Friedensschlusse Theil. Nach zu Stande gekommenem Frieden wurde er commandirender General der Rheinprovinzen. Im Frühjahr 1816 fühlte er sich theils wegen seiner Gesundheit, theils wegen politischer Gründe bewogen, seinen Abschied zu fordern. Sein Monarch, welcher einsah, daß G. dem Staate unersetzlich sei, gewährte ihm in den huldvollsten Ausdrücken die Erlaubniß, während des Friedens mit ganzem Gehalt nach seinem eigenen Willen leben zu können, behielt sich aber vor, ihn im Falle eines Krieges wieder anzustellen. G. begab sich hierauf in die Bäder von Carlsbad und Töplitz, und sodann auf seine Güter (Großerdmannsdorf, zwischen Hirschberg und Schmiedeberg) in Schlesien, wo er in ländlicher Ruhe im Kreise seiner Freunde lebte. Bei der neuen Organisation des Staatsrathes im Frühjahr 1818 ernannte ihn der König zum Präsidenten zweier Sectionen in demselben, der des Krieges und der auswärtigen Angelegenheiten, und ertheilte ihm noch in dem nämlichen Jahre nach Kalkreuths Tode den Posten eines Gouverneurs von Berlin. Von dieser Zeit an lebte er abwechselnd in dieser Stadt und auf dem Lande. In dieser Periode erhielt er auch die höchste militärische Würde, welche der preußische Staat seinen Kriegern verleihen kann, den Rang eines General-Feldmarschalls. Im März 1831, während des polnisch-russischen Krieges, wurde ihm der Oberbefehl über die vier östlichen Armeecorps des preußischen Heeres übertragen. In Folge dessen traf er den 9. März in Posen ein. Hier überraschte ihn am 24. August des genannten Jahres der Tod. Er soll sich seine letzte Krankheit, die man später allgemein für die Cholera ausgab, durch Unvorsichtigkeit und Diätfehler selbst zugezogen haben. Man

traf der Besitzer jenes welthistorischen Beutestücks die Einrichtung, daß die Schaulustigen, einer nach dem andern, nach Erlegung der für diesen Genuß festgesetzten Summe, zu der einen Thüre des Wagens hinein- und zu der entgegenstehenden sofort wieder herausstiegen mußten.

Digitized by Google

fand den 71jährigen Greis am Morgen entkleidet auf dem Boden liegend; doch besaß er noch seine Geisteskräfte. Als man ihm nun auf seine Frage, wie sich die ihm gegebene Medicin nenne, Campher antwortete, sagte er ruhig lächelnd und auf den kurz vor ihm an der Cholera gestorbenen Feldmarschall Diebitsch *) anspielend: Schon gut, so kenne ich auch mein Uebel; es ist die Feldmarschallskrankheit; von der genese ich nicht. — Der verewigte Gneisenau verband mit genauer Kenntniß dessen, was dem Heerführer nöthig ist, einen bewundernswürdigen militärischen Blick, eine rasche Uebersicht und einen durchdringenden Scharfsinn. Schnell wußte er sich, auch in der bedrängtesten Lage, zu fassen, und selbst seine raschesten Entschlüsse trugen das Gepräge der Bestimmtheit, Zweckmäßigkeit und Ruhe an sich. Nie hat man ihn auf dem Schlachtfelde verlegen gesehen. Mit diesen Eigenschaften, die den großen Feldherrn beurkunden, vereinigte er die liebenswürdigste Bescheidenheit und ein edles, wohlwollendes Gemüth, und seine Tugenden als Hausvater, seine Talente eines guten Gesellschafters zwangen denen, die ihn als Feldherrn verehrten, Achtung für ihn als Menschen ab. Auch als Greis besaß er noch ein jugendlich kräftiges und frohes Wesen, das ihm auch die Herzen aller derer zuwandte, welche den eigentlichen Werth seiner hohen Persönlichkeit weniger beurtheilen konnten. Sein feuriges Auge, sein rühriges lebendiges Aeußere entsprachen ganz der Beweglichkeit des ihn beseelenden Geistes.

265. Melling,

weiland Zeichner und Architekt der Sultanin Hadidsche und Cabinetsmaler Ludwigs XVIII., zu Paris;

geb. 1764, gest. d. 25. Aug. 1831 **).

M. war im Badenschen geboren, verließ jedoch, von einem unwiderstehlichen Hange zur Landschaftsmalerei ergriffen, schon früh das väterliche Haus, um sich ganz dem Studium der Kunst hinzugeben. Nachdem er den größten Theil von Europa durchreist hatte, begab er sich nach Kleinasien und von dort nach Constantinopel, dessen herrliche Lage und malerische Umgegend seinem Talente die reichste Nahrung darboten. Auf welche Weise er am

*) Dessen Biogr., s. im gegenwärt. Jahrg. d. N. Nekrol. S. 514.
**) Berlinische Nachrichten. 1831. N. 205.

Digitized by Google

Hofe des Sultans Selim III. bekannt geworden, weiß man nicht; genug, er wußte bei demselben Eingang zu gewinnen, und die Sultanin Hadidsche, Schwester Selims III., begünstigte ihn so sehr, daß sie ihn zu ihrem Zeichner und Baumeister ernannte, in welcher Eigenschaft er Gelegenheit erhielt, nicht allein die Schlösser und übrigen Besitzungen des Sultans genau zu sehen, sondern sogar in das Innere des Serails eingelassen wurde. Eine Frucht seines 18jährigen Aufenthalts in Constantinopel war die Herausgabe seines Prachtwerkes Voyage pittoresque de Constantinople et des rives du Bosphore, das im größten Querfolio-Format mit einem Foliobande Text in den Jahren 1809—1819 erschien. Es besteht aus 48 Blättern und wird als eine getreue und oft mit großem Geist ausgeführte Darstellung jener anziehenden Gegenden immer einen klassischen Werth behalten. Auch die darin enthaltenen Ansichten vom Innern des Serails erregen großes Interesse. Die kais. französische Regierung nahm einen lebhaften Antheil an der Herausgabe dieses wichtigen Werkes, und ihrer Unterstützung dürfte dasselbe wohl seine Förderung zunächst zu danken gehabt haben. Spätere einzelne Erzeugnisse Mellings, bei deren Ausführung seine ebenso talentvolle Tochter, Madame Clerget, ihn unterstützte, waren eine Darstellung des Einzugs des Königs Ludwig XVIII. in Paris, die Vertheilung der Fahnen an die Nationalgarde und eine sehr artige, in Aquarell ausgeführte Ansicht der Tuilerien im J. 1816, die auch im Stich erschienen ist. Auch die Ansichten von Warwick, Gosfield und Hartwell (dem Aufenthalt der Bourbons) in England sind von ihm. Sein letztes großes, durch Auffassung der Gegenstände, wie durch die Wahl derselben gleich ausgezeichnetes Werk war seine Voyage pittoresque dans les Pyrenées françaises, das, aus 72 Blättern bestehend, erst vor kurzem vollendet worden ist, und einen Band in Querfolio bildet. Ludwig XVIII. ernannte ihn zu seinem Cabinetsmaler. Sein Bildniß steht dem Werke vor, das er, von seiner Tochter unterstützt, herausgab. Es wird, wie das über Constantinopel, für die Gegend, deren Bilder es enthält, immer als klassisch anerkannt werden, und, wie jenes, zu einem bleibenden Denkmale für einen Mann dienen, der mit einem ausgezeichneten Talent als Künstler auch die liebenswürdigsten Eigenschaften als Mensch und Freund verband.

Digitized by Google

* 266. Carl Ferdinand von Pirch,

Erb- und Gerichtsherr auf Dobberphul, in Pommern;
geb. d. 12. März 1766, gest. d. 25. Aug. 1831.

Der Verewigte, ein Sohn des preußischen Obersten Carl Sigismund von Pirch, wurde zu Neu-Ruppin geboren. Dem äußern Schein nach schwächlich, jedoch voll innerer Lebenskraft auf die Welt gekommen, nahm er sehr bald an Geist und Körper zur unaussprechlichen Freude seiner Eltern zu, welche bald in ihm ihr einziges Lebensglück fanden, indem sie alle ihre übrigen Kinder durch einen frühzeitigen Tod verloren. Seine Erziehung besorgte bis zum 18. Jahre ein Hauslehrer, der jetzt noch lebende Superintendent Beelitz in Bahn. Des Vaters einziger Wunsch war, sein Sohn möchte sich den Studien widmen, und so eine Civillaufbahn im Staate machen; allein hiergegen kämpfte das ganz ungewöhnlich lebhafte Temperament unseres P. und seine seit der frühesten Jugend genährte Vorliebe für den Militärstand. Mit schwerem Herzen gaben die Eltern endlich der Neigung des Sohnes nach, und mit dem 18. Jahre trat derselbe als Fahnjunker bei dem damaligen Dragonerregiment Lottum, jetzt Prinz Wilhelm, ein. Er fühlte sich in diesem Berufe ganz glücklich. Mit seinen übrigen Gefährten ging er des Winters nach Schwedt, wo der Stab des Regiments stand, um sich dort in wissenschaftlicher Hinsicht bei dem Feldprediger des Regiments, und auch zugleich im Reiten, Fechten und Allem, was einem künftigen Cavalerie-Offizier nöthig ist, auszubilden. Nach einigen Jahren, beim Ausbruch des Aufstandes in Holland, erhielt auch das Lottumsche Dragonerregiment nebst mehreren andern preußischen Regimentern Befehl zum Marsch dorthin. Obgleich nun der ganze Feldzug von keiner großen Bedeutung war, so gab er doch dem Enthusiasmus unseres P. für seinen Stand keine geringe Nahrung. Bis in sein höchstes Alter sprach er noch oft mit lebendigem Interesse von jener Zeit und bedauerte stets, durch spätere Schicksale aus der militärischen Laufbahn gerissen worden zu seyn. Nach der Rückkehr aus dem Feldzuge kam er mit der Schwadron des Regiments, zu welcher er gehörte, nach Lippehne in Garnison. Wiewohl er hier nur 9 Rthlr. monatlich auszugeben hatte (4 Rthlr. Löhnung und 5 Rthlr. Zulage von seinem Vater), so half ihm doch der im elterlichen Hause ihm eingeprägte Sinn für Ord-

Digitized by Google

nung und Sparsamkeit mit dieser Summe auskommen, bis er denn zum Offizier befördert wurde. Indeß sollte er die Freuden dieser seiner verbesserten Stellung nicht lange genießen. Man kannte damals noch nicht die Wohlthat der Einimpfung der Kuhpocken. So überfielen denn die natürlichen Blattern unsern P., während eines Besuches im elterlichen Hause zu Leine, mit großer Heftigkeit und beraubten ihn zuletzt fast gänzlich des Augenlichtes. Die Eltern versäumten nichts, was zur Rettung des Sohnes führen konnte. Der Oberst von Pirch reiste mit demselben nach Berlin, um dort bei den geschicktesten Aerzten Hilfe zu suchen, und obgleich nach geraumer Zeit für die Erhaltung des einen Auges Hoffnung blieb, so erblindete der Patient dennoch nach und nach gänzlich und kehrte mit gebeugtem Gemüth in die Arme der trostlosen Eltern zurück. Sein Vater war, trotz allem religiösen Sinn und seinen geistigen und physischen Kräften, nicht im Stande, des Schicksals Härte und die so oft wiederholten Schläge desselben zu ertragen. Das schreckliche Gefühl, seinen Liebling so leiden und zeitlebens unglücklich zu sehen, brach ihm das Herz, und er starb im kräftigen Mannesalter von 59 Jahren, den 17. Septbr. 1788. — Unser Pirch trat nun in den Besitz des väterlichen Erbguts Leine unter sehr betrübten Umständen ein. Der Kummer über seinen Zustand, der durch sein Ausscheiden aus den ihn ganz glücklich machenden militärischen Verhältnissen bedeutend vermehrt wurde, ging in Niedergeschlagenheit, Stumpfheit des Geistes und fast in Tiefsinn über. Jedoch ermannte er sich mit seinem kräftigen Geiste und seiner jugendlichen Körperkraft. — In dem Hause des Obersten von Pirch lebte in den letzten Jahren ein schönes, wohlgebildetes junges Mädchen, Juliane Graf, deren eigentlicher Beruf es war, zur Pflege und Stütze der Frau Obersten mitzuwirken, und die sich während der Blatternkrankheit des jungen P. durch Theilnahme und ununterbrochene Pflege ausgezeichnet hatte. Letzterer, der schon früher gegen dieselbe nicht gleichgiltig geblieben war, gelangte durch ihr seinem Schicksale bewiesenes Interesse zu der Ueberzeugung, in ihr eine treue Lebensgefährtin und Pflegerin zu finden, und warb um ihre Hand. Obgleich sie schon in gewisser Art durch eine frühere Herzensneigung gebunden war, so opferte sie dennoch dieselbe auf, um einem so unglücklichen jungen Manne des Lebens Bürde tragen zu helfen, und wurde

Digitized by Google

seine Gattin, gewiß weit entfernt, sich durch die glänzenden äußern Verhältnisse, in welche sie hierdurch eintrat, bestimmen zu lassen. Wie sehr sie nun auch in Bezug auf Temperament und Charakter von ihrem Gemahl verschieden war, so blieb sie ihm doch die theilnehmendste Gattin, die beste Pflegerin und eine ihren Pflichten treue Mutter bis zu ihrem schon vor längerer Zeit erfolgten Tode. In den ersten Jahren der Ehe gebar sie ihrem Gatten einen Sohn, der indeß bald nach der Geburt starb, und im folgenden Jahre eine Tochter. Letztere wurde bald der Liebling der Eltern, und vorzüglich der Vater fühlte sich durch ihren Besitz so glücklich, daß er sein trauriges Schicksal vergaß und ganz dem irdischen Treiben und Wirken wieder angehörte. Zwei Jahre später beschenkte ihn seine Gemahlin mit zwei Söhnen als Zwillingspaar, welche mit jener Tochter den Vater überlebt haben. — P. fügte sich nun nach und nach in sein Schicksal; er fand allmählig wieder Geschmack am Leben, und unter Begünstigung einiger nachbarschaftlichen Verhältnisse und im Umgang mit Freunden kehrte seine angeborne gute Laune bald wieder zurück. Von großem Einfluß hierbei war auch der trostreiche Umgang mit seiner Mutter, einer sehr fein gebildeten Dame, die nach dem Tode ihres Gemahls nach Pyritz, 2 Meilen von Leine, gezogen war, wo unser P. sie häufig besuchte. Die Landwirthschaft fing auch an, ihm Vergnügen zu machen, so daß er bald die Leitung derselben selbst übernahm. Durch mehrere verwikkelte Lehnverhältnisse fand sich P. bewogen, das väterliche Erbgut Leine zu verkaufen, worauf er sich vorläufig in Pyritz niederließ. Jedoch war es ihm unmöglich, hier seine Zeit in Unthätigkeit hinzubringen, und bald wachte die Sehnsucht nach dem geschäftigen Landleben aufs Neue in ihm auf. Nach ohngefähr einem Jahre wurde auch sein Wunsch erreicht, indem er das Gut Groß-Latzkow und bald darauf (1797) auch das Gut Dobberphul kaufte. Bei beiden machte er nach dem damaligen Werthe der Güter ein vortheilhaftes Geschäft, und es ist zu bewundern, mit welcher Umsicht und Gewandtheit er dabei als blinder Mann zu Werke ging. Späterhin verkaufte er Latzkow, brachte nach mehreren Jahren das Gut Fuhlbeck käuflich an sich und trieb so einige Zeit einen lebhaften, stets zu seinem Vortheil ausfallenden Güterhandel. Dobberphul blieb indeß fortan der Schauplatz, auf dem er sich bis in sein hohes Alter

Digitized by Google

bewegte; hier war es, wo er unter den heftigsten Stürmen der Zeit fest und unerschüttert stand. Nachdem er von diesem Gute Besitz genommen und sich daselbst mit seiner Familie häuslich niedergelassen hatte, war er bemüht, dasselbe in allen seinen Theilen kennen zu lernen, übernahm selbst die Leitung und Bewirthschaftung dieses Besitzthums, und führte alle sich hierauf beziehende Correspondenzen und Geschäfte mit einem so richtigen Ueberblick, daß es Jedem unerklärlich blieb, wie ein des Augenlichts ganz beraubter Mann ein Gut, das er nie gesehen hatte, so tüchtig und gewiß besser als viele Sehende bewirthschaften könne. Er war ein denkender Landwirth, der aus den vorgekommenen Fehlgriffen stets Nutzen zu ziehen wußte, und die hohe Cultur, worin er jenes Gut hinterlassen hat, ist allein außer seiner unermüdeten Thätigkeit diesem Umstande zuzuschreiben. Ein alter treuer Diener, der mit dem Besitz von Dobberphul in seine Dienste trat, war, so bald P. sich außer dem Hause bewegte, sein steter Begleiter und Führer. — P. besaß einen festen, nie von den einmal gefaßten Lebensgrundsätzen abgehenden Charakter. Er war rechtlich, aufrichtig, mittheilend und hilfreich gegen dürftige Verwandte. Keinen Armen entließ er ohne Gabe; Erblindete unter ihnen aber bedachte er mit dem Sechs- und Mehrfachen. Er war der beste Herr seiner Leute. Ohne Schwäche und Nachgiebigkeit wußte er die rechten Mittel zu ergreifen, um Jeden zu seiner Pflicht anzuhalten. Gegen Vergehungen derselben war er beinahe unerbittlich streng. Obwohl nun alle seine Untergebenen ihn fürchteten, so liebten sie ihn doch auch, und sahen es als eine Strafe an, seinen Dienst verlassen zu müssen, da er stets für ihr Bestes so sehr sorgte, daß sie nach Jahren wohlhabend wurden. Alle seine Nachbarn und Bekannte schenkten ihm ihre Achtung und Freundschaft, und nur in den letzten Jahren, in welchen sich Unzufriedenheit seines Geistes bemächtigte und er diese trübe Stimmung oft in harten Aeußerungen auch Andere fühlen ließ, zogen sich seine Nachbarn mehr oder weniger von ihm zurück. Jedoch verdienten seine Schwächen dieser Art wohl um so mehr Entschuldigung, da sie, außer in dem vorgerückten Alter, in seinem von vielfachen Leiden gedrückten mitleidswerthen Körperzustande ihren Ursprung hatten.

Digitized by Google

* 267. Johann Andreas Woldmann,

Oberlehrer und Inspector des Domgymnasiums in Halberstadt;
geb. d. 9. Jun. 1770, gest. d. 26. Aug. 1831.

Woldmann wurde zu Warsleben im Magdeburgischen geboren, wo sein Vater Prediger war. Dieser, der, wie viele Landprediger, seine Mußestunden dem Unterrichte seiner Kinder widmete, brachte den fähigen und lernbegierigen Sohn so weit, daß derselbe in seinem 14. Jahre in die zweite Klasse der Halberstädtischen Domschule aufgenommen werden konnte. Auch hier bewährte sich sein Fleiß, und er machte merkliche Fortschritte, sowohl überhaupt als besonders in den alten Sprachen, so, daß er Ostern 1790 die Universität Halle, wo er sich dem Studium der Theologie widmete, beziehen konnte. Hier hielt er sich von 1790 bis 1793 auf und besuchte vorzugsweise die Vorlesungen Nösselt's, Knapp's *), Wolf's **) und Niemeyer's ***). Uebrigens mußte er hier sich hier sehr einschränken, da ihm von Hause aus nur wenig mitgegeben werden konnte; man sah ihn daher nur selten in dem frohen Kreise seiner Jugendgenossen, und er war genöthigt, sich durch Privatunterricht seine drükkende Lage zu erleichtern. Nach vollendeten Studien ging er wieder nach Halberstadt und übernahm eine Hauslehrerstelle bei dem Criminalrath Mahlmann. Diese Zeit war nach seinem eigenen Geständnisse mit die glücklichste seines Lebens, denn er genoß nicht nur der freundschaftlichsten Behandlung von Seite der Eltern seiner Zöglinge, sondern auch seine Zöglinge selbst waren ihm mit einer Liebe zugethan, die sich immerfort erhielt. — Im Jahre 1795 ward er Lehrer an der dasigen Martinischule, von wo er Michaelis 1797 als Collaborator zur Domschule berufen wurde, an welcher er schon früher Unterricht ertheilt und Proben seiner Lehrtüchtigkeit abgelegt hatte. Er folgte diesem Rufe um desto lieber, weil er für die Anstalt, in welcher er seine erste Bildung erhalten hatte, eine ganz besondere Vorliebe hegte. Später bekam er den Titel Inspector und hierauf den eines Oberlehrers. In dieser Zeit wurde auch die nicht unbedeutende Dombibliothek seiner besondern Aufsicht übertragen. — Daß er mit unermüdetem Eifer alle ihm obliegenden Pflichten erfüllte, durch sein zuvorkommen-

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 3. Jahrg. S. 995.
**) Dessen Biographie s. N. Nekrolog 2. Jahrg. S. 813.
***) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 6. Jahrg. S. 210.

Digitized by Google

des humanes Wesen collegialische Freundschaft und Eintracht suchte und förderte, und sich die Liebe und das Zutrauen seiner Schüler bald zu erwerben wußte, darüber ist nur eine Stimme. Mit ganz besonderer Liebe hingen ihm alle diejenigen an, die er in seine Pensionsanstalt aufnahm und die dadurch mit ihm in noch nähere Berührung kamen. Er sorgte mit Hilfe seiner thätigen Gattin (geb. Meyer) nicht nur für das äußere Wohl der ihm anvertrauten Zöglinge, hielt auf strenge Ordnung, wies ihnen ihre Arbeits- und ihre Erholungsstunden an, hatte ein wachsames Auge auf ihren Umgang u. s. w., sondern er war auch auf ihr Fortschreiten in Sprachen und Wissenschaften bedacht, gab ihnen noch besondern Unterricht und half nach, wo es der Nachhilfe bedurfte. Dankbar erkannten dies sowohl die Eltern, die ihm ihre Kinder übergeben hatten, als auch letztere, und es war ihm jedesmal keine geringe Freude, wenn dieselben, seiner Aufsicht schon lange entlassen, in Briefen oder durch Besuche ihre fortdauernde Anhänglichkeit und Liebe zu erkennen gaben. — Acht und dreißig Jahre wirkte er zum Segen der Jugend. Freilich ließen in den letzten Jahren seine Kräfte merklich nach, und die Gicht, womit er schon lange behaftet war und die weder durch die Kunst seines Arztes, noch durch das Besuchen mehrerer Bäder gehoben werden konnte, erschwerte ihm jede Arbeit und schwächte seine Gesundheit zuletzt so, daß er nicht mehr im Stande war, allein zur Schule zu gehen, sondern daß er sich dahin führen lassen mußte. Obgleich von seinen Freunden zum öfteren aufgefordert, sich in Ruhe setzen zu lassen, war er doch schwer dazu zu bewegen, denn noch gar zu gern wollte er nützen, fand in dem Unterrichte seine beste Erholung, und die Schule war ihm der Ort, wo er seine Körperschmerzen gemildert fühlte und wo er sie fast ganz vergaß. Erst etwa ein Jahr vor seinem Ende wurde er seines Amtes ehrenvoll entbunden und lebte der süßen Hoffnung, daß nun, der lästigen Wege und der gewöhnlichen Arbeiten überhoben, seine Gesundheit wo nicht ganz wiederkehren, doch gestärkt werden würde. Aber diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung. Er nahm von Tage zu Tage mehr ab und entschlief sanft in seinem 62. Lebensjahre. — Woldmanns Verdienste als Lehrer ist anderweitig (Halberst. Schulprogramm 1832) gedacht; aber des Ruhmes werth sind auch seine Milde in Beurtheilung Anderer, sein unbescholtener Wandel,

Digitized by Google

sein immer reger Diensteifer, seine große Bereitwilligkeit, Nothleidenden aller Art mit Rath und That beizustehen und besonders arme Studirende aus allen Kräften zu unterstützen, seine männliche Standhaftigkeit in den vielen Leiden, womit er so lange zu kämpfen hatte, sein fester Glaube und seine Gottergebenheit.

H. P.

* 268. Dr. Matthäus Balde,

weiland Prediger in Zirke, zu Birnbaum (Provinz Posen); geb. d. 8. Dec. 1763, gest. d. 27. Aug. 1831.

B. hatte in Leipzig und zwar unter sehr ungünstigen äußern Verhältnissen studirt, indem ihn seine schlechten Vermögensumstände zur Ertheilung von Privatunterricht in vielen Familien nöthigten. Hierauf war er 8 Jahre lang Frühprediger und Substitut des erkrankten Pfarrers Wilhelmi in Birnbaum, wobei er auch Pensionäre hielt, bis er als Prediger nach Zirke versetzt wurde. Diesem Städtchen, in welchem er während 18 Jahren dem genannten Amte vorstand, hat er in den Kriegszeiten durch seine Sprachkenntnisse und, nach der gänzlichen Vernichtung desselben durch Brand im J. 1817, durch seine Bemühungen und Aufforderungen zur Unterstützung wesentlichen Nutzen geschafft. — Seit dem Jahre 1808 litt er heftig an epileptischen Zufällen, so daß er oft von der Kanzel und dem Altar getragen werden mußte. Zu diesem Uebel gesellte sich (von 1814 bis 1818) eine merkliche Abnahme seiner Geisteskräfte; allein trotz dem bewahrte ihm seine Gemeinde ihre Liebe und wollte ihn nicht fortlassen. Endlich aber wurde er durch die von mehreren Aerzten ihm eröffnete Aussicht, daß Ruhe und ländliche Zerstreuung ihn vielleicht wieder herstellen könnten, zu dem Entschluß vermocht, aus seiner amtlichen Wirksamkeit auszuscheiden. Doch auch dieser Schritt war vergeblich; sein Zustand verschlimmerte sich mit jedem Jahre mehr. Ueberdies wurde die Last seiner Leiden anfangs durch ökonomische Verlegenheiten, aus denen ihn jedoch zuletzt die Milde seines Königs riß, um vieles gesteigert. B. ertrug aber bei vollem Bewußtseyn alle seine schweren Prüfungen mit unbeschreiblicher Geduld. — Seine Gattin hat ihn mit 5 Kindern überlebt.

Digitized by Google

269. Dr. Joh. Isaac Berghaus,

königl. preuß. Hofrath u. Ritter des roth. Adlerord. 4. Kl., zu Münster;

geb. 1753, gest. d. 27. Aug. 1831 *).

Der Verewigte, als vielseitig gebildeter Gelehrter und Verfasser mehrerer Werke rühmlichst bekannt, wurde zu Elberfeld geboren. Von dem Jahre 1796 an bekleidete er das Amt eines Regierungscalculators zu Cleve; vorher war er Waisenmeister des dasigen Stadt-Bürger-Waisenhauses. 1816 wurde er Rendant der Hauptinstitutencasse zu Münster, nachdem er das Amt eines Steuerempfängers des Bezirks Nienberge bekleidet hatte, 1817 Hofrath, und 1821, nach Aufhebung der Regierungsinstitutenkasse, Rendant der allgemeinen Feuersocietäts- und der allgemeinen Witwencasse. Die Würde eines Doctors der Philosophie erhielt er im J. 1824. In früheren Jahren gab er, als Pädagog, am Niederrhein den ersten Anklang einer vernünftigen Aufklärung und streuete in die jungen Herzen, aus der Fülle seines reichen Gemüths, die Saat der wahrhaften christlichen Milde, wodurch die damals selbst im geselligen Leben noch schroff geschiedenen Religionsconfessionen sich liebend vereinigen lernten. In jeglicher Beziehung, als Staatsbürger, Beamter, Schriftsteller, Gatte, Vater und Freund entwickelte er diejenigen Eigenschaften, die den Christen stempeln und den Menschen adeln. Bei manchen harten Prüfungen seines vielbewegten Lebens blieb ihm stets ein heiterer, mit jugendlicher Frische gepaarter Sinn. Er starb im 78. Lebens- und 57. Dienstjahre. Der Professor der angewandten Mathematik an der königl. Bauakademie zu Berlin, H. K. W. Berghaus, ist ein Sohn des Verewigten. — Seine Schriften sind: Der wohlgeschlossene Wechselbrief, eine aufgelöste algebraische Rechnungsaufgabe. Hagen 1780. — Die Huldigungsfeier Sr. königl. Majestät v. Preußen, den 6. Nov. 1786 zu Cleve, eine aufgelöste algebraisch mathematische Aufgabe. Cleve 1786 (2mal nachgedr.). — Der arabische Mentor oder die Bestimmung des Menschen, a. d. Hebräisch. übers. Cleve 1788. N. A. u. d. Tit.: die Bestimmung des Menschen. Leipz. 1794. — Der selbstlehrende doppelte Buchhalter. Leipz. 1790. N.

*) Intelligenzbl. der Jen. Lit. Zeitg. Febr. 1832 und Meusel's gelehrt. Teutschl.

Digitized by Google

A. 1798. 99. Auch u. d. Tit.: Versuch eines Lehrbuchs der Handlungswissenschaften in 3 Abtheil. 2. A. ebd. 1810. 2. B. 3. A. ebd. 1821. — Geschichte der Schiffahrtskunde bei den vornehmsten Völkern des Alterthums. Ebd. 1792. 2 Th. u. ein Anhang, ebd. — Beiträge zur Technologie. Frankf. a. M. 1792. — Anleitung zum landwirthschaftl. Rechnungswesen, gekrönte Preisschr. Braunsch. 1796. — Handb. f. Kaufleute. Osnabr. u. Münster 1796. 1. B. N. A. Münst. 1809, 10. 2 B. — Taschenwörterb. f. Kaufleute. Leipz. 1799 (auch als 3. Theil des Lehrb. der Handlungswissenschaften). — Ueb. das repräsentative Geldsystem. Ebd. 1818. — Antheil an den Wiskünstigen Verlüstigingen des Genootschaps der mathem. Weetenschappen te Amsterdam (Amsterd. 1786—90), der allgem. deutsch. Bibliothek, dem Hermann (1818, 19), der staatswissenschaftlichen Literatur, und (bis zu seinem Tode) an der Jenaer Literaturzeitung.

* 270. Carl Foeldner,

großherzogl. mecklenburg-schwerinscher Oberförster zu Clues, bei Güstrow;

geb. im J. 177., gest. d. 27. Aug. 1831.

Der Verewigte, mit welchem, als dem letzten seines Geschlechts männlichen Stammes, sein Name in Mecklenburg erlischt, wurde zu Ludewigslust geboren, woselbst sein am 3. Juni 1825 in einem Alter von 87 Jahren verstorbener Vater, Johann Michael F., die Stelle eines Geheim. Kabinetssecretärs bekleidete und wohin er als Kammerdiener im Dienste der Prinzessin Luise von Sachsen-Gotha bei der Vermählung dieser Fürstin mit dem jetzt regierenden Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin im J. 1775 gekommen war. Seine Mutter, Eva Elisabeth († d. 30. Mai 1823, 75 Jahre alt), war eine geborne Döderlein und stammte aus Roda im Herzogthum Sachsen-Altenburg. Schon frühzeitig genoß er, gemeinschaftlich mit seinen Geschwistern, den Unterricht sehr geschickter Lehrer im väterlichen Hause, z. B. des noch lebenden Kandidaten Fr. Fr. Krieger u. s. w., und erlernte dann in einem Alter von 16 Jahren die Forst- und Jagdkunde bei dem weiland Oberförster Schmarsow zu Schildfeld, unweit Boitzenburg, welches Studium er späterhin auch auf einer sächsischen Forstakademie fortsetzte. Strenge Wirthlichkeit, Ordnung und

Digitized by Google

Pünktlichkeit, Eigenschaften, die er immerfort beibehalten, zeichneten ihn schon damals aus und machten ihn Allen lieb und werth, so daß ihm auch gleich bei seiner Rückkehr in die Heimath die wichtigsten Forstarbeiten und Verwaltungen übertragen wurden. Im Jahre 1811, bei der Beförderung des Oberförsters Eggers zu Clues zum Forstrath in Schwerin, wurde er an dessen Stelle wieder als Oberförster in den Aemtern Güstrow und Schwaan angestellt, so wie späterhin (1821) auch im Amte Rossewitz, und ihm daneben unter dem 9. Sept. 1814 die Stelle eines forstverständigen Taxators zu gerichtlichen Güterabschätzungen im Güstrowschen Distrikte anvertraut. Am 21. December 1811 verheirathete er sich zu Schildfeld mit Sophie Schmarsow, der Tochter seines ehemaligen Lehrherrn und dasigen Oberförsters, welche ihm einen Sohn und 2 Töchter gebar, wovon aber bereits der erstere am 21. April 1827, 13 Jahre alt, im Tode vorausgegangen ist. — Er starb nach langjährigen körperlichen Leiden an gänzlicher Entkräftung in dem Alter von einigen 50 Jahren. — Ein vortrefflicher Charakter, einfache Sitten und Bescheidenheit verschafften ihm die allgemeine Achtung.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 271. Johann Adam Breysig,

Professor u. Director der königl. preuß. Provinzialkunstschule in Danzig u. Mitglied der königl. preußisch. Akademie der Künste, zu Danzig;

geb. d. 1. Apr. 1766, gest. d. 29. Aug. 1831.

Zu Leudesdorf am Rhein, wo sein Vater Schiffer und Weingärtner war, geboren, trat der Verstorbene nach vollendetem Schulunterichte bei einem Maler zu Bonn in die Lehre, vertauschte aber bald den dort geübten Kunstzweig mit der Dekorationsmalerei, die er in Köln bei seinem Verwandten, dem Maler Beckenkamp, kennen gelernt hatte. Von da an war sein eifrigstes Bemühen auf seine stäte Vervollkommnung in diesem Theile der Malerei gerichtet. Er machte sich daher mit der Perspektive und Baukunst vertraut, und um mit allem dem, was die Scene von dem sie verzierenden Künstler erheischt, recht bekannt zu werden, entschloß er sich, mit dem Director einer Schauspielergesellschaft eine Zeit lang zu reisen und die erforderlichen Scenen zu malen. Diese Reise hatte für ihn den Nutzen, daß er

Digitized by Google

mit allen den Unvollkommenheiten, an welchen die Bühnenmalerei damals noch litt, bekannt wurde, und sein forschender Geist fand bald, wie diesen Uebeln abzuhelfen sei. Italien, das Land der Künste, zog ihn im Jahre 1792 zu sich hin; das alte hohe Rom fesselte ihn auf längere Zeit, und viele, sorgfältig gearbeitete Zeichnungen waren die Frucht seines dortigen Aufenthaltes. Hier entstand auch die Idee eines Panorama's in ihm, die er später für Berlin ausführte, indem er jene Hauptstadt der alten Welt zum Gegenstande seines Bildes nahm. Ein neues Feld für die mit Farben darstellende Kunst hatte er hierdurch eröffnet; andere ihm nachfolgende Künstler bildeten diese Idee weiter aus. Eben so führte ihn auch sein Streben, sich mit der Eigenthümlichkeit der Schaubühne vertraut zu machen, nach Paris. Wie der Verewigte die gesammelten Erfahrungen benutzte, wie reichhaltig die Gebilde seiner Phantasie waren, und wie treu und der Natur gemäß dieselben von ihm dargestellt wurden, davon hat Danzig und so mancher andere Ort Deutschlands sprechende Beweise aufzuzeigen. Im Jahre 1796 trat er als Baucommissär in die Dienste des Fürsten von Anhalt-Bernburg zu Ballenstädt, jedoch verließ er dieselben schon im Jahre 1798 wieder, nachdem er mehrere wichtige Bauten ausgeführt und mehrere Scenen für dortige und auswärtige Bühnen gemahlt hatte. Im Febr. 1800 wurde er vom Könige von Preußen zum Professor ernannt, und als erster Lehrer der Provinzialkunstschule zu Magdeburg angestellt, wo er auch zugleich als Nationaltheatermaler wirkte. Die zweckmäßige Einrichtung, und der gute Fortgang jener Anstalt bestimmten das preußische Ministerium, das noch andere Kunstbildungsanstalten zu organisiren beabsichtigte, durch ihn im J. 1803 eine Kunstschule in Danzig errichten zu lassen, zu deren Director er ernannt wurde. So wie B. in Magdeburg eifrigst auf die möglichste Verallgemeinerung der Kunstbildung bedacht gewesen war, so war sein Streben in Danzig nicht minder auf den nämlichen Zweck gerichtet; doch hatte er hier mehr Ausdauer zur Beseitigung vieler Vorurtheile der Gewerbe treibenden Klasse nöthig. Dessen ungeachtet erfreute er sich des Gedeihens des seiner Leitung anheimgegebenen Instituts, und auch schon in dieser ersten Periode gingen mehrere Schüler aus demselben hervor, die ihrem Lehrer Ehre machten und von denen einer mit der Herstellung des in der

Geschichte so bedeutungsreichen Haupthauses des deutschen Ordens beauftragt wurde. Wie erfreulich nun auch für den Dahingeschiedenen der artistische Aufschwung seyn mußte, den seine Stiftung veranlaßte, so sehr schmerzte es ihn, als die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1806 der Anstalt ihre Unterstützung entzogen, und dieselbe daher geschlossen wurde. B. wandte sich nun von Danzig nach Königsberg, wo er für das daselbst im Aufbau begriffene Theater Scenengemälde verfertigte. Doch kaum war dieses Gebäude der Vollendung nahe, als es von neuem in Feuer aufging, und hierdurch zugleich nicht nur seine neuen Kunstschöpfungen, sondern auch alle auf der Reise gesammelte Zeichnungen und Skizzen, so wie seine sonstige Habe vernichtet wurden, ein Schlag, der ihn für längere Zeit aus seinem Wirkungskreise herausriß. Endlich kehrte er nach Danzig zurück, wo er mit dem 1. Januar 1809 die Kunstschule als Director wieder eröffnete. Dieser Anstalt gehörte er von nun an ununterbrochen an. In der Leidensepoche Danzigs, in den Jahren 1813 u. 14, war er bemüht, dieselbe unter den schwierigsten Umständen, mit vielfacher Hintansetzung eigenen Vortheiles, zu erhalten, und mit unermüdlichem Eifer arbeitete er an ihrer Vervollkommnung bis zu seinem Lebensende. So mancher Schüler verdankt seinem Unterrichte, seiner liebevollen Theilnahme und Uneigennützigkeit sein besseres Fortkommen in der Welt, so wie manche andere, deren Kunstleistungen jetzt rühmliche Anerkennung finden, die Grundlage zu ihrer Bildung von ihm erhalten haben. Jedoch beschränkte sich die rastlose Thätigkeit des Entschlafenen nicht allein auf Lehren, sondern er benutzte auch die noch übrig bleibende Zeit zur Anfertigung von Zeichnungen (worunter sich besonders die von Marienburg auszeichnen) und zu schriftstellerischen Arbeiten über die Kunst. In dieser Beziehung gab er heraus: Ueber linearische Luft und die übrigen Arten der Perspektive, in d. n. Bibliothek d. sch. Wissenschaften u. d. fr. Künste. 5. B. (1796). — Etwas über Luftschatten, in Meusels Miscellen (1797). — Reliefsperspektive. Magdeb. 1798. — Skizzen u. s. w. Magdeb. 1800. 3 Hefte. — Prospektive v. J. F. Ladomus und J. A. B. Königsberg 1804. — Neue Skizzen oder Phantasien u. s. w., bildende Künste und Bauhandwerke betreffend. Danzig 1805—1806. 2 B. — Scenographie od. Bühnengemälde des Königsberg. Schauspielhauses. Kö-

nigsberg 1808. — Symbolik durch Kränze und Kronen. Berlin. — Planoſpective, 1819. 3 Th. — Nothwendigkeit, Nutzen u. Vergnügen der Zeichenkunſt. 1819. — Tabellen, Flächen zum Formen der Geometriekörper u. zum architektoniſchen Zeichnen enthaltend. — Mehrere Holzſchnitte und Kupferſtiche. — Wörterbuch der Bilderſprache. Leipzig 1830. Für dieſes letztere Werk ließ ihm der König von Preußen die große goldene Medaille zu Theil werden, ſo wie auch früher ſchon die k. preuß. Akademie der Künſte den Verewigten zu ihrem ordentlichen Mitgliede aufgenommen hatte. — Von den Zeichnungen des Verewigten ſind von Haldenwang 6 Danziger Gegenden in Kupfer geätzt; 1 Blatt, den Elbinger Markt vorſtellend, iſt von Wagner geſtochen; im J. 1831 ſind 2 ſeiner Blätter von den Marienburger Zeichnungen von Link in Danzig in Kupfer geſtochen, und 2 derſelben von Seifert ebendaſelbſt lithographirt. — Schließlich bemerken wir noch, daß der Verſtorbene nie in eheliche Verhältniſſe getreten iſt.

* 272. Juſtus Rudolph Heinr. Kaufmann,

königl. dän. Juſtizrath, herzogl. lauenburgiſcher Regierungsſecretär und Protonotarius des lauenburgiſchen Hofgerichts zu Ratzeburg;

geb. d. 5. April 1749, geſt. d. 29. Aug. 1831.

K. wurde in der Stadt Lauenburg, im Herzogthume gleiches Namens, geboren. Nach gut benutztem Unterricht auf Schulen widmete er ſich auf Univerſitäten dem Studium der Rechte. Als er nach Hauſe zurückgekehrt war, wurde er bereits 1772, alſo in ſeinem 23. Jahre, als Secretär bei der herzoglichen Regierung zu Ratzeburg angeſtellt. In der Folge ward er auch Protonotarius des daſigen Hofgerichts. Als 1816 das Herzogthum Lauenburg an Dänemark kam, erhielt K. zur Belohnung ſeiner vieljährigen Dienſte den Titel eines königl. däniſchen Juſtizraths. Nachdem er beinahe 60 Jahre ſeine Aemter mit Treue und Liebe und zur Zufriedenheit ſeiner Vorgeſetzten verwaltet hatte, ſtarb er zu Ratzeburg an Altersſchwäche, im 83. Jahre ſeines Lebens, mit Hinterlaſſung einer Witwe und mehrerer Kinder — K. war im Umgange freimüthig und wußte ſeine Unterhaltung mit Laune zu würzen. Dies beweiſen auch ſeine Schriften, die alle ohne ſeinen Namen erſchienen, daher er auch in Meuſels „Gelehrtem Teutſch-

Digitized by Google

lande" fehlt. Es sind folgende: Kleine Lesereien. Schwerin 1774. — Der Rechtsgelehrte, eine Wochenschrift. 1800. — Erzählungen, Lieder u. Sprüche. 1811. (Durften damals, während der französischen Herrschaft, nicht verkauft werden, weshalb sie 1813 einen neuen Titel erhielten.) Cassel 1813. — Verschiedene anonyme Aufsätze im Hannöversch. Magazin, im fürstl. ratzeburgischen Intelligenzblatt 1808, u. in den Lauenburgischen Anzeigen.

Itzehoe. H. Schröder.

* 273. Joh. Friedrich v. d. Kettenburg,

Erblehn- u. Gerichtsherr auf Matgendorf im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin;

geb. im Jahr 177., gest. d. 30. Aug. 1831.

Die Vorfahren des Verewigten stammten aus dem Herzogthum Bremen, wo sie derzeitig die Kettenburg besaßen, und wo auch noch heutiges Tages ein Ort Kedingen oder Kedenburg vorhanden ist. Im J. 1623 kam einer derselben, Franz Heinrich von der Kettenburg, zuerst nach Mecklenburg und erwarb sich daselbst die Rittergüter Matgendorf und Wüstenfelde, welche seitdem, nebst dem später angekauften Gute Schwetzin, in ununterbrochener Folge Besitzungen der Familie von der Kettenburg gewesen sind. Mehrere Sprößlinge aus dieser mecklenburgischen Linie haben sich sowohl im Staats- als Militärdienste in verschiedenen Ländern ausgezeichnet, und unter andern gehört auch zu ihr der weiland königl. preuß. Geheimerath und Regierungspräsident Carl Friedr. Christoph von d. K., der zu seiner Zeit für einen der ersten Staatsmänner galt. Der Verewigte selbst war zu Schwetzin, bei Laage, geboren und ein Sohn des daselbst am 21. Januar 1797 verstorbenen Rittmeisters Cuno Heinrich v. d. K., welcher unter Friedrich dem Großen im 7jährigen Kriege mitgefochten hatte. Sehr sorgfältig wurde hier seine Jugendbildung geleitet, und er schon frühzeitig, gemeinschaftlich mit seinem ältern Bruder *), durch geschickte Lehrer unter-

*) Cuno Ludwig von der Kettenburg, großherzogl. mecklenb. schwerinscher wirkl. Kammerherr [seit 1798], gestorben auf dem Schlosse zu Schwerin den 14. Januar 1813. Derselbe lebte längere Zeit in Rom und an anderen Orten Italiens, war Belletrist und schriftstellerte auch als solcher. Unter andern schrieb er: Diego, Tragödie, Berlin 1812, und Julianus Apostata, Tragödie, ebend. 1812.

Digitized by Google

richtet. Nächstdem widmete er sich aus besonderer Vorliebe dem Militärstande und trat als Freiwilliger bei der herzoglichen Leibgarde zu Pferde in Ludewigslust ein, wurde dort bis zum Premierlieutenant befördert und verblieb in dieser Eigenschaft bis zum Jahre 1808. Um diese Zeit nahm er seinen Abschied, und begab sich auf das von seinem Onkel Cuno Hans von der K. († d. 6. Juni 1808) ererbte Gut Matgendorf, wozu er im J. 1813, nach dem Ableben seines einzigen Bruders, des Kammerherrn zu Schwerin, auch noch das Familien-Stammgut Schwetzin erhielt. Bald darauf, am 3. December 1808, vermählte er sich mit einer Tochter des am 22. Januar 1828 auf Zarnewantz verstorbenen Rittergutsbesitzers August Eggert von der Lühe's, welche Gattin ihm aber der Tod schon am 22. Novbr. 1814 in ihrem 27. Lebensjahre wieder entriß, nachdem sie ihm zuvor den einzigen Sohn und Erben seiner Güter, Cuno August Peter, geboren hatte. — Er selbst starb nach langen Leiden in dem Alter von einigen 50 Jahren. — Verehrt und aufs innigste geliebt von seinen Unterthanen, gewann er durch seine Rechtschaffenheit, Biederkeit und Güte die Liebe und Achtung Aller, die ihn kannten. Vornehmlich dehnte sich seine Gutthätigkeit auf die Unterstützung verschämter Armen aus allen Ständen und auf seine Untergebenen aus, die in seinem Dienste ergrauet waren und sich als gute und brave Arbeiter gezeigt hatten. Dankbarkeit war besonders ein Hauptzug seines Charakters, und treugeleistete Dienste belohnte er stets mit der größten Freigebigkeit, wie es unter andern auch der Umstand beweist, daß er dem Lehrer und Führer seines einzigen Sohnes, bei seiner Entlassung, nahe an 2000 Rthlr. zum Geschenk machte, ja ihm sogar späterhin eins seiner Güter für ein Billiges in Pacht überließ, um dadurch sein Glück möglichst fördern zu helfen.

Schwerin. Fr. Brüssow.

274. Joh. Nathanael August Mützel,

erster Prediger an d. St. Marienkirche zu Elbing, Senior d. dasig. geistl. Ministeriums, königl. preuß. Superintendent u. Ritter des roth. Adlerordens 3. Kl., zu Elbing;

geb. d. 17. Nov. 1765, gest. d. 30. August 1831 *).

Der Verewigte stammte aus einer alten pommerschen Familie, und wurde zu Stettin geboren. Frühzei-

*) A. d. Gesellschafter, 1831, No. 156.

Digitized by Google

tig durch den Tod seines Vaters, eines evangelischen Predigers, verwaist, traf ihn das harte Schicksal, in den ersten einflußreichen Zeiten jugendlicher Entfaltung der liebevollen elterlichen Fürsorge beraubt zu werden. Er wurde daher von seinem 12. Jahre an in dem Hallischen Waisenhause erzogen, und genoß einen gründlichen Unterricht in der lateinischen Schule jener Anstalt. Seine Universitätsstudien wurden ebenfalls zu Halle von 1783 bis 1786 in echt evangelischem Geiste von den damals berühmten Theologen jener Hochschule, Semmler, Nösselt u. s. w. geleitet. Im J. 1786 kehrte er in seine Vaterstadt zurück, um dort die Stelle eines Hilfspredigers zu übernehmen; zugleich wurde er Conrector am Gymnasium zu Neu-Stettin, in welchem Verhältnisse er eine erwünschte Gelegenheit fand, seine besten Kräfte einer umfassenden, zweckmäßigen Bildung der Jugend widmen zu können. Nach einer Zeit von 9 Jahren, in welcher er jene beiden Aemter neben einander verwaltete, erhielt er (1796) einen Ruf zu der 2. Predigerstelle bei der Stadtkirche zu Konitz, dem er folgte. Im J. 1811 wurde er, auf höhere Veranlassung, vom Magistrate zu Elbing an die dortige Marienkirche als 3. Prediger berufen. Im J. 1821 erhielt er nach dem Tode des Superintendenten Weber die zweite und 1829 endlich die 1. Predigerstelle an genannter Kirche. Schon im J. 1814 war ihm von der königl. Regierung die Inspection der Elbingischen Stadt- und Landschulen übertragen und damit 1816 die Superintendentur der Elbing. Diöcese verbunden worden. In dieser Stellung arbeitete er aus Neigung und Pflichtgefühl, und seine Bemühungen wurden belohnt durch das Gedeihen der guten Sache. Im J. 1823 hatte er das Unglück, in Folge seiner mühevollen, rastlosen Anstrengungen, nach vielen vorhergegangenen Leiden, sein rechtes Auge zu verlieren. Er übergab daher sein bis dahin thätig geführtes Inspectionsgeschäft rüstigern Händen, und durfte sich endlich, seiner zunehmenden Kränklichkeit halber, sogar nicht mehr der mittelbaren Aufsicht über die Schulen, noch der Geschäfte der Superintendentur unterziehen, um dem Ausspruche seines Arztes zu willfahren. — Von seinen schriftstellerischen Arbeiten, die sich zum Theil unter seinem Nachlaß vorfanden, sind, seinem Grundsatze gemäß, nur einige homiletische Sachen gedruckt worden, z. B. eine Reformationspredigt in dem Gedächtnißwerke von Pudor. — Der

Digitized by Google

Verewigte lehrte wie er handelte, und handelte wie er lehrte. Sein Wahlspruch war: Friede mit Gott, Friede mit allen Menschen. Ueberall fand er Achtung und Liebe. Er lebte in musterhaften ehelichen Verhältnissen sehr glücklich, und hinterließ außer der Witwe einen hoffnungsvollen Sohn.

275. Franz Oberthür,

der Theologie u. beider Rechte Doctor, Kapitular des Kollegiatstiftes zu Haug in Würzburg u. königl. baierischer Geh. Geistl. Rath daselbst;

geb. d. 6. Aug. 1745, gest. d. 30. Aug. 1831 *).

Oberthür wurde zu Würzburg von nicht vermöglichen, aber rechtschaffenen, frommen und für das Wohl ihrer Kinder eifrig besorgten Eltern geboren. Den ersten Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und der Religion gab ihm sein Vater; die Anfangsgründe der lateinischen Sprache lehrte ihn ein von seinen Eltern zu diesem Zwecke gehaltener Student von Würzburg. Obwohl O. schon in seiner ersten Jugend eine besondere Vorliebe für das ländliche Leben zeigte, die in dem Wohnorte seiner Familie, einem kleinen Landgute in der Nähe von Würzburg, volle Nahrung fand, so kam er doch schon in frühen Jahren in die ersten Häuser dieser Stadt, und namentlich in das Haus des Kanzlers Reubelt. Unter den hohen Personen, welche sich im letzteren fast täglich versammelten, befand sich auch der Domkapitular Graf von Seinsheim, der in der Folge Fürst von Bamberg und Würzburg wurde. Diesem empfahl sich der junge O. bald so sehr durch seine Talente und sein einfaches und anständiges Betragen, daß er in der Folge in ihm seinen größten Wohlthäter fand. — So wie nun der gute Unterricht seines Vaters und der Umgang mit so vielen gebildeten Menschen wohlthätig auf den hoffnungsvollen Knaben wirkten, so geringen Nuzen zog derselbe aus dem Besuche der damals schlecht bestellten Trivialschulen. Doch kam ihm die Bekanntschaft, welche er in jener Zeit mit den Gebrechen derselben machte, später sehr zu Statten, als er mit ihrer Verbesserung beauftragt wurde. Sobald der oben schon genannte Graf von Seinsheim die fürstliche Würde er-

*) Nach Felders Gelehrten- u. Schriftsteller-Lexicon 2. Th. S. 71.

halten hatte, war eine seiner ersten Sorgen die Erziehung seines ihm lieben Oberthür, und er nahm ihn sogleich in das für Kinder aus dem Bürgerstande errichtete Erziehungsinstitut auf. Obwohl nun die hier geltende Lehrmethode viel Fehlerhaftes hatte und seinem für Wissenschaften und Künste regen Geiste bessere und reichlichere Nahrung erwünscht gewesen wäre, so ging er doch vorwärts, so daß er alle Jahre mit mehreren Prämien beschenkt wurde. Der äußere Zwang, dem er sich hier in Bezug auf den Gang seiner Bildung unterwerfen mußte, hatte übrigens das Gute, daß dem excentrischen Streben seines Geistes hierdurch gewisse Schranken gesetzt wurden, und wie es in dieser letztern Beziehung mit unserm O. aussah, kann man aus dem Umstande abnehmen, daß ihn einmal sogar der Gedanke beschäftigte, der erste Dichter, der erste Tonkünstler und der erste Maler werden zu wollen, so daß er sich vornahm, diesen Künsten und Wissenschaften seinen ganzen Fleiß und alle seine Talente zuzuwenden. Die Poesie wurde auf jenem Institute, in welchem er 7 Jahre zubrachte, sein Lieblingsstudium; besonders war es Ovid, dem er seine vorzügliche Gunst schenkte. Eine Frucht seiner fleißigen Beschäftigung mit diesem classischen Dichter war eine von ihm für das Finalexamen gefertigte Elegie, welche den ersten Preis erhielt. Von deutschen Dichtern bekam er nur Moser's Daniel in der Löwengrube und Dusch's moralische Briefe zu lesen. — Der Austritt aus dem Gymnasium führte ihn in die Vorlesungen der Philosophie, die ihm aber, sowohl der Form als dem Inhalte nach, eben so wenig genügten, wie die eben verlassenen Gymnasialstudien. Doch fand er sich nach und nach auch hierein. Eine öffentliche Disputation, die er im zweiten hierauf folgenden Jahre hielt, gab ihm Gelegenheit, seine vorzüglichen Kenntnisse und seine große Fertigkeit, die aufgestellten Streitsätze gründlich zu vertheidigen, an den Tag zu legen. Noch während seiner philosophischen Studien entschied sich O. für den geistlichen Stand als seinen künftigen Beruf; indessen war er noch unentschlüssig, ob er Weltpriester oder Ordensgeistlicher werden sollte, bis ihn zuletzt sein fürstlicher Wohlthäter für den Weltpriesterstand bestimmte. Er beschäftigte sich nun nach den damals bestehenden Formen eifrigst mit den theologischen Wissenschaften, legte sich jedoch besonders auf das Studium der biblischen Bücher. Bei seinen hierher gehörigen

Digitized by Google

wissenschaftlichen Bestrebungen unterstützte ihn unter andern auch der bekannte Geschichtschreiber der Deutschen J. Schmid mit literarischen Hilfsmitteln. Im dritten Jahre seines theologischen Cursus wurde er zum baccalaureus theologiae biblicus et formatus promovirt. Nach vollendetem vierten Jahre erhielt er das Licentiat, und 1776 auch die theologische Doctorwürde, nachdem er schon früher (1764) auch die philosophische empfangen hatte. Doch die wissenschaftliche, ihn für das praktische Leben vorbereitende Laufbahn war hiermit für ihn noch nicht geschlossen. Um unsern O. tauglich für einen vielseitigen künftigen Wirkungskreis zu machen, veranlaßte ihn sein väterlich fürsorgender Fürst, noch die Rechte zu studiren. So widmete er sich denn auch diesen Wissenschaften, machte den Cursus derselben mit Auszeichnung und bestand am Ende desselben drei strenge Prüfungen. Nachdem er nun 8 volle Jahre im Seminar seiner Vaterstadt als Philosoph, Theolog und Candidat der Rechte zugebracht hatte, trat er im Anfange des Jahres 1771 als Kaplan (zum Priester war er schon 1769 geweiht) im Juliusspitale in die Seelsorge. Noch im nämlichen Jahre erwarb er sich den Grad eines Licentiaten der Rechte und 1774 wurde er zum Doctor beider Rechte ernannt. — Nur vier Monate brachte O. als Kaplan im Juliusspitale zu; doch zählte er dieselben zu der schönsten Zeit seines Lebens, indem sein mitfühlendes Herz hier volle Gelegenheit hatte, zum Heile seiner duldenden und aus diesem Leben scheidenden Mitmenschen segenvoll zu wirken. Aus dieser nur so kurze Zeit dauernden Stellung in dem genannten Spitale rief ihn der Wille seines Fürsten ab, dem gemäß er auf Reisen gehen sollte, um in der Schule der Erfahrung eine noch höhere Reife für das thätige Leben zu erlangen. So trat er denn im October 1771 eine Reise über Wien nach Rom an, wo er den Geschäftsgang der dasigen Behörden kennen zu lernen beabsichtigte. Wenn er nun auf der einen Seite den nächsten eben angedeuteten Zweck seiner Reise erreichte, so diente dieselbe auch wesentlich zur Vervollkommnung seiner wissenschaftlichen Ausbildung. Wien, die größern Städte Italiens, vorzüglich aber Rom, wo sich der damalige Papst Clemens XIV. seinen Absichten höchst förderlich zeigte und O. den Umgang vieler berühmter Männer genoß, gewährten ihm reiche Hilfsmittel, um seine Wanderung in dieser Hinsicht fruchtbringend zu machen. Auch die

Digitized by Google

Reisen, welche er nachher alle Jahre während der Ferien in Deutschland unternahm, verschafften ihm die Bekanntschaft mit vielen großen Gelehrten und gereichten hierdurch seinem wissenschaftlichen Streben zum größten Vortheil. — Kaum war O. von Rom aus in seiner Vaterstadt wieder angekommen (d. 9. Juli 1773), als ihn sein Fürstbischof schon am 20. August zum wirklichen Vicariats- und Consistorialrathe ernannte. Noch in dem nämlichen Jahre (d. 8. Novbr.) mußte er, nach Aufhebung des Jesuitenordens, die Lehrkanzel der Dogmatik an der Universität Würzburg übernehmen. Im J. 1774 erhielt er die Präbende im Stifte Haug, und 1780 wurde er Director der gesammten Stadtschulen, deren zweckmäßigere Einrichtung er sogleich nach dem Antritt dieses Amtes mit regem Eifer einzuleiten begann. Am 24. Juli 1782 wurde er wirklicher geistlicher Rath, und 1806 stiftete er einen Verein von Gelehrten, Geschäftsmännern, Künstlern und Handwerkern, welcher bald darauf unter dem Titel „Gesellschaft zur Vervollkommnung der mechanischen Künste u. Handwerke" von der Regierung bestätigt und auch reichlich unterstützt wurde, und schon sehr viel Gutes bewirkt hat. — Daß es übrigens einem so aufgeklärten Manne, wie Oberthür, welcher, mit geringer Beachtung der bisherigen Schulformen, seine Schüler auf einem helleren Wege vorwärts zu führen bemüht war, nicht an Verfolgungen von Seite der Finsterlinge gefehlt habe, darf wohl nicht weiter bemerkt werden. O. ließ sich indessen hierdurch nicht stören, sondern ging, so gut er konnte, geruhig auf der Bahn fort, die ihm die Ueberzeugung von dem, was er seinem Berufe schuldig zu seyn glaubte, und sein klarsehender Blick vorzeichnete, und wenn auch manche der von ihm gemachten Vorschläge nicht annehmbar befunden wurden, so waren sie doch wenigstens wohlgemeint. — Die Jahre 1803 und 1804, die O. im Ruhestand verlebte, gewährten ihm die erwünschte Gelegenheit, um ungehindert für die Wissenschaften arbeiten zu können; jedoch entzog ihn das Jahr 1805, in welchem er nochmals den Lehrstuhl der Dogmatik übernehmen mußte, dieser literarischen Muße. Nachdem er nun das letztere Amt von da an noch 4 Jahre bekleidet hatte, wurde er mit Beibehaltung seines Gehaltes, Titels und Ranges wieder in den Ruhestand versetzt und beschäftigte sich hierauf bis zu seinem

Digitized by Google

Tode im Stillen mit den Wissenschaften. — Seine Schriften sind: Vorrede zu einer n. Auflage von Büsching's liber latinus. 1768. — Systema principiorum universae jurisprudentiae pragmaticae. Wirceb. 1771. — Dogmaticae et polemicae pars una, theologia revelata. Ibid. 1776. — Justini M. opera, graece et latine. Ibid. 1777—79. 3 Th. — Clementis Alex. opera. Ibid. 1778—80. 3 Th. — Tertulliani opera. Ibid. 1780—81. 2 Th. — Dissert. exponens quorundam ex patrib. graec. apologetarum de praecipuis relig. christ. dogm. sententiam. Ibid. 1780. — Flavii Josephi opera omnia. Lips. 1782—85. 3 Th. — Cypriani opera. Wirceb. 1782. 2 Th. — Encyclopaediae et methodologiae theologicae spec. I. et II. Ibid. 1783. — Lactantii opera. Ibid. 1783—84. 2 Th. — Arnobii adversus gentes libri VII. Ibid. 1783. — Ph. A. Ulrichs, Lehrers der Rechte an der Universität z. Würzburg, Lebensgesch. Ebd. 1784. 2. A. Sulzb. 1825. — Hilarii Pictaviensis opera. Wirceburg. 1785—88. 4 Th. — Encyclopaedia et methodologia. Pars 1. Solisb. 1786. — Optati Milevitani de schismate Donatistarum libri VII. Wirceb. 1789. 90. 2 Th. — Idea biblica ecclesiae dei. 1. tom. Ibid. 1790. II. t. Solisb. 1799. III. t. Rudolst. 1805. IV—VI. t. Solisb. 1817—21. — Origenis Adamantii opera. Wirceb. 1794. 15 Th. — Taschenb. f. d. Geschichte u. s. w. des Frankenlandes, 1795. Ebd. 1795. Dasselbe f. 1796, 1797, 1798 u. 1799. Weimar u. Erlangen. — Drei Reden bei verschiedenen Veranlassungen z. Würzb. gehalt. Erl. 1797. — M. Ignaz Schmids, des Geschichtschreibers der Deutsch., Lebensgesch. Hannov. 1802. — Academia et universa patria novo ornamento aucta etc. oratio. Bamb. et Wirceb. 1803. — Die Baiern in Franken und die Franken in Baiern. Nürnb. 1804. — Ueb. den Erfinder d. Phelloplastik, in Bertuch's Journ. d. Luxus u. d. Moden (1805). — Biblische Anthropologie. Münst. u. Leipz. 1807—1810. 4 B. 2. A. 1. B. Münst. 1812. — Auch den trefflichsten Erziehungsanstalten fehlt noch Manches. Gekr. Preisschr. Leipz. 1808. — Ueber öffentl. Denkmäler. Ebd. 1809. — Der großherz. Gesellsch. z. Würzburg zur Vervollkommnung der mech. Künste u. s. w. Geschichte u. Statuten. Würzb. 1809. — Zu G. Stark's Andenken, eine Rede, in d. fränk. würzburg. Chronik (1810). — Gebete f. junge reisende Künstler u. Handwerker. Bamb. u. Würzb. 1815. (anonym). — Zwei Reden, gehalten z. Weimar in d. kathol. Kirche. Weim.

Digitized by Google

1815. — Die Minne- u. Meistersänger aus Franken, Entwurf zu einem vaterl. Drama in 3 Aufz. Würzb. 1818(?). — Joh. Klör, ein merkw. Landmann in Franken. Sulzb. 1818. — An die dienende Klasse meiner Mitmenschen, Worte des Trostes u. der Belehrung. Würzb. 1819. — Das große Gebot der religiösen Liebe. Erf. 1819. — Entwurf eines auf Menschen- u. s. w. Bestimmung gegründeten Erziehungssystems; wohlf. Ausg. Elberf. 1824 (früher in Leipzig erschienen). — Meine Ansichten v. den neuesten merkwürdigst. Erscheinungen im Gebiete der Menschheit. Sulzb. 1823. — Meine Ansichten v. d. Bestimmung der Domkapitel u. s. w. Würzb. 1826. — Theolog. Encyclopädie. Augsb. 1827. 2 Th. — Die Literargesch. des Josephus in Fabricii bibliotheca graeca, ed. Harlesii. — Antheil an der Literatur des kathol. Deutschlands. — Ueber den Einfluß religiöser Anstalten auf den Staat, und derselben Verbindung mit der Criminaljustiz, in Klein's Archiv des Criminalrechts, 4. B. — Vorrede zu der Uebers. des Josephus v. Fries.

* 276. Carl Zander,

Candidat der Rechte zu Grevesmühlen, im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin;

geb. i. J. 1806, gest. d. 31. Aug. 1831.

Dieser hoffnungsvolle Jüngling, welcher allgemein betrauert zu Grevesmühlen, in dem Hause seines Bruders, des dasigen Predigers, wohin er sich zur Vorbereitung auf die praktische Laufbahn begeben hatte, in dem jugendlichen Alter von 25 Jahren verstarb, war geboren zu Altstrelitz, als der jüngste Sohn des daselbst am 13. Aug. 1818 verstorbenen Gerichtsraths Enoch Peter Ernst Z., und wurde auf dem Gymnasium Carolinum in Neustrelitz von Jugend auf für die juristischen Studien gebildet. Diesen lag er auch theilweise auf der Hochschule zu Rostock ob, und gab als Sassescher Stipendiat, noch kurz vor seinem Tode, die in solcher Eigenschaft gesetzlich zu liefernde Probeschrift unter folgendem Titel heraus: Bemerkungen über die sogenannte Prozeßsucht, und Vergleichung eines Civilbeklagten mit einem Criminalgeschuldigten in prozessualischer Beziehung. Neustrelitz 1831., welche mit Beifall aufgenommen wurde.

Schwerin. Fr. Brüssow.

Digitized by Google

* 277. Friedr. Ulrich Aemilius Rudow,

großherzogl. mecklenb. schwerinischer Gerichtsrath, Bürgermeister und Stadtrichter zu Grevesmühlen, u. Advocat bei der Justizkanzlei zu Schwerin;

geb. i. J. 1759, gest. d. 1. Sept. 1831.

Der Hingeschiedene wurde zu Schwerin geboren, wo sein Vater, Anton Albrecht R., damals als Lakai im Dienste des Prinzen Ludwig von Mecklenburg sich befand, hernach aber als Küster an der heiligen Geistkirche nach Güstrow kam und daselbst im Mai 1771 verstarb. Nachdem er seine wissenschaftliche Bildung auf der dasigen Domschule, dem jetzigen Gymnasium Fridericianum, erhalten hatte, studirte er anfänglich zu Bützow und Rostock die Theologie, ging aber bald zum juridischen Studium über, und vollendete dasselbe auf eben denselben Hochschulen. Im Jahre 1785 ließ er sich bei dem damaligen Hof- und Landgerichte zu Güstrow als Advocat und Notarius immatrikuliren, blieb aber nicht zur Stelle, sondern ließ sich zur Betreibung der juristischen Praxis in Rostock nieder, das er während seiner Studien daselbst lieb gewonnen, und wo er sich schon damals durch sein Wissen und seine guten Sitten die Aufnahme in mehreren der angesehensten Familien verschafft hatte. Fast gleichzeitig erhielt er nun auch den Titel eines herzoglichen Commissionssekretärs, und verheirathete sich mit Henriette Caroline Charlotte Löwen, welche Gattin ihm der Tod den 28. Sept. 1820 entriß. Nur kurze Zeit verblieb er in diesem Geschäftskreise, und sein Wunsch nach einer sichern Brodstelle ging schon zu Anfang der 90er Jahre in Erfüllung, indem er in dieser Zeit die Bürgermeisterstelle im Städtchen Rehna erhielt. Auch in diesem neuen Verhältnisse erwarb er sich bald durch gründliche Kenntnisse und Eifer für seine Ausbildung im Geschäftsleben die Liebe und Achtung seiner Vorgesetzten, und so wie er bei seiner Thätigkeit neben dieser Stelle die Betreibung seiner Advocaturarbeiten fortsetzte, so ließ er sich im Jahre 1800 auch als Advokat bei der Justizkanzlei zu Schwerin immatrikuliren. Im J. 1807 ging er endlich als Bürgermeister und Stadtrichter nach Grevesmühlen, und erhielt hier den 17. Februar 1808, in Anerkennung seiner Geschicklichkeit und seines Diensteifers, den Titel eines herzogl. Gerichtsrathes. So lebte Rudow in Thätigkeit und Ansehen, als im August 1813 Mecklenburg

Digitized by Google

von französischen und dänischen Kriegsvölkern besetzt und hauptsächlich die Gegend um Grevesmühlen auch durch die befreundeten Truppen in Anspruch genommen wurde. Eine harte Zeit begann, aber er trat ihr als oberste Magistratsperson muthig entgegen, und bewirkte, geachtet von den militärischen Oberbehörden, Milderung, wo er nur konnte. Nach Verlauf dieser Periode bemühte er sich mit neuem Eifer für das Wohl der Gemeinde, und sorgte mit Aufopferung seiner Zeit und Gesundheit für die Wiederherstellung der städtischen Finanzen, die während der feindlichen Invasion so bedeutende Verluste erlitten hatten. Dennoch aber übernahm er bei allen diesen Arbeiten und ungeachtet seines schon vorgerückten Alters immer noch neue Geschäftszweige, und als unter d. 21. Juli 1821 die landesherrliche Constitution wegen künftiger Einrichtung der Patrimonialgerichte erschienen war, gehörte auch er der Zahl der Rechtsgelehrten an, welche den 15. Nov. desselben Jahres zu Justitiarien auf ritterschaftlichen Gütern ernannt wurden. Es schwanden indessen allmählig seine Kräfte, und nachdem er schon im Winter 1829 seiner Auflösung entgegensah, starb er den 1. Sept. 1831, in dem Alter von 72 Jahren. Bis nur wenige Monate vor seinem Tode hatte er seinen Aemtern ohne alle Hilfe vorgestanden, alsdann aber ließ er sich unter dem 17. Juni in den Bürgermeistergeschäften einen Substituten zuordnen, und blieb nur noch in der Verwaltung des Stadtrichterdienstes amtlich thätig. — Von seinen Kindern, deren er mehrere hinterließ und die in ihm den liebevollen und besten Vater verloren, ist der zweite Sohn, Christian August Heinrich, nachdem er die Advocaten- und Notarienmatrikel bei der Justizkanzlei zu Schwerin gewonnen, gegenwärtig als Senator und Steuereinnehmer im Städtchen Rehna angestellt, und die älteste Tochter, Juliane, seit dem 4. December 1807 an den großherzogl. Amtmann Livonius zu Grevesmühlen verheirathet; zwei Söhne waren bereits vor ihm gestorben und darunter auch sein Erstgeborner, welcher als Offizier im mecklenb. schwerinischen Kontingentregimente im Juni 1812 mit nach Rußland marschirte und dort seinen Tod fand. — Der Grundzug in des Verewigten Charakter war deutsche Geradheit, Biederkeit und Treue; Recht und Gerechtigkeit gingen ihm über Alles. Streng in der Erfüllung seiner Dienstpflichten, war er in dieser Beziehung auch streng gegen andere, weshalb er auch

Digitized by Google

dem Tadel und den Angriffen der Verleumdung nicht entging, besonders in der jüngsten vielbewegten Zeit. Mit der Ruhe, welche das gute Bewußtseyn gibt, ertrug er solche Verleumdungen, und rechtfertigte sich noch wenige Augenblicke vor seinem Tode auf eine so ehrenvolle Weise, daß alle Anfechter verstummen mußten. Als Schriftsteller hat sich R. eben nicht bekannt gemacht; seine vielseitigen praktischen Arbeiten nahmen ihn zu sehr in Anspruch. Jedoch hat er in frühern Jahren, wie er dem Referenten dieses versichert, mehrere Beiträge juridischen Inhalts für Zeitschriften geliefert. Auch zum schwerinischen freimüthigen Abendblatte trug er einige Aufsätze bei. Er schrieb in der Regel anonym.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 278. Joh. Georg von Struve,

kaiserl. russ. wirklicher Staatsrath u. weiland Geschäftsträger am großherzogl. sachsen-weimarischen Hofe, Ritter des St. Wladimir-Ordens, zu Jena;

geb. d. 11. Nov. 1766, gest. d. 1. Sept. 1831.

Struve wurde zu Regensburg geboren. Seine Eltern waren der kaiserl. russische wirkliche Staatsrath und Minister am Reichstage daselbst, und Sophie Dorothea, geborne Reimers, des ehemaligen herzogl. holsteinischen Legations-Secretärs R. am Reichstage Tochter. Mit 11 Geschwistern erhielt er von seinen trefflichen Eltern in früher Jugend die Eindrücke des Guten und Rechten, die sein ganzes, vielbewegtes Leben hindurch die Richtschnur seines Verhaltens blieben. Von seinem 8ten bis zum 11. Jahre besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt und bezog dann mit seinem ältern Bruder, der 3 Jahre früher als er verstarb, die damals blühende militärische Carlsakademie in Stuttgart, wo er sich durch seinen Fleiß fünf silberne Preismedaillen erwarb. Nach 3½ Jahren (1780) begaben sich beide Brüder auf die Universität zu Erlangen, und zeichneten sich hier durch das ernste Streben nach wissenschaftlicher Ausbildung in so jungen Jahren auf das vortheilhafteste aus. Sie kehrten hierauf nach Verlauf von 2 Jahren in das väterliche Haus zurück, und hatten das Glück, gleich in russische Dienste aufgenommen zu werden, worauf unser St. nach erhaltener Genehmigung seines Hofes seine Studien in Göttingen noch

Digitized by Google

anderthalb Jahre lang fortsetzte und auch vollendete. Er blieb alsdann bei der Gesandtschaft in Regensburg bis zur Auflösung des Reichstags angestellt, während welcher Zeit er zu mehreren wichtigen Aufträgen und Versendungen gebraucht wurde. Im Jahre 1796 verband er sich mit der einzigen Tochter des in Hamburg 1779 verstorbenen königl. preußischen Hofraths Schmidlin *), die seit mehreren Jahren in seinem elterlichen Hause als Tochter und Schwester betrachtet und geliebt wurde. In demselben Jahre erhielt er bei Annäherung der Franzosen gegen Regensburg den Auftrag, das dortige Gesandtschaftsarchiv nach Wien zu bringen, und 1797 wurde er nach Braunschweig zur Uebernahme der gesandtschaftlichen Papiere des verstorbenen ehemaligen russischen Ministers von der Asseburg gesendet. Bald nach seiner Zurückkunft von dieser letztern Reise wurde er angewiesen, das Corps des Prinzen Condé nach Ueberlingen zu begleiten, und erhielt so Gelegenheit, den liebenswürdigen Herzog von Enghien, der sich an der Spitze desselben befand, in der Nähe zu beobachten. Zweimal wurde er in wichtigen Aufträgen als Kourier nach Petersburg gesendet. Außerdem fand er noch Gelegenheit, mehrere Reisen zum Vergnügen und mit einem Theile seiner Familie zu machen. Er besuchte auf diese Weise Salzburg, den Rhein und die Schweiz, wo sein für Naturschönheiten so empfänglicher Sinn reiche Nahrung fand. Nach Aufhebung des Reichstags war er noch einige Jahre lang mit dem Kolonistengeschäft in Regensburg beauftragt, in welcher Beziehung er mehrere hundert Familien nach Rußland abfertigte. Nachdem er noch im J. 1809 die Schrecken und das Ungemach der Beschießung seiner Vaterstadt mit den übrigen Bewohnern derselben getheilt hatte, wurde er nach Petersburg abgerufen und 1811 als Legationssecretär mit dem Grafen Mocenigo bei der russischen Gesandtschaft in Palermo angestellt, wohin ihn seine Gattin begleitete. Da der nächste durch Italien dahin führende Weg damals wegen der französischen Besetzung dieses Landes nicht offen war und keine Pässe von den französischen Behörden nach jenen überseeischen Gegen-

*) Schmidlin ist der Verfasser eines zu seiner Zeit Aufsehen erregenden, vielumfassenden französischen Wörterbuches [Catholicon oder französ. deutsches Universalwörterb. Hamb. 1771—79. 9 Th. 4.], welches aber durch den zu frühen Tod des Autors unvollendet blieb.

Digitized by Google

den erheilt wurden, so erhielt die Gesandtschaft Befehl, die Reise von Wien über Constantinopel zu machen, wodurch sich den Reisenden neben manchen Beschwerden eine reiche Quelle der merkwürdigsten und angenehmsten Erinnerungen darbot, worüber sich noch viele Aufzeichnungen in den Papieren des Entschlafenen finden. Im J. 1815 folgte die Gesandtschaft dem Könige beider Sicilien, bei seiner Wiedereinsetzung auf den neapolitanischen Thron, nach Neapel, wo v. Struve noch ein halbes Jahr blieb und die Reize dieses entzückenden Landes genoß. — Da das Klima in Palermo nachtheilig auf seine Gesundheit gewirkt hatte, so war es sein sehnlichster Wunsch, zur Wiederherstellung derselben in seinem ihm theuren deutschen Vaterlande wieder angestellt zu werden. Sein Gesuch hierum ging auch in Erfüllung, als er im J. 1816 als kaiserl. russischer Geschäftsträger an den großherzogl. Hof zu Weimar geschickt würde. Auf seiner Reise dahin berührte er Rom und Florenz. In diese nämliche Zeit fällt auch seine Ernennung zum russischen Staatsrath. — Nach dem Rath der Aerzte mußte er nun mehrere Badereisen unternehmen, die ihn nach Carlsbad, Marienbad, Franzensbrunn, Ems, Schwalbach, Teplitz, Eilsen, an die See nach Wangerog und nach Gastein führten. Zweimal benutzte er auch einen Urlaub, um theure Geschwister in Hamburg und Carlsruhe wiederzusehen; öfter noch wurde das nähere Greiz im Voigtland besucht, wo eine jüngere geliebte vor mehreren Jahren dahingeschiedene Schwester an den dortigen noch lebenden würdigen Regierungspräsidenten von Grün verheirathet war. Seine allgemein geschätzten Eltern hatte Struve schon längst verloren, und von 12 Geschwistern sind nur der jüngste Bruder, russischer Minister in Hamburg, und eine ältere Schwester, Witwe des ehemaligen reichsstädtischen Gesandten von Selpert in Regensburg, noch am Leben. — Seit 1824 litt v. Struve an einem immer zunehmenden Nervenübel, dem die geschicktesten Aerzte nicht abzuhelfen vermochten. Er sah sich dadurch veranlaßt 1828 um seine Dienstentlassung einzukommen, die ihm in den ehrenvollsten Ausdrücken, mit der Beförderung zum wirklichen Staatsrathe und einer lebenslänglichen Pension, bewilligt wurde, nachdem er 45 Jahre lang unter vier Regierungen als eifriger Staatsdiener gewirkt hatte. Er lebte seitdem in gänzlicher Zurückgezogenheit mit seiner treuen Gattin in Jena. Bei seinem Scheiden von

Digitized by Google

Weimar erhielt er noch ausgezeichnete Beweise des höchsten Wohlwollens und freundschaftlicher Theilnahme. — Der Verewigte besaß eine gewissenhafte Pflichttreue und eine unerschütterliche Festigkeit in allem, was er für Gut und Recht erkannte. Dem Grundsatze, alle vorkommende Geschäfte ohne Aufschub zu verrichten, wurde er nie untreu, und gab dadurch, eben so wie durch seine musterhafte Ordnungsliebe, seinen Umgebungen ein nachahmungswerthes Beispiel. Hiermit stand seine Pünktlichkeit in Geld- und Zahlungsangelegenheiten in Verbindung. Nie schlug er, wenn es von ihm abhing, dem Bittenden eine Dienstleistung oder Unterstützung ab, und scheute keine Bemühung dabei, hütete sich aber, Hoffnungen und Versprechungen zu geben, deren Erfolg er nicht verbürgen konnte. Wahrheit und Redlichkeit war sein Wahlspruch; aber er wollte diese Tugenden auch in Andern finden, und wo er sich getäuscht sah, zog er sich zurück. Oefters unangenehme Erfahrungen hatten ihm einen Hang zum Mißtrauen eingeflößt, und eine hypochondrische Stimmung, verbunden mit einer großen Reizbarkeit, bereitete ihm manche trübe Stunde. Er konnte sich aber oft, besonders in kleinen geselligen oder Familienkreisen, einer recht kindlichen Heiterkeit hingeben. Seine Unterhaltung war, bei seinen vielseitigen Kenntnissen, immer belehrend, und er wußte dieselbe durch Mittheilungen aus seinen eigenen Erfahrungen und gesammelten witzigen Einfällen, wobei ihm sein treffliches Gedächtniß zu Statten kam, angenehm zu beleben. Schmerzlich empfand er oft in seinen letzten Lebensjahren die Unthätigkeit und das Verzichtleisten auf allen geselligen Umgang, wozu ihn, bei ungeschwächter Geisteskraft, sein Zustand nöthigte. — Die Vaterfreuden entbehrend, war er seinen Neffen und Nichten, deren er 20 zählte, ein liebevoller Oheim, und suchte ihnen, wo er konnte, nützlich zu seyn.

279. Joh. Heinrich Gottfried Goldbeck,

Oberpostdirector, Geh. Hofrath, Ritter d. roth. Adlerord. 2. und 3. Kl. u. des Wladimirord. 3. Kl., zu Memel;

geb. im J. 1760, gest. d. 3. Sept. 1831*).

G. war zu Arneburg in der Altmark geboren. Am 9. Aug. 1778 zum Postdienste vereidet, stand er im J.

*) Preuß. Staatsz. 1831. N. 268.

Digitized by Google

1787 als Feldpostbeamter bei den preußischen Truppen in Holland, und wurde 1790 zum Feldpostmeister beim 2. schlesischen Armeekorps ernannt. Als solcher diente er 1793 bei dem preuß. Heere in Frankreich und im J. 1794 bei der Armee in Polen. Seine in dieser Stellung geleisteten bedeutenden Dienste wurden von dem Könige Friedrich Wilhelm II. durch eine ihm sehr schmeichelhafte Belobung anerkannt. Im J. 1796 erhielt G. die Oberpostdirectorstelle in Warschau. In diesem Wirkungskreise bewährte er sich als ein äußerst gewandter und zuverlässiger Beamter. Für seine treuen und wichtigen Dienste wurde ihm von dem Könige ein Krongut, in der Nähe von Warschau gelegen, verliehen. Zehn Jahre hatte er dieses Amt in Warschau verwaltet, als die Insurrection in Südpreußen ausbrach. Das unter den vortheilhaftesten Bedingungen ihm gemachte Anerbieten, in polnische Dienste zu treten, wies er beharrlich zurück. Die Polen entsetzten ihn hierauf seines Amtes und hielten ihn ein Jahr lang gefangen. In dieser Zeit mußte er viel erdulden und verlor auch sein gesammtes Vermögen. Im Ausgange des Jahres 1807 gelang es ihm, seine Freiheit zu erhalten. Er wurde hiernächst einige Zeit in Königsberg in Preußen bei dem Präsidium des Generalpostamts beschäftigt und erhielt im April 1809 die Stelle eines Grenzpostmeisters in Lenzen, bis im J. 1812 das wichtige Postamt zu Memel aufkam und ihm verliehen wurde. Diesem Amte, welches als Grenzpostamt gegen Rußland in Folge der Zeitereignisse an Bedeutung noch gewann und welches daher auch später in ein Oberpostamt verwandelt wurde, hat er mit lobenswerther Umsicht und ausgezeichneter Geschäftsgewandtheit bis zu seinem Tode vorgestanden. Diese Eigenschaften entwickelte er auch bei dem wichtigen Geschäfte der Abschließung eines Postvertrages zwischen Rußland und Preußen, zu welchem Zwecke er 1820 nach St. Petersburg gesandt wurde. Als Belohnung für seine Leistungen ernannte ihn sein König zum geheimen Hofrath, nachdem ihm schon früher wegen seiner Verdienste der rothe Adlerorden 3. Kl. verliehen worden war. Von dem Kaiser von Rußland erhielt er bei seiner Anwesenheit in Petersburg den St. Wladimirorden 3. Kl. Bei Gelegenheit seines 50jährigen Dienstjubiläums am 9. Aug. 1828 wurde er von seinem Monarchen mit dem rothen Adlerorden 2. Kl. beschenkt;

Digitized by Google

auch ließ ihm der russische Kaiser eine kostbare Tabaksdose, mit dem kaiserlichen Namenszuge in Brillanten und der Tagesangabe der Feier versehen, zustellen.

* 280. Heinrich Friedr. Christ. Burmeister,

großherzogl. mecklenb. schwerinischer Hofrath u. Justizkanzlei-Secretär zu Güstrow;

geb. i. J. 1774, gest. d. 4. Sept. 1831.

Der Verewigte stammte aus einer wohlhabenden Pächterfamilie und wurde im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin geboren. Nach vollendeten Schul- und akademischen Studien wurde er im J. 1799 Advokat bei dem damaligen Hof- und Landgerichte zu Güstrow, fand aber wenig Neigung an der juristischen Praxis, und vertauschte dieselbe deshalb mit einem für die Zukunft sichern Broderwerb, indem er sich bald darauf als überzähliger Procurator und Secretär bei obgedachtem hohen Gerichtshofe anstellen ließ. Den 20. December 1814, nach der Dienstentlassung des Hofraths Oldenburg, rückte er daselbst in dessen Stelle ein und verwaltete seitdem das Amt eines wirklichen Protonotars bei diesem Kollegium, bis er endlich im J. 1818, wo das Hof- und Landgericht bei der Eröffnung des Ober-Appellations-Gerichts in Parchim aufhörte und in eine Justizkanzlei umgestaltet wurde, das erste Secretariat und den Rang eines ersten Subalternen bei derselben erhielt. Seine Thätigkeit war in dieser Stellung von großem Umfange, und er würde sein Leben gewiß höher gebracht haben, wenn er weniger arbeitsam gewesen wäre, denn er lebte übrigens häuslich still und einfach. Diese Thätigkeit wurde aber auch höhern Orts anerkannt und er unter dem 5. Nov. 1823 zum Hofrath ernannt. — Der Tod entriß ihn plötzlich diesem Wirkungskreise, für den er recht eigentlich geschaffen war, in dem kräftigen Alter von nur 56 Jahren, mit Hinterlassung einer Witwe, Caroline, geb. Wulfleff, mit welcher er sich den 12. Febr. 1802 verheirathet hatte, und eines einzigen Sohnes, Carl Jacob Heinrich, welcher gegenwärtig als Kammerprocurator und Justizkanzleiadvokat in Güstrow ansässig ist. — Durch Redlichkeit, Dienstfertigkeit und Wohlthätigkeit erwarb der Verstorbene sich im Publikum, so wie bei seinen Vorgesetzten durch Thätigkeit und Eifer im Amte, hohe Achtung.

Schwerin. Fr. Brüssow.

Digitized by Google

* 281. Christoph Heinr. Julius v. Colberg,

Doctor der Philosophie, Professor der Vermessungskunde an der Universität u. der Forstschule zu Warschau, Mitglied der k. poln. Gesellschaft der Wissenschaften, zu Warschau;

geb. d. 7. Juli 1776, gest. d. 5. Sept. 1831.

Der Verewigte ward zu Woldegk, einem Städtchen im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz geboren, wo sein Vater, Julius Daniel Friedrich C., herzogl. Stadtrichter und mit Charlotte Dorothea, einer Tochter des weiland dasigen Predigers Johann Conrad Fuchs und einer Schwester des zu Güstrow (1828) verstorbenen Superintendenten Adolph Friedr. Fuchs *), verehelicht war. Er gehörte zu den seltenen Menschen, welche größtentheils sich selbst verdanken, was sie sind. Denn schon in seinem 7. Lebensjahre ward er durch den Tod seines Vaters zur Waise. Auf diesen harten Schlag des Schicksals folgte indeß bald ein Ereigniß, das man mit vollem Rechte zu den glücklichsten seines Lebens zählen kann, nämlich die Wiederverheirathung seiner Mutter (im J. 1785) mit dem Nachfolger ihres verstorbenen Mannes, dem Gerichtsverwalter Joachim Adolph Friedrich Helm, der früher Bürgermeister in Freienwalde gewesen, durch Kabale aber gezwungen war, seine Stelle zu verlassen, und darauf in seinem Vaterlande das erledigte Stadtrichteramt zu Woldegk erhalten hatte. Dieser Mann von durchaus rechtlichem und geradem Sinn trug die Liebe, welche er zu seiner Gattin hegte, auch auf den einzigen Sohn derselben über, und bewahrte ihm dieselbe in vollem Maße auch in der Folge, da diese Ehe schon mit mehreren Kindern beglückt war. — Nachdem unser Colberg in der damals sehr schlecht bestellten Stadtschule seines Geburtsortes, und nebenher durch den Unterricht des Vaters, in der Religion, im Schreiben und Rechnen, auch in den ersten Elementen der lateinischen Sprache unterrichtet war, befand man sich in der größten Verlegenheit, welchem Fache sich der Knabe widmen solle. Zum Studiren fehlte es bei den damals noch sehr beschränkten Einkünften der väterlichen Stelle an den nöthigen Mitteln; zur Erlernung der Handlung oder der Landwirthschaft schien er aber wegen seines schwächlichen Körperbaues wenig geeignet.

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 6. Jahrg. S. 298.

Der besorgte Stiefvater fand sich hierdurch veranlaßt, den Sohn, der viele Anlage zum Zeichnen verrieth, für die Landmeßkunst zu bestimmen, indem er hoffte, daß bei der häufigen Beschäftigung in freier Luft sein Körper nach und nach erstarken werde. In einem Alter von etwa 16 Jahren wurde er daher dem Forstingenieur Joh. Chr. Dräsecke zu Neustrelitz († d. 15. Decbr. 1816) übergeben, der die Geschicklichkeit in seinem Fache durch eine vorzügliche Charte des mecklenb. stargardischen Kreises öffentlich bethätiget hat *); und durch die Bemühung dieses treuen Lehrers gelangte der junge Schüler bei unverdrossenem Fleiße, seiner geringen Vorkenntnisse ungeachtet, in drei Jahren so weit, daß er für einen brauchbaren Arbeiter in seinem Fache gelten konnte. — Zwar freuete der Vater sich herzlich, daß sein Plan in jeder Hinsicht so gut eingeschlagen war; denn der Jüngling kehrte nicht nur mit den besten Zeugnissen über sein sittliches Betragen und über seine erworbenen Kenntnisse, sondern auch mit einem sichtlich ausgewachsenen und gestärkten Körper zurück; allein es entstand nun die Frage, wo eine sich für ihn eignende Stelle, die ihm einen baldigen sichern Unterhalt gewähren könne, zu finden sei. Nirgends zeigte sich eine die Erfüllung seiner Wünsche versprechende Aussicht. Wenn nun gleich der junge Mann nie müssig war, sondern für sich studirte, zeichnete, mitunter vorkommende Geschäfte, z. B. Vermessung kleiner Acker- und Wiesenflächen auf dasiger Feldmark, Verfertigung eines Sonnenzeigers am Kirchthurme u. dergl. vornahm, dabei durch gute Lectüre seinen Geist vielseitiger zu bilden bemüht war, und man ihm den Aufenthalt im elterlichen Hause, so wie die Befriedigung aller seiner Bedürfnisse gern gewährte, so vertrug sich doch ein solcher Zustand mit den wesentlicheren Interessen seiner künftigen Existenz durchaus nicht. Da kam auf einmal die höchst willkommene Nachricht, daß in dem von Preußen neuerdings erworbenen Theile Polens, in dem sogenannten Südpreußen, eine topographische Vermessung eintreten sollte. Colberg wandte sich nun sofort an einen Landsmann, einen Predigersohn aus Wesenbug, den Bürgermeister Wentzel zu Sprottau in Schlesien, durch dessen Fürsprache es auch

*) Derselbe gab auch noch heraus: Beschreibung eines noch wenig bekannten, zum richtigen und accuraten Feldmessen sehr bequem eingerichteten Instruments. Neustrelitz 1797.

gelang, ihm 1797 eine Anstellung unter der Ingenieur-Brigade des Majors von Brodowsky zu verschaffen. Mehrere Jahre reiste, maß und zeichnete er nun bald hier, bald dort in jenem Lande, ohne zu ahnen, daß dasselbe sein zweites Vaterland und die Ruhestatt seiner Asche werden sollte. Neben seinen Dienstarbeiten, in deren Theorie er sich nun durch unablässiges durch die Praxis unterstütztes Forschen immer mehr hineinstudirte, benutzte er zugleich den öfteren Aufenthalt in den Häusern des dortigen gastlichen Adels, wo man den bescheidenen und immer heitern Fremdling mit zuvorkommender Güte aufnahm, sich mit der französischen und polnischen Sprache vertraut zu machen; auch gelangte er hierin durch Aufmerksamkeit und Fleiß sehr bald zu einer großen Fertigkeit. Wie rüstig er zugleich in seinem eigentlichen Fache fortschritt, geht schon aus dem Umstande hervor, daß er in den letzten Jahren dieser Vermessungen, deren Frucht die Gillysche Charte ist, als Inspector der Plankammer angestellt und ausschließlich mit der Netzaufnahme beschäftigt wurde. Seine vorzügliche Geschicklichkeit bewies er jedoch um diese Zeit besonders durch die Erfindung eines Instruments, mittelst dessen jeder gemeine Steuerofficiant durch gewisse mechanische Handgriffe und mit Hilfe einer eigenen Tabelle in den Stand gesetzt wird, sofort den Kubikinhalt eines Gefäßes und das Maß der darin enthaltenen Waaren, z. B. des in einem Kahne befindlichen Getreides, anzugeben, eine Erfindung, welche von dem Ministerium zu Berlin so anwendbar und nützlich befunden wurde, daß man ihn zum Oberwasserzoll-Inspector zu Warschau mit einem ansehnlichen Gehalte ernannte. Diese unerwartet freundliche Wendung seines Geschikkes wurde für ihn noch bedeutender durch die eheliche Verbindung, welche er 1806 mit der Tochter seines Amtsvorfahren, Caroline Henriette Wilhelmine Merker, knüpfte. Beide Gatten, welche von da an 25 Jahre in liebevoller Eintracht zusammen gelebt haben, wurden gleich in der ersten Zeit ihrer Ehe von einem schweren Verhängniß betroffen. Denn durch die Bildung des Herzogthums Warschau, wozu Südpreußen größtentheils abgetreten werden mußte, verlor unser C. sein Amt, weil er sich nicht entschließen konnte, der neuen Regierung zu huldigen, sondern fest auf eine anderweitige Versorgung im preußischen Staate hoffte. Letzterer war aber durch den Tilsiter Frieden so enge begrenzt, und

Digitized by Google

der brodlosen Beamten waren in ihm so viele, daß man auch ihn, aller bedeutenden Fürsprache ungeachtet, nur mit der Aussicht auf eine ferne Zukunft trösten konnte. So war er nun in Hinsicht seines Auskommens in diesem ihm fremden, gegen ehemalige preußische Beamte größtentheils nicht freundlich gestimmten Volke auf sich selbst verwiesen; aber doch verlor er den Muth nicht. — Seine Bekanntschaft mit mehreren polnischen Großen bot ihm Gelegenheit zu verschiedenen Vermessungen auf Privatgütern dar, wobei er sich anständig nährte, bis er gelegentlich dem jüdischen Banquier Frenkel bekannt wurde, der ihn als Intendanten auf seinen Gütern und Bergwerken in Galizien anstellte, woselbst C. seine Familie bei sich wohnen lassen und eine eigene kleine Wirthschaft führen konnte. Hier studirte er nun in den Freistunden immer ernstlicher Mathematik und vervollkommnete sich immer mehr in der polnischen Sprache, machte sich auch durch eine Post- und Reisecharte von Polen so vortheilhaft bekannt, daß er 1816 zum Professor der Vermessungskunde an der neu errichteten Universität zu Warschau ernannt wurde, mit welchem Amte er 1820 eine Professur an der dortigen Forstschule verband. Zugleich erhielt er die Würde eines Doctors der Philosophie und Magisters der Künste und Wissenschaften. Dabei führte er auch noch die besondere Aufsicht über die Regierungs-Eleven der Bau- und Meßkunde, und bereits sind schon über 50 solche, durch ihn gebildete Männer in öffentlichen Aemtern angestellt. — Auch erfreuete er sich einer öffentlichen Anerkennung seiner Verdienste, indem die königl. polnische Gesellschaft der Wissenschaften zu Warschau ihn zu ihrem Mitgliede erwählte, der Kaiser Alexander aber ihm einen kostbaren Brillantring verehrte und ihm sammt seinen Nachkommen den polnischen Adel verlieh. — Bei seinem schwächlichen Körper und bei den vielen Arbeiten, denen er sich zum besseren Fortkommen der Seinigen unterzog, war es vorherzusehen, daß er schwerlich ein hohes Alter erreichen werde; doch schien er im Sommer 1817, da er seine Vaterstadt Woldegk zum letztenmale besuchte, noch rüstig und munter. Hier ließ er im elterlichen Hause, wo nur seine Mutter noch lebte, die jedoch seinem schon im J. 1811 gestorbenen Stiefvater bald hierauf folgte, seine Gattin auf einige Zeit zurück. Seit diesem Besuche kränkelte C. fast beständig; auch der wiederholte Gebrauch der Gesundheitsbäder schaffte ihm wenig Nuz-

Digitized by Google

zen. Zuletzt beschloß er noch, zur Befestigung seiner Gesundheit einige Monate die Landluft zu genießen. Dieser Vorsatz konnte aber wahrscheinlich wegen der folgenden unruhigen Verhältnisse in Polen nicht zur Ausführung kommen, denn er starb nach einer langwierigen Krankheit zu Warschau den 5. Sept. 1831, ohne die betrübende Demüthigung des hochherzigen Volkes, unter welchem er die besten Jahre seines Lebens zugebracht hatte, und die Schreckenstage (d. 6. und 7. Septbr.) zu erleben, an welchen Warschau beschossen wurde. Am Tage des die Herzen aller Patrioten tief erschütternden Einzuges der Russen (8. Sept.) begleiteten wenige Freunde die entseelte Hülle des Geschiedenen über Leichen und Trümmer, bei noch brennenden Häusern vorüber, zu dem in ein Heereslager verwandelten Gottesacker, wo man nur mit Mühe einen Raum zu seinem Grabe auffinden konnte. — Von den sechs in seiner Ehe erzeugten Kindern sind noch vier Söhne am Leben. Der älteste unter ihnen, Wilhelm, stand während jenes Krieges als Lieutenant bei der polnischen Artillerie, und retirirte mit der Armee in der Nacht vom 7. auf den 8. Sept. durch Warschau nach Modlin. Man kann sich die Empfindungen denken, mit welchen er, zur höchsten Eile von den äußern Umständen gedrängt, in dieser Nacht von seiner Mutter und den irdischen Ueberresten seines noch nicht beerdigten Vaters Abschied nahm. — Unter mehreren Abhandlungen in dem polnischen Forstjournale Sylvan hat unser C. sich besonders durch folgende gelehrte Arbeiten bekannt gemacht: Eine Post- und Reisecharte von Polen u. Posen in 8 Bl., die erste, welche in polnischer Sprache erschien. — Vergleichung der neuen polnischen Maße u. Gewichte mit allen andern europäischen. 1818. — Anweisung, den Inhalt ebener Flächen ohne Rechnung genau zu finden u. die Theilung der Figuren zu erleichtern, vermittelst eines neu erfundenen Instruments. Berlin 1825. — Tabellen zur Berechnung des Unterschiedes der wahren u. scheinbaren Horizontallinie von 5 bis 1000 Ruthen, mit Berichtigung der Retraktion. — Neue Auflösungen verschiedener Aufgaben der Geodäsie. — Theorie d. Bergzeichnung, nach Lehmann. — Beschreibung eines neuerfundenen Instruments zur Messung d. Entfernungen u. Höhen. — Atlas von Polen in 9 großen Blättern. Dresden 1828. — Große Charte von Polen in 8 Sectionen (bei C.'s Tode noch nicht vollendet). — Außer-

Digitized by Google

dem hat der Verstorbene mehrere Uebersetzungen polnischer Gedichte und verschiedene von ihm selbst verfertigte Poesien hinterlassen.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 282. Friedr. Wilh. Lachmund,

Postsecretär zu Marienwerder;

geb. d. 1. Mai 1792, gest. d. 5. Sept. 1831.

Er war der älteste Sohn des Regierungs-Kanzleisecretärs L. zu Marienwerder und wurde zu Bromberg geboren. Aus Neigung zum Postfache trat er im 16. Lebensjahre in die Dienste des Postdirectors Nitschke zu Lowitz, fand später ein Unterkommen als Postschreiber im Postamte zu Thorn, und wurde im J. 1811 als königlicher Postschreiber nach Dirschau und ein Jahr darauf in gleicher Eigenschaft nach Mewe versetzt. Im J. 1813, als sein hartbedrängtes preußisches Vaterland alle seine rüstigen Söhne zu den Waffen rief, war er nicht einer der Letzten, die diesem Aufrufe folgten. Gern setzte der kraftvolle Jüngling seinen Sparpfennig daran, um mit Pferd und Waffen sich dem ersten Leibhusarenregiment als freiwilliger Jäger anzuschließen. In dem zu Anfang des Feldzuges bei Halle statt gehabten Gefechte wurde sein Pferd von einer feindlichen Kugel tödtlich getroffen; es stürzte mit ihm zusammen und verletzte dabei seine Brust so sehr, daß er für den ferneren aktiven Kriegsdienst unbrauchbar wurde. Mißvergnügt über dies seine Thatkraft lähmende Geschick trat er nun, um seinem Vaterlande, so gut er es noch vermochte, nützlich zu werden, bei dem Feldpostamte ein. Nach der Beendigung des Krieges im J. 1814 kehrte er in seine Heimath zurück und erhielt eine königl. Postsecretärstelle im Postamte zu Marienwerder, die er, in Verbindung mit dem Geschäfte eines Lotterieunterein-nehmers, bis zu seinem Tode verwaltete. Den Keim zu der Krankheit, die ihn in der schönsten Blüte des männlichen Alters dahinraffte, hatte er ohne Zweifel bei Halle empfangen. — Abgesehen davon, daß der Verewigte mit musterhafter Treue und Gewissenhaftigkeit seine Pflichten als Staatsdiener erfüllte, war er ein guter liebevoller Sohn gegen seine hochbetagten ihn überlebenden Eltern. Sein greiser Vater war sein Ideal von Rechtschaffenheit und Tugend; ihn zu erfreuen, war der höchste Genuß seines Lebens. Ein eben

Digitized by Google

so zärtlicher Gatte und Vater seiner vier unerzogenen Kinder, wird er diesen unvergeßlich seyn.

* 283. Christian Julius Heinr. Seitz,

Doctor der Medicin u. Chirurgie, prakt. Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer zu Wahren, im Großherzogth. Mecklenb. Schwerin;

geb. i. J. 179., gest. d. 5. Sept. 1831.

Er ward zu Nossentin, im mecklenb. schwerinischen Domanialamte Plau, geboren, wo sein noch lebender Vater Gutspächter ist. Vorbereitet auf der Domschule zu Güstrow, bezog er im 18. Jahre die Universität zu Berlin und ging nach Verlauf einiger Zeit von da noch auf eine andere Hochschule. Nach vollendeten akademischen Studien machte er im J. 1823 bei der medicinischen Fakultät zu Rostock die Prüfungen als ausübender Arzt, und ließ sich als solcher in der Stadt Wahren nieder, promovirte aber erst förmlich zum Doctor med. et chirurgiae bei obgedachter Fakultät gegen Ende des Jahres 1830. Ein nervöses Fieber entriß ihn jedoch bald seinem schönen Wirkungskreise und führte nach einem etwa 14tägigen Krankenlager und nach vielen Leiden den Tod dieses wackern Arztes in der Blüte seiner Jahre herbei. Er ward ein Opfer seines Berufes und der angestrengtesten Thätigkeit, welche, bei seiner ausgebreiteten Praxis, besonders in den letzten Monaten ihn fast Tag und Nacht in Anspruch nahm. Der Entschlafene hinterläßt trauernde Eltern und Brüder, eine geliebte Braut, und viele Freunde, die alle den Verlust des Edlen nie vergessen werden, dessen Talente und Herzensgüte überall Anerkennung fanden. — Außer seiner medicinischen Inauguraldissertation: Varicum singularium historia. Rost. 1830., hat er nichts durch den Druck bekannt gemacht.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 284. Johann David Lehnmann,

Kreis-, Justiz- und Criminalrath, Land- u. Stadtgerichtsdirector zu Neustadt, Vorsteher d. evangelischen Kirche daselbst und in Schnellewalde, zu Neustadt (Schles.);

geb. d. 24. März 1764, gest. d. 6. Sept. 1831.

Lehnmann wurde zu Wahlstadt (bei Liegnitz) geboren, wo sein Vater Prediger war. In dem elterlichen Hause genoß er die sorgfältigste Erziehung. Seine vor-

Digitized by Google

treffliche Mutter und der fromme Sinn seines Vaters übten den wohlthätigsten Einfluß auf das zarte Gemüth des Sohnes aus; geschickte Hauslehrer unterrichteten ihn unter der Aufsicht seines Vaters in den Anfangsgründen der Wissenschaften und der Religion. Nachdem er von 1781 bis 1786 das Gymnasium zu Liegnitz zu seiner höhern wissenschaftlichen Ausbildung besucht hatte, begab er sich auf die Universität zu Halle, legte sich hier anfangs auf die Theologie, vertauschte dieselbe jedoch schon Ostern 1787 mit dem Studium der Rechtswissenschaften, welches er von da an eifrigst betrieb. Wie gern er auch noch länger in Halle geblieben wäre, so verließ er doch die dasige Akademie im April 1789, da er einen Ruf als Auditeur bei dem damaligen preußischen Infanterieregimente von Wangenheim erhalten hatte, begab sich nach Berlin, und bestand hier im Mai die deshalb nöthigen Prüfungen bei dem königlich. Generalauditoriate, bei welchem er auch bis zum Herbste des genannten Jahres blieb. Da sich indessen der Abgang seines Vorgängers in der genannten Stelle verzögerte, so erhielt L. die Erlaubniß, zu seinem Bruder, dem damaligen Auditeur des v. Götz'schen Cürassierregiments, nach Ohlau zu gehen, um sich hier praktisch mit den Geschäften des Amtes, in welches er selbst bald eintreten sollte, bekannt zu machen. Daselbst verweilte er nun, bis er im Anfang des Jahres 1790 das Auditoriat bei dem damaligen Infanterieregiment v. Borck zu Neisse erhielt. Die zwischen Oestreich und Preußen in jener Zeit entstandenen Mißhelligkeiten wurden Veranlassung, daß er schon im Juni 1790 mit seinem Regimente von dort ausmarschirte; jedoch kehrte er bald wieder mit demselben nach seiner Garnison zurück, da jene Differenzen durch den Reichenbacher Congreß ausgeglichen wurden. Im J. 1791 begleitete er das Regiment in eine Cantonirung bei Namslau, rückte aber schon im Herbste des nämlichen Jahres wieder in Neisse ein. Das folgende Jahr rief ihn von neuem hier ab, indem er mit dem Regimente nach Frankreich zog. Nachdem er nun noch bei der im Felde stehenden Armee 2 Jahre lang den Posten eines Oberauditeurs versehen hatte, kehrte er im August 1795 nach Neisse zurück, blieb hier bis zum Jahre 1801, wo er als Stadt- und Rathsdirector und als inquisitor publicus nach Neustadt berufen wurde. Er ließ sich nun, nach einer 11jährigen Dienstzeit, aus seinen Militärverhältnissen verabschie-

Digitized by Google

den, und übernahm im September des genannten Jahres seine Stelle in Neustadt, womit auch die Verwaltung der Gerichtsämter von den Herrschaften Bielau u. Langendorff verbunden war. Hierzu kam im J. 1804 noch das Amt eines Vorstehers der evangelischen Kirche an seinem Wohnorte. Bei Einführung der neuen Städteordnung 1809 schied er als Rathsdirector aus und behielt nur das Stadtgerichtsdirectorat. Zu Anfang des Jahres 1810, in welcher Zeit Unruhen in Oberschlesien ausgebrochen waren, wurde er mit den hierdurch veranlaßten Untersuchungen beauftragt, hielt sich in diesen Angelegenheiten ein ganzes Jahr lang in Ratibor auf, empfing hierauf, nach glücklich vollbrachtem Geschäft, von seinem Könige ein Gnadengeschenk von 500 Rthlr., und wurde gegen Ende von 1811 zum Criminalrath ernannt. Später (1817) wurde ihm noch das Amt eines Vorstehers der evangelischen Kirche zu Schnellewalde übertragen, so wie er auch noch im December 1825 das Patent eines Justizraths des Neustädter Kreises erhielt. — Den Verewigten haben seine im J. 1813 mit ihm verbundene Gattin und ein Sohn, den ihm dieselbe aus ihrer ersten Ehe zubrachte, und den er an Kindes Statt annahm, überlebt.

* 285. Joachim Marcus,

jüdischer Kauf- u. Handelsmann zu Beeskow;

geb. d. 11. Jun. 1784, gest. d. 6. Sept. 1831.

Gellert singt von einem Manne, dessen äußeres Leben ruhig dahinfloß, ohne große nachhaltige Wirkungen hervorzubringen: „Er ward geboren, nahm ein Weib und starb.“ Wenn auch das Leben des Entschlafenen nicht in dieser Kürze darzulegen ist, so war es doch fern von allem Abenteuerlichen und Gewaltsamen und floß still, geräuschlos und einförmig gleich einem Bache unter schattigen Gebüschen dahin, bewahrend das Bild des Himmels in seinen Tiefen. Wohl trübten zuweilen Stürme den klaren Spiegel des Wassers, so daß die Wellen und Bilder verworren durch einander rannen; doch bald legte sich der Sturm, und der Bach zeigte wiederum in seiner Tiefe das Bild des ruhigen, reinen Himmels. Vergleichbar diesem Bilde verging das Leben unseres M., indem es nur seiner Familie und dem stillen Wohlthun gewidmet war. Dieses Anerkenntniß wurde ihm nicht blos von seinen Glaubensgenossen,

Digitized by Google

sondern auch von Christen, welche ihn näher kannten, auf die unzweideutigste Weise, unter andern auch besonders bei seiner letzten Krankheit und seinem Tode, gegeben. — Das Licht der Welt erblickte er in Beeskow, welchen Ort er nur in Berufsgeschäften verließ. Von bemittelten Eltern geboren, lachte ihm eine genußreiche Zukunft entgegen, als Unglücksfälle die Habe der Eltern verschlangen und dem Sohne nicht einmal so viel Mittel übrig ließen, um einen Handel anzufangen. Was er demnach geworden, und daß er sich bald aus seiner mittellosen Lage riß, hat er allein seinem Fleiße und seiner rastlosen Thätigkeit zu danken. Wo er geboren, überraschte ihn auch der Tod in dem schönsten männlichen Alter. Eine Witwe und 6 Kinder trauern um den zu früh Entschlafenen.

Ferdinand Wilhelmi.

286. Friedrich Wollanck,

k. preuß. Justizrath bei dem Stadtgerichte zu Berlin;

geb. d. 3. Nov. 1782, gest. d. 6. Sept. 1831 *).

Zu Berlin geboren, besuchte er bei weiter vorgerücktem Alter das Joachimsthal'sche Gymnasium daselbst von der vierten bis zur ersten Klasse. Seine später sich entwickelnde Vorliebe für die Kunst zeigte sich schon zeitig in theatralischen Darstellungsversuchen. Auch empfing er schon in jener Periode Unterricht auf der Violine, wie im Generalbasse. In den von einem dasigen Musikus viele Jahre lang fortgesetzten Uebungsconcerten fand der musikalische Sinn W.'s die ihm unentbehrliche Nahrung; noch reichere Befriedigung aber wurde dem lebhaft fühlenden Jünglinge durch den Genuß der Opern Salieri's und Mozart's, vorzüglich des Axur, Don Juan und der Zauberflöte. Die italienische Oper hatte in Berlin unter Righini's Leitung und durch die Mitwirkung der Sängerin Marchetti ihren höchsten Glanzpunkt erreicht. Dieses herrliche Kunstinstitut mit der ausgezeichneten königlichen Kapelle wirkte mächtig auf das schaffende Kunsttalent des Verewigten ein, welcher in geselligen Zirkeln und kleinen Reisen mit seinen Eltern auch für die äußere Welt gebildet wurde. Unter Fasch trat W. als thätiges Mitglied der Sing-

*) Allgem. musikal. Ztg. 1831. N. 44. Berlin. Nachricht. 1831. N. 215.

Akademie bei, und blieb solches bis zu seinem Lebensende. Durch die Talente der Sängerinnen Voitus, Koch, Blanc, Sebald u. s. w., der Sänger Grell *), Gern **) u. s. w. wurde hauptsächlich seine vorherrschende Neigung für Gesangcomposition geweckt, welche sich später auch bei dem Verewigten als Mitglied der von Zelter gestifteten ältern Liedertafel geltend machte. Der joviale, frische Humor unsers ehrenwerthen Kunstfreundes bewährte sich hier unter mehreren Gesängen, vorzüglich in dem fröhlich sprudelnden „Champagnerliede", in der sentimentalen Gattung in den gefühlvollen Liedern „An den Mond" und „die Sterne". — Im April 1801, in welchem Jahre W. auch seinen Vater durch den Tod verlor, hatte er die Universität Frankfurt an der Oder bezogen, machte von dort in den Ferien Reisen nach Dresden, Dessau und Leipzig, hörte die Mara 1802 in Berlin, kehrte als Auscultator bei dem Stadtgerichte 1803 nach Berlin zurück, wurde im Sept. 1805 Referendarius bei dem Kammergericht und schwelgte in Kunstgenüssen aller Art, welche Berlin damals in so hohem Grade darbot. In diese Zeit fällt Wollancks Bekanntschaft mit dem Fürsten Radziwil und dem Grafen v. Brühl, zwei hochgeachteten Beschützern der Tonkunst, wie auch die Veranstaltung musikalischer Abendgesellschaften im Hause des Baurath's Moser, wo Rode, Spohr und mehrere andere Künstler in Quartetten der ersten Meister sich auszeichneten. Auch die glänzenden musikalischen Gesellschaften des Staatsministers von Schroetter, die Rosenstiel'schen Singkränzchen, Schick's Abonnements-Concerte, und viele Privat-Quartett-Zirkel, wie die vom jetzigen Kapellmeister G. A. Schneider veranstalteten musikalischen Unterhaltungen, bildeten den Geschmack unsers Freundes, der 1808 Assessor wurde, 1810 eine Reise nach dem Harz unternahm, auch in demselselben Jahre die Bekanntschaft des genialen C. M. v. Weber ***) machte, mit welchem er bis an dessen Ende eng befreundet blieb. Am 19. Februar 1811 wurde seine Oper „Die Alpenhirten" auf der königlichen Bühne zu Berlin aufgeführt. Im November 1813 erfolgte die Anstellung des Verewigten als Justizrath bei dem dasigen Stadtgericht. Die vielen Berufsgeschäfte konnten

*) Dess. Biographie, s. im gegenwärt. Jahrg. d. N. Nekr. S. 544.
**) Dessen Biographie s. N. Nekrolog 8. Jahrg. S. 936.
***) Dessen Biographie, s. N. Nekrol. 4. Jahrg. S. 324.

Digitized by Google

jedoch nicht W.'s Liebe und Thätigkeit für die Kunst unterdrücken. Er componirte zum Drama „Liebe und Frieden" die erforderliche Musik, zwei Messen und mehrere Gesangstücke für die katholische St. Hedwigskirche zu Berlin, meistens auf des würdigen Gern Veranlassung. Die Aufführung klassischer Kirchenmusik in den Sonntagsgesellschaften eines Berliner Kunstfreundes nährte W.'s Sinn für diese edle Gesanggattung. Im Jahre 1814 machte er eine Reise nach Erfurt und Thüringen, Gotha, Liebenstein u. s. w., und verlobte sich in Erfurt mit seiner ihn überlebenden Gattin, mit welcher er sich im April 1815 ehelich verband. Zwei hoffnungsvolle Kinder, eine Tochter und ein Sohn, beglückten diese Ehe. — Nun verflossen die Lebensjahre des stets heitern W., der die schwere Kunst verstand, dem Leben die freundlichste Seite abzugewinnen und alles Störende bei Seite zu schieben, in ungetrübtem häuslichen Glück und im genauen Umgange mit einer Menge gebildeter Freunde, indem er sich durch die unermüdete Theilnahme an allen werthvollen Kunstleistungen zu seinen trockenen Amtsgeschäften stärkte. Auch die schöne Natur zog ihn mächtig an; er wohnte deshalb mehrere Sommer in Schönhausen, bei Berlin, mit seiner Familie und machte öftere Reisen nach der Insel Rügen, Dresden und dem schlesischen Gebirge. Im Juli und August 1826 besuchte er endlich das den regen Kunstfreund so mächtig anziehende Paris. Hier lernte er zwei der berühmtesten Häupter der neuern Musik persönlich kennen, Rossini und Boyeldieu. Er fand in dem Letztern einen eben so feinen als humanen, mit der deutschen Musik vertrauten und sie unparteiisch schätzenden Mann. Auch ward ihm die Freude, nicht nur den hochtragischen Gesang der Pasta, sondern auch das glänzende Talent der Fodor Mainville zu bewundern, indem ihn sein gefälliger Freund Meyerbeer zu ihrem nahen Landsitze führte, und er hier Gelegenheit hatte, Gesänge der verschiedensten Art mit seltener Meisterschaft von ihr vortragen zu hören. Im Herbste 1830 reiste W. mit seiner Familie nach Baden und an den Bodensee. Eine kurze im Sommer von 1831 unternommene Ausflucht in die Umgegend von Berlin auf das Land war die letzte Reise des dahingeschiedenen Biedermannes, aus dessen eigenhändigen kurzen Daten zur Selbstbiographie vorstehende Schilderung seines thätigen, menschenfreundlichen Lebens geschöpft ist. — Von

Digitized by Google

sanftem, liebevollem, rechtlichem Charakter, lebhaftem Temperamente, klarem Geiste, dabei voll Empfindung und steter Heiterkeit des Gemüths, wollte W. nur das Gute und Edle und liebte nur das Schöne. Fern war seinem einfachen, anspruchlosen Sinn jeder Neid, Groll und Haß, ebenso wie die leidige Parteisucht in Gegenständen der Kunst und des Geschmacks. Mit allen Künstlern und wahren Musikfreunden Berlins stand er im vertrauten Verkehr. Er war ein berufstreuer Geschäftsmann, ein zärtlicher Gatte und liebevoller Vater. — Ein gedrängtes Verzeichniß seiner musikalischen Compositionen wird den sprechendsten Beweis für seine Thätigkeit als schaffender Künstler liefern. Als Liedercomponist empfahl er sich besonders durch natürlich fließende Melodie, inniges Gefühl und sinnige Auffassung des Textes, so daß sich seine deutschen Gesänge würdig an Reichardt's, Zelter's und Fink's schöne Musterlieder anschließen. Als ausübender Kunstfreund zeigte er sich in fertiger Gesangbegleitung aus Partituren am Pianoforte, wie auch als Mitglied der philarmonischen Gesellschaft als Violinist und Bratschist im Orchester und Quartett. Die bemerkenswerthesten seiner Compositionen sind: I. Für den Gesang. 104 einstimmige deutsche Lieder (meistens gedruckt in 4 Sammlungen). — 33 deutsche mehrstimmige Gesänge. — Größere deutsche u. italienische Gesänge, Scenen u. Arien mit Orchester- oder Pianofortebegleitung, z. B.: Monolog aus „Maria Stuart" und Monolog aus der „Braut von Messina" von Schiller. — Cantaten, Duette, Terzette, Quartette, italienische u. französische Gesänge und Canzonetten für eine und mehrere Stimmen, theils mit Orchester-, theils mit Pianofortebegleitung. — Concertgesangstücke für verschiedene Stimmen. — Für die Bühne: a) Die Alpenhirten, Oper in drei Akten. 1810. b) Thibaut von Lovis, Liederspiel in einem Akt, mit Chören. c) Chöre und Lieder zum Drama: „Liebe u. Frieden", auf dem Berliner Nationaltheater aufgeführt am 22. und 27. Oct. 1813. — Kirchenmusik: Zwei Messen (in Es dur und A moll), 2 Offertorien, ein Graduale, ein Regina coeli, ein Salve Regina, drei Versette, 2 Dona nobis, ein Requiem, ein Sanctus u. s. w. — Noch 9 einzelne Canzonetten mit obligatem Violoncell od. Violinbegleitung. — Eine Menge Gelegenheitsstücke zu Geburtstagen u. dergl. — II. Für Instrumente. Zwei

Digitized by Google

Ouvertüren: a) Für großes Orchester in D dur. b) Zu Jery und Bätely. — Drei Quartette für Violine u. s. w. in G-, E- und Es dur. — Zwei Sextette in E- und C dur. — Ein Quintett oder Fantasie in D moll für 2 Violinen, eine Viola und zwei Violoncells. Diese letzte Arbeit ist besonders gesangreich und leidenschaftlich aufgefaßt. — Sonate für Pianoforte mit obligater Violine. — Duett für zwei Violinen. — Einzelne Stücke für Pianoforte und Horn oder Clarinette. — Ein Clarinett-Concert. — Märsche, Walzer und dergl. für das Pianoforte. — Großes Trio für Pianoforte, Violine u. Violoncell. — Sonate für Pianoforte und Violoncell. — Zwei Potpourri's für Pianoforte und Violoncell.

287. Franz Georg Lock,

Bischof von Antigone in Macedonien, infulirter Abt u. Prälat, Dechant des Domstifts zu Budissin, Mitglied d. oberlausitz. Gesellschaft der Wissenschaften u. der naturforschend. Gesellschaft zu Görlitz, Großkreuz u. Comthur des k. sächs. Civilverdienstordens, zu Bautzen;

geb. d. 8. Oct. 1751, gest. d. 7. Sept. 1831 *).

Der Geburtsort des würdigen Verewigten ist das katholische Landstädtchen Wittichenau, wo sein Vater, Christian L., als Schuhmachermeister lebte. Der dasige Oberpfarrer Nuckh, dessen Theilnahme der hoffnungsvolle Knabe auf sich gezogen hatte und der sich sehr thätig für dessen weitere Beförderung bewies, brachte ihn 1765 in das für wendisch-katholische Lausitzer zu Prag gestiftete Seminar, welches L. 1771 mit der Universität vertauschte. Im J. 1776 empfing L. in der Prager Domkirche die priesterliche Weihe. Sein väterlicher Gönner Nuckh, der unterdessen Domdechant in Bautzen geworden war, zog ihn nun in seine Nähe, worauf denn L. daselbst Domvicar, 1784 Katechet, 1790 Festprediger, 1796 Sonntagsprediger wurde und so mit Beifall 20 Jahre hindurch wirkte. Am 19. April 1796 erhielt er eine Domherrnstelle, und schon am 2. Mai darauf ward er Dechant im Domstift seines Wohnortes. Als solcher hatte er die Angelegenheiten der katholischen Kirche in der Oberlausitz zu leiten und repräsentirte auch die Herr-

*) Nach dem Lauf. Magazin, Jahrg. 1832. Heft 1., den schles. Provinzialbl. 1831. 10. St. und der allgem. Zeit. 1831. 29. Nov.

schaft über mehrere dem Domstift gehörende protestantische Dörfer. Wenn man nun die Wahl dieses aufgeklärten und daher auch toleranten Mannes mit Freuden in der Provinz vernahm, so sah man auch die hierdurch erregten Erwartungen durch den Erfolg vollkommen erfüllt. Denn nie fielen während seines langen Decanats Reibungen zwischen beiden Confessionen vor, was um so höher anzuschlagen ist, da letztere sich gemeinschaftlich nur einer Kirche zur Haltung ihres Gottesdienstes bedienen. — Vorzügliche Werthschätzung genoß L. auch bei dem verewigten Könige Friedrich August von Sachsen *), der ihm den Ehrentitel eines Bischofs von Antigone bei dem Papst Pius VI. auswirkte, worauf denn im November 1801 die bischöfliche Weihung zu Prag Statt fand. Im J. 1819 hatte er die Freude, seinen König und dessen Gemahlin in Dresden zum Ehejubiläum einzusegnen. Bereits seit 1816 war L. Comthur des Civilverdienstordens. Als er nun im Januar 1826 sein 50jähriges Priesterjubiläum feierte, wurde ihm die Auszeichnung, daß ihm sein Monarch das Großkreuz des Verdienstordens durch einen der Minister überreichen, das dankbare Domkapitel aber ihm zu Ehren eine schöne Denkmünze schlagen ließ. — L.'s Leben war rein und fleckenlos. Er verband mit einer ungeheuchelten Frömmigkeit eine sehr freisinnige Ansicht über die Lehren und und Pflichten seiner Kirche und eine milde Verwaltung aller zum stiftlichen Gebiete gehörenden zahlreichen Güter und Dorfschaften, und machte zwischen Katholiken und Protestanten keinen Unterschied. Mit seinen Untergebenen, so wie mit Allen ging er freundschaftlich und liebevoll im Geiste der wahren Humanität um und half, wo er konnte, mit Rath und That. Nie herrisch oder dünkelhaft, nie seine bischöfliche Würde zeigend, sich nie damit brüstend oder darauf pochend, sprach und handelte er, wo es galt, mit Nachdruck. Sein höchster Wunsch war die Verbreitung einer vernünftigen Bildung unter dem katholischen Klerus und die Verbesserung der Schulen. Um den ersteren Zweck durch sein Beispiel zu fördern, ließ er es sich nicht nehmen, selbst die Kanzel zu besteigen und wenigstens an allen Festtagen zu predigen. Diese seine Predigten zeugten von einer zeitgemäßen Bildung, athmeten einen reinen, freien Geist menschenfreundlicher Duldung und enthielten eine lau-

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 5. Jahrg. S. 449.

tere Moral. Für die katholische Jugend in Städten und auf dem Lande gab er ein treffliches Gebetbuch heraus (Budissin 1791). So wie er überall alte Schulen besser dotirte, so stiftete er auch neue. Proselytenmacherei war ihm eben so fremd als pfäffischer Stolz, vielmehr haßte er beide Untugenden innerlich und äußerte sich bitter über alle aus ihnen hervorgehende Bewegungen der neuesten Zeit. Die Klöster fanden in seiner Denkungsweise keine Stütze, und das große Werk der Secularisation der geistlichen Stifter und Klöster in Schlesien begriff er eben so richtig, als er die Glaubensgenossen dieser Provinz glücklich pries, indem sie der unnennbaren Vortheile dieser segensreichen Maßregel theilhaftig wurden. Uebrigens war er ein sehr weltkluger Mann, der seine Zeit wohl erkannte. — Die Vorsehung gewährte unserm für alles Gute mitwirkenden, obwohl nach Rom wenig fragenden L. ein langes Leben und heiteres glückliches Alter. Noch als Achtziger nahm er gern an Schulverbesserungen Theil, und verhandelte darüber in freundlichen Briefen mit den ihm untergebenen Geistlichen. Auch die protestantischen Schulen der ihm untergebenen Domstiftsdörfer waren ein Gegenstand seiner lebhaften Theilnahme. Als z. B. der würdige Schullehrer Geißler zu Wehrsdorf die Feier seiner 60jährigen Schularbeit beging, that L. alles, um diesen festlichen Tag zu verherrlichen und führte selbst den Jubelgreis bei dem Kirchenzuge, so wie dieser auch durch seine Hand die königl. sächs. Verdienstmedaille unter patriotischen Worten erhielt. — Nachdem L. nun sein Leben bis in die höchsten Jahre gebracht hatte, wurde er bei übrigens ganz munterm Geiste allmählig schwächer, bis er am oben genannten Tage entschlief. Sein Todestag war für Budissins Bewohner ein Tag der Wehmuth und allgemeinen Theilnahme.

288. Franz Ernst Heinrich v. Brentano,

großherzogl. badischer geistl. Rath, landesherrlicher Dekan, Kustos u. Kanonikus des Kollegiatstiftes zu Rudolphzell, in Freiburg (im Badischen);

geb. d. 9. Jan. 1768; gest. d. 8. Sept. 1831 *).

Der Verewigte stammte aus einer alten adeligen Familie aus Mailand ab, welche sich bei Gelgenheit ei-

*) Nach Felders Gelehrten- und Schriftstellerlexik. 1. Bd. S. 77. f.

ner Revolution nach der Schweiz geflüchtet und zu Rapperswyl am Züricher See angekauft hatte. Gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts veräußerte jedoch ein Mitglied derselben, Kajetan von Brentano, seine Besitzungen daselbst und ließ sich, einer Aufforderung der Kaiserin Maria Theresia zu Folge, im Breisgau nieder, weshalb er mit seiner ganzen Familie auch in den Reichsadelstand erhoben wurde. Der Geburtsort unsers B. ist Rottenburg am Neckar. Sein Vater, Carl von Br., der in spanischen Militärdiensten unter dem Schweizerregimente Tschudi stand, verlor bei Gibraltar sein Leben, so daß der Sohn, der damals erst 6 Jahre alt war, von da an durch seinen Oheim, den als Schriftsteller bekannten Dominicus v. Brentano, in Kempten erzogen wurde. Dieser edle Mann wendete nun alle Sorgfalt auf die Erziehung seines Neffen, übergab ihn zuerst den Piaristen in seinem Wohnorte, schickte ihn hierauf nach Dillingen, an welchem Orte er Humaniora und unter Sailer und Weber *) Philosophie trieb, und brachte ihn nächstdem nach Freiburg im Breisgau, wo er im kaiserlich Josephinischen Seminar Theologie und nachher die Rechte studirte. In seinem 23. Jahre (1790) ließ er sich mit päpstlicher Dispens zu Konstanz auf sein Familienbeneficium, das sein Urgroßvater Anton in Rapperswyl gestiftet hatte, zum Priester weihen, begab sich alsdann, durch diese Stiftung zu einer zweijährigen Reise befähigt, im J. 1791 nach Salzburg, bestrebte sich hier den möglichsten Nutzen aus dem Verkehr mit den dasigen Professoren zu ziehen und besuchte 1792 zu einem gleichen Zwecke die Hochschule zu Wien. Nach Verlauf dieser 2 Jahre ging er nach Rapperswyl. Während seines ebenfalls 2jährigen Aufenthaltes an diesem Orte lebte er den Wissenschaften, und unter ihnen besonders der Kantischen Philosophie, und der Menge seiner Freunde, von welchen ein großer Theil in Zürich und der benachbarten Gegend sich befand. Doch vernachläßigte er hierbei keineswegs seinen eigentlichen Beruf als Theolog; er predigte nicht allein öfters in der Stadt und auf dem Lande, sondern beschäftigte sich auch mit Verfertigung eines Gebetbuches. Damit er aber auch für die praktische Seelsorge nicht verloren ginge, berief ihn sein oben schon erwähnter Onkel, der die Pfarrei Gebratshofen im Allgöw an-

*) Dessen Biographie, s. d. gegenw. Jahrg. d. N. Nekrol. S. 140.

genommen hatte, zu sich, um ihm unter seiner Leitung Gelegenheit zur Ausübung derselben zu geben. Nachdem B. sich hier 7 Monate als Seelsorger eingeübt hatte, machte er eine Reise zu seinen mütterlichen Anverwandten nach Rottenburg, wo ihn der Baron von Raßler Weidenburg kennen lernte und ihm sogleich die vakante Pfarrei Poltringen im Ammerthale verlieh. Hier, wo er seine selbstständige Pastorallaufbahn begann, hatte er kaum 2 Jahre segensvoll und besonders wohlthätig für die dasige Schule gewirkt, als er die beträchtliche Pfarrei Hirrlingen ob Rottenburg erhielt. Die rastlose Thätigkeit, die er in dieser neuen Stellung entwickelte, zog ihm mit der Zeit ein so gefährliches Zehrfieber zu, daß ihm die Aerzte riethen, die große Gemeinde und Kirche seiner Pfarre gegen eine kleinere bequemere zu vertauschen, was er denn auch zuletzt bewerkstelligte. Er ging (1802), nachdem er 5 Jahre zu Hirrlingen gelebt hatte, als Pfarrer nach dem kleinen angenehmen, bei Ehingen an der Donau in einem freundlichen stillen Thale gelegenen Dorfe Kirchen. Den Zweck, wegen welches er diesen Wunsch getroffen hatte, erreichte er vollständig, indem die gesunde Gegend und die größere Ruhe, die er hier genoß, ihn im Verein mit dem Gebrauch von passenden Heilmitteln gänzlich in weniger als einem Jahre wieder herstellten. Die ihm hier gebotene Muße benutzte er sorgfältigst zu literarischen Arbeiten. — Das Kloster Zwiefalten, zu welchem die Pfarre Kirchen gehörte, kam im Laufe der Zeit an die Krone Würtemberg. Dieses Ereigniß eröffnete unserm B. bald einen bedeutendern Wirkungskreis. Er machte bei dieser Veränderung die Bekanntschaft von verschiedenen einflußreichen Männern am würtembergischen Hofe, unter denen vorzugsweise der Minister Graf von Normann Ehrenfels zu nennen ist. Gegen Ende des Jahres 1805 schickte B. seine Instruktion für katholische Schullehrer diesem Staatsmanne zur Einsicht zu, und wurde bald darauf katholischer Prediger in Stuttgart. Doch kaum hatte er dieses Amt 6 Wochen lang bekleidet, als er (1806) zum ersten und damals noch einzigen katholischen geistlichen Rath befördert wurde. Erst später, als er über Jahr und Tag diesen Posten allein versehen hatte und der Arbeiten immer mehr geworden waren, fand die Errichtung eines Collegiums Statt. Nach der Bekanntmachung des Religionsedikts im Würtembergischen wurde er der erste katholische Stadtpfarrer. Während dieser Zeit

Digitized by Google

kam seine Instruktion für die katholischen Landschullehrer Würtembergs im Druck heraus. Dieselbe blieb bis zum Erscheinen der allgemeinen königlichen Schulverordnung die einzige Norm für die katholischen Schulen Würtembergs, so wie er auch bis zum Eintritt des geistlichen Rathes v. Werkmeister Referent in den Schulsachen war. In diesem bedeutenden und angenehmen Wirkungskreise befand sich v. B., als mit einem Male eine heftige Krisis in seinen äußeren Verhältnissen eintrat. Am 6. Aug. 1808 nämlich erschien zur höchsten Verwunderung des gesammten Publikums ein Dekret des Königs von Würtemberg, dem zu Folge von B. als königlicher Dekanatskommissär und Stadtpfarrer nach Radolphcell gehen sollte. Von den nähern Umständen dieser so schnellen und sonderbaren Aenderung verlautete öffentlich nichts, als daß B. am 4. August noch um Mitternacht von dem Generaladjutanten Grafen von Dillen zum König geholt worden sey und sich über eine Stunde allein bei diesem aufgehalten habe. Das Stuttgarter Publikum war an B. nie etwas gewahr geworden, wodurch es auf ein solches Ereigniß hätte vorbereitet seyn können, und kannte ihn nur als einen eifrigen Geschäftsmann, Prediger und Vertheidiger der Rechte der Katholiken. B. ertrug diesen Schlag, der ihn von der hohen Würde eines ersten katholischen Geistlichen des Landes herabstürzte, mit philosophischem Gleichmuthe, und ging, nachdem er nur noch um einen Urlaub auf einige Wochen zu seiner Erholung gebeten hatte, sogleich den zweiten Tag nach jener Katastrophe von Stuttgart nach dem Orte seiner neuen Bestimmung ab. Den erhaltenen Urlaub benutzte er zur Erweiterung seiner Berufskenntnisse, indem er nach Ifferten zu Pestalozzi*) reiste, um dessen neue Lehrmethode kennen zu lernen. So wie er nach Hause zurückgekehrt war, bemühte er sich sogleich, alles das, was ihm von dem so Erlernten anwendbar schien, in den unter seiner Leitung stehenden Stadtschulen einzuführen, wobei er freilich mit großem Widerstande zu kämpfen hatte, und errichtete daselbst mit Bewilligung der Regierung ein Privat-Schullehrer-Institut, aus welchem mit der Zeit vortreffliche Schullehrer ausgingen. — Am Ende des Jahres 1810 ging Radolphcell an das Großherzogthum Baden über. Die neue Regierung, unter welche B. hierdurch kam, ließ ihm volle Gerechtigkeit widerfahren

*) Dessen Biogr., s. im N. Nekrol. 5. Jahrg. S. 187.

Digitized by Google

und machte ihn sogleich mit dem Charakter eines geistlichen Rathes zum landesherrlichen Dekan, welchem Amte die Aufsicht über das Kirchen- und Schulwesen und besonders über die Amtsführung des dabei angestellten Personals anvertraut ist. Auch wurde ihm noch in dem nämlichen Jahre eine sehr ehrenvolle Anerkennung seines persönlichen Werthes von Seite des großherzoglich badischen Directoriums des Seekreises zu Theil. — Sein Tod erfolgte nach einer mehrjährigen schmerzhaften Krankheit zu Freiburg. — Geschrieben hat v. B.: Andachtsbuch für die kathol. Eidgenossenschaft. Bregenz 1791. — Leitfaden zu meinen Religionsgesprächen in der Schule und zugleich Lesebuch f. d. kathol. Schuljugend. Ebd. 1802. — Versuch eines Handbuches zum christkathol. Religionsunterrichte f. d. obern Klassen in Bürger- u. Landschulen. Ellwang. 1806. 2 Th. 2te A. Gmünd 1812. 2 Th. — Instruction für die katholischen Landschullehrer od. Anweisung, wie man auf dem Lande Schule halten soll. Rotweil 1807. —

* 289. Joh. Wilhelm Eckert,

k. preuß. Hauptmann v. d. A., zu Berlin;

geb. d. 19. März 1780, gest. d. 8. Sept. 1831.

Er war der Sohn eines Kaufmannes zu Berlin, wo er auch geboren wurde. In seinem 15. Jahre trat er als Freiwilliger bei der preußischen Artillerie ein. Die Zeit, welche ihm der Dienst übrig ließ, benutzte er sorgfältig, um sich wissenschaftlich weiter fortzubilden. In seinem 20. Jahre, nachdem er zum Feuerwerker befördert worden war, wurde er von Berlin nach Posen als Lehrer bei dem dasigen Artillerieregimente geschickt. 1806 machte er die Schlacht von Jena mit und fiel hierbei in französische Gefangenschaft, aus der er sich jedoch befreite und sich alsdann dem Schillschen Corps anschloß. In dem Gefechte, das letzteres mit den Franzosen in dem pommersch. Städtchen Neugard zu bestehen hatte, gerieth er, schwer verwundet, in feindliche Gefangenschaft u. wurde so nach Stettin geschafft. Ein dasiger Bürger nahm sich seiner auf das zuvorkommendste an und lieh ihm sogar, nachdem er seine Genesung erlangt hatte, ohne weitere Bürgschaft eine Summe von 10 Friedrichsd'or, worauf E. sich seiner Gefangenschaft entzog und zu seinen Eltern ging. Nachdem er sich hier mit dem nöthigen Gelde versehen hatte, schlug er sich glücklich

Digitized by Google

durch die Franzosen zu seiner Batterie durch. Schon früher war er bei dem Schillschen Corps einmal in französische Gefangenschaft gerathen, hatte sich jedoch auch damals von derselben glücklich zu befreien gewußt. — Später finden wir E. als Lieutenant bei der brandenburgischen Artilleriebrigade. In dieser Stellung hatte er im J. 1812 einen Pulvertransport nach der Festung Graudenz von seiner Garnison in der Nähe von Berlin aus zu besorgen, lernte bei dieser Gelegenheit Emilie Wilhelmine Gudrian, bei deren Vater, Gutsbesitzer von Polichno bei Nackel, er einquartirt worden war, kennen, und verheirathete sich am 8. Dec. des genannten Jahres mit derselben. Nach seiner Rückkehr zur Compagnie nach Potsdam wurde er zum Brigadequartiermeister ernannt. Dieses ihm wider seinen Willen übertragene Amt hielt ihn von der Theilnahme an dem Feldzuge gegen die Franzosen ab, und es war ihm trotz seinen wiederholten Vorstellungen nicht möglich, von seinen Behörden die Erlaubniß zum Eintritt bei dem aktiven Heere zu erlangen. Nach dem Frieden kam E. bei der 2. pommerschen Artilleriebrigade in Stettin zu stehen, und wurde hierauf zum Compagnie-Chef befördert. Der während dieser Zeit Statt gefundene Tod seines Schwiegervaters veranlaßte ihn den Abschied zu nehmen und 1817 das Gut desselben anzutreten. Von dieser Zeit an hatte E. mit unsäglichen Mühseligkeiten zu kämpfen, indem die Reibungen, welche sich zwischen ihm und einem seiner Verwandten in Bezug auf gewisse finanzielle Familienverhältnisse entspannen, und die hierdurch entstandene betrübte Lage der Seinigen ihm großen Kummer verursachten. Auch gelang es ihm nicht, eine Civilversorgung, die ihm seine schlechten Umstände so wünschenswerth machten, zu bekommen. Hierzu kam später noch ein körperliches Uebel, zu dessen besserer Heilung er sich genöthigt sah, nach Berlin zu gehen, wo ihn an dem oben schon genannten Tage der Tod ereilte. Seine durch häusliche Verhältnisse und andere Umstände auf dem Gute Polichno zurückgehaltene Gattin hatte nicht den Trost, ihm in seinen letzten Stunden beistehen zu können; nur ein 9jähriger Sohn, der die Reise nach jener Stadt mit dem Vater gemacht hatte, war damals um ihn.

Digitized by Google

290. Daniel Leßmann,

Privatgelehrter zu Berlin;

geb. d. 18. Jan. 1794, gest. d. 8. (?) Sept. 1831 *).

L. war zu Soldin, in der Neumark, geboren. Gebildet auf dem Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin, besuchte er sodann die dasige Universität, und hielt sich hiernach 3 Jahre in Wien und eben so lange in Italien, vorzüglich in Verona, auf. Am 8. Sept. 1831, nachdem er in dem Interesse seiner literarischen Thätigkeit eine Fußreise nach Leipzig angetreten hatte, fand man ihn entseelt in einem Walde zwischen Koppenstädt und Wittenberg. Da man ihn stets als einen gesunden, kräftigen Mann, der sich mit einem immerfort sprudelnden Humor und einer niegetrübten witzigbarocken Laune in allen seinen geselligen Verhältnissen lebenslustig bewegte, gekannt hatte, so mußte Jeden die Nachricht von diesem Ereignisse überraschen und in dem ersten Augenblick die Ansicht sich bilden, daß eine fremde Hand seinem Daseyn ein gewaltsames Ende gemacht habe. Diese Vermuthung mußte auch in dem Umstande eine Bestätigung finden, daß einzelne Effekten, welche L. auf dieser seiner letzten Wanderung mit sich führte, bei ihm nicht wieder gefunden wurden. Jedoch erwies es sich bald, daß die vor der gerichtlichen Besichtigung des Leichnams von der Polizeibehörde angestellten Wächter denselben beraubt hatten. L. hat mit eigener Hand den Faden seines Lebens zerrissen. Die Gründe, welche ihn zu diesem Schritte vermochten, sind in seinem zerrütteten Innern zu suchen. Wie heiter auch die Maske war, in der er sich der Außenwelt zu zeigen wußte, so war dieselbe doch nichts mehr und nichts weniger als eine Maske. Er fühlte in den geheimsten Fächern seines Gemüthes einen Ekel gegen das Leben, dessen wahren tiefen Gehalt er nie erfaßt hatte und das ihm durch die falsche, erlogene Rolle, die er gegen dasselbe spielte, widerwärtig geworden war. Seine Isolirung als Bekenner des israelitischen Glaubens, seine Religionslosigkeit, mögen zu der Vermehrung der Zerwürfnisse, welche seine Seele krampfhaft erschütterten, während L.'s äußerer Mensch seinen Umgebungen das Bild einer lau-

*) Nach dem Freimüthigen, 1832. N. 10., den Bl. f. literar. Unterhalt. 1831. N. 300., Unserm Planeten, 1832. N. 22., dem gelehrten Berlin, S. 160. u. s. w.

teren, lebensfröhlichen Selbstzufriedenheit vorspiegelte, nicht wenig beigetragen haben. Doch über alles dies ist die dämonische Gewalt, welche ihn diesem Leben entriß, in einem unbegrenzten Stolze und in der höchsten Eingenommenheit von seinem geistigen Werthe, die alle übrigen Seelenkräfte bei ihm unterjocht hielt, zu suchen. Schon in seinen frühesten Jünglingsjahren zeigte sich dieser unmäßige Dünkel in der Art und Weise, wie er sich über einzelne Erzeugnisse seines poetischen Genius gegen seine damaligen Genossen aussprach. Mit der Zeit stieg diese Selbstbewunderung zu einer solchen Höhe, daß er, fern von jeder Ahnung, daß sich in seinen schriftstellerischen Leistungen Mängel vorfinden könnten, in seinem kalten, wenigstens tief versteckten Herzen weder Achtung noch Mitgefühl für Andere und deren Verdienste aufkommen ließ. Er kannte nur zwei deutsche Dichter, Göthe und — sich. Sein Name wurde mit Lob genannt; aber seiner Meinung nach hätte er vergöttert werden sollen. Der Last dieser feindseligen Einflüsse unterlag L. zuletzt; er wurde Selbstmörder aus unbefriedigter Eitelkeit. — Würdigen wir nun seine literarischen Verdienste unparteiisch, so müssen wir ihn als einen guten Schriftsteller zweiter Klasse bezeichnen. Seine durch Witz und Humor belebten Produkte gewähren eine geistreiche Unterhaltung. Als Stylist ist er musterhaft. Schon in seinem achtzehnten oder neunzehnten Jahre schrieb er ein Trauerspiel „Darius Codomannus", das er jedoch später, so viel wir wissen, gänzlich unterdrückte. Seine durch den Druck bekannt gemachten Schriften sind: Alex. Pope's Versuch üb. d. Menschen, metr. übers. Wien 1818. — Amathusia (Gedichte). Berl. 1824. — Louise v. Halling, in Briefen aus Südspanien. Ebd. 1827. 2 Th. — Cisalpinische Blätter. Ebd. 1828. 2 Th. — Novellen. Ebd. 1828—30. 4 Th. — Leben, Bildung und Sitte im nördlichen Italien. Ebd. 1828, 2 Th. — Mastino della Scala, ein Beitrag zur Geschichte der norditalien. Staaten im Mittelalter. Ebd. 1828. — Biographische Gemälde. Ebd. 1829, 30. 2 Th. — Beurtheilung der Spenden aus dem Archive des Sonntagsvereins u. s. w., in einem Briefe an Lucian Buonaparte. Ebd. 1830. — Gedichte. Ebd. 1830. — Die Schlittenfahrt, Novelle. Ebd. 1830. — Wanderbuch eines Schwermüthigen. Ebd. 1831. 1. Bd. — Aufsätze im Wiener Conversationsblatte, dem Gesellschafter und dem Freimüthigen. Zuletzt arbeitete L. noch an

Digitized by Google

einer Geschichte Verona's, wozu er bei seinem mehrjährigen Aufenthalte in dieser Stadt reichen Stoff gesammelt hatte.

291. Petrus Fourerius Ackermann,

regulirter lateranensischer Chorherr des Stiftes Klosterneuburg, Doctor d. Theologie und ordentl. öffentl. Professor der Gegenstände des alten Testaments an d. Wiener Hochschule, zu Wien;

geb. d. 17. Nov. 1771, gest. d. 9. Sept. 1831 *).

A. erblickte das Licht der Welt zu Wien. Seine dem vermöglicheren Mittelstande angehörenden Eltern sorgten mit emsiger Liebe für die Erziehung ihres Sohnes, der sich als Jüngling durch Bescheidenheit, frommen Sinn, glühenden Eifer für die Religion, hervorstechende Geistesanlagen und seine ausgezeichneten Fortschritte in den Wissenschaften bald die allgemeine Achtung und Liebe verschaffte. Als die Zeit gekommen war, sich für einen Stand zu entscheiden, beschloß A. sich dem geistlichen Wirkungskreise zu widmen und wählte sich die Regel des heiligen Augustin. Er trat daher nach vollendeten philosophischen Studien im 19. Jahre seines Alters in den Orden der regulirten Chorherrn dieses Heiligen in dem Stifte zu Klosterneuburg, wo er am 10. Oct. 1790 das Ordenskleid anlegte. Nachdem er sein Probejahr im Noviziate mit Auszeichnung zurückgelegt hatte, wurde er in den Stiftshof nach Wien geschickt, wo er an der dasigen Hochschule seine theologischen Studien vom 24. Oct. 1791 bis zum 27. August 1795 mit dem größten Lobe vollendete. Am 30. Aug. 1795 wurde er zum Priester geweiht, und kurze Zeit hierauf, nachdem die kaiserliche Dispens von dem erforderlichen Alter, das er noch nicht hatte, angekommen war, legte er das Ordensgelübde ab. Für die Seelsorge hiernach geprüft, bestimmten ihn seine Obern, in Anerkennung seiner ausgezeichneten Fähigkeiten, zum wissenschaftlich theologischen Fache, und bald wurde er vom Probste des Stiftes zum Professor der orientalischen Sprachen, der Archäologie und der Einleitung in die Bücher des alten Bundes an der Hauslehranstalt ernannt; hierauf übernahm er auch das Professorat des neuen Testamentes und der Hermeneutik und wirkte so

*) Nach P. F. Ackermann, biogr. Skizze v. B. Seback, Wien 1832.

als Lehrer seiner jüngern Ordensbrüder volle 9 Jahre hindurch. Obwohl er die biblischen Studien mit ungemeiner Liebe trieb, so suchte er doch auch in den übrigen theologischen Fächern und besonders in der ältern und neuern Literatur sich immer mehr auszubilden. Aus diesem Grunde und wegen seiner ungemeinen Bücherkenntniß wurde ihm im Jahre 1800 das Geschäft eines Stiftsbibliothekars übertragen. Auch in diesem Amte war er unermüdet und förderte das Beste der Bibliothek mehrere Jahre lang aus allen Kräften. Die angenehme Beschäftigung, welche diese Stelle seinem regen Geiste verschaffte, vergaß er nie in seinem Leben, und auch als er in Wien lebte, blieb Klosterneuburgs Bibliothek ein Gegenstand seiner höchsten Theilnahme. Was das In- und Ausland ihm von bedeutenden Werken sowohl aus der älteren, als auch aus der neuesten Zeit darbot, suchte er sich mit großen eigenen Aufopferungen zu verschaffen, um dasselbe theils der Bibliothek seines Stiftes zum Geschenk zu machen, theils seine eigene vortreffliche Handbibliothek damit zu bereichern. Unter den Tausenden von auserlesenen Büchern, mit welchen er von Wien aus die Stiftsbibliothek nach und nach beschenkte, befinden sich auch die theuersten Werke, deren Anschaffung in der Regel den meisten Privatleuten unmöglich ist, wie z. B. das bekannte Riesenwerk Description de l'Egypte, so wie beinahe alle ältern und neuern Schriften über Aegypten, Ehrenberg's prachtvolle Abbildungen aus dem Thierreiche Asiens und Afrika's, Ugolini thes. antiq. sacr. 34 Foliob., viele kostbare archäologische Schriften von Zoega u. s. w. Beinahe das ganze nicht unbeträchtliche Einkommen, das er als öffentlicher Professor erhielt, verwendete er auf den Ankauf von Büchern; was ihm davon übrig blieb, vertheilte er unter die Armen, denn er selbst hatte äußerst wenige Bedürfnisse, und Geld besitzen, war wider seine religiösen Ansichten und seine große Gewissenhaftigkeit. Am 20. August 1802 erhielt er nach bestandenen strengen Prüfungen die Doctorwürde der Theologie an der Universität zu Wien; in demselben Jahre wurde er Procurator der österreichischen Nation und das Jahr darauf Examinator des alttestamentalischen Bibelstudiums an derselben Hochschule. Als im J. 1806 die Lehrkanzel des neuen Testamentes von der des alten auch an den Hauslehranstalten getrennt wurde, behielt sich A. die Studien des neuen Bundes vor. Noch in

dem eben genannten Jahre kam ihm ein Ruf nach Wien zu, um die erledigte Lehrkanzel des alten Testamentes an der dasigen Universität einstweilen zu versehen. Diesem Rufe folgend verließ er im October mit Erlaubniß seines Prälaten die Canonie, und fing in Wien seine Vorlesungen vorläufig an, bis er im Monate April sein Anstellungsdecret als wirklicher Professor erhielt. Er bekleidete von da an diesen Posten 25 Jahre lang, während welcher Zeit (im J. 1809) er auch zum Dekan der theologischen Fakultät ernannt worden war. Wenn er nun in der bezeichneten Periode, wie überhaupt in seinem ganzen Leben, die ihm verliehenen Kräfte nur den Wissenschaften und den Verrichtungen des Priesteramtes widmete, so versagte er auch seine Dienste seinem Hause nicht, indem er zugleich das besonders in der letzten Zeit der Geschäfte mühsame Amt eines Stiftshofmeisters in Wien verwaltete. — A. hatte sich, einige Unpäßlichkeiten ausgenommen, einer ziemlich glücklichen Gesundheit erfreut, bis sich in seinem letzten Lebensjahre körperliche Leiden einstellten, die er aber mit christlicher Geduld und mit einem so starken Muthe zu ertragen wußte, daß kaum Jemand etwas davon merkte. Nie ließ er sich durch diese Körperleiden, welche bei seinem zarten Organismus um desto empfindlicher waren, in seiner frommen, liebevollen Thätigkeit hindern, selbst dann nicht, wenn dies nur mit Betheiligung seiner Gesundheit geschehen konnte. Doch des Körpers Schwäche siegte über die Stärke seines Geistes. Ein Nervenschlag endigte plötzlich in seinem 60. Jahre sein Leben. — Als Gelehrter war A. stets bemüht, in dem Bereiche der Wissenschaften, welche er lehrte, vorwärts zu gehen und mit der Erweiterung derselben gleichen Schritt zu halten. Fast bis zu dem letzten Augenblicke seines Lebens beschäftigte er sich mit dem Lesen wissenschaftlicher Werke. Von seinem Fleiße zeugen sowohl seine im Druck erschienenen als auch die von ihm handschriftlich hinterlassenen Schriften, welche eine vollständige Exegese des alten Testamentes enthalten. Er besaß einen ungemeinen Vorrath von Materialien seiner Wissenschaft, aus dem er jedem Verlangenden auf das bereitwilligste mittheilte. Besonders wußte er die Herzen aller seiner Schüler, die er nicht allein für die Wissenschaften, sondern auch für alles Gute und Wahre im Leben auszubilden suchte, durch sein zuvorkommendes zutrauliches Wesen zu gewinnen, so daß dieselben auch

Digitized by Google

für die spätern Jahre mit festen Banden an ihn geknüpft blieben. Niemanden schaden, sondern Allen nutzen, war der Hauptgrundsatz des anspruchslos wirkenden A. Wohl war sein lebhaftes Gemüth etwas zur Empfindlichkeit geneigt; allein meisterhaft wußte er stets diese Schwäche zu unterdrücken, und seine Seele blieb frei von jedem Grolle. Beinahe mit ängstlicher Genauigkeit suchte er auch in seinen geringsten Handlungen nach den Vorschriften und dem Geiste der biblischen Bücher zu verfahren, eben so wie er sich mit innigster Demuth täglich der Ausübung des kirchlichen Cultus hingab. Allen seinen Ordensbrüdern war er ein wahrer Bruder, seinen Freunden ein bewährter Freund und den Armen ein Vater. In seinen Lehren zeigte er sich durchaus als einen treuen Sohn der römisch-katholischen Kirche, und war daher oft innigst betrübt, wenn er sah, wie in den neuern Zeiten sonst gelehrte Männer durch ihre Schriften religiöse, vorzüglich die Exegese betreffende Ansichten verbreiteten, die dem so lange bestandenen kirchlichen orthodoxen System zuwider liefen. Uebrigens war er nicht im Geringsten unduldsam; wahre Gelehrsamkeit achtete er überall; die Menschen liebte er, sobald er nur redliches Streben erkannte, und wußte recht gut die Irrenden von dem Irrthum zu unterscheiden. — Durch alle diese Eigenschaften, welche A. als Gelehrter, Christ und Mensch besaß, fand er eine rühmliche Anerkennung bei Allen, die ihn kennen lernten. Hohe und Niedere schätzten ihn; mit Roms Gelehrten stand er in einem ehrenvollen brieflichen Verkehr, und Ungarn's Universität ernannte ihn zu ihrem Mitgliede und überschickte ihm das Diplom der Doctorwürde. — Die gedruckten Schriften Ackermann's sind: Introductio in libros Vet. Test. Viennae. 1825. — Archaeologia biblica. Ibid. 1826. — Prophetae minores perpetua annotatione illustrati. Ibid. 1830.

* 292. Ludwig Brouhon,

Doctor der Philosophie u. Theologie, Kapitular-Kanonicus an d. Metropolitan-Domkirche zu Köln, ehemals Präses des Klerikalseminariums daselbst, zu Köln;

geb. d. 31. Dec. 1747, gest. d. 9. Sept. 1831.

Köln war der Geburtsort des Verewigten. Nach beendigten Studien im Jahre 1772 zum Priester geweiht, widmete er sich ausschließlich dem Lehramte.

Digitized by Google

Dem ehemaligen Laurentianer-Gymnasium in seiner Vaterstadt, dem er selbst seine Bildung verdankte, gereichte er zwanzig und mehrere Jahre als Lehrer zur Zierde, und nebenbei versah er 6 Jahre hindurch das Amt eines Predigers in der Metropolitankirche. Seiner ausgebreiteten theologischen Kenntnisse wegen ertheilte die theologische Fakultät an der Hochschule in Köln ihm am 21. August 1792 die Doctorwürde. Als Präses des Degrootischen Catechistencollegiums, als ordentlicher und öffentlicher Lehrer der Theologie, und als Synodal-Examinator erwarb er sich um die kölnische Erzdiöcese nicht geringe Verdienste, zu deren Belohnung ihm zwei Kanonikalpräbenden, die eine an der Stiftskirche zur h. Cäcilia, die andere an jener zur h. Ursula zu Theil wurden, die er jedoch in Folge der allgemeinen Aufhebung der geistlichen Korporationen nur wenige Jahre genoß. Im J. 1812 zum Präses des bischöflichen Klerikalseminariums ernannt, leitete er mit geübter Hand die wissenschaftliche und religiöse Bildung der jungen Diöcesan-Geistlichen, deren Liebe und Verehrung sich unverkennbar gegen ihn aussprach, als er am 5. Mai 1822 die Freude hatte, sein 50jähriges Priesterjubiläum zu feiern. Bei der Restauration der kölnischen Erzdiöcese zu einer Numerar-Domprábende befördert, legte er im J. 1826 Altersschwäche halber jene Stelle nieder, und verlebte den Rest seiner Tage in stiller, aber ehrenvoller Ruhe.

293. Dr. Joh. Christ. Ludwig Hellwig,

Hofrath u. Professor am Collegium Carolinum, zu Braunschweig; geb. d. 8. Nov. 1743, gest. d. 10. Sept. 1831 *).

Geboren zu Garz in Pommern, war er anfangs Mathematikus der herzoglichen Pagen und Lehrer der Mathematik und Naturgeschichte an dem Catharineum zu Braunschweig, und seit 1804 Hofrath und ordentlicher öffentlicher Lehrer an dem Carolinum ebendaselbst. Nachdem er 65 Jahre lang dem braunschweigischen Staate gedient hatte, starb er in dem seltenen Alter von beinahe 88 Jahren an schmerzloser Entkräftung, bei hellem Bewußtseyn und treugebliebenen Geisteskräften. — H. war als Rathgeber und Mitarbeiter bei vielen berühm-

*) Nach der preuß. Staatsztg. 1831. N. 260., d. Berl. Zeitg. 1831. N. 219. u. Meusel.

ten wissenschaftlichen Unternehmungen, als Freund der bedeutendsten deutschen Gelehrten seiner Zeit, als Staatsdiener und Bürger rastlos bemüht, Gutes zu stiften. So wie ihm die Erweiterung der Wissenschaften überhaupt am Herzen lag, so war er besonders ein gründlicher Beförderer des mathematischen Studiums und seiner Anwendung auf die Zwecke des bürgerlichen Lebens, ein glücklicher Beobachter der Naturerscheinungen, ein scharfsinniger Forscher ihrer Gesetze und ein geistreicher Bildner der äußern Form der Naturgeschichte. Durch zahlreiche Schriften naturhistorischen und mathematischen Inhalts, mehr noch durch Unterricht und durch unmittelbare Leitung des Talents, das er in seinen Schülern zu erkennen und zu wecken verstand, hat er sich bleibende Verdienste um diese Wissenschaften erworben, besonders aber hat er im Fache der Entomologie wesentlichen Antheil an der gegenwärtigen Gestaltung derselben. Von ihm ist die Insektensammlung gegründet, die nach ihrer Vereinigung mit der seines edlen Freundes, des Grafen von Hoffmannsegg, diesem und seinem der Welt zu früh entrissenen Schwiegersohne Illiger den Stoff zu ihren verdienstvollen entomologischen Schriften gewährte, und zuletzt als die Grundlage der gegenwärtigen Insektensammlung des zoologischen Museums zu Berlin in den Besitz der dasigen Universität überging. Wie man in der Anordnung solcher Sammlungen durch sinnvolle Zeichen der Uebersicht dem Gedächtniß am besten zu Hilfe komme, hat H. zuerst gelehrt und dem jetzigen Verfahren, ihnen in einer wissenschaftlichen Ordnung zugleich eine längere Dauer zu sichern, auf alle Weise die Bahn geebnet. Wiewohl die meisten seiner Schüler ihm schon vorangegangen sind, so lebt doch kein Zoolog in Deutschland, der ihm nicht zu danken hätte. Als Führer der Jugend besaß H. so bewährte Eigenschaften, daß selbst Fürsten ihm ihre Söhne zur Erziehung anvertrauten. Mehrere auf Beförderung des Bürgerwohls abzweckende Anstalten verdanken ihm ihr Entstehen; auch ist er Erfinder des Kriegsspiels. Noch müssen wir ihn hier als den glücklichen Vater eines in der preußischen Kriegsgeschichte gefeierten Sohnes bezeichnen. Von wiederholten schweren Krankheitsanfällen immer mit gewohnter Rüstigkeit wieder erstehend, wurde ihm das schöne Loos zu Theil, noch bis wenige Tage vor seinem Tode den Fortschritten seiner Lieblingswissenschaften in stiller Ge-

Digitized by Google

schäftigkeit folgen und junge Freunde für dieselben beleben zu können. — Im Drucke ist von ihm erschienen: Anfangsgründe der allgem. Mathem. und Arithmetik. Braunschw. 1777. — Versuch eines auf das Schachspiel gebauten taktischen Spiels. Leipz. 1780, 82. 2 Th. — Besorgung einer neuen vermehrten Ausgabe von Rossii Fauna Etrusca. Helmst. 1794—95. 2. Th. — Anfangsgründe der allgem. Mathem. Braunschw. 1798. — Anfangsgründe der unbestimmten Analytik. Ebd. 1803. — Anfangsgründe der allg. Mathem. oder der allgem. Regellehre der Arithm. Ebd. 1811. — Besorgung der 5. Aufl. v. Uflacker's Exempelb. f. Anfänger in d. Algebra. 1816. — Uebersicht der Ordnungen u. s. w. der Säugethiere, in 65 Tab. Helmst. 1819. — Vorrede zu Kugelann's u. Illiger's Verzeichniß der Käfer Preußens. — Aufsätze im Braunschweig. Magazin (meistens das Sterbekasseninstitut zu Braunschweig u. eine allgem. Witwenkasse f. d. Prediger und Schullehrer im Herzogth. Br. betreffend), in Schneider's Magaz. für d. Liebhaber der Entomologie, im allgem. Anzeig. d. Deutsch., u. Beiträge zu der Ersch-Gruberschen Encyclopädie.

294. Zacharias Heinr. Wilhelm Frosch,

Pastor prim. zu Winzig (im Wohlauer Kreise Schlesiens); geb. d. 10. Nov. 1765, gest. d. 11. Sept. 1831 *).

Er war zu Klein-Lüben bei Wilsnack in der Priegnitz als der Sohn des damals dort angestellten Predigers Johann Friedrich F. geboren und erhielt, als sein Vater nach Rohrbeck bei Spandau versetzt wurde, daselbst seine weitere Erziehung. Auf dem Gymnasium zu Brandenburg an der Havel für eine wissenschaftliche Laufbahn vorbereitet, studirte er auf der Universität zu Halle Theologie und wurde, nachdem er einige Jahre als Hauslehrer bei dem General-Lieutenant von Dallwig zu Ratibor beschäftigt gewesen war, bei dessen Cürassierregimente als Feldprediger angestellt. Im November 1793 trat er in den Stand der Ehe über. Die hierauf folgenden Jahre verlebte er im Kreise würdiger Verwandten und mehrerer höchst gebildeter und achtungswerther Familien beim Regimente, überaus heiter und angenehm, so daß er dieselben zu den glücklichsten

*) Nach den schles. Provinzialbl. 1831. N. 10.

seines Lebens zählte. Seine Gattin gebar ihm in Ratibor und später in Winzig 6 Kinder, von denen er in seinen letzten Jahren zu seiner Freude drei versorgt sah. — Die für Preußen so unglückliche Kriegsperiode von 1806 hatte auch ihn, wie so viele seiner Amtsgenossen bei der Armee, fast ganz seines bestimmten Wirkungskreises und aller äußeren Subsistenzmittel beraubt und brachte ihn und seine Familie in Noth und Kummer, bis er i. J. 1808 zum Pastorate in Winzig berufen wurde. Obwohl er nun auch diese Stelle damals noch unter schwierigen, für die äußere Lage sehr ungünstigen Umständen antrat, so war doch seinen drückendsten Sorgen im Wesentlichen abgeholfen, und wäre sein milder Sinn in seinen amtlichen Verhältnissen nicht zuweilen von einigen mißgünstigen Seelen unfreundlich berührt worden, so hätte er seine Lage wohl mit einer gewissen Zufriedenheit, die ihm ohnehin so eigen war, betrachten können. Denn bei einem nicht zu gehäuften Maße eigentlicher Amtsarbeiten blieb ihm noch Muße genug, sich nach der Neigung seines Herzens auch anderweitig und, bei regem wissenschaftlichen Interesse für seinen Beruf, auch literarisch zu beschäftigen, wie dies mehrere liturgische Produkte bezeugen können, mit welchen er seinen benachbarten und entfernt wohnenden Amtsbrüdern zu dienen suchte. Ganz vorzügliche Feste waren es immer für ihn, wenn er den Kreis seiner Lieben aus der Nähe und Ferne um sich versammelt sah, so wie er eine hohe Freude darin fand, wenn er seine entfernten Kinder mit seinem Besuche überraschen konnte. Je inniger nun das Band war, was sich zwischen ihm und den Seinigen geknüpft hatte, um so schmerzlicher wurden letztere von seinem plötzlich erfolgten Hinscheiden getroffen. Nachdem er nemlich am 11. September 1831 nach Beendigung seiner Amtsgeschäfte aus der Kirche nach Hause zurückgekehrt war, setzte ein Nervenschlag ganz unerwartet, und ohne daß er auch nur ein Wort des Abschiedes hätte stammeln können, seinem Leben ein Ziel.

Digitized by Google

295. Joseph, Freiherr von Stipsicz,

österreichischer erbländischer u. seit 1821 ungarischer Baron und Magnat, Feldmarschall-Lieutenant u. Hofkriegsraths-Vicepräsident, Ritter des goldenen Civil-Ehrenkreuzes, des Commandeurkreuzes d. h. Stephanord., des Marien-Theresien-, preuß. großen rothen Adler- u. des neapolitan. Januariusordens, zu Wien;

geb. i. J. ...., gest. d. 14. Sept. 1831 *).

Von einer altadeligen ungarischen Familie abstammend, aus welcher sich schon ein k. k. General Stipsicz gegen den Rebellen Ragoczy berühmt gemacht hatte, trat unser St. 1774 in österreichische Kriegsdienste bei Kaiser-Chevaurlegers. Der Inhaber dieses Regiments, Fürst Carl Liechtenstein, wählte ihn zu seinem Adjutanten. Im Türkenkriege 1788 befand sich St. bei dem Treffen von Dubitza an des Fürsten Seite. Kaiser Joseph ernannte ihn zum Hauptmann im Generalstabe bei dem Heere, das der Feldmarschall Haddik im J. 1789 befehligte. Nach Haddik's Tode 1790 nahm ihn Feldmarschall Loudon zu sich. Bei der Belagerung von Belgrad zeichnete sich St. so aus, daß er zum Major und zu Loudon's Flügeladjutanten ernannt wurde. Nach dem Tode dieses Feldherrn machte er im Regimente Kinsky-Chevaurlegers den Feldzug 1792 gegen die Franzosen mit. Der Prinz von Koburg, der 1792 den Oberbefehl erhielt, wählte ihn zu seinem Generaladjutanten. In der Schlacht bei Neerwinden erwarb er sich den Maria-Theresiaorden, und nach der Schlacht von Famars wurde er Obristlieutenant. Im J. 1794 machte ihn Kaiser Franz, der das Armeecommando übernommen hatte, zu seinem Generaladjutanten und bald darauf zum Obersten. Im J. 1797 befehligte St. als Generalmajor eine Cavaleriebrigade; 1798 übertrug ihm der Erzherzog Carl, Oberbefehlshaber des Heeres in Deutschland, die Generalcommandogeschäfte, wobei er zugleich allen Schlachten beiwohnte. Den Sieg bei Stockach, wo St. einen Flügel des Heeres führte, entschied derselbe größtentheils durch Geistesgegenwart und schnellen Ueberblick. — 1800 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, erhielt er 1801 ein Husarenregiment und wurde dann als Verpflegungsinspector in Wien angestellt. Im Jahre 1805 rückte er wieder mit der Armee in das Feld; hierauf kam er 1806 in den Hofkriegsrath und wurde in den

*) Conversations-Lexikon. Neue Folge.

Digitized by Google

österreichischen Freiherrnstand erhoben. 1807 mit dem Militär-Commando in Linz beliehen, ging er 1809 wieder ins Feld, wurde hierauf wirklicher Hofkriegsrath und 1810 Geheimerrath. — 1811 erhielt er das Generalcommando in Siebenbürgen, und wurde zum bevollmächtigten Hofcommissär bei dem Landtage daselbst ernannt. — 1812 commandirte er ein Beobachtungscorps von 20,000 Mann, als die Russen die Moldau und Walachei besetzt hielten. In dieser Periode verlieh ihm sein Monarch das Commandeurkreuz des heil. Stephan und ernannte ihn 1813 zum General der Cavalerie. Als ihn jedoch ein Beinbruch zum ferneren Dienste im Felde unfähig machte, berief ihn sein Kaiser zum Hofkriegsrath nach Wien an die Seite des F. M. Colloredo, und ernannte ihn 1814 zum Vicepräsidenten. — In dieser Stellung bewährte Baron von Stipsicz den ganzen Umfang seiner Kenntnisse in der Militärverwaltung und wurde durch das goldene Civilehrenkreuz belohnt. — Der König von Preußen ertheilte ihm den rothen Adlerorden erster Kl. und der König von Neapel den Januariusorden. — Ordnung und Pünktlichkeit, verbunden mit der strengsten Rechtlichkeit bei unermüdeter Thätigkeit, bezeichneten die vieljährige Laufbahn dieses verdienstvollen vielseitig gebildeten Kriegers, der zugleich im Kreise der Seinigen ein liebevoller Vater, im Umgange theilnehmend und herzlich war und Hilflose gern nach Kräften unterstützte. Er starb an der Cholera.

* 296. Georg Heinrich Hollenberg,

Ober-Landbaumeister und der königl. deutsch. Gesellschaft in Göttingen Mitglied, zu Osnabrück;

geb. d. 19. Dec. 1752, gest. d. 15. Sept. 1831.

Osnabrück war sein Geburtsort. Sein Vater, der daselbst eine Wollenkratzfabrik besaß, bestimmte ihn zu seinem Geschäfte und ließ ihm einen mit diesem Zwecke übereinstimmenden Unterricht geben, wobei der junge H. sich jedoch manche Kenntnisse, welche dem Kreise der bürgerlichen Beschäftigung weniger nahe liegen, durch Privatfleiß zu verschaffen bemüht war. Besonders waren es technische und mathematische Studien und Zeichnenkunst, die ihn anzogen. In seinem 19. Lebensjahre hatte er das Glück, dem bekannten Professor Lichtenberg, der damals die Polhöhe der Städte Osnabrück, Stade

und Hannover im Auftrage des Königs Georg III. von Großbritannien aufnahm, in seiner Vaterstadt bekannt zu werden. Auf die Empfehlung dieses Gelehrten, dem H. einige mathematische Arbeiten als Proben seiner Geschicklichkeit und seines Fleißes vorgelegt hatte, wurden dem Verewigten von den osnabrückschen Behörden die Mittel zu einem Aufenthalte auf der Akademie bewilligt, worauf er denn, ohne alle höhere Schulkenntnisse als einige Bekanntschaft mit dem Französischen, im J. 1773 zum Studium der Mathematik nach Göttingen ging. Hier wollte er sich in der ersten Zeit durchaus nicht gefallen; der Mangel an der gehörigen schulwissenschaftlichen Vorbereitung und besonders seine Unkenntniß der lateinischen Sprache entzogen ihm außer dem unangenehmen Gefühle, was seine kärgliche äußere, auch alles freundschaftlichen Umganges entbehrende Lage in ihm erregte, alle Heiterkeit des Gemüths. Er fand daher in dem kurz nach seiner Ankunft in Göttingen erfolgten Tode seines Vaters eine erwünschte Gelegenheit; wieder nach Hause zurückzukehren, um hier seiner Mutter tröstend beizustehen und das Geschäft seines Vaters zu übernehmen. In Osnabrück angekommen, wurde er jedoch durch ein nicht unbedeutendes Geldgeschenk, was ihm die dasige Regierung zur Rückkehr nach seinem akademischen Aufenthaltsorte machte, bestimmt, sich mit dem Eintritte des J. 1774 wieder nach Göttingen zu begeben. Der hypochondrische Geist, der ihn mit Sehnsucht stets an seine Heimath errinnerte, ergriff ihn hier aufs neue und zwar in einem stärkern Grade als früher; jedoch besiegte er mit der Zeit, zum Theil auch durch die aufmunternde Theilnahme der Professoren Lichtenberg und Kästner ermuthigt, diese böse Stimmung und schloß sich mit fröhlichem Sinne an seine Studiengenossen an. Während der 3 Universitätsjahre beschäftigte er sich außer mit den mathematischen Wissenschaften und der Baukunst auch mit Physik und Chemie, hörte Universalhistorie bei Gatterer, erlernte das ihm früherhin so vielen Kummer verursachende Latein und machte sich mit den Anfangsgründen der englischen Sprache vertraut. Eine Abhandlung über das Leben Dan. Spekels, eines alten deutschen Ingenieurs, welche er kurz vor seinem Abgange von der Universität in der königl. deutschen Gesellschaft vorgelesen hatte, verschaffte ihm die Mitgliedschaft dieses gelehrten Vereins. Michaelis 1776 verließ er Göttingen und begab sich nach seiner Vater-

Digitized by Google

stadt zurück. Hier wurde er in der ersten Zeit durch mehrere ihm von der dasigen bischöflichen Regierung zu Theil gewordene Aufträge und unter andern auch durch das Zeichnen der Karten des osnabrückischen Landes beschäftigt, bis ihm die genannte Behörde auf den Vorschlag des Rathes Möser die Kosten zu einer auf seine weitere technische Ausbildung abzweckenden Reise bewilligte. Er besuchte nun (1779) Braunschweig, den Harz, Berlin und ging über Dresden durch das Erzgebirge. Einen in Briefform abgefaßten Auszug aus seinem Reisebuche machte er nachher durch den Druck bekannt. Im J. 1781 ließen ihn die osnabrückschen Landstände zur Vermehrung seiner Kenntnisse im Fache des Wege- und Wasserbaues auf ihre Unkosten eine neue Reise machen, die ihn zu dem damaligen hannöverschen Wegebaudirector, dem Ingenieurhauptmann Dü Plat, führte und ihn veranlaßte, sich eine Zeit lang in der Gegend von Göttingen aufzuhalten. Sein Gönner, der Rath Möser, verschaffte ihm hierauf Beschäftigung bei einer großen Wasserableitungsanstalt bei Quakenbrück, wobei ihm die Anlage verschiedener bedeutender Kanäle übertragen wurde. Daselbst erhielt er auch das Patent als Condukteur. Zwei Jahre später wurde H. als Landbauverwalter zu Osnabrück angestellt. Im J. 1784 verheirathete er sich mit einer Kaufmannstochter aus Quakenbrück, die er bei Gelegenheit des dasigen Wasserbaues kennen gelernt hatte. Nachdem die Franzosen seine heimischen Gegenden besetzt hatten, war er 2 Jahre lang ohne Anstellung, bis der König von Westphalen ihn zum Distriktsbaumeister machte. Die französische Regierung ernannte ihn später zum Ingénieur des ponts et chaussées auf der großen Militärstraße von Wesel nach Hamburg. Nach Wiederherstellung der ursprünglichen Regierung wurde er als Landbaumeister angestellt. Er starb als Ober-Landbaumeister. — H. war ein äußerst kenntnißreicher Mann, der sich bei öffentlichen Bauten und Entwässerungen im Fürstenthum Osnabrück große Verdienste erworben hat. Jeder, der ihn näher kannte, mußte seine Geradheit, seinen heitern Witz, seine Vaterlandsliebe und seinen Eifer in der Beförderung gemeinnütziger Angelegenheiten lieb gewinnen. Ein schönes Zeugniß in dieser Beziehung haben die vielen Aufsätze gegeben, welche er mit der Unterschrift O*** zu Schläger's gemeinnützigen Blättern geliefert hat. Seinen Werth bekundet gewiß auch der Umstand, daß er mit

Lichtenberg von dem J. 1773 an bis zu dessen Tode in der freundschaftlichsten Verbindung und in einer fast nie unterbrochenen Correspondenz stand, die in höchst interessanten Briefen noch vorhanden ist. — Seine Schriften sind: Bemerk. üb. verschied. Gegenstände auf einer Reise durch einige deutsche Prov. Stend. 1782. — Nachrichten von d. Leben u. den Erfindungen der berühmtesten Mathematiker. Münst. 1788. — Ueber die vortheilhafteste Anwendung der prakt. Geometrie bei der Theilung offner u. gemeiner Feldmarken. Stend. 1803. — Vorübungen zur prakt. Geometrie. N. Aufl. Gött. 1803. — Beitrag zur prakt. Baukunst. Ebd. 1805. — Aufsätze (außer den schon erwähnten in den gem. Bl.) im götting. Magaz. u. in Beckmann's Beiträgen z. Technol. — Auch schrieb er ein Werk u. d. Titel: deutsche Sprüchwörter.

* 297. Christian Friedrich Stieglitz,

Prediger zu Wezenow bei Pasewalk, Ritter d. roth. Adlerordens 4. Klasse;

geb. d. 18. Jan. 1751, gest. d. 16. Sept. 1831.

St. wurde in dem uckermärkischen Dorfe Stolpe geboren. Sein Vater gehörte, wie alle seine Vorfahren bis zu seinem Urältervater herauf, dem Predigerstande an. Schon als Knabe seiner beiden Eltern beraubt, kam er zu seinem Oheim, dem Präpositus Stieglitz in Pasewalk, der ihn für die geistliche Laufbahn erzog, bis er (1770) das Stettiner Gymnasium beziehen konnte, von wo er 1773 zur Universität Halle abging. Hier studirte er Theologie und war auch Mitglied des theologischen Seminars. Nach seinem im J. 1775 erfolgten Abgange von der Universität versah er die Stelle eines Hauslehrers bei dem Landesdirector v. Haak auf Schenkenberg in der Uckermark, ging hierauf nach Stettin als Inspector bei dem Gottesdienste und Freitische der Gymnasiasten daselbst, und wurde hierauf zu dem mit 3 Filialen versehenen Pfarramte zu Wezenow berufen. Die zur Uebernahme dieser Stelle nöthige Prüfung bestand er in Berlin gemeinschaftlich mit dem nachmals berühmten Dr. Löffler zu Gotha. Er zog in Wezenow 1779 an. In dem nemlichen Jahre verheirathete er sich auch. Seine Gattin starb jedoch schon 1788, worauf er sich 1797 zum zweiten Male verehelichte. Die ihm durch diese neue Ehe zu Theil gewordene Lebensgefährtin,

Digitized by Google

eine Tochter des mecklenburg-strelitzischen Hofrathes und Leibarztes Hempel, ging ihm im J. 1823 im Tode voran. Bei Gelegenheit seines 50jährigen Amtsjubiläums, welches er am 1. Aug. 1829 feierte, wurde St. von seinem Monarchen mit dem rothen Adlerorden 4. Kl. beehrt. — Der Verewigte besaß eine dauerhafte Gesundheit; hierdurch wurde es ihm möglich, seinem Amte, welches fast jeden Sonntag 4 Predigten verlangte, so lange ohne Gehülfen vorzustehen und noch in seinen letzten Lebensjahren an Festtagen 4 und allsonntäglich 3 Predigten zu halten. Sein Tod wurde durch einen Nervenschlag, der ihn den 14. Sept. 1831 traf, herbeigeführt. — St. war ein in seiner Amtsthätigkeit unverdrossener Mann. So wie er alle seine Mitmenschen liebte, so waren auch Alle, die ihn kannten, ihm herzlich zugethan. Seine Gemeinde verehrte ihn als ihren Vater; er hatte ja alle Mitglieder derselben in ihre besondern Lebensverhältnisse eingeführt und nur den einzigen Wirth des Gasthauses im Dorfe, der aber auch 3 Monate vor St.'s Ende dahinschied, hatte er bei seinem Amtsantritte vorgefunden. Als Kanzelredner hörte man ihn gern; auch noch in seinem höchsten Alter erkannte man die kräftige und lebendige Weise des Vortrages, welche ihn in seinen frühern Jahren zu einem der beliebtesten Prediger des Kreises gemacht hatte. Bemerkenswerth ist es, daß die Gemeinde, der er vorstand, in fast einem Jahrhundert nur 2 Prediger gehabt hat, indem sein Vorgänger, J. Th. Wigand aus Osterwiek, im Januar 1733 sein Amt antrat. — Durch den Druck hat St. nur eine 1784 gehaltene Leichenrede bekannt gemacht. Aus seinen beiden Ehen überleben ihn von 10 Kindern 3 Töchter und 3 Söhne, von welchen letztern zwei als Prediger (der eine zu Glasow, der andere aber zu Groß-Suckow bei Straßburg in der Uckermark) angestellt sind.

* 298. Christoph Ernst Jeremias Schöner,

k. baier. Kirchenrath, Decan, Pfarrer, Distrikts-Schuleninspector u. Ritter des Ludewigsord., zu Markt Harburg (Rezatkr.);

geb. d. 8. Febr. 1749, gest. d. 17. Sept. 1831.

Schon 1752 kam der Verewigte von seinem Geburtsorte Seegringen bei Dünkelsbühl nach Trochtelfingen, wohin sein Vater, Georg Jacob Josua Sch. als Pfarrer und Superintendent befördert wurde. Im väterli-

Digitized by Google

chen Hause tüchtig vorbereitet, besuchte er von 1762 an die Studienanstalt in Oettingen, von wo er 1768 die hohe Schule zu Jena, um Theologie zu studiren, bezog. Im J. 1771 zurückgekehrt, ersetzte er als Gehilfe bei dem seitdem kränklich gewordenen Vater einen um 6 Jahr ältern Bruder, Joh. Georg Friedr. Sch., welcher damals zu seiner ersten Pfarrei Benzenzimmern abging und 1829 als k. baier. Kirchenrath, Decan und erster Pfarrer in Oettingen starb *). Nach dem 1772 erfolgten Tode seines Vaters versah unser Sch. die Pfarrei desselben während zwei der Mutter bewilligter Nachsitzjahre, kam 1774 als Pfarrvicar nach Mauren bei Harburg und wurde 1775 Diaconus zu Harburg und Pfarrer zu Groß-Sorheim, woselbst er sich 1776 verehelichte, aber bereits schon 1777 seine Gattin und sein erstes Kind durch den Tod verlor. In dem zuletzt genannten Jahre ging er als Diaconus nach Oettingen, wo ihm aus zweiter Ehe von 1780—1791 9 Kinder geboren wurden. Das letztere Jahr förderte ihn endlich zu der einträglichern Stelle eines Pfarrers und Special-Superintendenten in Hohenaltheim, mit einer lebenslänglichen Zulage von 400 fl. In gleicher Eigenschaft kam Sch. 1803 nach Harburg. 1810 wurde er k. baier. Decan, und das Jahr darauf Distrikts-Schulinspector. 1825 feierte er seine 50jährige Dienstzeit, wobei er zum k. baier. Kirchenrath, so wie 1828 zum Ritter des Ludwigsordens ernannt wurde. — Wenn Sch. früher durch wenig einträgliche Stellen, zwei lebensgefährliche Krankheiten, die kurze Dauer seiner ersten Ehe, den Verlust von 5 meist schon gänzlich erzogenen Kindern aus zweiter Ehe, so wie noch 1825 durch einen Achselbeinbruch, woran der Greis bis an sein Lebensende litt, vom Schicksal schwer geprüft wurde, so zeigte dasselbe ihm doch auch seine besondere Gunst nicht nur durch die Gewährung eines hohen Alters, sondern auch dadurch, daß er unter allen Schrecknissen langer Kriegszeiten weder geplündert noch mißhandelt wurde und 1827 in der vaterländischen Staatsanlehns-Lotterie das Hauptloos mit 20,000 fl. gewann. — Sch. war ein vortrefflicher Gatte und Vater, edel, gütig und ohne Falsch als Mensch. Bei hoher sittlicher und wissenschaftlicher Bildung empfahl er sich durch Gewandtheit und Würze des Umganges, so daß er von seinem damaligen Fürsten, Kraft Ernst, alle 4 Wochen zu dessen Tafel gezogen wurde. Ohne je Schriftsteller zu seyn, lebte Sch. den Wissenschaften,

*) Dessen Biographie s. N. Nekrolog 7. Jahrg. S. 913.

wobei ihm auch seine ansehnliche Bibliothek sehr zu Statten kam. Ein Lieblingsfach war ihm Mathematik. Seine Berufsarbeiten waren in einer reinen Form, mit Gründlichkeit und in einem schönen Styl abgefaßt. Seine Kanzelvorträge gefielen früher sehr. Ein Meister in der Katechese, wirkte er höchst segensreich auf seine Gemeinden, und war Muster für viele junge Geistliche. — Nach 2 im J. 1830 erlittenen harten Krankheitsanfällen überließ der Greis sein Amt einem Vicar, und entschlummerte das Jahr darauf in Folge eines neuen von Lungenlähmung begleiteten körperlichen Leidens. Schon nach 2 Tagen folgte ihm seine würdige Gattin in die Ewigkeit nach. Stäblin.

* 299. Hans Detlev Prien,

Botaniker u. Gastwirth zu Preetz in Holstein;

geb. i. J. 1765, gest. d. 18. Sept. 1831.

Prien verdient, wenn er auch weder eigentlich gelehrt, noch durch seinen Stand ausgezeichnet war, dennoch wegen seines Eifers für Wissenschaft und Kunst ein Plätzchen in diesen biographischen Blättern. Er wurde im Flecken Preetz, zwei Meilen von Kiel, geboren, und ererbte von seinem Vater eine kleine Gastwirthschaft, die er bald zu der angesehensten des Ortes erhob. Seine Lieblingsbeschäftigung war indessen von Jugend auf die Blumenzucht. Allmählig vermehrten sich seine Kenntnisse darin, zumal da der Prof. G. H. Weber in Kiel, der 1828 als königl. dän. Conferenzrath gestorben ist *), mit ihm bekannt wurde, und ihn auch auf wilde Blumen achten lehrte. Dazu kam in den neunziger Jahren die Bekanntschaft mit dem Dr. Flügge aus Hamburg. Von beiden Freunden wurde P. nicht nur vielfach belehrt, sondern auch mit Pflanzen und Büchern versorgt. So machte er bald bedeutende Fortschritte und konnte für einen geschickten Botaniker gelten, weswegen er denn auch von seinen Freunden und Bekannten scherzweise oft der Professor genannt wurde. Da ihn auch besonders die Geschichte seiner Lieblingswissenschaft anzog, so entwickelte sich bei ihm nach und nach die Leidenschaft, die Bildnisse von Botanikern und solchen Personen zu sammeln, nach denen Pflanzen benannt worden sind. Durch Kauf, Tausch und Geschenke von Freunden brachte

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 6. Jahrg. S. 542.

Digitized by Google

er diese Sammlung, in welche er auch andere Porträts aufnahm, bald zu einer solchen Vollständigkeit, daß dieselbe bei seinem Tode aus 2800 Nummern bestand, von welchen gegen 560 unter Glas und Rahmen gesetzt waren. Letztere hatte er auf der Rückseite mit richtigen und sorgfältig gesammelten biographischen Bemerkungen versehen. Die ganze Sammlung zerfiel in einzelne Unterabtheilungen, aus welchen die Klasse der Botaniker 1270 Bildnisse enthielt. — In der Chronik der Universität Kiel von 1831, S. 39—41 befindet sich ein von dem Professor E. F. Nolte herrührender Aufsatz über P., der zu den vorliegenden Notizen benutzt worden ist.

Itzehoe. H. Schröder.

* 300. Christian Schröpel,

Bürgermeister zu Nördlingen;

geb. d. 17. Dec. 1769, gest. d. 18. Sept. 1831.

Er war der älteste Sohn eines schlichten Webermeisters in Nördlingen. Seine wissenschaftliche Vorbildung erhielt er am dasigen Lyceum; 1787 kam er zum Stadtschreiber Schubart in Aalen, wo er 3 Jahre die Schreiberei übte, wurde dann Privatsecretär des damaligen geistvollen Bürgermeisters von Tröltsch zu Nördlingen, 1803 Kanzellist und Pflegschreiber dieser Stadt, 1804 Stadtsecretär, 1812 Kommunaladministrator, 1818 provisorischer und 1821 lebenslänglich bestätigter Bürgermeister daselbst. Ein seltenes Talent für das Rechenwesen, mit Fleiß, Treue und Uneigennützigkeit verbunden, erwarb ihm dauerndes Vertrauen nicht nur bei seinen Mitbürgern, sondern auch bei seinen Behörden. Sein durch Sparsamkeit erworbenes Vermögen verwandte er wohlthuend auch zum Besten seiner Geschwister. Verschwiegen, gefällig, worthaltend, stand er in allgemeiner Achtung, und sein Witz belebte manchen geselligen Cirkel. Seine zufriedene Ehe blieb kinderlos. Mit musterhafter Geduld und der Ruhe des Weisen ertrug er die großen, in den letzten Monaten seines thätigen Lebens ihn quälenden Körperleiden.

Stählin.

Digitized by Google

* 301. Ernst Bernhardt,

Doctor der Theologie u. Philosophie, königl. preuß. Regierungs-Schulrath, Ritter des rothen Adlerord. 3. Kl., zu Stettin;

geb. d. 22. Juli 1782, gest. d. 19. Sept. 1831.

B. wurde zu Jutroschin in dem damaligen Großpolen geboren und erhielt von seinem Vater, welcher Prediger daselbst war, den ersten Unterricht. Nach dessen im Jahre 1796 erfolgten Tode kam er auf das Lyceum zu Saalfeld und bezog im J. 1802 die Universität Halle, wo er Theologie und Pädagogik studirte. Im J. 1804 wurde er ordentlicher Lehrer an den dortigen deutschen Schulen und zugleich Erzieher bei der Waisenanstalt in den Frankischen Stiftungen, und kurz darauf Inspector gedachter Schulen. Sein Erscheinen machte für die damals diese Anstalt besuchenden Zöglinge eine bedeutende Epoche. Die Lehrer, welche denselben bis dahin Unterricht ertheilt hatten, waren zum Theil junge unreife Studirende, welche ihre ersten pädagogischen Versuche machten und sich in der Regel ungeschickt genug dabei benahmen, oder ältere Männer, welche mit einem kalten, steifen Pedantismus bei ihrem Geschäfte zu Werke gingen. Beide Gattungen von Lehrern konnten den wahren Bedürfnissen der ihnen anvertrauten Jugend nicht entsprechen. Wie freudig wurden daher die Zöglinge dieser Schulen überrascht, als unser B. und sein Bruder Wilhelm, der bis jetzt noch als Inspector an dem Waisenhause zu Halle steht, in den Unterricht daselbst eintraten. Mit zuvorkommender natürlicher Freundlichkeit, die sich ganz dem Charakter der jugendlichen Jahre anzufügen verstand, mit einem herzlich gemeinten Wohlwollen wußten Beide sich das Vertrauen ihrer Pflegempfohlenen zu erwerben, ihnen Lust und Liebe zu den Lehrgegenständen einzuflößen und hierdurch, sowie durch eine sachgemäße und geregelte Unterrichtsmethode, die Gesammtbildung derselben weiter zu fördern. Es war daher kein Wunder, wenn in den jungen Gemüthern alle übrigen Lehrer der Anstalt mehr oder weniger in den Hintergrund zurücktreten mußten und das gehäufte Maß der kindlichen Liebe auf die Gebrüder Bernhardt überging. — Während unser B. sich in Halle aufhielt, stand er fortwährend in sehr naher Verbindung mit dem Kanzler Niemeyer*) und des-

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 6. Jahrg. S. 544.

Digitized by Google

sen Hause. Dieser berühmte Schulmann hatte in der Vorrede zu einer neuen Ausgabe seiner Pädagogik, zu deren literarischem Theile B. Beiträge geliefert hatte, dessen auf eine ehrenvolle Weise erwähnt. Hierdurch wurde der damalige Oberconsistorialrath Natorp in Potsdam auf denselben aufmerksam gemacht und rief ihn 1811 als Inspector sämmtlicher Volksschulen zu Potsdam nach dieser Stadt. Im J. 1815 erhielt B. von der Universität Halle das philosophische Doctordiplom. Im J. 1816 machte er auf Veranlassung des königl. preuß. Ministeriums der Unterrichtsangelegenheiten eine pädagogische Reise durch einen Theil Deutschlands und der Schweiz, und verweilte dabei einige Zeit bei Pestalozzi *) in Iffferten. Diese Reise verschaffte ihm Gelegenheit, mit den namhaftesten deutschen Gelehrten und Schriftstellern im Fache der Pädagogik in eine persönliche Verbindung zu treten, welche er nachher durch einen sehr ausgedehnten Briefwechsel bis an sein Lebensende unterhielt. Sogleich nach seiner Rückkehr wurde er zum Consistorialassessor in Stettin und schon im folgenden Jahre zum Regierungs-Schulrathe bei der dortigen königl. Regierung ernannt, in welcher Eigenschaft er auch Mitglied des königl. Consistoriums und Schulcollegiums für die Provinz Pommern war. Der hiermit beginnende Zeitraum war unstreitig der einflußreichste und wichtigste in dem Leben des Verewigten. Wir wollen die Thätigkeit, welche er während desselben in seinem Berufskreise entfaltete, hier in ihren Hauptrichtungen kürzlich verfolgen. — Ungeachtet die in ganz Deutschland seit mehreren Jahrzehenden so lebhaft begonnenen Bestrebungen nach Verbesserung des Erziehungs- und Volksschulwesens bis zu der eben bezeichneten Periode auch für Pommern nicht ohne einen sehr wohlthätigen Einfluß geblieben waren, und ungeachtet zur Begründung vieler heilsamen neuen Einrichtungen daselbst bereits ein glücklicher Anfang gemacht war, so hatte es doch nach der ganzen bisherigen Lage der Umstände fast noch nicht weiter als zu Anregungen des Bessern kommen können. Fast alle Volksschulen dieser Provinz standen noch unter der Herrschaft eines hergebrachten, sowohl durch die Beschaffenheit des Lehrerpersonals als durch die Vorurtheile der Eltern genährten Schlendrians, dessen Aufhebung durch Verfügungen der

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrol. 5. Jahrg. S. 187.

Provinzialbehörden nicht leicht bewirkt werden konnte. An der frischen persönlichen Einwirkung einsichtsvoller und für die gute Sache der Menschenbildung begeisterter sachverständiger Schulmänner hatte es noch fast ganz gefehlt. Kaum ein Jahr nun nach Beendigung der glorreichen Befreiungskriege, welche ganz Deutschland in Bewegung gesetzt hatten, in einer Zeit, in welcher jeder Deutsche, stolz auf diesen Namen, mit jugendlichen Hoffnungen von einer nun beginnenden goldenen Zeit seines Vaterlandes träumte, und namentlich der preußische Staat seinen ernsten Willen kund that, durch wahre und gründliche Bildung seines Volkes eine geistige Wiedergeburt desselben herbeizuführen, in jener denkwürdigen Zeit trat Bernhardt in seinen neuen Wirkungskreis in Stettin ein. Er selbst, in dem Besitze der gereiften Kraft des männlichen Alters, war voll von glühender Begeisterung für seinen Beruf und, nach eben vollendeter pädagogischer Reise, erfüllt von den Ideen des Höchsten, was in dem Erziehungs- und Schulfache zu erreichen wäre. Auf die Unterstützung der Behörden konnte sein reger Wille rechnen; die Provinz, welche der Schauplatz seines Wirkens werden sollte, wurde von der kräftigen Hand des Oberpräsidenten Sack *) geleitet. — B. machte sich nun zunächst mit dem Gebiete seiner künftigen Thätigkeit hinlänglich bekannt, und begann hierauf seine amtlichen Reisen durch die Provinz, wobei er seine Aufmerksamkeit vor allem Andern auf die Stadtschulen richtete. In der Stadt Wollin fand sein pädagogischer Eifer zuerst Gelegenheit, sich wohlthätig zu äußern. Es gelang ihm auf die Umbildung der dasigen städtischen Schulen entscheidend einzuwirken und eine besondere Töchterschule, verbunden mit einer Stiftung zur Erziehung verwaister Mädchen aus dem genannten Orte, zu begründen. Die dankbare Stadt verlieh ihm das Bürgerrecht und erwählte ihn zum Vorsteher des diese Stiftung beaufsichtigenden Familienrathes. Auch die erste kleine Schrift, welche B. in Pommern dem Drucke übergab, „der Wolliner Ehrentag", fand damals ihren Ursprung. Früher hatte B. keine andern selbstständigen schriftstellerischen Arbeiten als Beurtheilungen pädagogischer Schriften in der Hallischen Literaturzeitung und einige Abhandlungen in Gutsmuth's pädagogischer Bibliothek geliefert. Im Laufe einiger Jahre durch-

*) Dess. Biographie, s. im gegenwärt. Jahrg. d. N. Nekr. S. 566.

reiste er nun den ganzen Regierungsbezirk von Stettin und bewirkte in allen einzelnen Städten desselben durch unmittelbare persönliche Verhandlungen mit den Magistraten, Stadtverordneten, Schuldeputationen und der Geistlichkeit eine den Umständen angemessene Umbildung des Schulwesens, wobei alle Theilnehmer an solchen Verhandlungen, wie sehr sie auch von Anhänglichkeit an das Veraltete und von Vorurtheilen befangen seyn mochten, selten der unserm B. verliehenen herzlichen Beredtsamkeit zu widerstehen vermochten. Ueber diese Beschäftigung mit den Stadtschulen wurde aber auch die Noth der Landschulen keineswegs von ihm vergessen; nur stellten sich einer schnell vorschreitenden Reform derselben auch weit größere Hindernisse entgegen, welche nur durch große Geduld und Ausdauer nach und nach überwunden werden konnten. In der Ueberzeugung, daß eine Verbesserung der Schule von der Verbesserung der Lehrer ausgehen müsse, suchte er auf letztere zuerst einzuwirken. Zu diesem Ende versammelte er in verschiedenen Jahren auf einzelnen Punkten der Provinz eine beträchtliche Anzahl von Lehrern, zuweilen 50 bis 60 oder noch mehrere, um sich her, und hielt mit ihnen sogenannte Lehrcurse von gewöhnlich 4 bis 6wöchentlicher Dauer, in welchen er irgend einen Lehrgegenstand (Religion, Sprache, Rechnen u. s. w.) mit seinen Zuhörern methodisch durchging, um ihnen in seiner eigenen didaktischen Behandlung des vorliegenden Stoffes ein Vorbild der Nachahmung aufzustellen. Die übrigen Gegenstände des Unterrichts, sowie die allgemeinen Grundsätze der Erziehungs- und Unterrichtslehre wurden denselben dabei in einer gedrängten Uebersicht mitgetheilt. Die von ihm bei solchen Anlässen ausgearbeiteten Leitfäden fanden bei den vorgesetzten Behörden zum Theil so großen Beifall, daß einige derselben auf Kosten des königl. Ministeriums in Steindruck durch die ganze Monarchie verbreitet wurden. Die unermüdete begeisterte Thätigkeit, welche er bei Abhaltung solcher Lehrcurse und überhaupt in dem ganzen Umfange seines amtlichen Strebens, besonders in den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Pommern, an den Tag legte, ist für seine Freunde oft ein Gegenstand der Bewunderung gewesen, hat aber vielleicht auch, weil B. bei solchen auf einen heiligen Zweck gerichteten Bemühungen das Maß der ihm verliehenen Körperkräfte nicht berücksichtigte, zerstörend auf seine Gesundheit eingewirkt. Er

Digitized by Google

verfiel nach der Rückkehr von jenen Lehrcursen einigemal in bedeutende Krankheiten. — Ueberall, wohin er kam, setzte er sich sogleich mit denjenigen Personen, welche auf die Verbesserung des Schulwesens Einfluß haben konnten, in unmittelbare Verbindung, bestrebte sich, in ihnen den Sinn für Fortschritte zum Bessern in dieser Beziehung zu beleben, ihre Bemühungen zur thätigen Einwirkung mit Rath und That zu unterstützen und auf das rechte Ziel hinzuleiten. Was er auf diese Weise angeregt hatte, suchte er durch fortgesetzten Briefwechsel weiter zu führen. Daß so angestrengte Bestrebungen, welche aus der innigsten Liebe des Herzens hervorgingen, nicht erfolglos geblieben sind, ist zum Voraus anzunehmen. Doch nur derjenige, welcher die pommerschen Schulen in den Jahren 1816 und 1831 mit einander zu vergleichen Gelegenheit gehabt hat, vermag den Umfang seiner Verdienste zu würdigen, und wenn auch nicht jede von mehr als 1100 Landschulen in diesem Zeitraume eine völlige Umgestaltung zum Bessern erfahren konnte, so mag doch wohl schwerlich unter ihnen nur eine geblieben seyn, welche nicht, in höherm oder geringerm Grade, unmittelbar oder mittelbar, die heilsamen Wirkungen seiner Thätigkeit erfahren hätte. — Weil er die Fürsorge für die Bildung tüchtiger Lehrer als das Hauptmittel erkannte, um bleibende Verbesserungen in der Schule zu bewirken, so war die Vervollkommnung und die Einrichtung neuer Seminarien ein Hauptgegenstand seiner Aufmerksamkeit. Da seine amtliche Stellung ihn nicht in unmittelbare Berührung mit einer solchen Bildungsanstalt versetzt hatte, so suchte er sich in desto näherer Verbindung mit den Lehrern derselben zu erhalten, bis ihm in seinen letzten Lebensjahren sein Lieblingswunsch, ein kleines Seminar, verbunden mit einer zahlreichen Bürger- und Elementarschule, unter seiner unmittelbaren Aufsicht zu haben, gewährt wurde. Da die beiden Seminarien in Stettin und Cöslin bei seiner Ankunft in die Provinz für das vorhandene Bedürfniß lange nicht ausreichten, so vereinigte er mit den Vorstehern derselben seine Bemühungen, um sie durch eine zweckmäßigere Einrichtung im Innern und eine Erweiterung nach außen zur Ausbildung einer größern Anzahl von Lehrern in den Stand zu setzen. Die Nothwendigkeit, diese letztern in einem dem Bedarf entsprechenden Verhältnisse herbeizuschaffen, veranlaßte ihn, bei den Behörden darauf anzutragen, daß

in Cammin ein neues Seminar gegründet würde. Sein Vorschlag wurde genehmigt, und der Plan zu dieser zu errichtenden Anstalt entworfen, die Ausführung desselben jedoch durch unerwartete Umstände aufgehalten. Da aber die Lehrerbildung nicht bis zur völligen Hebung dieser Hindernisse ausgesetzt werden konnte, so bewirkte er die Errichtung eines kleinen, unter der Leitung eines erfahrenen und für das Schulwesen begeisterten Pfarrers stehenden Nebenseminars. Er nahm dasselbe jedoch bald zu sich unter seine unmittelbare Aufsicht, nachdem ihm inzwischen die Direction der königl. Lastadischen Bürgerschule zu Stettin übertragen worden war und er hierdurch in den jener Schule zugehörigen Gebäuden seine Wohnung genommen hatte. Weil aber auch dieses kleine Nebenseminar, welches alle 2 Jahre nur 12 bis 16 Zöglinge entließ, die gehörige Anzahl von Lehrern heranzubilden nicht vermochte, so wurde auf B.'s Antrag im J. 1824 am Ottobrunnen bei Pyritz ebenfalls ein kleines Nebenseminar errichtet. — Mit ganz besonderer Theilnahme des Herzens erfaßte B. Erinnerungsfeste an denkwürdige Personen und Begebenheiten, welche für die sittliche und religiöse Bildung der Menschheit und besonders des deutschen Volkes von großem Einflusse gewesen sind, und suchte der durch solche Erinnerungen in dem Volke geweckten höheren Gemüthsstimmung mit allen den Mitteln, die ihm zu Gebote standen, gern eine solche Richtung zu geben, daß zur Förderung des Erziehungs- und Schulwesens daraus bleibender Gewinn erzielt wurde. Drei wichtige religiöse Erinnerungsfeste dieser Art fielen in die Zeit seines amtlichen Wirkens in Pommern und gaben den vorzüglichsten seiner nachgelassenen Schriften den Ursprung. Das am 31. Oct. 1817 in der evangelischen Kirche gefeierte Jubelfest zur Erinnerung an die vor 300 Jahren begonnene Reformation veranlaßte seine Hauptschrift: Aus Luther's Leben und Schriften, ein deutsches Volksbuch. Berlin 1817. Ganz vertraut mit Luther's Schriften, hat er in diesem Werke das Leben und Wirken dieses von ihm am meisten verehrten Glaubenshelden mit dessen eigenen Worten darzustellen und durch Hinweisung auf sein hohes Vorbild den Sinn für alles Gute und Große bei der Jugend und dem Volke zu erwekken gesucht. — Auf ähnliche Weise und zwar unter Umständen, welche seine äußere Thätigkeit in einem noch höheren Grade in Anspruch nahmen, fühlte er sich im

Digitized by Google

Jahre 1824 angeregt, in welches das Jubelfest zur Erinnerung an die vor 700 Jahren durch Otto von Bamberg geschehene Einführung des Christenthums in Pommern fiel. Lange vorher schon hatte B. sich mit dem Gedanken getragen, daß dem Apostel der Pommern am Ottobrunnen bei Pyritz, wo damals 7000 heidnische Bewohner jener Provinz getauft worden waren, ein würdiges Denkmal geweihet werden möchte. Der Oberpräsident Sack hatte diesen Gedanken mit lebendiger Theilnahme ergriffen und der König von Preußen und die Prinzen seines Hauses hatten durch reichliche Beisteuer die Ausführung dieses Vorhabens möglich gemacht. Jener Brunnen selbst bekam eine passende Einfassung und ein beträchtliches um denselben liegendes Grundstück wurde für den Zweck einer milden Stiftung ausgesondert, welche anfänglich eine Erziehungsanstalt für verwaiste Söhne armer Schullehrer aus Pommern werden sollte, nachher aber wegen des in der Provinz vorhandenen dringenden Bedürfnisses einer größern Anzahl vorgebildeter Schullehrer zu einem kleinen Nebenseminar für 12 bis 16 Lehrzöglinge erweitert wurde. Am 15. Juni 1824 wurde das Denkmal am Ottobrunnen in Gegenwart des Kronprinzen von Preußen, des Oberpräsidenten und einer von nahe und fern herbeigeströmten zahlreichen Versammlung durch eine ergreifende Rede B.'s eingeweiht. Zu einer würdigen Feier des Festes in der ganzen Provinz hatte B. schon früher durch ein Werkchen mit dem Titel: „Das Ottobüchlein, eine Schrift für die pommersche Jugend und den christlichen Bürgers- und Bauersmann", Stett. 1824, vorbereitet. Später wurde das kleine Seminar, welches diesem Feste seinen Ursprung verdankte, von ihm auch eingerichtet und blieb bis an sein Lebensende ein Gegenstand seiner besondern Fürsorge. Bald nach der Feier dieses Festes erhielt er von seinem Könige, als Zeichen des Wohlgefallens an seinen verdienstlichen Bemühungen, den rothen Adlerorden 3. Kl. — Das am 25. Juni 1830 in der evangelischen Kirche gefeierte Jubelfest zur Erinnerung an die vor 300 Jahren geschehene Uebergabe der Augsburgischen Confession führte ihn zu seinem lieben Luther zurück und bewog ihn, um auch jetzt das Volk und die Jugend auf die wahre Bedeutung dieses Tages hinzuweisen, zur Abfassung folgender beiden kleinen Schriften: Von der Augsburgischen Confession, zur Feier des J. 1830 u. f. die häusliche Erbauung, Stett.

Digitized by Google

1830, und: Für die evangelische Jugend zum dritten Jubelfeste des Augsburgischen Bekenntnisses, ebd. Die Feier dieses Festes veranlaßte die Universität Greifswald, ihm das Diplom als Doctor der Theologie zu übersenden. — So wie B. jede Gelegenheit ergriff, um wohlthätige Zwecke jeglicher Art befördern zu helfen, so nahm besonders die innere und äußere Noth derer, welche unter dem Drucke des Unglücks seufzten, sein inniges Mitleid in Anspruch und belebte seine Thatkraft zur Herbeischaffung von Mitteln der Abhülfe. Unablässig beschäftigte er sich mit Plänen zur Gründung von Anstalten, welche dies bezweckten. So trug er sich lange Zeit hindurch sehr angelegentlich mit dem Plane zur Gründung einer Taubstummenanstalt, einer Blindenanstalt, einer Versorgungsanstalt für hochbejahrte und in den Ruhestand versetzte Schullehrer, einer Versorgungsanstalt für die Witwen und Waisen früh verstorbener Schullehrer, und hatte hie und da die Freude, wohlthätige Anstalten dieser Art durch seine Mitwirkung in das Leben treten zu sehen. Zur Begründung einer Schullehrerwitwenkasse hat er selbst ein kleines Kapital von dem Ertrage seiner Schriften einem von ihm gestifteten Schullehrervereine in Stettin übergeben. Eine Schiffahrtsschule zur Bildung von Steuermännern und Schiffern, zu welcher er auf höhere Veranlassung den Plan entworfen hatte, wurde in Stettin unter seiner unmittelbaren Aufsicht angelegt und ihm die Leitung des Innern und die Beaufsichtigung des Unterrichts übertragen. Sehr lebhaft beschäftigte ihn in seinen letzten Lebensjahren der Plan zur Gründung einer Gewerbschule. Ein amtliches hierüber abgegebenes Gutachten, so wie einen auf gleiche Veranlassung entstandenen Plan zu einer kleinen Taubstummenanstalt hat er zum Besten der letztern in seinen „Beiträgen zur Förderung des Volksschulwesens in Pommern", Berl. u. Stett. 1829, abdrucken lassen. Auch zur Förderung des ihm amtlich nicht so nahe liegenden Gelehrtenschulwesens in Pommern hat er jeder Zeit thätig mitgewirkt und namentlich an der Gründung eines neuen Gymnasiums zu Cöslin, so wie an der verbesserten Organisation der Gymnasien in Stargard und Neustettin, bedeutenden Antheil gehabt, wie er denn auch Mitglied eines Vereins zur Unterstützung hilfsbedürftiger Gymnasiasten war. — Die großen Ereignisse, welche in der letztern Hälfte des Jahres 1830 in Frankreich begannen und sich in ihren

Digitized by Google

Folgen von dorther bald über ganz Europa ausbreiteten, so wie die von Osten her einbrechende Choleraseuche, machten auf ihn einen ernsten Eindruck, der durch die zunehmende Kränklichkeit seines Körpers, welche durch den einigemal wiederholten Gebrauch einer Badekur in Carlsbad nicht hatte gehoben werden können, noch gesteigert wurde. Schon durchdrungen von einem Vorgefühle seines herannahenden Abschiedes und dabei erfüllt von dem Verlangen zu wirken, ehe die Nacht hereinbräche, da Niemand wirken kann, griff er zum letzten Male nach den Werken seines lieben Luther und trug aus ihnen seine letzte Schrift zusammen: „Wie Luther in unruhigen Zeiten und bei ansteckenden Krankheiten beruhiget und tröstet", Halle 1831. — Außer den bisher angezeigten Schriften sind von ihm nur noch einige Abhandlungen in Beckedorf's Jahrbüchern des preußischen Volksschulwesens erschienen; unter diesen befindet sich auch eine „Schulgesetztafel für Landschulen", welche auf Kosten des königl. Ministeriums gedruckt und in allen Landschulen Pommerns eingeführt ist. — Das innige Verhältniß, in welches B. sich mit allen denjenigen Personen zu setzen wußte, welche durch ihre amtliche Stellung und durch ihre eigene Liebe zur guten Sache auf die Förderung des Erziehungs- und Schulwesens wohlthätig einwirkten, machte es ihm zu einer besonders angenehmen Beschäftigung, bei dem Ableben solcher Männer durch eine kurze Lebensbeschreibung und eine gedrängte Darstellung ihrer Verdienste ihr Andenken dankbar zu ehren und durch Hinweisung auf sie in den Gemüthern der Zurückgebliebenen lebendige Nacheiferung zu erwecken. Die Stettiner Zeitung enthält mehrere Aufsätze dieser Art von seiner Hand. — Wie B. in seinem ausgebreiteten amtlichen Wirkungskreise vorzugsweise immer das Bedürfniß derer in das Auge faßte, die unter dem Drucke des Lebens litten, so zeigte er die gleiche Bereitwilligkeit, auch in allen Privatverhältnissen mit Rath und That in der Noth beizustehen. Im Kreise seiner nähern Bekannten gehörte er immer zu den Ersten, welche an Siech- und Sterbebetten erschienen, um Trost und Hilfe zu bringen, und wo eine Familie ihren Vater und Versorger durch frühzeitigen Tod verloren hatte, blieb er den hinterlassenen Witwen und Waisen voll herzlichen Mitleides nahe, und bemühte sich eben so durch freundlich beruhigende Worte, als durch eifrige Dienstleistung die Last der Leiden zu

erleichtern. In stiller, geräuschloser Werkthätigkeit suchte er für solche Zwecke aus seiner ausgebreiteten Bekanntschaft Nutzen zu ziehen. Diese so hingebende und aufopfernde Liebe hatte bei ihm ihren Sitz in dem Geiste wahrer christlicher Frömmigkeit, der ihn beseelte und sich in seinem ganzen Thun und Lassen kund gab. Daher war in seiner praktischen Schulwirksamkeit der Religionsunterricht und die Auslegung der biblischen Bücher ein Haupt- und Lieblingsgegenstand seiner Aufmerksamkeit; daher wiesen auch alle seine bei öffentlichen Anlässen gehaltenen Reden, welche stets mit ergreifender Kraft aus der Tiefe seines Herzens ausgingen, auf die christliche Religion und ihren großen Stifter hin. Trefflicher aber noch als in seinen Worten stellte sich der Geist wahrer christlicher Frömmigkeit in allen Handlungen seines Lebens dar, in seiner gewissenhaften Berufstreue, in seiner Liebe zum Volke und zur Jugend, in seinem freigebigen Wohlthun gegen Hilfsbedürftige, in seiner sich immer gleichbleibenden Gefälligkeit gegen Freunde und Amtsgenossen, in seiner warmen Theilnahme an allen wichtigen Angelegenheiten des Vaterlandes, in der Mäßigkeit und Einfachheit seiner Genüsse, in seiner ergebungsvollen Erduldung schwerer körperlicher und geistiger Leiden und in seinem bis zum letzten Lebenshauche bewahrten vertrauensvollen Aufblicke nach oben zu Christus. — Da B. außer den Geschäften seines Berufes seine höchsten Erdenfreuden im Kreise der Häuslichkeit fand, so war sein Privatleben im Ganzen eingezogen. Wenigen war es vergönnt, tiefer in dasselbe hineinzublicken; aber was sie davon sahen, bezeichnete ihn auch in dieser Hinsicht als ein nachahmungswerthes Vorbild. Seit dem J. 1821 war er mit einer treuen, jetzt ihn betrauernden Lebensgefährtin, Louise, geb. Stosch, in einer überaus glücklichen Ehe verbunden. Den frühzeitigen Verlust ihres einzigen Kindes ertrugen beide Eltern mit musterhafter frommer Fassung. Im eigenen Hause, wo ein an dasselbe stoßender großer Garten ihm vielfache Beschäftigung gewährte, und im Hause seiner Schwiegereltern genoß er seine glücklichsten Stunden. Größere gesellige Kreise wurden von ihm nicht gemieden, aber auch eben so wenig gesucht; er erschien in ihnen, so weit Sitte und Verhältnisse es forderten, und so wenig es ihm auch an dem rechten Takte und an Gewandtheit im Umgange fehlte, so zeigte sich doch auch hier seine Liebe zu dem stillern

Digitized by Google

Verkehr mit wenigen geistesverwandten Freunden in dem Umstande, daß er gewöhnlich einen oder den andern derselben zur Seite nahm und entfernt von dem größern Geräusche der Gesellschaft mit ihm ein trauliches Gespräch anknüpfte. — Kurze Zeit nach dem Ausbruche der Cholera in Stettin wurde auch B.'s schon seit Jahren leidender Körper von einer Krankheit ergriffen, welche anfänglich etwas von den Symptomen jener Seuche zeigte, nachher aber in ein hitziges Nervenfieber ausartete, an welchem er schon verschieden war, während selbst seine ihm nahe stehenden Freunde kaum etwas von der Lebensgefährlichkeit der Krankheit geahndet hatten. Sein letztes Wort war Gebet, sein letzter Blick und Händedruck zugleich Ausdruck der Liebe gegen die Zurückbleibenden und Hinweisung nach oben. Noch auf dem Sterbebette, unter schweren Leiden, gedachte er seiner lieben Schullehrer, indem er mit zitternder Hand aufschrieb, daß seine Bücher der Stadt-Schuldeputation Stettins übergeben werden sollten, um zur Grundlegung einer Stadtschullehrer-Bibliothek zu dienen, ein Wunsch, den seine edeldenkende Witwe gewissenhaft zur Ausführung gebracht hat. Schon früher hatte er von dem Ertrage seiner Schriften ein kleines Kapital für den gleichen Zweck hergegeben. Am 19. Sept. 1831 entschlummerte er sanft und ruhig. Die allgemeine Theilnahme sprach sich laut und herzlich nach seinem Hinscheiden aus. Pommern, welches er über alle Provinzen seines Vaterlandes liebte, welchem er während eines 15jährigen Zeitraumes seine besten Kräfte gewidmet und für welches er mehr als einen vortheilhaften Ruf mit großer Uneigennützigkeit abgelehnt hat, wird ihn mit dankbarer Liebe stets den Seinigen nennen und durch treue Pflege der von ihm gegründeten oder weiter geförderten Anstalten sein Andenken freundlich ehren.

* 302. Christian Friedrich Salomo Dondorff,

Doctor der Medicin u. praktischer Arzt in Breslau;

geb. d. 11. Nov. 1789, gest. d. 21. Sept. 1831.

Bis zu seinem 10. Jahre lebte er in dem Hause seines Vaters, der früher polnischer Prediger und Schulrector in Festenberg, dann Pfarrer in Gimmel bei Winzig (in Schlesien) war. Hierauf kam er zu dem Pfarrer Hennig in Marschwitz bei Ohlau, einem ehemaligen

Zögling seines Vaters, endlich zu seinem Oheim, dem Senior Bockshammer in Festenberg. 1805 lernte er die Apothekerkunst in Polnisch-Wartenberg, und conditionirte später hin als Gehilfe in Kempen und Neumarkt. Von hier aus folgte er 1813 dem Waffenrufe, und trat als Freiwilliger in die Jägerkompagnie des westpreußischen Grenadierbataillons ein, welches unter Blücher in den Schlachten bei Lützen und Bautzen, und, nach dem Waffenstillstande dem 2. preußischen Armeekorps unter Kleist*) angehörig, bei Dresden und Kulm mitfocht. In der bei dem zuletzt genannten Orte statt gefundenen Schlacht wurde D. durch französische Kolbenstöße von einem Felsen hinabgestürzt, und mußte nach Prag ins Lazareth gebracht werden, von wo aus er jedoch, da ihn das Nervenfieber befallen hatte, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Breslau geschafft wurde. Hier genas er, und ging sodann als Feldapotheker zum Blokadekorps vor Glogau. Nachdem diese Festung in Folge des ersten Pariser Friedens 1814 an die vaterländischen Truppen übergeben und jenes Korps aufgelöst worden war, trat D. als Apothekergehilfe in Kosel ein. Hier war es, wo ein innerer Antrieb ihn bestimmte, seine bisherige Laufbahn zu verlassen und sich der Arzneikunde zu widmen. Er begab sich daher nach Breslau, und studirte daselbst von 1815—19 mit angestrengtem Fleiße und großer Beharrlichkeit, da er die höhern Schulkenntnisse sich erst durch Selbststudium aneignen mußte. Am 15. Mai 1819 erwarb er sich daselbst die Doctorwürde (in seiner Dissertation behandelte er die Frage: Utrum in solano tuberoso, vel in spiritu ex ejus tuberibus parato acidum hydrocyanicum insit, necne. Vratisl. 1819) und begann 1820 seine ärztliche Praxis. Als die näher kommende Cholera auch in Breslau im Juli 1831 vorbauende Maßregeln veranlaßte, ließ er sich mit großer Bereitwilligkeit als Choleraarzt in der ersten Bereichscommission anstellen. Mit allgemein anerkannt rühmlichem und wahrhaft unermüdlichem Eifer half er das Nöthige vorbereiten, obgleich er selbst seit einem Jahre an einer gefährlichen Verletzung des rechten Armes litt, erlebte aber den Ausbruch der Cholera nicht, indem jene Verletzung, aller schmerzlichen Operationen ungeachtet, nicht geheilt werden konnte und vereint mit hinzugetretener Lungenlähmung ihm den Tod brachte. — D. besaß als Arzt große Liebe und ungemeines Zutrauen, vor-

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 1. Jahrg. S. 185.

Digitized by Google

züglich unter dem mittlern Bürgerstande, weil selbst in seinem Aeußern sich schon eine große Einfachheit, sowie ein gewisser Geradsinn, verbunden mit seltener Pflichttreue, offenbarte. Er war ein großer Freund von paradoxen Meinungen, und machte sich durch seinen Widerspruch oft Feinde. Wer ihn jedoch näher kannte, wußte, daß er besser handelte, als man seinen Worten nach wohl hätte schließen sollen.

303. Heinrich Ludwig Planck,

Doctor d. Philosophie u. Theologie und Professor der letztern Wissenschaft, zu Göttingen;

geb. d. 19. Juli 1785, gest. d. 23. Sept. 1831 *).

H. L. Planck war der älteste Sohn des in der theologischen Welt Deutschlands rühmlichst bekannten Abtes Planck, und wurde an dem Wohnsitze seines Vaters, zu Göttingen, geboren. Bis zum Jahre 1801 erhielt er von Privatlehrern Unterricht im elterlichen Hause; von da an aber besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt bis Ostern 1803, wo er die dasige Universität bezog, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Außer seinem Vater waren hierin Stäudlin **), Ammon und Eichhorn, in der Philologie und Geschichte vornehmlich Heyne und Heeren, und in der Philosophie Bouterwek ***) und Herbart seine Lehrer. Innere Lust und Freude an der Wissenschaft und des Vaters ruhmvolles Vorbild spornten den lebhaften jungen Mann zu außerordentlichen Anstrengungen; ausgezeichnete Gaben erleichterten und belohnten den unermüdlichen Fleiß. Im J. 1805 löste er eine theologische und im J. 1806 eine philosophische Preisfrage. Nach solchen Proben war sein Beruf für die akademische Laufbahn entschieden. Doch war es zunächst das Interesse an der Wissenschaft, was ihn reizte; die praktischen Momente der Theologie lagen ihm anfangs fern; auch hat er unsers Wissens die Kanzel nie anders, als nur des Versuches wegen bestiegen. Dem akademischen Lehramte dagegen widmete er sich mit ganzer Seele. Das Institut der Repetenten auf der dasigen Universität gab ihm die beste Gelegenheit, sich zu jenem Amte auch praktisch weiter vorzubereiten.

*) Nach der Schrift des Doctor Fr. Lücke: Zum Andenken an Doctor H. L. Planck. Götting. 1831.
**) Dessen Biographie, s. N. N. 4. Jahrg. S. 887.
***) Dessen Biogr., s. N. Nekrol. 6. Jahrg. S. 623.

Digitized by Google

Ostern 1806 wurde er zu einer der erledigten Repetentenstellen examinirt und ernannt, und bekleidete dieselbe 3 Jahre lang mit seinem gleich ausgezeichneten Collegen und Freunde, dem Doctor und Professor Gesenius in Halle. Bevor er jedoch sein Amt antrat, forderte seine Gesundheit, nach so anhaltender Anstrengung, Erholung und Stärkung. Theils zu diesem Zwecke, theils aber auch, um seinen Blick zu erweitern und mit auswärtigen Gelehrten persönliche Bekanntschaften anzuknüpfen, unternahm er im Sommer 1806 eine Wanderung durch die norddeutschen Universitäten. Er besuchte Kiel, Greifswalde, Rostock, Wittenberg, Leipzig, Halle, Jena, überall, schon um des väterlichen Namens willen, aber auch, weil er selbst durch Geist, so wie durch die Freundlichkeit und Bescheidenheit seines Wesens anzog, zuvorkommend aufgenommen und ehrenvoll beachtet. Diese Reise, obwohl sie seiner Gesundheit nicht den vollen Nutzen brachte, den man erwartet hatte, gehörte nachmals zu seinen liebsten Erinnerungen. Nach seiner Rückkehr ging er mit neuem Eifer an seine Studien. Michaelis 1806 fing er an zu lesen. Er wählte zuerst die Auslegung des A. T. und den Unterricht in der hebräischen Grammatik, wie sich bald zeigte, mehr zur Vorbereitung auf das, was nachher sein Lieblingsfach wurde und blieb, die Auslegung und Kritik des N. T. Bereits Ostern 1807 fing er den neutestamentl. exegetischen Cursus an, den er fortwährend bis in die letzten Jahre seines Lebens gehalten hat. Er las mit Beifall, auch neben Eichhorn. Lebendigkeit, Klarheit und Gründlichkeit, verbunden mit theologischem Ernste, fesselten die Zuhörer, und er wurde sehr bald einer der beliebtesten theologischen Docenten. Die philologische und historisch-kritische Seite war das Hervorstechende in seiner Exegese. Planvoll in seinem Studium, und weitaussehend widmete er dieser Seite der Theologie zunächst seinen ganzen Fleiß und sein ganzes Talent, nicht, um dabei stehen zu bleiben, sondern um sichere historische Fundamente für den weiteren Ausbau des gesammten theologischen Wissens zu gewinnen. — Schon im Herbst 1806 war er in der philosophischen Fakultät promovirt worden. Um sich als Privatdocent in dieser Fakultät zu habilitiren, schrieb er Anf. 1807 seine Dissertation über die Medea und die übrigen Fragmente des Ennius. Mit dieser Schrift nahm P. gleichsam Abschied von dem strengeren Studium der klassischen Philologie. Sein

Digitized by Google

philologisches Interesse wendete sich seitdem ganz dem neuen Testamente zu. Aber die theologische Bildung, die er sich in der Schule von Heyne und in dem anregenden Umgange mit seinem philologischen Freunde Dissen erworben hatte, kam nachmals seinen glücklichen Forschungen über die Geschichte, die Grammatik und Lexicographie des neutestamentalischen Sprachidioms sehr zu Statten. P. bekundete hierauf durch Bekanntmachung zweier Schriften, von welchen die bekanntere gegen Schleiermacher's Sendschreiben über den sogenannten ersten Brief des Paulus an den Timotheus gerichtet ist, seine frühe Meisterschaft in der historischen Kritik des neuen Testamentes. — Unter diesen schriftstellerischen Arbeiten, die dem Namen des Verfassers auswärts eben so viel Ehre brachten, als seine Vorlesungen auf der Universität seinen Wirkungskreis erweiterten, war die Zeit gekommen, wo nach der Ordnung das Beneficium der Repetentenstelle für Planck zu Ende ging. Er trat in die Reihe der Privatdocenten der philosophischen Fakultät. Aber nur kurze Zeit blieb er in dieser freiern Stellung. Da sein Beifall gesichert schien, und sein bedeutendes Talent auch höhern Orts volle Anerkennung fand, so wurde er schon im J. 1810 zum außerordentlichen Professor der Theologie ernannt und auf diese Weise mit der Universität enger verbunden. Er trat sein Amt mit einem Progamm an, in welchem er die Früchte seiner historisch-lexicographischen Forschungen über das neue Testament zuerst öffentlich darlegte. Mehrere andere Programme gleichen Inhalts schlossen sich später an dasselbe an. Die Exegese und Kritik des neuen Testamentes gehörten fortwährend zu seinen Lieblingsstudien. Allein immer entschiedener trat seit 1810 die philosophische Richtung seines Geistes und sein Bestreben hervor, in der systematischen Theologie, zu deren Bearbeitung und Vortrag er sich rüstete, einen festen eigenthümlichen Standpunct zu gewinnen. Schon als Student hatte er aus innerm Triebe und Bedürfnisse neben seinen historischen Studien das Studium der Philosophie mit Ernst betrieben. Herbarts anregende Art in seinen Vorlesungen und den damit verbundenen Unterhaltungsstunden hatte sein philosophisches Talent geweckt und gebildet. Die philosophische Forschung würde schon an sich seinen Geist gefesselt haben; aber er wußte auch, daß sie dem Theologen unentbehrlich, und die Theologie ohne sie nur eine halbe ist. Er studirte

Digitized by Google

die neuern philosophischen Systeme in den Quellen mit großem Eifer. Aber sein kritischer Geist erlaubte ihm nicht, sich einer besondern Schule ganz hinzugeben, und sein historischer und religiöser Sinn bewahrte ihn vor Richtungen, bei denen es dem Theologen unmöglich wird, das Evangelium in seiner Wahrheit und Lauterkeit zu verstehen und sich dasselbe lebendig anzueignen. Gleichwohl war er in seiner philosophischen Richtung bestimmt und entschieden. Als er in späteren Jahren darauf bedacht war, sein philosophisches Denken mit seinem religiösen und theologischen Wissen und Gewissen in Uebereinstimmung zu bringen, wies er bestimmt alle diejenigen philosophischen Denkweisen von sich ab, welche ihm den historischen und kritischen Grund der Theologie zu verdunkeln oder aufzuheben schienen. Später schloß er sich in Hinsicht der philosophischen Methode an Kant und Fries an. Er ist dieser Richtung treu geblieben bis zuletzt, aber mit der Selbstständigkeit und Besonnenheit, die seinem Geiste eigen war und dem theologischen Standpunkte, den er festhielt, geziemte. — Es war zunächst die Dogmatik, der er die Früchte seines philosophischen Studiums zuwandte. Er las über diesen Theil der theologischen Wissenschaften seit 1817 zu verschiedenen Malen und arbeitete an demselben mit gleich wachsendem religiösen, wie wissenschaftlichen Interesse. — Dem edlen Planck war es jedoch nicht vergönnt, das zu leisten und zu vollenden, wozu er von Natur und durch seine Tugend bestimmt war. Bald nach seiner Rückkehr von der Reise 1806 fing seine Gesundheit an zu wanken; es entwickelte sich — wahrscheinlich in Folge früherer allzugroßer Anstrengung des Kopfes — anfangs in geringen Anzeichen, bald aber mit ungehemmter Macht, die fürchterliche Krankheit der Epilepsie. Aller Aufwand, alle Pflege der Liebe, alle Anstrengung der ärztlichen Kunst waren vergebens. In den ersten Jahren war das Leiden erträglich, und die Hemmungen und Störungen kurz und mehr äußerlich. Ein glückliches Familienleben in seinem eigenen und im väterlichen Hause, der treue Fleiß und die Anhänglichkeit seiner Zuhörer, die er außer den Vorlesungen auch durch eine theologische Societät fortzubilden suchte, die Achtung und Ehre, die er in und außer dem Vaterlande genoß (ein Ruf nach Greifswalde wurde von ihm abgelehnt, die theol. Fakultät gab ihm 1815 das Ehrendiplom eines Doctors der Theologie, und die Regierung ernannte ihn

Digitized by Google

1823 zum ordentlichen Professor der Theologie), — das alles erheiterte den von Natur heiteren und sanften Mann in den Stunden, Tagen und Wochen, wo er von seinem Leiden frei war, und stärkte ihn zur Geduld für die Zeit der Plage. Je mehr aber sein Uebel sich verschlimmerte und am Ende anfing seine Wirksamkeit zu stören, die Freiheit seines Geistes zu hemmen, den Kreis seines Umganges zu beschränken, desto anstrengender und schmerzhafter wurde der Kampf seines innern Lebens. Er konnte, er wollte so viel! Aber die zerstörende Gewalt seiner Krankheit blieb sein unbesiegbarer Feind. Jedoch trug er mit christlicher Geduld und Ergebung seine Bürde bis zum letzten Augenblicke. — Mit einem tiefen Geiste, einer ungemeinen Besonnenheit verband P. in seinen früheren Jahren gleichwohl eine ächt jugendliche Fröhlichkeit in geselliger Unterhaltung; Fußpartien auf das Land zu Verwandten oder Freunden mit seinen Schwestern und Bekannten machte er sehr gern, scherzte und lachte dabei, wie einer, ohne jedoch die natürliche edle Haltung zu verlieren, die seinem Geiste inwohnte. Große Gesellschaften, wie sie das gesellige Leben in verschiedenen Formen darbietet, hat er aber nie geliebt; die Geselligkeit in kleineren Kreisen von Freunden und Bekannten, wo man sich natürlich bewegt, das war es, was er entschieden liebte. In den übrigen Stunden des Tages und der Woche hielt er sich aber mit der größten Liebe an seine Arbeiten, studirte früh und spät und legte es auf etwas Ausgezeichnetes an; denn er hatte einen edlen Ehrgeiz und liebte rechtmäßig erlangten Ruhm, wie andere heitere Güter des Lebens. Aber bei allen Hoffnungen, zu denen er berechtigt schien, war er doch ohne allen Stolz; er sprach seine Meinung stets bestimmt aus, aber ohne anmaßende Ueberhebung. Eben so wenig wußte er etwas von persönlicher Aufregung gegen Gelehrte. Er war durchaus edel, brav, frei von untergeordneten Rücksichten und daher auch ein äußerst treuer Freund. Wenn er sich nicht in jedem Augenblicke bereit zeigte, sein tiefstes Innere zu offenbaren, so war er doch auch keineswegs verschlossen. Er lehrte mit ungemeiner Freudigkeit und bereitete sich immer gewissenhaft vor; der Eifer der Studenten konnte ihn sehr glücklich machen. Er mochte nicht leben, ohne zu nützen. Große Leichtigkeit, fremde Ansichten aufzufassen, besaß er nicht; aber wo er Geistreiches merkte, ließ er nicht nach. Das Ideale hatte für ihn viel Reiz, und er

Digitized by Google

liebte deßhalb Schiller besonders, weil dieser Dichter dasselbe so lebendig und direct überall ausspricht. — Aus seinem häuslichen Leben fügen wir nur noch hinzu, daß er sich 1813 verehelichte und daß ihn seine Gattin, eine geborne Wagemann, mit 2 in dieser Ehe erzeugten Söhnen überlebt hat. Seine Schriften, welche sämmtlich zu Göttingen gedruckt sind, bestehen in folgenden: Diss. de principiis et causis interpretationis Philonianae allegoricae. Gott. 1805. — Ennii Medea. Ibid. 1807. — Bemerkungen über den ersten Pauliniſchen Brief an d. Timotheus. 1808. — Entwurf einer neuen ſynoptiſchen Zuſammenſtellung der 3 erſten Evangelien. 1809. — Pr. De vera natura atque indole orationis gr. N. Test. 1810. — Pr. Negatur, philosophiae Platonicae vestigia extare in epistola ad Hebraeos. 1810. — Exponuntur quaedam de fundamento theologiae recentioris, ejusque cum doctrina N. Test. consensu. Part. I. 1812. Partic. II. 1815. — Pr. Inest anonymi epistola de nova secta Quaerentium, vulgo Seekers, in Anglia exorta. 1814. — Pr. Insunt quaedam de duplice religionis expositione necessaria. 1816. — Ueber Offenbarung u. Inſpiration. 1817. — Pr. Fragmenta quaedam lexici in scriptores N. Test. recens adornandi. 1818. — Pr. Quaedam de recentissima Lucae evangelii analysi critica. 1819. — Kurzer Abriß der philoſophiſchen Religionslehre. 1820. — Pr. de significatu Canonis in ecclesia antiqua. 1820. — Pr. Observationes quaedam ad historiam verbi gr. N. T. in lexico librorum sacrorum adornando haud negligendam. 1821. — Quid consensus et differentiae inveniatur apud auctores N. T. in persona Christi τοῦ σωτῆρος adumbranda. 1823. — Articuli nonnulli s. fragmenta lexici in sacros scriptores N. T. recens adornandi, 3 Progr. 1824. 1825. 1827.

* 304. Dr. Jacob Glatz,

kaiſerl. königl. Conſiſtorialrath Augsb. Conf., zu Preßburg; geb. d. 17. Nov. 1776, geſt. d. 24. Sept. 1831.

Er wurde in der kleinen, nur von Deutſchen bewohnten Stadt Poprad in Ober-Ungarn geboren, wo ſich ſein Vater, ein höchſt achtbarer Mann, mit Leinwandhandel nährte. Seine Mutter wird als eine ſanfte, Gott und der Religion ergebene Frau gerühmt. Schon auf der Schule ſeines Geburtsortes zeichnete ſich Glatz durch Wißbegierde aus, eben ſo wie er ſich auch durch

die Gabe, angenehm zu erzählen, seinen Gespielen und Mitschülern auf das Beste empfahl. Von seinem 13. Lebensjahre an besuchte er das protestantische Gymnasium zu Kesmark in Ober-Ungarn. Hier beschäftigte er sich in den Stunden, welche ihm der öffentliche Unterricht übrig ließ, auf das Emsigste mit dem Lesen nützlicher Bücher, mit poetischen Versuchen und homiletischen Arbeiten. In dieser letztern Beziehung machte er solche Fortschritte, daß er schon in seinem 16. Lebensjahre zum ersten Male öffentlich predigen konnte und hierauf noch öfters in der Nähe seines damaligen Aufenthaltes die Kanzel betrat. Zur Erlernung der ungarischen Sprache begab er sich von Kesmark nach dem reform. Gymnasium zu Miskolz im südlichen Ungarn, kehrte jedoch schon nach einem Jahre, ohne sonderliche wissenschaftliche Ausbeute, wohl aber mit höher ausgebildeten homiletischen Fertigkeiten, nach dem erstern Orte zurück, verweilte hier noch ein Jahr, und bezog alsdann das protestantische Lyceum zu Preßburg. Der ihm in seinen neuen Verhältnissen unter der Leitung tüchtiger Schulmänner zu Theil werdende Unterricht wurde von ihm auf das Ersprießlichste benutzt; insbesondere fand er großes Interesse an den mathematischen, geschichtlichen und philosophischen Studien. Seine Liebe für die Wissenschaften zeigte sich auch dadurch, daß er unter seinen Mitschülern einen Verein zu Stande brachte, in welchem Gegenstände, die sich auf die deutsche Sprache und Literatur bezogen, zur wechselseitigen Belehrung und Unterhaltung besprochen wurden. Ueberdies schaffte ihm auch sein näherer freundschaftlicher Verkehr mit mehreren dasigen Professoren wesentlichen Nutzen. Wenn Glatz eine angeborne Hinneigung zu religiösen Gesinnungen und Gefühlen hatte, so war sein Aufenthalt auf dem Gymnasium zu Preßburg die Epoche, in welcher sich dieselbe auf das Vollständigste ausbildete und seinem ganzen sittlichen Wesen Formen aufdrückte, die ihm bis zu seinem Lebensende eigen geblieben sind. Er zog sich in dem bezeichneten Zeitabschnitt immer mehr und mehr in sich selbst zurück und baute sich eine innere Welt auf dem festen Boden auf, welchen die Ueberzeugung von den hohen Wahrheiten der Religion zu geben vermag. Er fand in dieser sittlich religiösen Abgeschiedenheit von dem ihn umgebenden sinnlichen und materiellen Treiben, in seinem frommen, sich oft im Gebet

Digitized by Google

ergießenden Vertrauen zu Gott, sein höchstes Glück. Die Natur in ihren äußern Erscheinungen, und besonders die Pracht des gestirnten Himmels vermochten sein religiöses Gefühl so sehr in Bewegung zu setzen, daß er nicht selten bei ihrem Anblick von der wehmüthigsten Sehnsucht ergriffen wurde. Es war wohl natürlich, daß G., dem seine eigene Veredlung so sehr am Herzen lag, sich auch für Alles interessirte, was zu einer höhern sittlichen Ausbildung seiner Mitmenschen führen konnte. In diesem Sinne ließ er es sich angelegen seyn, auch eine pädagogische Gesellschaft zu gründen, so wie er schon eine deutsche gestiftet hatte. Jedoch glückte ihm dies Vorhaben zu seinem Bedauern eben so wenig, wie das, eine menschenfreundliche Gesellschaft zur Unterstützung hilfsbedürftiger Studirender zusammenzubringen. In dem Streben, auf pädagogischen Wegen der Menschheit nützlich zu werden, wurde er durch die Bekanntschaft, welche er mit den Schriften Basedow's, Campe's, Salzmann's u. s. w. gemacht hatte, bestärkt. Alles, was er von dem zuletzt genannten Pädagogen las und hörte, erfüllte ihn so sehr mit Achtung und Bewunderung, daß er, obwohl noch Gymnasiast, mit demselben einen Briefwechsel anknüpfte. Auch war es die reinste Liebe zu dem Erziehungsgeschäft, wenn er, der Sohn wohlhabender Eltern, bei einer Familie zu Preßburg als Hauslehrer eintrat. Gl. erhielt auf diese Weise Gelegenheit, seine religiösen und pädagogischen Grundsätze auch praktisch wirken lassen zu können. Seine ersten schriftstellerischen, dem großen Publikum übergebenen Versuche fallen in diese Zeit. Sie bestehen aus einer auf den Tod des Rectors des Preßburger Gymnasiums gehaltenen Rede und einem Gedichte unter dem Titel: Ein Wort über Erziehung. — Nach beendigtem Gymnasialcursus beschloß Gl. sich zu seiner weitern wissenschaftlichen, insbesondere aber theologischen Ausbildung nach Deutschland zu begeben, welches, als Herd so vielfacher humaner und pädagogischer Bestrebungen, schon lange seinen Blick auf sich gezogen hatte. Er wählte sich zu diesem Zwecke die Universität Jena. Ehe er jedoch hier anzog, brachte er seinem für alles Gute und Schöne empfänglichen, zart fühlenden Sinne ein Opfer, indem er das Grab des von ihm hochverehrten Gellert zu Leipzig besuchte. Wie er in Jena (von 1795 an) lebte, läßt sich aus dem bis dahin schon über ihn Mit-

Digitized by Google

getheilten schließen. Er meinte es auf der Universität mit seiner sittlichen und wissenschaftlichen Bildung eben so aufrichtig, wie in seinen früheren Gymnasialverhältnissen, benutzte die Vorlesungen der vielen trefflichen damals in Jena lehrenden Männer (eines Griesbach, Paulus, Schütz, Fichte, Lange, Schmid, Woltmann, Vogt, Loder, Schelling, A. W. Schlegel u. s. w.) und das Schmidsche katechetische und Langesche Prediger-Institut auf das Sorgfältigste zur Vermehrung seiner Kenntnisse, und suchte überdies noch durch Privatstudien den aus dem öffentlichen Unterricht geschöpften Nutzen zu steigern. Von dem Tumulte des äußern akademischen Lebens zog er sich ganz zurück; der kleine vertrauliche Kreis gleichgesinnter Freunde (von welchen wir hier nur Josefft und Bredetzki, deren ersterer Superintendent zu Aßod in Ungarn und der zweite zu Lemberg in Galizien wurde, nennen), die Natur und die Wissenschaften genügten seinem Geiste und Herzen. Das schon früher mit Salzmann zu Schnepfenthal angeknüpfte freundschaftliche Verhältniß wurde durch Briefwechsel unterhalten. Auch wurde ihm die Freundschaft Fr. H. Jacobi's, dessen Werke einen bedeutenden Einfluß auf ihn ausübten, zu Theil. Durch fleißiges Katechesiren und Predigen suchte er auch für seine Ausbildung als praktischer Theolog zu wirken. Kurz, er, der so streng gegen sich war, konnte späterhin laut bekennen, daß er mit froher Zufriedenheit auf das reine Leben, welches er während der Universitätsjahre zu Jena geführt habe, zurückschaue. — Gegen Ende des Jahres 1797 nahm er eine Aufforderung Salzmann's, als Erzieher nach Schnepfenthal zu kommen, mit großer Freude an. Er war hier ganz in seinem Elemente. Seine amtliche Beschäftigung, die ihm zur Seite stehenden Gehilfen an der Anstalt (Alberti, Blasche, Gutsmuths, Lenz u. s. w.), die ihn umgebende Natur übten eine solche Gewalt über ihn aus, daß er die höchst vortheilhaften Anerbietungen, welche von mehreren Seiten an ihn ergingen, ohne alles Bedenken zurückwies. Er fand sich um so mehr von seinem Wirkungskreise in Schnepfenthal angezogen, je sichtbarer und bedeutender die Früchte seiner dasigen Thätigkeit hervortraten, und in einem je höhern Grade er sich die Liebe und das Vertrauen seiner Zöglinge und ihrer Eltern erworben hatte. Doch regte sich trotz den schönen Verhältnissen, die sich in Schnepfenthal um ihn gebildet hatten, stets die Sehnsucht nach seinen hei-

Digitized by Google

mathlichen Fluren. Schon im dritten Jahre seines dasigen Aufenthaltes und Wirkens stand er im Begriff, von da ab- und nach seinem Vaterlande zurückzureisen, nahm auch förmlich Abschied und ging zunächst nach Jena. Dort erfuhr er von seinen Landsleuten unter den Studenten, daß es jetzt für ihn sehr unrathsam und sogar gefährlich sei, nach Ungarn zu gehen. Er hatte nemlich über dieses Land eine Schrift herausgegeben und sich darin zu freimüthig über den damaligen Bildungsstand der ungarischen Nation, sowohl in politischer, als religiöser und kirchlicher Hinsicht geäußert, wodurch er eine nachtheilige Stimmung seiner Landsleute gegen sich aufgeregt hatte. In dieser Verlegenheit schrieb er von Jena aus an Salzmann, den er mit seiner kritischen Lage bekannt machte. Darauf folgte von letzterem eine freundliche Einladung, wieder nach Schnepfenthal zurückzukehren und in seine vorigen Verhältnisse zu treten. Gl. folgte dieser Einladung, befand sich aber, in Folge des erwähnten ungünstigen Verhältnisses zu seinem Vaterlande, eine Zeit lang in einer schwermüthigen Gemüthsstimmung, so daß er sich absichtlich zu isoliren und den Umgang mit seinen Freunden und Collegen an der Erziehungsanstalt zu vermeiden schien. Mit der Zeit aber stellte sich das freundschaftliche Verhältniß wieder her und erhielt sich bis zu seinem Abgange von dort. — Auf den Reisen, welche er von Schnepfenthal aus nach mehreren, durch Kunst und Wissenschaft berühmten Städten, vorzüglich des nördlichen Deutschlands, unternahm, machte er Bekanntschaft mit vielen großen Männern, unter andern mit Schiller, Göthe, Wieland, Herder, Voß*), Wolf**), Iffland, Niemeyer***), Hufeland, Blumenbach, Heyne, Böttiger u. s. w. Auch mit Campe, der seiner pädagogischen Wirksamkeit die höchste Anerkennung zukommen ließ, stand er in genauer Verbindung. Seine Stellung zu Schnepfenthal, und nicht weniger der innere Drang und die Ansicht, daß sehr viele der damals bekannten Jugendschriften ihrem Zwecke nicht entsprächen, veranlaßten ihn, auch als Schriftsteller im pädagogischen Fache aufzutreten. Er lieferte fleißig Beiträge zu Gutsmuths pädagogischem Journale und gab nach und nach eine Menge Erziehungsschriften heraus,

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 4. Jahrg. S. 171.
**) Dessen Biographie s. N. Nekrolog 2. Jahrg. S. 813.
***) Dessen Biogr., s. im N. Nekrol. 6. Jahrg. S. 210.

Digitized by Google

die in dem vollständigen, am Ende dieses Aufsatzes befindlichen Verzeichniße seiner Werke mit aufgeführt sind. — Wie sehr es auch unserm Gl. in Schnepfenthal gefiel, so erzeugte sich in ihm doch mit der Zeit von Neuem der Wunsch, sein Vaterland wiederzusehen. Dieses Verlangen ging ihm denn auch im Jahre 1804 in Erfüllung. Schon im J. 1803 nemlich wurde ihm die oberste Lehrerstelle an der protestantischen Schule zu Wien angetragen. Er brachte der Sehnsucht nach dem Vaterlande und den Seinigen seine Vorliebe für seinen bisherigen Aufenthalt zum Opfer, und nahm den ihm gewordenen Ruf nach Wien an. Im Januar 1804 verließ er mit wehmüthigem Gefühl sein liebes Schnepfenthal und trat, nachdem er noch vorher einen Besuch in seiner Vaterstadt abgestattet hatte, sein neues Amt zu Wien an. Im Jahre 1805 wurde er zum dritten und kurz darauf zum zweiten Prediger der evangelischen Gemeinde Augsburg. Confession daselbst ernannt. In dem hierauf folgenden Jahre beförderte ihn die Huld Kaisers Franz I. zum geistlichen Rathe des k. k. Consistoriums für sämmtliche evangelische Gemeinden Augsb. Conf. in den deutschen Staaten des österreichischen Kaiserthums. In dieser ehrenvollen Stellung übte er einen höchst vortheilhaften Einfluß auf das Schul- und Studienwesen und die kirchlichen Angelegenheiten aus. Für die letztern wirkte er nicht allein durch die ihnen geschenkte amtliche Aufmerksamkeit, sondern auch durch viele homiletische und ascetische schriftstellerische Arbeiten (s. unten). Auch wurde seinen sich nach so vielen Seiten hin erstreckenden Verdiensten der hohe Beifall der kaiserl. königl. Familie selbst zu Theil. Wie belohnend ihm auch eine so schmeichelhafte Anerkennung erscheinen mußte, so fand er doch eine nicht minder wohlthuende Befriedigung in dem eigenen, ruhigen Bewußtseyn, stets mit reinem Willen seine Pflicht als Mensch und Staatsbürger erfüllt und nach Kräften für alles Gute und Edle gewirkt zu haben. — Seinem innern Hange getreu, suchte er auch in dem an Zerstreuungen aller Art so reichen Wien sein Glück in der Stille des häuslichen und ehelichen mit 5 Kindern gesegneten Lebens, in der Freundschaft, den Beschauungen der Natur und den Wissenschaften. Als mit zunehmenden Jahren seine Gesundheit zu schwanken anfing, und vorzüglich Gichtanfälle, an denen er schon seit einiger Zeit litt, ihm immer mehr und mehr zu schaffen machten, gab er (im J. 1816) das

Digitized by Google

von ihm bis dahin versehene Predigeramt auf. Auch beschloß er, ein Gleiches in Bezug auf seine Stelle als Consistorialrath zu thun, um sich alsdann nach Preßburg zurückzuziehen und hier sich selbst leben zu können. Doch sah er diesen letztern Wunsch für jetzt noch nicht in Erfüllung gehen, indem sein Monarch einen so brauchbaren Staatsdiener, wie er war, nicht missen wollte und ihm sein Abschiedsgesuch nicht bewilligte. Kaiser Franz sprach sich in einer ihm in dieser Angelegenheit gegebenen Audienz auf das Huldreichste gegen ihn aus, und ließ ihm außerdem noch eine persönliche Gehaltszulage zukommen. Auch hat Gl. seit dieser Zeit noch vielfache Gelegenheit gehabt, sich in dem Kreise seines geistlichen Amtes verdient zu machen. Als unter andern im J. 1819 eine höhere theologische Anstalt für die evangelischen Mitglieder beider Confessionen in dem Kaiserthum errichtet werden sollte, war er es, der durch seine selbst vor dem Thron mit Freimüthigkeit ausgesprochenen und auch höchsten Orts in den Hauptpunkten genehmigten Vorschläge für das Beste der neuen Anstalt auf das Kräftigste sorgte. So viel uns bekannt ist, brachte Gl. seine letzten Lebensjahre, so wie er es sich immer gewünscht hatte, auf einem Landhause bei Preßburg in Muße und fast völliger Freiheit von Amtsgeschäften zu. — Fassen wir nach dem eben Gesagten Gl. zunächst als Kanzelredner in die Augen, so müssen wir an seinen homiletischen Vorträgen vor Allem die edle, klare, gleichweit von blumenreichen Verzierungen als von kalt lassender Nüchternheit entfernte Darstellung herausheben. Trüber, Herz und Sinn verwirrender, dem einfachen Geist des Christenthums so widersprechender Mysticismus war ihm, dem erleuchteten Verkünder der evangelischen Moral, ganz zuwider. In diesem Geschmacke und in einem von aller religiösen Sectirerei freien Sinne sind auch seine Erbauungsschriften abgefaßt. Der Charakter seiner pädagogischen und ethischen Werke gründet sich auf ein geläutertes Gefühl für die Tugend in allen ihren Theilen; sie enthalten nichts, was den Spiegel der strengsten Moral auch nur auf das Leiseste trüben könnte. Mit großem Geschick wußte sich Gl. in die besondern Bedürfnisse der dem Alter und dem Geschlecht nach verschiedenen Klassen seiner jugendlichen Leser zu finden und jedem einzelnen die ihm zusagende geistige, sittliche Nahrung zu geben. Uebrigens bedachte er auch das reifere Alter in mehreren seiner zu dieser

Digitized by Google

Abtheilung gehörenden Werke. — Welche Theilnahme seine Schriften fanden, sieht man nicht allein aus der Menge der von ihnen erschienenen Nachdrücke, sondern auch aus den vielen in dem ganzen übrigen Europa von ihnen gemachten Uebersetzungen. Wir theilen hier das vollständige Verzeichniß seiner Werke mit: Gefühle der trauernden Schuljugend des evangel. Gymnasiums zu Preßburg am Grabe ihres verewigten Prof. u. Rectors Stretschko. Preßb. 1795. — Ein Wort über Erziehung. Preßb. 1795. — Einige Züge aus d. Charakter J. Z. Westers aus Kesmark. Schnepfenth. 1798. — Der zufriedene Jakob und s. Sohn. Leipz. 1799. — Familiengemählde u. Erzähl. f. d. Jug. Gotha 1799. 2 B. — Unterhaltungen der Familie v. Grünthal. Leipzig 1800. 3 B. — Das rothe Buch od. Unterhaltungen f. Knaben u. Mädchen. Altenb. u. Erf. 1800. 2 B. — Kleine Romane f. d. Jug. Altona 1801. 2 B. — Kleine Jugendbibliothek. (mit Weisse, Starke u. s. w. herausgegeben). Fürth 1801. 3 Th. — J. Stille's Erzählungsb. Alt. 1802—4. 4 B. — Merkwürd. Reisen in fremde Welttheile. Fürth 1802—4. 4 Th. — Neue Unterhaltungen u. Sittengemählde f. Kinder. Dresd. 1802—3. 2 Th. Moralische Gemählde. Leipz. 1803. 2 Hefte. — Iduna, Unterhaltungsb. f. d. weibl. Jugend. Frankf. a. M. 1803. 2 B. — Naturhistorisches Bilder- u. Lesebuch. Jena 1803. — Taschenbuch f. d. deutsche Jug. Fürth 1803. — Vater Traumann. Schnepfenth. 1803. — Taschenbuch f. d. deutsche Jugend. Fürth 1804. — Monatl. Unterhalt. f. d. Jug. Wien 1804—5. 2 B. (mit Bredetzky, Guilleaume u. Unger gemeinschaftl. herausgeg.) — Die Kinderwelt in Bildern. Leipz. 1804. (Die folg. A. unter d. Titel: die frohen Kinder.) — Philosophisch-religiöse Betrachtungen f. d. Gottesacker. Augsb. 1805. — Glatz u. Hilfmann, unterhalt. Erzähl. Leipz. 1806. 2 Th. (auch unter d. Titel: Der Mann voll Löwenmuth.). — Theone, ein Geschenk f. gute Töchter. Frankf. a. M. 1806. 2 B. — Ueber den Werth der Aufklärung. Augsb. 1806. — Betrachtungen üb. Gegenstände der Religion u. Sittenlehre. Jen. 1806. — Von der Pflicht, f. das Leben d. Kinder zu sorgen u. über die Pflichten der Wohlhabenden in Zeiten des Mangels. Wien 1806. — Reden üb. Gegenstände d. Sittenlehre u. s. w. Jen. 1806. — Handbuch v. Erzählungen f. Kinder. Leipz. 1806. 3 B. —

Minona, Leseb. f. junge Mädchen. Frankf. a. M. 1807. — Sittenlehre f. junge Mädchen. Frankf. a. M. 1807. — Kl. Geschicht. u. Erzähl. f. d. Jug. Nürnb. 1807. — Die glückl. Jugend. Wien 1807. — Der weise Christ in bösen Tagen. Jen. 1808. 2. Theil. Wien 1810. — Andachtsbuch f. d. Jugend. Leipz. 1808. — Magazin v. moral. Erzähl. Leipz. 1808. 2 B. (unter dem Namen Gutmann). — Woldemars Vermächtniß an seinen Sohn. Tüb. 1808. — Kleines Sittenbüchlein f. d. zarte Jugend. Leipz. 1809. — Ueber. d. Nothwendigk. u. s. w. des Gemeingeistes in jedem bürgerl. Vereine. Wien 1809. — Rosaliens Vermächtniß. Leipz. 1809. — Neues Bilder-Kabinet f. Söhne u. Töchter. Wien 1809. — Neue Familiengemählde f. d. Jug. Wien 1809. 2 Th. — Selmar od. Werk der Belehrung. 2. Aufl. Wien 1810. — Lina's erstes Leseb. Frankf. a. M. 1810. — Franz v. Lilienfeld oder der Familienbund. Leipz. 1810. — Die frohen Abende od. Erzähl. eines Vaters. Leipz. 1810—12. — Das goldene A B C f. Kinder, die schon lesen können. Nürnb. 1810. — Unterhaltungen u. Sittengemählde f. Kinder. Dresd. 1811. 2 B. — Die erzählende Mutter. Leipz. 1811. 2 Th. — Wilhelms erstes Leseb. Frankf. a. M. 1811. — Worte der Religion über wichtige Gegenst. des Herzens u. Lebens. Wien 1812. 2. B. — Die guten Kinder. Frankf. 1813. — Die Bilderwelt. Wien 1813. 2 B. — Neues Erzählungsbüchlein f. Kinder. Berl. 1813. — Gedichte f. die jüngere Jug. Wien 1814 (unt. d. Namen Gutmann). — Deutsch-französ. Elementar-Lesebuch. Aarau 1814. — Gedichte für die ältere Jugend. Wien 1814 (u. d. Namen Gutmann). — Religionsbüchlein. Wien 1814. — Lina's zweites Lesebuch. Frankf. a. M. 1815. — A B C u. Leseb. 2. A. Wien. 1815. 3 Th. — Trostbuch f. Leidende. 2. A. Wien 1816. — Gutmann's Bibliothek f. deutsche Töchter. Wien 1816. 2. B. (auch unt. d. Tit.: Moralische Erzähl. f. jüngere Mädchen.) — Wilhelms zweites Leseb. Frankf. a. M. 1816. — Beispiele von Leidenden u. Unglücklichen. 2. A. Wien 1816. — Ida oder Worte der Belehrung. 2. A. Wien 1816. — Theodors u. Emiliens Leseb. 2. A. Wien 1816. — Sammlung auserwählter Lieder üb. Gegenst. d. Natur u. s. w. Wien 1817. 2. B. — Religionsvorträge. 1817. 2. Th. — Gutmann's historisch-biograph. Biblioth. f. d. Jug. Wien 1817. 4. B. — Stille's Fabeln u. Erzähl. 2. A. Wien 1817. — Gratulationsbüchlein f. d.

Digitized by Google

Jug. 3. A. Wien 1817 (u. d. Namen Stille). — Neue Jugendbiblioth. Wien 1817. 6 B. — Nachrichten üb. d. Feyer des 3. Jubelfestes der Reformation in d. österreich. Staaten. Wien 1818. — Sammlung einiger am 3. Jubelfeste der Reformation in d. österreich. Staaten gehaltenen Jubelpredigten. Wien 1818. — Andachtsb. f. gebildete Familien ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses. 3. A. Wien 1818. — Eduard u. Mathilde. Frankf. a. M. 1819. — Aureliens Stunden der Andacht. Frankf. a. M. 1820. — Einige Momente aus Luthers Leben. Wien 1820 (besonders abgedr. a. d. Sammlung einiger Jubelpredigten). — Hauspostille f. religiös gesinnte Familien. Wien 1820. 2 B. — Rosaliens Erinnerungen aus ihrem Leben. Leipz. 1821. — Beicht- und Communionb. f. evangel. Christen. Wien 1821. — Die frohen Abende der Familie Wohlgemuth. Wien 1823. 2 Th. (in Verein mit Unger, Guilleaume u. Rumi). — Gebetbuch f. d. evangel. Bürger u. Landmann. Wien 1823. — Allwina od. d. Glück eines tugendh. u. frommen Herzens. Leipz. u. Sor. 1823. 2 Th. — Maria od. d. verfolgte Unschuld. Schwab. 1824. — Erzähl. f. Kinder u. Kinderfreunde. Leipz. 1824. — Warnungen f. d. Jugend. Wien 1824. — Julius v. Klarenau. Wien 1824. — Aurora, Taschenb. f. Töchter und Frauen. Leipz. 1826—27. — Das grüne Buch. Wien 1828. — Die Familie v. Karlsberg. 2. A. Leipz. 1829. 2 B. — Gesänge üb. Tod, Grab u. Unsterblichkeit. 2. A. Wien 1830. — Viele dieser Werke sind in wiederholten Auflagen erschienen. Außerdem ist noch v. Glatz herausgegeben: Anreden, gehalten bei der Hinrichtung des J. N. G. 2. A. Wien. — Kleines Erzählungsb. f. Knaben u. Mädchen. Aarau. — Die gedruckten Consistorialverordnungen wegen d. Feier des 3. Jubelfestes d. Reformation in d. k. k. Erbstaaten mit den beigefügten Gebeten rühren von ihm her. — Von 1812 an war er einige Zeit Redakteur der Annalen der österreich. Literatur. — Beiträge zum Reichsanzeiger (1796), zu Löffler's Magazin für christl. Prediger. B. 4., St. 1. (1808), zu den Abendunterhaltungen f. d. Winter (Wien 1817), zu verschiedenen österreich. Journalen (u. d. N. Engelmann). Einiges über Gegenstände der Kultur u. Literatur in Oesterreich, in Wieland's N. teutsch. Merkur. 1808. Jun. S. 153—62. — Verschiedene anonyme Schriften, Gedichte, Aufsätze und Recensionen in einigen teutschen Journalen.

Digitized by Google

* 305. Johann Heinrich Christoph Westphal,

Doctor der Philosophie;

geb. d. 31. Jan. 1794, gest. d. 24. Sept. 1831.

Geboren zu Schwerin, war er der jüngste Sohn von den vier Kindern des daselbst am 16. Aug. 1825 verstorbenen Domorganisten und Schreib- und Rechnenlehrers am Gymnasium Friedericianum, Johann Jacob Heinr. Westphal*), u. wurde auf der vaterländischen Domschule gebildet. Schon damals faßte er den Vorsatz, sich ganz der Mathematik und der Astronomie zu widmen, und ging zur Verfolgung dieses Zweckes im J. 1812 nach Berlin. Hier benutzte er insbesondere Bode's Vorlesungen, bis zu Anfange des Jahres 1813 die Nachricht von dem Untergange des französischen Heeres in Rußland erscholl, und er, dem allgemeinen Aufrufe zur Befreiung Deutschlands folgend, als freiwilliger Jäger in das Lützowsche Freicorps eintrat und mit demselben den Zug gegen die Steckenitz und Hamburg, dann nach den Niederlanden und von da durch die Ardennen gegen Chalons mitmachte, alle Drangsale und Strapazen des Krieges bis dahin theilend. Nach dem Friedensschlusse zu Paris und der hierdurch veranlaßten Auflösung der Freischaar ging er, bei dem Wiederausbruche des Krieges im J. 1815, als Lieutenant zu den Münsterschen Truppen, und focht mit Auszeichnung bei Ligny, nahm aber alsdann seinen Abschied und bezog zur Vollendung seiner Studien um Ostern 1816 die Hochschule zu Göttingen. Hier fand er bald Gelegenheit, sich auch in wissenschaftlicher Hinsicht hervorzuthun und seine ausgezeichneten mathematischen Kenntnisse zu bekunden, indem er schon am 4. Juli des folgenden Jahres, bei Gelegenheit der Feier des Geburtstages des Königs von Großbritannien, von der dasigen philosophischen Fakultät den Preis für die am Ende dieses Aufsatzes zuerst aufgeführte seiner Schriften erhielt und zugleich aufgefordert wurde, sich in Göttingen als akademischer Privatdocent niederzulassen. Dies Letztere lehnte er jedoch ab, und nahm statt dessen Johannis d. J. die Stelle eines Lehrers der Mathematik an dem Erziehungsinstitute des Edukationsraths J. P. Hundeicker zu Bechelde bei Braunschweig an, worin sich damals Zöglinge aus allen Ländern Europa's befanden und sich ihm ein sehr erfolgreicher Wirkungskreis eröffnete. Er brachte hier jedoch nur kurze Zeit zu, wie denn überhaupt sein von

*) Dessen Biographie s. N. Nekrolog 3. Jahrg. S. 1563.

Jugend auf unstäter Geist nirgends an einem Orte lange Ruhe fand, und schon zu Ostern 1818 folgte er einem Rufe als Lehrer der Mathematik an das akademische Gymnasium in Danzig, nachdem er zuvor abwesend von der Akademie zu Marburg die philosophische Doctorwürde erhalten hatte. Doch wenn auch sein früherer Plan, als treuer Sohn des Vaterlandes zu seiner Zeit wieder heimzukehren, nicht mehr so lebhafter Wunsch war, wie ehemals, so zog es ihn doch zuweilen mit aller Sehnsucht nach der Heimath, um dort eine Stelle anzunehmen. Im Jahre 1820 legte er daher freiwillig sein Lehramt in Danzig wieder nieder und reiste nach Schwerin, aber doch nur, um eine Zeit lang Vater, Geschwister und Jugendfreunde zu sehen und sich alsdann wieder zu einer großen Reise in ferne Länder anzuschicken. Während der Zeit, die er im Vaterhause zubrachte, beschäftigte er sich viel mit schriftstellerischen Arbeiten, und hielt, aufgefordert von mehreren Freunden, den Winter über öffentliche Vorträge über populäre Sternkunde, welche, wegen ihrer seltenen Deutlichkeit und Faßlichkeit, eine sehr zahlreiche Zuhörerschaft fanden und mit großem Beifall aufgenommen wurden. (Vergl. Schwerin. fr. Abendblatt, 1820, Nr. 97.) Indessen erhielt er auch einige auswärtige Anträge zur Annahme von Professuren auf Universitäten, die er aber alle ablehnte, und dahingegen im Frühjahr 1821, ohne einen bestimmten Plan für die Zukunft zu haben, nach Göttingen sich begab. Von hier ging er nach Rom, bereiste von da aus in den Jahren 1822 und 1823 Aegypten und Nubien, und kehrte dann wieder, nachdem er auch Italien in mehreren Richtungen durchstreift und Neapel, Syracus u. s. w. besucht hatte, nach ersterem Orte zurück, indem er sich daselbst als Privatgelehrter mit mathematischen und astronomischen Arbeiten beschäftigte, und seine musterhaften Charten der Umgebungen von Rom und Neapel anfertigte. Im Jahre 1830 unternahm er eine neue Reise nach Aegypten und Nubien und kehrte erst im Frühjahr 1831 aus dem Morgenlande über Neapel nach Rom zurück. Kaum dort angelangt, reiste er abermals nach Neapel und trat gegen den Rath aller seiner Freunde während der großen in dem Sommer dieses Jahres statt gefundenen Hitze seine fünfte Wanderung nach Sicilien an. Bei seinen vielen Reisen, auf welchen er übrigens von der geographischen Gesellschaft in Berlin unterstützt wurde, war Beförderung der Wis-

Digitized by Google

senschaften, vorzüglich der Geographie, sein Hauptaugenmerk. Er war daher immer mit sehr guten Instrumenten versehen und trug selbst auf seinen häufigen Fußreisen — er hatte fast jeden Winkel Italiens zu Fuße durchstrichen — einen vorzüglichen Barometer und einen trefflichen Sextanten nebst künstlichem Horizont, von neuer Erfindung von Pistor in Berlin, mit sich. So ausgerüstet, wollte er die Berghöhen und zugleich auch die Längen und Breiten der vorzüglichsten Punkte der Insel genauer bestimmen, besonders aber eine ausführliche Charte vom Aetna im Auftrage der Cottaschen Buchhandlung zu Stuttgart entwerfen. Indem er nun von Syracus, wo er sich mit Aufnahme und Entwerfung des Gebiets der alten Stadt gleichen Namens beschäftigt hatte, nach Palermo zurückkehrte, wahrscheinlich um sich wieder nach Neapel einzuschiffen, wurde er auf dem Wege dorthin, drei Miglien vor Termini, welches nur 5 deutsche Meilen von Palermo entfernt ist, von der übermäßigen Hitze übermannt und von einer heftigen Kolik überfallen, mußte vom Maulthiere absteigen und schickte hierauf, gleich unfähig zu gehen oder zu reiten, seinen Führer zum Herbeischaffen eines Tragesessels nach Termini. Aber ehe dieser ankam, war er schon verschieden. — So starb der brave Westphal, einsam auf freiem Felde liegend, erst 37 Jahre alt, an den Folgen zu großer Anstrengung bei einer selbst in Sicilien ungewöhnlichen Hitze, die diesen Sommer über 32 Grad nach Reaumür gestiegen war, welcher er aber um so eher widerstehen zu können meinte, als er schon zweimal der Hitze von Africa ungestraft getrotzt hatte, leider zu sehr seiner felsenfesten Gesundheit und ungewöhnlich starken Konstitution vertrauend. Seine Leiche wurde darauf nach Termini gebracht und dort beerdiget. Verheirathet war er nicht. Nachrichten aus Sicilien zu Folge haben sich sämmtliche Papiere des Verewigten in seinem Nachlasse vorgefunden, und so ist Hoffnung, daß das, was er als Astronom und Geograph in Hinsicht auf diese Insel bereits geleistet hatte, für die Welt nicht verloren gehen wird. — Seine Schriften, welche er auch in der letzten Zeit unter dem Namen Justus Tommasini, den er von einem werthen verstorbenen Freunde angenommen haben soll, herausgab, sind folgende: Demonstrationum compositionis virium expositio. Gottingae. 1817. — Naturwissenschaftliche Abhandlungen, erstes (und einziges) Heft, auch unter dem Titel: Der

neuesten Schriften d. naturforschend. Gesellschaft in Danzig 2. Heft. Danzig 1820. — Leben, Studium und Schriften des Astronomen Johann Hevelius. Königsb. 1820. (Auch vorher mitgetheilt in den Beiträgen zur Kunde Preußens, 1820, Bd. 3, H. 3, Nr. 13 seqq.) — Nicolaus Kopernicus, dargestellt von Dr. W. Konstanz 1822. — Lehrbuch der Astronomie, von J. Piazzi. Aus dem Ital. mit Zusätzen übers. 2 Thle. Berlin 1822. — Logarithmische Tafeln. Königsb. 1822. — Astrognosie, mit 5 Sternkarten. Berlin 1822. — Briefe aus Sicilien. Berlin u. Stettin 1825. — Spaziergang durch Calabrien u. Apulien. Constanz 1828. — Die römische Kampagna in topographischer u. antiquarischer Hinsicht. Nebst einer Charte der röm. Kampagna (Contorni di Roma moderna) u. einer Wegekarte des alten Latiums. Berlin u. Stettin 1823. — Carta de' Contorni di Napoli, nebst Text, unter d. Titel: Guide pour accompagner la carte des environs de Naples, à l'usage des Voyageurs. Rome 1829. — Astronomische Berechnungen u. Aufsätze in C. E. Bode's astronomischem Jahrbuche und in den astronom. Ephemeriden.

Schwerin. Fr. Brüssow.

306. Joh. Georg Friedrich Messerschmid,

Professor am Gymnasium zu Altenburg;

geb. i. J. ...., gest. d. 25. Sept. 1831 *).

Er wurde zu Radeberg in Sachsen geboren, wo sein Vater Stadtschreiber war. Als Alumnus im J. 1788 in Schul-Pforta aufgenommen, zeichnete sich der lernbegierige Knabe durch eine große Lebendigkeit des Geistes aus, die ihn rasche Fortschritte machen ließ und später vorzüglich zu den Dichtern der Griechen und Römer hinzog, die er mit eben so großer Lust und Liebe las, als nachahmte. Das Studium der alten Classiker war seine Hauptbeschäftigung, worin er immer mit den Vorzüglichsten seiner Classe wetteiferte, und er erwarb sich besonders durch seine lateinischen und griechischen Verse, die er mit großer Gewandtheit niederschrieb und die eben sowohl seine vertraute Bekanntschaft mit den alten Dichtern, als seine genaue Kenntniß der Sprache und der metrischen Gesetze bezeugten, ausgezeichnetes Lob. Mit einem vorzüglichen Zeugnisse bezog er im J.

*) Leipziger Literaturztg. Nr. 299. (Decbr. 1831).

Digitized by Google

1794 die Universität Leipzig, wo er sich anfangs der Rechtswissenschaft widmete, ohne jedoch dabei seinen Schulstudien untreu zu werden. — Die Dichter der Alten und Neuen blieben fortwährend seine Lieblinge und sein eigenes poetisches Talent bezeugten viele deutsche und lateinische, größtentheils durch besondere Gelegenheiten veranlaßte Gedichte, die er damals verfertigte. Ausgezeichnet durch Geist und Sprache ist die lateinische Ode, die er im Namen der akademischen Jugend zur Feier des ersten Tages des 19. Jahrhunderts machte. Sie verdient vor andern als ein Beweis seines seltenen Talentes aufbewahrt zu werden, so wie eine zweite Ode aus späterer Zeit, welcher der Preis zuerkannt wurde, als eine öffentliche Aufforderung ergangen war, die den durch Kriegesnoth hart bedrängten Bewohnern Deutschlands von den Engländern bewiesene freigebige Theilnahme durch einen lateinischen Hymnus zu feiern. Da er fand, daß die juristische Laufbahn seinem Geiste und seiner Neigung wenig zusagte, so entschloß er sich, nachdem er bereits mehrere Jahre die Vorlesungen der vorzüglichsten Rechtsgelehrten besucht hatte, sich der Theologie zuzuwenden, hauptsächlich um als Schulmann, und zwar zunächst in Schulpforta, wohin eben damals mehrere Hilfslehrer berufen werden sollten, eine Anstellung zu erhalten. Zu diesem Zwecke mußte er vor dem Oberconsistorium und Kirchenrathe in Dresden das öffentliche theologische Examen bestehen. Mit seinen ausgezeichneten Fähigkeiten und seinen tüchtigen philologischen Kenntnissen brachte er es in kurzer Zeit so weit, daß er jenes Examen mit glücklichem Erfolge bestehen und bald darauf als zweiter Hilfslehrer in Schulpforta angestellt werden konnte. So kehrte er im August des Jahres 1802 in die Anstalt zurück, die er innig liebte und ehrte und der er mit dankbarem Streben seine schönsten Jahre zu weihen entschlossen war. Auch hatte er seinen wahren Beruf wohl erkannt. Es gelang ihm bald, sich die Liebe und Achtung der Schüler, so wie aller andern Personen, mit denen er in seinen dasigen Verhältnissen in nähere Berührung kam, zu erwerben, und er wußte durch seine Lebendigkeit die jugendlichen Gemüther ungemein anzuziehen und aufzuregen. Sein Lehrtalent und seine nützliche Wirksamkeit fand auch auswärts verdiente Anerkennung, und so wurde er im Frühjahre 1807 als Professor an das Gymnasium in Altenburg berufen und hierdurch in einen höhern Wir-

Digitized by Google

kungskreis versetzt. Dort hat er eine lange Reihe von Jahren hindurch mit großer Thätigkeit und vielem Nutzen gearbeitet. — Das Talent der ihm untergebenen Jünglinge zu wecken und zu bilden, ihren Geist hinzulenken auf das Edle, Schöne, und ihnen eine vertrautere Bekanntschaft mit den alten Classikern zu verschaffen, das war sein Streben, so lange er selbst Kraft des Geistes und des Körpers genug besaß, um mit Erfolg als Lehrer wirken zu können. Als er fühlte, daß er dies nicht mehr vermöge — und leider trat dieses Unvermögen schon ein, ehe er die Schwelle des höhern Alters erreicht hatte — suchte er um die Versetzung in den Ruhestand nach, die ihm auch mit einer Pension und öffentlicher Anerkennung seiner eifrigen und nützlichen Wirksamkeit bewilligt wurde. — So lebte er noch einige Jahre in Altenburg, oft an krankhaften Zufällen leidend, körperlich und geistig geschwächt, fast nur auf sein einsames Zimmer beschränkt (er war nie verheirathet) und wenig oder gar nicht an den geselligen Freuden und an dem öffentlichen Leben theilnehmend. Selbst seinen ältesten und liebsten Freunden, mit denen er früher einen sehr lebhaften Briefwechsel unterhielt, schrieb er in den letzten Jahren nur selten einige Worte. Das Leben schwand ihm immer matter und düsterer dahin, bis die einst so freudig und mächtig auflodernde Flamme gänzlich erlosch. — M. war, so lange ihm die nöthige Kraft nicht gebrach, ein tüchtiger Lehrer. Mit einer ungemein lebendigen Phantasie und großer Gewandtheit des Geistes verband er ein gefühlvolles und wohlwollendes Herz, das ihn empfänglich machte für alles Gute, Große und Schöne. Er war ein treuer und zärtlicher Freund, redlich und uneigennützig, und, wenn er auch nicht frei von Fehlern und Schwächen war, doch gewiß fern von dem bösen Willen, Andere zu kränken, oder ihnen zu schaden. Ein größeres und bedeutenderes Werk hat er nicht hinterlassen; aber einzelne gelungene Gedichte und metrische Uebersetzungen von ihm finden sich in mehreren Zeitschriften, die der Vergessenheit entrissen zu werden verdienen.

Digitized by Google

307. Magdalene Philippine Engelhard,

Dichterin, zu Blankenburg;

geb. d. 2. Oct. 1756; gest. d. 28. Sept. 1831 *).

Sie wurde als die dritte Tochter des bekannten Historikers Hofraths Joh. Christoph Gatterer zu Nürnberg geboren. Der Vater, der nach Göttingen zog, als die Tochter kaum 2 Jahre alt war, besorgte ihre wissenschaftliche Bildung, so wie die Mutter sie zu strenger Häuslichkeit erzog. Mit dem außerordentlich starken Gedächtniß beider Eltern und dem Witz und der frohen Laune der Mutter begabt, fühlte sie sich schon frühzeitig und ohne weitere Anleitung zur Dichtkunst hingezogen und machte poetische Versuche. Niemanden wurde dies aber von ihr anvertraut, selbst nicht einmal ihrer ältern Schwester, welche Zimmer und Lager mit ihr theilte. Ein Zufall verrieth endlich das Geheimniß, und so nahm der Herausgeber des Göttinger Musenalmanachs einige ihrer Gedichte in diese Sammlung auf. Auch mögen sich einige unserer ältern Zeitgenossen noch mit Vergnügen des damals von ihr erschienenen Gedichtes „Rosaliens poetischer Lebenslauf" erinnern. Dieser Hang, nur verstohlen zu schreiben, begleitete unsere Dichterin durch das Leben, und nie hat ihre Umgebung sie eigentliche Aufsätze verfertigen gesehen. Zwischen jeder Art von Geschäften, auch als sie nachher ihre Kinder am Busen nährte, sie trug und pflegte, und in der Nacht vorzüglich, arbeitete sie selbst weitläuftige Gedichte aus und setzte dieselben, sobald ihr etwas Einsamkeit gegönnt wurde, auf. Der Lärm kleiner spielender Kinder störte sie nicht, nur die Gegenwart Erwachsener ängstigte sie, denn immer blieb ihr eine Art Scham über diesen ihr von der Natur verliehenen Vorzug. Auch vermochte sie es nicht, irgend Jemanden etwas von ihren Arbeiten vorzulesen. Sehr viele von den einzelnen Gedichten, die sie oft auf halbbedruckten oder beschriebenen Blättchen mit Bleistift aufsetzte, gingen verloren, und nie schrieb sie eins, besonders wegen Mangel an Zeit, zum zweiten Male ab. Auch verlor sie viele durch Verleihen an Freunde oder durch verlangte Uebersendung in Almanache und Wochenblätter, und erfuhr

*) Nach v. Schindel's deutsch. Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts u. A.

oft selbst nicht, ob von jenen Gedichten etwas gedruckt war, da sie zur Ersparung von Zeit und Geld mehrere Jahre lang einen ausgebreiteten Briefwechsel und Lectüre mied. Bei Gelegenheit einer 1779 nach Cassel unternommenen Reise lernte sie ihren nachmaligen Gatten, Joh. Phil. Engelhard, der damals dessen-casselscher Kriegssecretär war und 1818 als Geh. Rath und Director des Kriegscollegiums in den nämlichen Diensten starb, kennen. Sie verband sich mit ihm im J. 1780. Wie glücklich diese Ehe war, kann man aus ihrem eigenen Geständniß sehen. Sie habe, sagt sie, in derselben ganz das Ideal gefunden, welches man ihr oft als übertrieben auszureden gesucht, wo Freundschaft und Liebe, Hochachtung und Vertraulichkeit sich vermischen, so daß sie ihre Ehe als das Vorzüglichste betrachte, was sie ihrer Dichtkunst zu danken habe. — Sie starb zu Blankenburg in den Armen ihrer ältesten, unter dem Namen Julie durch mehrere dichterische Darstellungen rühmlichst bekannten Tochter Caroline, bei welcher sie zum Besuch war, nach kurzem Krankenlager in ihrem fast vollendeten 75. Lebensjahre. — Die Verewigte war wegen ihrer Talente, Sanftmuth und Güte des Charakters, die sich in ihrem heitern persönlichen Umgange eben so wie in ihren Gedichten aussprachen, allgemein geschätzt. Aeußerer Reiz und Putz konnten nur in einem sehr geringen Grade den Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit ausmachen, obwohl Anmuth und Geschmack ihr nie fehlten. Festere Gesundheit, als die frühern Jahre ihr gewährt hatten, Heiterkeit und Ruhe in angenehmer Abwechselung mit der Freude an Poesie und ihren sie überlebenden 10 Kindern und 32 Enkeln waren das Loos ihres glücklichen Alters. — Ihre Schriften sind: Gedichte. Göttingen 1778. — Gedichte, 2te Samml. Ebd. 1782. — Neujahrsgeschenk f. liebe Kinder. Ebd. u. Cassel 1787. — Neujahrswünsche. 1789. — An Churfürst Wilhelm zu Hessen, am 15. Mai 1803. — Ueber den Einzug in Paris und Napoleon's Flucht u. s. w. 1814. — Gedichte, 3te Samml. (auch u. dem Tit. neue Gedichte.) Nürnberg 1821. — Poetische Beiträge zu Voß's u. Göckingk's Musenalm., d. Nürnb. poet. Blumenlese, dem Genius der Zeit, d. Bardenalm. d. Deutsch., d. Nemesis, d. Gött. Musenalm., Reinhard's Polyanthea, dem Magaz. f. Frauenzimmer, De la Roche Pomona, d. Freimüthigen, d. Charis, d. Pomona u. s. w.

Digitized by Google

308. M. Carl Friedrich Mohl,

Dekan, Distrikts-Schuleninspector und Stadtpfarrer zu Dinkelsbühl u. Ehrenmitglied der Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie zu Nürnberg;

geb. d. 8. Mai 1756, gest. d. 29. Sept. 1831 *).

Er wurde zu Stuttgart geboren und war der älteste Sohn des dasigen geheimen Hof-, Kirchen- und Expeditionsrathes und Ritters des k. würtemb. Civilverdienstordens C. G. v. Mohl. Durch seine Mutter, eine geborne Moser, ist er mit den beiden in der deutschen Literargeschichte berühmten Jakob Moser und K. Friedr. v. Moser als Enkel und Neffe verwandt. Zum Dienste der Kirche bestimmt, wurde er im J. 1770 in die niedern Klöster zu Denkendorf und Maulbronn aufgenommen, von wo aus er die Universität Tübingen im J. 1774 bezog, sich hier bis zum J. 1779 aufhielt und zum Doctor der Philosophie promovirte. Als Candidat unterstützte er anfänglich einen Oheim zu Heidenheim an der Brenz in seinen Amtsgeschäften und blieb, nachdem er dieses Amt niedergelegt hatte, im elterlichen Hause, bis er im J. 1782 nach Dinkelsbühl als Amtsgehilfe des dasigen Stadtpfarrers Busch ging. Nach dem Tode des Letztern wurde er 1784 zum Syndiaconus, 1797 zum Archidiaconus und Consistorialis, 1801 zum Stadtpfarrer, 1809 zum Distriktsschulinspector und im J. 1810 zum Dekan des neuerrichteten Kapitels, dessen Genossen ihn auch zum Mitgliede der in den Jahren 1823 und 1827 zu Anspach abgehaltenen Generalsynode wählten, ernannt. — M. besaß einen reichen Schatz von wohldurchdachten Kenntnissen, und stand in frühern Jahren theils mit mehreren Gelehrten in Briefwechsel, theils nahm er an ihren Zeitschriften thätigen Antheil. Auch wählte die Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie in Nürnberg ihn zu ihrem Ehrenmitgliede und die Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen erkannte einer von ihm eingerichteten Schrift den Preis zu. Auf seinen theologischen Glauben blieben anfangs die damals in Bewegung gesetzten freisinnigen Ansichten nicht ohne Einfluß, in seinen spätern Jahren aber war er ganz dem orthodoxen System erge-

*) Nach: Lebenslauf des M. C. Fr. Mohl, vom Dekan und Stadtpfarrer Doctor Lehmus in Ansbach. Dinkelsbühl 1831.

Digitized by Google

ben. Mit edler, warmer Beredsamkeit und mit klarem Verstande sprach der von Religion durchdrungene Mann zu der Jugend und zu dem Alter in allen seinen amtlichen Verhältnissen. Sein Wandel war seiner Lehre angemessen. Sein lebendiger Geist, sein tiefes, reiches Gemüth, das in wohlwollender, mit Rath und That begleiteter Theilnahme an dem Geschick seiner Nebenmenschen seine höchste Freude fand, sein aufrichtiges, besonnenes und würdevolles Benehmen verschafften ihm die allgemeine Liebe. — Im J. 1784 verheirathete er sich mit der Tochter seines Vorgängers im Amte. Fünf Töchter waren die Früchte dieser beinahe 44jährigen Ehe. Drei derselben lebten bei dem Hinscheiden des Vaters noch. Diese machten mit ihren Gatten (den Pfarrern M. Klaiber zu Gochsen in Würtemberg, Fr. W. Meinel zu Michelbach und Chr. S. Meinel zu Illenschwang) und ihren zahlreichen Kindern die Freude seines Alters aus.

* 309. Joh. Daniel Timotheus Manthey,

königl. dän. Conferenzrath u. Commandeur des Danebrogordens, zu Kopenhagen;

geb. d. 30. März. 1771, gest. d. 1. Oct. 1831.

M. wurde zu Glückstadt im Herzogthume Holstein geboren, wo sein Vater, nachher Hauptprediger an der deutschen St. Petrikirche in Kopenhagen, damals Schloß- und Garnisonprediger war. Er widmete sich dem Studium der Rechte und ward, nach zurückgelegten Universitätsjahren, 1796 als Secretär bei dem dänischen Consul in Algier angestellt, nach 3 Jahren (1799) Gesandschaftssecretär in Paris, 1800 dritter Secretär im Departement der auswärtigen Angelegenheiten in Kopenhagen, 1804 Legationsrath, 1808 Secretär bei dem königl. Ordenskapitel und Ritter vom Danebrog, sowie Censor für die dänische Staatszeitung, 1811 geh. Legationsrath mit dem Range eines wirklichen Etatsrathes, in der Folge auch Danebrogsmann, 1828 Conferenzrath und 1829 Theaterdirector und Commandeur des Danebrogordens. So mit Ehrenbezeigungen überhäuft, starb er in seinem 61. Lebensjahre zu Kopenhagen. — Als Director des Kopenhagener Theaters nahm er eine seinen Wünschen und Fähigkeiten ganz entsprechende Stelle ein. Er war nemlich einerseits Polyhistor, aber auch wieder ein feiner ästhetischer Kopf und Herr seines gan-

Digitized by Google

zen Wissens, das er stets in gefälliger, gewandter Form anzubringen verstand. Schönheit der Form galt ihm überhaupt sehr viel und er huldigte ihr wo möglich in allen Erscheinungen selbst des gemeinen Lebens, was für diejenigen, welche diese Eigenheit nicht auf ein tieferes allgemeineres Bedürfniß seiner Seele zurückzuführen wußten, mitunter ein Gegenstand des Vorwurfs geworden ist. Auch seine Herzensgüte verdient rühmend erwähnt zu werden. — Folgende Schriften erschienen von ihm im Druck: Dyveke. Trauerspiel von Samsöe. Aus dem Dänischen übersetzt. Kopenh. 1800. — Udtog af et Brev fra ham fra Paris, in der (dänischen) physikalischen Bibliothek, Bd. 16. S. 231—37. — Udsigt over Forholdet mellem fremmede Magters Gesandter og Borgerne i den Stat, hvori de ere accrediterte, in der dänischen Zeitschrift Minerva, 1805, Bd. 3. S. 70—99. — Ist es England gelungen, seinen Raubzug gegen Dänemark zu rechtfertigen? Kiel 1807. Ins Dänische übersetzt von F. Högh-Guldberg. — Mehrere Freimaurerreden, gehalten in den Jahren 1805—10, und zu Kopenhagen einzeln gedruckt. — Epitre à Msr. Auguste Guillaume Schlegel par un Suédois. Stockholm (Copenhague) 1813. In demselben Jahre ins Dänische von T. C. Braun und ins Deutsche von Lev. Ch. Sander übersetzt. — Sörgetale over C. Colbjörnsen. Kopenh. 1815. — Tvende Taler, holden i Selskabet for Efterslägten. 1815, og 1818. Das.

Itzehoe. H. Schröder.

310. Johann Henry,

ältester Geistlicher der französ. Gemeinde in Berlin, Mitglied des Conseil académique, früher Bibliothekar und Director d. königl. preuß. Kunst-, Antiken- und Münzsammlungen, Ritter des roth. Adlerordens 3. Kl., zu Berlin;

geb. d. 27. Oct. 1761, gest. d. 3. Oct. 1831 *).

Zu Berlin geboren, wurde er im Jahre 1783, nachdem er durch die Consistorialräthe Ancillon und Erman in seiner Vaterstadt in den theologischen Wissenschaften unterrichtet worden war, als Geistlicher ordinirt. Zuerst Prediger der französischen Gemeinde in Brandenburg (von 1783—87), dann in Potsdam (von 1787 bis

*) Nach der preuß. Staatszeitung, 1831, Nr. 288.

Digitized by Google

95) und zuletzt in Berlin, wo er auch seit 1819 Präses der französischen Provinzialsynode war, hat er 48 Jahre hindurch mit allgemein anerkannter, höchst seltener Gabe der Beredtsamkeit seine festen evangelischen Ueberzeugungen gepredigt. Eine Anzahl einzeln gedruckter Predigten im reinsten Styl bezeichnen sein Talent, welches, den hohen Vorbildern der französischen Kanzelberedtsamkeit nachstrebend, nach dem Urtheil der Kenner denselben nicht selten nahe kam. Sein Vortrag war unübertrefflich zu nennen und wurde durch ein sehr würdiges Aeußeres unterstützt. Die Hauptrichtung seines frommen Gefühls sprach sich besonders in einer begeisterten Anbetung Gottes aus. Als bezeichnend für seinen Geist muß hier unter Anderem noch die kleine, mit tiefem Gemüthe geschriebene und als werthvoll anerkannte Geschichte der Einwanderung der Refugiés in Berlin besonders herausgehoben werden. — Von dem Jahre 1797 bis 1816 hat der Verstorbene in einem andern Wirkungskreise, als Bibliothekar, und von 1795 bis kurz vor seinem Tode als Director des königl. Antiken-, Kunst- und Münzkabinets der Erfüllung seiner Pflichten im strengsten Sinne des Wortes obgelegen, was um so mehr hier angedeutet zu werden verdient, da in Folge des Krieges von 1806 die Pflichten und Beschwerden seiner amtlichen Stellung so sehr vervielfältigt wurden. Der Thätigkeit des Verstorbenen verdankt Berlin die Erhaltung der kostbaren Münz- und der Stoschischen Sammlung der geschnittenen Steine, welche er 1806 in möglichster Eile vor den Franzosen nach Ostpreußen in Sicherheit brachte. Es wäre aber ungerecht, wenn hier nur von seiner strengen Pflichterfüllung die Rede sein sollte; denn die Liebhaber der Kunst verdanken ihm auch eine wissenschaftliche Beschreibung des griechischen und römischen Münzkabinets der königl. Sammlung bis zum Jahre 1830, eine bedeutende Arbeit, die er mit leidenschaftlichem Eifer besorgt hat. Auch hat er um eine den Zweck der Vollständigkeit fördernde Vermehrung der Berliner Kunstschätze ein nicht geringes Verdienst. So ist, um nur ein Beispiel aufzuführen, die Münzsammlung der Zahl nach unter der Aufsicht des Verewigten von 450 Exemplaren auf 46000 angewachsen, wobei er, um manches seltene Stück zu gewinnen, keine Mühe gescheut hat. Mit eben dem Eifer und mit Einsicht hat er auch das Kunstkabinet zu bereichern gewußt und die Antikensammlung begründet.

Digitized by Google

In früherer Zeit hatte er selbst einen sehr bedeutenden Grund zu der Berliner naturhistorischen Sammlung gelegt, auf welchem weiter fortgebaut werden konnte. Alle diese Schätze, die gegenwärtig einzelne Abtheilungen des Museums der Alterthümer und der Zoologie bilden und räumlich getrennt sind, waren vereinigt der Aufsicht des Verstorbenen übergeben. Von diesem umfassenden Amte wurde er auf sein Ansuchen, in Folge zunehmender Kränklichkeit, im Jahre 1830 mit Verleihung des rothen Adlerordens 3ter Klasse entbunden. — Seit dem Jahre 1823 war er auch Mitglied des Conseil académique. — Henry's lebendiger Geist, der nicht durch das Alter geschwächt wurde, erfüllte ihn täglich neu mit reger Theilnahme für Alles wahrhaft Gute, Erhabene und Schöne, was um ihn herum aufblühte; aber mit unerschütterlicher Festigkeit hielt er dabei an den Grundsätzen der Vorfahren und stemmte sich kräftig gegen Alles, was nicht hiermit im Einklang stand. Er gehörte zu den seltenen scharf gezeichneten Charakteren, deren Originalität sich im ganzen Leben, in jeder einzelnen That, in jedem Worte ausspricht. Dabei fand sich bei ihm die glühende Wärme der Einbildungskraft, welche nur südlichen Gemüthern eigen ist, und die sich durch einen schnellen Wechsel von Fröhlichkeit und Schwermuth, sowie durch Regsamkeit und Beweglichkeit zu erkennen gab. Die Idee der Pflicht stand bei ihm aber oben an und bezeichnete die Bahn seines langen thätigen Lebens. Was sein Aeußeres anbetrifft, so war er ein Mann von mittlerer Größe, starkem Körperbau und vollen Gesichtszügen. — Seine Schriften sind: Recueil de Pseaumes, Hymnes et Cantiques. Berl. 1791. 2. Ausg. Ebd. 1796. — Catéchisme en passages, traduit de l'allem. Ebd. 1811. — Sermon sur la necessité etc. des verités religieuses, prononcé à Paris. Paris 1814. — Adresse aux églises françoises de la Prusse. Berl. 1814. — Sermon sur la fête du Refuge. Ebd. 1815. — Sermon sur la fête séculaire de la Réformation etc. Ebd. 1817. — Sermon ou Entretiens d'un père avec ses enfans sur l'histoire de la Réformation et l'histoire du Refuge. Ebd. 1818. u. A. Ebd. 1819. — Considérations sur les rapports entre l'église et l'état. Paris 1820. — Sermon sur l'étroite liaison du culte, de la foi et de la morale. Berl. 1821. — Rélation de la Maison des Orphelins. Ebd. 1825. — Sermon sur le Jubilé centenaire de la Maison des Orphelins françois. Ebd. 1825.

Digitized by Google

311. Henriette Weisse,

geb. i. J. 1791, gest. d. 8. Oct. 1831*).

Von ihrem jetzt verstorbenen Vater, dem als Componist und Theoretiker bekannten Cantor und Musikdirektor Schicht zu Leipzig, zur ausgezeichneten Sängerin gebildet, erheiterte sie mit ihrer Kunst die ersten dasigen musikalischen Familienvereine und nahm den thätigsten Antheil an den meisten großen Musikaufführungen in ihrer Vaterstadt. Den 16. Mai 1813 vermählte sie sich mit Carl Weisse, Kaufmann in Hamburg. Angestellt als Director der Leipziger Feuerversicherungs-Anstalt, führte ihr Gatte, ein trefflicher Violoncellist und ein Freund und Schüler Bernhard Romberg's, die von vielen vermißte Künstlerin wieder Leipzig's Bewohnern zu. Das kinderlose Haus des kunstgeübten Ehepaars stand fremden und einheimischen Tonkünstlern stets offen, und viele Virtuosen werden sich der Gastfreundlichkeit dieser Familie und der von derselben veranstalteten musikalischen Unterhaltungen dankbar zu erinnern wissen. Hoffnungsvollen Talenten eröffneten sie durch thätige Hilfe und unermüdete Vermittelung eine Laufbahn, auf welcher die Unterstützten die glücklichste Gelegenheit fanden, sich zu bilden und zu heben, von denen auch einige bereits jetzt in bürgerlichem Gedeihen stehen und in Künstlerehre wachsen.

* 312. Joh. Friedr. Wilh. Himly,

k. preuß. Geheimer Legationsrath und Ritter des Guelphenordens, zu Frankfurt a. M.;

geb. d. 29. Sept. 1769, gest. d. 4. Oct. 1831.

Zu Braunschweig geboren, wurde er schon in seinen ersten Lebensjahren von den Eltern und Umgebungen nur das Friedenskind genannt, und wie in diesem Worte die ganze Milde seines Charakters ausgesprochen ist, so pflegte er auch in seinen spätern Tagen dieser Benennung oft und gern zu erwähnen. Sein Vater, braunschweigischer Geh. Cabinetssecretär, war der Gegenstand seiner zärtlichsten Verehrung, so wie er mit innigster Liebe an seiner sanften, stillen, frommen Mutter hing. Seine erste Kindheit, welche er gepflegt und geschirmt

*) Allgem. musik. Zeitg. 1831. N. 45.

von diesen beiden trefflichen Menschen und erheitert durch die Gemeinschaft mit einer ältern Schwester und einem jüngern Bruder, dem jetzigen Hofrath Himly in Göttingen, hinbrachte, erschien den Zuhörern, wenn er davon erzählte, wie ein liebliches Idyll. Alle seine Erinnerungen knüpften sich an Freuden des Gemüths, nicht an solche der Sinne, und so wie auch im Alter die einfachsten Genüsse ihn befriedigten, so bedurfte der zarte, ein wenig schwächliche Knabe nur den Schatten und das Gesäusel einiger alten Nußbäume, die im Hofe des elterlichen Hauses standen, oder ein stilles Plätzchen am Ufer des kleinen Flusses seiner Vaterstadt, um Stunden lang sich glücklich zu fühlen. Als er anfing die Schule zu besuchen, war er ein fleißiger und verständiger Schüler, und vielleicht haben Wenige bis an ihr Lebensende eine liebevollere Dankbarkeit für einen Lehrer gehegt, als er für den Professor Drude. Von dem Eintritte in das Jünglingsalter an besuchte er das Carolinum seiner Vaterstadt bis zum J. 1780, wo er zuerst die Universität Helmstädt, später Göttingen bezog. Auch als Student verläugnete er die edle Einfalt und den Ernst nie, welche Hauptzüge seines Charakters waren und blieben, und es war interessant zu hören, wie genügsam er im Aufsuchen von Genüssen auch in dieser Epoche blieb. Er sammelte in seinen Universitätsjahren einen reichen Schatz von Kenntnissen und erwarb sich zugleich den Ruf eines sehr gesitteten, gebildeten und lernbegierigen Jünglings. Dieser Ruf verschaffte ihm bald nach Vollendung seiner Studien eine Anstellung als Privat- und später als Legationssecretär bei dem damals in Cöln als Gesandter stehenden bekannten Herrn von Dohm. Er erwarb sich schnell die Achtung und das Wohlwollen dieses hochverdienten Mannes, welche Gesinnungen später bis zu einer herzlichen Freundschaft sich steigerten. Mit Herrn von Dohm kam er im J. 1795 nach Halberstadt. Hier scheint er sich, unter so vielen hochgebildeten und geistreichen Menschen, besonders wohl gefühlt zu haben, hier entwickelte sich der ihm angeborene poetische Genius in Gesellschaft Gleims, Clamer Schmidts *) und mancher Anderen, hier fand er seine nachmalige Lebensgefährtin, Louise Ahrends, bei ihrem Großoheim Gleim. Er liebte dieselbe mit unaussprechlicher und unauslöschlicher Innigkeit und führte sie am

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrol. 2. Jahrg. S. 971.

Digitized by Google

1. Februar 1799 an den Altar. Schon im folgenden Jahre wurde er als geheimer expedirender Secretär, mit dem Titel Kriegsrath, nach Berlin versetzt. Alle Muße, die ihm seine Geschäfte und häusliche Sorgen und Freuden übrig ließen, verwandte er jetzt auf pädagogische Studien und Schriften, von denen einige bei den Freunden dieses Fachs wohl noch nicht vergessen sind. Bald gab ihm die Geburt einer Tochter auch Gelegenheit die praktische Seite seines Lieblingsfaches kennen zu lernen. Mit welcher Sorgfalt er Beobachtungen über die Entwickelung des Kindes anstellte, beweisen die unter seinen Papieren vorgefundenen pädagogischen Tagebücher. 1806 verlor er seine heißgeliebte Mutter, die, eben auf der Reise zu ihm begriffen, in Magdeburg vom Tode überrascht wurde. Der Vater war schon früher vorangegangen, und der Sohn hatte ihm in einer kleinen Schrift, „Leben eines guten Mannes", ein Beider würdiges Denkmal gesetzt. Einige Jahre später wurde ihm ein Sohn geboren, mit dem er sich schon in den ersten Lebensjahren auf das Zärtlichste und Sorgsamste beschäftigte. — Da ihm im J. 1809, nachdem er schon früher Geh. Kriegsrath geworden war, die Zeitungs- und Büchercensur übertragen wurde, und er auch, bei Gründung der Universität Berlin zum Doctor der Philosophie promovirt, Vorlesungen hielt und im J. 1813 in der Regierungscommission arbeitete, so konnte er seinem Sohne späterhin nicht so viel Zeit widmen, als er der älteren Tochter geschenkt hatte. Im J. 1815 wurde er zum Geh. Legationsrath ernannt und ein Jahr später ihm der ehrende Antrag gemacht, den Minister Grafen v. Golz als Gesandtschaftsrath nach Frankfurt am Main, wo sich damals eben der Bundestag versammelte, zu begleiten. Freudig eilte er dem neuen, höhern Geschäftskreise entgegen. Zwei Jahre später wurde ihm auch der Posten eines Minister-Residenten bei jener freien Stadt ertheilt. Es schien, als werde das Leben sich ihm hier, wo er in einem wichtigen und interessanten Geschäftskreise wirkte, und wo er von vielen trefflichen und geistreichen Menschen geachtet und aufgesucht war, schöner gestalten als je. Er, der sanfte Naturfreund, genoß nun die Reize der nahen Rheingegenden und der herrlichen Bergstraße. Seine von ihm angebetete Gattin, an deren Seite er noch jene paradiesischen Gegenden durchwandelt hatte, verlor er am 5. April 1820. Mit ihr hörte sein eigentliches rechtes Leben auf; sein Körper und sein Gemüth ermatteten. — Zwar legte er

Digitized by Google

nicht unthätig die Hände in den Schoos, denn seine Milde war nie Schwäche oder Schlaffheit; aber die Arbeit war ihm nicht mehr Freude wie sonst, und besonders zog er sich fast ohne Ausnahme von allem Umgange zurück. Im Anfange des Jahres 1825 wurde er in den Ruhestand versetzt, was ihm, in dem Gefühle, ein treuer Arbeiter gewesen zu seyn, nur schmerzlicher niederbeugen konnte. Von dieser Zeit an nahm eine Neigung zur Hypochondrie, die er wohl von Jugend auf gehabt hatte, überhand und verbitterte ihm viele Stunden; doch kamen auch alsdann noch Zeiten einer stillen Heiterkeit und Augenblicke, wo man sah, wie rege seine Genußfähigkeit noch war. So setzte ihn der Anblick der Schweizer Alpen über den Züricher See herüber und von Bern aus in hohes Entzücken; so erfreute ihn, der sich, als Braunschweiger, auch halb als hannöverisches Landeskind betrachtete, der Empfang des Guelphenordens, der ihm noch in seinen letzten Lebensjahren ertheilt wurde, auf das Herzlichste; so konnte er an langen Winterabenden im behaglichen Lehnstuhl beim Anhören ihm vorgelesener ausgezeichneter historischer Werke recht aufleben. — Sein Ende war wie sein Anfang, das eines Friedenskindes, immer sanfter, freundlicher, sorgloser, so wie ihm z. B. die Abwesenheit des einzigen, so warm geliebten Sohnes keinen Kummer mehr machte. Er war ohne Todesfurcht, ohne Ahnung des nahen Endes; einmal nur schien die Erinnerung an den Tod seines Vaters als Mahnung an den eignen in ihm aufzugehen, indem er der ihn besonders zärtlich liebkosenden Tochter ein Wort aus den letzten Tagen seines sterbenden Vaters wiederholte: Quand le bonheur s'enfuit, l'amour commence. Er schlummerte am 4. October 1831 ohne Kampf aus dem Erdenleben in das ewige, unvergängliche hinüber. — Seine Gestalt war klein und unvortheilhaft, seinen Kopf schmückte ein schönes großes blaues Auge und eine edle hohe Stirn; er war blaß, zart an Gesichtsfarbe und Händen, lebhaft und schnell in Gang und Bewegung. Sein Charakter ist aus dem obigen Entwurf seines Lebens einigermaßen zu entnehmen; doch gehören noch zwei Züge zu dem Bilde, die zu hervorstechend waren, um sie nicht besonders anzuführen. Er besaß nämlich eine unersättliche Lernbegierde, die sich fast auf alle Gegenstände des Wissens erstreckte (wie denn die große Encyclopädie von Ersch und Gruber eines seiner Lieblingswerke war) und ihn auch in den letzten Jahren, wenn Körperschwäche

Digitized by Google

den Geist nicht gerade allzusehr fesselte, nicht verließ. Eine zweite hervorstechende Eigenschaft war eine feste, in gewissen Verhältnissen für ihn und Andere beinahe beängstigende Treue. Er war treu als Sohn, als Bruder, als Gatte, als Vater, als Freund, als Staatsdiener, treu in Liebe, treu in Pflicht. Nie hegte wohl Jemand ausdauernder das Andenken derer, die ihm Liebe erwiesen, die ihm in irgend einer Weise nützlich gewesen waren. Als er einst eine Selbstbiographie anfing, äußerte er, er möchte besonders deshalb sie schreiben, um so Manchen, die ihm Freundschaft und Wohlwollen erwiesen hatten, ein Dankopfer darin niederlegen zu können. — Verzeichniß seiner im Druck erschienenen Schriften: Leben eines guten Mannes, von seinem Sohne. Halberst. 1798. — Rede auf G. N. Fischer. Ebd. 1800. — Versuch einer Einleit. in d. Grundsätze des Pestalozzischen Elementarunterrichts u. s. w. Berl. 1803. — Beitrag zur näheren Einverständigung üb. d. Pestalozzische Methode. Ebd. 1804. — Erörterung des Gallischen Versuches einer forgesetzten Gehirnlehre. Hall. 1806. — Gall u. Lavater. Berl. 1808. — Pädagogische Mittheilungen, eine Zeitschr. 1. St. Ebd. 1809. — Erörterung d. neuerlichen Lage d. Pestalozzischen Methode überhaupt u. s. w. Ebd. 1810. — Was hat zu aller Zeit als geleistete Erziehung gegolten? Neust. 1813. — Von der Verdunkelung des Erziehungs-Ganzen. Ebd. 1814. — Mehrere pädagogische, biographische u. s. w. Aufsätze in d. Berliner Monatsschr. aus d. Jahren 1802—7.

* 313. Friedrich August Zeuschner,

Doctor der Medicin u. Chirurgie, Physikus des Meseritzer Kreises, Ritter des roth. Adlerordens 4. Kl., zu Meseritz (Provinz Posen);

geb. d. 3. Aug. 1782, gest. d. 5. Oct. 1831.

Z. wurde geboren zu Meseritz, studirte von 1800 bis 1805 auf der königl. medicinisch-chirurgischen Pepinière in Berlin, und wurde dann als Eskadron-Chirurgus bei dem ehemaligen preuß. Kürassierregimente Graf von Henkel angestellt. Auf dem Rückzuge von Jena (1806) blieb er krank in Pyritz zurück, begab sich nach seiner Wiederherstellung nach Lagow zu seinem Bruder und später nach Sonnenburg, an welchem letztern Orte er sich längere Zeit aufhielt und schon hier durch mehrere glückliche Kuren Aufmerksamkeit erregte. Innige Liebe zu seiner hilflosen Mutter bewog ihn, sich, seinem Le-

Digitized by Google

bensplane zuwider, in Meseritz niederzulassen, und so wurde dieser Ort der Schauplatz seines segensreichen Wirkens. Den 30. Juni 1809 wurde er von der medicinischen Fakultät der Universität zu Erfurt zum Doctor der Medicin und Chirurgie promovirt, und im J. 1811 bestand er, den Gesetzen des damaligen Herzogthums Warschau gemäß, die Staatsprüfung in Warschau. In dem nämlichen Jahre verehelichte er sich mit J. A. A. Wurm. Am 8. December 1825 wurde er von dem königl. preußischen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten zum Physikus des Meseritzer Kreises ernannt; sein König verlieh ihm, in Berücksichtigung seiner großen Verdienste um die leidende Menschheit, im Januar 1830 den rothen Adlerorden 4. Klasse. — Es ist schwer, den Umfang und den Werth der Thätigkeit dieses ausgezeichneten Mannes in einer kurzen Schilderung zusammenzufassen. Sein Wirkungskreis war nicht die Stadt, die er bewohnte, nicht der Kreis, dem er als Medicinalbeamter vorstand; aus Preußen, Pommern, Brandenburg, Posen und Schlesien eilten die Leidenden zu ihm, und selbst das Königreich Polen, Mecklenburg und Hamburg schickten Kranke nach Meseritz. Mit gleich glücklichem Erfolge heilte er die innern, wie die äußern Uebel derselben, und Viele, welche als aufgegebene Patienten ihre letzte Hoffnung auf ihn gesetzt hatten, kehrten völlig genesen in ihre Heimath zurück. Seine tiefe Einsicht in die Natur und Beschaffenheit der Augenübel, seine erfolgreiche Behandlungsweise derselben, seine sichere kunstgeübte Hand bei Operationen führten auch die Augenkranken oft aus weiter Ferne nach Meseritz, und groß ist die Anzahl derer, denen er das bedrohte Licht der Augen erhielt, oder das schon erloschene zurückgab. Nach dem Tagebuche, welches der Verewigte über seine ärztliche Praxis führte, operirte er allein 230 am grauen Staar Erblindete, meist durch Extraction, die Mehrzahl derselben auf beiden Augen, und nur zweien kehrte die Sehkraft nicht zurück, weil sie durch Uebertretung der ärztlichen Anordnungen den Erfolg der glücklich vollendeten Operation selbst vereitelten. Durch ungeheuchelte Theilnahme an den Leiden seiner Nebenmenschen, durch eine fast beispiellose Wohlthätigkeit, bei welcher ihn seine würdige, ihn mit 5 Kindern überlebende Gattin treulich unterstützte, erhöhte der Vollendete die menschenfreundliche Wirksamkeit seiner ärztlichen Kunst ungemein, und schwer möchte es zu be-

Digitized by Google

stimmen seyn, ob er größer als Arzt oder als Mensch dastand. Durch sein wohlwollendes liebreiches Wesen gewann er schnell das Vertrauen seiner Patienten, und indem er ihnen körperliche Hilfe brachte, richtete er sie geistig auf. Unbemittelte Kranke, welche die Kosten der Reise nach Meseritz unterwegs von der Mildthätigkeit erhoben hatten, heilte er nicht nur unentgeltlich, er sorgte auch für ihren Unterhalt, und bezahlte nicht selten die Medicamente, deren sie bedurften, belohnt in seinem Innern durch das Bewußtseyn, den Unglücklichen geholfen zu haben. Nie konnten schmerzliche Erfahrungen von Gefühllosigkeit und Undank seine Wohlthätigkeit beschränken. Doch hat er wohl nur selten dem Undanke gearbeitet; Wenige haben die Liebe und Achtung ihrer Mitbürger in so hohem Grade besessen; Wenige sind von Menschen aus allen Ständen und in den entferntesten Gegenden so hoch geehrt worden, als er, und da Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit ein Grundzug seines herrlichen Charakters waren, so fand sein Verdienst überall die ihm gebührende Anerkennung.

* 314. Wilhelm Lange,

Doctor der Philosophie, außerordentl. Professor und Bibliothekar bei der Universität zu Halle und Lehrer an der Hauptschule des dasigen Waisenhauses;

geb. 1767, gest. d. 6. Oct. 1831.

Er wurde zu Halle geboren. Nachdem er eine Zeit lang als Collaborator an dem lutherischen Gymnasium seiner Vaterstadt unterrichtet hatte, wurde er im J. 1791 ordentlicher Lehrer an diesem Institute. Im J. 1808 vereinigte die damalige westphälische Regierung das reformirte und lutherische Gymnasium zu Halle mit der bis dahin sogenannten lateinischen Schule des dasigen Waisenhauses. Hierdurch kam L. als Lehrer an letztere Anstalt. Etwas später erhielt er auch eine außerordentliche Professur in der philosophischen Facultät der Hallischen Universität, an deren Bibliothek er schon früher eine Anstellung als Aufseher erlangt hatte. Einige Zeit vor seinem Tode wurde er mit einer ehrenvollen Pension in den Ruhestand versetzt. — L's wissenschaftliches Streben war fast ausschließlich auf das Studium der beiden classischen Sprachen gerichtet; besonders war es das Griechische, welches er mit großer Vorliebe trieb. Auch unterrichtete er stets fast nur in diesen beiden Sprachen.

Digitized by Google

Die Art und Weise, wie er in seinem mündlichen Vortrag als Lehrer an der Schule und Universität die classischen Studien behandelte, erhob sich nicht über den Standpunkt einer gewissen literarischen Popularität, der es an innerm Feuer und an einer den Geist der Zuhörer erregenden Kraft gebrach. Von dieser nämlichen Seite charakterisiren ihn auch seine schriftstellerischen Arbeiten. Auch in ihnen vermißte die Kritik gewöhnlich das geistige Princip, in welchem die eigentliche Lebenskraft alles wissenschaftlichen Strebens besteht. In seinen übrigen Verhältnissen zeigte sich L. als einen gelassenen, verträglichen, höchst gutmüthigen und gefälligen Mann. Literarische Kränkungen, wie sie ihm nicht selten in öffentlichen Blättern zu Theil wurden, konnten ihn weder in seiner Gemüthsruhe, noch in der Fortsetzung seiner schriftstellerischen Thätigkeit stören. — Er hatte das Unglück, seine mit dem damaligen Inspector am Hallischen Waisenhause und jetzigen Superintendenten Dennhardt zu Magdeburg verheirathete Tochter vor sich hinsterben zu sehen. — Im Druck hat er erscheinen lassen: Diss. Animadversiones in quosdam Luciani libellos. Hal. 1795. — Diss. de fabulis Romanensibus, ut vocantur, historicis. Ibid. 1795. — Griech. Lesebuch. Ebd. 1797. — Des Isokrates Panegyrikus, a. d. Griech. übers. Leipz. 1797. — Griech. Sprachlehre. Ebd. 1797. — Isokrates sämmtl. Reden und Briefe, a. d. Griech. 1. B. Berl. 1798. — Phaedri fabulae, mit Anmerk. u. s. w. Halle 1799. — Xenophontis Symposium. Ebd. 1802. 2. Aufl. 1826. — Isocratis opera. Ibid. 1803. — Euripidis Hecuba. Ibid. 1805. 2. Aufl. 1828. — Xenophontis memorab. etc. Ibid. 1806. — Xenophontis de Cyri expeditione comm. Ibid. 1811. 2. Aufl. 1820. 3. Aufl. 1823. — Aeschyli Prometheus. Ibid. 1811. 2. Aufl. 1826. — Sallustii opera. Ibid. 1815. 2. Aufl. 1824. — Entwurf einer Fundamental-Metrik. Ebd. 1820. — Luciani opusculorum aliquot selectio. Ibid. 1824. — Philologische Abhandlungen in den Programmen der Hauptschule des Hall. Waisenhauses und in dem Athenäum v. Günther u. Wachsmuth. — Recensionen. —

* 315. Christian Friedrich Grimsehl,

königl. hannöv. Premierlieutenant und Regimentsquartiermeister im 1. Infanterieregiment, zu Nordheim;
geb. d. 14. Febr. 1797, gest. d. 7. Oct. 1831.

Er war der jüngste Sohn des am 15. Nov. 1810 zu Hameln verstorbenen Bürgermeisters Georg Heinrich G., eines Mannes, der sich um diese Stadt besonders bei der Uebergabe derselben an die Franzosen im J. 1806 große Verdienste erworben hat. Nachdem ihm im väterlichen Hause eine sorgfältige Erziehung zu Theil geworden war, trat er in die Militärdienste seines Vaterlandes und ward 1822 Premierlieutenant und Adjutant im 10. Linien-Infanterieregiment zu Emden. Seine nicht feste körperliche Constitution bewog ihn im J. 1828 als Rentmeister der Aemter Brunstein und Catlenburg in Civildienste überzutreten; allein seine Vorliebe zum Militärstande führte ihn diesem schon im folgenden Jahre wieder zu. Nach einem vierteljährigen Krankenlager starb er an dem oben schon angezeigten Tage. Verheirathet war er mit der Tochter des 1827 verstorbenen k. hannöv. Oberpostmeisters A. D. Hillingh *) zu Emden.

D—sdt. H. E. Scriba.

* 316. Louis Baron le Fort,

Rittergutsbesitzer zu Wendhof im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin;
geb. im J. 1759, gest. d. 8. Oct. 1831.

Der Verewigte wurde zu Möllenhagen bei Penzlin, wo sein am 1. Aug. 1796 zu Neubrandenburg verstorbener Vater derzeitig als Rittergutsbesitzer lebte, geboren, und gehörte zur deutschen Seitenlinie seines alten berühmten Hauses in Frankreich. Die herrlichen Thaten seiner nicht nur als Krieger und Staatsmänner, sondern auch als Freunde der Wissenschaften und Künste ausgezeichneten Vorfahren leben noch fort in den Jahrbüchern der Geschichte, wie denn auch sein Großvater, der am 18. Mai 1754 auf Möllenhagen verstorbene Generallieutenant Peter le Fort, zu seiner Zeit für einen der ersten Taktiker im preußischen Heere unter Friedrich dem Großen galt. Schon in seiner frühesten Jugend zeichnete sich der Hingeschiedene durch Lebhaftigkeit des Geistes und nicht gewöhnliche Fähigkeiten aus, und unter der verständigen und humanen Leitung geschickter Hauslehrer,

*) S. N. Nekrolog 5. Jahrg. S. 1132.

Digitized by Google

wozu auch die letzte Zeit über der nachherige Superintendent Fuchs *) in Güstrow gehörte, entwickelten sich seine glücklichen Anlagen durch sorgfältigen Unterricht und beharrlichen Fleiß, so daß er bei Fortsetzung seiner Studien für die Zukunft zu großen Hoffnungen berechtigen konnte. Eine eben so geistreiche als talentvolle Schwester, die nachher verheirathete Majorin Wilhelmine von Winancke in Potsdam († den 5. Jan. 1828 während eines Besuchs zu Wendhof), stand ihm die Jugendzeit über besonders liebend zur Seite, und erneuern wir hier das Andenken dieser Dame noch hauptsächlich, weil sie als Tante der bekannten Schriftstellerin Fanny Tarnow auch einen sehr entschiedenen Einfluß auf deren geistige Bildung zu der Zeit gehabt hat, als dieselbe sich in ihren Kinderjahren zu Möllenhagen aufhielt. Späterhin anderweitig durch Reisen in verschiedene Länder und vielseitige Verhältnisse im Leben gebildet, hatte der Verewigte dennoch niemals ein öffentliches Amt bekleidet, sondern es vorgezogen, in stiller Häuslichkeit die Oekonomie zu seiner Hauptbeschäftigung zu machen. In Folge dessen erwarb er sich im Jahre 1798 das im ritterschaftlichen Amte Wredenhagen belegene Lehngut Wendhof mit einem Antheile von Poppentin, und ließ sich daselbst häuslich nieder, nachdem er vorher mit einer gebornen Splittgerber aus Berlin in eheliche Verhältnisse getreten war. Den 1. April 1811 verlor er aber diese Gattin wieder durch den Tod, und nun widmete er sich ganz allein der Sorge für die Erziehung und Bildung seiner sieben noch lebenden Kinder, bis er endlich im J. 1819 das Gut an seine beiden Söhne, August (gegenwärtig großherzogl. mecklenb.-schwerinscher Kammerherr und früher in den Befreiungskriegen 1813—1815 Offizier in der englisch-deutschen Legion) und Karl, abtrat, und seine Tage in Ruhe bei ihnen beschloß. — Er starb am oben genannten Tage, indem er, in einem Alter von 72 Jahren noch im Genusse der vollkommensten Gesundheit lebend, plötzlich vom Pferde geschleudert wurde und nach zweistündigen, fast ohne Bewußtsein überstandenen Leiden seinen Geist aufgab. — Als selbstständiger Schriftsteller ist der Verewigte nie aufgetreten, dahingegen aber hat er mehrere Beiträge zu verschiedenen Zeitschriften geliefert. Auch zum Schwerinschen Freimüthigen trug er unter andern bei: Berichtigung eines Gerüchtes, 1819.

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 6. Jahrg. S. 298.

Nr. 57. — Wie ist dem Landmanne zu helfen, der bei den niedrigen Kornpreisen baares Geld braucht? 1820, Nr. 104. — Beantwortung der in Nr. 107 enthaltenen Bemerkungen: „Gegen den Aufsatz in Nr. 104.: Wie ist dem Landmanne zu helfen ꝛc., 1821, Nr. 111 u. f. w.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 317. D. Carl Gustav Adolph Gruner,

königl. sächsischer Oberconsistorial-Präsident, des königl. sächs. Civilverdienstordens Ritter, zu Dresden;

geb. d. 21. Dec. 1778, gest. d. 8. Oct. 1831.

Wenn schon das frühe Ende eines Mannes in der Fülle seiner Jahre fühlende Herzen mit Wehmuth erfüllt, wie viel schmerzlicher wirkt die Wahrnehmung auf uns ein, einen in seltener Vereinigung harmonisch ausgebildeter Geistes- und Gemüthsgaben thatkräftigen Edlen in dem Augenblicke von hinnen scheiden zu sehen, als er mit der höchsten Staatsehre, welche er betreten sollte, auch im Begriffe stand, seinem Vaterlande in einem noch ausgedehntern Umfange zu rechter, dringender Zeit die wesentlichsten Dienste zu leisten. Diese Klage gilt jedoch nur uns, nicht dem Verewigten, denn den Werth eines Lebens bestimmt nicht die Dauer, sondern dessen Wahrheit und Tiefe, die innere Reinheit und äußeren Bestrebungen; die allzurasche Nacht, die über dasselbe hereinbrach, verkläret ein Jenseits. — Zu diesem unwillkürlich sich aufdringenden, ernsten Eingang füge sich zugleich der herzliche Dank, den ich den würdigen Gönnern, Verwandten und Freunden des Heimgegangenen für die gütige Sorgfalt darbringe, mit welcher sie zu nachfolgendem Nekrologe werthe Beiträge lieferten. — D. C. G. A. Gruner stammt aus einem Geschlecht, das, wie es auch sein besonderes Wappen hat — ein über einen Helm hervorragender wilder Mann, in der Rechten einen Eichzweig, im Felde zwei gegenüberstehende Eichzweige — seinen Stammbaum auf eine weite Ferne zurückzuführen im Stande ist und endlich in die herzoglich sächsisch-coburgischen Lande eingewandert war. Hier hatte der Großvater unsers Verstorbenen lediglich durch die Anerkenntniß seiner Verdienste sich zum ersten Staatsdiener emporgeschwungen. Von seiner zahlreichen Kinderschaar gingen nun mehrere Familien aus, welche sich in Coburg, Römhild, Berga, Halle und Weimar niederließen und von da nach Leipzig, Hannover, am Rhein,

nach Jena und in sonstige sächsische Gebietstheile verbreiteten, wo sie dem Staate und der Kirche, den Wissenschaften und dem Handel wie der Kunst tüchtige Glieder heranbildeten. Dem Vater folgte Einer der Söhne in der Geheimeraths-stelle nach und kürzlich starb ein Enkel, dem nebst gleichem Posten auch die Erhebung in den Adelstand zu Theil geworden war, wie denn auch dessen ältester Sohn, Geh. Regierungsrath ebendaselbst, nur zu früh eine würdige Stelle im Nekrolog (s. 8. Jahrg. S. 22—27) erhielt. — Der Vater unsers G., Erdmann Rudolph, hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet und starb den 16. Januar 1804 im 66. Jahre als Oberpfarrer zu Berga im damals churfürstlich sächsischen Neustädtischen Kreise, nach Aller Zeugniß, die ihn kannten, ein körper- und geisteskräftiger, feuriger, kenntnißreicher Mann, der mit volltönender Beredtsamkeit eine seltene Anmuth belebender und heiterer Umgänglichkeit verband. Nach dem frühen Verluste der ersten Gattin, eines Fräuleins von Schmerzing, verband er sich, damals noch Pfarrer zu Roschütz im Altenburgischen, mit Christiane Friederike Elisabeth, Tochter des damaligen Hof- und Regierungsraths Reimann zu Gera in den fürstl. reußischen Landen, der selbst noch als ein im höhern Alter Erblindeter dem Staate durch den redlichsten Eifer, umfassende Kenntnisse und Erfahrungen sich nützlich erwies. Diese Tochter entwickelte, da der Vater bald Witwer wurde, in früher Selbstständigkeit bei einem zartgebildeten Körper Schärfe des Geistes und einen muthigen Sinn voll praktischer Einsicht und Gewandtheit, für alles Neue, Wahre und Gute gefühlvoll und regsam. Im Vereine dieser würdigen Ehegatten gedieh um so sorgfältiger die Erziehung ihrer 12 Kinder, von denen Gustav das sechste war. Der gebildete Vater unterrichtete anfangs den zwar nicht überrasch, aber desto klarer und sicherer vorschreitenden Knaben selbst, während die heitere Gebirgsgegend und die glückliche Jugend im Kreise so vieler Geschwister ihm eine desto natürlichere, freiere und frohere Entwickelung ertheilten. Seine Nettigkeit in allen auch leiblichen Geschicklichkeiten, die ruhige Milde des Geistes und die gemüthvolle Innigkeit, sowie die aufstrebenden Talente machten ihn damals schon den Seinigen innig werth. Er ließ sich den Weg über Land nicht verdrießen, um bei einem fern wohnenden Schullehrer die Violine, bei einem andern die Schönschreibekunst zu erlernen. In letzterer ge-

Digitized by Google

wann er in Kurzem so ausgezeichnete Fortschritte, daß er durch die Reinschrift dasiger Kirchrechnungen die Aufmerksamkeit der geistlichen Behörde erweckte. So früh entfaltete sich auch die reine Gemüthlichkeit des schweigsamen Knaben; daher als die traurige Nachricht angekommen war, der ältere und einzige Bruder Carl, ein wackerer Thomasschüler zu Leipzig, habe sein hoffnungsvolles Jugendleben im kaum 17. Jahre durch das Nervenfieber geendet und die Mutter darüber in trostlose Klagen ausbrach, nahm er leise die Violine von der Wand und spielte so ausdrucksvoll den Choral: „Wer nur den lieben Gott läßt walten", daß sich die Trauernde betroffen und allmählig beruhigter fühlte. Nach der Confirmation, im Mai 1793, übergab ihn der Vater dem Gymnasium zu Gera, wo er den Unterricht Hauptmann's, des nachmaligen Rectors zu Grimma Sturz, des Commissionsraths Bartsch, des Physikers Thamerus, des Director Schulz und Avoni's genoß, unter beschränkten, störenden Verhältnissen dem emsigsten Fleiße oblag und auch hier sich die allgemeine Liebe so wie durch seine treffliche Handschrift jedesmal die dort übliche Prämie gewann. Im Wintersemester 1797 bezog er die Universität Jena und hörte Reichardt's, Hufeland's, Feuerbach's, Mereau's, Schütz's, Ulrich's mannichfaltige Vorlesungen. Von da setzte er Ostern 1800 seine Studien in Leipzig fort, indem er Weiße's sächsisches und Lehnsrecht, Haubold's*) Vorlesungen über die sächsischen Constitutionen und Decisionen, Winkler's Prozeß, Erhardt's peinliches Recht und Kirchenrecht, so wie dessen Vorlesungen über Referir- und Decretirkunst treulich benutzte. Er rühmte Hufeland und Haubold, ganz vorzüglich auch Erhardt, unter dessen Präsidium er die Disputationsschrift über §. 1. u. 2. L. V. C. ad legem Juliam majest. in judicio majestatis non attendendis, Lips. 1803, 8.*) bevorwortete. Im Examen mit Ehren bestanden, vertheidigte er nun auch die von ihm selbst geschriebene Inaugural-Dissertation de poenis Romanorum privatis earumque usu hodierno. Lips. 1805, 4. (wieder abgedruckt in Cp. Martin select. dissertat. et commentationum jur. criminalis collectione. Vol. I. Jena 1822. p. 63—128.) und empfing, nachdem er die gewöhnlichen Vorlesungen

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 2. Jahrg. S. 505.

**) Ihr Erscheinen war die letzte Lebensfreude des dem Tode nahen Vaters, zumal ihm über die gediegene Arbeit nach Sprache und Inhalt vielfältig günstige Urtheile zugesendet worden waren.

Digitized by Google

gehalten hatte, den 13. December 1805 die juristische Doctorwürde mit der Berechtigung, seiner Zeit in die Leipziger Juristenfakultät einzurücken. Wie schon früher in Gera und Jena genoß er in Leipzig das besondere Wohlwollen der dortigen schätzbaren Verwandten, die ihm bei seiner persönlichen Liebenswürdigkeit mit dem verdoppelten Bemühen entgegenkamen, seinen Aufenthalt zu verannehmlichen und ihm die gebildetsten Kreise zu eröffnen. Von da an beschäftigte er sich als Obergerichts- und Consistorialadvokat ausschließlich mit der juristischen Praxis und wurde 1806 von den Handlungsdeputirten in Leipzig zum Handelsconsulenten erwählt. Nun durfte er auch seines Herzens inniger Neigung folgen und den 26. Januar 1807 mit seiner Verwandtin, Marie Luise Euphrosine Gruner aus Ilmenau, den Bund einer glücklichen Ehe schließen. — Die Verwaltung seines Amts als Handelsconsulent fiel in eine kritische Zeit, welche ihm bald Gelegenheit gab, sich auszuzeichnen. Der Druck, der unter der Napoleonischen Herrschaft auf allen Handelsverhältnissen und auch auf Sachsens Handel von 1806—1813 lastete, nöthigte den Handelsstand in Leipzig zu einer Unzahl von Vorstellungen, welche mit eben so viel Klugheit als Sachkenntniß gefertigt werden mußten. Hier war G. ganz an seiner Stelle. Wenige Juristen nur verstehen es, wie er, ein Chaos von commerciellen und technischen Gegenständen und Daten ganz zu durchdringen, zu ordnen und in einer klaren übersichtlichen Form mit einer solchen Leichtigkeit und Anmuth, mit so viel Freimuth und Ruhe, mit so viel Bescheidenheit und Haltung vorzutragen. Die Blokade Englands, welche Napoleon anordnete und die das Continentalsystem erzeugte, hat G.'s Feder in steter Bewegung erhalten, welche bald dem Colonial-Waarenhandel, bald dem Fabrikstand Luft und Nachhilfe verschaffen sollte. Selbst über das Münzwesen in Sachsen hat er viele Schriften liefern müssen, und so gibt es wohl keinen Gegenstand des Commerzes, worüber er sich nicht seinem Berufe gemäß mit seltener Gründlichkeit hätte verbreiten müssen. Nach dem Sturze der Napoleonischen Zwingherrschaft im J. 1813 trat zwar eine glücklichere, aber darum nicht minder verwikkelte Periode für den Handelsstand Leipzigs ein, indem die Ansichten, welche die Befreier hatten, auch nicht allemal vortheilhaft und gegründet waren und der Berichtigung gar sehr bedurften. Die Anleihen nämlich, welche in dieser Zeit von der Leipziger Kaufmannschaft

Digitized by Google

zum Theil mit vorgestreckt werden mußten, gaben auch Stoff genug zu Conferenzen, Missionen, welchen beiden er sehr oft beiwohnte, und zu Vorstellungen, die alle sein Werk waren. Eine Hauptarbeit beschäftigte ihn in dieser Zeit sehr: die Errichtung der Cassenbillets-Auswechselungsanstalt, welche im J. 1814 in Leipzig hauptsächlich durch die Thätigkeit des damaligen Handelsdeputirten Köhler auf Aktien gegründet wurde, die auch zum Steigen der Cassenbillets wesentlich beitrug und sich zugleich für die Actionäre vortheilhaft bewährte. — Nach hergestelltem Frieden waren eine Menge Dinge zu ordnen. Die Errichtung der Börse im J. 1818, die Vereinfachung der Leipziger Handelsabgaben im Jahre 1820, Alles nahm G.'s Thätigkeit in Anspruch, und die Börsenordnung so wie die Mäklerordnung sind ganz seiner Feder entflossen. Seine letzte große Arbeit war der Entwurf einer neuen Wechselordnung, die er noch kurz vor dem Ende seines Aufenthalts in Leipzig lieferte und die annoch der Prüfung der Behörden unterliegt. Auch gibt die 1820 von ihm in Druck gegebene Schrift: „Ueber das Retorsionsprinzip, als Grundlage eines deutschen Handelssystems", Leipzig. 4. einen augenscheinlichen Beweis von der Klarheit und Tiefe der Einsichten G.'s im Handelsfache *). — Noch zwei Arbeiten, die zwar nicht in mittelbarer Beziehung mit der Handels-Consulentschaft stehen, aber ihm denn doch in Folge derselben zufielen, müssen hier erwähnt werden, einmal seine Theilnahme an den Vorarbeiten, welche im Jahre 1817, bei Gelegenheit der Einführung der Commun-Repräsentantschaft, gemacht werden mußten und wo er die gründlichsten und trefflichsten Vorstellungen anfertigte, sodann aber seine Mitwirkung bei Errichtung der Immobiliar-Feuerversicherungsanstalt in Leipzig im J. 1819, deren Actor er war, und deren Statuten und Verfassungsgrnndsätze er entworfen hat. — Als eigentlicher Rechtsbeistand hatte er außerdem noch wichtige Prozesse zu führen und Familienangelegenheiten von großem Belang zu ordnen und zu berathen. Daß demnach sein Geschäftskreis, bei so reiner Gewissenhaftigkeit und regem Streben nach möglicher Vollendung, ihn in

*) Früher noch war von ihm, jedoch anonym. erschienen: „Ansichten einiger Hauptzweige der Industrie und des Handels von Sachsen. Zur Berichtigung bekannt gemachter irriger Urtheile. Leipz. 1811. 8." Mit ruhiger Ueberlegung und aus dem richtig genommenen Gesichtspunkte wies er darin (gegen Reyers „Ansichten der neuesten französ. und sächs. Handelsverhältnisse", Dresden 1811) die Vortheile einer allgemeinen Handelsfreiheit für Sachsen im Gegensatz mit Preußen und Oestreich nach.

Digitized by Google

eine seine Körperkraft überbietende Thätigkeit setzte, die er durch manche Krankheit büßen sollte, ist so begreiflich, als daß er jugendliche Gehülfen um sich versammelte, die noch jetzt sich an den milden Glanz jener unvergeßlichen Tage, die sie in seiner belehrenden und, man kann sagen, veredelnden Nähe zubringen durften, mit freudigster Dankbarkeit erinnern. Zu diesen zählen wir Männer, welche sich späterhin dem Staate wesentlich empfohlen haben. Es sei mir erlaubt, hier wenigstens den Advokat Marbach zu Chemnitz (früher Bürgermeister in Zwickau) und D. Mothes, Advokat und Kramer-Consulent zu Leipzig, zu erwähnen. Einen verpflichteten Actuar, wohl noch 2 Gehilfen und einige Schreiber wußte der emsige Mann stets zu beschäftigen. Dazu kam, daß die Universität Leipzig ihn schon 1807 zu ihrem Probsteigerichtsverwalter und 1814 zum Universitätssyndikus erwählt hatte. Seine ausgebreitete Praxis erlaubte ihm aber nach mehreren Jahren nicht, diese beiden letzten Stellen ferner zu bekleiden, insbesondere, weil mit dem Syndikat die Obliegenheit verbunden war, den sächsischen Landtag zu besuchen; er legte sie 1818 dieser seinen Geschäften nicht zuzumuthenden Säumniß wegen freiwillig nieder. — Im J. 1822 reiste Senator Dunz aus Bremen in Auftrag nach Leipzig, um an die Stelle des nach Hessen-Cassel zurückgekehrten Oberappellationsgerichtsraths Pfeiffer einen tüchtigen sächsischen Rechtsgelehrten für das Oberappellationsgericht der 4 freien deutschen Städte zu Lübeck zu erspähen. Der allgemeine Ruf, ganz vorzüglich D. Haubold's gewichtvolle Empfehlung nannten ihm unsern G., an den er auch den Antrag stellte. G. lehnte ihn nicht ab, glaubte aber manche seiner würdigen Stellung gemäße Bedingungen, auch diejenige festsetzen zu dürfen, daß er sich nicht einem Examen unterworfen sähe. Es wurde ihm dies alles um so eher bewilligt, als der würdige Präsident jenes Tribunals, D. Heise, nach Kenntnißnahme seiner Dissertation den Beitritt G.'s zum Oberappellationsgericht für einen Gewinn erklärte. — Um so schmerzlicher empfanden die Bewohner Leipzig's, vorzüglich dessen Handelsstand, den Verlust des allgemein geschätzten Mannes, und als nun die Zeit seines Abgangs herannahete, gaben die Vorsteher der Kaufmannschaft ihrem hochgeachteten Consulenten den 16. Mai desselben Jahres ein festliches Abschiedsmal und verehrten ihm, indem im Namen Aller der ehrwür-

dige Senior der Handlungsdeputirten, Kammerrath Ploß, eine Anrede hielt, als Beweis ihrer Liebe und ausgezeichneten Achtung und seinen Kindern zum bleibenden Denkmal einen höchst kunstreich gearbeiteten hohen silbernen Pokal als dankbares Andenken. Ueber dem Deckel befand sich ein Schiff in vollem Segel und auf dem Becher selbst in getriebener Arbeit folgende von Mahlmann gefertigte Inschrift:

Wenn Fleiß sich zum Talent gesellt,
Wenn Kraft und Muth die Segel schwellt
Und Rechtlichkeit das Steuer hält;
Dann ist die Schifffahrt durch die Welt,
Wie auch das Loos des Schicksals fällt,
In Lieb' und Achtung wohlbestellt.

Am Fuße desselben befindet sich die Unterschrift sämmtlicher Kramermeister und Handelsdeputirten. Auch die Zöglinge weihten ihm einen silbernen Pokal. — Wehmüthig und nur durch die Ueberzeugung getröstet, daß seine wankende Gesundheit bei so fortgesetzter Anstrengung das völlige, baldige Opfer geworden wäre, schied der so ungern Vermißte als Leipzig innig Ergebene von diesem Handelsort. — Die so ausgezeichnet achtungsvolle Aufnahme in Bremen erheiterte jedoch wieder den trüb Gestimmten, und als ihm auch die biederherzige Liebe der Lübecker von vielen Seiten entgegenkam, der Umfang seines Wirkens seinen Wünschen entsprach, und der Aufenthalt auf seine erschöpfte Gesundheit den wohlthätigsten Einfluß übte, befreundete er sich mit diesem in vieler Hinsicht auffallenden Wechsel desto leichter, als seine klare, ruhige Seele sich überall bald heimisch fühlte, wo sie nur Gutes wirken konnte, und seine Bescheidenheit nie zu große Ansprüche erhob. — Im Spätsommer 1822 begann er daselbst sein Wirken. Da aber die ganze, ohnehin überaus einförmige Thätigkeit eines Richters in der höchsten Instanz sich auf den engen Raum des Geschäfts- und Gerichtszimmers beschränkt und nur den Mitgliedern des Collegiums erkennbar wird, dort insbesondere noch um deswillen in ein geheimnißvolles Dunkel sich hüllt, weil die Gerichtsordnung die Verlautbarung der Namen der einzelnen Referenten ausdrücklich verbietet, so läßt sich auch von der damaligen, ohnedies nur auf 3½ Jahr sich erstreckenden Wirksamkeit unsers G. wenig Specielles anführen. Soviel aber ward offenbar, daß seine gründliche Rechtskunde und seine reiche praktische Erfahrung,

besonders im Gebiete des Handelsrechts, ihn zur Bearbeitung der schwierigsten und umfassendsten Rechtssachen, welche während seiner Mitgliedschaft der Dijudicatur des Oberappellationsgerichts unterlagen, in ganz vorzüglichem Grade befähigten. Mit großer Treue, unermüdlichem Fleiß und einer bis zur umständlichsten Erwägung aller Rücksichten und Verhältnisse sich verbreitenden Genauigkeit und Sorgfalt vollführte er jede Arbeit; in allen seinen Abstimmungen gab sich die strenge Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit eines edlen Gemüthes kund und drückte seinem ganzen Wirken das Siegel auf. — Er beschränkte übrigens seine Thätigkeit nicht auf das Gericht, sondern schloß sich noch bereitwillig manchen andern dasigen Verbindungen an, welches seiner Wirksamkeit eine ihm erfreuliche Mannichfaltigkeit gab, indem er eigentlich in den rein juristischen Arbeiten keine völlige Befriedigung fand, sondern sich mehr zu administrativen Geschäften hingezogen fühlte. So ward er Mitglied der dasigen Bibelgesellschaft und im J. 1825 Vicepräsident derselben. Seines Abgangs aus diesem Vereine erwähnte der nächste Jahresbericht mit den Worten: „Er gehörte unserm Kreise mit inniger Theilnahme an; treues und dankbares Andenken widmen wir Ihm und den Worten seines Abschieds in der Zusammenkunft vom 4. April 1826.“ So wurde er ferner Mitglied der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit zu Lübeck, an deren Wirken er durch Vorträge gemeinnützigen Inhalts in den Versammlungen derselben mit jener ihm inwohnenden Gediegenheit und Liebenswürdigkeit einen so gefühlten Antheil nahm, daß sein Abgang wie sein Tod auch in diesem Kreise schmerzlichst empfunden und im Namen der ganzen Gesellschaft von dem ihn hoch schätzenden Director, Oberappellationsgerichtsrath Overbeck daselbst, mit dankbaren Erinnerungen bezeichnet wurden. — Den Mitgliedern des Gerichts war er in kurzer Zeit durch eine höchst angenehme Collegialität befreundet, und es bedarf nicht erst der Nachweisung, in welchem Umfang sein edles Wesen auch hier außerdem noch einen zahlreichen Kreis herzlicher Freunde um ihn versammelte. — Aber dieser schöne Verein sollte nicht lange bestehen. Das Vaterland und an dessen Spitze der für dessen Wohl mit so umfassender Einsicht sorgsame König Friedrich August *) hatte die schon in Leipzig bethätigte Würdigkeit unsers G. zu klar erkannt, um

*) Dessen Biographie, s. N. N. 5. Jahrg. S. 449.

Digitized by Google

seine Rückkehr nicht wünschenswerth zu finden. Es gelangte daher der ehrenvolle Ruf an ihn, als Hof- und Justizrath und als Mitglied der Landes-Oeconomie-, Manufaktur- und Commercien-Deputation in die Regierung zu Dresden einzurücken. Schwer wurde es dem gern so treu Beharrlichen, in kurzer Zeit die kaum gewohnte Lebensordnung wieder zu ändern und von lieb gewordenen Verhältnissen sich loszureißen; aber das Vaterland rief — dies überwog alle Bedenklichkeiten. Sahen seine Freunde mit Wehmuth ihn aus ihrer Mitte scheiden, so verloren ihn auch die freien Städte höchst ungern und gaben ihm noch nach seinem Abgange einen Beweis der Anerkennung seiner Verdienste dadurch, daß sie ihm die Theilnahme an einer Gehaltserhöhung gestatteten, welche den Gerichtsmitgliedern erst später, jedoch von einem frühern Zeitpunkte an, bewilligt ward, und ihm seinen Antheil hieran noch in Dresden auszahlen ließen. Unstreitig ein Beispiel seltener Liberalität, ein sprechendes Zeugniß für beide Theile, die edlen Geber und den würdigen Empfänger. — Mit großer Herzlichkeit begrüßte den sobald nicht wieder Erhofften die frohe Schaar seiner Verwandten und Freunde, die er im Frühjahr 1826 auf seiner Reise in's Vaterland aufsuchte, und selbst die der früher von ihm gepflegten Probsteigerichtsverwaltung untergebenen Landleute drängten sich in Leipzig heran, um ihn mit freudiger Rührung zu bewillkommnen. — Auch in Dresden bewährte sich alsbald die Rechtskunde des ächten Gesetzmannes, der durch die mannichfaltige Lebensschule, welche er durchwandert, zur vollkommenen Reife gediehen war, so wie die würdigen Gesinnungen, welche seine gemeinnützige Thätigkeit zum wackern Ziele leiteten. Diese Vielseitigkeit bewirkte, daß er bald mit mehreren besondern Commissionen und Berathungen beauftragt wurde. So erwarb er sich, als der vom Bundestag zurückgekehrte, geniale Minister von Lindenau die Commercien-deputation dirigirte, besonders in Beziehung auf den sächsischen Gewerbfleiß und die Errichtung eines wirksamen Industrievereins in Chemnitz bleibende Verdienste. Damals arbeitete er eine neue Gewerbsordnung aus. — Bald aber sollten noch wesentlichere Eigenschaften G.'s durch die eintretenden Zeitereignisse sichtbar werden. Als im Jahre 1830 die stürmischen Volksbewegungen ausbrachen, war er gleich Anfangs in Dresden zu Herstellung der Ordnung sehr thätig und ermunterte durch

sein Beispiel, selbst mit den Waffen in der Hand, die Gutgesinnten, zur Verhütung einer verderblichen Anarchie mitzuwirken. Daher richtete auch, als nun die neue Aera für Sachsen begann, der allgeliebte Prinz-Regent sein besonderes Augenmerk auf die Bestrebungen dieses Mannes als eines der treuesten und würdigsten seiner Diener und gewann wegen seiner unerschütterlichen Biederkeit und heitern Ruhe in den wichtigsten Angelegenheiten immer mehr Zutrauen zu ihm. So ward ihm auch der ehrenvolle, jedoch schwierige Auftrag zu Theil, die im Voigtlande wie im erzgebirgischen Kreise ausgebrochenen Unruhen zu stillen. Niemand konnte sich besser hierzu eignen, als er, dem eine hohe Persönlichkeit, die sich nicht erst Ansehen erzwingen durfte, klare Einsicht, wie eine furchtlose Ruhe des guten Gewissens als treue Gefährten zur Seite wandelten und überall die Herzen öffneten. Wo er hinkam, beschwichtigte er einem Friedensengel gleich den Sturm der Aufgeregten, die Erbittertsten gewannen Vertrauen zu seinen ernsten und dabei so väterlichen Ermahnungen, die Empörtesten kehrten auf sein Wort in Kraft und Milde zur vergessenen Pflicht zurück, die Rohesten wurden gerührt, stimmten unter seinem Fenster den frommen Gesang: „Nun danket alle Gott!“ einmüthig an, und als er von ihnen schied, folgten ihm der herzlichste Dank, der sich auch in einem treuherzigen Gedicht aussprach, die ungetheilte Liebe und Verehrung, wie die aufrichtigsten Segenswünsche nach. Eine so erfolgreiche Wirksamkeit erkannte auch die hohe Regierung lebhaft an, indem sie ihn mit dem Ritterkreuz des sächsischen Civilverdienstordens belieh, das wohl nicht leicht auf einer treuern Brust ruhete. — Nach seiner Rückkehr arbeitete er mit andern Geschäftsleuten an dem Gesetze über die Ablösung der Frohnen und Dienste, und ihm hat vorzüglich Sachsen den Theil des Gesetzes zu verdanken, welcher die Gemeinheitstheilungen behandelt. Besonders eifrig arbeitete er an der zweckmäßigen Verwirklichung der Idee der Trennung der Justiz von der Verwaltung. Doch auch bei Redaktion der Städteordnung wurde seine Thätigkeit in lebendigen Anspruch genommen, denn von nun an ward er zu den wichtigsten Berathungen im Geheimenrathe zugezogen, und insbesondere war er bei Commissionen und Verarbeitungen für die neue Verfassungsurkunde mitberathend. Als nun aber in den ersten Monaten des J. 1831 unselige Bürgerzwiste sich bis zur Meuterei verirrt und eine Immediatcommission zur schnellsten Unter-

Digitized by Google

suchung und Aburtheilung nothwendig gemacht hatten, wurde er zum Vorsitzenden in derselben ernannt. Hätte man dieses hochwichtige Geschäft auch in eine unparteilichere, menschenfreundlichere Hand legen können? Nur mag diese neue, für einen so gewissenhaft abwägenden Richter um so anstrengendere Zugabe zu dem bisherigen und fortgesetzten Drang der Geschäfte wohl um so mehr zur Verkürzung seines Lebens beigetragen haben, als seine edle Natur an sich und an seine Selbsterhaltung zuletzt, an das allgemeine Beste zuerst dachte, seine bescheidene Liebe sich selbst in der Sorge verzehrte, nie genug gethan zu haben, sein Streben nach Vervollkommnung sich in allem das fernste Ziel steckte, und er „mild und menschlich gesinnt" — so lauten die Worte seines hohen Chefs und Gönners (S. Leipz. Zeitung, 1831. Nr. 244) — „das schwere Amt des Richters nicht aus Neigung, sondern nur aus Pflichtgefühl übte und im Innern litt, wenn er die Strenge des Gesetzes gegen Verirrte zur Vollziehung bringen mußte." — Noch war diese seine Thätigkeit so angreifende Inquisition nicht beendigt, als ihm im Sommer desselben Jahres das höchste Zutrauen die Direction des königlichen Oberconsistoriums, welches schon seit einiger Zeit durch Verpflanzung und Todesfälle sehr geschwächt worden war, zur allgemeinen Zufriedenheit des Landes übertrug, denn man erkannte nicht nur überall seine Würdigkeit zu einer Directorialstelle, es galt zugleich diese Ernennung als ein Beweis, daß künftig auch in Sachsen keine Ahnentafel mehr allein entscheide, wo das Verdienst überwiegt. Welche günstigen Erwartungen wurden nicht jetzt auch von Seiten der sächsischen Geistlichkeit gefaßt, welche schönen Hoffnungen stützten sich auf einen Mann, dem die Vorsehung eine seinem frommen, ruhigen und gemüthreichen Geiste ganz angemessene Stellung zugewiesen hatte! Allein schon damals mochte auch seine Erhebung zum Minister des öffentlichen Cultus, wie nachher zuversichtlicher sich kund gab, von höchster Behörde beabsichtigt worden seyn, denn er pflegte fortwährend zu den Ministerberathungen, bei denen der Prinz selbst den Vorsitz führte, hinzugezogen zu werden, wo es die Vollendung der Verfassungsurkunde und die höchst schwierigen Organisationsangelegenheiten betraf. — Ueber so vielen Arbeiten und treuem Antheil vergaß der höchst besonnene, darum nicht zu rasch arbeitende Mann für seine schwankende und nur durch einige Ruhe von allen Geschäften vielleicht noch zu stärkende Gesundheit zu sor-

Digitized by Google

gen. Anstatt, wie sonst seit einigen Jahren, sich etliche Wochen zur Carlsbader Brunnenkur zu vergönnen, zog er nur in den Sommermonaten in ein an der Elbe gelegenes Gartenhaus, arbeitete aber dabei von früh 6 Uhr bis in die Nacht, zumal da eben zu jener Zeit ihn und die Seinen ein täuschendes Gefühl seines Wohlseyns und seiner Kraft eine ausreichendere Erholung für minder nothwendig erachten ließ. Einen der schönsten Augenblicke seines Lebens genoß der hochherzige Staats- und Weltbürger, als am 4. September König und Mitregent sich ernst und feierlich zur Beobachtung der neuen Verfassung verpflichteten. Da flossen Thränen von seinen blassen Wangen, und mit begeisterter Empfindung drückte er seine Dankbarkeit gegen den Himmel aus, ein so bedeutungsvolles Ereigniß erlebt zu haben. Es sollte ihm ein ähnlicher Tag der Erheiterung nicht wiederkehren. Noch sprach sich kurz nach seinem Ende die tiefgerührte Erinnerung darüber aus, wie er die für ihn letzte berathende Versammlung hatte eben verlassen wollen, doch noch in der Thür umkehrend die Behauptung, das kurz zuvor zu erkennen Gegebene sei seine feste, unerschütterliche Ueberzeugung, mit so edler Offenheit und Belebung bekräftigte, daß er ihm, dem hierdurch Bewegten, fast wie ein Verklärter erschien. Nur zu bald bewahrheitete es sich. Denn als er am Abend des 22. Septembers spät aus der Geheimerathsitzung in die Wohnung eintrat, rief er scherzend: „Ich bringe das Podagra mit!", war aber während des Abendessens heiter, ging auch erst zu gewöhnlicher Stunde zu Bett. Am andern Morgen mußte er liegen bleiben, sprach jedoch davon, sehr bald wieder aufzustehn und beschäftigte sich viel mit einer Reise, die er in Geschäften nach Leipzig machen wollte, sobald es nur seine Gesundheit erlaube. Nach einigen Tagen verloren sich die Gichtschmerzen, an welchen er nur einmal, in seiner frühern Kindheit, gelitten hatte. Es stellte sich dagegen ein altes Uebel, das Schleimfieber, ein, das jedoch der Arzt nicht für bedeutend angab und auch die Umgebenden nicht sehr schreckte, weil er diese Krankheit schon mehrere Mal bestanden hatte. Er selbst verhielt sich, allmählig bis zur Theilnahmlosigkeit und Erschöpfung, ruhig; aber schon am 8. October Mittags zwischen 11 und 12 Uhr verschied er. Die Kräfte waren versiegt, er hatte sich müde gearbeitet, dem Vaterlande Zeit und Kraft, Gesundheit und Leben zum Opfer gebracht. Welch ein Schmerz bei aller Geisteskraft für die eines ausge-

Digitized by Google

zeichneten ehelichen Glücks sich bewußte Gattin, der mit dem nächst darauf folgenden 26. Januar die Freude zu winken schien, die silberne Hochzeit in stiller Herzensfreude begehen zu können, und für die 4 hinterlassenen Kinder, von denen der älteste Sohn so eben erst sein juristisches Examen wohl bestanden hatte, der jüngste sich auf dem Gymnasium zu Zeitz auf gleiches Studium vorbereitete, die erstgeborne Tochter in ihm ähnlicher Gemüthstiefe die Größe des Verlustes um so inniger empfand, die jüngste aber in demselben Sommer erst die Weihe der Confirmation empfangen hatte! Gern hätten sie alle die höhere Stufe der Ehre, des Glücks entbehren mögen, wäre ihnen nur das theure Leben verblieben. Traf doch das ganze sächsische Vaterland ein harter Schlag. Viele berührte der schmerzliche Verlust. „Un ihn trauerten Fürst und Volk, Stadt und Land, Staat und Kirche, ja die Menschheit", sagt von ihm der begeisterte Grabredner Doctor Schmalz, „denn sie ist eine ihrer Zierden beraubt". Sein Leichenbegängniß war ohne Pomp, aber so feierlich als rührend. Die Glocken aller Thürme ertönten unaufgefordert zu der ernsten, großen Stunde, und ein würdiger Kreis von Gönnern, Freunden und Verehrern geleitete die theuern Ueberreste zur Ruhestätte. Mancher wehmüthige und ehrenvolle Nachruf ward seinem unvergeßlichen Andenken in Prosa und Poesie gewidmet. Selbst der Nestor der deutschen Gelehrten, Hofrath Böttiger in Dresden, konnte es sich nicht versagen, in aller Kränklichkeit seine Gefühle über diesen Verlust in der lateinischen, wie in der Muttersprache also zu veröffentlichen:

In obitum Gruneri,
Viri incomparabilis,
a. d. VIII. Oct. MDCCCXXXI.

Principibus placuisse viris non ultima laus est.

Exspirat medio in cursu, dum messis in herba est,
Fessus erat, sed vix crescere sensit onus.
Stemmata quid, si stat generoso in pectore Virtus,
Si Virtutis Honor clara sacella aperit?
Ite, ite exequias! sit in urna perpetuum ver.
Quaerit, quem inveniat patria moesta parem.
Praeis, mi Gruuere! Sequor. Praeposterus ordo!
Disce mori, clamant omnia. Mox veniam!

Digitized by Google

Als der Präsident Gruner starb
am 8. Oct. 1831.
Geschrieben auf dem Krankenstuhle.

Mitten im Lauf verschied Er. Ihm reift im Halm noch die Garbe!
Sank er ermüdet, schien leicht Ihm die wachsende Last.
Ahnen bedürfte der Mann, dem Tugend die Ehre verbrieft hat?
Da, wo die Tugend wohnt, öffnet die Ehre das Thor.
Rüstet ein Leichenbegängniß! mit stets sich erneuenden Kränzen!
Wer der Ersatzmann sei, fraget der Bürger mit Schmerz. —
Geh' nur voran! Es folget der Greis, doch verkehrt ist die Ordnung!
Denk' an den Tod, so ruft Alles. Wer eilet, hat Recht.

Auch die fürstliche Huld sprach sich in thätiger Theilnahme aus. — Noch sei es schließlich vergönnt, die hie und da zwar schon angedeuteten charakteristischen Züge des Verewigten zusammenzufassen, um dessen wohlgefälliges Bild desto fester halten zu können. — Die Vorsehung hatte ihn trefflich ausgestattet. Sein Körper war in vollkommenem Ebenmaß gebildet. Sein Wuchs überstieg die gewöhnliche Größe des Mannes, aber das richtige Verhältniß aller seiner Glieder machte diese stattliche Figur und diesen hohen Bau zu einem dem Auge wohlthuenden Anblick. Seine gerade und würdige Haltung verschaffte ihm in allen Kreisen, wo er eintrat, unwillkürlich Achtung, und die Offenheit, die Ruhe, die freundliche Milde, das Wohlwollen, welche auf seinem unschuldsvollen Gesichte lagen, gewannen ihm augenblicklich die Herzen Aller eben so sehr, als sie dazu beitrugen, das Imposante seiner Haltung von dem Verdachte des Stolzes zu befreien. — Sein Geist zeichnete sich weniger durch glänzende Anlagen als durch innere Gediegenheit und nüchterne Besonnenheit aus. Die Einbildungskraft war bei ihm nicht stark, desto stärker aber die klare Auffassung, sein Urtheil und Scharfsinn. Mit der größten Unbefangenheit nahm er Vorstellungen Anderer hin und in sich auf, prüfte sie und widerlegte sie, oder machte sie zu seiner Ueberzeugung, die

Digitized by Google

er nicht hartnäckig, aber so lange unerschütterlich festhielt, bis er eines Bessern belehrt ward. Alles, und hätte es durch langen Gebrauch eine Art Sanction erhalten, unterwarf er seinem Nachdenken und stand stets über dem zu bearbeitenden Stoff, über welchen er sehr bald die nöthige Herrschaft sich zu verschaffen wußte. Ihm galt die Wahrheit über alles und darum das einmal als wahr Erkannte für ein Gut, worüber willkürlich zu verfügen nicht erlaubt sey. Wie niemand bereitwilliger seyn konnte, eine Behauptung zurückzunehmen und zu ändern, wenn er sich vom Gegentheil überführt sah, als er es war, so galt es ihm auch gleich, von wem die Berichtigung ausging. Selbst gründlich gebildet schätzte er Kenntnisse Anderer hoch, wenn sie nicht blos in Gedächtnißwerk bestanden, sondern für Leben und Wissenschaft ersprießlich waren. — Nicht immer flossen die Worte des gedankenklaren und tiefen Geistes so glänzend und gleichmäßig oder in rascher Eile, doch stets mit schlagender Kraft und gemüthlicher Lebendigkeit vom Munde; ausgezeichnet war dagegen jede seiner schriftlichen Darstellungen eines Gegenstandes durch Wahl des Ausdrucks und durch die Kunst, die Ergebnisse des Denkens oder die Begebenheiten kurz und doch so deutlich, dabei in gebildetster Sprache darzulegen. Mehrere officielle Arbeiten, welche er lieferte, können als wahre Meisterstücke im Styl betrachtet werden, wie sie sich denn noch mehr durch die trefflichen Schriftzüge hervorheben. — Die Ideen über Staat und öffentliches Leben, welche ihn leiteten, konnte man nicht anders als großartig nennen; phantastischen Idealen war er in eben dem Grade abhold, als ihm die höchsten Principien des Rechts durch die Vernunft geheiligt und unverletzlich erschienen; der Verwirklichung jener heiligen Grundsätze war sein Leben und sein Wirken geweiht. — Seine Ruhe machte seinen Umgang zu einem der angenehmsten und belehrendsten. Mochten die Gesinnungen des Andern noch so verschieden und denen G.'s ganz entgegengesetzt seyn, in einem Gespräch mit ihm ließen sich die Ideen so ruhig und gleichmüthig austauschen, daß beide Theile dabei gewannen und sich gegenseitig aufklärten und verständigten. — Ob er gleich selbst seit geraumer Zeit, da er die Violine, wie das Violoncello hatte liegen lassen müssen, keine Kunst praktisch übte und sie der Ueberzahl seiner Geschäfte halber auch nicht üben konnte, so war er doch ein großer Freund aller Künste und veredelte durch ihren Genuß eben so sehr

Digitized by Google

seinen Geschmack, als er sich eben dadurch auch von aller Pedanterie der Geschäftsmänner fern hielt. — Auf einen so klaren, unbefangenen Standpunkt hatte sich auch seine lautere Religiosität zu erheben gewußt, die zwar nie so behend auf seinen Lippen schwebte, am wenigsten leidenschaftliche Parteilichkeit liebte, als ein desto sicheres Heiligthum im Innern, aber auch allda in fester, unerschütterlicher Ueberzeugung wohnte und sich desto thatkräftiger in einem durch sie geheiligten Leben erwies. Er hielt Gerechtigkeit für unzertrennlich von Religion und theilte nicht mancher Juristen Meinung, als ob die Jurisprudenz nicht durchgängig die Stimme der Religion beachten könne, weil sonst der Staat darunter leiden würde, da ja Gott höchst gerecht, und doch — um menschlich zu reden — dabei streng religiös verfahre, und sein Reich bestehe schon seit Jahrtausenden. So weit es ihm irgend möglich war, wandte er sich auch den kirchlichen Erbauungen zu, sehnte sich aber ungleich weniger nach glänzenden Verkündigungen, nach überreichen Ergüssen dunkler Gefühle oder nach heftigen Widerlegungen strittiger Religionswahrheiten, als nach dem reinen, klaren, sanften und dabei Geist und Gemüth in aller Einfachheit gleich erquickenden Strome heiliger Rede. Aeußerte er sich im traulichsten Kreise über göttliche Wahrheiten, so geschah dies zwar mit wenigen Worten, jedoch mit klarer Bestimmtheit und mit einem wankenlosen Vertrauen auf ein Jenseits, das uns ein Wiedersehn und ein Wiedererkennen nicht versagen werde. Ihm begegnete es aber auch in seiner das Heilige so hoch achtenden Ruhe und Würde, daß man ihn auf seiner Reise in das Gebirge für einen Geistlichen hielt. — Sein Herz endlich war der Schlußstein zu dem trefflichen Ganzen. Keine heftige Leidenschaft bewegte oder zerriß dasselbe. Ein Friede, eine Ruhe, eine Harmlosigkeit, eine Reinheit herrschte in demselben, wie selten in dem Herzen eines Mannes von solchem Geiste wohnt. Persönlichen Vortheil der Eitelkeit, wie pecuniären, kannte er gar nicht. Wie oft brach er im engsten Familienzirkel darüber in Eifer aus, wenn Jemand den Gedanken aufstellte, daß die Tugend, wenn auch nicht in dieser, doch in einer höhern Welt ihre Belohnung finden müsse. „Soll denn der Mensch um des Lohnes Willen gut handeln, oder muß er es nicht um der Tugend Willen?“ rief er alsdann aus, und äußerte dabei unverholen sein Mißfallen. Sanftmuth war ein vorherrschender Zug seines

Digitized by Google

Charakters, die sich schon in seinem Aeußern, in dem Lichte einer seltenen Leutseligkeit ausprägte. Mit seinem Willen, so weit er ihn durchzusetzen vermochte, ward Niemand Wehe gethan, zu milden Unterstützungen war sein Herz wie seine Hand immer offen, auch wußte er ihnen durch ein schonendes Zartgefühl, und indem er sich die Opfer nicht merken ließ, welche sie ihm zuweilen kosteten, einen doppelten Werth zu ertheilen. Nie duldete er eitle Klagen über die Verderbtheit der Menschen und ein voreiliges Aburtheilen über den Zeitgeist, noch auch zu strenge Anforderungen an die Leistungen Anderer, und suchte eher, auch durch sein eignes Beispiel bescheidner Anspruchslosigkeit, überbotene Ansprüche und tadelnden Uebereifer zu mäßigen. Zu seiner billigen Beurtheilung aller, auch der verschiedenartigsten Individuen gesellte sich zugleich eine alle Kräfte, von welcher Art sie auch seyn mochten und wie tief sie oft auch schlummerten, erweckende Aufmunterung, so daß man ihn die belebende Sonne für alle edlen Keime in der Menschennatur nennen könnte. Was er, nicht blos seinen Zöglingen und sonstigen Umgebungen, vielmehr seinem Vaterlande, mit einer wahrhaft christlich erhabenen Nachsicht ausdauernd und unverdrossen bleibend, bereitet hat, liegt seiner Natur nach im stillen Schooße des Lebens verborgen, ist aber gewiß von hoher Wichtigkeit. Bei allem dem aber hatte er Festigkeit, Kraft und eine Furchtlosigkeit, die alle drei Erzeugnisse seines reinen Herzens waren. Namentlich hat er diese Eigenschaften in seinen letzten Lebensjahren bewährt, wo er im Gebirge und im Voigtlande seine Unerschrockenheit auf seltene Weise beurkundet hat. Ihm war es gleich, unter einen Haufen unruhiger Menschen zu treten und ohne alle Aussicht, seine Meinung mit Gewalt durchsetzen zu können, die Wahrheit furchtlos zu sagen und zu bekennen. Bei aller Menschenkenntniß, die er in seinen vielfachen Verbindungen sich erwerben mußte, war er nicht mißtrauisch und argwöhnisch geworden, und immer war er eher zum Entschuldigen als zum Verdammen geneigt, ohne deshalb nach irgend Eines Gunst haschen zu wollen. Kurz, sein Herz war ohne Falsch, sein Geist liberal im wahren Sinne des Worts und seine ganze Handlungsweise das Produkt ächter Humanität, die sich eben so im öffentlichen als im Privatleben abspiegelte, und ihn zu einem der edelsten und trefflichsten Menschen als Geschäftsmann, Bürger, Freund und Hausvater erhob.

Digitized by Google

Darum kam ihm auch vom Fürsten, wie vom Geringsten im Volke ein so volles Vertrauen entgegen, darum bleibt das Andenken des gleich ehrwürdigen und liebenswürdigen Gruner den ihm nahe Verbundenen so heilig, darum beweint in ihm das Vaterland einen der trefflichsten seiner Söhne und schreibt seinen Namen zu denen, welche die Annalen der Geschichte den Enkeln als biedere, edle Freunde desselben auch in später Zukunft noch bezeichnen werden.

HAVE PIA ANIMA.

Ruhe sanft in heil'gem Frieden!
Kurz war Deine Lebensbahn,
Aber segensreich hienieden.
Sachsens Dank steigt himmelan.
Höh'rer Lohn ward Dir beschieden
Auf die schwere Lebensmüh'.
Dein Gedächtniſs ewig blüh',
Uns belebend spät und früh!

S.

318. Christian Julius Ludwig Stelzer,

Doctor der Rechte, königl. preuß. Justizrath und Hilfsarbeiter bei dem Criminalsenat des Kammergerichts, früher Oberlandesgerichtsassessor und geheimer expedirender Secretär im Staatsministerium für die Revision der Gesetze, Mitglied der königl. Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, der kais. russischen Societät der Naturforscher und der medicinisch-chirurgischen Societät, beide zu Moskau, und der thüringischen ökonomischen Gesellschaft, zu Berlin;

geb. d. 16. Febr. 1758, gest. d. 8. Oct. 1831 *).

Salzwedel in der Altmark ist sein Geburtsort. Nach vollendeter praktischer Ausbildung im juristischen Fache stand er eine Zeit lang als Justizrath und Stadtsecretär zu Leimbach in dem Mansfeldischen. Seit 1792 war er Justitiarius in dem ebendaselbst belegenen Städtchen Schraplau. Nachdem er dieses Amt 1795 niedergelegt hatte, wurde er Professor der Rechte auf der Universität zu Halle, verließ aber schon in dem folgenden Jahre diese Professur und kehrte zur vorigen Stelle zurück. Im J. 1806 wurde er kais. russischer Hofrath und Professor der Rechte in Moskau. Er starb zu Berlin. Seine ihn

*) Gelehrtes Berlin und Meusel.

überlebende Witwe ist eine geborne Brauns. — Geschrieben hat er: Montenegro, ein Trauersp. Magdeb. 1780. — Grundsätze d. peinlichen Rechts, 1. Th. Erfurt 1789. — Comment. de furibus armatis. Halae 1792. — Lehrb. d. deutsch. Criminalrechts. Ebd. 1792. — Kritik d. neuesten preuß. Criminalgesetzes. Ebd. 1794. — Comm. ad L. decemviralem de veneficiis. Ibid. 1795. — Lehrbuch d. preuß. Prozesses. Halle 1796. u. 1803. 2 Th. — Paraphrasen v. Alexander Mann. Ebd. 1802. 2 Th. — Ueb. d. Verwaltung d. Domänengüter. Erf. 1803. — De necessarie observanda inter vulnera et vulnerationes distinctione in genere. Mosquae 1810. — Kritik des v. Eggersschen Entwurfs eines Criminalgesetzb. f. Holstein-Schleswig. Altona 1811. 2 Th. — Principia juris privati rationalis. Mosquae 1812. — Ueb. den Willen, eine psychologische Untersuchung f. das Criminalrecht. Leipz. 1817. Mehrere Gedichte u. prosaische Aufsätze, mit u. ohne Namen, in der deutsch. Monatsschr., dem Leipziger u. dem Voßschen Almanach, dem freien lit. Magaz. f. das Gemeinwohl der Völker u. Länder, dem deutsch. Museum, der ökonomischen u. Halleschen Gartenzeitg., d. Reichsanzeiger, d. Genius d. Zeit, besonders üb. d. Abschffg. d. damals auf Kosten der Unterthanen bestandenen Seidenkultur u. d. Salpeterwände, d. Leipziger literar. Anzeiger, d. alten u. neuen Archiv des Criminalrechts, u. mehrere Recensionen in der allgemeinen Literatur-, der Halleschen und Erfurter gelehrten Zeitung.

* 319. Johann Christian Goldbeck,

Doctor der Medicin und ausübender Arzt in Altona; geb. 177., gest. d. 9. Oct. 1831.

Goldbecks Geburtsort ist Rendsburg im Holsteinischen. Auf der Universität trieb er mit Eifer die von ihm gewählte Wissenschaft, die Medicin, verbunden mit der Naturkunde, und ging, nachdem er Doctor derselben geworden war, 1796 nach Altona, um hier die Praxis mit der Theorie zu vereinigen. Er opferte sich fortwährend der Heilkunst als Wissenschaft mit uneigennützigem Eifer und ihn beseelte nicht Gewinnsucht, sondern der reine Wunsch, der leidenden Menschheit zu nützen. Durch den Gebrauch solcher Mittel, welche auf organischem Wege das Vertebralsystem mit dem Cerebralsystem in Harmonie bringen und die krankhaft unthätigen Organe diätetisch stärken und ordnen, suchte er die

Digitized by Google

Gesundheit allmählig herzustellen. Auf diesem Wege gelang es ihm auch ein taubstummes fünfjähriges Mädchen ohne alle Anwendung gewaltsamer Mittel zum Hören und Sprechen zu bringen. Daher errichtete er im J. 1828 eine Taubstummenheilanstalt in seinem Hause. Um aber den Taubstummenschulen keinen Abbruch zu thun, ließ er sich nur auf Kinder von 2 bis 8 Jahren ein, und bestimmte den Zeitraum zur Heilung auf 3 Jahre. Er nahm auch Taube, Stumme, Irre und Wasserköpfige auf. Im Juni 1829 waren bereits 3 taubstumme Kinder vollkommen geheilt. (Man vergl. über diese Anstalt Hell's Abendzeitung 1828 Nr. 214; Schlesw.-Holstein-Lauenb. Prov.-Berichte 1828 H. 4 S. 689—91; Hamb. Corresp. 1829 Nr. 114.) Eine so unausgesetzte Thätigkeit aber konnte sein Organismus nicht ertragen, und so wurde er am oben genannten Tage seiner Anstalt und seiner trauernden Familie, die aus einer Witwe, Johanna Maria, geborne Boldt, und 4 Kindern besteht, entrissen. Auch als Schriftsteller war G. ausgezeichnet. Seine Schriften tragen den Stempel eines originellen und tiefforschenden Geistes. Ihre Titel sind: Metaphysik des Menschen oder reiner Theil der Naturlehre des Menschen. Hamb. 1803 (wurde ins Engl. übers. London 1806). 2. Ausg. u. d. Tit.: Grundlinien d. organischen Natur u. organischen Medicin, 1808. 2 Th. — Die Vorschule d. Mathematik. Alt. 1810. — Ablaß nebst Deutung der Null. Altona 1817. — Die Deutung d. Null od. Flammenzüge ins Morgenroth der Wahrheit. 4. St. 1818 u. 19. — Nachricht wegen der Taubstummheit und anderer ihr verwandter Gebrechen. Hamb. 1826. — Geist u. Kritik des Mangelnden in d. Mathematik, Naturkunde u. Medicin. Ebd. 1827. — Seit 1819—1826 lieferte er auch Aufsätze in Okens Isis.

Itzehoe. H. Schröder.

320. Georg Amann,

Doctor der Theologie und ordentl. öffentlicher Lehrer der christlichen Moral an der Universität zu München;

geb. d. 24. April 1780, gest. d. 10. Oct. 1831 *).

A. wurde in dem baierischen Städtchen Deggendorf geboren. Schon frühzeitig mußte er bei den dürftigen

*) Nach: Rede auf den verew. Doct. u. Prof. G. Amann von S. Mall, Doct. u. Prof. Münch. 1832.

Verhältnissen seiner Eltern (sein Vater war ein armer Zimmermann) den Lebensunterhalt selbst verdienen. Ein Pater in einem Capuzinerkloster, in welchem der junge A. den Dienst eines Ministranten versah, entdeckte bald Talente in dem Knaben und bereitete ihn auch durch Unterricht in der deutschen und lateinischen Sprache für ein Gymnasium vor. Obwohl nun die Vermögensumstände der Eltern einem solchen Plane durchaus ungünstig waren, so brachte doch die mit Vertrauen in die Zukunft blickende Mutter ihren Sohn zu seiner Gymnasialbildung nach Straubing und wußte den mildthätigen Sinn der dortigen Bewohner so sehr zu seinen Gunsten anzusprechen, daß auf diese Weise sein Aufenthalt daselbst gesichert wurde. A. zeigte sich durch Fortschritte und gute Aufführung der ihm erwiesenen Wohlthaten würdig. Im J. 1800 führte seine Wißbegierde ihn nach München. Die Aufnahme in das dasige Lyceum bewerkstelligte er ohne weitere Mühe; desto schwerer fiel ihm aber die Herbeischaffung der zu seinem Unterhalte nöthigen Mittel, und mit nur 8 durch Privatunterricht sauer erworbenen Gulden mußte er monatlich seine Bedürfnisse bestreiten. Er studirte hierauf Theologie auf d. k. Ludwig-Maximilians-Universität, die im J. 1800 von Ingolstadt nach Landshut verlegt wurde, beendigte diese Studien im September 1805 und erhielt bei dieser Gelegenheit den theologischen Doctorgrad, nachdem er schon ein paar Monate früher zum Priester geweiht war. Alsdann trat A. bei dem Baron v. Voitenberg in Herzogau zur Seelsorge und Erziehung von dessen Sohn ein, blieb 5 Jahre in diesen Verhältnissen und übernahm nach Ablauf dieser Zeit während 2 anderer Jahre die wissenschaftliche Leitung des Barons v. Hofmühlen in Landshut, worauf ihm im J. 1813 die Predigerstelle von St. Jodok in letzterer Stadt übertragen wurde. 13 Jahre stand A. diesem Amte mit Beifall und Segen vor. Seine Predigten zeichneten sich durch die gemüthliche Behandlung des ihnen zu Grunde liegenden Stoffes aus und bezweckten ein lebendiges Christenthum, in welchem das Leben mit dem Glauben übereinstimmt. Er trug dieselben gewöhnlich frei vor, um desto herzlicher sprechen zu können, durchdachte aber vorher seinen Gegenstand auf das Gewissenhafteste. Wie er durch seine kirchlichen Vorträge den Erwachsenen zu nützen suchte, so wandte er auch eine gleich rege Aufmerksamkeit auf die Bildung der Schulkinder und eben so auch auf die eigentliche

Digitized by Google

Seelsorge. Von Landshut aus folgte er im J. 1826 einem Rufe als ordentlicher öffentlicher Professor der Dogmatik nach der Universität München, vertauschte jedoch schon im folgenden Jahre diese Professur mit dem Lehramte der christlichen Moral an der nämlichen Hochschule. Seine vorzüglichen Lehrgaben, aus denen wir hier nur die Klarheit seines Vortrages herausheben, verschafften ihm, trotz seiner Strenge in Hinsicht auf Collegienbesuch und pünktlichen Examenbestand, die Achtung und Liebe aller seiner Zuhörer. In dem Studienjahre 1828/29 versah er das Decanat der theologischen Facultät, und übernahm in dieser Zeit auch die Universitätspredigten. Doch fand seine Lebensthätigkeit und sein eifriger Wille, des Guten so viel als möglich zu stiften, bald hierauf ihr Ziel. Im Sommer 1831 fing er nämlich an immer mehr und mehr zu kränkeln. Eine im Herbst unternommene Badereise schadete ihm ganz besonders. Mit frommer Hingebung und dankbarer Rückerinnerung und Erwähnung aller derer, die ihm in diesem Leben Wohlthaten erzeigt hatten, schied er am oben genannten Tage von dieser Erde. Arm war er auf dieselbe gekommen und arm verließ er sie. Alles was er in seinen verschiedenen Stellungen erübrigen konnte, theilte er in freudiger Aufopferung mit seinen Eltern und Brüdern, und bedachte auch nicht weniger arme Studirende. — Im Druck sind von A. mehrere Predigten in den Jahren 1815—1824 erschienen; unter diesen befinden sich auch zwei, welche den Wohlthätigkeitssinn ihres Verfassers zu erkennen geben, indem derselbe sie zum Besten seiner durch Feuer verunglückten Vaterstadt Deggendorf bekannt gemacht hat.

321. Theodor Balthasar Nicolovius,

k. preuß. pens. Regierungs-Chef-Präsident, Doctor der Philosophie, Mitglied der königl. deutsch. und der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg, Ritter des rothen Adlerordens 3. Kl. und des eisernen Kreuzes 2. Kl. am weißen Bande, zu Königsberg;

geb. d. 18. Mai 1768, gest. d. 11. Oct. 1831 *).

N. wurde zu Königsberg in Preußen geboren, woselbst sein Vater als Obersecretär bei dem ostpreußischen Staatsministerium mit dem Titel eines Hofrathes ange-

*) Nach dem vom Doct. Nicolovius in Druck herausgegebenen Nekrolog des Verewigten.

stellt war. Nach dem frühzeitig erfolgten Tode seiner Eltern besorgte eine mütterlich gesinnte Tante seine weitere Erziehung, so wie die seiner übrigen Geschwister. Von seinem 9. Jahre an, bis zu welchem er Privatunterricht genossen hatte, besuchte er das collegium Fridericianum seiner Vaterstadt und bezog 1784 die dortige Universität. In der hiermit beginnenden Periode seines Lebens hatte er vorzugsweise den Verlust seines Vaters und den Mangel eines andern väterlichen Rathgebers zu bedauern. Wiewohl er seine Zeit gut anwandte und voll von Liebe zu den Wissenschaften war, so trieb er doch seine Studien nicht planmäßig genug, und zwar um so weniger, da er bei dem Abgange von der Schule noch keinen festen Entschluß in Rücksicht seiner künftigen Laufbahn gefaßt hatte und seine bequeme äußere Lage dies auch nicht dringend nöthig machte. So besuchte er denn in den ersten Jahren nur solche Vorlesungen, welche ihm zu seiner Ausbildung für die menschliche Gesellschaft in jeder Lage nothwendig und nützlich waren, und wandte ganz besondern Fleiß auf die Erlernung der Sprachen, sowohl der alten als der neuern. Das Griechische blieb Zeit seines Lebens sein Lieblingsstudium. Nach Verlauf von 4 akademischen Jahren bestimmte er sich aus eigener Neigung für das Cameralfach und bemühte sich von da an sowohl die hierzu erforderlichen Rechtskenntnisse zu erlangen, als auch sich theoretisch für dieses Fach auszubilden. Ostern 1791 verließ er die Universität, begab sich zur Erlernung der praktischen Landwirthschaft auf ein Jahr nach einem königl. Domänenamte in Lithauen und wurde 1792 als Referendarius bei der ostpreußischen Kriegs- und Domänenkammer angestellt. In dieser Stellung vergingen ihm 4 für seine theoretische und praktische Ausbildung so wohlgenutzte Jahre, daß er im April 1797 das sogenannte große Examen zur Zufriedenheit der Ober-Examinations-Commission bestand, in Folge dessen er für eine Kriegs- und Domänen-, auch Steuerrathsstelle tauglich erachtet wurde. Das Bestreben, von jeder Gelegenheit zur Erweiterung seiner Kenntnisse Gebrauch zu machen und die große Entfernung, in welche ihn dieses Examen von seiner Heimath versetzt hatte, erzeugten den Gedanken in ihm, eine Reise durch mehrere Länder Deutschlands, in deren Nähe er sich jetzt befand, in ökonomischer und technischer Hinsicht zu machen. So besuchte er, nachdem ihm ein viermonatlicher Urlaub zu diesem Zwecke verwilligt worden war, Sachsen, Hessen,

Westphalen und Holstein. Im October d. J. nahm er das ihm gemachte Anerbieten, als Assessor bei der Kriegs- und Domänenkammer zu Plock gegen Diäten angestellt zu werden, in der Hoffnung an, sich immer mehr zu einem brauchbaren Staatsdiener bilden und nach einiger Zeit wieder nach seiner Vaterstadt zurückkehren zu können. Durch seine Dienstkenntniß und Dienstbeflissenheit veranlaßte er schon im Januar 1798 seine Beförderung zum Kriegs- und Domänenrath bei der dortigen Kammer. Im Herbste des darauf folgenden Jahres vermählte er sich mit der jüngsten Tochter von J. G. Hamann, aus welcher Ehe ein Sohn und eine Tochter abstammen. — Obwohl nun der Aufenthalt in Plock unserm N. in sofern angenehm war, als er hier den Einblick in die Organisation einer neuen Provinz und auf diese Weise Gelegenheit zu höchst lehrreichen Erfahrungen erhielt, so machten ihm doch verschiedene Umstände die Rückkehr nach Ostpreußen wünschenswerth. Doch konnte ihn dieser Wunsch fürs erste noch nicht gewährt werden, vielmehr wurde er im J. 1803 zum zweiten Director bei der lithauischen Kriegs- und Domänenkammer ernannt. Durch diese Versetzung nach Gumbinnen wurde er zwar allem dem, was er in Plock vermißte, etwas näher gebracht, dessen ungeachtet aber konnte das Verlangen seines Herzens, sich wieder in Königsberg unter seinen Freunden und Angehörigen zu sehen, nicht beschwichtigt werden. Nach dem Tode des Präsidenten v. Broscovius wurde ihm 8 Monate hindurch die interimistische Verwaltung der Präsidialgeschäfte allein überlassen, und er war bemüht, diesem ehrenvollen Vertrauen durch Anstrengung aller seiner Kräfte und durch Aufopferung aller häuslichen Verhältnisse zu entsprechen. Im J. 1810 ging endlich sein Lieblingswunsch in Erfüllung, indem er eine Beförderung als Vicepräsident der ostpreußischen Regierung nach Königsberg erhielt. Hier wurde ihm besonders die Leitung der Finanz-, Geistlichen und Schul-Deputation übertragen. — Am Ende des Aprilmonats 1813, also in einem Augenblicke, in welchem Preußen alle seine Kräfte gegen Napoleon aufbot, wurde er veranlaßt, die einstweilige Verwaltung des Präsidiums der königlich lithauischen Regierung zu übernehmen, und sich deshalb nach Gumbinnen zu begeben. Er hatte hier besonders den Auftrag, die Vollendung der Landesbewaffnung in Lithauen durch die von den Provinzialständen bereits eingeleitete Errichtung der Landwehr und des Landsturms,

Digitized by Google

unter der oberen Leitung des damaligen Militärgouvernements von Preußen diesseits der Weichsel, belebend und leitend im Auge zu behalten. Er bewährte dieses ihm unter so kritischen Umständen geschenkte Vertrauen durch eine bereitwillige und unermüdliche Anstrengung seiner gesammten Thatkraft. Nachdem er 6 Monate zu Gumbinnen, getrennt von seiner Familie, zugebracht hatte, kehrte er auf seinen Posten nach Königsberg zurück. Sein Monarch verlieh ihm wegen der für die Sache des Vaterlandes von ihm bethätigten treuen Gesinnungen das eiserne Kreuz der 2. Kl. am weißen Bande durch eine Kabinets-Ordre vom 30. Mai 1814 aus Paris, wo sich in jener Zeit das Hauptquartier befand. Sehr glücklich würde er sich geschätzt haben, wenn er sich eine Auszeichnung dieser Art als Freiwilliger auf dem Schlachtfelde selbst würde haben erwerben können. Sein Wunsch, dem Vaterlande auf die eben erwähnte Weise nützen zu können, trat von Neuem 1815 bei dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten in das Leben. Da sich nun außerdem zwei seiner Collegen bei der Regierung geneigt zeigten, die ihm obliegenden Directorialgeschäfte während seiner Abwesenheit zu übernehmen, so wandte sich N., in dem Gefühle seiner Rüstigkeit, an den damaligen preußischen Staatskanzler v. Hardenberg mit der Bitte, ihm die Erlaubniß zur Verwirklichung dieses seines Planes zu ertheilen. Sobald dieselbe eingegangen war, beabsichtigte er sich zu der preußischen Rhein-Armee zu begeben, um bei ihr als Freiwilliger, ohne alle Ansprüche auf irgend einen militärischen Rang, einzutreten. Dieses Gesuch seines patriotischen Herzens wurde ihm jedoch zu seinem größten Leidwesen abgeschlagen. — Durch die Aufhebung des königl. Landesökonomie-Collegiums, welches mit der Abgaben-Deputation der Königsberger Regierung zu jener Zeit wieder vereinigt wurde, war sein ehemaliger Geschäftskreis völlig hergestellt, indem er sowohl der Geistlichen und Schul-Abtheilung, als auch der ersten Abtheilung der Abgaben- oder der früheren Finanz-Deputation als Director vorstand. Als im J. 1816 eine neue Organisation der Königsberger Regierung vor sich ging, wurde er zum Director der ersten Abtheilung bei derselben befördert. Auch fand er eine nicht weniger schmeichelhafte Anerkennung seines persönlichen Werthes von einer andern Seite her, indem die königlich deutsche Gesellschaft ihn im J. 1811, die physikalisch-ökonomische aber im J. 1818 zu ihrem ordentlichen Mitgliede

ernannten, und die philosophische Facultät der Königsberger Universität ihm als Beweis iher Hochachtung 1817 ihre Doctorwürde ertheilte. — Im December des J. 1818 wurde er zum Chef-Präsidenten der königlichen Regierung in Danzig ernannt. Wie werthvoll ihm auch ein solcher Beweis des Vertrauens seiner Vorgesetzten sein mußte, so veranlaßten ihn doch individuelle Verhältnisse und die Besorgniß, daß er den hohen Pflichten seines neuen Berufes in einer ihm ganz unbekannten Provinz nur sehr bedingt werde genügen können, zu dem Gesuche bei seinem Monarchen, seine bisherige dienstliche Stellung ferner beibehalten zu können. Als er jedoch abschlägig beschieden wurde, legte er im März 1819 seine Geschäfte bei der Königsberger Regierung nieder, verließ unter allgemeiner liebreicher Theilnahme und mit tiefem Schmerz über eine Versetzung, die mit so vieler Aufopferung von seiner Seite verbunden war und in seine häuslichen und sonstigen Verhältnisse zerstörend eingriff, seinen vieljährigen Wohnsitz und trat in der Mitte des Aprilmonats sein neues Amt in Danzig an. Im Januar 1823 verlieh ihm sein Landesfürst den rothen Adlerorden 3. Kl. Einige Monate hierauf veranlaßte ihn sein Gesundheitsstand zu einer Badereise nach Teplitz und Eger. Im Mai des Jahres 1825 legt N. sein Amt als Chef-Präsident der Regierung in Danzig nieder, indem seine geschwächte Gesundheit seine Versetzung in den Ruhestand nöthig gemacht hatte. Im Laufe desselben Jahres verließ er Danzig und begab sich wieder nach Königsberg zurück, um hier seiner Muße und Familie zu leben. Die Leiden seines körperlichen Zustandes nahmen indessen von jetzt einen immer bösartigern Charakter an, bis ein Anfall der Cholera ihn am 11. Oct. 1831 auf immer von denselben befreite. — In seinem ausgebreiteten, von dem Verewigten mit der größten Sorgfalt und Treue gepflegten Wirkungskreise zeichneten ihn Vaterlandsliebe, strenge Rechtlichkeit, Freimüthigkeit, ein gerader, vor keinem Götzen der Zeit sich beugender Sinn, hohe Gemüthlichkeit für ächte Religiosität und deren Beförderung, festes Beharren bei dem, was er nach reifer Ueberlegung für das Beste erkannt hatte, Arbeitsamkeit und vielseitig gebildete Kenntnisse aus, in seinem häuslichen Kreise aber das herzlichste Wohlwollen als Gatte, Vater und Bruder, welches er auch außer den Mitgliedern seiner ihm theuern Familie Allen, die sich vertrauensvoll ihm nahten, mit der heitersten Freundlichkeit zu Theil werden ließ.

Digitized by Google

* 322. Johann Carl Pogge,

großherzogl. mecklenb. schwerin. Domänenrath u. Erbherr auf Zierstorf, Warneckenhagen u. Bartelshagen, Inhaber der mecklenb. gold. Verdienstmedaille u. ordentl. Mitglied d. mecklenb. patriotischen Vereins, zu Roggow bei Güstrow;

geb. i. J. 1763, gest. d. 12. Oct. 1831.

Der Verewigte hatte sich als Agronom und Schafzüchter gleich ausgezeichnet und verdient gemacht. Sein rastlos thätiges Leben und Wirken war von jeher nur der Landwirthschaft zugewendet, und segensreich hat er für die Vervollkommnung verschiedener Zweige derselben mit eigenem glücklichen Erfolge genützt. Denn so wie er in Hinsicht des Acker- und Wiesenbaues und der Veredlung der Pferde- und Rindviehzucht längst allen Pächtern und Landwirthen in der Nähe zum Muster und Vorbild wurde, so ward er es auch ganz besonders hinsichtlich der spanischen und Merinoschäfereien, und ging die Veredlung der Schafzucht in Mecklenburg zunächst von ihm aus. Früherhin, beim Beginn seiner ökonomischen Laufbahn und noch weit später, fand man daselbst nichts als einheimische, sogenannte Schmierschafe, von der Art der gewöhnlichen Haidschnucken. Doch nach und nach waren alle diese Schafe bei ihm gänzlich ausgerottet, und seine durch den Ankauf eines Stammes sehr edler Mütter und Böcke begründete Schäferei stand, allgemein dafür anerkannt, als wahre Musterschäferei da, und durfte sich im hohen Grade mit der schon im Jahre 1811 begonnenen des Staatsraths Thaer*) zu Möggelin messen. In der Nähe und Ferne wurden Schafe zur Zucht in großer Menge bei ihm gekauft, und die in seinen Schäfereien gezogene Wolle ging bald auf den Wollmärkten zu hohen Preisen nach England und Frankreich. Um diese Zeit erst erhob sich in Mecklenburg unter den Landwirthen ein wahrer Wetteifer, ihre Schäfereien nach dem Beispiele Pogge's zu gestalten und zu veredeln, so daß gegenwärtig fast auf allen dasigen Höfen die alten Schafarten verdrängt, und anstatt derselben edlere eingeführt sind. Allgemein hatte er aber auch dadurch einen Namen erlangt, und sowohl von seinem Landesfürsten, als nicht minder von allen Seiten her, erhielt er die deutlichsten Beweise von Achtung und Anerkennung seiner Verdienste. Er wurde unter andern den 14. Juli 1818 zum Domänenrath ernannt, und

*) Dessen Biogr., s. im N. Nekrol. 6. Jahrg. S. 763.

ihm die goldene Verdienstmedaille ertheilt; der mecklenburgische patriotische Verein wählte ihn zu seinem Mitgliede, und nicht selten wurde er von den Behörden des Landes bei wichtigen ökonomischen Geschäften zu Rathe gezogen. So wie ihm das Glück in seinen Berufsgeschäften und überhaupt in Allem, was er unternahm, begleitete, so war ihm auch nicht weniger das glücklichste häusliche Leben beschieden. Seine Gattin ging ihm jedoch, so wie auch seine einzige an den Pastor Ludwig zu Klaber verheirathete Tochter, im Tode voran, und von seinen Kindern haben ihn nur zwei Söhne, beide ebenfalls ausgezeichnete Landwirthe, zu Zierstorf und Striesenow, überlebt. Alle, die die ihn kannten, ehrten ihn als einen originellen, biedern und geraden Mann von altem mecklenburgischen Schrot und Korn, voll Eifer für Wahrheit, Recht und Pflicht. — Die Jugendzeit des Vollendeten, seine nähern Familienverhältnisse und ökonomische Bildung sind uns leider unbekannt geblieben, und nur Folgendes vermögen wir hierüber mitzutheilen. Geboren zu Gr. Methling, im mecklenb. schwerinschen Amte Dergan, wo sein Vater Gutspächter war und wo er den nur sehr dürftigen Unterricht der dasigen Dorfschule genoß, begann er sein thätiges und selbstständiges Leben zuerst und zwar schon zu Anfange der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts als Pächter des gräflich von Wallmoden-Gimbornschen Gutes Roggow, bei Güstrow, welches er auch unausgesetzt bis zu seinem Tode bewohnt hat. Im J. 1818 erwarb er sich das Rittergut Brunstorf, verkaufte dasselbe jedoch im J. 1829 wieder, nachdem er bereits 1828 Besitzer von Zierstorf geworden war. Auch besaß er seit dem J. 1823 die Lehngüter Warneckenhagen und Bartelshagen im Mecklenburg-Schwerinschen. — Als Schriftsteller hat der Verewigte nur einige Aufsätze in Karsten's landwirthschaftlichen Annalen des mecklenb. patriotischen Vereins geliefert, woselbst er unter andern eine sehr interessante Abhandlung: „Ueber die Selbstentzündung des Heues", 1826, Heft 1, S. 311—328, so wie noch kurz vor seinem Tode: „Unmaßgebliche Bemerkungen über den im Schwerin. freimüthig. Abendblatte befindlichen Aufsatz des Professors Steinhoff: „Erfahrungen u. Ansichten über Pferdezucht", 1831, H. 9 u. 10, hat drucken lassen.

Schwerin. **Fr. Brüssow.**

Digitized by Google

* 323. Friedr. Wilhelm Valentin Schmidt,

Doctor der Philosophie, außerordentl. Professor der philosoph. Fakultät der Universität zu Berlin und Aufseher an der königl. Bibliothek daselbst;

geb. d. 16. Sept. 1787, gest. d. 12. Oct. 1831.

Der Verewigte erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung auf dem Kölnischen Gymnasium seiner Vaterstadt Berlin, an welchem sein noch lebender Vater, der als Schriftsteller und Schulmann gleich ausgezeichnete Professor Dr. Valentin Heinrich Sch., Lehrer und später selbst Mitdirector war. Auch unser Sch. wurde nach Vollendung seiner Studien im J. 1809 als Collaborator an dieser Anstalt angestellt und widmete ihr nun mit der ihm eigenthümlichen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit seine Kräfte. Von 1809 bis 1812 war er Collaborator, von 1812 bis 1818 Oberlehrer u. von 1818 bis 1822 Professor an diesem Gymnasium. Hier knüpfte er auch das Band einer höchst glücklichen Ehe mit Maria Wilhelmine Nauen, die sogar in das Interesse seiner Studien und schriftstellerischen Bestrebungen einging, ihm aber leider durch einen frühzeitigen, von dem Gatten tief betrauerten Tod wieder entrissen wurde. Die von ihm öffentlich bekannt gemachten Arbeiten, namentlich im Fache der Geschichte der neuern Literatur, hatten seine gründliche Gelehrsamkeit gezeigt, und so wurde seine schätzbare Theilnahme der Berliner Universität zugewandt, indem er 1821 als außerordentlicher Professor der Geschichte, der Literatur und der neuern Sprachen bei derselben eintrat. Ein Jahr darauf legte er sein Schulamt nieder und wurde später auch als Custos bei der großen königlichen Bibliothek angestellt. Die ihm angeborne Aengstlichkeit und Befangenheit mögen wohl später, als die asiatische Brechruhr mit noch nicht gekannten Schrecken einbrach, neben der Trauer und dem Gefühle der Verlassenheit seinem Körper eine so ungünstige Stimmung gegeben haben, daß er der Seuche, ungeachtet sie bei ihrem Erscheinen weniger fürchterlich war, wirklich erlag. Aber mit herzlicher Liebe gedenkt des wackern Verewigten eine große Anzahl ihn kindlich verehrender Schüler, denen er stets mit voller Seele Lehrer, Rathgeber und gütiger Theilnehmer an ihren Schicksalen gewesen ist. Ein Sohn im ersten Knabenalter hat ihn überlebt. — Sch. war ein Mann von sanftem Charakter. Seine wissenschaftlichen Beschäfti-

Digitized by Google

gungen mit der Literatur des Mittelalters, denen er sich mit der vollen Liebe eines deutschen Gelehrten hingab, erzeugten in ihm eine sehr erklärliche Hinneigung zum Katholicismus, dem er gern das Wort redete. Er befand sich daher auch in Wien besonders wohl. Trotz dieser Neigung, welche ihn leicht mit streng protestantischen Freunden und Verwandten in unangenehme Berührungen hätte bringen können, lebte er vermöge der Milde seiner Sinnesweise mit Allen im besten Verkehr. — Seine Schriften sind: Spinoza's Ethik. Berl. 1812. — Tausend griechische Wörter, welche in den Wörterb. von Schneider u. Riemer fehlen. Ebd. 1817. — Phaedri fabularum l. v. Ibid. 1817. — Beiträge zur Geschichte der romantischen Poesie. Ebd. 1818. — Sammlung franz. Schriftstellen aus d. 19. bis in d. 13. Jahrh. Ebd. 1818. — Fortunatus u. seine Söhne, Tragödie aufgef. im J. 1600 vor d. Königin Elisabeth, a. d. Engl. Ebd. 1819. — Ueb. d. Kirchentrennung v. England, Schausp. des Calderon. Ebd. 1819. — Zweiter Anhang zu tausend griech. Wörtern u. s. w. Ebd. 1820. — Terentii comoediae. Ibid. 1820. — Ueb. d. italienischen Heldengedichte aus dem Sagenkreise Karl's des Gr. (auch u. d. Tit.: Roland's Abenteuer), nach d. Ital. des Bojardo. 3. Th. Ebd. 1820. — Balladen u. Romanzen Bürger's, Stolberg's u. Schiller's, auf ihre Quellen zurückgeführt (auch unter d. Titel: Taschenb. deutsch. Romanzen). Ebd. 1827. — Mehrere Recensionen u. Abhandlungen, größtentheils über Gegenstände der Gesch. der romant. Poesie, in der Wünschelruthe, der Hallischen allgem. Literaturzeitung und den Wiener Jahrb. f. Literatur; Probe einer Uebersetzung des Oedipus v. Seneca, in Wieland's d. Merkur, 1808. — Auch gab er die Uebersetzungen seiner Gattin von den Mährchen des Straparola (Berl. 1817) u. dem Kerker v. Edinburgh v. W. Scott (Ebd. 1821), eben so wie die beiden ersten, von ihr geschriebenen Theile des Werkes über d. ital. Heldengedichte aus dem Sagenkreise Karl's d. Gr. heraus.

F. L.

* 324. Joh. Aug. Wilh. Serfling,

Pfarrer zu Mehna und Dobraschütz b. Altenburg, zu Mehna;

geb. im J. 1761, gest. d. 12. Oct. 1831.

Das kleine Dörfchen Eichenberg an der Saale im Altenburgischen war sein Geburtsort. Sein Vater bekleidete das Pfarramt daselbst. Auf der Schule zu Rudolstadt und auf der Universität in Jena mußte er sich, bei der beschränkten äußern Lage seiner Eltern, kümmerlich behelfen. Im J. 1781 bestand er sein theologisches Examen, versah hierauf 4 Jahre lang einen Hauslehrerposten und erhielt in seinem 25. Jahre, nach dem Tode seines Vaters, die Predigerstelle desselben, wodurch er sich in den Stand gesetzt sah, für seine unerzogenen Geschwister zu sorgen. Im J. 1802 wurde er nach Mehna bei Altenburg versetzt. Hier lebte er still und pflichtgetreu, von seiner Gemeinde geliebt, bis zu seinem Tode. Oekonomische Studien interessirten ihn ganz besonders; auch verbesserte er seine Pfarrei bedeutend durch gute Wirthschaft. Verschiedene Journale, besonders solche, die sich mit ökonomischen Gegenständen beschäftigen, enthalten Aufsätze von seiner Hand. Aus seiner Ehe, welche er im J. 1789 schloß, haben ihn von 6 Kindern 4 überlebt. Seine Gattin war ihm schon 1829 im Tode vorangegangen.

325. Amalia Charlotte Schwerdgeburth,

Malerin zu Dresden;

geb. d. 22. Mai 1795, gest. d. 13. Oct. 1831 *).

Zu Dresden geboren, kam sie schon in zarter Jugend nach Dessau, indem ihr Vater bei der damals in dieser Stadt gegründeten chalcographischen Gesellschaft angestellt wurde, und erhielt dort die ersten Begriffe und Anfangsgründe in der Kunst, da jene Gesellschaft so manches Große unternahm und besonders mehrere gestochene Blätter nach Gemälden der Dresdner Gallerie herausgab, bei deren Ausführung in Farben (einer damals sehr beliebten Mode) ihr Vater besonders betheiligt war. Später kam sie mit ihren Eltern nach Weimar, wo sie sich jedoch nur kurze Zeit aufhielt, und daselbst in der unter Hofrath Fr. Meyer's Leitung ein-

*) Nach dem artistischen Notizenblatte zur Abendzeitung, 1831, Nr. 22, und Privatmittheilungen.

gerichteten Kunstschule große Beweise ihres Talents gab. Auch wirkte ihr Vater auf ihre künstlerische Ausbildung ein, indem er sie im Zeichnen und Malen in Wasserfarben unterwies. Sie erwarb sich schon damals so allgemeines Lob, daß sie in Gera, wo sie sich hierauf mit ihren Eltern fast 14 Jahre aufhielt, schon als zartes Mädchen Unterricht im Zeichnen ertheilte. Höhern Aufschwung der Kunst erlangte sie in Dresden, wohin sie mit ihren Eltern 1822 zurückkehrte und sich besonders mit Copiren vorzüglicher historischer Bilder der königl. Gallerie beschäftigte. Hier breitete sich ihr Ruf immer weiter aus und die hohen Reize der Dresdner Kunstschätze wurden Veranlassung, daß die junge bescheidene Künstlerin von vielen Fremden, mehreren auswärtigen Höfen und andern hohen Beschützern der Kunst mit Aufträgen von Copien in der ihr eigenthümlichen Manier in Aquarell beehrt wurde. Unter ihren vollendetsten Arbeiten nennen wir „die Jungfrau mit dem Bekken (della scodella)" nach Giulio Romano, und die Madonna von H. Holbein, welche vortreffliche Copie im Besitz des Königs von Preußen ist. Wir bemerken hierbei, daß diese Werke, so wie zwei von ihr noch zurückgelassene vollendete Hauptarbeiten, die Madonna di S. Sisto nach Rafael und S. Sebastiano nach Correggio, merkwürdige Belege einer seltenen Vollendung in der von ihr angewandten Manier sind, da es kaum möglich ist, mehr Klarheit und ernste Kraft des Colorits in Wasserfarben hervorzubringen, wobei sich zugleich eine seltene Feinheit des Pinsels zeigt. Die großen breiten Massen in Formen und Tönen behandelte die Künstlerin gleich frei, wie in der Oelmalerei, so daß man hier recht gut den Künstler von dem Dilettanten oder ängstlichen Nachbildner unterscheiden konnte. — Was die Liebenswürdigkeit der Künstlerin neben ihrem seltenen Talent, ihrem unermüdeten Kunstfleiß und ihrer bewundernswürdigen Geschicklichkeit erhöhte, war die Ausübung der kindlichen Liebe gegen ihre Eltern. Ihr greiser Vater mußte es noch am Abend seiner Tage erleben, daß er diese seine musterhafte, durch ihre Thätigkeit ihn erfreuende Tochter verlor. Kleine Kränkungen bei unmittelbarer Ausübung ihres Berufes ertrug die Verewigte mit großer Sanftmuth und Duldung. — Der rühmlichst bekannte Hofkupferstecher Schwerdgeburth zu Weimar ist ihr Stiefbruder; beide waren einander herzlich zugethan.

Digitized by Google

* 326. Carl Hübner,

Kupferstecher, zu Paris;

geb. d. 13. Jan. 1797, gest. d. 14. Oct. 1831.

H. wurde zu Berlin geboren. Seine Eltern gehörten dem achtbaren Bürgerstande an. Schon in einem Alter von sechs Jahren verlor er seinen Vater, erhielt aber einen Stiefvater an dem H. Buch- und Kunsthändler Lüderitz zu Berlin, der ihm diesen Verlust durch treue Liebe und gewissenhafte Sorge für seine Ausbildung in sittlicher und geistiger Hinsicht ersetzte. Der Stiefsohn vergalt ihm auch seine väterliche Zuneigung und Mühe dadurch, daß er ein durchaus sittlich guter Mensch wurde und nie von der Bahn des Rechten abwich. Schon in den Jahren der Kindheit zeigte er eine auffallende Anlage und Neigung zur Malerei und allen mit ihr verwandten Künsten. Seine Angehörigen thaten ihm auch jeden möglichen Vorschub, um dieser Neigung folgen zu können. Er wurde, da er Lust bezeigte, die Kupferstecherkunst zu erlernen, dem Professor Buchhorn in Berlin als Schüler in seinem funfzehnten Jahre übergeben, und unter der Anleitung eines so rühmlich bekannten Künstlers zeichnete er sich bald durch höchst gelungene Arbeiten aus. — Deutschland ist nicht das Land, in welchem Kunstwerke von großem Umfange unternommen werden; H. mußte sich daher auf kleinere Leistungen beschränken und für Kalender, Taschenbücher u. dergl. arbeiten. Als demnächst die Lithographie eine größere Ausbildung und einen höhern Schwung erhielt, widmete er sich auch diesem Kunstzweige mit glücklichem Erfolge, wovon mehrere Bildnisse der königl. preuß. Familie nach Zeichnungen des Professors Krüger und anderer Personen zeugen. Um sich in seiner Kunst zu vervollkommnen und um sich auch mit Kunstschätzen bekannt zu machen, die ihm seine Vaterstadt nicht darbieten konnte, ging H. im J. 1828 nach Paris. Zu dieser Reise und seinem Aufenthalt daselbst war ihm eine Unterstützung von Seiten des Staats verheißen worden, doch war solche keineswegs von der Bedeutung, daß er dies Vorhaben hätte ausführen können, wenn er nicht dabei besonders auf die Unterstützung seines Stiefvaters hätte rechnen können, der ihm auch sehr bereitwillig dies Opfer brachte. — Auch in der Hauptstadt Frankreichs blieb sein sittlicher Charakter makellos; die mannigfaltigen Zerstreuungen und die neuen, ihm fremden

Digitized by Google

Erscheinungen daselbst konnten ihn nicht von dem wahren Zwecke seiner Reise und seinem nie zu schmälernden Eifer, sich in der Kunst zu vervollkommnen, entfernen. Sein Fleiß war dort unermüdet. Ein von ihm lithographirtes Bildniß Friedrich's des Großen ist wohl eins der ähnlichsten von diesem mächtigen Geiste. Sein letztes Werk bestand in einer höchst treuen und mit einer seltenen Sauberkeit ausgeführten Zeichnung nach Raphaels bekanntem Porträt der Johanna von Aragonien. — Der talentvolle H. starb an einem Lungenübel, fern von der Heimath, in der Periode seiner schönsten künstlerischen Entfaltung. Carl Müchler.

* 327. Andreas Christ. Gottlob Langbein,

Prediger zu Schönbeck, bei Friedland, im Großherzogth. Mecklenburg-Strelitz;

geb. d. 19. Jan. 1774, gest. d. 14. Oct. 1831.

Geboren wurde der Verewigte zu Güstrow, woselbst sein Vater, der während der Unruhen des siebenjährigen Krieges aus Schkeuditz in Sachsen nach Mecklenburg ausgewandert war, sein Unterkommen gefunden hatte und 1804 als Kanzelist starb. Nachdem er auf der Domschule seiner Vaterstadt hinlänglich vorbereitet war, bezog er zu Ostern 1791 die Universität zu Rostock, und widmete sich dort der Theologie, indem er zugleich die Mathematik, besonders aber mit großem Eifer die morgenländischen Sprachen trieb. — Das Ziel, dem er entgegenstrebte, war, sich zu einem akademischen Lehrstuhle vorzubereiten, und bei seinen unverkennbar großen Fähigkeiten würde es ihm nicht schwer geworden seyn, dieses Ziel zu erreichen, wenn es ihm nicht an den äußern Mitteln hiezu gänzlich gefehlt hätte. So aber konnten ihm seine Eltern keine Unterstützung gewähren, und nur durch die Wohlthaten edler Menschenfreunde und durch den Ertrag mehrerer Unterrichtsstunden in Privathäusern wurde seine Subsistenz für einen dreijährigen akademischen Kursus gesichert. Durch seine drükkende Lage gezwungen, mußte er sich entschließen, zu Ostern 1794 die Akademie zu verlassen und eine Hauslehrerstelle anzunehmen, welche er auch sofort zu Neustrelitz im Hause der Baronin von Maltzahn fand und bis Michaelis 1799 bekleidete, in welcher Zeit er dem Prediger Weissenborn zu Schönbeck adjungirt wurde. Im hierauf folgenden Jahre heirathete er, ohne zu die-

Digitized by Google

sem Schritte durch irgend eine Nebenrücksicht bestimmt zu sein, die älteste Tochter des Letztern. Die ununterbrochene Heiterkeit und die immer frohe Laune dieser Gattin trug besonders dazu bei, unsern Langbein in manchen trüben Zeiten bei getrostem Muthe zu erhalten und ihn über manches Ungemach zu erheben. Bezog er gleich in den ersten 12 Jahren nur die Hälfte der Pfarreinkünfte, so fühlte er sich doch anfangs von keinen großen Sorgen gedrückt. Dabei erfreute er sich eines ihm zusagenden Umgangs mit manchen benachbarten Familien und mit einigen vorzüglich gebildeten Kandidaten, unter denen besonders der jetzige Professor Dr. Ph. Marheinecke zu Berlin sich auszeichnete, der damals in seiner Nähe Hauslehrer bei dem Geheimenrath und Kammerpräsidenten von Dewitz zu Gr. Miltzow war und mit welchem er auch in der Folge noch so lange in Briefwechsel stand, bis die theologischen Ansichten Beider immer mehr und mehr von einander abwichen und zuletzt in so grellem Abstande waren, daß unserm Langbein alle Hoffnung entschwand, sich jemals mit diesem Manne verständigen zu können. Bald aber traten für ihn harte Prüfungsjahre ein. Mehrere und immermehr heranwachsende Kinder nahmen eine größere Beihilfe in Anspruch; ebenso brachte der 1806 hereinbrechende Krieg und die hierauf folgenden Jahre ihn in große Bedrängniß, welche indessen nach dem Jahre 1811 sich bedeutend verminderte, da ihm durch den Tod seines Schwiegervaters das volle Einkommen der ganz vorzüglich dotirten Pfarre zufiel. Doch nur wenige Jahre hatte er sich einer ruhigern Gegenwart erfreut, als ihn das härteste Mißgeschick seines Lebens traf. Seine innigst geliebte Gattin erkrankte im Jahre 1815 und schied nach langen Leiden im November 1816 aus seinen Armen, indem sie ihren zwei schon früher vorangegangenen Kindern in die Ewigkeit folgte, dem Vater aber acht mutterlose Waisen zurückließ, die in einem Alter von 3 bis 15 Jahren standen. — Diesen Unmündigen gab er im folgenden Jahre eine zweite Mutter, indem er sich am 19. Aug. 1817 mit einer Verwandtin der Verstorbenen verehelichte, mit welcher er noch zwei Söhne erzeugte. — Durch die gedachten trüben Jahre und durch die langwierige Krankheit seiner ersten Gattin waren seine Vermögensumstände so sehr zerrüttet, daß er sich gedrungen sah, den Unterricht seiner Kinder selbst zu übernehmen. Wie groß aber auch diese Last war, da er

Digitized by Google

in den Jahren von 1816 bis 1820 acht, wegen ihres Alters und Geschlechts sehr verschieden zu behandelnde Kinder fast den ganzen Tag über unterrichtete, und dabei, um dem ältesten, schnell fortschreitenden Sohne, Wilhelm, genügen zu können, oft einen Theil der Nacht zur Vorbereitung auf die Lectionen des folgenden Tages verwenden mußte, so blieb er doch dabei stets unverdrossen und bethätigte sein viel umfassendes Wissen dadurch, daß er diesen ältesten Sohn, der jetzt dem Prorectorate des Gymnasiums zu Friedland vorsteht, in alten und neuen Sprachen und in den erforderlichen Wissenschaften bis zur völligen Reife für die Universität selbst vorbereitete, zugleich aber auch mehrere Töchter in den Stand setzte, als Erzieherinnen in gebildeten Häusern zu wirken. Diese Beschäftigungen hinderten ihn übrigens nicht, mit dem Zeitalter fortzuschreiten. Denn nicht nur las er fast alle politische und gelehrte Journale, sondern studirte auch für sich Mathematik, Astronomie, alte und neue Literatur, und vorzüglich Theologie, der er in allen ihren Fort- und Rückschritten mit festem Blicke und nebelfreiem Geiste folgte, indem er dabei ein treuer Verehrer von Wegscheider, Paulus und Röhr blieb, welchen Letzteren persönlich kennen zu lernen, zu seinen unerfüllten sehnlichsten Wünschen gehörte. Trotz dieser literarischen und pädagogischen Thätigkeit führte er auch zum Theil sehr verwickelte Vormundschaftsrechnungen und zwar in der musterhaftesten Ordnung, und stand ebenso seinen vielen Amtsgeschäften mit der pünktlichsten Treue vor. Doch lag theils in diesen vielen und mancherlei Beschäftigungen, theils auch wohl in seiner großen Bescheidenheit der Grund, daß er nie öffentlich als Schriftsteller auftrat. Dagegen machte er sich hochverdient um das Kirchen- und Schulwesen des Landes durch die Leitung zweier Lesegesellschaften, deren eine, für eigentliche Theologen, ihn seit 1819 als ihren Vorsteher ehrte, deren andere aber, für Landschullehrer, im J. 1823 von ihm gestiftet wurde. Aus seinem reichen Schatze literarischer Kenntnisse wählte er fast allein die sämmtlichen Bücher zur allgemeinen Zufriedenheit aller vernünftigen Interessenten, wußte auch das Ganze in musterhafter Ordnung zu erhalten, und die dadurch unter Predigern, Kandidaten und Schullehrern verbreitete Masse von Einsichten ist nicht zu berechnen.

Schwerin. Fr. Brüssow.

Digitized by Google

328. Georg Philipp Mogalla,

Doctor der Arzneiwissenschaft, Regierungs- und Medicinalrath, Ritter des roth. Adlerord. 3. Kl. u. des eisernen Kreuzes, zu Breslau;

geb. d. 22. April 1766, gest. d. 14. Oct. 1831*).

Zu Oppeln geboren wurde M. im Jahre 1784 als erster weltlicher Professor am königlichen, mit der Universität verbundenen Gymnasium zu Breslau angestellt. Neigung zu den medicinischen Wissenschaften ließ ihn jedoch diese Laufbahn aufgeben. Er nahm 1787 seine Entlassung und ging, wohl vorbereitet durch anatomische und chirurgische Uebungen, nach Wien, wo er in den Civil-Medicinalanstalten und auf der Militärakademie seine Studien der Staatsarzneiwissenschaft, der Chemie, der Geburtshilfe und Thierarzneikunde mit Eifer und auf so ausgezeichnete Weise fortsetzte, daß ihm dort sehr günstige Anstellungsanträge gemacht wurden. Aus Liebe zu seinem Vaterlande sie ablehnend, ging er dahin zurück, promovirte am 20. August 1790 auf der Universität zu Frankfurt a. d. O. als Doctor der Medicin und Chirurgie, und wurde im folgenden Jahre bei dem schlesischen Bergknappschaftsinstitute als Oberbergarzt mit dem Auftrage zur Revision, Reform und Leitung der Gesundheitspolizei in dieser Anstalt angestellt, den er auch bis zum Jahre 1814, wo ihn andere ausgebreitete Geschäfte daran hinderten, auf die erfolgreichste Weise erfüllt hat. — Nachdem er schon in den Jahren 1791 bis 1793 die Volksschrift „der Freund des Landmannes" (Breslau) redigirt hatte, begann er im Jahre 1796 die Herausgabe seiner Beschreibungen der Mineralquellen und Heilbäder Schlesiens, die er bis zum Jahre 1802 mit unermüdetem gründlichen Fleiße und mit besonderer Liebe zu diesem Geschäft fortsetzte. Im Jahre 1799 bereiste er die Karpathen, wo er sich die genauesten Kenntnisse von der den Nomaden-Carolen (Korallen) eigenthümlichen Bereitungsart der Molken erwarb, welche ihn in den Stand setzten, in Reinerz eine Molkenkuranstalt anzulegen, die unter besonderer Begünstigung des Ministers Grafen von Hoym, bei rühmlicher Mitwirkung des dortigen Magistrats, im Juni 1800 eröffnet wurde. Seit 30 Jahren verdanken ihr und der dort von ihm entdeckten lauen Heilquelle Tausende Wie-

*) Nach einem schlesischen Blatte.

Digitized by Google

derherstellnng der Gesundheit und Erhaltung des Lebens; für den Badeort ist damit ein weit verbreiteter Ruf fest begründet worden. Auch um das Bad in Liebwerda erwarb er sich gleichzeitig manches Verdienst; durch das ihm ertheilte Ehrenbürgerrecht in Reinerz und durch die Inschrift seines Namens auf der Denksäule in Liebwerda ist dies freundlich anerkannt. — Am 10. September 1800 wurde er bei dem schlesischen Medicinal- und Sanitätscollegium als Assessor und am 15. April 1803 als Rath angestellt; im folgenden Jahre wurde ihm die Direction des Anatomieinstituts übertragen. Auf höchsten Befehl übernahm er im Jahre 1806 die Leitung der Anstalten gegen die in mehreren schlesischen Kreisen ausgebrochene Typhus-Kontagion mit Nichtachtung großer Gefahr, mit Aufopferung eigener Geldmittel und mit dem nämlichen glücklichen Erfolge, wie ihm in den beiden folgenden Jahren die Steuerung der Rindviehpest in Schlesien und der Grafschaft Glatz gelang. Seine Anstrengungen in den Hospitälern und Lazarethen während des Krieges (1813—1815) erwarben ihm die Auszeichnung des eisernen Kreuzes. Im Jahre 1816 trat er als technisches Mitglied der königl. Regierung in Breslau ein; 1819 erhielt er das Patent als königl. Regierungsrath und späterhin wurde er Dirigent des Medicinalcollegiums der Provinz, in welchem ausgebreiteten Wirkungskreise er bis zum Jahre 1826 mit seltener Thätigkeit beharrte. Die fühlbare Abnahme seiner Kräfte nöthigte ihn im letzten J. um seinen Abschied zu bitten, welchen sein König ihm unter Verleihung des rothen Adlerordens 3. Klasse als Anerkenntniß seiner Verdienste ertheilte. Er starb im 66. Lebensjahre als Opfer der Cholera. — Außerordentliche Geistes- und Willenskräfte, ein scharfer, geübter, sicherer Blick zur Beobachtung und Erkenntniß der Wirklichkeit und des wahren Wesens aller Lebenserscheinungen, selbst in ihren flüchtigsten Momenten, verbunden mit ausgebreiteten wissenschaftlichen Kenntnissen u. mit einer aus Grundsätzen von ihm verborgenen, deshalb aber oft verkannten und mißverstandenen Tiefe des leicht erregbaren Gemüths, stellen den Verstorbenen in die erste Reihe ausgezeichneter Männer, Bürger, Beamten, Gelehrten und Aerzte. Hilfreich, zu jeder Aufopferung bereit, ein Retter, Wohlthäter und Freund in der Noth, hat er sein Tagewerk rühmlich vollendet. — Seine Schriften sind: Tr. von Krzowiz, Geschichte des schwarzen Staars. 1. Th. a. d.

Digitized by Google

Lat. Bresl. 1790. — Dissert. inaug. de justa vis vitalis aestimatione adversaria. Francof. 1790. Robertson's vollständiges Werk üb. d. Pferdewissenschaft. Bresl. 1793. 2. A. 1796. 2. Th., 3. A. 1801. — Briefe üb. Warmbrunn, nebst Bemerkungen über Flinsberg und Liebwerda. Ebd. 1796. — Ueber Krankheiten d. Pferde. Ebd. 1796. 2 Th. — Die Bäder von Landeck. Ebd. 1799. — Die Gesundbrunnen zu Cudowa und Reinerz in Schlesien. Ebd. 1799. — Ueber die Pocken der Schafe. Ebd. 1802. n. A. 1817. — Die Mineralquellen in Schlesien. Berl. 1802. — Ueber die Molkenkur. Bresl. 1810. — Aufsätze in den schlesischen Provinzialbl. u. Recensionen in der literarischen Beilage zu denselben.

* 329. Heinrich Nikolaus Börm,

Stadtbaumeister in Lübeck und Mitglied einiger gelehrten Gesellschaften, zu Lüneburg;

geb. im J. 1780, gest. d. 16. Oct. 1831.

B. wurde im Kirchdorfe Hattstedt, im schleswigschen Amte Husum geboren, und widmete sich, seiner Neigung gemäß, dem Baufache. Nach gehöriger Ausbildung ward er zuerst Deichcondukteur, dann Baucondukteur in Diensten des Herzogs von Oldenburg, und endlich Stadtbaumeister in Lübeck. Als seine Kenntnisse und seine Geschicklichkeit bekannter wurden, nahmen verschiedene gelehrte Gesellschaften ihn zum Mitgliede auf. Da seine Gesundheit seit längerer Zeit in Abnahme war, so suchte er dieselbe im Sommer 1831 im Karlsbade zu stärken. Allein auf der Rückreise verschlimmerte sich seine Krankheit so sehr, daß er in Lüneburg derselben am obengenannten Tage erlag. Er starb unverheirathet und hinterließ eine Schwester, Pastorin Börm, in Reinfeld, und einen Bruder, Joh. Friedrich B., königl. dän. Justizrath und Klosterschreiber zu Preez, in Holstein. — B. gab nur Weniges, aber Gediegenes in Druck, nämlich: Ueber Kanalfahrt, besonders in Beziehung auf die beiden Herzogthümer Schleswig und Holstein, in den schlesw. holst. Provinzialberichten 1812, H. 6, S. 695—709. — Abriß der Deichkunde. Altona 1813. — Vorrede zu J. A. Spetzlers Anleitung zur Anlage artesischer Brunnen. Lübeck 1831.

Itzehoe. H. Schröder.

330. Anton Alois Meinrad Franz, Fürst zu Hohenzollern-Sigmaringen,

Ritter des preuß. schwarzen Adler- und des großen badisch. Hausordens der Treue, Großkreuz des baier. St. Hubertusordens, zu Sigmaringen;

geb. d. 20. Juni 1762, gest. d. 17. Oct. 1831 *).

Fürst Anton Alois war unter 6 Söhnen, die seinem Vater Karl geboren wurden, der jüngste, und es wurde auf seine Erhaltung eine um so größere Sorgfalt verwendet, weil die frühern Prinzen wenige Zeit nach ihrer Geburt verstorben waren. Der Erbprinz besuchte die Universität Würzburg und begab sich nach Vollendung seiner Studien auf Reisen nach Frankreich und Italien und durch einen großen Theil von Deutschland, worauf er an den väterlichen Hof zurückkehrte. — Die Vermählung seiner ältesten Schwester, der Prinzessin Johanna, mit dem damaligen Erbprinzen von Salm-Kyrburg gab die Veranlassung zu seiner Verlobung mit dessen Schwester, der Prinzessin Amalie Zephyrine von Salm-Kyrburg, mit welcher er sich den 12. Aug. 1782 auf dem Schlosse zu Kyrn vermählte. Hierauf folgte er seiner Gemahlin und deren fürstlichen Eltern nach Paris, von wo er jedoch nach einiger Zeit an den väterlichen Hof zurückkam. Auch die Erbprinzessin begab sich zu ihrem Gemahl nach Sigmaringen, woselbst sie den 20. Februar 1785 von ihrem einzigen Sohne, dem jetzt regierenden Fürsten Karl, entbunden wurde. Den 26. December 1785 starb sein Vater, und er trat, nach erfolgter kaiserl. Volljährigkeitserklärung, die Regierung an, nachdem er seinem Vater bis zu dem letzten Augenblicke mit der Treue eines wahrhaft ergebenen Sohnes beigestanden hatte. — Plötzliche Umwandlungen und Abänderungen in der bisherigen Ordnung sind in einem besonnenen, jedes Verhältniß schonenden Charakter, wie ihn Fürst Anton Alois von jeher entwickelte, nicht gelegen. Es war daher der Uebergang von der väterlichen Regierung kaum merkbar; die alten Räthe und Diener wurden beibehalten und die Zeit war noch nicht erschienen, wo eine gänzliche Umgestaltung des Bestehenden von selbst hervorgerufen wurde. Der verstorbene Fürst Karl liebte die Jagd leidenschaftlich. Die

*) Nach dem deutsch. Regentenalmanach, 4. Jahrg. S. 203 ff.

Digitized by Google

hohe Jagd wurde in einem Uebermaße gehegt, welches bei der steigenden landwirthschaftlichen Kultur nicht fortbestehen konnte. Es war daher eine der ersten und rühmlichsten Regentenhandlungen des jungen Fürsten, daß er, obgleich ein Freund und Kenner der Jagd, dieses Unmaß aufhob und einen Thiergarten anlegte, außer welchem kein Schwarz- und Rothwild mehr gehegt werden durfte. — Durch den tödtlichen Hintritt seiner Mutter, der verwitweten Fürstin Marie Johanne, des Grafen Franz Wilhelm zu Hohenzollern-Berg Tochter und Erbin, gelangte der Fürst 1787 zu dem Besitze der bedeutenden gräflich Bergischen Güter in der holländischen Provinz Geldern. Er besuchte wiederholt seine neuen Besitzungen in Holland, wo er seiner großen Popularität wegen sehr beliebt wurde und an dem statthalterischen Hofe eine ausgezeichnete Aufnahme fand. — Inzwischen erhoben sich schon die Stürme einer revolutionären Zeit. Kaum hatte der Fürst bei der Krönung des Kaisers Leopold das Erbkämmereramt mit allem dieser Würde angemessenen Aufwande verrichtet, als er, in Folge des beschlossenen Reichskriegs, mit dem seinen Namen führenden schwäbischen Kreiskürassier-Regimente an den Rhein zog. Er war jedoch schon aus dem Lager zurückgekehrt, ehe der Rheinübergang der französischen Heere unter dem General Moreau statt fand, wodurch (im Sommer 1796) der Fürst mit seiner Familie zu flüchten genöthigt wurde. Auch in der Ferne war er seinem Lande und dem Unglücke seiner Unterthanen nicht entfremdet. Es gelang vielmehr seinen rastlosen Bemühungen, aus dem französischen Hauptquartiere eine Urkunde zu erhalten, wodurch das Fürstenthum von allen Contributionen und Requisitionen frei blieb. — Die nachfolgenden Kriegsjahre wälzten manchen schweren Druck auf das Land, aber wohlwollend theilte der Fürst jede Last, jedes Ungemach mit seinen Unterthanen. Sein Schloß war stets den Einquartierungen geöffnet; keine Aufopferung, keine Selbstverleugnung schien ihm zu schwer, wenn es hierdurch möglich wurde, eine Last abzuwenden oder den ungestümen Krieger zu beruhigen. Es konnte nicht fehlen, daß so viele Beweise von Wohlwollen, Fürsorge und Güte dem Fürsten die Herzen der eigenen und fremden Unterthanen zuwendeten, und daß zur Zeit der Länderabtretungen so viele Wünsche laut sich dafür aussprachen, Sigmaringen zugetheilt zu werden. — Der ungewisse jetzt eingetretene Zustand der Dinge, beson-

Digitized by Google

ders die Nachrichten von einem Landestausche und die bedrohlichen Angriffe auf die Selbstständigkeit des fürstlichen Hauses hatten das Gemüth des Fürsten tief ergriffen, bis endlich die Errichtung des Rheinbundes 1806 dieser Unentschiedenheit ein Ziel setzte. Der Territorialbesitz des fürstlichen Hauses wurde auf eine Weise festgestellt, daß der Zuwachs an Landesumfang und Bevölkerung den vorherigen Besitz um mehr als die Hälfte überstieg. Indessen waren die fortwährenden Kriege mit stets wiederholten Aufopferungen verbunden. Der Fürst verlor jedoch unter allen Ereignissen, sogar bei eingetretener gänzlicher Muthlosigkeit seiner nächsten Umgebung, niemals die Ruhe und Hoffnung eines bessern Zustandes. Diesen unerschütterlichen Gleichmuth behielt er auch selbst, als sein einziger Sohn mit dem Hauptquartier nach Spanien, wohin Napoleon das Sigmaringensche Contingent schickte, abgehen mußte und zu sehr gefährlichen Sendungen bestimmt wurde. Es war ihm jedoch sehr erwünscht und tröstend, als endlich 1808 seine ganze Familie sich bleibend um ihn vereinigte. Der Fürst blieb, so lange der Rheinbund bestand, seinem gegebenen Worte und den eingegangenen Verpflichtungen treu. Sobald aber dieses Verhältniß aufgelöst war, eilte er selbst in das Hauptquartier der verbündeten Monarchen nach Frankfurt a. M. und verband sich durch einen daselbst 1813 unterzeichneten Vertrag, an den allgemeinen Zwecken der Verbündeten in dem ganzen geforderten Umfange Theil zu nehmen. Der nämliche Eifer für sein Haus und Land geleiteten ihn zu dem Monarchen-Kongresse nach Wien, wo er 8 Monate verblieb. Er erhielt hierauf als Souverän des deutschen Bundes, Kraft der Bundesakte vom 8. Juni 1815, eine Stimme in der Plenarversammlung des Bundes und für den engern Rath eine Curiatstimme in der 16. Curie. — Die nach den Bedrängnissen eines so langjährigen Krieges sich einstellende Ruhe benutzte der wohlwollende Fürst auf's sorgfältigste zum Besten seines Landes. Seine erste Sorge war darauf gerichtet, daß letzteres frei von alten Lasten würde und genügende Kraft für neue Verpflichtungen gewänne. Die obern Landesbehörden wurden durch organische Edikte geordnet. Stets erkannte der Fürst die Sorge für unparteiische, durch keine unstatthafte Einwirkung gehemmte Rechtspflege als seine heiligste Regentenpflicht. Nicht weniger zog die Regulirung der kirchlichen Verhältnisse

Digitized by Google

und des Schulwesens seine Aufmerksamkeit auf sich. In der Anerkenntniß von der hohen Wichtigkeit des Schulunterrichts pflegte der Fürst wohl persönlich einzelnen Schulprüfungen beizuwohnen, um keine Gelegenheit zu verabsäumen, welche zur Ermunterung der Lehrer und Emporbringung des Schulwesens gereichen konnte. Die wohlthätige Gesinnung des Fürsten berücksichtigte mit besonderer Liebe Armen- und Krankenanstalten. Durch ein 1821 abgeschlossenes Familieninstitut wurde das Verhältniß der Stammfolge und der Nachgebornen des fürstlichen Hauses genauer festgestellt, die Untheilbarkeit des Stammvermögens auf das Bestimmteste ausgesprochen und die Errichtung eines beständigen unangreifbaren Reservefonds auf immerwährende Zeit angeordnet. Mit dem Auslande und den benachbarten Staaten wurden zur Feststellung der gegenseitigen Interessen Verträge eingeleitet und abgeschlossen. Auch blieb die Erhaltung und Verbesserung der Landstraßen nicht unbedacht. Noch ist unter den ergangenen vielen und wohlthätigen Anordnungen die mit der größten Sorgfalt entworfene Waisenordnung und das die freisinnigsten Grundsätze aussprechende Rekrutirungsgesetz zu erwähnen. Die fürstliche Haushaltung selbst war prunklos und nach den Gesetzen einer weisen Sparsamkeit eingerichtet. — Mit voller Kraft und Gesundheit trat Fürst Anton Alois in seine spätern Lebensjahre über. Tägliche Bewegung und das seinem ruhigen und heitern Gemüthe besonders zusagende Vergnügen der Geselligkeit und Jagd, gewährten ihm ein glückliches, von den gewöhnlichen Beschwerden freies Alter, dessen er sich in den Umgebungen seiner um ihn vereinigten Familie und seiner mit den schönsten Hoffnungen aufblühenden Enkel erfreute.

331. Wilhelm Friedr. Kelch,

weiland Geh. Regierungsrath, Erb- und Gerichtsherr der adeligen Güter Pillwen und Logden, zu Königsberg in Preußen;

geb. d. 16. Juli 1770, gest. d. 17. Oct. 1831 *).

Er war der älteste Sohn des Hofgerichtsrathes Kelch zu Königsberg, woselbst er auch geboren wurde. Auf den Schulen und der Universität daselbst gebildet, trat er gegen das Ende des J. 1791 in den Kameral-

*) Nach dem Königsberger Amtsblatte und Privatmittheilungen.

Digitized by Google

Dienst, wurde im Mai 1796 zum Assessor bei der Kammer-Kommission in Bialystock bestimmt, nachdem er schon in Szczuczin kommissarisch beschäftigt worden war, im December 1797 zum Kriegs- und Domänenrath in Marienwerder bestellt, im März 1803 in gleicher Art nach Königsberg versetzt, und im October 1816, zur Anerkennung seiner Verdienste, zum Geh. Regierungsrath ernannt. Seine Arbeiten bei der Schaarwerks- und Getränkezwangs-Aufhebung fanden eine rühmliche Anerkennung. Im Kriege von 1807/8 war er Kommissär bei dem Korps des Generallieutenants v. L'Estocq und im Jahr 1812 bei dem des Marschalls Ney. Er leistete als Kassen- und Domänen-Departementsrath ausgezeichnete Dienste, unterstützt durch Einsicht, Fleiß und Rechtlichkeit. Im J. 1817 erhielt er auf seinen Wunsch Erleichterung in seinen Geschäften, und blieb nach der neuen Organisation der Regierung im Jahr 1826 bei derselben als Ehrenmitglied, in welchem Verhältnisse er zum Theil den Ober-Regierungsrath bei der Abtheilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten vertrat. In der letzten Zeit seines Lebens, nachdem er sich aus dem Staatsdienste zurückgezogen hatte, hielt er sich viel auf seinen Gütern auf. Verheirathet hatte er sich im September 1800 mit der ältesten Tochter des Kriegs- und Domänenrathes Paulsen. — K. war ein wohlwollender, überall theilnehmender und hilfreicher Menschenfreund, dessen ganzes Wesen von Sanftmuth und Liebenswürdigkeit durchdrungen war. Als im Frühjahr 1823 nothleidende Gegenden seiner vaterländischen Provinz mit Saatgetreide unterstützt wurden, machte er aus eigenen Mitteln bedeutende Vorschüsse, um die Darreichung der Hilfe zu beschleunigen und ihren Erfolg zu sichern. Bei einer Stiftung für arme Invaliden war er lange Zeit Vorsteher, leitete mehrere Jahre hindurch die Graf Bülow von Dennewitzsche Blinden-Unterrichtsanstalt, und blieb bei derselben, nachdem er sich von der Direction zurückgezogen hatte, bis zu den letzten Stunden seines Lebens als sorgsamer Pfleger. Wie sollte ein solcher Mann nicht auch der liebevollste Gatte, Vater und Freund gewesen seyn!

Digitized by Google

* 332. Gottlieb Heinrich Kasche,

Diakonus an der St. Marienkirche zu Lübeck;
geb. d. 5. Mai 1769, gest. d. 18. Oct. 1831.

Schon in der frühen Jugend starb ihm sein Vater, Johann Heinrich Kasche, ein unbemittelter Kaufmann in Lübeck. Der Mutter blieb kein Vermögen, sie mußte in einer wohlthätigen Anstalt Hilfe suchen und konnte der Bildung des Sohnes nur geringe Mittel widmen. So drückend aber die äußeren Verhältnisse dem Jünglinge waren, so rege zeigte sich schon bei dem Besuche des Gymnasiums seine Liebe zu allem Wissenschaftlichen durch emsiges Studium und manchen schriftstellerischen Versuch. Milde Gaben und Stipendien machten es ihm, der nun auch die Mutter verloren hatte, im J. 1788 möglich nach Wittenberg zu gehen, um Theologie zu studiren. Dort lehrte der treffliche Reinhard und der junge Mann hatte das Glück in das Haus desselben aufgenommen zu werden. Es ging daraus ein zweijähriger Umgang hervor, welcher den günstigsten Einfluß auf die Bildung K.'s hatte. Im J. 1791 verließ er Wittenberg und fand in Jena einen zahlreichen Kreis von Lübeckern, unter welchen ein reges wissenschaftliches Leben herrschte. Hier kam er mit seinem Freunde Meyer, später Professor in Erlangen, wieder zusammen und schloß dauernde Freundschaft mit Veillodter, zwei Männern, deren Umgang ihn das Jahr seines Aufenthalts in Jena zu den erfreulichsten seines Lebens zählen ließ. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, fand er in der Nothwendigkeit, durch Unterricht die Mittel seiner Subsistenz zu erwerben, zugleich die Aufforderung, seine Kenntnisse auf dem Gebiete des praktischen Lebens durch die ausgebreiteste Lectüre zu vervollständigen. Aus ihr ging eine kleine Schrift hervor, welche er im J. 1795 unter dem Titel: „Ideen über religiöse Geographie" zu Lübeck bekannt machte. In diesem Werkchen gab er interessante Andeutungen zu einem geographischen System, welches die Erde nur in Bezug auf die verschiedenen Religionen, welche in den einzelnen Ländern derselben gelten, auffassen und mit Berücksichtigung aller hierher gehörigen Verhältnisse schildern sollte. — Am 4. Dec. 1800 wurde K. zum Diakonus der St. Marienkirche seiner Vaterstadt erwählt. Er verwaltete dieses Amt bis an seinen Tod mit unermüdeter Thätigkeit. Sein gesammtes Wirken zeichnete eine strenge Ordnung, eine nie verletzte Pflichttreue, zugleich aber

Digitized by Google

eine Gerechtigkeit, Humanität und Duldsamkeit aus, welche ihm die aufrichtigste Achtung seiner Mitbürger gewann. Großen Fleiß widmete er den Predigten, doch schrieb er sie nicht vollständig nieder, sondern zeichnete sich nach sorgfältiger Vorbereitung nur die stets durch logische Ordnung und Klarheit ausgezeichneten Hauptsätze seiner Darstellungen auf. Auch für die Volksschulen interessirte er sich lebhaft und wirksam, und nahm an allem Gemeinnützigen Theil. Diese vielseitige Thätigkeit setzte er nicht aus, als ihm in Folge einer heftigen Erkältung im Jahre 1810 die rechte Seite gelähmt wurde. Er hat dies körperliche Leiden, welches bald in stärkerem, bald in minderem Grade auf ihm lastete und häufig mit anderen Uebeln sich verband, 21 Jahre standhaft und ergeben getragen. Als kein Mittel ihm Hilfe gewährte und vergebliche Badereisen ihn von der Unersetzlichkeit der verlornen Gesundheit überzeugten, ist dennoch niemals eine Klage von ihm gehört und niemals die Heiterkeit seines Geistes, die fromme Ruhe und gemüthliche Zufriedenheit getrübt worden, mit welcher er Alles ertrug, was ihm die Vorsehung auferlegte. Aber seine Thätigkeit gewann durch diesen harten Schlag eine etwas andere Richtung. Er wendete sich nun mit doppelter Anstrengung zur Erweiterung seiner Kenntnisse durch vielseitige Lectüre. Ein unglaublich treues Gedächtniß unterstützte ihn darin. Die Inhaltsmasse eines einmal gelesenen Werkes blieb ihm unauslöschlich gegenwärtig, und es herrschte eine Ordnung und eine Gründlichkeit in seinem Wissen, welche nicht leicht in solchem Maße vereint gefunden wird. Seiner körperlichen Leiden ungeachtet ist er seinem Amte bis zu seinem Tode pünktlich treu geblieben und hat es noch wenige Tage vor demselben, gestützt auf den Arm des Dieners, thätig verwaltet. Er starb nach kurzer Krankheit am 18. Oct. 1831 und hinterließ eine Gattin, mit welcher er sich am 4. April 1804 zu einer glücklichen, aber kinderlosen Ehe verbunden hatte. Ihm folgt der Ruf eines frommen Christen, eines tüchtigen Gelehrten und eines wackeren, alles Gute befördernden Menschen.

Digitized by Google

333. Dr. Gustav Adolph Martin,

Professor der Rechte und außerordentlicher Beisitzer des Schöppenstuhls zu Jena;

geb. 1802, gest. d. 20. Oct. 1831 *).

Die Universität Jena verlor in ihm einen ihrer achtungswerthesten jüngeren Lehrer. Noch nicht volle 30 Jahre alt hatte sich der Hingeschiedene der gelehrten Welt durch mehrfache literarische Leistungen und Unternehmungen, in Sachsen insbesondere durch die Herausgabe der „Jahrbücher für Gesetzgebung und Rechtspflege", höchst vortheilhaft bekannt gemacht. Seinen Freunden und vielen unter seinen zahlreichen Zuhörern, die seines nähern Umgangs sich erfreuten, war er theuer durch die rühmlichen Eigenschaften seines Geistes, wie seines Herzens. Sie erkannten in ihm den würdigen Sohn eines eben so berühmten, als allgemein verehrten Vaters, des zu Jena noch lebenden Geheimen Justiz- und Ober-Appellationsrathes Dr. Christoph Martin. — Seine Schriften sind: Juristische Literärgeschichte. Heidelb. 1824. — Vier Relationen, nach d. Separationsmethode ausgearb. Ebd. 1824. 2. Aufl. 1830. — Vollst. nach Grundsätzen separirte Concursacten. Jena 1827. — Grundriß der Civil-Prozeß-Theorie bei d. Ober-Appell.-Ger. z. Jena u. Zerbst. Jena 1828. — Jahrbücher der Gesetzgebung u. Rechtspflege in Sachsen. Neust. a. d. O. 1829 ff. 3. Jahrg.

* 334. Carl Gottlieb Hendeß,

Buchdrucker und Buchhändler zu Cöslin (Pommern);

geb. d. 18. Aug. 1766, gest. d. 21. Oct. 1831.

Zu Bublitz in Pommern als jüngster Sohn von 11 Kindern eines wohlhabenden Handwerkers und Ackerbürgers geboren, erlernte er die Buchdruckerkunst zu Marienwerder, erwarb sich, nachdem er mehrere Jahre zu Königsberg (in Pr.) und Berlin conditionirt hatte, im J. 1797 die damalige Kunstsche Buchdruckerei zu Stargardt in Pommern und verheirathete sich demnächst mit Johanna Matthias, der zeitigen Besitzerin dieser Druckerei. Durch Fleiß und Umsicht brachte er das zurückgekommene Geschäft, dem er nun vorstand, wieder empor. Im J. 1815 gründete er zu Cöslin eine zweite Buchdruckerei. — H. hinterläßt 3 Söhne. Der älteste von diesen, der frü-

*) Allgem. Schulzeitg. 1831. 2. Abth. Nr. 132.

der als Land- und Stadtgerichts-Director zu Colberg stand, ist jetzt Oberlandesgerichtsrath zu Cöslin, der zweite führt die väterliche Buchdruckerei nebst der Buchhandlung und lithographischen Anstalt zu Cöslin fort, und der dritte besitzt die Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung in Stargardt. — Der Verewigte war ein Mann von jovialem Humor, der geselligen Umgang liebte und durch treffenden Witz die Kreise seiner zahlreichen Freunde und Bekannten zu erheitern wußte. Seiner Thätigkeit und Geschäftsgewandtheit darf das Aufblühen des literarischen Lebens in dem östlichen Theile Pommerns mit verdankt werden. Schon im J. 1823 war ihm seine Gattin im Tode vorangegangen.

* 335. Franz Conrad Huffschmidt,

großherzogl. bad. Oberstlieutenant, Commandeur des bad. Militärverdienst- und des Zähringer Löwenordens, Mitglied der k. franz. Ehrenlegion und Inhaber des Kreuzes für 25jährige Dienstzeit;

geb. d. 26. Nov. 1776, gest. d. 21. Oct. 1831.

H. wurde zu Meersburg am Bodensee geboren. Sein Vater war Hof- und Mundkoch des damaligen Fürstbischofs von Constanz. Von Jugend auf dem Soldatenstande zugethan, trat er im J. 1793, nachdem er vorher die Schulen zu Meersburg und Constanz besucht hatte, als Cadet unter das damalige schwäbische Kreisregiment Königsegk, zu welchem das Fürstenthum Constanz sein Contingent stellte und in welchem er auch von 1793 bis 1801 alle Feldzüge am Rhein und in dem deutschen Reiche mitmachte. Er wohnte auf diese Weise der Beschießung von Kehl, der Belagerung von Fort Louis und den Schlachten bei Stockach und Moeskirch (d. 3. u. 5. Mai 1800) bei. Als im J. 1803 ein Theil seines vaterländischen Gebietes an Baden kam, wurde er als Secondlieutenant dem badischen damaligen Jäger- und jetzigen leichten Infanterie-Bataillon zugetheilt. Bei diesem hat er von da an bis zu seinem Tode gestanden. — Der Feldzug von 1806 und 1807 gegen Preußen und Schweden führte das Bataillon gegen Pillau und zur Belagerung von Stralsund. H., der indessen zum Hauptmann vorgerückt war, ging seinen Soldaten überall mit Muth und Ausdauer voran. Der österreichische Krieg im J. 1809 war mit sehr großen Anstrengungen für das leichte Infanterie-Bataillon verbunden und besonders gehörten die Schlacht von Ebersberg und die Erstürmung

dieses Ortes am 3. Mai zu den heißen Arbeiten desselben. H. erhielt hierbei eine Schußwunde. Kaum von derselben genesen und ungeduldig, daß er schon an einer wichtigen Expedition nach Steyermark mit seinem Corps nicht hatte Theil nehmen können, eilte er zu den Fahnen zurück und machte die Gefechte von Sabadeky, Papa, die Belagerung von Raab, die Schlacht von Wagram und mehrere hierauf folgende Affären mit. Der Lohn für seine in diesem Feldzuge bewiesene Tüchtigkeit war das Ritterkreuz des badischen Militär-Verdienstordens. In dem Kriege gegen Rußland im J. 1812 bewährte sich H.'s Muth von neuem auf's schönste. Mit ausdauerndem Eifer war er als einstweiliger Befehlshaber des Bataillons (seit dem 21. Nov.) bemüht, seinen Untergebenen die Schreckniße des diesen Feldzug begleitenden Elendes leichter zu machen, bis denn zuletzt alles mögliche über das französische Heer einbrechende Unglück auch die Reste der ihm anvertrauten Truppenabtheilung fast gänzlich vernichtete. — Den ganzen November war das Bataillon in stetem Gefechte mit dem Feinde. Am 22. und 24. dieses Monats führte H. dasselbe fechtend durch den ihn umringenden Feind. Kaum von der badischen Brigade aufgenommen, mußte er gleich wieder an dem allgemeinen Gefechte mit dieser Theil nehmen. Am 27. Nov. hatte er mit seinem Bataillon bei Strunziany die Beresina passirt, als er am 28. auf das linke Ufer des Flusses, zur Deckung des Ueberganges über denselben, zurückkehren mußte. Den ganzen Tag über schlug er sich auf das hartnäckigste mit dem Feinde herum und sah sich mehrere Mal genöthigt, denselben mit dem Bajonett zurückzuwerfen. Endlich erreichte das Bataillon die Straße von Minsk nach Moladelzino; doch von dem Feinde wieder angegriffen, hatte es den letzten und schwersten Kampf zu bestehen. Huffschmidt, mit seiner Mannschaft zur Unterstützung der Division Girard vorgeschickt, behauptete mit seltener Standhaftigkeit die Anhöhe vor der Front seiner Brigade, von welchem Punkte die ganze Position abhing, und der Marschall Victor ertheilte auch jetzt während des Gefechtes dem Führer und seinen Braven die größten Lobsprüche, wie er dies auch schon bei den Gefechten vom 24. und 28. November gethan hatte, und versicherte sie, einem ihm gewordenen Auftrage gemäß, noch insbesondere der höchsten Zufriedenheit Napoleons selbst. Jenseits Osmiana theilte das Bataillon (d. 7. December) das Schicksal aller andern

Digitized by Google

Corps durch seine völlige Auflösung, und H. kam nur mit 2 Offizieren und 49 Unteroffizieren und Soldaten in das Vaterland zurück. Er erhielt hierauf die Auszeichnung der französischen Ehrenlegion und wurde im März 1813 zum Major befördert. Nachdem nun sein unermüdeter Diensteifer bald die rohen Rekruten, aus denen sein Bataillon von neuem formirt wurde, zu Soldaten umgebildet hatte, marschirte er im August 1813 mit nach Sachsen, wo er auch in den Kampfreihen bei Leipzig mit stand. Im J. 1814 führte er das Bataillon schon am 4. Januar wieder vor Kehl und bewährte am 4. Febr. abermals auf eine glänzende Weise seinen besonnenen Muth in einem Gefecht bei Neuhof, indem er, ganz allein mit seinem Bataillon auf das feindliche Rheinufer geworfen und abgeschnitten von aller Hilfe, sich mit Entschlossenheit dem überlegenen Feinde entgegenstellte und denselben noch zum Rückzuge nöthigte. Auf gleiche Weise führte er im J. 1815 sein Bataillon als Avantgarde bei Basel über den Rhein in das Gefecht bei Burgfelden und lieferte während der Belagerung von Straßburg bei Grafenstade am 3. und 9. Juli dem Feinde zwei selbstgeleitete Treffen. — Nach eingetretenem Frieden verwandten sich seine Kriegsgefährten für eine Auszeichnung ihres würdigen Führers bei ihrem Fürsten, der denselben denn auch im J. 1820 mit dem Commandeurkreuz des Militärverdienstordens beschenkte, ihn 1823 zum Oberstlieutenant beförderte und ihn 1826 zum Commandeur des Ordens vom Zähringer Löwen ernannte. Die Ruhe, welche der Friede gewährte, benutzte der an Thätigkeit gewöhnte H. zur militärischen Ausbildung seiner Untergebenen. Bei der Cantonserrichtung wurde er Inspector des Cantons Rastadt und bewährte auch in der Führung dieses Geschäftes ein tiefes, unbestechliches Gefühl für die strengste Rechtlichkeit. Er starb in seinem 55. Lbsj., nachdem er 38 Jahre als Soldat gedient, 15 Feldzüge mitgemacht und in diesen 8 Schlachten, 6 Belagerungen und 15 Gefechte bestanden hatte und viermal verwundet worden war. — H. war als Soldat, wie wir zum Theil schon aus dem bisher Mitgetheilten ersehen haben, für seine Kameraden ein würdiges Vorbild von unerschütterlichem Muthe, Ausdauer und treuer Vertretung der Begriffe von Ehre und Vaterland; doch war er nicht minder der rechtlichste Bürger und herzlichste Vater und Gatte. — Verheirathet war er seit 1821 mit Regina v. Sensburg, Tochter des verstorbenen Staats-

Digitized by Google

rathes und Freiherrn gleichen Namens. Eine glückliche Ehe beschenkte ihn mit einem hoffnungsvollen Sohne, der mit der Mutter den Vater überlebt hat.

* 336. Adolph Friedr. Wilh. Wachenhusen,

Justizkanzlei-Advocat zu Schwerin;

geb. im J. 1778, gest. d. 21. Oct. 1831.

Der Verewigte gehörte zu den vorzüglichsten praktischen Juristen Mecklenburgs. Während einer beinahe 30jährigen Geschäftslaufbahn zeichnete er sich stets durch rechtliche und pünktliche Betreibung der ihm anvertrauten Rechtshändel und sonstigen Angelegenheiten auf das rühmlichste aus. — Der Gang seines äußern Lebens ist sehr einfach und mit keinem besondern Ereigniß bezeichnet. Geboren zu Schwerin, war er ein Sohn des daselbst im J. 1796 verstorbenen Hofraths und Advocaten W., und dessen am 15. Jan. 1808 in die Ewigkeit nachgefolgten Gattin Lucie, gebornen Buchholtz. Auf der Domschule seiner Vaterstadt erhielt er seine classische Vorbildung. Um Michaelis 1798 bezog er die Universität zu Jena und widmete sich daselbst dem Studium der Jurisprudenz, das er in Rostock fortsetzte und vollendete. Hierauf kehrte er in seine Vaterstadt zurück. Im J. 1802 wurde er hier bei der Justizkanzlei als Advocat angenommen und den 15. Nov. 1821 zum Justitiar auf ritterschaftlichen Gütern ernannt. — Er starb nach vieljährigen körperlichen Leiden im 53. Lbsj. — Verheirathet war er zu zweien Malen, zuerst seit dem 27. Juli 1808 mit Benedicta Klentz, der Tochter des Oberamtmanns K. zu Schwerin, und nach deren im J. 1824 erfolgten Ableben, den 7. Oct. 1825, mit Louise Wendt, Tochter des verstorbenen Gerichtsraths und Ober-Appellations-Gerichts-Secretär W. in Parchim. Aus beiden Ehen hinterläßt er mehrere Kinder.

Schwerin. Fr. Brüssow.

Digitized by Google

337. Lothar Franz Marx,

Doctor der Philosophie und Gottesgelahrtheit, geistlicher Rath und vieljähriger Director der Kirche zu U. L. Fr. auf dem Berge in Frankfurt a. M., Ritter des päpstlichen Ordens vom goldenen Sporn, zu Frankfurt a. M.;

geb. d. 19. Nov. 1764, gest. d. 22. Oct. 1831 *).

Sein Geburtsort ist Mainz. Er bezeigte anfangs wenig Lust zu dem Studiren; jedoch fügte er sich zuletzt dem Wunsche seines Vaters, welcher churmainzischer und hierauf churerzkanzlerischer Oberlandesgerichtsdirector war, und widmete sich einer wissenschaftlichen Laufbahn. In seinem 11. Jahre nahm ihn des Vaters Bruder, damaliger kais. Rath und Kanzleidirector am Reichstage zu Regensburg, zu sich, um für seine weitere Ausbildung zu sorgen. Während 4 Jahre besuchte er nun hier den Unterricht der Jesuiten und ging, nachdem ihm der Churfürst Friedrich Karl Joseph im J. 1781 ein Canonicat in dem Collegiatstifte zu U. L. Fr. auf dem Berge zu Frankfurt ertheilt hatte, zum Studium der Philosophie nach Mainz. Wie sehr er sich auch hier auszeichnete, so war und blieb doch der Curator dieser Universität unfreundlich gegen M. gesinnt, weil dieser die Inferiora bei den jenem verhaßten Jesuiten studirt hatte. M. entschloß sich daher die Theologie am deutschen Collegium in Rom zu studiren, erwarb sich im August 1784 die zur Aufnahme in diese Anstalt nöthige Magisterwürde der Philosophie und ging noch im October des nämlichen Jahres nach Rom. Während seines Aufenthaltes daselbst hielt er (d. 9. Sept. 1787) eine öffentliche Defension aus der ganzen Theologie, die durch die Neuheit ihrer Form das Aufsehen der dasigen gelehrten Welt und sogar des Papstes Pius VI. auf sich zog. M. erlaubte nämlich, daß, außer den 3 gesetzlich zu Opponenten bestimmten Professoren, auch jeder Andere, wer Lust dazu habe, ihm opponiren könne, was ein bis dahin ganz ungewöhnlicher Fall war. Nachdem er nun in Rom am 22. Dec. 1787 die Priesterweihe erhalten hatte und im März 1788 zum Doctor der Philosophie und Theologie promovirt worden war, trat er sogleich seine Rückreise nach Deutschland an. — Der 8. Juli des genannten Jahres war ein ihm stets unvergeßlicher Tag. Der Fürstbischof Ludwig

*) Nach Felder's Gelehrten- u. Schriftsteller-Lexikon. 3. Bd. S. 312 ff.

zu Würzburg, ein Bruder seines Landesherrn und Erzbischofs, hatte ihn nämlich für diesen Tag zu Hofe laden lassen. M. erschien und wurde vor allen andern Anwesenden zu dem Fürsten gerufen. Wenn er nun durch diese Auszeichnung überrascht war, so erstaunte er auch nicht weniger, als ihm der Fürst beim Eintritte mit seinen Thesen in der Hand entgegenkam und ihm, nach den gewöhnlichen Complimenten, seine Einwürfe gegen dieselben mit einer solchen Bestimmtheit und Gründlichkeit vortrug, daß M. ihn nicht genug bewundern konnte. Letzterer hatte von neuem eine beinahe 2 Stunden dauernde Vertheidigung seiner aufgestellten Sätze zu bestehen, wobei er dem hohen Opponenten so sehr genügte, daß ihm der Churfürst von Mainz in Folge eines von diesem erhaltenen Schreibens das Examen, das jeder von Rom Kommende bestehen mußte, mit der Weisung erließ, daß er bereits in Würzburg examinirt worden sei. Zufrieden reiste nun M. nach Frankfurt, um sein Canonicat anzutreten. Hier widmete er sich zunächst, ohne irgend eine Verpflichtung zu haben, seelsorglichen Beschäftigungen, und bald wurden ihm auch Stiftsgeschäfte anvertraut. Als im J. 1794 der Stiftsdechant starb, wollte der größere Theil der Kapitularen unserm M. die Stelle desselben übertragen. Er lehnte jedoch diese ehrenvolle Beförderung von sich ab, um einem älteren Competenten nicht wehe zu thun, mußte jedoch, nach dem einstimmigen Wunsche des ganzen, über dieses edle Benehmen erfreuten Kapitels, die Scholasterstelle als zweite Stiftsprälatur im Februar 1795 annehmen. Diesen Posten versah er bis zu der im October 1802 erfolgten Auflösung des Stiftes. Ohne sein Zuthun wurde ihm noch im November des nämlichen Jahres die Leitung des katholischen Gottesdienstes in der Stiftskirche übertragen. Im J. 1806 ernannte ihn der Fürstprimas zum geistlichen Rathe mit Sitz und Stimme, und 1807 erhielt er die Aufsicht über das kathol. Armenwesen, welches ihm der Rath der Stadt Frankfurt schon früher anvertraut hatte, 1808 aber wurde er Mitglied der Special-Schulcommission für die katholischen Schulen, zu deren Verbesserung er von da an seine Kräfte mit dem glücklichsten Erfolg verwandte. Im J. 1811 war er erster Commissär der Commission bei Sterbefällen der Geistlichen in Frankfurt. Diese von dem Großherzoge Primas errichtete Commission ging jedoch wieder ein, als Frankfurt freie Stadt wurde. — Als Zeichen der Duldsamkeit, welche M. in

religiöser Hinsicht besaß und ausübte, kann auch der Umstand dienen, daß er seinen in Regensburg noch lebenden Bruder, obwohl dieser eine Protestantin heirathete, in der Liebfrauenkirche zu Frankfurt selbst copulirte. — Seine Schriften, die sämtlich in Frankfurt a. M. erschienen sind, bestehen in folgenden: Ueb. Schauspiele überhaupt u. insbes. üb. Darstellung des Heiligen auf d. Schaubühne. 1816. — Betrachtungen üb. d. Frage, wodurch hat unser deutsches Vaterland Freiheit und Ehre wieder errungen u. s. w. 1817. — Briefe zweier Katholiken üb. den Ablaßstreit Dr. Luthers wider Tetzel. 1817. — Anweisung f. Kinder, welche zum ersten Male das Altarssacrament empfangen. 1818. 3. Aufl. 1828. — Sind d. Vorschriften der römisch-kathol. Kirche in Ansehung des Verbots, die h. Schrift in der Landesspr. z. lesen, mit Grund ärgerliche päpstliche Verordnungen z. nennen? 1819. — Kathol. Gebetb. f. gefühlvolle Kinder Gottes. 1820. 3. Aufl. 1828. Dasselbe polnisch. Bresl. 1821, und franz. Frankf. 1826. — Ein Dutzend Lebensgesch. junger Heiliger u. Heiliginnen. 1820. 2. Aufl. 1822. — Die Bekenntnisse des h. Augustin, in 5 Fastenbetrachtungen. 1820. — Anweisung f. Kinder, welche das Bußsacrament zum ersten Male empfangen. 1821. — Kathol. Gebetb. f. erwachsene Christen. 1822. — Ein Dutzend Lebensgesch. heil. Bürger, Handelsleute u. Wirthe. 1822. — Ein Dutzend Lebensgesch. heil. Dienstboten weibl. Geschlechts. 1822. 2. Aufl. 1831. — Ein Dutzend Lebensgesch. heil. Handwerker. 1822. — Fastenbetrachtungen üb. d. unnützen Bußen vieler Frauenzimmer. 1823. — Kathol. Gebetb. f. gottesfürchtige Dienstboten. 1823. — Ein Dutzend Lebensgesch. heil. Dienstboten männl. Geschlechts. 1823. — Delectus precationum piarum pro devotione privata juvent. lit. studiosae. 1824. — Lebensgeschichten heil. Landleute u. Hirten. 1. u. 2. Lief. 1824. — Lebens- u. Martergeschichten heil. Krieger. 1. u. 2. Lief. 1824. — Fastenbetrachtungen üb. d. Sündenfall u. s. w. 1825. — Kurze Lebensgesch. heil. Kinder. 1. u. 2. Lief. 1825. — Kurze Lebensgesch. wunderbarer zur Buße Berufener u. s. w. 1826. — Lebensgesch. heil. Eheleute u. Familien. 1827. 1828. 2 Th. — Lebensgeschichten heil. Künstler u. Handwerker. 1829.

Digitized by Google

* 338. M. J. Kali,

Oberrabbiner zu Schwerin a. d. Warthe;

geb. i. J. 1764, gest. d. 23. Oct. 1831.

Mehr als 30 Jahre war er der väterliche Lehrer und Führer seiner Gemeine, und in dieser langen Zeit seines treuen Wirkens zeichneten ihn ächte Religiosität, inniges Wohlwollen und der bereitwilligste Diensteifer in einem hohen Grade aus. Diese edlen Eigenschaften des trefflichen Mannes sprachen sich besonders kräftig in der letzten verhängnißvollen Zeit aus, wo derselbe in seinen öffentlichen Vorträgen, wie in seinem Privatleben, vortheilhaft auf die Gemüther einzuwirken wußte und viel zur Abwendung des Uebels beitrug, indem er die möglichst schnelle Hilfsleistung gegen alle Nebenmenschen zur heiligsten Pflicht machte und sich selbst einem zu diesem Zwecke sich bildenden Vereine durch bedeutende Beiträge anschloß. Bei der Nachricht von seinem Tode schlossen seine Glaubensgenossen in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste alle Kaufläden, und Jedermann beeiferte sich hierauf sein Andenken durch Spenden für wohlthätige Zwecke zu ehren.

* 339. Bernh. Christian Ludwig Krause,

Tertius an dem Gymnasium zu Meiningen und Gehilfe bei der herzogl. Bibliothek daselbst;

geb. im Jun. 1777, gest. d. 23. Oct. 1831.

Er wurde zu Meiningen geboren, wo sein Vater Cantor an der Stadtkirche und Quartus an der Bürgerschule war. Hier erhielt er auch seine frühere Bildung, bis er 1793 das Lyceum verließ, um sich dem Kaufmannsstande zu widmen. Zuerst kam er nach Markbreit bei Würzburg, dann nach Eisenach in die Lehre. Da er aber keine Neigung zu dieser Beschäftigung hatte, so besuchte er 1796 von neuem das Lyceum zu Meiningen und bezog sodann 1797 die Universität Jena, um sich der Theologie und Philologie zu widmen. Nach Vollendung seiner Studien (1800) erhielt er sogleich eine Hauslehrerstelle in Carlshafen, wo er 7 Jahre verblieb. Hierauf zurückgekehrt in seine Heimath, nahm er eine Hofmeisterstelle in der Zillbach an. Diese verwaltete er jedoch nur ein Jahr, indem er 1808 einem Rufe als Privatlehrer nach Uchta unweit Bremen folgte, wo-

selbst er bis 1809 blieb, in welchem Jahre er sich auch verheirathete. Von Uchta kam er ebenfalls an eine Privaterziehungsanstalt nach Vlotho, einer damals westphälischen Stadt, unweit Rinteln, wo er Hoffnung hatte, an der neu zu organisirenden öffentlichen Schule als Rector angestellt zu werden. Da sich aber bei den unruhigen Kriegszeiten diese Aussicht zu sehr in die Länge zog, so entschloß er sich 1811 die erledigte Tertiusstelle in seiner Vaterstadt anzunehmen, welche er auch bis an seinen Tod bekleidete. Im Jahre 1815 erhielt er einen Ruf als Rector der Stadtschule zu Uslar bei Göttingen und 1816 in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium zu Hannöverisch-Münden, welche Stellen er aber ausschlug. In Meiningen beschäftigte er sich außer seinem eigentlichen Berufe mit Privatunterricht, besonders im Französischen; auch nahm er oft Gymnasiasten in seine häusliche Aufsicht. Er war ein zärtlicher Gatte und sorgsamer Vater seiner Tochter und beiden Söhne, von denen der ältere kurz vor des Vaters Hinscheiden auf die Universität nach Jena abgegangen war. Mehrere Jahre kränkelte er, bis er von Ostern 1831 an seinem Amte nicht mehr vorstehen konnte.

M.

* *

340. Gustav Herrmann,

Dichter zu Weimar;

geb. i. J. ...., gest. d. 24. Oct. 1831 *).

H. ist in Dresden geboren. Er studirte einige Jahre in Leipzig die Rechte und ging dann nach Hamburg, um eine literarische Beschäftigung zu wählen; doch wollte es ihm hier nicht gelingen. Der junge Poet gab daselbst auch in Gemeinschaft mit einem früheren Schauspieler, Oldenburg, den „deutschen Figaro" heraus, worin einige witzige Aufsätze und angenehme Gedichte von ihm abgedruckt wurden. Das Blatt hielt sich nur ein halbes Jahr. H. verließ Hamburg, kehrte nach Leipzig zurück und ging darauf, als ihm auch hier seine Hoffnungen fehl schlugen, nach Weimar, wo er bis an sein frühes Ende (er wurde vielleicht kaum 24 Jahre alt) blieb. Noch beabsichtigte er die Herausgabe eines Theateralmanachs und vollendete mehrere Bühnenstücke, die er im Manuscripte zurückließ. — H. war ein beschei-

*) Nach dem Kometen. 1832 Nr. 4.

Digitized by Google

dener, gutmüthiger, redlich gesinnter Mensch, der nur sein Ziel verfehlte, weil er sich die literarische Laufbahn und Subsistenz als einen Weg durch Canaan vorstellte, wo Milch und Honig fließt, Rosenlauben vor der Sonne schützen, Lorbeerbäume auf den nächsten Hügeln grünen, Feigenblätter einen Anzug gewähren und keine Einkehrhäuser, Brückenzölle und Geldwechsler vorhanden sind. An Dornen auf dem Wege dachte er gar nicht, und wenn er an sie dachte, so meinte er, sie wären wohl weich und zart, mit Seide umsponnen, und beugten sich unter dem Fußtritte des Wallers. Dieser schöne Wahn mag ihm hinterher manche Thräne gekostet haben und verrückte ihm auch sein bestimmtes Lebensziel. Er starb in Weimar (wo er wahrscheinlich das Trauerspiel „Kurfürst Moritz von Sachsen" herausgab), in dem Augenblicke, als er eine mäßige Anstellung, nach welcher der Arme gestrebt hatte, erhalten sollte. Viel Gutes haben ihm in seinen letzten Tagen die Weimarischen Hofschauspieler, vorzüglich aber der dasige schon in Hamburg um ihn verdiente Theater-Maschinenmeister Höck, erwiesen. —

341. Friedrich Karl Rupprecht,

Maler, Formschneider, Kupferätzer und Architekt, zu Bamberg; geb. 1779, gest. d. 25. Oct. 1831 *).

Er wurde zu Oberzenn (Rezatkr. in Baiern) geboren und war der Sohn eines dasigen Gutsverwalters. Seine erste Bildung erhielt er im elterlichen Hause und kam zur Fortsetzung derselben nach dem zwölften Lebensjahre auf die Schulen zu Nürnberg. Hierauf widmete er sich dem Zeichnungsfache und der Malerkunst. Nach diesen vorbereitenden Studien begab er sich auf die Akademie zu Dresden, wo er sich in den mannigfaltigen Zweigen der Kunst praktisch befestigte und sein Wissen auch theoretisch zu begründen bemüht war. Zur Erleichterung seines Lebensunterhaltes beschäftigte er sich in seinen von Unterricht freien Stunden mit Porträtmalen und erhielt in dieser Beziehung viele Bestellungen. Da er zugleich ein glücklicher Landschaftszeichner und der französischen Sprache mächtig war, so wurde er 1807 von einem französischen General aufge-

*) Nach dem Kunstbl. des Morgenbl. 1831. N. 99.

fordert, als Gesellschafter und Dolmetscher mit ihm verschiedene Gegenden Deutschlands zu durchwandern. R. nahm den ihm gemachten Vorschlag an und kam auf dieser Reise zu der Bekanntschaft mit vielen Künstlern und Kunstfreuden, während zugleich das Porträtiren ihm viel baaren Gewinn einbrachte. Im Februar 1820 traf er in Bamberg ein, um während eines kurzen Aufenthaltes die dasigen Künstler und Kunstsammlungen kennen zu lernen. Die zunehmenden Bestellungen auf Porträts und der strenge Winter bewogen ihn jedoch, seinen Aufenthalt daselbst immer mehr zu verlängern. Seine artistische Thätigkeit nahm von jetzt an eine andere Richtung an. Je eifriger er nämlich theoretische Werke über die Kunst las, um so mehr verlor sich bei ihm die Lust zum steten Porträtiren, weswegen er später viele ihm gewordene Aufträge dieser Art ablehnte. Gleichzeitig widmete er sich aber nun dem Formschneiden und der Gouache-Malerei, und versuchte sich zu wiederholten Malen im Kupferätzen. Auch ließ er mehrere Gegenstände im Abdruck erscheinen. Seine öfteren Ausflüge auf das Land gaben ihm Veranlassung zu den mannigfaltigsten Zeichnungen vaterländischer Gegenstände, und sein Portefeuille wurde in dieser Beziehung in den letzten 20 Jahren so reich und berühmt, daß er aus den fernsten Gegenden Deutschlands ersucht wurde, Copien zu senden. Erst nachdem er sich eine Reihe von Jahren im Erforschen und Zeichnen großer Kirchen und Palläste geübt hatte, wagte er auch deren Darstellung in umfangreichen Oelgemälden. Von dieser Zeit an beschäftigte er sich vorzüglich mit dem Studium der Baukunst, mit der Geschichte derselben und mit Vermessung mehrerer kleinen Stadt- und Landkirchen, welche er in Kupfer ätzte und herausgab. Auch benutzte er zu seiner weitern künstlerischen Ausbildung die Kupferstichsammlungen einiger Kunstfreunde zu Bamberg, schloß sich dem dasigen Kunstvereine an und sah sich so zuletzt in dem Besitze einer tiefen Sachkenntniß in seinem Fache. Bamberg mag vielleicht nie einen Künstler besessen haben, welcher eine so mannigfaltige artistische Bildung sowohl in theoretischer als praktischer Hinsicht und eine so große Kenntniß der Literatur der Kunst in sich vereinigte, wie er. Der Ruf seines Werthes bewog den König Ludwig von Baiern, ihm den ehrenvollen Auftrag zu ertheilen, die Bamberger Domkirche von ihrem vielfachen Unrathe zu befreien und sie in ihrer reinen

Digitized by Google

Urgestalt wieder herzustellen. Diesem Geschäfte unterzog er sich von da an mit einem unermüdlichen Eifer, in welchem ihn weder vielfache, von Vorurtheilen und Eigennutz erzeugte Anfechtungen, noch Rücksichten auf seine eigene Gesundheit stören konnten. Leider hat ihn der Tod verhindert, die Restauration dieses Tempels selbst zu vollenden und die von ihm bereits angekündigte Herausgabe einer genauen Beschreibung und Abbildung desselben zu veranstalten. Zu diesem letztern Zwecke hatte er alle Einzelnheiten des genannten Gebäudes auf das sorgfältigste vermessen. R. war arm von Seite seiner Eltern und strebte nie nach Vermögen; Genügsamkeit war ihm so eigen, daß er oft mit nur wenigen Groschen des Tages sich zu nähren wußte; auch darbte er lieber, als daß er seiner Künstlerehre etwas vergab. Fremden und Einheimischen vorzüglich in seinem Fache gefällig zu werden, ließ er sich stets angelegen seyn. In der Kunst war sein Streben immer nach dem Idealen gerichtet. Verehelicht hatte er sich im J. 1823 mit der Tochter des Stadtraths und domkapitularischen Kastners Oehlmüller zu Bamberg. Das Verzeichniß seiner öffentlich bekannt gemachten Arbeiten besteht außer zwei Beschreibungen von Privatkupferstichsammlungen in 27 Nummern.

* 342. Johann Adam Gottfried Unrein,

großherzogl. sächs. Musikdirector, Inhaber der großh. sächs. silbernen Civilverdienstmedaille, zu Weimar;

geb. d. 22. März 1760, gest. d. 26. Oct. 1831.

Zu Weimar geboren, zeigte er schon in frühen Jahren Neigung zur Musik und ging, um sich praktisch in dieser Kunst auszubilden von 1772 bis 1775 bei dem damaligen Weimarischen Stadtmusikus Eberwein in die Lehre. Nachdem er hierauf noch einige Zeit bei diesem und bei dessen Amtsgenossen zu Eisenach conditionirt hatte, erhielt er im J. 1779 einen Ruf als Regimentsmusikus nach London mit einem jährlichen Gehalte von 100 Pfund Sterling und anderen vortheilhaften Zusicherungen. Sein Gesuch, dieser Aufforderung folgen zu dürfen, wurde ihm jedoch von seinen Landesbehörden abgeschlagen, und er mußte sich am Ende zur Annahme einer Fagotistenstelle bei dem weimarischen Regimente bequemen, bis er 1780, nach Auflösung dieses Regimentes, zum Hofmusikus ernannt wurde. In dieser Stel-

Digitized by Google

lung erwarb er sich durch sein treffliches, angenehmes Violinspiel den allgemeinen Beifall. Im Jahre 1785 machte er auf eine besondere ihm gewordene Aufforderung eine Reise nach Anspach in seinen künstlerischen Interessen. Je mehr er sich in der Behandlung der Violine späterhin vervollkommnete, um so mehr wurde er zu den musikalischen Unterhaltungen im engern Familiencirkel bei dem Hofe zu Weimar gezogen. Oft begleitete er die verwitwete Herzogin Amalie bei ihrem Pianofortespiel allein. Auch gehörte er zu den Wenigen, welche jene in ihrer Art einzigen genußreichen Tage mit verlebten, in denen auf Veranstalten der eben genannten geistreichen Fürstin in den freundlichen Umgebungen von Tiefurt und Ettersburg ländliche Schauspiele und musikalische Zwischenspiele in der freien Natur aufgeführt wurden. Hierbei traf es sich denn einmal, daß er als Violinist in einem Quartett mitwirkte, in welchem die Herzogin Amalie das Fortepiano, der Großherzog Carl August *) das Violoncello und dessen Bruder, der Prinz Constantin, die Violine spielte. Wenn U.'s Verhältnisse in dieser Beziehung höchst erfreulich waren, so gab Weimar ihm in jenen Tagen auch Gelegenheit zur Ertheilung eines sehr gewinnreichen Privatunterrichts. Im J. 1792 wurde er Kammermusikus und 1818 Musikdirector bei der Hofkapelle. In diese Zeit fällt auch die von ihm für mehrere Jahre freiwillig übernommene und mit besonderer Vorliebe geführte Direction des damals zu Weimar bestandenen Liebhaberconcertes. Den 1sten März 1829 beging er sein 50jähriges Dienstjubiläum. An diesem Tage empfing er von seinem Fürsten die silberne Civilverdienstmedaille und trat zugleich als Pensionär in den Ruhestand über. — So wie U. ein Feind der neuern geräuschvollen Musik war, welche alle höhern Erfordernisse einer wahrhaft kunstgerechten Melodie und Harmonie ausschließt, so liebte er auch im Leben das Geräuschlose und fand im Kreise seiner Familie und in der ruhigen Erfüllung seiner Amtspflichten sein Glück. Fröhlich mit den Fröhlichen, war er ein guter Vater der Seinigen, eben so aber auch ein treuer, religiöser Staatsbürger. Vielen unvermögenden Schülern gab er unentgeltlich musikalischen Unterricht. — Seine im Jahre 1785 geschlossene Ehe beschenkte ihn mit 8 Kindern, von welchen 4 mit

*) Dess. Biographie, s. im N. Nekr. 6. Jahrg. S. 465.

der Mutter noch am Leben sind. Sie wohnen sämmtlich zu Weimar.

* 343. Caspar Friedrich Sauerteig,

herzogl. Sachs.-meiningischer Kirchenrath u. Pfarrer zu Walldorf, bei Meiningen;

geb. d. 24. Febr. 1751, gest. d. 27. Oct. 1831.

Nachdem S. den ersten Unterricht in seiner Vaterstadt Hildburghausen erhalten und den Entschluß, Theologie zu studiren, gefaßt hatte, begab er sich auf das akademische Gymnasium nach Koburg, verweilte hier ohngefähr 5 Jahre und bezog hierauf im Herbste 1770 die Universität Jena. Während seiner akademischen Laufbahn lebte er sehr eingezogen, indem er nur Verkehr mit wenigen, gleichgesinnten Freunden hatte und sich fern von der einem großen Theil seiner Mitstudirenden eigenen rohen Lebensweise hielt. Nach Vollendung der Universitätsstudien wurde er von dem Geh. Rath und Oberforstmeister von Bibra zu Meiningen als Erzieher von dessen Kindern berufen. In Folge der vortheilhaften Stellung, in welche er hierdurch gekommen war, wurde er später unter die meiningischen Candidaten aufgenommen. Nach Verlauf von kaum 3 Jahren erhielt er die Pfarrstelle zu Walldorf, die er bis zu seinem Tode bekleidet hat. Am 31. Mai 1829 feierte er sein funfzigjähriges Amtsjubiläum. Die allgemeine Theilnahme sprach sich an diesem Tage auf eine für den Jubelgreis höchst ehrenvolle Weise aus. Sein Fürst, der Herzog Bernhard, ertheilte ihm den Titel eines Kirchenrathes; der preußische Generallieutenant von Wolzogen, welcher diesem Feste mit vielen andern Personen vom ersten Range beiwohnte, überreichte ihm im Namen von vier seiner Zöglinge einen silbernen Pokal; eben so fehlte es nicht an Weihschriften verschiedener Art. — Da S. den einzigen Sohn, mit welchem ihn seine glückliche, 1780 geschlossene Ehe beschenkt hatte, schon in dessen frühester Jugend durch den Tod verlor, so nahm er andere junge Leute in Unterricht und Erziehung. — S. stand als ein wahrer Seelsorger allen Bedrängten mit Rath und That bei; der Freundschaft und geselligen Mittheilung öffnete er gern sein Herz; als Kanzelredner zeichnete er sich besonders aus; seine Gemeinde verehrte ihn stets als Vater, wenn auch Einzelne eine allzugroße Sparsamkeit und ein mehrmaliges

Digitized by Google

unzeitiges Einmischen in Gerichts- und Familienstreitigkeiten bei ihm bemerkt haben wollten. In den letzten Jahren trafen auch ihn die Leiden der Altersschwäche so, daß er sich einen Gehilfen erbitten mußte.

* 344. M. Ernst Ludwig Wigand,

zu Waldheim;

geb. d. 10. Sept. 1803, gest. d. 27. Oct. 1831.

Er war der einzige Sohn des noch lebenden Magisters David Ludwig Wigand, Ephorus der Inspection Waldheim. Seine Eltern nahmen einen mit ihm in einem Monate gebornen verwaiseten Predigersohn, den jetzt in Oschatz lebenden wackern Arzt Dr. Lechla, schon im 2ten Jahre seines Alters zu sich. Beide, an Talenten, Gemüth und sogar in manchen äußern Stücken einander sehr gleiche Knaben erhielten den ersten Elementarunterricht in der öffentlichen Schule zu Waldheim. In ihrem 8. Jahre fing der Vater unsers W. an, sie in der griechischen und lateinischen Sprache mit ganz besonderm Erfolge zu unterweisen. Ihr Wetteifer war bei diesem Studium so groß, daß ihr Lehrer ihnen oft die Bücher wegnehmen und sie ermahnen mußte, mit andern Kindern im Freien zu spielen. Dieses Paradies des kindlichen Glückes verschwand für unsern W. mit dem Eintritte des Scharlachfiebers, welches ihn nicht allein dem Tode nahe brachte, sondern auch an seinem rechten Fuß einen bleibenden Gichtstoff entwickelte. Dieser leidende Zustand des Knaben hielt ihn jedoch nicht ab, sich zur Aufnahme auf die Landesschule zu Grimma vorzubereiten. Dem Anscheine nach ziemlich geheilt, ging er denn auch im 14. Jahre dahin, mußte aber schon nach Ablauf eines Jahres diese Anstalt wieder verlassen, weil sich an seinem kranken Fuße eine gefährliche Geschwulst gebildet hatte. Sein körperlicher Zustand war von nun an höchst bedauernswürdig. Er mußte, fast ein ganzes Jahr an das Krankenlager gefesselt, die schmerzhaftesten Operationen aushalten und viele fürchterliche Qualen ertragen, ohne oft während langer Zeit nur eine Minute Schlaf gewinnen zu können. Wer hätte wohl glauben sollen, daß ein Jüngling von noch nicht 16 Jahren unter solchem Jammer noch Lust und Liebe zu den Wissenschaften hätte hegen können! Und gleichwohl suchte und fand er vornehmlich in ihnen einige Erleichterung seiner Pein. Nach fast einem Jahre

Digitized by Google

konnte er zwar wieder an Krücken sich bewegen, aber an eine Rückkehr nach Grimma war nicht zu denken. Der Vater beschloß daher, mehr im Vertrauen auf die Wißbegierde seines Sohnes, als auf seine eigenen, übrigens sehr gründlichen philologischen Kenntnisse, ihn für die Universität vorzubereiten. Dieser Plan wurde denn auch während der nächsten 4 Jahre auf das Eifrigste verfolgt. Unser W. beschäftigte sich in dieser Zeit, unterstützt von dem Rath und dem Wissen seines Vaters und reichlich mit allen nöthigen wissenschaftlichen Hilfsmitteln versehen, fast ausschließlich mit dem Studium der alten Klassiker, wobei ihm sein außerordentliches Gedächtniß eben so wie seine Beurtheilungskraft zu Statten kamen. Zur Abwechselung wurden auch ausgesuchte Stücke der großen deutschen Prosaiker und Dichter vorgenommen. Wenn er nun auch auf diese Weise des methodischen Unterrichts entbehrte, so gewann er doch in sofern, als sein Wissen durch die eigene Anstrengung ganz sein Eigenthum wurde. — Seine Gesundheit befestigte sich in dieser Periode täglich mehr und mehr. — Zu Ostern 1828 ging er auf die Universität Leipzig. Hier hörte er nach dem Rath seines Vaters nur die philosophischen Vorlesungen Krugs und die philologischen Hermanns. Besonders waren es die letzteren, welche sein Interesse in Anspruch nahmen. Was im ersten Jahre unentschieden blieb, ob er Theologie studiren, oder in Hermanns Seminare sich zum Philologen bilden solle, wurde nun mehr zur Gewißheit, und er wendete von jetzt an auf die theologischen Wissenschaften, vornehmlich auf das Studium der alt- und neutestamentalischen Exegese einen ganz besondern Fleiß. Im 3. Jahre seines akademischen Lebens versuchte er sich auch im Predigen, zuerst in Leipzig und dann in seiner Vaterstadt Waldheim. Er gefiel am letzten Orte bei dieser Gelegenheit so sehr, daß sein Vater selbst ihn ermunterte, den Beruf des Predigers in seinen Lebensplan mit aufzunehmen, was denn auch um so mehr sein Vorsatz wurde, da er mit einem wahrhaft religiösen Sinn, der sich gleich weit von finsterm Mysticismus wie von einer rein rationellen Aufklärung entfernt hielt, begabt war. — In dem Semester von Ostern bis Michaelis 1831 (im Anfang dieses Jahres hatte er sich die Magisterwürde erworben) studirte er besonders fleißig. Auch ließ er nicht allein verschiedene Gedichte in der Sachsenzeitung, sondern auch mehrere Abhandlungen über Gegenstände

Digitized by Google

der Philosophie in andern Zeitschriften abdrucken. Wenn nun auch sein rastloser Fleiß seiner Gesundheit nicht zu schaden schien, so äußerten doch in seinem letzten akademischen halben Jahre zwei Umstände, nämlich die unruhigen Auftritte unter der Leipziger Communalgarde und die Furcht vor der Cholera, einen verderblichen Einfluß auf sein Gemüth und sodann auch auf seinen Organismus. So kam er denn in der Mitte des Septembers dem Ansehen nach zwar gesund, jedoch nicht mit der gewohnten Heiterkeit und in sich gekehrt, im Vaterhause an, wo auch seine erste Sorge dahin ging, Vorkehrungen gegen die Cholera zu treffen und einen Mann zu bestellen, welcher bei den ersten Symptomen derselben ihn mit wollenen Tüchern reiben sollte. Obwohl nun seine Heiterkeit nach und nach zurückkehrte, so hing er doch von jetzt an vorzugsweise, in der Ahnung seines baldigen Dahinscheidens, den ernsten Gedanken über Tod und Ewigkeit nach, wie ihn denn auch fast nur über die Unsterblichkeit der Seele geschriebene Werke beschäftigten. Diese Ahnung ging auch leider zu früh für ihn und die Seinigen in Erfüllung. Nachdem er am 17. October mit seinem Vater einen Spaziergang gemacht hatte, auf welchem er sich mit ihm über die Fortsetzung seiner Studien besprach, sank er während eines Gespräches, das er mit dem nemlichen vor dem Abendtische führte, plötzlich ohnmächtig diesem und einer neben ihm stehenden Tante in die Arme. — Das erste Wort, was er bei zurückgekehrtem Bewußtseyn aussprach, war: So hätte ich denn wirklich die Cholera! Diese Ansicht von seiner Krankheit, die in einem entzündlichen Nervenfieber bestand, saß bei ihm so fest, daß er auch am andern Tage bei einer heftigen Neigung zum Erbrechen selbst erklärte, er sei nunmehr im zweiten Stadium der Cholera. Die Tage, welche er noch bis zu seiner Auflösung erlebte, zeigten seinen Eltern die Größe des ihnen bevorstehenden Verlustes in seinem vollen Umfange. Nur an sie denkend, bemühte er sich, sie auf die liebevollste Weise zu trösten; sein kindliches Gemüth, sein frommer christlicher Sinn, seine Hingebung in den Willen Gottes und sein für Freundschaft zart fühlendes Herz sprachen sich rührend in seinen letzten Augenblicken aus, bis zu welchen er die völlige Besinnung und Klarheit seines Geistes behielt. — Von mehreren Gedichten, welche der Verewigte verfaßte, erwähnen wir hier nur des in der Sachsenzeitung, 1831

N. 92. stehenden, das sich auf das große im April 1831 zu Waldheim statt gehabte Brandunglück bezieht. Da dasselbe an mehrern Orten besonders abgedruckt und in vielen hundert Exemplaren verbreitet wurde, so trug es dazu bei, die Wohlthätigkeit in einem solchen Maße anzuregen, daß die Abgebrannten mehr als 13000 Thaler erhielten.

345. Dr. Georg Christian Gottlieb, Freiherr von Wedekind,

großherzogl. hessischer Geh. Staatsrath u. Leibarzt, Commandeur und Großkreuz des großh. hess. Civilverdienstordens, wie auch Ritter des kurhess. Löwenordens 2. Kl. und des weimarisch. Falkenordens, zu Darmstadt;

geb. d. 8. Jan. 1761, gest. d. 28. Oct. 1831*).

Aus dem alten niederdeutschen Geschlechte der Wedekinde abstammend und zu Göttingen geboren, wo sein Vater außerordentlicher Professor der Philosophie war, erhielt er daselbst 1780 die medicinische Doctorwürde, stand hierauf als Vicephysikus zu Uslar und wurde im September 1781 zum Physikus der Grafschaft Diepholz in Westphalen ernannt. Vier Jahre später erhielt er durch des Geh. Rathes und Leibarztes C. L. Hoffmann Empfehlung eine sehr einträgliche Stelle zu Mühlheim am Rheine, wo er auch die Physikate mehrerer Aemter zu versehen und ein kleines Hospital zu besorgen hatte. Im Jahre 1787 wurde er aus kurpfälzischen Diensten nach Mainz als Hofrath und Leibarzt des Kurfürsten und als Professor bei der dasigen damals sehr stark besuchten Universität berufen. Liebe zum Studium seiner Wissenschaft ließ ihn diesen Ruf gegen den Rath des preußischen Gesandten v. Dohm zu Köln annehmen. Letzterer meinte, W. tauge am allerwenigsten an einen geistlichen Hof, und W. mußte erfahren, wie sein Freund und Verwandter v. D. richtig geurtheilt hatte. Er widmete sich nun aus allen seinen Kräften und mit dem glücklichsten Erfolge dem Lehramte. Auch machte er sich mit dem System des oben schon erwähnten berühmten Hoffmann genauer bekannt. Er suchte die von diesem

*) Nach dem Conversationslexikon (neue Folge), einer von dem Verstorbenen selbst bekannt gemachten biogr. Skizze, Spangenberg's Archiv. 1831. 4. H. u. Meusel.

nur in Bruchstücken bearbeiteten Theile dieses Systems in Zusammenhang zu bringen, das ihm irrig Scheinende abzuändern und die neuern Entdeckungen der Aerzte zu benutzen. Weil W. sich aber mit Hoffmann über die Grundlage dieses Lehrgebäudes nicht ganz vereinigen konnte und in der Folge persönlicher Verhältnisse wegen mit ihm zerfiel, so wurde er von demselben verfolgt und ihm die Gnade des Kurfürsten, bei dem Hoffmann Alles galt, entzogen, wozu die unwahre Beschuldigung des Illuminatismus und W.'s Unerfahrenheit in Hofverhältnissen Vieles beitrug. Dieser Zwist mit Hoffmann hielt ihn jedoch keineswegs ab, sowohl in seinen Schriften als auch in seinen Lehrvorträgen demselben volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die Hoffmannsche Lehre in allen Stücken, wo er sie gegründet fand, dankbar zu verbreiten, wo dies aber nicht der Fall war, bescheiden zu widerlegen, übrigens aber dieselbe dem Zeitgeiste anzupassen und mit den Ideen anderer Aerzte wie mit seinen eigenen zu vereinbaren. So geschah es, daß W. bei der großen Anzahl von Zuhörern, die seine Vorlesungen und sein Klinikum besuchten, in den Ruf gerieth, eine besondere medicinische Schule, wo nicht gar eine Secte, gestiftet zu haben. Es würde uns zu weit führen, wenn wir uns hier auf eine genauere Erörterung der von ihm aufgestellten medicinischen Theoreme einlassen wollten. Die Kunst, zweckmäßig zu unterrichten, war ihm in einem hohen Grade eigen und verschaffte seinen Lehrvorträgen fortdauernden Beifall. — Bei der Annäherung der französischen Truppen an Mainz floh der Kurfürst und ließ ihn vom ganzen Hofe allein zurück. Seine Liebe zur Wissenschaft, in Verbindung mit den günstigen Erwartungen, welche damals die beginnende französische Revolution bei so Vielen erregte, bewog ihn gegen Ende des J. 1792 als Arzt bei den Feldspitälern der französischen Rheinarmee, unter Beibehaltung seiner Professur, in Dienst zu treten. In Landau, Hagenau, Luppach, Gebweiler, Belfort, Lüre, Lüreuil versah er nach einander den höchst beschwerlichen und der Typhusepidemie wegen sehr gefährlichen Dienst als Arzt der dortigen Kriegsspitäler, bis er zum ordentlichen Arzte des stehenden Lazarethes in Straßburg ernannt wurde. In diesem Amte blieb er, bis Mainz (1797) an die französische Republik überging, wo er dann als Arzt des Militärspitals und als Professor der Therapie und Klinik da-

Digitized by Google

selbst angestellt wurde, wobei er auch als Mitglied der Departementalgesellschaft der Wissenschaften thätig war. Er gehörte zu den Ersten, die in Deutschland die Kuhpockenimpfung untersuchten. Im Sommer 1803 wurde er als Militärarzt und als Professor in den Pensionsstand gesetzt, weil des Friedens wegen die Anzahl der Militärärzte bedeutend vermindert und die Mainzer Universität aufgehoben worden war. Er folgte alsbald einem Rufe als Kantonsarzt nach Kreuznach. Kaum hatte er sich jedoch ein Jahr lang des angenehmen Aufenthaltes daselbst erfreut, als er in Folge des von neuem ausbrechenden Krieges wieder zum Militärspitaldienste berufen, zugleich aber bei der neuorganisirten medicinischen Schule zu Mainz als Professor in Thätigkeit gesetzt und überdies noch als Medicinalrath für das Departement vom Donnersberg angestellt wurde. Seine Arbeiten zu Mainz erhielten jedoch aufs neue eine Unterbrechung durch seine Ernennung zum médecin en chef (Oberstabsarzt) der französischen Reservearmee. So mußte er denn den Marschall Lefebre nach Darmstadt in das Hauptquartier begleiten, wo er während eines beinahe einjährigen Aufenthaltes Gelegenheit hatte, dem 1830 verstorbenen Großherzoge Ludwig *) bekannt zu werden und das Vertrauen dieses humanen Fürsten zu gewinnen. Nachdem er der Reservearmee bis zu deren Auflösung gefolgt war, kehrte er zu seiner vorigen Bestimmung in Mainz zurück, von wo er im Frühjahr 1808 eiligst nach Darmstadt berufen wurde, um dem von einer höchst gefahrvollen Krankheit befallenen Großherzoge seine ärztliche Hilfe zukommen zu lassen. W.'s Bemühungen hatten den besten Erfolg und er trat, nachdem der französische Kaiser auf besonderes Ersuchen des Großherzoges ihn entlassen hatte, als Leibarzt mit dem Titel eines Geh. Hofrathes in die Dienste des letztern. Auch erhielt er das Commandeurkreuz des Verdienstordens. Im folgenden Jahre erhob ihn der Großherzog in den Freiherrnstand und 1821 ertheilte er ihm das Großkreuz zweiter Klasse. Auch ernannte ihn der Kurfürst von Hessen zum Ritter des Löwenordens zweiter Klasse. W. behielt seine amtliche Stellung auch bei dem jetzt regierenden Großherzoge bei, der ihn, als er am 14. Juni 1830 sein 50jähriges Doctorjubiläum feierte, zum Geh. Staatsrath beförderte. Am 18. Sept. 1831 be-

*) Dessen Biogr., s. im N. Nekrol. 8. Jahrg. S. 800.

ging W. sein 50jähriges Amtsjubelfest. — Eine unheilbare, schmerzhafte Krankheit, die er sich in seiner amtlichen Wirksamkeit zugezogen hatte, trübte den Abend seines Lebens. Mit philosophischer Ruhe sah er dem Augenblicke seiner Auflösung entgegen. Am Nachmittage seines Sterbetages winkte der Kranke seinem Verwandten, dem Dr. von Plönies, zum Bette hin und sagte zu ihm mit leiser Stimme: „So eben war der erste Todeskampf; in sechs, ja, ja, in sechs Stunden kommt der zweite, und dann ist's vorbei". — W.'s schriftstellerische Thätigkeit hat einen sehr vielseitigen Charakter und erstreckt sich nicht blos auf medicinische, sondern auch auf politische, philosophische, freimaurerische und selbst theologische Gegenstände. In den politischen Gelegenheitsschriften, zu deren Herausgabe ihn die französische Revolution veranlaßte, gab sich eben so sehr sein Freiheitssinn, als seine Liebe zur gesetzlichen Ordnung kund. In einem seiner spätern Werke publicistischen Inhalts führte er auch den Satz durch, daß ein wohleingerichteter Güteradel (ungefähr wie der englische) zum Bestande und zur Befestigung einer liberalen Constitution in erblichen Monarchien nothwendig sei. Den persönlichen güterlosen Erbadel sah er dagegen als eine schädliche, parasitische Pflanze an, obwohl er selbst keine Güter besaß. In der ärztlichen Theorie huldigte er stets, so wie er es auch in der Praxis that, den Grundsätzen des Eklekticismus und bei logischer Behandlung der Gegenstände hatte er den rationellen Empirismus vor Augen. — Seine Schriften sind: Ueber das Betragen des Arztes, den Heilungsweg durch Gewinnung des Zutrauens und durch Ueberredung des Kranken. Mainz 1789. — Ueb. medic. Unterricht. Ebd. 1789. — Fragmente üb. d. Erkenntniß venerischer Krankheiten. Hannov. 1790. — Allgemeine Theorie der Entzündungen u. ihrer Ausgänge. Leipz. 1791. — Aufsätze üb. verschiedene wichtige Gegenstände der Arzneiwissenschaft. Ebd. 1791. — De morborum primarum viarum vera notitia et curatione etc. Norimb. 1792 (eine Preisschrift). In d. Deutsche von ihm selbst übers. u. d. Tit.: Abhandl. v. der Kenntniß u. Kur der Krankheiten, u. s. w. Ebd. 1795. 2. A. 1807. — Der Patriot, eine Wochenschr. (mit Georg Forster). Mainz 1792 — 93. — Ueber Aufklärung. Ebd. 1792. — Drei Anreden an seine Mitbürger. Ebd. 1792. — Ueber Freiheit u. Gleichheit. Ebd. 1792. — Einige Bemerkungen über die Regenten. Ebd. 1792. — Ueb.

Digitized by Google

die Regierungsverfassungen. Ebd. 1792. — Bemerkungen üb. d. vermischten Regierungsverfassungen. Ebd. 1792. — Ueber die Anstellung von Ausländern. Ebd. 1792. — Die Rechte des Menschen und des Bürgers. Ebd. 1793. — Volksglückseligkeit bei einer vernünftigen Staatseinrichtung. Ebd. 1793. — Prolegomena einer künftigen exoterischen Arzneikunde. Ebd. 1793. — Ueb. die Kacherie im Allgemeinen u. üb. d. Hospitalkacherie insbesondere. Leipz. 1796. — Nachrichten über das französ. Kriegsspitalwesen. 1796 – 98. 2 B. — Frankreichs ökonomischer u. politischer Zustand unter dessen Constitution v. 3. Jahre der Republik. Straßburg 1796 (franz. und deutsch). — Vertraute Briefe üb. die Revolution v. 19. Brümaire. 1800. — Ueb. sein Heilungsverfahren im Kriegslazarethe zu Mainz. Berlin 1802. — Abhandl. von d. Kuhpocken. Basel 1802. — Nachricht v. der Erkenntniß u. Heilung der Hundswuth. Augsb. 1803. — Ueber die Ruhr. Frankf. a. M. 1811. — Ueb. den Werth der Heilkunde. Darmst. 1812. — Einige Blicke in die Lehre von den Entzündungen und v. den Fiebern überhaupt. Ebd. 1814. — Ueber das Schwalbacher Stahlbrunnenwasser. Mainz 1815. — Ein paar Worte in Bezug auf Uneingeweihte. Darmst. — Installationsfeier der Loge u. s. w. zu Darmstadt. Ebd. 1816. — Ueb. den Werth des Adels u. über d. Ansprüche des Zeitgeistes auf Verbesserung des Adelsinstituts. Ebd. 1816. 2 Th. 2. A. 1818. — Die Aufnahme eines Blinden in den Freimaurerorden. Ebd. — Bruchstücke über Religion. Ebd. 1817. — Feier der Einverleibung in den eklektischen Bund u. s. w. Mainz 1817. — Die Bauloge u. s. w. Darmst. 1817. — Die erste Feier des Stiftungsfestes der Loge u. s. w. zu Darmst. Ebd. 1817. — Das Suchen des Freimaurers. Frankf. 1819. — Das Johannisfest in der Freimaurerei. Ebd. 1819. — Der Pythagoräische Orden. Leipz. 1820. — Bausstücke f. Freimaurer. Gießen 1820, 21. 2 Samml. — Prüfung des homöopathischen Systems des Dr. Hahnemann. Darmst. 1822. — Ueb. d. Nothwendigkeit einer baldigen künstlichen Entbindung nach abgelauf. Fruchtwasser bei Querlagen. Ebd. 1824. — Beiträge zur Erforschung der Wirkungsart der Arzneimittel. Ebd. 1830. 1. H. — Ueb. die Cholera. Frankf. a. M. 1831. — Aufsätze in Baldinger's n. Magaz. für Aerzte, Richter's chirurg. Bibliothek, Hufeland's Journ. d. prakt. Heilkunde, Leisler's Schrift üb. medic. Wahr-

Digitized by Google

heit, den Annalen d. Wetterauischen Gesellschaft, Kopp's Jahrb. der Staatsarzneikunde, Henke's Zeitschrift f. d. Staatsarzneikunde, Harles's Rheinischen Jahrb. f. Medic. u. Chirurgie, Röschlaub's Magaz. d. Heilkunde, Hartenkeil's med.-chirurg. Zeitg., Mainzer gel. Zeitg., und Antheil an verschiedenen freimaurerischen Zeitschriften.

* 346. Ehrhard Adolph Matthiessen,

königl. dän. wirkl. Justizrath, in Altona;

geb. d. 7. Oct. 1793, gest. d. 1. Nov. 1831.

M. war v. 13 Geschwistern das 10. Kind des Justizraths Konrad M. in Altona. Er besuchte zuerst das Gymnasium seines Geburtsortes und dann die gelehrten Schulen zu Otterndorf und Verden. Von 1784—88 studirte er zu Kiel und Göttingen die Rechte und hielt sich sodann einige Zeit in Wetzlar auf. Nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt, wurde er 1788 Revisor der Speciesbank daselbst, 1790 überzähliger gelehrter Rathsherr, 1795 Vice-Polizeimeister u. 1797 kaufmännischer Rathsherr, indem er bereits im Januar des nämlichen Jahres die Matthiessensche Handlung in Altona als Chef übernommen hatte. Im März 1808 ward er Mitglied des Commerzcollegiums daselbst. Von 1798 bis 1817 war er zugleich Director der Altonaer Krankenanstalten; 1817 wurde er dafür Generaladministrator der Pupillengelder. Im März 1820 ertheilte ihm der König von Dänemark den Titel eines wirklichen dänischen Justizraths. Seit 1818 betrieb er auf eigene Rechnung eine Zuckerfabrik. Als sich bei ihm allmählig die Schwächen des Alters eingestellt hatten, bat er (zu Ende des J. 1820) um Entlassung von der Rathsherrnwürde, die ihm denn auch im Januar 1821 zu Theil wurde. So erhielt er mehr Muße, sich mit seiner Lieblingswissenschaft, der Mathematik, zu beschäftigen, und erwarb sich dadurch die Freundschaft des berühmten Astronomen Schumacher, der seit 1821 seinen Wohnsitz in Altona hat. Mehrere Werke über die Logarithmen waren die Früchte seiner Arbeiten; einige derselben erschienen im Druck, andere blieben Handschrift. So flossen ihm die Jahre angenehm bis zu seinem Tode hin. — M. zeichnete sich durch seltene Pünktlichkeit in den Geschäften aus. Ein bedeutendes Vermögen gewährte ihm die Mittel, seine große Neigung zur Wohlthätigkeit in reichlichem

Digitized by Google

Maße befriedigen zu können. Er hinterließ 5 Kinder aus seiner 1775 geschlossenen Ehe. — Seine Schriften sind: Tabulae ad expeditiorem calculum logarithmi summae vel differentiae duarum quantitatum per logarithmos tantum datarum. Altonae 1817. — Gemeine Logarithmen der natürlichen Zahlen von 1 bis 10,000. Ebd. 1823. — Lieder, launige Erzählungen, gereimte Einfälle und Scherze. Ebd. 1823. — Aufsätze in d. Altonaer Addreß-comptoirnachrichten u. in H. S. Schumachers astronom. Nachrichten.

Itzehoe. H. Schröder.

* 347. Johann Carl Gottfried Wagner,

Buchdrucker und Buchhändler, großherzogl. s. weimar. Commissionsrath, Stadtältester, Ehrenmitglied der mineralog. Gesellschaft in Jena, zu Neustadt a. d. Orla;

geb. d. 22. Nov. 1763, gest. d. 5. Nov. 1831.

W. wurde zu Marienberg im sächs. Erzgebirge geboren. Sein Vater, Johann Christian Wagner, ein sehr redlicher und braver Mann, war Kaufmann daselbst, wurde aber seiner zahlreichen Familie schon durch den Tod entrissen, als unser W. erst 7 Jahre alt war. Mit Sorgfalt und Mühe unterzog sich zwar die redliche Mutter der Pflege und Erziehung der Kinder. Doch konnte sie nicht verhindern, daß sich der nur sehr mittelmäßige Wohlstand der Familie in den für das Gebirge durch Theurung drückenden Jahren von 1770 — 72 in gänzliche Armuth auflöste, und nur durch die Unterstützung und Mitwirkung angesehener und wohlwollender Verwandten wurde es möglich, wenigstens der moralischen Erziehung in Schule und Haus die erforderliche Aufmerksamkeit zuzuwenden. Als seinen vorzüglichsten Freund und Wohlthäter nannte und verehrte W. jederzeit seinen würdigen Oheim, den verewigten Oberpfarrer und herzogl. Meiningenschen Consistorialrath Wagner zu Marienberg. Unter seinen Geschwistern zeichnete er sich besonders durch ein munteres, ansprechendes Wesen, durch Fleiß und gute Fassungskraft, durch Artigkeit und Folgsamkeit aus. Wenn er sich durch diese Eigenschaften bei seinen Lehrern und Gönnern empfahl, so wurde auch das Publikum durch den zufälligen Umstand für ihn eingenommen, daß er sich bei Kirchenmusiken ꝛc. durch eine schöne, kunstmäßig ausgebildete Stimme auszeichnete. — In der Schule seiner Vaterstadt erhielt er

eine für das bürgerliche Leben gute Ausbildung; mannichfache Kenntnisse sammelte er sich aber noch in der Folge durch seine Beschäftigung mit wissenschaftlichen Gegenständen. Eigene Neigung und besondere Umstände leiteten ihn in seinem 15. Jahre zur Erlernung der Buchdruckerkunst hin. Die Lehrzeit bestand er unter allen, besonders damals noch drückenden Beschwerlichkeiten bei dem Buchdrucker Meinhold in Wittenberg. Die ihm von seinem Lehrherrn widerfahrenen Gunstbezeugungen hat er stets rühmend anerkannt, und wahr ist es, daß er an ihm auch in der Folge stets einen Freund und Wohlthäter hatte. Die erduldeten Beschwerden hat er zwar auch erwähnt, sich aber nie bitter darüber beklagt, vielmehr versichert, daß er dadurch Duldsamkeit, Ordnung und Entbehrung gelernt habe. Eine Folge davon war, daß er während der Jahre seines Conditionirens immer in den vorzüglichsten Officinen Beschäftigung fand. Es würde zu weitläuftig sein, die Orte und Buchdruckereien aufzuführen, in welchen er außer Leipzig und Dresden conditionirt hat; erinnert aber mag es werden, daß er sich allenthalben die Gunst seiner Principale, sowie die Bekanntschaft und das Wohlwollen ausgezeichneter Gelehrten, z. B. des bekannten Oberhofpredigers Dr. Reinhard und Anderer, erwarb. Durch Fleiß und Geschicklichkeit brachte er seinen wöchentlichen Erwerb oft hoch genug; dessen ungeachtet war es ihm für die erste Zeit nicht möglich, sich bei aller Sparsamkeit Etwas zu erübrigen, weil er den Ueberschuß von dem, was er auf seine eigene Person verwenden mußte, bereitwillig der Unterstützung seiner Mutter und Geschwister opferte. Sein Fleiß, seine Geschicklichkeit, Redlichkeit und Ordnungsliebe blieben nicht unbemerkt und die Folge davon war, daß man ihm bedeutende Faktorien anvertraute. Jetzt erst war er im Stande, sich ein kleines Vermögen zu erwerben; doch war dasselbe so unbedeutend, daß es kein Anderer an seiner Stelle gewagt haben würde, ein eigenes Geschäft damit zu beginnen. Eben war er 35 Jahre alt (1798) und verwaltete eine bedeutende Faktorie in Altenburg, als der Buchdrucker Kathe zu Neustadt a. d. O. seine Officin zum Verkauf ausbot. Er nahm die Sache in Augenschein und schnell entschieden, wie er jederzeit war, schloß er den Kauf ab, ohne die Zulänglichkeit der ihm zu Gebote stehenden Mittel zu prüfen. Er hatte es seinem humanen und soliden Betragen zu danken, daß nicht allein sein Verkäufer in

Digitized by Google

Rücksicht der Zahlung Nachsicht mit ihm hatte, sondern daß er auch von mehreren Seiten her wohlwollende Unterstützung fand. Schon fing — nach einem halben Jahre — sein Geschäft an guten Fortgang zu haben, als er durch einen für seine damalige Lage bedeutenden Unfall, das Ausbrennen seiner Stube, den größern Theil seiner geringen Habe verlor. Doch weder dieses, noch die Schwierigkeiten, mit welchen er zu kämpfen hatte, um seiner nicht in dem besten Zustande befindlichen Druckerei zu Hilfe zu kommen, vermochten ihn muthlos zu machen und stets wußte er durch angestrengten Fleiß und Sparsamkeit das Nöthigste herbeizuschaffen, obgleich seine Hilfsquellen nur gering waren. Die von seinem Vorgänger an ihn übergegangenen Verlagsartikel konnten nur als Makulatur betrachtet werden; er verwendete deswegen seine ganze Sorgfalt auf den schon damals sehr beliebten Neustädter Kalender. Durch zweckmäßige Verbesserungen und schönere Ausstattung brachte er es dahin, daß er jährlich gegen 60,000 Exemplare von demselben absetzte. Als später, nach Hemmung des freien Verkehrs, sich der Absatz des Kalenders bedeutend verminderte, hatte ihm sein Unternehmungsgeist bereits andere Erwerbsquellen geöffnet. Bei dem Drucke von Büchern für auswärtige Buchhändler hatte er seine Rechnung nicht gefunden und fing deshalb an, selbst Verleger zu werden und wählte, Alles mit richtigem Blicke wohl beurtheilend, meistens glücklich. Sein Credit und Verkehr vermehrten sich schnell, und er hatte bereits eine erfreuliche Selbständigkeit erlangt, als er die Bekanntschaft mit dem Manne machte, dessen Thätigkeit als Schriftsteller er zum unberechenbaren Vortheil der Welt in das Leben rief, durch dessen anhaltenden Fleiß aber auch W.'s Umstände auf einen bedeutenden Grad des Wohlstandes erhoben wurden. Dieser Mann war der späterhin so berühmt gewordene Dr. Dinter *), mit dem W. im Fortgange der Zeit und durch fortgesetzte literarische Unternehmungen in ein seltenes inniges Verhältniß kam. Wie diese Bekanntschaft geschlossen wurde, davon spricht Dinter ganz kurz in seiner Lebensbeschreibung S. 303. Wagners Darstellung weicht in sofern davon ab, daß er versicherte, Dinter zuerst im Jahre 1803 auf dem Postwagen kennen gelernt, seinen Geist durchschaut und ihm damals schon den An-

*) Dessen Biographie, s. im vorlieg. Jahrg. des n. N. S. 465.

trag gemacht zu haben, den bekannten Auszug aus dem Dresdner Katechismus umzuarbeiten; Dinter habe zwar den Antrag nicht abgewiesen, die Ausführung aber erst nach gemachter weiterer Bekanntschaft zugesagt. — Hat sich nun Dinter Verdienste durch seine schriftstellerischen Werke erworben, so gebührt gewiß auch dem seligen W. ein besonderer Dank, indem er die Schriften desselben nicht allein sorfältig verbreitet, sondern ihn auch zuerst und fortwährend zum Schreiben veranlaßt hat. So wie aber Wagner sich durch Dinters Schriften ein nicht unbedeutendes Vermögen erworben hat, so muß auch bemerkt werden, daß er dies stets dankbar anerkannte und es auch, indem er ein bedeutendes Honorar zahlte, durch die That bewies. Er war zu jeder Aufopferung für seinen Freund bereit und hat ihm in seinen spätern Jahren unter andern einen Jahrgehalt von 1500—2000 Thaler angeboten, wenn er zu ihm nach Neustadt kommen und blos seiner Schriftstellerei leben wollte. Dinter wies jedoch diesen Antrag aus Liebe zu seinem Wirkungskreise zurück. Wagner wurde indessen nicht allein von Dinter, sondern auch von vielen unserer angesehensten und ausgezeichnetesten Gelehrten (Dr. Röhr, Dr. Schuderoff u. s. w.) geschätzt und mit Zutrauen beehrt und mit jedem Jahre wurden ihm neue ehrenvolle Anerbietungen zu Theil. Wie hoch er als solider und rechtschaffener Mann bei allen seinen Geschäftsgenossen stand, darüber ist nur eine Stimme. Doch auch Personen höhern Standes blieben seine Verdienste nicht unbemerkt. Die Großherzogin von Sachsen-Weimar, damals noch Erb-Großherzogin, würdigte bei ihrer Anwesenheit in Neustadt seine Officin des Besuches, und der verewigte Großherzog Carl August *), der jedes Verdienst so scharf bemerkte, beehrte ihn, ohne sein Ansuchen, mit dem Charakter eines Commissionsrathes. Wie bescheiden und anspruchslos W. sich in seinem ganzen Thun und Wesen zeigte, so war doch nicht zu verkennen, daß er sich, ohne im Geringsten damit zu prunken, diese besondere Auszeichnung zur größten Freude und Ehre seines Lebens rechnete. Die Achtung und das Wohlwollen seiner Mitbürger besaß W. in einem hohen Grade, und es sprach sich Beides bei verschiedenen Veranlassungen öffentlich und laut aus. In der That aber ließ er es auch nicht daran fehlen, sich bei jeder

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrol. 6. Jahrg. S. 465.

Digitized by Google

Gelegenheit als Stadtälteſter ꝛc. um das gemeine Wohl verdient zu machen. Von ſeinem Vermögen hat er für ſeine Perſon nur einen ſehr mäßigen Gebrauch gemacht. Wenn ſein Haushalt auch auf einem anſtändigen Fuße ſtand, ſo hat er ſich doch nie erhoben; er blieb ſtets in ſeinem Fleiße, ſeiner Enthaltſamkeit und ſeiner Mäßigkeit. Er war gewohnt, die Menſchen immer für gut zu nehmen; aber als Folge zeigte ſich, daß er ſich bei ſeinen ſchnellen Entſchlüſſen öfters mit ſeinem Wohlwollen übereilte und ſtatt gehoffter Erfolge ſich Undank und Verluſt zuzog. Des Rechtes weniger kundig, wollte er immer nach moraliſchen Anſichten entſcheiden und machte leider dadurch öfters bittere Erfahrungen, ſo daß nur ein ruhiger und feſter Sinn, wie der ſeinige, es vermochte, nicht mißmuthig und verzagt zu werden. — W. war zweimal verheirathet. Seine erſte Gattin, die jüngſte Tochter des Oberpfarrers Magiſters Müller zu Elſterberg, mit welcher er ſich im Jahre 1800 verband, die er aber ſchon 1804 wieder durch den Tod verlor, hatte ihm 3 Söhne geſchenkt; ſeine zweite Gattin, die Witwe des vormaligen Kammerſchreibers Wuttner zu Schleiz, brachte ihm eine Stieftochter mit. Seinen zweiten Sohn verlor er ſehr frühzeitig; auf die Erziehung ſeiner übrigen Kinder verwendete er die größte Sorgfalt, ſowie er auch für die Verſorgung ſeiner Stieftochter und ſeines von ihm erlebten Stiefenkels bedeutende Summen hergab. — Bei einer nicht eben ſtarken Conſtitution wurde ſeine Geſundheit durch allzuanhaltende Beſchäftigung, ſowie durch ſchnell auf einander folgende traurige Ereigniſſe öfters unterbrochen, ſo daß er ſich in ſeinen letzten Jahren nie eigentlich vollkommen wohl befand. Er hatte das Schickſal, auch ſeine zweite Gattin zu überleben; wiewohl ihn aber ihr Tod ſehr niederbeugte, ſo wurde dieſer Schmerz noch bei weitem von dem überboten, den ihm der Verluſt ſeines älteſten Sohnes verurſachte. Dieſer, mit dem Buchhandel in ſeinem ganzen Umfange wohl vertraut, hatte ihm bereits ſeit einer Reihe von Jahren und zuletzt als Theilnehmer an ſeinem Geſchäfte kräftig zur Seite geſtanden; mit dieſem über Alles geliebten Sohne waren ſeine ſchönſten Hoffnungen zu Grabe gegangen. Sichtbar ſchwanden von dieſer Zeit an ſeine Kräfte, und weder der Anblick alles Vorhandenen, noch die ihm von ſeinem nun noch einzigen Sohne, ſeiner Schwiegertochter und ſeinen Freunden bewieſene lieb-

Digitized by Google

reiche Theilnahme vermochten ihm Trost und Beruhigung zu geben. Den letzten Druck gab dem schon Wankenden die Nachricht von dem plötzlichen, ganz unerwarteten Hinscheiden seines geliebten Freundes Dinter. Mit gebrochenem Herzen, doch mit ruhiger Ergebung, sah er sein Ende herannahen; bei schwacher Kraft erhielt er sich sein volles Bewußtsein, bis am 5. Nov. 1831 der letzte Hauch die irdische Verbindung sanft und ruhig aufhob. — Strenge Rechtlichkeit, religiöser Sinn, ausdauernde Thätigkeit, Unternehmungsgeist, anspruchlose Bescheidenheit, Menschenfreundlichkeit und Liebe für alles Gute und Edle waren die Grundzüge seines allgemeine Liebe und Achtung findenden Charakters.

* 348. Carl Friedr. Ludw. Alex. Wennmohs,

Justizkanzlei-Advokat und Stadtgerichts-Auditor zu Grabow im Großherzogth. Mecklenburg-Schwerin;

geb. im J. 1808, gest. d. 5. Nov. 1831.

Der Verewigte, zu Grabow geboren, war der älteste Sohn des 1825 zu Gehlsdorf, bei Rostock, verstorbenen großherzogl. mecklenb. schwerinsch. Kriminalraths Franz Andr. Wennmohs *) zu Bützow. Anfänglich genoß er den Unterricht geschickter Privatlehrer zu Bützow und kam dann auf das Gymnasium Friedericianum in Schwerin. Ein lebhafter Geist und ein treffliches Gedächtniß zeichneten ihn schon damals aus und förderten ihn bald nach den oberen Klassen, so daß er mit trefflichen Kenntnissen ausgerüstet die Universität beziehen konnte, wo er sich mit Liebe und Eifer den juristischen Studien widmete. Nach Vollendung derselben ließ er sich im November 1830 als Advokat und Notarius bei der Justizkanzlei zu Schwerin aufnehmen, und schon im folgenden Jahre wurde er als Auditor bei dem großherzogl. Stadtgerichte in Grabow angestellt. Doch jetzt, so nahe am Ziele seiner bescheidenen Wünsche, ereilte ihn der Tod in dem jugendlichen Alter von 23 Jahren. Er entschlief sanft in den Armen seiner jetzt um ihn trauernden Mutter. — Reine Sitten, hoher Sinn und Ausdauer für Freundschaft, Berufstreue und unerschütterliche Festigkeit in seinem ganzen Thun und Treiben bildeten die Grundlage seines Charakters.

Schwerin. Fr. Brüssow.

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 3. Jahrg. S. 1637.

Digitized by Google

* 349. August Ludw. von Schierstädt,

königl. preuß. Generalmajor a. D., Ritter des preuß. Militärverdienstord., zu Dahlen b. Zieſar;

geb. d. 25. Sept. 1746, geſt. d. 8. Nov. 1831.

Zu Magdeburg geboren, kam er mit dem 10. Jahre in das Cadettencorps nach Berlin, trat 1760 in das Regiment Markgraf Carl ein und machte ſo noch die letzten Feldzüge des ſiebenjährigen Krieges mit. Anſprechende Geſichtszüge und eine vortheilhafte Geſtalt waren ihm bei vieler Bildung ſehr günſtig auf ſeiner Laufbahn. Durch ſeine Stellung als Adjutant des Herzogs von Braunſchweig kam er oft an den braunſchweigiſchen und weimariſchen Hof und erhielt hierdurch auch Gelegenheit zu einer nähern Berührung mit den Prinzen des königl. preußiſchen Hauſes. Bis in ſein hohes Alter gehörte die Rückerinnerung an jede Stunde, die er in der Geſellſchaft der Letztern und am Hofe des von ihm über Alles verehrten Friedrichs II. zugebracht hatte, zu ſeinen ſchönſten Genüſſen. In dem baieriſchen Erbfolgekriege, dem er ebenſo wie ſpäter dem polniſchen Feldzuge beiwohnte, erhielt er einen Schaden am Fuß, der ihn 1804 nöthigte, den Abſchied zu nehmen, nachdem er kurz vorher das Regiment Favrat in Glatz erhalten hatte. Bei dem Regierungsantritte des Königs Friedrich Wilhelm II. bekam er den Verdienſtorden. Im J. 1808 zog er ſich auf ſeine Güter zurück. — Der Verewigte hatte ſich im Jahre 1780 mit der jüngſten Tochter des Miniſters Reichsgrafen Fink von Finkenſtein vermählt; drei Söhne, von welchen jedoch 2 in früher Jugend ſtarben, und eine noch lebende Tochter waren die Früchte dieſer Ehe. Der 1827 erfolgte Tod des älteſten und einzigen ſeiner Söhne, der nach einander gleichfalls mit zwei Gräfinnen von Finkenſtein aus dem Hauſe Madlich verheirathet geweſen war, traf unſern Sch. um ſo ſchmerzlicher, da auch ſeine Gattin ſchon ſeit 1818 erblindet war. Letztere ſtarb den 23. December 1830.

Digitized by Google

350. Ludwig Ernst von Borowski,

Doctor der Theologie, Erzbischof der evangel. Kirche, Generalsuperintendent von Preußen, Oberhofprediger, Ritter des preuß. großen schwarzen u. rothen Adlerordens, zu Königsberg;

geb. d. 17. Juni 1740, gest. d. 10. Nov. 1831 *).

Er wurde zu Königsberg geboren, wo sein Vater Küster an der Schloßkirche war. Seine theologischen Studien begann er im März 1755 auf der Universität seiner Vaterstadt, und schon im folgenden Jahre ernannte ihn die dasige königl. deutsche Gesellschaft zu ihrem Mitgliede und bald darauf zu ihrem Bibliothekar. Im Mai des Jahres 1762 berief ihn der Feldmarschall und Gouverneur von Preußen, v. Lehwald, als Feldprediger bei seinem Infanterieregimente. Nachdem nun B. die geistliche Weihe in der Petrikirche zu Berlin durch den Oberconsistorialrath und Probst Süßmilch erhalten hatte, trat er zu seinem Regiment den 2. September im Lager bei Sorau in Sachsen, wurde so Augenzeuge der letzten Periode des siebenjährigen Krieges und kam auf seinen kriegerischen Wanderungen mit vielen bedeutenden Männern, namentlich mit Gellert in Leipzig, in vertrautere Berührung. Auch die Achtung seines spätern Regimentschefs, des Grafen von Anhalt, sowie der übrigen Officiere, wußte er im Standquartiere zu Bartenstein durch geistreiche Gewandtheit, wie durch gemessenes Betragen in sehr schwierigen Verhältnissen sich zu verschaffen und zu bewahren. 1770 wurde er Erzpriester, welchen Namen damals die Superintendenten in Preußen führten, und erster Prediger zu Schaaken. Im J. 1783 kam er als Pfarrer an die Neuroßgärtner Kirche zu Königsberg. Hier wirkte er ein volles Menschenalter, ausgezeichnet als Geistlicher, als kirchlicher Geschäftsmann, und wurde höchst einflußreich durch Schriften, die sich auf die kirchlichen Verhältnisse der Provinz bezogen und seinen Geist, wie seine unabläßige Aufmerksamkeit, rühmlichst bezeugen. Auch genoß er den vertrauteren Umgang Kant's, Hippel's und aller andern Männer, welche damals in Königsberg geistiges Leben förderten. Vom Jahre 1793 an erweiterte sich seine Wirksamkeit über die ganze Provinz, da er im Februar d. J. zum Kirchen- und Schulrath und Asses-

*) Nach der preuß. Staatszeitung, 1831, Nr. 320.

Digitized by Google

for des Kirchen- und Schulcollegiums, und im August zum Consistorialrath ernannt wurde. Doch in den Jahren 1809 und 1810 brachte ihm der Aufenthalt seines Königs und des königl. Hauses in Königsberg das schönste Geschenk seines Lebens, das persönliche Vertrauen des Monarchen und dessen Gemahlin. Eine Folge dieses Vertrauens war eine Reihe von Gunstbezeugungen, die im gleichen Grade ehrenvoll für seine Person waren, als sie seine Wirksamkeit erweiterten. Schon am 11. Febr. 1809 wurde ihm der Auftrag, die in Preußen anzustellenden Prediger zu ordiniren, am 27. Febr. d. J. erhielt er den Charakter eines Ober-Consistorialrathes und die Direction der geistlichen und Schuldeputation. Am 17. Januar 1810 empfing er den rothen Adlerorden 3ter Klasse. Die Königsberger theologische Fakultät ertheilte ihm im Juli 1811 das Doctordiplom. Sein funfzigjähriges Amtsjubiläum, welches er am 15. Juli 1812 feierte, wurde durch die ausgezeichnetste Theilnahme der ganzen Provinz, so wie durch seine Ernennung zum Generalsuperintendenten von Ostpreußen verherrlicht. 1813 erhielt er den rothen Adlerorden 2. Klasse; 1815 wurde er zum Oberhofprediger und 1816 zum Bischof der evangelischen Kirche ernannt; 1818 erhielt er den rothen Adlerorden 1. Klasse, 1829 die erzbischöfliche Würde und 1831 den schwarzen Adlerorden. — Schon dieses trockene Verzeichniß von allmähligen Amtserhöhungen bis zur höchsten geistlichen Stellung im preußischen Staate und diese Kette königlicher, in solcher Schnelle und mit so geflissentlicher Auszeichnung erfolgter Gnadenerweisungen nöthigt auch dem mit B.'s Persönlichkeit ganz Unbekannten die Voraussetzung auf, daß in dem Verewigten seltene Gaben vereinigt gewesen seyn müssen. Wenn nun schon die Menge der zartesten Berührungen, welche zwischen ihm und seinem hohen Beschützer statt fanden, für seinen Werth sprechen möchte, so konnte auch Keinem, der ihm näher stand, sein reich und harmonisch ausgestatteter Geist verborgen bleiben. Durch Studium und geistreichen Umgang gebildet, wußte er jeden Gegenstand, der dem Bereiche des theologischen Wissens angehörte oder sonst eine reelle Bedeutung hatte, interessant zu ergreifen. Mit ungemeiner Leichtigkeit, Lebendigkeit, edler Einfachheit und erbaulicher Kraft hielt er seine Kanzelvorträge und übrigen geistlichen Reden. In Geschäf-

Digitized by Google

ten zeichnete ihn eben so schneller Ueberblick als Sachkenntniß aus. Seine ganze Gesinnung trug den Stempel jenes natürlichen Maßes, ohne welches auch das genialste Streben verderblich werden kann. Er war von Grund aus christlich-religiös und hatte auch in der Zeit religiöser Aufklärung mit Strenge eine orthodoxe Ansicht behauptet, war aber dabei gegen fremde Ansichten höchst liberal und zu jeder Zeit bereit, in wissenschaftliche Erörterungen einzugehen. Die Beförderung der kirchlichen Interessen und die Vertretung der Geistlichkeit hatte er standhaft im Auge. Es war ein schöner Zug seines Charakters, daß seine im letzten, so ehrenvollen Abschnitte seines Lebens erfolgte Erhöhung, die sowohl an sich selbst, als noch mehr durch die Art, wie sie ertheilt wurde, ihn dem Kreise seiner Amtsbrüder ganz zu entrücken schien, sein freundliches und brüderliches Betragen gegen dieselben nicht im mindesten änderte. Mit der höchsten Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit, doch ohne Kleinigkeitskrämerei, übte er jede seiner Amtspflichten aus. Einen Mann von so hoher und auch äußerlich glänzend anerkannter Trefflichkeit bis an seinen im 92. Lebensjahre erfolgten Tod in fast ungeschwächter Kraft wirken sehen, war in der That ein eben so seltenes als rührendes Schauspiel. Nie verließ ihn jener Gleichmuth und jene Lebendigkeit des Geistes, die in frühester Jugend ihn auszeichneten und seine Unterhaltung so anziehend machten. Sein Gedächtniß behielt bis zuletzt auf das Treueste alle sein Geschäft betreffende Einzelnheiten, sowohl in Bezug auf Sachen, als auch Personen. Sein Styl und sein Vortrag hatten unveränderlich eine geistreiche Frische. Höchst ungern nahm er Hilfe an; wenn dies aber geschehen mußte, so that er es mit höchster Freundlichkeit. Sein Körper schien ihm dem äußeren Ansehen nach jede Arbeit zu untersagen, und doch lebte der wankende Greis auf der Kanzel, wie im Gespräch, immer wieder zum geistkräftigen Streben auf. Viele hat er sich in seinem langen Leben persönlich verpflichtet, denn stets war er bereit zu dienen, und zwar immer auf die zarteste Weise. Sein Tod war der eines frommen Christen. Nach einem sechswöchentlichen Krankenlager, während welches zuletzt sein Bewußtsein merklich wankte und die verständliche Sprache schwand, ließ er sich am Abend seines Sterbetages im Bette aufrichten, hielt eine Ordinationsrede, Abend-

Digitized by Google

mahl und betete deutlich das Vater Unser; hierauf hieß er die Seinigen gehen, wünschte ihnen wiederholt gute Nacht — und als diese nach einiger Zeit nachsahen, war sein Geist entflohen. — Seine Schriften sind: Ueber die Zufriedenheit. Königsb. 1762. — Morgen- und Abendgedanken. Ebd. 1762. — Neujahrspredigt. Ebd. 1763. — Zwo Predigten über evangel. Texte. Ebd. 1764. — Die Trostgründe der Religion unter unerforschlichen Führungen Gottes. Ebd. 1766. — Predigt z. Gedächtniß Sr. Excell. des H. Hans v. Lehwald. 1768. — Vom wahren Segen bei Verwaltung d. Predigtamtes. Ebd. 1773. (Auch im Journal f. Prediger). — W. H. Becker's Kirchenregistratur, fortges. und mit einer Abhandl. vom Verhältniß der Obrigkeit und des Predigers versehen. Ebd. 1774. — Predigt üb. 1 Chron. 18. 8, gehalten, nachdem Friedrich II., Preußens unvergeßl. König, d. 17. Aug. 1786 gestorben war. Ebd. 1786. — Neue preußische Kirchenregistratur, die neuern Verordnungen u. Einrichtungen in Kirchen- und Schulsachen im Königr. Preußen enthaltend. Ebd. 1788. — Preußische Kirchenagende. Ebd. 1789. — (Anonym) Cagliostro, seine Geschichte, nebst Räsonnement über ihn und den schwärmerischen Unfug unserer Zeit überhaupt. Ebd. 1790. — Ueber die liturgischen Formulare, besonders der lutherischen Gemeinden in Preußen, und deren anbefohlene unveränderte Beibehaltung. Ebd. 1790. — Moses Mendelssohns u. G. D. Kypke's Aufsätze über jüdische Gebete und Festfeiern, aus archival. Akten herausgegeb., ein Beitrag zur neuern Gesch. der Juden. Ebd. 1791. — Herausgabe von Dr. G. Ch. Pisansky's Entwurf d. preuß. Literargeschichte. Ebd. 1791. — Ueber die in Preußen anfänglich schnelle Verbreitung des Lutherthums u. den späterhin wieder aufkeimenden Hang zum Katholicismus, eine Vorles. Ebd. 1792. — Ueber Geist und Styl Dr. Mart. Luthers. Ebd. 1793. — Ueber die allmähligen Fortschritte der gelehrten Cultur in Preußen bis zur Epoche Kant's. Ebd. 1793. — Biographische Nachrichten von D. J. J. Quandt, preuß. Oberhofpred. Ebd. 1794. — Ueber von Hippel's Autorschaft, in d. Berlin. Archiv der Zeit und ihres Geschmacks, 1797. — Ueber Immanuel Kant, 1. B. (Darstellung des Lebens u. Charakters J. Kant's, von Kant selbst revidirt). Ebd. 1804. — Vorlesung üb. den Geist u. Styl Dr. M. Lu-

Digitized by Google

ther's, bei den von Faber herausgegeb. Briefen Luther's an d. Herz. Albrecht von Preußen (1811).

* 351. Dr. Christian Gotth. Eschenbach,

ordentl. Professor der Chemie u. Senior der medicinischen Fakultät zu Leipzig, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften;

geb. d. 24. Nov. 1753, gest. d. 10. Nov. 1831 *).

Er wurde zu Leipzig geboren, wo sein Vater Hofposamentirer war, studirte in seiner Vaterstadt, wurde hier im Jahre 1776 Baccalaureus, 1783 Doctor der Medicin, 1785 ordentlicher Professor der Chemie an der dasigen Universität und 1797 Mitglied der medicinischen Fakultät ebendaselbst. Gegen Ende seines Lebens wurde er von der regelmäßigen Verwaltung seiner Professur als Emeritus entbunden; doch hörte auch da seine Wirksamkeit noch nicht gänzlich auf. Im Jahre 1829 ward ihm das Glück zu Theil, sein funfzigjähriges Magisterjubiläum zu feiern. — Aufrichtigkeit und Biedersinn waren die Tugenden, durch welche E. sich allen ihm näher Stehenden lieb und werth machte. Seine trefflichen Gesinnungen gaben sich auch dadurch kund, daß er durch seine letztwilligen Verfügungen mehrere wohlthätige Stiftungen in das Leben rief, wie er denn unter andern in der Fakultät, welcher er angehörte, eine solche Stiftung durch Aussetzung eines Kapitals von 1600 Thalern gründete. Seine Schriften sind: De glandularum meseraicarum in chylum actione. Lips. 1774. — De liquore genitali ad sanguinem non regrediente. Ibid. 1777. — De dura cerebri meninge. Ibid. 1778. — De noxiis quibusdam neglecti corporis motus effectibus. Ibid. 1779. — De extractis vegetabilium Garayanis, p. I. Lips. 1779. — Gemeinschaftlich mit Greding: Auctarium ad Halleri elementa physiol. Francof. 1780. 4 Fascikeln. — Priestley's Versuche üb. verschiedene Theile der Naturlehre, a. d. Engl. Wien 1780—81. 3 Th. — Brugmann's Beobachtungen üb. d. Verwandtschaften des Magnets, a. d. Lat. Leipz. 1781. — De liquorib. salinis officinarum eorumq. medicis virtutib. Lips. 1783. — Auswahl der besten Aufsätze u. Beobachtungen f. Wundärzte, a. ital. Zeitschriften. Ebd. 1785. 2 St. — Observationes de quibusd. auri calcib. et salib. mercurialibus.

*) Nach Callisen's med. Schriftstellerlexik., der Schulztg. und Meusel.

Ibid. 1783. — Brugmann's Versuche üb. d. magnetische Materie, a. d. Latein. Ebd. 1784. — Bemerkungen üb. verschiedene Krankheiten der Brust u. des Unterleibes. Ebd. 1784—86. 3 Samml. — Versuche üb. d. thierische Wärme u. d. Entzündung brennbarer Körper, a. d. Engl. Ebd. 1788. — Pasta's Untersuchungen üb. das Blut u. die Gerinnungen desselben, als Ursachen von Krankheiten, a. d. Ital. Ebd. 1789. — Dissertat. tres de serier. reversione. Ibid. 1789. — Londner Apothekerbuch, a. d. Engl. Ebd. 1789. — Clark, von Verhütung der Pferdekrankheiten, welche ihren Grund in fehlerhafter Beschaffenheit der Ställe u. s. w. haben, a. d. Engl. Wien 1790. — Ammoniacae therapeuticis usibus recte accommodandae exempla quaedam. Lips. 1797. — De la Metherie, Theorie der Erde, a. d. Franz. Ebd. 1797—98, 3 Th. — De medorrhoea muliebri. Lips. 1798. — De metastasibus, imprimis lacteis. Ibid. 1798. — System der theoret. u. prakt. Chemie, v. Fourcroy. Ebd. 1801. — Herausgabe von: Beschreibung neu erfundener Maschinen f. d. Landwirthschaft, v. Person. Ebd. 1802. Die Fortsetzung u. der Beschluß dieses Werkes. Ebd. 1803. — O'Reilly's vollständige Bleichkunst, a. d. Franz. Ebd. 1802. Nachträge hierzu, a. d. Franz. Ebd. 1804. — Kunstmagazin der Mechanik u. technischen Chemie Ebd. 1802—4. 4 H. — De equitationis usu medico. Ibid. 1802. — De fumi nicotianae suctu. Ibid. 1803. — Herausg. von Boreur's Anweisung, wie vermittelst eines Verkohlungsofens, welcher mehrere Zimmer Tag und Nacht heizt, ein beständiges Feuer zu unterhalten ist. Ebd. 1804. — Tingry's Handbuch f. Lakirer u. Maler. Ebd. 1804. 2 B. — Boreur's Anweisung zur Construction eines ersten u. zweiten Verkohlungsofens u. s. w. Herausg. v. E. Ebd. 1805. — Boreur's Abbildung der Rauch verzehrenden Oefen, herausg. v. E. Ebd. 1805. — Boreur's Beschreibung eines Rauch verzehrenden Ofens mit sichtbarer Flamme, herausg. v. E. Ebd. 1805. — Gemeinschaftlich mit Kühn: Duncan's neues Apothekerbuch, a. d. Engl. Ebd. 1807—10. 3 B. — Wässerungsmethode. Ebd. 1807. — Antheil an der „neuesten Samml. der besten Abhandl. f. Wundärzte", 1. u. 2. St. Leipz. 1790, und an 2 Inauguraldissertationen (1814 u. 1821). — Beiträge zum Leipziger Magazin f. d. Naturgeschichte, Mechanik u. s. w., zu den Samml. zur Physik u. Naturgesch., zum Archiv f. d. Arzneikunde, z. Kausch's

Journal: Geist u. Kritik der med. und chirurg. Zeitschriften u. zum Wittenberg. Wochenbl. — Uebersezzungen in Scherer's Journal der Chemie. — Recensionen in d. commentariis de rebus in scientia naturali et medicina, in den Leipziger, Wittenberger u. and. gelehrten Zeitungen.

352. Carl Crüger,

Director einer Handlungsakademie zu Hamburg;

geb. i. J. ...., gest. d. 11. Nov. 1831 *).

In den bewegten Zeiten des ersten Decenniums unseres Jahrhunderts, an der Spitze von ungemein ausgedehnten Handlungsgeschäften, hatte der Verstorbene Gelegenheit, sein ausgezeichnetes Talent für praktische Geschäftsthätigkeit zu bilden, und sich auf ausgedehnten Reisen in den vorzüglichsten Ländern Europa's mit den wichtigsten Erfahrungen zu bereichern. Die Resultate davon legte er, nachdem er späterhin eine praktische Handlungsakademie zu Hamburg gegründet hatte, theils bei der Ausbildung der dieser Anstalt anvertrauten Zöglinge auf eine eigenthümliche und umfassende Weise zum Grunde, theils machte er sie zum Nutzen des größern Publikums durch sein unter dem allgemeinen Titel „der Kaufmann" (Hamb. 1818—25, 5 Th. 2. A. 1820. 4. B.) herausgegebenes Werk bekannt. Sachkundige zollten dem Verfasser den schmeichelhaftesten Beifall; nicht weniger bekundeten die in andere Sprachen, namentlich in das Spanische, Portugiesische und Polnische, erfolgten Uebersetzungen den Werth der darin ausgesprochenen Erfahrungen und Ansichten. An der Herausgabe eines andern schon zum Druck fertigen Werkes, einer umfassenden Handelsgeographie, hinderte ihn der Tod. Er hatte an demselben in seinen letzten funfzehn Jahren mit vorzüglicher Liebe und dem größten Fleiße gearbeitet, indem er es als Schlußstein seiner gemeinnützigen schriftstellerischen Leistungen ansah. Noch hat er geschrieben: Aufgabe f. denkende Köpfe, denen Nationalglück ein Interesse gewährt. Hamb. 1824. — Vorrede zu William's englisch-deutschen Gesprächen, 2. A. Hamb. 1826. — Der Contorist, eine Handels-, Münz-, Maß- u. Gewichtskunde u. s. w. Ebd. 1830.

*) Nach dem Hamb. Correspond. 1831, N. 274.

Digitized by Google

353. Joachim Joh. Carl Struwe,

Director an der Hauptbank zu Berlin;

geb. d. 19. Apr. 1776, gest. d. 11. Nov. 1831 *).

Er erhielt auf dem Friedrichs-Werderschen Gymnasium zu Berlin seine wissenschaftliche Ausbildung und widmete sich nachher der Handlung. Seine Laufbahn im Staatsdienst begann er im J. 1794 bei der königl. Seehandlungs-Societät zu Berlin. Im J. 1805 wurde er bei der dasigen Hauptbank angestellt, wo er anfänglich in der Deposital-Buchhalterei, dann aber in der Haupt-Buchhalterei als erster Buchhalter arbeitete, bis er im Jahre 1826 zum Haupt-Bankdirector ernannt wurde. In allen diesen Verhältnissen erwarb er sich durch Rechtlichkeit, Fleiß und Eifer für seine Amtsgeschäfte den Beifall seiner vorgesetzten Behörde und die Achtung seiner Mitarbeiter. Er war unverheirathet, entzog sich in der letzten Zeit seines Lebens aller Gesellschaft und Zerstreuung, um alle seine Zeit und Kräfte seinem Beruf widmen zu können, und lebte blos in dem Umgange mit seinem ebenfalls zu Berlin wohnenden Bruder und dessen Familie.

* 354. Joh. Carl Fürchtegott Schlegel,

Rath bei dem königl. Consistorium in Hannover;

geb. d. 2. Jan. 1758, gest. d. 13. Nov. 1831 **).

Schlegel wurde zu Zerbst geboren, kam jedoch bald hierauf nach Hannover, wo sein Vater als Prediger an-

*) Nach der preuß. Staatszeitung 1831. N. 327.

**) Da der Name der Schlegel schon seit geraumer Zeit einen so ehrenvollen Platz in der Geschichte der deutschen Literatur einnimmt, die Verwandschaftsverhältnisse der einzelnen literarischen Mitglieder dieser Familie aber nicht allen unsern Lesern ganz klar vorschweben möchten, so theilen wir hier die folgende genealogische Auseinandersetzung mit. — Joh. Friedr. Schlegel, Appellationsrath in Dresden und Stiftssyndicus zu Meißen, hinterließ 8 Söhne: 1) Joh. Elias [geb. 1718 zu Meißen, gest. 1749 als Professor in Dänemark, bekannt durch poetische und prosaische Werke, welche in einer Gesammtausgabe 1761 — 70 zu Kopenhagen und Leipzig in 5 B. herauskamen]; 2) Johann Adolph [geb. 1721 zu Meißen, gest. 1793 als Consistorialrath zu Hannover, Belletrist, Dichter und Kanzelredner] und 3) Joh. Heinrich [geb. 1724 zu Meißen und gest. 1780 zu Kopenhagen als Professor der Geschichte, königl. Historiograph und Justizrath. Uebersetzungen a. d. Englischen und geschichtl. Werke]. — Der Zweite von den Ebengenannten, Johann Adolph, hinterließ folgende Kinder: 1) Karl August Mo-

Digitized by Google

gestellt wurde. Den Taufnamen Fürchtegott erhielt er von seinem Pathen, dem bekannten Dichter Gellert, mit welchem sein Vater in freundschaftlicher, durch gemeinsames schönwissenschaftliches Streben genährter Verbindung stand. Unter geistreichen Geschwistern auferzogen, wurde ihm außerdem schon in frühen Jahren der Umgang mit talentvollen Jugendgenossen zu Theil, die sich späterhin einen Namen in der gelehrten Welt erwarben. Auf der Universität Göttingen, die er von Ostern 1779 an besuchte, trieb er die Rechtswissenschaften mit einem Eifer, der sich immer höher steigerte, je größere Fortschritte er in der Kenntniß derselben machte. Nach seinem Abgange von der Akademie (Ostern 1782) wurde er bei dem Consistorium in Hannover angestellt. Später schloß er eine glückliche Ehe mit Juliane Erxleben, einer Tochter des Professors J. Chr. P. Erxleben zu Göttingen. — Schl. war ein Mann von ächt religiösem Charakter; als Freund und Gatte bewährte er sich treu und liebevoll; seinen vielen und mühsamen Berufsgeschäften stand er mit höchster Aufopferung vor. Obgleich er gesellschaftliche Vergnügungen, und sogar bis in sein hohes Alter, liebte, so ging ihm doch ein freundlich stilles, häusliches Leben über Alles. Ein stets heiterer, seine Umgebung erfreuender Sinn begleitete ihn von Jugend auf. Herzensgüte und Wohlwollen gegen alle seine Mitmenschen, welches Standes sie auch waren, zierten ihn in einem ungewöhnlichen Grade. Dieser nämliche menschenfreundliche Sinn war es, der ihn als Mitglied der hannöverschen Stände im Jahre 1831 veranlaßte, auf die Verbesserung der bürgerlichen Verhältnisse der Juden in den hannöverschen Landen anzutragen. Auch wurde ihm die Freude zu Theil, seinen Antrag in beiden Kammern der Ständeversammlung durchgehen zu sehen. — Schl. hat sich auch als Schriftstel-

---

ritz [geb. 1756, gest. d. 29. Jan. 1826 als Generalsuperintendent zu Harburg; er hat mehrere homiletische Schriften herausgegeben; seine Biographie s. im N. Nekrol. 4. Jahrg. S. 33.]; 2) Joh. Carl Fürchtegott, mit welchem wir es hier zu thun haben; 3) Carl August [als engl. Offizier in Ostindien verstorben]; 4) August Wilhelm, der berühmteste und größte unter den Mitgliedern seines Geschlechts [geb. 1767 zu Hannover, gegenwärtig Professor zu Bonn]; 5) Friedrich [geb. 1772 zu Hannover, gest. d. 11. Januar 1829 zu Dresden als kaiserl. östr. Legationsrath; seine Biographie s. im N. Nekrol. 7. Jahrg. S. 80]; 6) eine an den Hofsecretär Ernst zu Dresden verheirathete, vor mehreren Jahren verstorbene Tochter.

Digitized by Google

ler durch gediegene Arbeiten rühmlichst bekannt gemacht. Die Laufbahn, die er in dieser Beziehung durchlief, erhielt zunächst durch seine amtlichen Verhältnisse ihre Richtung; außerdem aber war es eigene in ihm vorherrschende Neigung, die ihn zum Studium der Religionsphilosophie, so wie der Kirchen- und Schulgeschichte, als dem Hauptgegenstande seiner schriftstellerischen Thätigkeit, hinführte. Seine durch den Druck bekannt gemachten Werke sind: Kurhannöverisches Kirchenrecht. Hannov. 1801—1806. 5 B. — Ueb. Ehescheidung. Ebd. 1809. — Ueber den Geist der Religiosität aller Zeiten u. Völker. Ebd. 1819. 2 Th. — Ueber Schulpflichtigkeit u. Schulzwang. Ebd. 1824. — Kirchengeschichte von Norddeutschland. Ebd. 1828, 29. 2 B. — Recensionen in der Jenaischen Literaturzeitung und Aufsätze in d. hannöverschen Magazin.

855. Dr. Georg Friedrich Wilh. Hegel,

ordentl. Professor der Philosophie an der Universität zu Berlin u. Ritter des rothen Adlerordens 3. Kl.;

geb. d. 27. Aug. 1770, gest. d. 14. Nov. 1831 *).

H. wurde zu Stuttgart geboren. Sein Vater, Secretär bei der herzoglichen Kammer, ließ ihn nicht nur das dortige Gymnasium besuchen, sondern auch von geschickten Privatlehrern unterrichten. Nachdem er sich mit den classischen Schriftstellern der alten und neuen Literatur vertraut und mit den immer mehr um sich greifenden philosophischen Ansichten über religiöse Dogmen bekannt gemacht hatte, bezog er im 18. Jahre die Universität Tübingen, wo er in dem theologischen Stifte während der vorschriftsmäßigen 5 Jahre dem philosophischen und theologischen Studium oblag. Mit besonderem Drange widmete er sich den philosophischen Vorlesungen, fand aber in der Metaphysik, wie sie ihm damals vorgetragen wurde, den erwarteten Aufschluß des Innersten nicht. Dies trieb ihn, die Kantschen Schriften aufzusuchen, deren Studium ihn nun angelegentlich beschäftigte, ohne daß er die des Plato bei Seite legte. Auch auf seine Ansicht der Theologie hatte dieses Studium einen eigenthümlichen Einfluß. Je mehr aber sein Gesichtskreis sich

*) Nach dem Conversationslexicon, der preuß. Staatsztg. 1831. N. 333., d. Beilage zum fränk. Merkur (1831. N. 49.), d. Gesellschafter, d. Blättern f. literarische Unterhaltung u. s. w.

durch Philosophie erweiterte, desto mehr nahm auch sein Interesse an den Naturwissenschaften zu, die er nun wie Mathematik und Physik, zu denen er schon früher den Grund gelegt hatte, in Verbindung mit Philosophie genauer studirte. — In Tübingen war er mehrere Jahre hindurch der Stubengefährte des nachher so berühmt gewordenen Philosophen Schelling. Niemals ist Hegel dieses frühern jugendlichen Beisammenseins uneingedenk gewesen; wenn er davon sprach, geschah es mit stiller, freudiger Wehmuth. Im zwanzigsten Jahre erhielt H. von der Tübinger Universität die philosophische Doctorwürde. Um sich in der Welt, die damals schon in große Bewegung zu gerathen anfing, umzusehen, ging er nach vollendetem akademischen Cursus als Hauslehrer nach Bern und von da nach Frankfurt an dem Main. Hier schloß er einen innigen Bund mit seinem Landsmanne, dem Dichter Hölderlin, und mit Sinclair, dem Verfasser des Cevennenkrieges, ein Verhältniß, das die Geistesabwesenheit des Einen und der frühe Tod des Andern unterbrach. Einiges Vermögen, welches ihm nach seines Vaters Tode zufiel, setzte ihn in den Stand, im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts nach Jena, welches damals der glänzendste Sitz der Philosophie in Deutschland war, zu gehen, um daselbst die Idee von der Philosophie, die sich in ihm, besonders nach vollendetem Studium der Fichteschen Wissenschaftslehre, gebildet hatte, weiter zu verarbeiten und in nähern Umgang mit seinem Universitätsfreunde Schelling zu kommen, der damals Professor in Jena war. Hier wirkte er in Gemeinschaft mit Letzterem theils durch die Herausgabe der „Differenz der Fichteschen und Schellingschen Philosophie", theils durch mehrere meisterhafte Aufsätze in dem kritischen Journal der Philosophie, theils endlich als Privatdocent durch einen Unterricht, aus dem späterhin bedeutende Männer, wie Gabler in Baireuth und Troxler in Basel, hervorgingen. Dieser Jenaische Aufenthalt brachte ihn mit Schiller und Göthe in nahe Berührung. Wie scharf ihn Letzterer schon damals erkannte, wie sehr er den tiefen Kern in der jetzt noch wenig gastlichen Schale bemerkte, geht aus seinem Briefwechsel mit Schiller hervor. Trotz dieser Anerkennung fand sich die weimarische Regierung der bestehenden Verhältnisse wegen außer Stande, etwas für den kühn aufstrebenden Mann zu thun, und als er endlich im Jahre 1806 nach Schelling's Abgang zum außerordentlichen Pro-

Digitized by Google

fessor der Philosophie ernannt wurde, konnte ihm nur eine sehr kärgliche Besoldung zu Theil werden. In dieser Zeit war er beschäftigt, die eigenthümliche und von Schelling abweichende Ansicht die sich durch ununterbrochene Forschungen in ihm entwickelt hatte, in einem umfassenden Werke mitzutheilen, wovon die Phänomenologie des Geistes die einleitenden Theile enthalten sollte, weshalb sie auch mit dem Titel „System der Wissenschaft erschien." In der Nacht vor der Schlacht von Jena vollendete er die letzten Blätter des Manuscriptes. Die hierauf eintretenden Verhältnisse der Zeit und andere ungünstige Umstände bewogen Hegel, seine Stellung in Jena aufzugeben und nach Bamberg zu gehen, wo er im J. 1807 bis 1808 die Redaktion der Bamberger Zeitung übernahm. Klare, scharfsinnige, in die Zeit eindringende Aufsätze, welche dieses Blatt damals enthielt, bekundeten den tiefen Geist, welcher dieses Geschäft leitete. Im Herbst 1808 zum Rector des Gymnasiums zu Nürnberg ernannt, konnte er von nun an seine Talente und seine Kraft in einem neuen Fache bewähren. Durch Umwandlung und neue Anordnung der Gymnasiaklassen, die Einführung der philosophischen Wissenschaften in die höhern Abtheilungen, strenge Zucht und Festhaltung des Ganzen erwarb er sich vorzügliche Verdienste um die ihm anvertraute Anstalt. In diese Zeit fällt seine Verheirathung mit dem Fräulein v. Tucher, seiner ihn mit zwei Söhnen überlebenden Witwe. Diese durch Neigung geschlossene Ehe war während ihrer zwanzigjährigen Dauer ein Bild des tiefsten und innigsten Verhältnisses, durch keine Störung als nur durch den Tod unterbrochen. — Während dieser Amtsführung arbeitete H. seine „Wissenschaft der Logik" vollends aus. Im Herbste 1816 wurde er als Professor der Philosophie nach Heidelberg berufen. Hier, wo sich ein Kreis junger Schüler aller Fakultäten um ihn sammelte und wo er im traulichen und belehrenden Umgange mit Daub, Creuzer und Voß lebte, schrieb er seine „Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften", durch welche er eine kurze Uebersicht seines Ganges und seiner Methode in der Philosophie geben wollte. Von Heidelberg wurde er an Fichte's Stelle nach Berlin berufen, wo er im Herbst 1818 sein Lehramt antrat. Während der Zeit, in welcher er hier, und zwar 12 Jahre lang allein und erst hierauf von den zu Lehrern gebildeten Schülern unterstützt, wirkte, erschienen seine Rechtsphilosophie (Naturrecht und Staatswis-

Digitized by Google

senschaft im Umrisse), zwei Ausgaben der immer mehr umgearbeiteten und an Inhalt gewinnenden Encyclopädie, eine noch zuletzt vollendete zweite Ausgabe des ersten Theils der Logik, endlich aber verschiedene Aufsätze und Recensionen, wodurch er die von ihm mitgegründeten Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik stets bereicherte. Am wirksamsten und erfolgreichsten war aber Hegel's mündliche Lehre. In neun Vorlesungen entwickelte er zu verschiedenen Malen sämmtliche Seiten der Philosophie. Eine große Zahl von Schülern ist von ihm ausgegangen. Sein akademischer Vortrag ermangelte jener Behendigkeit und Gewandtheit, die geringere Männer sich oft zu eigen machen, und war den Anfängern unfreundlich; der schwächliche, hektische Mann sagte selten dem noch unruhigen Geiste der erst der Schule entwachsenen Scholaren zu; desto mehr fesselten seine klaren, jedem Gegenstande die höchste Anschaulichkeit gebenden Auseinandersetzungen den ernster werdenden Geist. Seine Vorlesungen, an welchen auch viele angesehene Staatsbeamte Theil nahmen, waren immer gefüllt, und nur das Federgerassel ertönte neben seiner nicht gar lauten Stimme, die man dennoch bis in den entferntesten Winkel des Hörsals vernahm. Sein Vortrag war fortwährend demonstrirend, entwickelnd und reich an augenblicklichen Hervorbringungen, frei nach seinem Handbuche oder Hefte, in jedem Semester eine neue Schöpfung, wie er denn fast in jeder Lehrstunde wiederholte, daß Alles in der Welt und so auch die Wissenschaft ein ewig Fortschreitendes, sich Weiterbildendes und Entwickelndes sei. Als sein größtes Werk schien er selbst seine „Logik" anzusehen, eine Wissenschaft, welche seit Aristoteles eigentlich keinen neuen Bearbeiter gefunden, und die er zuerst neu umgeformt hatte. Auch gründete er auf sie alle seine andern Disciplinen. — Als Mensch ward H. Jedem theuer, der sich zu ihm wandte. Mit außerordentlicher Liebe und Freundschaft nahm er auch den Anfänger auf. Jedes rege, nützliche Streben erfreute ihn. Immer lehrte er, regte an, ermahnte zu Fleiß und Eintracht und wußte auf junge Gemüther einen fromm aufmunternden Eindruck zu machen. Ueber Alles hoch hielt er einen vaterländischen Sinn. Stolz und Hochmuth kannte er nicht und obwohl er unendlich viel wußte und in jeder Disciplin zu Hause war, so blieb doch seine Wissenschaft nur in den Vorlesungen und in dem Studirzimmer zurück. Wer

Digitized by Google

ihn, von kleinen menschlichen Interessen ergriffen, froh und scherzend im heitern Kreise sah, hätte aus der Einfachheit seines Benehmens wohl kaum die große Rolle ahnen können, welche dieser Mann in der Gedankenwelt spielte. Seinen Umgang sah man ihn, namentlich in Berlin, mehr mit unbefangenen Personen, als mit denen des gelehrten Standes nehmen. — Ueber seine Ansicht der Zeitereignisse ist viel gesprochen worden; doch bekundeten ihn öftere unverholene Aeußerungen als einen Bekenner aller wahrhaften Freiheit, der jedoch nicht bis dahin trachtete, wo es nicht mehr die ächte Gluth, den tüchtigen Ernst, sondern nur ein Aufsehen von gewöhnlicher Art gilt. Gewiß ist, daß H. jede Geistesbedrückung abwies, obgleich eine gemäßigte Stimmung, die schon sein vorgerücktes Alter bedingte, ihn bewog, nicht jede Gelegenheit zu ergreifen, wo er sich mit seinen Wünschen laut machen konnte. — Das ihm zu Theil gewordene Rektorat verwaltete er mit besonderer Rechtlichkeit und erwarb sich hierbei die freundschaftliche Theilnahme derer, die sich früher mit ihm noch nicht berührt und ihm feindlich gegenüber stehen zu müssen geglaubt hatten. Im letzten Jahre seines Lebens erhielt er auch von Seiten des preußischen Staates durch Verleihung des rothen Adlerordens 3. Kl. eine Anerkennung seines überall sich verbreitenden geistigen Einflusses. Aber auch in dem gebildeten Auslande hatte sich sein Name ein ehrenvolles Ansehn zu verschaffen gewußt; seine Philosophie der Geschichte hatte namentlich auf die Franzosen Eindruck gemacht. — Hegel starb am 14. November, am Todestage Leibnitzens, an einem Nervenschlag mit dem Uebergang zur Cholera. Am 16. Nov. fand die feierliche Beisetzung seines Leichnams auf dem Berliner evangelischen Kirchhofe statt. Er ruht, dem von ihm öfters ausgesprochenen Wunsche gemäß, dicht neben seinem großen Vorgänger Fichte. — Das Urtheil über die Verdienste dieses Denkers ist nicht leicht. Noch stehen sich zwei Ansichten einander schroff entgegen. Auf der einen Seite sehen wir die zahlreichen Schüler und Anbeter des Mannes, welche man die Unbedingten nennen könnte. Sie lassen kein anderes System neben dem ihres Meisters gelten, außer höchstens nur insofern, als dessen Wahrheit einen frühern nothwendigen Durchgangspunkt oder eine untergeordnete beschränkte Ansicht der Welt enthält, in welchem Falle aber das Wahre davon schon in H.'s System mit aufgenommen worden und

Digitized by Google

darin seine wahre Stelle erhalten hat. Ueber dieses hinaus, welches wie das Weltall einzig ist und alle Formen in sich schließt, gibt es keine Wahrheit mehr; es ist geschlossen. So behauptete einer dieser enthusiastischen Anhänger in seiner Rede am Grabe des Meisters, das System desselben sei vollendet, die Geschichte der Philosophie mit ihm aus und fortan das Geschäft der Philosophen kein anderes, als diese Lehre auszulegen, anzuwenden und zu verbreiten. Er verglich den Meister mit Jesus Christus und erließ, als einer der ältesten Schüler, der zu den Füßen des Herrn gesessen, an die anwesenden jüngern den Aufruf: Gehet hin in alle Welt und prediget das neue Evangelium. Ein anderer Redner verglich ihn mit Alexander dem Großen, in dessen Reich der Wissenschaft sich nunmehr seine Schüler theilen würden. Auffallend contrastiren damit die Urtheile Anderer. Zwar sprechen auch sie H. großen dialektischen Scharfsinn und Tiefsinn nicht ab und finden einzelne Bemerkungen trefflich, aber sie halten das Ganze als System für verfehlt, für ein Gewebe abstruser Formen, voll von Spitzfindigkeiten und willkürlichen Dogmen, ohne bedeutenden Gewinn für Wissenschaft und Leben. Beide Ansichten sind viel zu einseitig und tragen zu offenbar das Gepräge der Parteilichkeit und Leidenschaftlichkeit, als daß sie für das befriedigende Endurtheil in dieser Angelegenheit gelten könnten.— Es kann hier nicht der Ort seyn, dieses System zu prüfen. So viel aber geht aus einer unbefangenen gründlichen Beurtheilung desselben hervor, daß, so sehr man auf der einen Seite Ursache hat, die Originalität des ganzen Systems in seinem Gliederbaue, den großen Scharfsinn und Tiefsinn, sowie die seltene Geisteskraft und Ausdauer zu bewundern, mit welchen hier, vorgeblich nach der strengsten Methode, alle Probleme der Philosophie, von dem einfachsten Anfange in der sinnlichen Gewißheit bis zum Bewußtsein des absoluten Geistes, durch fortgehende Metamorphosen des Einen Princips behandelt und scheinbar gelöst werden, und so sehr man dabei durch die frappantesten Uebergänge und die eigenthümlichen Lichter, welche auf ganz dunkele Partien der Welt fallen und wodurch das Weitauseinandergelegene witzig an einander rückt, geblendet und bestochen wird, der Leser eben so sehr auf der andern Seite durch die seltsam harte, schwere, scholastisch-abstruse, oft grammatisch-unrichtige Sprache, die willkürliche Terminologie, durch das Gezwungene der

Digitized by Google

Uebergänge, sowie noch mehr durch das Befremdende, dem natürlichen Bewußtsein des gesunden Menschenverstandes Widerstreitende der Resultate und die anmaßende, wegwerfende Behandlung der Andersdenkenden, sich erkältet und abgestoßen fühlt und in jenen zauberischen Lichtern mehr Irrwische und Theaterlichter erblickt, welche leuchten ohne zu erwärmen, und in Demjenigen, was uns das Theuerste seyn muß, uns trostlos uns selbst überlassen. — Seine Schriften sind: (Anonym.) Briefe über das vormalige staatsrechtliche Verhältniß des Vaadtlandes zur Stadt Bern, a. d. Franz. Frankf. a. M. 1798. — Diss. de orbitis planetarum. Jen. 1801. — Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie. 1. H. Ebd. 1801. — Mit Schelling: Kritisches Journal der Philosophie. Tüb. 1802. 2 St. — System der Wissenschaft, 1. B. die Phänomenologie des Geistes. Bamb. u. Würzb. 1807. — Wissenschaft der Logik, 1. B. die objective Logik. Nürnb. 1812. — 2. B. oder 3. Buch: die subjective Logik oder Lehre v. Begriff. Ebd. 1816. (Auch u. d. Tit.: Wissenschaft d. subjectiven Logik od. d. Lehre v. Begriff.) — Encyclopädie der philos. Wissenschaften im Grundrisse. Heidelb. 1817. 2. A. Berl. 1820. 3. A. Ebd. 1831. — Natur- und Staatsrecht im Grundrisse. Berl. 1820. (Auch mit dem Tit.: Grundlinien der Philosophie u. des Rechts.) — Vorwort zu Hinrichs Religion im innern Verhältnisse zur Wissensch. Heidelb. 1822. — Verschiedene, schon oben angezeigte Aufsätze. — Mehrere Freunde u. Verehrer des Verewigten haben die Herausgabe seiner sämmtlichen, sowohl schon gedruckten als noch ungedruckten Werke, übernommen; hiervon ist die erste Lieferung (1. u. 9. B.) 1832 zu Berlin erschienen.

356. Ignaz Pleyel,

Componist und Inhaber einer Musikalienhandlung, zu Paris;

geb. i. J. 1757, gest. d. 14. Nov. 1831 *).

In dem Oestreichischen geboren, studirte er die Composition unter Anleitung des großen Haydn bis 1786, wo er eine Reise nach Italien machte. Er wurde hier aller Orten auf das Schmeichelhafteste aufgenommen. Von Italien begab er sich nach Paris, wo er gleichfalls den außerordentlichsten Beifall fand. Nach einem kur-

*) Nach dem Conversationslexicon.

zen Aufenthalte in dieser Hauptstadt reiste er nach Straßburg, wo er im Jahre 1787 zum Capellmeister am Münster mit einem Jahrgehalte von 4000 Franken ernannt wurde. Als aber während der Revolution die Kirchen geschlossen und alle Kirchendiener verabschiedet wurden, flüchtete sich Pl., der zwar, den Umständen nachgebend, eine Hymne auf die Freiheit componirt, aber die Aufmerksamkeit der mit andern Sorgen beschäftigten Regierung damit nicht gewonnen hatte, im J. 1793 nach London, gerade zu der Zeit, als Haydn sich ebenfalls daselbst befand. Er gab eine Anzahl Concerte und wandte sich darauf wieder nach Paris, wo im J. 1796 sein Name unter den Componisten des zweiten Ranges, welche seit der Eroberung der Freiheit zur Verschönerung der Nationalfeste durch ihre Talente beigetragen hatten, öffentlich und feierlich mit ausgerufen wurde. Später legte er in Gemeinschaft mit einigen Andern eine Musikalienhandlung zu Paris an, welche sich in kurzer Zeit zu einer der ansehnlichsten in Europa erhob und jetzt von seinem Sohne fortgeführt wird. Eine seit 1801 von ihm herausgegebene bibliothéque musicale, in welcher er nach und nach die vornehmsten Werke der ersten italienischen, deutschen und französischen Meister zu liefern beabsichtigte, gereicht ihm zu besonderer Ehre. Seine Thätigkeit als Componist hatte schon lange vor seinem Tode aufgehört, so daß man in der letzten Zeit kaum noch etwas von dem einst so berühmten Manne hörte. Er starb zu Paris. — Als Componist hat Pl. eine große Anzahl von Werken geliefert; sie zeichnen sich sämmtlich durch Leichtigkeit, Anmuth und Gefälligkeit aus, doch sind die spätern nicht mit gleichem Beifall wie die frühern aufgenommen worden. Meistens sind sie für Instrumentalmusik geschrieben und bestehen aus Sinfonien, Sonaten, Duetten, Trio's, Quartetten, Quintetten u. s. w. Für den Gesang führen wir nur seine Oper Ifigenia an.

* 357. Adam Gottlieb Gebhardt,

Hofrath, geh. Cabinetsarchivar und Ritter des k. sächs. Civilverdienstordens, zu Dresden;

geb. d. 5. Mai 1761, gest. d. 15. Nov. 1831.

Er wurde zu Naumburg an der Saale geboren, wo sein Vater Kaufmann und Kämmerer im Stadtmagistrat war. Er besuchte die dasige Stadtschule und studirte

Digitized by Google

von Ostern 1781 bis Michaelis 1785 auf der Universität zu Leipzig die Rechtswissenschaften, vorzüglich aber Staats- und Völkerrecht, Geschichte, Staatenkunde und neuere Sprachen. Im October 1785 ging er nach Dresden, reiste von hier nach Wien und wählte nach seiner im Januar 1786 von daher erfolgten Zurückkunft die erstere Stadt zu seinem Aufenthaltsorte, wo er seitdem privatisirte. Die hier gemachte Bekanntschaft mit dem Instruktor des Kurfürsten, dem Freiherrn von Gutschmid, welcher sich des ihm bis dahin Unbekannten mit vieler Güte und erfolgreichem Interesse annahm, war von großer Wichtigkeit für ihn. Auch dessen Sohn, der 1830 zu Dresden verstorbene Minister von Gutschmid *), bewahrte unserm G. das diesem schon von seinem trefflichen Vater geschenkte Wohlwollen. — Im Frühjahre von 1787 machte G. eine Reise nach Berlin und im Juni 1790 ging er, im Gefolge der kursächs. Wahlbotschaft, bei deren Kanzlei er ad acta verpflichtet war, nach Frankfurt a. M., wo er bis zum Schluß des Wahltags blieb und von wo aus er zu Ende Octobers 1790 mit der kursächs. Wahlbotschaftskanzlei wieder nach Dresden zurückkam. Im Januar 1792 trat er durch Franken und Schwaben über Straßburg eine Reise nach Frankreich an. Von Paris aus, wo er sich nicht allein viel mit dem Schriftsteller von Archenholz und vielen andern dort anwesenden Gelehrten berührte, sondern auch die Bekanntschaft seines edlen, von ihm stets dankbar verehrten Freundes, des bekannten Diplomaten Grafen Reinhard, machte, begab er sich im April über Calais nach London und kehrte von da im Mai nach Paris und in den beiden folgenden Monaten über Mainz und Frankfurt nach Dresden zurück. Zu London hatte ihn der dortige k. sächs. Gesandte, Graf Moriz v. Brühl, kennen gelernt. In Folge dieser auf sein künftiges Schicksal einflußreichen Bekanntschaft wurde er 1797 als Legationssecretär bei der sächs. Gesandtschaft zu London angestellt. Dort lebte er beinahe elf Jahre und führte während einer siebenjährigen Krankheit des Gesandten, Grafen v. Brühl, die Geschäfte des sächsischen Hofes allein und mit Umsicht. Er erfreute sich nicht blos des persönlichen Wohlwollens des Königs Georg III. sondern auch der Achtung vieler Freunde, welche ihm bis in die spätesten Jahre ihre wohlwollenden Gesinnungen erhielten und mit ihm entweder durch Empfehlungen von Reisenden, oder Briefwechsel in Ver-

*) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 8. Jahrg. S. 115.

bindung blieben. Der französischen und englischen Sprache war er vollkommen mächtig, so daß er sich schriftlich und mündlich gleich fertig in ihnen auszudrücken verstand. Bis zum letzten Jahre seines thätigen Lebens beschäftigte er sich vorzüglich gern mit dem Lesen der ausgezeichnetsten Erzeugnisse der englischen Literatur. Im Jahre 1807 kehrte er von London nach Dresden zurück, wo er sich im Februar 1808 mit Cora Natalia Neumann, einziger Tochter des 1813 verstorbenen Oberkriegscommissarius Neumann, verband. Diese seine treue Lebensgefährtin, eine in jeder Beziehung hochgebildete Frau, die sich als Mahlerin, Sängerin, Klavierspielerin und Schriftstellerin rühmlich ausgezeichnet hat, ging ihm im October 1826 im Tode voran*). Drei in einer glücklichen Ehe erzeugte Kinder (zwei Söhne und eine Tochter) haben beide Eltern überlebt. — Im Sommer von 1808 begleitete G. seinen König Friedrich August **) nach Warschau und ebenso im Sommer von 1809 nach Frankfurt a. M. Von dieser Zeit an arbeitete er im k. sächsischen Cabinet. Im Jahre 1814, während der Periode des preußischen Gouvernements, gab er aus Liebe und Treue zu seinem Vaterlande seinen bisherigen Gehalt auf und lebte, so lange jener Zustand dauerte, in seinem Geburtsorte Naumburg. Im November 1815 wurde er als Legationsrath bei der sächsischen Gesandtschaft am deutschen Bundestage angestellt und erhielt das k. sächs. Ritterkreuz für Verdienst und Treue bei der ersten Vertheilung dieses Ordens. Nachdem er fünf Jahre lang mit rastloser Thätigkeit und Anstrengung und im Besitz der allgemeinsten Achtung die Geschäfte am Bundestage versorgt hatte, wurde er (im J. 1820) nach Dresden zurückberufen und zum Chef des geheimen Cabinetsarchivs ernannt. Diesem Posten lag er bis zu seinem Ende mit dem größten Pflichteifer ob. Sein Sinn für Ordnung, seine Rechtlichkeit, seine edle Uneigennützigkeit gewannen hier einen ihnen angemessenen Wirkungskreis. Er schaffte viele eingerissene Mißbräuche ab, brachte das Archiv in Ordnung und erwarb sich durch eine für das Departement der auswärtigen Angelegenheiten sehr nützliche Sammlung von Traktaten die Zufriedenheit des von ihm innig verehrten Königs Friedrich August, der ihm dieselbe auch im Jahre 1826 durch

*) Deren Biographie, s. im N. Nekr. 5 Jahrg. S. 909.
**) Dessen Biogr., s. im N. Nekrol. 5. Jahrg. S. 449.

Digitized by Google

eine Gehaltszulage zu erkennen gab. — Seine reichen Kenntnisse in den Wissenschaften und den Sprachen benutzte G. nicht allein zu lehrreichen Unterhaltungen und dem Unterrichte seiner Kinder, sondern auch zu zweckmäßigen Rathschlägen für junge Leute, welche sich der ihm in allen ihren Theilen wohl bekannten Diplomatie widmen wollten und zu diesem Zwecke unter seiner Leitung im geheimen Cabinetsarchiv arbeiteten. Nach einer langwierigen und leidenvollen Krankheit beschloß er am 15. November 1831 sein unermüdet thätiges, wohlgeordnetes und früher durch eine feste Gesundheit beglücktes Leben. Sein Geist war stets thätig, und schuf dadurch sich und seinen Umgebungen die schönsten, edelsten Genüsse. Sein Herz, voll der wohlwollendsten Gefühle, fand sein größtes Glück darin, Andere glücklich zu machen. Ungeheuchelte Vaterlandsliebe durchglühte ihn, und die traurigen Schicksale Sachsens, wie auch die Losreißung seiner Vaterstadt von dem ihm so theuren Lande, berührten ihn schmerzlich. Die Wissenschaften, denen er schon als Knabe mit Eifer gehuldigt, die ihn als Jüngling vor den Abwegen der Jugend bewahrt, als Mann des Wohlwollens vieler gelehrten und ausgezeichneten Menschen des Auslandes werth gemacht hatten, waren auch noch in seinem durch traurige Ereignisse vielfach getrübten Alter seine größte Erholung. Daher war ihm denn seine Bibliothek über Alles theuer. Den Grund zu derselben hatte sein dankbarer Freund, der Graf Moriz v. Brühl, durch testamentarische Ueberlassung eines großen Theils seiner eigenen Bibliothek gelegt. Mit schönen literarischen Kenntnissen ausgerüstet, vervollständigte G. seine Sammlung immer mehr, so daß sie zuletzt ausgezeichnet durch die Wahl der Werke, die Güte der Ausgaben und auch die Eleganz des Einbandes war. Sie erstreckte sich vorzugsweise auf die klassische Literatur aller Zeiten und Völker, Reisebeschreibungen, geschichtliche und diplomatische Werke. — Gebhardt besaß zu Dresden ein kleines Haus mit einem Garten in der Wilsdrufer Vorstadt. Des Lebens in der großen Welt, welche er in seiner 34jährigen diplomatischen Laufbahn hinlänglich kennen gelernt hatte, müde, genügte es ihm, seine Erholung fast nur in der Lektüre und in dem Aufenthalte in seinem Garten zu suchen. Sein gastfreies Haus stand Anverwandten und Freunden, Fremden und Einheimischen stets offen. Er war glücklich, wenn er andere froh bei sich sah und

Digitized by Google

glaubte die Schuld der Dankbarkeit für die freundliche Aufnahme, die er so oft im Auslande gefunden hatte, abzutragen, wenn er Fremden, Gelehrten und Künstlern den Aufenthalt in Dresden angenehm und interessant machen und sie in die Natur- und Kunstschätze dieser Stadt einweihen konnte. Sein strenger Sinn für Rechtlichkeit und Wahrheit erlaubte ihm nicht, Personen, die er nicht achten konnte, als Freunde zu behandeln. Aber dem geprüften Freunde, der Rechtschaffenheit, dem wissenschaftlichen Streben und dem aufrichtigen Bemühen für Tugend, Fleiß und Bildung kam sein großmüthiges Herz gern mit Freundschaft, Rath und Hilfe entgegen. Von Wenigen wurde er ganz erkannt. Aber die Achtung und Dankbarkeit, mit welcher diese Wenigen, selbst nachdem ihr Beruf sie auf hohe Ehrenstellen geführt hatte, sich seiner erinnerten und ihn aufsuchten, wenn sie auch noch so lange von ihm getrennt gewesen waren, kann unter die Beweise für seinen hohen innern Werth gezählt werden. Sein Charakter hatte eine im diplomatischen Leben seltene Festigkeit bewahrt. — Seine Schriften sind: Etwas zur Geschichte des Familienvertrags des Hauses Bourbon v. J. 1761, in Archenholz Literatur- und Völkerkunde 10. B. — Lobrede auf den Grafen v. Tessin, a. d. Franz., in eben desselben neuer Lit. und Völkerk. 1788. — Lettre d'un Saxon à Mr. le Comte de Mirabeau. Dresd. 1789. — Geschichte der vereinigten Niederlande von 1777 bis 87, a. d. Engl. 1. Th. Leipz. 1792. — Betrachtungen eines Engländers üb. das jetzige politische System von Europa, a. d. Engl. Ebd. 1792. — Franz. Neologie, in Archenh. Minerva 1793. — Der Betrag von Frankreichs auswärtigem Handel während der ersten Hälfte von 1792. Leipz. 1794. — Ueb. d. franz. Nationalschuld. Frankf. u. Leipz. 1795. — Franz. Neologie, in Archenh. Minerva, 1795. — Recueil de traités conclus entre la république françoise et les differentes puissances de l'Europe. Götting. et Hamb. 1796 — 1803. 4 Th. — Actes et mémoires, concernant les négociations entre la France et les états unis de l'Amérique depuis 1793 — 1800. Lond. 180. 3 t. (a. u. d. Tit.: State-papers relating u. s. w. Lond. 1816. 3 vol.). — Verhandl. des britt. Parlaments üb. den Wiener Congreß, a. d. Engl., in der Allemannia 1816. — Eine Recension in der Dresdener Abendztg. 1824. — Lord Byron's Lebensbeschreibung, a. dem Engl. Leipz. 1825. — Untersuchungen üb. das Landhaus des Horaz,

Digitized by Google

a. d. Franz. Ebd. 1826. — Der kursächs. Hofrath von Siepmann, in Pölitz's Jahrb. 1829.

358. Carl von Clausewitz,

königl. preuß. Generalmajor u. Inspecteur der 2. Artillerieinspection, zu Breslau;

geb. d. 1. Juni 1780, gest. d. 16. Nov. 1831 *).

Der General von Clausewitz, einer der ausgezeichnetsten Männer der preußischen Armee, wurde zu Burg geboren, wo sein Vater als pensionirter Offizier lebte. Seine Erziehung konnte, da er nach dem damals herrschenden Brauche in einem Alter von kaum 12 Jahren (1792) als Fähnrich des preußischen Infanterieregiments Prinz Ferdinand in den Kriegsdienst trat, von dem dreizehnten Jahre an schon den Feldzügen am Rhein (1793 und 1794) beiwohnte, und sein Vater bei einem Gehalte von 300 Thalern 6 Kinder zu erziehen hatte, nur sehr mangelhaft seyn. So verdankte er denn seine Bildung nur seinen natürlichen Anlagen und seinem beharrlichen Streben nach Erkenntniß und Wahrheit. Die nach jenen Feldzügen eintretende Zeit der Ruhe benutzte er, um sich durch eigenes Studium für die Berliner Kriegsschule vorzubereiten, die er dann in den Jahren 1801 bis 1804 besuchte. Aber nicht hinreichend durch Vorkenntnisse und äußere Hilfsmittel unterstützt, würde er, wie viele andere seiner Kameraden an dem genannten Institute, von den Vorlesungen kaum mehr, als die Bekanntschaft mit einem trockenen wissenschaftlichen Namenverzeichniß davongetragen haben, wenn er nicht schon früh die Aufmerksamkeit des trefflichen Scharnhorst, welcher der Kriegsschule einen neuen Geist einzuathmen verstanden hatte, auf sich gezogen und dieser ihn nicht in seinem ernsten Streben freundschaftlichst unterstützt hätte. Cl. pflegte daher denselben „den Vater seines Geistes" zu nennen und hat ihm in der erst nach seinem Tode erschienenen biographischen Skizze „über das Leben und den Charakter v. Scharnhorst's" (Hamb. 1832) ein kleines Denkmal errichtet. — In dem für Preußen unglücklichen Feldzug vom J. 1806 begleitete Cl. den Prinzen August von Preußen als Adjutant und gerieth mit diesem, der sich der schmachvollen Capitu-

*) Nach dem Conversationsler., der preuß. Staatsztg. 1831, N. 324. u. den Blättern f. literar. Unterhaltung. 1833. N. 1.

lation von Prenzlow nicht fügen wollte und sich mit den ihm untergebenen Truppen durchzuschlagen versuchte, erst dann in französische Gefangenschaft, als die Natur selbst die Durchführung dieses Entschlusses unmöglich machte. Er wurde hierauf als Gefangener nach Frankreich mit abgeführt. Dann diente Cl. bis zum J. 1812 als Major im Generalstabe und war speciell dem General Scharnhorst, dessen Bureau sich mit den Einrichtungen und Vorbereitungen zu dem nachmaligen Befreiungskriege beschäftigte, zugeordnet. Außerdem gab er dem Kronprinzen von Preußen und dem Prinzen Friedrich der Niederlande Unterricht in den Kriegswissenschaften. — Beim Ausbruche des russischen Krieges von 1812 nahm Cl. seinen Abschied, trat in russische Dienste, machte den Feldzug als Oberquartiermeister bis Kaluga mit und wurde von hier zur Wittgensteinschen Armee versetzt, die sich an der Düna behauptet hatte. Als diese Armee im December dem Macdonaldschen Corps in den Rücken fiel, wurde er bei der denkwürdigen Capitulation des Generals York *), die durch jene Bewegung der Russen herbeigeführt war, als Unterhändler auf den Wunsch des eben genannten preußischen Heerführers gebraucht. Im Feldzug vom J. 1813 befand sich Cl. noch als russischer Generalstabsoffizier im Blücherschen Hauptquartier und schrieb während des Waffenstillstandes auf Veranlassung Gneisenau's **), dessen nächster Freund er war, die „Uebersicht des Feldzugs vom Jahre 1813" (Glatz, u. n. Aufl. Leipz. 1814), welche mit großem Beifall aufgenommen und lange Gneisenau zugeschrieben wurde. Nach der Bildung der sogenannten russisch-deutschen Legion, die zum Wallmodenschen Corps in Mecklenburg stieß, wurde er zum Chef des Generalstabes dieses Corps ernannt und fand Gelegenheit, sich bei dem Treffen an der Görde vortheilhaft auszuzeichnen. Im J. 1815 trat er in den preußischen Dienst zurück und wurde als Chef des Generalstabes des 3ten, unter Thielmann ***) stehenden Corps angestellt, das sich bekanntlich am Tage von Waterloo bei Wavre gegen Grouchy schlug. Nach dem Frieden stand er, mit einem Schatz von Erfahrungen durch seine Theilnahme an den Ereignissen der letzten Jahre bereichert, in der eben gedachten Eigenschaft bei dem Generalcommando der Rhein-

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrol. 8. Jahrg. S. 721.
**) Dessen Biographie, s. im vorlieg. Jahrg. des n. N. S. 745.
***) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 2. Jahrg. S. 920.

Digitized by Google

provinzen, in welchen er sich hohe Achtung erwarb, bis er im J. 1818 zum Generalmajor und Director der allgemeinen Kriegsschule zu Berlin ernannt wurde. Erst in dieser Stellung, die seinen aufstrebenden Geist jedoch nicht ganz befriedigte, gewann er Muße, einem umfassenden kriegswissenschaftlichen Werke, das er schon früher begonnen hatte, eine erweiterte Gestalt und größere Vollendung zu geben. Entschlossen, dieses Werk nicht bei seinem Leben erscheinen zu lassen, beschäftigte er sich in absichtlicher Abgeschiedenheit von der ihn umgebenden militärisch-literarischen Welt ununterbrochen mit demselben; denn er wollte ein Buch schreiben, „welches nicht nach 2 oder 3 Jahren vergessen wäre", und „sollte ihn ein früher Tod in der Arbeit unterbrechen, den nach Wahrheit und Ueberzeugung dürstenden Leser in den Früchten eines mehrjährigen Nachdenkens und eifrigen Studiums des Krieges die Hauptgedanken hinterlassen, von denen eine Revolution in dieser Theorie ausgehen könnte." Im Frühjahr 1830 wurde er als Inspecteur der 2. preuß. Artillerieinspection nach Breslau versetzt. In dieser Stellung blieb er jedoch nur kurze Zeit, indem er, als Preußen an den Grenzen des im Aufstande begriffenen Königreichs Polen 4 Armeecorps unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls Gneisenau zusammenzog, durch seine Ernennung zum Chef des Generalstabes bei diesem Feldherrn nach Posen abgerufen wurde. Wie ehrenvoll auch diese neue Bestimmung, in welcher er sich die allgemeinste Anerkennung erwarb, für ihn war, so sah er sich doch seinen literarischen Arbeiten hierdurch entzogen, die er denn auch, durch den Tod überrascht, in unvollendeter Gestalt seiner ihn überlebenden Gattin hinterließ. Sein von ihm hochverehrter Waffengefährte Gneisenau war ihm nur wenige Monate früher vorangegangen. Der Kummer über diesen Verlust nagte still an seinem Herzen, das mit dem glühendsten Gefühl für wahre Freundschaft und zarte Ehre unter einer bisweilen anscheinend kälteren Außenseite schlug. So wurde er, nachdem er erst wenige Tage zuvor von Posen nach Breslau zurückgekehrt war, leicht die Beute der unheilvollen Cholera. — Außer der „Uebersicht des Feldzuges vom J. 1813" rühren mehrere Aufsätze in militärischen Zeitschriften von Clausewitz her; er bekämpft in ihnen die Theorie der Modesysteme, welche die Kriegführung im Großen bald auf geometrische Figuren, bald auf geologische Analogie gründen wollen. In seinem Nachlaß

Digitized by Google

soll sich auch die fertige Handschrift einer kritischen Geschichte der Feldzüge von 1812 bis 1815 vorfinden. Von einer Gesammtausgabe seiner hinterlassenen Schriften ist der erste Theil, welcher das oben erwähnte größere kriegswissenschaftliche Werk (über Krieg und Kriegführung) enthält, 1832 zu Berlin erschienen.

359. Auguste Caroline Sophie,

verwitwete Herzogin zu Sachsen-Coburg;

geb. d. 19. Jan. 1757, gest. d. 16. Nov. 1831*).

Die Verewigte, eine geborne Fürstin Reuß zu Ebersdorf, war die Witwe des 1806 verstorbenen Herzogs Franz von Sachsen-Coburg-Saalfeld und die Mutter des jetzt regierenden Herzogs Ernst zu Coburg, des Herzogs Ferdinand und des Königs Leopold von Belgien. Sie starb zu Coburg in den Armen ihrer beiden zuerst genannten Söhne. — Die Natur hatte dieser fürstlichen Frau einen leicht fassenden, ja scharfen und durchdringenden Verstand, in noch höherem Grade eine überaus lebendige Einbildungskraft, als schönste Zierde aber ein tief fühlendes Herz mit auf den Lebensweg gegeben. Wenn sie diese reichen geistigen Anlagen der Vorsehung verdankte, so erwarb sie sich doch auch ihrerseits das schönste Anrecht an dieses Besitzthum, indem sie ihr ganzes, langes Leben hindurch, bis zu ihrem letzten Athemzuge, an der Ausbildung jener Gaben arbeitete. Da die Einbildungskraft das in ihrer geistigen Organisation vorherrschende Vermögen war, so konnte es nicht fehlen, daß die poetische Welt ihr näher lag, als jede andere, und daß sie von der Prosa des Lebens oft unangenehm berührt wurde. Alles, was sie anschaute, was sie fühlte, was sie liebte, gestaltete sich in ihr zum Bilde, das ihr Geist eigenthümlich belebte und beseelte. Indem sie jedoch die Gefahren klar erkannte, denen eine allein herrschende Einbildungskraft aussetzt, suchte sie in der denkenden Kraft des Geistes das Gegengewicht gegen die blos empfindende und fühlende Seite desselben. Ohne das herrliche Gebiet der zwischen Erde und Himmel schwebenden und beide vermittelnden Kunst je zu verlassen, bestrebte sie sich daher, den ihrem Geschlechte vorzugsweise zusagenden Kreis scharf in das Auge fassend, in dem Gebiete der eigentlichen Wissen-

*) Nach öffentlichen Blättern.

Digitized by Google

schaft immer einheimischer zu werden. Länderkunde und Geschichte wurden so ihre Lieblingsstudien. Was sie aber hierin suchte, das war der Mensch in seiner Bestimmung, die Menschheit in ihrer Entwickelung und Gott in seiner Weisheit und Liebe. Aus diesen Studien schöpfte sie die tiefste und wahrste Verehrung des göttlichen Wesens und die höchsten, das reinste Wohlwollen erzeugenden Begriffe von der Würde des Menschen. Eine Folge hiervon war ein schöner Wohlthätigkeitssinn, der sich eben so thätig als bescheiden und anspruchslos bewährte, indem ihre Linke nie wußte, was ihre Rechte gab. Ihre lindernde Hand, ihr mitfühlendes Herz wirkte stets mit liebevoller, reger Theilnahme da, wo es die gute Sache galt. Allen sie näher Umgebenden war sie eine anregende, unterrichtende, bildende, zum Himmel hinauf deutende Freundin voll Seele und Liebe. — Um das Andenken seiner verewigten Mutter in dem Sinne zu ehren, in welchem diese selbst während ihres wohlthätigen Lebens zu wirken pflegte, hat der jetzt regierende Herzog von Coburg-Gotha die Gründung einer nach ihr benannten milden Anstalt (Augustenstift) beschlossen, deren hauptsächlichster Zweck die Unterstützung mehrerer armen Mädchen durch Unterricht und die Unterbringung einiger armen Knaben bei geschickten Lehrmeistern ist.

* 360. Theodor Wilhelm Cranz,

Pastor zu Ostrau b. Halle, Ritter des roth. Adlerord. 4. Kl.; geb. d. 10. Juli 1745, gest. d. 17. Nov. 1831.

Das Dörfchen Marwitz in der Neumark war der Geburtsort des Verewigten. Sein Vater stand dem dasigen Pfarramte vor, bis er im Jahre 1750 Prediger der Gemeinde Tuchheim im Magdeburgischen wurde. In dem elterlichen Hause neben 13 Geschwistern theils durch seinen Vater, theils durch Hauslehrer vorgebildet, besuchte er von seinem 14. Lebensjahre an die Schule zu Burg, so wie einige Jahre darauf das Pädagogium zu Klosterbergen bei Magdeburg. Seine Jugendzeit fiel in die merkwürdige Periode, in welcher Friedrichs des Einzigen eben so rasch und kühn begonnene, als kraftvoll und glücklich ausgeführte Großthaten den preußischen Ruhm begründeten und, wie das ganze Volk, so auch das Gemüth unseres jugendlich feurigen Jünglings mit hoher, ihn nie verlassender Begeisterung und Vaterlandsliebe erfüllten. In seinem 19. Jahre begab er sich zum

Studium der Theologie nach der Universität Halle und trat, nach Vollendung seiner akademischen Laufbahn, 1767 als Hauslehrer bei der Familie des Grafen von Solms zu Berlin ein. Diese ehrenvolle Stellung hatte sowohl auf seine innere, als auch auf seine äußere Bildung einen überaus wohlthätigen Einfluß und legte den Grund zu einer ausgebreiteten Bekanntschaft. Jedoch löste sich diese Verbindung schon im Jahre 1770 auf, in welchem ihm das Pastorat zu Gladau übertragen wurde. Das Predigertalent, welches er hier entwickelte, vermochte den Kammerherrn von Veltheim, ihm im J. 1775 das Pfarramt in dem damals sächsischen, späterhin preußisch gewordenen Dorfe Ostrau, über welches er als Patron zu bestimmen hatte, anzuvertrauen.— Hier hat Cr. bis zu seinem Tode mit seltener Treue den Samen des Guten ausgestreut. Den größten Fleiß verwandte er auf seine öffentlichen Vorträge; nie nahm er hierbei fremde Hilfe an. Jede seiner Predigten war durchdacht, wörtlich niedergeschrieben und auf's strengste memorirt, wobei ihm sein überaus glückliches Gedächtniß, welches ihm selbst im höchsten Lebensalter treu blieb, trefflich zu Statten kam. Alle Gegenstände seiner Vorträge wußte er in einem zeitgemäßen Sinne zu behandeln und die Tagesereignisse auf eine christliche und würdevolle Weise zu benutzen, indem er sich alles unziemlichen Politisirens enthielt. Doch nicht allein der Kanzel, sondern auch der Schule widmete er eine aufmerksame, alle Hindernisse zurückweisende und erfolgreiche Thätigkeit. Mit gleicher Gewissenhaftigkeit besorgte er auch die übrigen Geschäfte seines Berufes. Bei Gelegenheitsreden verstand er mit bewundernswürdiger Gewandtheit die jedesmaligen besondern Umstände zu seinem rednerischen Zwecke anzuwenden und ihnen durch eigens von ihm verfaßte Lieder, die auch seine Dichtergabe bekundeten und in mehreren Liedersammlungen eine günstige Aufnahme gefunden haben, ein erhöhtes Interesse zu geben. Mit Rath und That stand er allen der Hilfe Bedürftigen bereitwillig zur Seite. Treulich nahm er sich der Kranken an und gewährte ihnen nicht allein den Trost der Religion, sondern war auch ihr ärztlicher Beistand; denn auch in letzterer Beziehung war er nicht unerfahren, so daß Viele, namentlich in Augenkrankheiten, zu ihm ihre Zuflucht nahmen. Auf der Bahn des Denkens und wissenschaftlichen Forschens blieb er nie stehen, sondern suchte sich theils durch Lesen, theils durch Umgang in stetem

Digitized by Google

Fortschreiten zu erhalten. — So erreichte Cr., wohlthuend und von seiner Gemeinde und Allen, die ihn kannten, innigst verehrt, ein hohes Alter. Ungeschwächte Geisteskraft, körperliches Wohlbefinden und eine heitere Gemüthsstimmung, die ihn, verbunden mit ächter deutscher Biederherzigkeit allen seinen Bekannten werth machten, blieben seine treuen Begleiter bis dahin. — Es wurde ihm das seltene Glück zu Theil, vier Jubelfeste während seines langen Lebenslaufes begehen zu können. Im J. 1820 feierte er sein funfzigjähriges Predigerjubiläum. Die allgemeine ihm an diesem Tage bezeigte Theilnahme wurde noch durch den Umstand erhöhet, daß er von seinem Könige das Ehrenzeichen 1. Kl., welches späterhin mit dem rothen Adlerorden 4. Kl. vertauscht wurde, empfing. Im Jahre 1825 hatte er dem Predigeramte zu Ostrau 50 Jahre vorgestanden; auch dieses Ereigniß wurde feierlich begangen. Nach einer im ehemaligen Churfürstenthum und jetzigen Königreich Sachsen noch bestehenden Ordnung war jeder Prediger einmal in der Ephoratstadt zu predigen verbunden. Unausgesetzt hatte dies Cr. gethan, auch da noch, als er beim Eintritt in sein 60. Lebensjahr gesetzlich von dieser Verpflichtung frei gewesen wäre. So gab denn die 50. Predigt, die er im J. 1826 in seiner Ephoratstadt Delitzsch und zwar gerade an seinem Geburtstage hielt, die Veranlassung zu einer besondern sich auf diesen Umstand beziehenden Feierlichkeit. Auch hielt er wirklich hierauf noch die 51. Cirkularpredigt. Das vierte Jubiläum ging aus seinen häuslichen Verhältnissen hervor. Er hatte sich nemlich im Jahre 1772 mit der Witwe eines Predigers Sartorius, einer Frau von großer Bildung und Herzensgüte, verheirathet. Sieben Kinder wurden ihm in dieser glücklichen Ehe zu Theil; drei derselben waren ihm im Tode vorangegangen. Unter diesen letzteren betrauerte er vorzüglich den Verlust seines jüngsten Sohnes, der als Gouvernementsprediger zu Mohilow starb. An den übrigen Kindern erlebte er Freude und Ehre und sah von ihnen 28 Enkel und 9 Urenkel. Nur eine Tochter blieb zur Stütze der greisenden Eltern im väterlichen Hause. Der 4. November 1822 war der Tag seiner goldenen Hochzeit (sein viertes Jubiläum). Der ihn umgebende Kreis der Seinigen und die rührendsten Beweise von Theilnahme von Seiten seiner ihm herzlich zugethanen Gemeinde ließen ihn im vollen Maße das Glück dieses Tages fühlen. — Cr. folgte seiner treuen

Lebensgefährtin, die er in seinem 84. Lebensjahre verlor, bald nach. Ein unglücklicher Fall, den er that, führte zunächst einen Schenkelbruch und in Folge desselben andere körperliche Leiden herbei, denen er am 17. November 1831 in seinem 87. Jahre unterlag. Er fand seine irdische Ruhe an einer Stelle, die er sich schon bei seinen Lebzeiten, den Fenstern seines Wohnzimmers gegenüber, ausersehen hatte, um dieselbe, wie er sagte, immer vor Augen zu haben.

* 361. Carl Gustav Adolph Oehme,

Pastor primarius, königl. Superintendent und Schulinspector zu Arnswalde;

geb. d. 15. Juli 1775, gest. d. 18. Nov. 1831.

Er war der Sohn eines Accise-Einnehmers zu Herzberg im Herzogthum Sachsen. Die Talente des Knaben wurden von einem Freunde seiner Eltern, dem Archidiakonus Jaehnchen, früh entwickelt, und der Knabe im 13. Jahre auf die Fürstenschule zu Grimma geschickt, welche er im Jahre 1794 mit der Universität Wittenberg vertauschte. Hier beglückte ihn die besondere Zuneigung des Generalsuperintendenten Nitsch, welcher den talentreichen Jüngling zum akademischen Lehrer bilden wollte. In diesen Plan ging auch Letzterer ein, späterhin aber mußte er ihn aus Mangel an Subsistenzmitteln aufgeben. Nach vollendeter akademischer Laufbahn (1797) wurde er Hauslehrer bei der Familie v. Dannenberg in Dessau, welcher er nach Mecklenburg folgte; jedoch kehrte er im J. 1801 von hier zur Erziehung seiner jüngern Brüder nach seiner Heimath zurück. Durch Empfehlung des Präsidenten von Trosky erhielt er eine Anstellung als Lehrer am Seminar zu Luckau, wo er die Pflegetochter des Generallieutenants Sänger kennen lernte und 1803 auch ehelichte. Im Jahre 1807 ward er Zuchthausprediger und Director des Schullehrerseminariums in dem eben genannten Orte. Hier machte er sich als Kanzelredner so beliebt, daß ein großer Theil der Einwohner sich zur Zuchthauskirche hielt, obgleich diese nur für Sträflinge bestimmt war. 1811 erhielt er den Ruf als Pastor primarius nach Fürstenberg und gelangte im Jahre 1817 zur Würde eines Superintendenten und Schulinspectors des Gubener Kreises, welches Amt er im Jahre 1826 mit dem entsprechenden zu Arnswalde vertauschte. In dieser neuen Stellung verblieb er bis

Digitized by Google

zu seinem Tode. — Dem Entschlafenen folgt der Ruf eines in seinem Amte treuen und fleißigen Mannes. Sein heiteres Gemüth, sein uneigennütziges Wirken und sein frommes Gottvertrauen erwarben ihm die Liebe und Achtung seiner Untergebenen und der ihm anvertrauten Gemeine. Sein häusliches Leben floß rein und ungetrübt dahin. Seine Gattin und 6 Kinder haben ihn überlebt. Ferdinand Wilhelmi.

* 362. Johann Baptist Reindl,

Hofbuchdrucker, Magistratsrath und Inhaber der baier. goldenen Verdienstmedaille, zu Bamberg;

geb. d. 18. Dec. 1765, gest. d. 18. Nov. 1831.

Reindl stammte von unbemittelten, zu Spalt ansässigen Eltern ab. Den Elementarunterricht erhielt er am Collegiatstift seines Geburtsortes. Im Jahre 1776 kam er als Lehrling in die damals sehr bedeutende Göbhardtsche Buchhandlung zu Bamberg. In diesem Geschäft bildete er sich so tüchtig aus, daß er sich nicht allein die Liebe seines Principals in einem hohen Grade erwarb und ihm nach dem Tode desselben die Fortführung der Handlung anvertraut wurde, sondern auch die kinderlose Witwe des Hofbuchdruckers Gärtner sich durch den Ruf von seiner Geschicklichkeit bestimmen ließ, ihn im J. 1798 zu heirathen, wobei sie alle Rechte und Freiheiten, die das Geschäft ihres verstorbenen Mannes genossen hatte, auf ihn übertrug. Im December 1801 erhielt er das Amt eines Stadtrathes mit Sitz und Stimme. Nach der durch die Säkularisation Bambergs erfolgten Auflösung der alten städtischen Rathsverfassung wurde er zum Municipalrath, dann zum Verwaltungsrath und hierauf dreimal (in den Jahren 1818, 1824 und 1830) zum Magistratsrath ernannt. Die große Achtung, mit welcher seine Mitbürger ihn beehrten, wurde die Veranlassung, daß man ihm bei der Organisation des Bürger-Militärs 1808 die Stelle des ersten Majors, später die eines Oberstlieutenants und im März 1811 den Posten eines Obersten der Nationalgarde 3. Klasse übertrug. Er brachte letztere auch in einen so guten Zustand, daß ihm öffentliche Lobsprüche darüber zu Theil wurden. Nachdem er im Jahre 1814 mit den meisten Officieren des genannten Corps seine Bereitwilligkeit erklärt hatte, die Feinde des Vaterlandes im Falle der Noth an der Gränze zu bekämpfen, wurde ihm, als das

Digitized by Google

Linienmilitär nach Frankreich abgezogen war, die Stelle eines Stadtcommandanten übertragen. Er versah diesen wegen der vielen Durchmärsche der verbündeten Truppen höchst schwierigen Posten mit so vieler Umsicht, Entschlossenheit, Thätigkeit, Geschäftsgewandtheit aller Art und einem seine eigenen Privatinteressen zurücksetzenden Patriotismus, daß ihm sein König, der in den baierischen Annalen unsterbliche Max Joseph *), die goldene Verdienstmedaille verlieh. Diese Auszeichnung steigerte seinen Eifer für seine Stellung zu dem Landwehrinstitute bis zu den größten Aufopferungen, für welche letzteren er auch in der Bereitwilligkeit, mit welcher seine Mitbürger seinen Anordnungen nachkamen, eine seinem Herzen wohlthuende Belohnung fand. Jedoch nöthigte ihn sein vorgerücktes Alter im J. 1824 die königliche Regierung um Entlassung aus seinem beschwerlichen Posten anzugehen, die ihm denn auch unter Bezeigung der höchsten Zufriedenheit zu Theil wurde. Von dieser Zeit an beschränkte sich seine öffentliche Thätigkeit nur auf das Amt eines Magistratsrathes. — In dem Charakter des Verewigten stach eine mit leichtem, allem Ungemach des Lebens trotzenden Sinn gepaarte Gutmüthigkeit hervor. Als Familienvater (er hatte sich dreimal verehelicht) lebte er stets in der schönsten Eintracht mit den Seinigen. Er hinterließ 3 Söhne, von denen der mittlere die Druckerei mit dem schon seit 1753 der Familie seiner ersten Gattin angehörenden Intelligenzblatte (also einem der ältesten Deutschlands) übernommen hat.

363. Magdalena Schmelka,

Schauspielerin, zu Leipzig;

geb. d 22. Juli 1784, gest. d. 18. Nov. 1831 **).

M. Schm., eine geborne Albram, hatte Wien zu ihrer Vaterstadt. Hier begann sie auch wahrscheinlich ihre künstlerische Laufbahn, die sie dann auf mehreren bedeutenden Bühnen Deutschlands, namentlich in Breslau, fortsetzte. Ihre letzten Jahre brachte sie in dem sie ehrenden und ihr lieb gewordenen Leipzig hin, wo man sie als ausgezeichnete Künstlerin, vorzüglich in allen Rollen gutmüthiger, naiver, humoristischer Mütter und Greisinnen kennen lernte. Sie lebte und webte stets in

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 3. Jahrg. S. 968.
**) Nach „Unser Planet", 1832. N. 24.

dem, was sie spielte, und wußte dennoch ihren Darstellungen den Kunstcharakter oder die nothwendige poetische Coloratur zu lassen oder auch zu verleihen. Oft und mitunter Monate lang wohnte sie in Städteln bei Leipzig auf dem Rittersitze eines hochgebildeten Kunstfreundes, des Grafen von Hohenthal, in dessen Gemahlin sie eine Gönnerin wie früher eine Kunstverwandte verehrte. Der Kummer wegen eines gestörten Lebensverhältnisses — sie lebte in ihren letzten 11 Jahren von ihrem Gemahl, dem bekannten Schauspieler Schmelka zu Berlin, getrennt — und die Vereitlung ihres Wunsches, an dem Hoftheater zu Leipzig eine Anstellung zu erhalten, können wohl als mitwirkende Ursachen ihres frühen Todes angesehen werden. Ihr lebhafter Geist machte ihr die unfreiwillige Unthätigkeit zur niederdrükkenden Last. Nur die allgemeine Achtung, die sie sich durch ihr sittlich musterhaftes Betragen und ihren edlen Charakter erworben hatte, nur die ihren Kunsttalenten gezollte Anerkennnng, nur die Gunst und Freundschaft mehrerer vornehmen und achtbaren Familien, nur die treue Anhänglichkeit einer gewissenhaften Dienerin konnten ihr das getrübte Leben noch werth machen. Ihre letzten Stunden waren schmerzlos und der zärtlichen Sorgfalt für ihre zurückbleibenden Anverwandten und Angehörigen, so wie dem Heile ihrer Seele gewidmet. Ihr nicht unbeträchtliches Vermögen vertheilte sie in ihrem Testamente mit der größten Gewissenhaftigkeit.

* 364. Friedrich von Bernclau,

penf. kön. baier. Generallieutenant, Vicepräsident des Generalauditoriats, Ritter des Militär-Max-Josephsordens, des Civilverdienstord. der baier. Krone und Officier der französ. Ehrenlegion, zu München;

geb. d. 25. Nov. 1759, gest. d. 19. Nov. 1831.

Geboren zu Jülich, widmete er sich von frühester Jugend an dem Soldatenstande, denn schon im Jahre 1773 trat er als Cadet bei dem Infanterieregimente Prinz Wilhelm von Birkenfeld ein und stieg durch die verschiedenen militärischen Grade endlich im J. 1815 zur Würde eines Generalmajors und Kommandanten einer Infanteriebrigade empor. Während dieser seiner 42jährigen Dienstzeit machte er 11 Feldzüge mit und wurde unter andern in der Schlacht bei Polozk in Rußland am 18. August 1812 schwer verwundet. In Folge

dieser Verwundung gerieth er, schwer am Nervenfieber darnieder liegend, in russische Gefangenschaft, in welcher er mit mehreren seiner Unglücksgefährten großes Elend und viele Mißhandlungen ertragen mußte, bis endlich diesen Leiden durch den Beitritt der Krone Baierns zu den Alliirten im Jahre 1813 ein Ende gemacht wurde, er und seine Kameraden so die lang ersehnte Freiheit wieder erhielten und sie so schnell als möglich nach Baiern zurückkehrten. — In den verschiedenen Feldzügen gab B. mehrmals Proben seiner Tapferkeit und militärischen Kenntnisse, wie zum Beispiel im Jahre 1799 im Gefechte bei Kloster Paradies in der Nähe von Zürich und im Jahre 1800 in der Schlacht bei Hohenlinden. Für den so bewiesenen Muth erhielt er das damals bestandene Militärehrenzeichen und wurde im Jahre 1806 bei Umgestaltung desselben in den Militär-Max-Josephsorden zum Ritter des letztern ernannt. Später zeichnete er sich durch eine tapfere Vertheidigung des festen Platzes Frankenstein gegen die Preußen im Jahre 1807 aus, wofür er einer öffentlichen Belobung gewürdigt wurde. König Max Joseph ertheilte ihm im Jahre 1823 in dankbarer Anerkennung seiner ununterbrochenen treu geleisteten funfzigjährigen Dienste das Ritterkreuz des Civil-Verdienstordens der baierischen Krone und ernannte ihn im Jahre 1825 zum Vicepräsidenten des Generalauditoriats. — Seines vorgerückten Alters und seiner durch Strapazen und Wunden geschwächten Gesundheit unerachtet, stand er seinem neuen Posten mit gewohnter Thätigkeit und bekannter Pünktlichkeit bis in die Mitte des Jahres 1830 unermüdet vor. Von da an aber zwang ihn die Abnahme seiner Kräfte, um seine Versetzung in den Ruhestand nachzusuchen. Dieselbe wurde ihm denn auch unter allerhöchster Zufriedenheitsbezeigung dahin zu Theil, daß er den Charakter eines Generallieutenants mit Beibehaltung seiner ganzen bisherigen Besoldung erhielt. Die Hoffnung, durch die ihm so gewährte Ruhe seinen verlornen Kräften wieder aufzuhelfen, schwand jedoch immer mehr und mehr, und wenige Tage vor dem Antritte seines 73. Jahres beschloß unser als biederer Mann und braver Soldat gleich ausgezeichneter B., nach einem zweijährigen Krankenlager, sein thätiges Leben.

Digitized by Google

* 365. Joh. Wilhelm Manhardt,

Doctor der Philosophie, Besitzer des Kanzleiguts Hanerau in Holstein, und Ritter vom Danebrogorden;

geb. d. 14. Febr. 1760, gest. d. 20. Nov. 1831.

M. erblickte zu Heppach im Würtembergischen das Licht der Welt. Er studirte Theologie und wurde, als er die Universität verließ, Doctor der Philosophie. Hierauf kam er nach Altona, wo er mehrere Jahre als privatisirender Gelehrter lebte, auch zuweilen predigte. Bekannt geworden mit dem dasigen reichen Mennonitischen Kaufmann Hinrich van der Smissen, heirathete er die Tochter desselben und kaufte sodann 1799 das Kanzleigut Hanerau im Herzogthume Holstein, das sich durch eine schöne Lage auszeichnet. Hier begründete er zur Zeit der Handelssperre mehrere Fabriken und Manufakturen und verschönerte den Ort durch Gartenanlagen und durch einen nach Art der Brüdergemeine eingerichteten Begräbnißplatz. Wegen dieser verdienstlichen Thätigkeit wurde er vom Könige von Dänemark am Geburtstage desselben, den 28. Januar 1810, zum Ritter des Danebrogordens ernannt. Nähere Nachrichten über die Veränderungen und Verbesserungen, die er seit dem Anfange des laufenden Jahrhunderts zu Hanerau bewirkt hat, findet man in den schleswig-holstein-lauenburgischen Provinzialberichten von 1818, H. 3, S. 349 ff. In solcher nützlichen Geschäftigkeit fuhr M. fort bis an sein Lebensende zu streben, welches nicht blos für seine Familie, sondern auch für viele Andere, denen er versorgender Vater gewesen war, zu früh erfolgte, obschon er beinahe 72 Jahre zurückgelegt hatte, als er starb. Ihn überleben, außer der Witwe, 6 Kinder, 4 Schwiegersöhne und 7 Enkel. — M. hat in seinen jüngeren Jahren Manches drucken lassen. Bekannt ist nur Folgendes, da er anonym oder pseudonym zu schreiben pflegte: Gespräche zwischen einem Prediger und Landmann. Aus dem Holländ. frei übersetzt. 178. — Zeugnisse von Jesu in 2 Predigten. Hamb. 1787. — Christoph Söring u. seine Familie, eine Geschichte. Ebd. 1788. — Fragment eines Gesprächs üb. 1. Joh. 3, 1—10. Alt. 1790. — Aufsätze in den Baseler Auszügen der deutsch. Gesellschaft, unter d. Titel: Etwas für Liebhaber christlicher Wahrheit und Gottseligkeit.

Itzehoe. H. Schröder.

Digitized by Google

366. Marcus Theodor Dü Mont,

Buchhändler, Eigenthümer u. Herausgeber der Cölner Zeitung, zu Cöln;

geb. d. 10. Jan. 1784, gest. d. 24. Nov. 1831 *).

Er wurde zu Cöln am Rhein geboren und stammte aus einer der angesehensten Familien seiner Vaterstadt. Seine Eltern verlor er in sehr frühem Alter. Als er in die ersten Jahre der Verstandesentwickelung trat, zog ihn, wie es bei den zur Wissenschaft berufenen Naturen zu geschehen pflegt, ein geheimer Trieb unwiderstehlich zum Studium hin. Er besuchte daher 1794 das Gymnasium tricoronatum Cölns, wo er sich nie das Recht rauben ließ, der Erste in der Klasse unter seinen Mitschülern zu seyn. Schon hier zeigte sich sein tiefes, lange bei den Gegenständen verweilendes Forschen. Aus dieser Anstalt ging er in die während der französischen Herrschaft in Cöln errichtete Centralschule über, welche eine Universität im verjüngten Maßstabe seyn sollte. Den Verstorbenen zogen vorzüglich die philosophischen, ästhetischen und juridischen Vorlesungen an, und er erfreute sich insbesondere der Leitung und Freundschaft des um Kunst und Alterthum so hochverdienten Professors Wallraf**). Was diese Anstalt ihm bot, benutzte er gewissenhaft und glücklich. Mit dem Anfang des laufenden Jahrhunderts verließ er jedoch dieselbe und bezog zuerst die Hochschule zu Münster, dann die zu Würzburg und zuletzt die zu Göttingen. Auf der ersteren widmete er sich vorzugsweise den philosophischen Lehrgegenständen, auf den beiden letzteren ausschließlich und mit dem höchsten Interesse der Rechtswissenschaft. In seinen Studien war er die Ordnung und Gewissenhaftigkeit selbst, wie dies unter andern auch der Umstand beweist, daß sich seine sämmtlichen Kollegienhefte bei seinem Tode noch vorfanden. Auf den Hochschulen gehörte er überhaupt zu den Esoterikern der Wissenschaft und in Göttingen namentlich lebte er in freundschaftlichen Verhältnissen mit später berühmt gewordenen Männern, als: Haas in Moskau, Troxler in der Schweiz, Kieser in Jena und seinen Landsleuten Bachoven, Willmann und Cassel. Mit Letzterem, welcher der gelehrten Welt als Schriftsteller bekannt ist und vor einigen Jah-

*) Nach der Frankfurter Oberpostamtsztg. 1832. No. 5.
**) Dessen Biogr., s. im N. Nekrol. 2. Jahrg. S. 588.

ren in Gent als Professor der Botanik verstarb, kehrte er 1804 in seine Vaterstadt zurück. Hier lieferte er gleich einen ausgezeichneten Beweis von seiner juristischen Bildung und seinem natürlichen Scharfsinn, indem er in einer mit großer Gründlichkeit und Klarheit geschriebenen, auch in das Französische übersetzten Abhandlung, die auch auf die höchsten französischen Behörden Eindruck machte, sich der Stiftsherrn gegen eine Regierungsmaßregel annahm, durch welche die Rechte derselben sehr gekränkt wurden. — Im J. 1805 vermählte er sich mit Catharine Schauberg aus Düsseldorf. Diese Ehe machte ihn zum Vater vieler hoffnungsvollen Kinder, von denen der älteste Sohn jetzt die Leitung der Geschäfte übernommen hat. Außer diesem haben noch 4 Kinder mit der Mutter ihn überlebt. — Von der Zeit seiner Verheirathung an wurde er Besitzer und Verfasser der Cölnischen Zeitung. Nach der Unterdrückung dieses Blattes durch die französische Regierung gab er den Merkur des Ruhrdepartements in französischer Sprache heraus, eine Zeitschrift, in welcher er deutsche Literaturerzeugnisse durch Uebersetzungen den Franzosen zugänglich machte und viele herrliche eigene Arbeiten und fremde Beiträge in größeren Umlauf brachte. Sogar der damalige Präfekt des Ruhrdepartements unterstützte dies Unternehmen durch Beiträge. In dieser Zeit machte er noch einmal einen literarischen Gebrauch von seinen juridischen Kenntnissen und seiner Gewandheit in der Muttersprache, indem er im Vereine mit seinem Freunde Willmann den Code de Commerce ganz meisterhaft in das Deutsche übertrug. Dieses Werk erschien 1810 in seinem eigenen Verlag. Seitdem veranlaßten ihn seine Buchdruckergeschäfte zu vielfachen Reisen, die ihn zu verschiedenen Malen nach der Hauptstadt Frankreichs führten. Seine freien Stunden benutzte er hier zur Betrachtung der Kunstschätze, zum Besuche der der Ton- und dramatischen Kunst gewidmeten Tempel und der höheren gesellschaftlichen Zirkel, in welchen er das feine Gefühl des Weltmannes und seine tiefe Kenntniß der Menschen mehr und mehr in sich begründete. Nachdem die französische Herrschaft in Deutschland durch die Schlacht bei Leipzig vernichtet war, ließ Dü Mont von neuem die Cölnische Zeitung erscheinen und verkündigte mit deutschem Herzen und mit deutscher Zunge die Siege der verbündeten Heere. Von nun an wandte er seine ganze Kraft, die Summe seiner Kenntnisse und

Digitized by Google

Erfahrungen diesem Blatte zu, welchem er neben dem politischen hohen Werthe, durch ein literarisch-wissenschaftliches Beiblatt eine ausgezeichnete Stelle unter den deutschen Zeitungen erwarb. Bei der Redaktion dieses Blattes ließ er sich nur von den Grundsätzen einer nach allen Seiten hin gerichteten Rechtlichkeit leiten. Strenge Wahrheit, tiefe Ehrfurcht vor Staat und Kirche, Achtung vor den Gesetzen der Schicklichkeit, Widerwillen gegen alle Persönlichkeiten und gehässige Anfeindungen und überhaupt gewissenhafte Sichtung des Stoffes bildeten vorzugsweise charakteristische Merkmale seiner Zeitung. Er war ein Muster für jeden Redakteur, ein ächter Deutscher, ein treuer Preuße. — Zugleich errichtete der Verewigte im Jahre 1814 in Verbindung mit seinem Geschäftsfreunde Bachem eine Buchhandlung in Cöln, wie man bisher in den Rheinprovinzen keine gekannt hatte. Sie erwarb sich bald im In- und Auslande allgemeines Ansehen und Zutrauen. Im Jahre 1818 trennten sich die Gesellschafter; jeder wirkte unter seinem eigenen Namen. Dü Monts Geschäft dehnte sich bald auch auf Aachen aus. — Mit dieser Handlung verband der Verewigte ein ansehnliches Verlagsgeschäft. Seine vielseitige Bildung und Gelehrsamkeit setzten ihn in den Stand, die ihm angebotenen Manuscripte stets von der rechten Seite zu beurtheilen, und was er als gut und gediegen erkannte, war er stets bereit gegen die ehrenvollsten Bedingungen zu übernehmen. Dabei hatte er immer das Wohl der Jugendbildung und die Ehre der Wissenschaft im Auge, selbst wenn er in Hinsicht des Ertrags sich nicht den glänzendsten Erfolg versprechen konnte. Seine gründliche Kenntniß der lateinischen und mehrerer lebenden Sprachen kam ihm auch hierbei sehr zu Statten. Noch in seinen letzten Lebensjahren übernahm er mit seinem Freunde Willmann selbst die Correctur von Loers geschätzter Ausgabe der Heroiden des Ovid und lieferte so ein Werk ohne alle Druckfehler. — Bisher haben wir den Hingeschiedenen in seinen Berufsgeschäften begleitet. Es sei uns nun erlaubt, ein paar Worte zu sagen, wie er seine Erholungsstunden verwandte. Er theilte sie zwischen dem Genusse der schönen Natur und der edlen Künste. Die Pflege und Veredlung der Blumen, der Fruchtbäume und der Weinreben in seinem herrlichen Garten in den Ringmauern Cölns waren in den schönen Tagen der Jahreszeit seine Lieblingserholung, die erst recht ihre

Digitized by Google

Höhe erreichte, wenn die Seinigen und geistesverwandte Freunde sie mit ihm theilten. In seiner Jugend dichtete er viel; sein Geist zog ihn schon früh zur Lyrik, wie noch mehrere unter seinen Papieren aufgefundene Gedichte aus seinem vierzehnten Jahre beweisen, welche durch Innigkeit der Empfindungen und durch ihre kunstvolle Ausführung ein viel reiferes Alter vermuthen lassen. Und er blieb auch sein ganzes Leben hindurch der edlen Musenkunst hold. Die Musik fand in ihm nicht nur einen warmen Verehrer, sondern auch kunsterfahrnen Ausüber. Die Flöte und das Klavier lernte er durch Selbstunterricht, für die Violine hatte er Lehrer gehabt. Im Gesange besaß er ein ausgezeichnetes Talent. Seine Tenorstimme, obschon sie gerade nicht zu den starken gehörte, füllte dennoch vollkommen den großen Raum des Chores der Cölnischen Domkirche; sie hatte etwas so Rührendes und zum Herzen Redendes, daß sie, verbunden mit einem tiefgedachten, unvergleichlichen Vortrage, unwiderstehlich alle Gemüther hinriß. So war er denn auch einer der Hauptbeschützer der herrlichen Tonkunst in seiner Vaterstadt. Als die vielen daselbst bestandenen Musikstiftungen zur Zeit der französischen Herrschaft aufgehoben und ihr Vermögen eingezogen und zu Staatszwecken verwendet wurde, war Dü Mont im Vereine mit einigen andern edlen Tonkunstfreunden eifrigst bemüht, das Schicksal der sehr beklagenswerthen Mitglieder des Orchesters dadurch einigermaßen zu mildern, daß er mit jenen Freunden Winterkoncerte stiftete, deren Ertrag zur Unterstützung der Musiker diente und aus deren Ueberschusse, so wie durch besonders gesammelte freiwillige Beiträge, für die Domkirche wieder ein Orchester gebildet werden konnte. Auf diese Weise trug er mit dazu bei, unter seinen Mitbürgern den Sinn für die Tonkunst zu erhalten und zu beleben. Auch gehört er zu den Gründern der großen rheinischen Musikfeste. — Haben wir nun Dü Mont bis dahin von so manchen achtungswerthen, sich jedoch mehr auf äußere Verhältnisse beziehenden Seiten kennen gelernt, so zeigt er sich uns in einem eben so günstigen Lichte auch als Mensch. Er war ein Christ im strengsten Sinne des Wortes, und wie thätig er für das Heil der Kirche bemüht war, beweist unter andern die Pünktlichkeit, mit welcher er Jahre lang das Kirchmeisteramt in seiner Pfarre verwaltet hat. — Er war ein treuer Freund. Wer sich in Verlegenheiten an ihn

Digitized by Google

wandte, der ging nie von ihm, ohne durch Rath und That gestärkt zu seyn. Einer seiner ältesten Freunde war der Prof. Wallraf. Du Mont war unaufhaltsam bemüht, diesem seinem herzlich geliebten Lehrer, den er während einer langen Reihe von Jahren an seinen Tisch zog, in seinen ökonomischen Verhältnissen alle mögliche Erleichterung zu verschaffen und nahm sich seiner während der letzten langwierigen Krankheit desselben auf das liebevollste an. Aber auch jüngere Freunde hatten sich jener zarten Aufmerksamkeit im Umgange und in allen Verhältnissen zu rühmen. Sein edles Herz gab sich stets in den schönsten Zügen kund. — So lebte dieser Mann ein herrliches Leben, begünstigt von der Natur, begünstigt durch die Verhältnisse, glücklich im Kreise der Seinigen, geliebt von vielen nahen und fernen Freunden, geehrt von seinen Mitbürgern, geschätzt von den Behörden; nur eines fehlte ihm seit mehr als einem Jahrzehend — die Gesundheit. Ein organischer Fehler überhäufte ihn mit bittern körperlichen Leiden. Er ertrug sie mit frommer Hingebung und verlor auch unter seinen großen Schmerzen und Beängstigungen nie jene Heiterkeit, welche aus edlem Bewußtseyn und wahrer Geistesstärke entspringt. Das herrliche Lied von Tiedge:

Auch mir war ein Leben aufgegangen,
Das mir reichbekränzte Tage bot, u. s. w.

war sein Lieblingsgesang und durch eine sonderbare und darum bemerkenswerthe Fügung des Geschickes gleichsam das Vorbild der Geschichte seines eigenen Lebens.

* 367. Ludwig August Ockel,

Kaufmann zu Wismar;

geb. im J. 1749, gest. d. 26. Nov. 1831.

Der Verewigte, welcher ein Alter von 82 Jahren erreicht und seit 1793 in kinderloser Ehe mit Susanne Friederike, gebornen Hahn, der Besitzerin der Allodial-Güter Klein- und Neu-Stieten, gelebt hat, war ein geborner Mecklenburger und zeichnete sich von jeher durch seinen mildthätigen Sinn aus, womit er Arme und Bedrängte durch die ihm verliehenen Glücksgüter zu unterstützen und deren Noth zu lindern sich angelegen seyn ließ. Allgemein war er deshalb auch verehrt und geliebt und noch bei seinem Hinscheiden hat er seine Wohlthätigkeit dadurch bekundet, daß er in seinem Te-

Digitized by Google

stamente unter andern folgende fromme Vermächtnisse in Wismar machte, als: an das Waisenhaus 500 Rthlr., an die Lindengartenkasse 25 Rthlr., an die Schullehrer-Witwenkasse 200 Rthlr., an die Freischule (Konsistorialrath Koch'sche Stiftung) 200 Rthlr., an das Arbeitshaus 200 Rthlr., an die Rathswitwenkasse 200 Rthlr., an die Witwenkasse der Krämercompagnie gleichfalls 200 Rthlr. u. s. w.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 368. Johann Heinrich Hundt,

großherzogl. mecklenb. schwerinischer Baurath und Pächter des Domanialhofes Zarchlin bei Plau, Mitglied des mecklenburg. patriot. Vereins;

geb. i. J. 1750, gest. d. 27. Nov. 1831.

Der Verewigte, bekannt durch seine nach ihm benannte Erfindung in der landwirthschaftlichen Baukunst, welche häufig in Anwendung gebracht worden ist und wodurch er sowohl im In- als Auslande einen gewissen Ruf erlangt hatte, entschlief zu Zarchlin, nach einem kurzen Krankenlager, in seinem 82. Lebensjahre. — So viel von seinem äußern Leben zu unserer Kunde gekommen ist, war er ein Sohn des im Jahre 1783 zu Hagenow, im Großherzogthum Mecklenb. Schwerin, verstorbenen Stadtrichters Joh. Heinrich Friedrich Hundt's *) und schon von Jugend auf für die Landwirthschaft bestimmt worden. Im Jahre 1784 pachtete er darauf den Domanialhof Zarchlin im Amte Plau, wo er seitdem ununterbrochen wohnte, und hatte noch daneben von 1790 bis 1796 das nahebelegene Gut Zalchow in Pacht. Ein unermüdetes Selbststudium in geschäftsfreien Augenblicken, worin er die Resultate der mühsamsten Zusammenstellungen im Fache des landwirthschaftlichen Bauwesens sammelte, nicht um etwa damit zu prunken, sondern um eine edle Wißbegierde und Vorliebe für

*) Die Familie soll ihren Ursprung von den bekannten Guelphen (die in altdeutscher Sprache „Hunde" heißen) haben. In Mecklenburg ist sie erst seit dem 17. Jahrhunderte bekannt, besonders in und bei Hagenow herum, da denn auch schon der Großvater des Verewigten, von 1720 bis zum 14. October 1766, wo er starb, Stadtrichter und Kirchenökonomus zu Hagenow war. Auch der als Schriftsteller bekannte Hundt-Radowsky ist ein naher Verwandter unsers Baurath's und zu Gommelin, bei Hagenow, geboren.

Digitized by Google

daſſelbe zu befriedigen, ſich darin einige Kenntniſſe zu erwerben und Andern dadurch vielleicht wieder nützlich zu werden, führte ihn hier endlich, durch Nachdenken und Erfahrung geleitet, auf die Erfindung einer eigenen ſehr zweckmäßigen Methode, die Landgebäude, mit Erſparung alles Sohl-, Riegel- und Ständerholzes wohlfeil und dauerhaft aufzuführen. Sie wurde bald, nach öffentlicher Mittheilung, vielſeitig erprobt, für bewährt gefunden und zuerſt und allgemein durch eine Kammer-Verordnung vom 29. April 1811 in den großherzogl. mecklenb. ſchweriniſchen Domänen eingeführt, auch noch anderweitig die ſämmtlichen Aemter im J. 1813 angewieſen, Lehrlinge zur Kenntniß und Erlernung derſelben nach Zarchlin zu ſenden. Sonach ſah er denn Mühe und Fleiß belohnt, und ſein verdienſtliches Wirken blieb nicht ohne Anerkennung. Er wurde von ſeinem Landesherrn dafür mit dem Charakter eines Baurathes beſchenkt, oft in ſtreitigen Fällen bei Güterübergaben und gerichtlichen Güterabſchätzungen als Sachkenner und Vermittler zugezogen und bekleidete vom 9. September 1814 bis zum 2. October 1816 die öffentliche Stelle eines landwirthſchaftlichen Taxators im Wahrenſchen Diſtrikte, ſo wie er ordentliches Mitglied des mecklenburgiſchen patriotiſchen Vereins und anderer auswärtigen Inſtitute dieſer Art war. — Der Verewigte hinterließ eine Gattin, Kinder, Schwiegerkinder und Enkel; aufs innigſte von dieſen verehrt und geliebt, gewann er nicht minder durch ſeine Rechtſchaffenheit, Biederkeit und Güte des Herzens bis in ſein hohes und freundliches Greiſenalter die Liebe und Achtung Aller, die ihn kannten. — Seine „Beſchreibung einer höchſt einfachen Methode, wie Landgebäude, mit Erſparung alles Sohl-, Ständer- und Riegelholzes, wohlfeil und dauerhaft erbauet werden können, erfunden und bereits vielfältig ausgeführt", wurde zuerſt öffentlich bekannt gemacht durch den geh. Hofrath und Profeſſor der Oekonomie Karſten in Roſtock *) und erſchien im Jahre 1811 zu Liegnitz, iſt aber hernach auch in mehrere landwirthſchaftliche Blätter übergegangen und wieder gedruckt worden.

Schwerin. Fr. Brüſſow.

*) Deſſen Biogr. ſ. N. Nekr. 7. Jahrg. S. 201.

Digitized by Google

* 369. Joh. Joseph Vollwerth,

Kreissteuer-Einnehmer im Voigtländischen Kreise des Königreichs Sachsen zu Plauen;

geb. d. 25. Nov. 1776, gest. d. 27. Nov. 1831.

In dem zum ehemaligen Amte Weißenfels gehörigen Dorfe Körtichau geboren, besuchte der Verstorbene vom Mai 1793 bis Ostern 1799 die Schule zu Zeitz, bezog alsdann auf ein Jahr die Universität Jena, wo er sich der Rechtswissenschaft widmete. Zu Ostern 1800 ging er von da nach Wittenberg und beendigte hier seine juristischen Studien bis Pfingsten 1802. Da er nur wenige Aussichten für die Zukunft in seinem Vaterlande hatte, so erwachte der Wunsch, andere Länder kennen zu lernen, in ihm um so lebhafter, als er darin die Möglichkeit zu einem bessern Unterkommen für sich fand. Er nahm daher im Mai 1802 eine Hauslehrerstelle zu Polotzk in Weißrußland an, verweilte aber hier, weil ihm sowohl das Land selbst, als auch das Lehrfach nicht gefiel, nur ein Jahr und begab sich von da nach Dorpat, wo er sich kurz nach seiner Ankunft die Advocatur erwarb. Schnell wurde er daselbst bekannt und schnell vermehrten sich seine Geschäfte, so daß er schon im J. 1804 die Stelle eines Protocollisten und ein Jahr später die eines Secretärs bei der liefländischen adeligen Creditkasse Elstinschen Distrikts erhielt. Diesen letzteren Posten versah er auch bei vielen andern Geschäften bis in das Jahr 1814. — Wie glücklich nun auch seine Tage in Dorpat waren, so ließ er sich doch durch die Rauheit des dasigen seiner Gesundheit nicht zuträglichen Klimas und durch seine Liebe zum Vaterlande bestimmen, in letzteres im Jahre 1814 wieder zurückzukehren. Hier lebte er, sich größtentheils in Leipzig und Dresden aufhaltend, ohngefähr 4 Jahre ganz geschäftlos. Allein an fortwährende Beschäftigung gewöhnt, wurde ihm das unthätige Leben bald zur Last. Dieser Zustand hörte für ihn endlich mit dem J. 1818 auf, in welchem er eine Anstellung als k. sächs. Kreissteuer-Revisor erhielt, nachdem er sich vorher mit dem Studium der Landesverfassung und insbesondere mit dem der Steuerverfassung abgegeben hatte. Im Jahre 1823 wurde ihm die Stiftssteuereinnahme zu Wurzen und in dem hierauf folgenden Jahre die Kreis-, Trank-, Schock- und Personensteuer-, auch Stempel-Impost- und

Cavalerie-Verpflegungsgelder-Einnahme, verbunden mit einem andern nicht unbedeutenden Geschäftskreise, übertragen. Diese letztere Stelle verwaltete er bis an seinen Tod.

* 370. Carl Bernhard Junkelmann,

Rector zu Auma im Großherzogth. S. Weimar;
geb. d. 17. Dec. 1765, gest. d. 28. Nov. 1831.

J. wurde zu Burgscheidungen, einem an der Unstrut, oberhalb Freiburg, gelegenen Dorfe, geboren. Sein Vater, ein ächt religiöser Mann, der Mühlbesitzer an dem genannten Orte war, sich aber später in Kirchscheidungen niederließ, brachte den vielversprechenden Sohn im Jahre 1779 auf die Stadtschule zu Naumburg. Hier arbeitete sich dieser in die verschiedenen Fächer der Schulwissenschaften mit Eifer und Liebe hinein. Auch benutzte er die sich ihm darbietende Gelegenheit, die Musik, besonders den Gesang zu erlernen, und leitete selbst einige Zeit lang das Naumburger Singchor als Präfect. Die auf der Schule zu Naumburg verlebten Jahre rechnete J. übrigens zu den schönsten Abschnitten seines Lebens, nicht als hätte ihm in seinem jugendlich frohen Sinne das Leben daselbst nur freundlich gelächelt — sein Vater war unbemittelt, und dessen zu früher Tod nöthigte den Sohn, die Sorge für sich weiterhin selbst zu übernehmen — aber anspruchslos und zufrieden, wie er war, ließ er sich mit dem genügen, was er zum Theil durch eigene Anstrengung, zum Theil durch das Wohlwollen mehrerer Familien erhielt. So bezog er denn, mehr mit dem Vertrauen, daß das Schicksal ihm auch ferner helfen werde, als mit äußeren Mitteln ausgerüstet, nach einem achtjährigen Aufenthalte auf der Schule zu Naumburg, die Universität Leipzig. Hier trieb er die theologischen Wissenschaften und bereitete sich auch auf das Lehrfach, seinen künftigen Beruf, vor. Noch ehe J. seine Universitätsstudien vollendet hatte, bot sich ihm Gelegenheit dar, das Rectorat der Stadtschule in Auma zu erhalten. Seine äußere Lage und seine Neigung zum Schulwesen bewogen ihn (im Jahre 1791) dieses Amt anzunehmen. Der Unterricht, welchen er in dieser Stellung zu geben hatte, umfaßte alle Gegenstände, welche in den ersten Klassen der mittleren Bürgerschulen gelehrt zu werden pflegen. Daneben hatte er als Rector den Kirchengesang der Gemeinde zu lei-

Digitized by Google

ten und besorgte auch die Kirchenmusiken, in so weit sie sich auf die Singstimmen bezogen. Zu diesem Geschäft machte ihn sein wohltönender Tenor besonders geeignet. Auch bereitete er einzelne Knaben zum Besuche der Gelehrtenschule durch Privatunterricht vor. — Wenn er so manches Unglück während seines Lebens erfahren mußte, so traf ihn doch der härteste Schlag im J. 1820, in welchem sein ältester, zum Abgang auf die Universität reifer Sohn bei dem Baden in der Elster ertrank. Seit diesem Ereigniß bleichte J.'s Haar, und es stellten sich allmählig die Merkmale der höhern Jahre in seinem ganzen Wesen ein. Seine letzten Lebenstage wurden noch durch eine Anklage getrübt, die einige Wenige seiner Mitbürger, deren Eitelkeit und Gewinnsucht er bei einer besondern Gelegenheit unangenehm berührt hatte, gegen ihn bei seinen Behörden erhoben, indem sie ihn als einen Trunkenbold und gewissenlosen und untüchtigen Arbeiter bezeichneten. Wiewohl er sich nun hiegegen vollkommen rechtfertigte, so hinterließ diese ganze Sache doch einen schmerzlichen Eindruck in ihm. Mehr und mehr schwand seine nur selten einmal durch Krankheitsanfälle bisher berührte Kraft, bis er endlich, mit Ruhe und Ergebung, wie er gelebt hatte, sein Auge im Tode schloß. — J. war ein Mann von ungeheuchelter Frömmigkeit, biederem Charakter und aufrichtigem, zur Dienstleistung stets bereiten Wohlwollen gegen seine Mitmenschen. Sein Vertrauen zu diesen blieb, trotz vielfachen Täuschungen, immer gleich groß. Eine galante Geschmeidigkeit besaß er nicht, dafür aber die Tugenden der Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit in einem hohen Grade. Seine Amtspflichten übte er mit Liebe aus. Seine Schüler, in denen er einen auf klare Begriffe von Gott- und Menschenwürde gegründeten frommen Sinn zu erwecken suchte, behandelte er mit freundlichem Ernste. Zufrieden mit seinem Loose, streng in seiner einfachen Lebensweise, waltete er mit einer sich immer gleichbleibenden Heiterkeit des Gemüthes still in dem Kreise der Seinigen, deren Wohle er gern jedes Opfer brachte. In den Tugenden, welche er ihnen empfahl, ging er mit seinem Beispiel ermunternd voran, wie er denn überhaupt immer das auch war, was er schien.

Digitized by Google

* 371. Karl Conrad Freiherr von Thumb-Neuburg,

königl. würtembergischer Erbmarschall u. Kämmerherr, Besitzer der Adelsdecoration d. Königreiches, Ritter des königl. preuß. Johanniterordens, Erbherr zu Unter-Boihingen und Hammetweil ꝛc. ꝛc. zu Stuttgart;

geb. d. 28. Jan. 1785, gest. d. 28. Nov. 1831.

Der Verewigte wurde in Stuttgart geboren. — Vorherrschende leidenschaftliche Neigung zum Militärstande, die dadurch Nahrung erhielt, daß sein Vater (Oberstlieutenant in damals herzogl. würtembergischen Diensten) diesem Stande angehörte, bezeichnete sein Knabenalter bis ungefähr zum neunten Jahre. Da aber schon trat der Wendepunkt in seiner ersten Neigung ein. Man gestattete dem Knaben den Besuch des Schauspiels. Die erste Vorstellung, welcher er beiwohnte, war die Dittersdorfsche Oper die Liebe im Narrenhause und unmittelbar darauf Kotzebues Menschenhaß und Reue. Der Eindruck, den diese Vorstellungen auf ihn machten, war so gewaltig und unauslöschlich, daß er sich ausschließlich dem Nachgenusse in der Erinnerung hingab und die gesehenen Stücke fragmentarisch, aber bereits mit entschiedenem Darstellungstalente, zu Hause aufführte. Seine Fortschritte in den Wissenschaften waren unbedeutend, und er blieb darin hinter den meisten Knaben seines Alters zurück, nicht sowohl weil es ihm an dem erforderlichen Maße natürlicher Anlagen fehlte, als weil vielmehr von diesem Zeitpunkte an durchaus nichts mehr Interesse für ihn hatte, als was unmittelbar mit der Bühne zusammenhing. Auch war sein Gesundheitszustand sehr schwankend. — Mit seinem elften Jahre erhielt er einen Philologen von gründlicher Gelehrsamkeit zum Hauslehrer und Erzieher. Seine Fortschritte beschränkten sich lange nur auf das Lateinische. Aber in den Freistunden verschlang er mit Leidenschaftlichkeit alle Theaterstücke, deren er nur immer habhaft werden konnte. Sein Monatsgeld und die Geschenke der Verwandten wurden meist auf Anschaffung der neuesten Bühnenprodukte verwendet, und auf einem kleinen Puppentheater führte er gewöhnlich die auf dem großen gesehenen Stücke auf, und zwar vollständig und ohne alle Bücherhilfe. Selten bediente er sich bei diesen theatralischen Vorstellungen fremder Unterstützung, obschon meh-

Digitized by Google

rere Freunde von gleichem Alter seine Neigung theilten; denn er zog es vor, allein und ganz ungestört sich diesen Unterhaltungen hinzugeben. So wuchs seine Vorliebe zu den Künsten der Bühne mit jedem Tage. — Seiner beiden geliebten Eltern schneller Tod, der in einem Jahre erfolgte, machte einen tiefen Eindruck auf den erst 13jährigen Knaben. Sein Vormund sandte ihn einige Monate später nach Dessau. Aus dem gewohnten Kreise und von einer verehrten Großmutter zu scheiden, fiel dem Knaben schwer, aber reichen Trost gewährte ihm die Versicherung, daß er in Dessau ein gutes Theater finden werde. Eine Privaterziehungsanstalt, auf Basedowsche Grundsätze gebaut, aber nicht in B.'s Geiste geleitet, nahm ihn hier jetzt auf. Das berühmte Philanthropin war damals bereits eingegangen. Eine strenge Disciplin herrschte in der Anstalt, und der Theaterbesuch besonders wurde den Zöglingen nur selten gestattet. Wenn Th. in der Folge oft hierüber klagte, so erinnerte er sich auch dankbar des trefflichen Unterrichts in der dortigen öffentlichen Schule und des daneben genossenen zweckmäßigen Privatunterrichts. Nach 2 Jahren vertauschte er die erste Anstalt mit einem dortigen Forstinstitute, denn der Forstwissenschaft sollte er sich nach dem Willen seines Vormundes widmen. In dieser letztern Anstalt athmete er freier und konnte sich vermöge der ihm vergönnten Freiheit seiner Neigung für die Bühne auf's neue zwanglos überlassen. Häufig besuchte er nicht nur das Dessauer, sondern auch das Leipziger Theater. Indessen hinderte ihn die Befriedigung seiner Neigung nicht, unsere besten Schriftsteller zu lesen und zu studiren; auch widmete er sich zu gleicher Zeit mit Lust und Liebe dem Studium der französischen und italienischen Sprache. Von jetzt an begann für ihn eine neue Periode geistiger Thätigkeit, die zwar hie und da Unterbrechungen erlitt, zu der er jedoch immer wieder zurückkehrte. Viele treffliche Männer in Dessau (unter denen er besonders Aug. Rode nannte) schenkten ihm freundliche Aufmerksamkeit und Theilnahme. Auch der edle Fürst Leopold Franz erzeigte sich gütevoll gegen den Jüngling. — Nach Verlauf einiger Jahre kehrte dieser, nachdem er zuvor noch von Dessau aus Berlin besucht und sich besonders an der dortigen herrlichen Bühne (1803) ergötzt hatte, nach Stuttgart zurück, wo er bald darauf von seinem Landesherrn, dem damaligen Kurfürsten Friedrich von Würtemberg, als Jagdjunker ange-

Digitized by Google

stellt wurde. Er fühlte sich aber in dieser Laufbahn nicht glücklich, da er sie eben so sehr unter seinen Talenten, als unter seiner Neigung finden mußte. So wählte er er denn das diplomatische Fach. — Diese neue Bestimmung führte ihn zuerst (1805) nach Regensburg zu der kurfürstlich würtembergischen Comitialgesandtschaft, in der Eigenschaft eines Gesandtschaft-Cavaliers, und 9 Monate später nach Wien, wo er drei Jahre lang die Stelle eines Legationssekretärs bei der dasigen k. würtembergischen Gesandtschaft bekleidete. Im April 1809 nahm er seine Entlassung und kehrte in sein Vaterland zurück. Es ist zu bedauern, daß er der Fahne der Diplomatie nicht treu blieb. Der Keim zu einem scharfsinnigen, gewandten und kräftigen Staatsmanne wurde dadurch vernichtet. Drei Jahre nach seiner Rückkunft von Wien (im Januar 1812) verheirathete er sich mit dem Freifräulein Fanny von Tessin, einer Tochter des würtembergischen geheimen Raths Freiherrn von Tessin auf Hochdorf. Diese Verbindung war die Wahl seines Herzens. Die Erkorene verband mit äußerem Liebreiz einen sanften, stillen Charakter. Fünf Kinder — vier Söhne und eine Tochter — alle gegenwärtig noch am Leben, sind die Sprößlinge dieses Ehebundes. — Nachdem Th. den Sommer seines Vermählungsjahres auf seinem heitern Landsitze zu Unterboihingen, in Gesellschaft der jungen Gattin, zugebracht hatte, begab er sich mit derselben nach Tübingen und widmete sich hier den Herbst und den folgenden Winter den Wissenschaften und zwar mit einem solchen Eifer, daß er die Collegien mehrerer Professoren ordentlich besuchte. Hier war es auch, wo er die ersten Vaterfreuden genoß (der älteste Sohn, Alfred, wurde ihm geboren) und wo ihm das Vergnügen ward, mit einem Wangenheim (Curator der Universität), einem Michaelis, Froriep und Rehfues das Band einer engern Bekanntschaft zu knüpfen, die zeitlebens zu seinen süßesten Erinnerungen gehörte. — Mit dem Frühjahr 1813 nach Stuttgart zurückgekehrt, wo er nun seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen beschloß, benutzte er das ihm so günstig gefallene Loos eines unabhängigen Privatlebens, das er jedoch nie zum Polster eines phlegmatischen Müßigganges machte, vorzugsweise zu öfteren Reisen, die er, meist in Gesellschaft seiner Gattin und später auch seiner Kinder, mehr aus edler Wiß- und Forschbegierde, als zur bloßen flüchtigen Zerstreuung unternahm und von denen er jedesmal einen

Digitized by Google

Schatz von sorgfältig gesammelten Notizen zurückbrachte. Sie erschienen gewöhnlich in verschiedenen öffentlichen Blättern. Die erste Reise (1814) erfüllte ihm einen langgenährten Wunsch, nemlich den, die bezaubernden Rheingegenden zu sehen. Auf den übrigen Reisen besuchte er (1815) Paris, (1817) die Schweiz, (1819) die merkwürdigsten Städte des nördlichen Deutschlands und 1824, zum Gebrauch einer Badekur, Wiesbaden. — In den Zeitraum von 1810 bis 1830 fallen die verschiedenen Auszeichnungen, die unserm Th. zu Theil wurden, freundliche Blumen, die ihm sein Daseyn noch mehr verschönten. Dahin gehören vornehmlich die Würde eines k. Erbmarschalls, zu der er nach erreichter Volljährigkeit gelangte, die einstweilige Bekleidung einer Adelsrepräsentantenstelle in der Ständeversammlung (1817), die Adelsdecoration des Königreiches, die Ernennung zum k. Kammerherrn (1817) und die Verleihung des preußischen Johanniterordens (1830). Auch wollen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, daß er zu Ende des Jahres 1816, als der damalige interimistische Theater-Oberintendant für gut fand, sich mit einem berathenden Theaterausschuß zu umgeben, unter die Mitglieder desselben aufgenommen wurde. — So, mit Glücksgütern nicht sparsam ausgestattet und bis über sein fünfundvierzigstes Jahr hinaus in beinahe ununterbrochener Gesundheit kräftig, lebte er, in heiterer Ruhe, dem Berufe des Familienvaters, der Verwaltung seiner schönen Güter *), dem Zirkel auserlesener Freunde **), in welchem sein geselliges Talent sich stets mit unerschöpflicher Laune bewegte, und den Musen, in deren Dienste er nicht, wie er sich öfters ausdrückte, mit der lauen Verdrossenheit

*) Ein gewissenhafter, vorsichtiger und von dem Verstorbenen sehr geschätzter Beamter, der Revisor Bertrand in Stuttgart, unterstützte ihn treulich in dieser Administration.

**) Wir glauben ganz in dem Sinne des Verewigten zu handeln, wenn wir diese Freunde, von denen einige ihm in das Jenseits vorangegangen sind, hier namentlich aufführen: Sein Oheim von mütterlicher Seite, der Generallieutenant v. Wöllwarth, der diesem Neffen mit besonderer Liebe zugethan war, Graf v. Beroldingen, k. w. Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Theaterdirector v. Wächter, Kammerherr v. Kniestedt, die Herren v. Miller in Ludwigsburg, Graf v. Leutrum, Intendant der k. Schauspiele, Schloßhauptmann v. Wechmer, die Dichter und Schriftsteller v. Matthisson (dessen Biographie s. in dem gegenwärtig. Jahrgang des n. Nekrol. S. 235.), Schubart d. j., Haug (dessen Leben s. im n. Nekrol. 7. Jahrg. S. 130.), Schlotterbeck, Lembert, die dramatischen Künstler Eßlair und Maurer.

Digitized by Google

eines Söldners, sondern mit der ganzen Lust und Liebe eines begeisterten Freiwilligen zu arbeiten pflegte. — Gegen das Jahr 1831 fing seine Gesundheit an zu wanken. Er litt an Hämorrhoidalbeschwerden und an häufigem Andrang des Blutes nach dem Kopfe. Bald gesellte sich zu diesen Leiden eine immer mehr zunehmende schmerzliche Ballengeschwulst am linken Arme. Der Arzt verordnete dem Leidenden den Gebrauch des Karlsbades. Dahin begab er sich im Juli 1831, mit Gattin und Tochter. Aber leider wirkte die berühmte Heilquelle nicht so wohlthätig auf seine Gesundheit, als die Reise, von welcher er auch eine skizzirte Schilderung in einer beliebten deutschen Zeitschrift mittheilte, auf sein Gemüth.— Wenige Monate nach seiner Zurückkunft aus dem Bade warf ihn ein heftiges Schleimfieber auf das Krankenlager, von welchem er, da die Krankheit in ein schnell zerstörendes Nervenfieber überging, sich nicht wieder erheben sollte. Wie heiß und heftig sein Kampf in den letzten Tagen der Krankheit gewesen war, so leicht und sanft war sein Ende. — Einer unserer berühmtesten Dichter und Schriftsteller nennt irgendwo den Entschlafenen einen „feinen Aesthetiker" und einen leidenschaftlichen Freund des Theaters und der dramatischen Literatur, der, als Schriftsteller in diesem Fache, sich durch eine rein fließende und correcte Sprache, durch einen leicht und gewandt sich rundenden Dialog rühmlich auszeichne. Dieses ehrenvolle Zeugniß hat Thumb durch Originalwerke und Bearbeitungen, mit denen seine fleißige Muse das Gebiet der Dramaturgie bereicherte, anerkanntermaßen gerechtfertigt. Mehrere derselben haben auf verschiedenen deutschen Bühnen Glück gemacht, und dies gilt namentlich von dem Drama „der Haushofmeister", in welchem die Charakterzeichnung vorzüglich gelungen ist. Als politischer Schriftsteller schlug er sich auf die Seite eines gemäßigten und vernünftigen Liberalismus. — Ausgestattet mit einer seltenen Unterhaltungsgabe, wußte er jederzeit, in welchem Kreise er sich auch befand, den Geist der Langweile kräftig zu bannen. — Verzeichniß seiner Bühnenstücke, wovon die meisten im Druck erschienen und auf verschiedenen deutschen Theatern aufgeführt worden sind: Täuschung und Wahrheit, Schausp. in 3 A. — Viola, oder Liebe um Liebe, Schausp. in 2 A. Frankf. a. M. 1813. — Der Redselige oder die beiden Posten, Lustsp. in 3 A. nach Picard. Stuttg. 1816. — Die Familie Anglade oder

Digitized by Google

der Schmuck, Schausp. in 3 A. nach d. Franz. — Catharina von Curland, Schausp. in 3 A. nach d. Franz. — Christine von Wolfenbüttel, Schausp. in 4 A., nach Zschokke. — Ehestandsrepressalie, Lustsp. in 1 A. — Die neue Schauspielerschule, Lustsp. in 5 A., nach Delavigne. Leipz. 1821. — Alte Zeit oder die Aristokraten. Schausp. in 1 A. — Neue Zeit oder der Emporkömmling, Schausp. in 1 A. — Der wahrhafte Lügner, L. in 1 A., nach d. Franz. — Die alte böse Frau, Posse in 1 A., nach dem Franz. — Braut u. Bräutigam in verschiedenen Gestalten, Posse in 1 A., nach dem Franz. — Das Dachstübchen, L. in 1 A., nach Scribe. — Das Geschenk des Fürsten, oder die Adeligen, Lustsp. in 3 A., nach dem Franz. — Das Gewissen, Trauerspiel in 5 A., nach Laya. — Die vergessene Schildwache, Schausp. in 1 A., nach Clauren. — Sie müssen sich schlagen, L. in 1 A. — Die beiden Ehemänner, L. in 3 A., nach dem Franz. — Die Wette, L. in 1 A., nach d. Franz. — Die dicken Freunde oder der seltene Polizeibeamte, Posse in 1 A., nach Scribe. — Advokat, Doctor u. Apotheker, Posse in 1 A., nach dem Fr. — Betrug aus Liebe, L. in 4 A. — Nichts als Unglück, L. in 3 A. — Der Vater in petto, L. in 2 A., nach dem Franz. — Die Erbschaft u. der Shawl, L. in 3 A., nach . . — Das Landhaus des Grafen Klingsberg, L. in 3 A., nach Melesville. — Der Backenbart und die Brille, Lustsp. in 2 A. — Der Nebenbuhler im Korbe, Posse in 1 A. — Die Reise nach Dieppe, Posse in 3 A. — Landjunkerstreiche, Posse in 5 A., nach „Irrthum in allen Ecken.“ — Der Barbier v. Sevilla oder die unnütze Vorsicht, L. in 4 A., nach Beaumarchais. — Der Vetter aus der Residenz, L. in 3 A., nach Picard. — Das Recept für Magen u. Herz, L. in 2 A. Hanau 1826. — Alles nach der Uhr, L. in 1 A. — Alfonso, Schausp. in 3 A., nach . . — Die Spukgeister, L. in 4 A. — Die Heimlichkeiten, L. in 1 A. — Die Entführung, L. in 3 A. — Der Schwiegersohn kommt! L. in 1 A. — Der Haushofmeister, Drama in 2 A., nach Scribe u. Melesville. — Der Studiosus von Oxford, historisches Lustspiel in 3 A., nach Wafflard. — Verkannte Liebe, und erkannte Treue, Gemälde aus Italiens Vorzeit in 5 A., nach Calderon u. Gozzi. — Ferner sind von ihm erschienen: Erzählungen u. Novellen, nach A. von Sarrazin frei bearbeitet. 2 Bdchn. Nürnberg 1814, 1815. — Auch hatte er Antheil an folgenden literarischen und

Digitized by Google

politischen Zeitschriften: Morgenblatt, Abendzeitung, Zeitung für die elegante Welt, Hesperus, süddeutsche Miscellen, Stuttgarter Stadtpost, St. Unterhaltungsblatt für jeden Stand, Mannichfaltigkeiten, Neckarzeitung, Donau- und Neckarzeitung, neue Zeit von einem alten Constitutionellen.

* 372. Aug. Friedr. Carl Warendorff,

Bergrath zu Hirschberg in Schlesien;

geb. i. J. ....., gest. d. 28. Nov. 1831.

W. war der Sohn eines Geistlichen zu Brandenburg, wo er auch geboren wurde. Er studirte anfangs Theologie zu Halle, bekleidete später eine Hauslehrerstelle zu Glogau und widmete sich bald darauf dem Bergwesen, zu dessen Studium er sich nach Freiberg in Sachsen begab. Nachdem er von hier im J. 1777 zurückgekehrt war, wurde er als Bergcadet im schlesischen Oberbergamtsbezirke zugelassen und erhielt in demselben Jahre eine Anstellung bei der Jauerschen Bergdeputation zu Friedeberg am Queis als Vicebergmeister und im J. 1778 den Posten eines Bergmeisters für den Jauerschen Bezirk. In dieser letzteren Eigenschaft wohnte er zuerst in Giehren und später in Friedeberg. Während seines Aufenthaltes an diesen beiden Orten widmete er seine Thätigkeit besonders der Aufnahme der noch jetzt umgehenden Kobaltzeche der Sanct Maria Anna zu Querbach und dem Blaufarbenwerk daselbst, ebenso wie dem Giehrener und besonders dem Hundsrücken-Zinnbergbau, welcher letztere jedoch bald zum Erliegen kam. — Auch wirkte er sehr thätig bei den Versuchen zur Wiederaufnahme des Golberger Goldbergbaues, was aber bei der Armuth der Lagerstätte und den seit im 12ten Jahrhunderte (wo dieser Bergbau nach der Tartarschlacht zum Erliegen kam) veränderten Verhältnissen nicht von einem günstigen Erfolge gekrönt seyn konnte. Als Bergmeister des Jauerschen Bergwerks stand er auch dem sehr bedeutenden Rudelstädter Bergbau in Gemeinschaft mit einem andern Beamten vor und wirkte auch sehr thätig bei den Versuchen auf Kupferschiefer zu Polnisch Hohendorff bei Schönau, dem Arsenikwerke zu Altenberg, so wie bei den übrigen Werken des Jauerschen Bergamtsbezirks. Mit Geognosie beschäftigte er sich vorzugsweise gern. — Die genaue Kenntniß des schlesischen Riesengebirges ist zum Theil

Digitized by Google

mit seinen Forschungen zu verdanken, und ein besonderes Verdienst erwarb er sich dadurch, daß er geognostische und oryctognostische Sammlungen des Jauerschen Bezirks zusammenbrachte und in das Ausland versendete. — Ohngefähr im Jahre 1803 wurde der Sitz des Jauerschen Bergamtes nach Kupferberg verlegt, weshalb er auch seinen Wohnsitz daselbst aufschlagen mußte. Hier besorgte er bis zum Jahre 1811 die Bergmeistergeschäfte des Bezirks, von welchem er auch in dieser Zeit eine sehr schätzbare, noch jetzt mit großem Nutzen anzuwendende geognostische Karte lieferte. Im J. 1811 wurde er zum Bergrath befördert und zum Mitgliede des schlesischen Oberbergamts ernannt; er behielt jedoch Kupferberg zu seinem Aufenthalte, ohne mit technischen Geschäften des Jauerschen Bezirks weiter beschäftigt zu werden, setzte hier seine geognostischen Studien fort und arbeitete in dieser Zeit mehrere Hauptprofile des schlesischen Riesengebirges aus, die durch seine barometrischen Höhenmessungen ein um so größeres Interesse haben, da sie sich, wie Alles, was er lieferte, auch durch Genauigkeit und Sorgfalt in der Ausführung auszeichnen. Nach dem Brande von Kupferberg, bei welchem alle seine noch nicht bekannt gemachten Arbeiten ihren Untergang fanden, zog er nach Hirschberg, wo er von da an bis zu seinem Tode wohnte. Hier beschäftigte er sich einzig mit seinen Lieblingswissenschaften, der Geognosie und Physik, wobei er auch die Botanik und alle sonst in die Naturwissenschaften einschlagende Gegenstände nicht versäumte. — Gern begnügte er sich mit einem sehr mäßigen Auskommen, um nur den ihm lieb gewordenen Wissenschaften allein zu leben, und wie bereitwillig er auch alle Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Wohlstandes entbehrte, so scheute er doch verhältnißmäßig keine Kosten, um ihnen zu nützen. Jede neue Entdekkung im weiten Umfange der Physik war für ihn eine willkommene Gelegenheit zu weiteren Versuchen und Forschungen, wobei ihm seine Fertigkeit, mechanische Arbeiten zu verrichten, sehr zu Statten kam. So verwandte er zum Beispiel sehr große Mühe auf galvanische Experimente und traf viele künstliche Vorrichtungen zu Versuchen mit dem elektrischen Magnetismus. Auch fertigte er Magnetnadeln von Nickel selbst an, die gegen 8 bis 10 Zoll lang und so genau gearbeitet waren, wie sie nur von einem gelernten Mechanikus hergestellt werden können. Den Schatz seiner Kenntnisse theilte er be-

Digitized by Google

reitwillig mit. — Verheirathet war er nicht, auch hatte er keine näheren Verwandten. Ueber die Endschicksale einer Schwester und eines ältern Bruders wußte er selbst nichts Weiteres.

* 373. Johannes Dumpert,

Dechant, Pfarrer und Distriktsschulinspector zu Frensdorf bei Bamberg;

geb. d. 6. Juni 1756. gest. d. 29. Nov. 1831.

Geboren zu Forchheim und unterrichtet auf der Bamberger Studienanstalt, wurde er den 20. December 1783 Priester, den 22. Sept. 1784 Seelsorger und als solcher wegen seiner Geistesfähigkeiten und deren vielseitiger Bildung zum Hofmeister des jungen Barons von Schaumberg ernannt, welcher fast 2 Jahrzehende schon vor ihm starb. Während dieser Beschäftigung bemühte er sich sowohl mit der allgemeinen, als auch insbesondere mit seiner vaterländischen Geschichte vertraut zu werden. Zur Erreichung dieses Zieles kam ihm vorzüglich der Zugang zu dem von Schaumbergischen Hausarchive zu Statten, dessen Urkunden und wichtigste Aktenstücke er zu ordnen und die wenigen in ihnen verborgenen guten Körner von der Spreu zu sondern suchte. Das Resultat dieser Beschäftigung war eine chronologische Beschreibung aller ehemaligen von Schaumbergischen Rittergüter in Franken und Sachsen, welche der Bibliothekar Jaeck mit einigen Zusätzen im Kulmbacher Wochenblatte abdrucken ließ. Später bearbeitete D. diesen Gegenstand von neuem so, wie er ihn handschriftlich für den historischen Verein hinterließ. Letzterem übergab er auch zur Würdigung und Berichtigung die Geschichte der alten Grafen von Frensdorf und derer Güter, wie er denn auch eine Geschichte seiner uralten Pfarrei Frensdorf zum gleichen Zwecke hinterließ. Für das Schulwesen war er sehr eifrig.

* 374. Nikolaus Hermann Hasse,

emeritirter Prediger von Sörup, zu Cappeln im Herzogthume Schleswig;

geb. d. 19. Sept. 1766, gest. d. 30. Nov. 1831.

H. wurde zu Wandsbek in Holstein geboren. Sein Vater, Friedrich H., lebte damals als Prediger daselbst, ward

aber nachher *) Propst der Propstei Segeberg und starb als solcher mit dem Titel eines königl. dänischen Consistorialraths 1788. Nach erhaltener gelehrter Vorbildung besuchte sein Sohn die Universität und legte sich, wie der Vater, auf das Studium der Theologie. Nach bestandener Prüfung wird er wohl einige Jahre als Hauslehrer gelebt haben. Wenigstens ist er erst 1804 Diakonus zu Sörup in Angeln (Herzogthum Schleswig) geworden. Da er dieses Amt 16 Jahre bekleidet hatte, bat er 1820 um seine Entlassung, die ihm denn auch im Juli gen. J. vom Könige von Dänemark gewährt wurde. Er ließ sich nun in dem nahe gelegenen Flecken Cappeln nieder, wo er 11 Jahre in glücklicher Muße verlebte, die er zur Anfertigung kleiner Schriften und Aufsätze benutzte. Er starb zu Cappeln in einem Alter von 65 Jahren. — Seine kleinen Schriften sind: Standrede am Sarge des Pastors Andreas Thomsen in Sörup. Flensb. 1809. — Vertheidigung unserer Befriedigungen gegen die Anklage derselben. Schlesw. 1816. — Predigt am 100jährigen Reformationsjubelfeste. Flensb. 1817. — Ueber die Worte Jesu am Kreuz: Vater vergib ihnen ꝛc., eine Fastenpredigt. Sonderburg 1821. — Zu den schleswig-holstein-lauenburgischen Provinzialberichten lieferte er folgende Aufsätze: Skizze über Verfassung. 1816. H. 5. Die Vereinigung am hundertjährigen Jubelfeste der Reformation 1817, H. 5. (Auch im Flensburger Wochenblatt abgedruckt.) Ein Wort, veranlaßt durch die in Asche liegenden Oerter. 1818, H. 2. Ein Wort über Bemergelung. Ebd. H. 3. Ueber einige neuerrichtete Sparbanken in dem Herzogthume Schleswig. 1821, H. 1. Jubelfeier am 3. Jun. in Cappeln u. 8. Jun. in Brodersbyn. 1822, H. 3. In obitum G. H. Weberi. 1828. H. 3. — Gedichte im Husumer, Flensburger, Sonderburger und Kieler Wochenblatte, im Taschenbuche Eudora für 1823 und 1825 und in Pappe's Lesefrüchten von 1828.

Itzehoe. H. Schröder.

*) Es muß ein Druckfehler sein, wenn in J. Adrian Boltens Kirchennachrichten Th. 2, S. 319 (Alt. 1791) steht, er sei schon 1765 Probst geworden. Dann könnte der Sohn nicht in Wandsbek geboren sein.

Digitized by Google

* 375. Traugott Maximilian Eberwein,

fürstl. schwarzburg. rudolstädtischer Kapelldirector, zu Rudolstadt; geb. d. 27. Oct. 1775, gest. d. 2. Dec. 1831.

Er wurde zu Weimar geboren, wo sein Vater, Alex. Barthol. E., Hof-, Stadt- und Landmusikus war. Von seinen 3 Geschwistern verheirathete sich eine Schwester an den Concertmeister Wettich zu Rudolstadt, ein Bruder starb vor einigen Jahren als Kammermusikus zu Weimar und sein jüngster Bruder, Carl, ist ebendaselbst als Musikdirector angestellt. Seine erste wissenschaftliche Bildung empfing er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt. Schon früh Talent zur Musik zeigend, widmete er sich dieser Kunst, und zwar nach dem damaligen Brauche in der Art, daß er bei seinem Vater förmlich in die Lehre ging und im Juni 1791 feierlich losgesprochen und, wie die Worte in einer hierbei gehaltenen Rede lauten, in den „löblichen Gesellenstand der Instrumentalisten" auf- und angenommen wurde. Auf diese Weise lernte er fast alle musikalischen Instrumente praktisch ausüben, was ihm später, als er für die meisten derselben Solosachen schrieb, sehr zu Statten kam. Schon im siebenten Jahre war er in der Musik so weit gekommen, daß er in der herzoglichen Kapelle benutzt werden konnte und auch deshalb bald darauf, noch als Knabe, bei den Pauken eine Anstellung fand. Zu derselben Zeit machte er auch schon die ersten versprechenden Versuche in der Composition, schrieb besonders viel Tänze, die sich einer sehr günstigen Aufnahme bei dem Weimarischen Publikum zu erfreuen hatten, und hierauf auch einige zum Theil auf dem Theater seiner Vaterstadt mit Beifall gegebene Ballette. Und so erregte er hier schon in den Knabenjahren die größte Aufmerksamkeit, rief aber auch zugleich die Keime zu einer Scheelsucht hervor, die sich später zu seinem Nachtheile wirksam zeigte. Im Jahre 1792 ließen ihn seine Eltern zu seiner höhern Ausbildung nach den Rheingegenden reisen, weshalb er in Frankfurt a. M. bei Künzen in der Theorie der Tonkunst und auf der Violine bei dem zu jener Zeit berühmten Violinspieler Schick in Mainz Unterricht nahm. Wenn er nun überhaupt den größten Fleiß auf seine Kunst verwandte, so bestrebte er sich auch insbesondere, sich zum Virtuosen auf dem eben genannten Instrumente auszubilden. In diesem Streben ließ er sich auch nicht durch die politischen um ihn vorgehen-

Digitized by Google

den Ereignisse (zur Zeit der Belagerung von Mainz wohnte er sogar an diesem damals überhaupt so gefährlichen Orte) stören. Während der eben bezeichneten Epoche concertirte er sehr häufig auf der Violine, sowohl in Mainz, als auch in Frankfurt und besonders an dem Hofe zu Homburg, wo sein Oheim, der jetzige fürstlich rudolstädtische Concertmeister Christian Eberwein, angestellt war. An letzterem Orte lernte ihn auch der kunstverständige Fürst Ludwig Friedrich von Schwarzburg-Rudolstadt kennen und fand so großes Gefallen an seiner künstlerischen Geschicklichkeit, daß er ihn nach Rudolstadt zu kommen einlud. — Im Jahre 1794 kehrte E. vom Rhein nach Weimar zurück, wurde von neuem mit dem größten Beifall aufgenommen, ging aber hierauf, da er mit manchen Anfechtungen daselbst zu kämpfen hatte, nach Rudolstadt. Hier fand er sofort Anstellung, wurde im Januar 1797 zum Hofmusikus, im Mai 1810 zum Kammermusikus und im Sept. 1817 zum Kapelldirector ernannt. Anfangs war er Concert- und Solospieler bei der ersten Violine; doch schon 1806 dirigirte er in einzelnen Fällen die Kapelle, bis ihm 1809 die oberste Leitung derselben förmlich übertragen wurde. In der ersten Zeit seines Aufenthalts zu Rudolstadt widmete er auch ferner seinen ganzen Fleiß vorzugsweise der Violine. Er behandelte dieses Instrument mit einem seltenen Grade von Fertigkeit und Geschmacke; besonders aber war er in Quartetten, namentlich in den Mozartischen, unübertrefflich zu nennen. Bald jedoch verdrängte der Trieb zur Composition seine frühere Neigung zum Violinspiel, so daß er in den letzten Jahren sich fast ausschließlich dem Componiren hingab. — Im Jahre 1800 verheirathete er sich mit Cath. Bianchi, einer Tochter des Kaufmanns B., aus welcher Ehe er 2 Söhne, Julius Eberwein (gegenwärtig Regierungsadvocat und Verfasser dieses Aufsatzes) und Ludwig Eberwein, jetzt Hofmusikus bei der fürstlichen Kapelle zu Rudolstadt, hinterließ. Durch diese Verbindung mit einer aus Italien abstammenden Familie wurde einer seiner frühesten Wünsche, nemlich der Wunsch, jenes Land der Kunst mit eigenen Augen zu sehen, immer lebhafter in ihm erregt. Diese langersehnte Reise trat er denn auch, von seinem Fürsten mit den dazu nöthigen Mitteln versehen, im Mai 1803 an. Er durchwanderte nun Franken, Baiern und Tyrol, hielt sich mehrere Monate in Rom und Neapel auf und kehrte erst im Herbst 1804 über

Digitized by Google

Wien nach Rudolstadt zurück. Aus seinem über diese Reise geführten Tagebuche bemerken wir nur, daß er in Rom seine ersten Quartetten schrieb, in Neapel Unterricht bei Fenaroli nahm und von der dortigen Akademie ersucht wurde, in Verbindung mit dem Grafen Gallenberg beim Einstudiren der Haydnischen Jahreszeiten beirathig zu seyn, daß er in Wien sämmtliche dortige Componisten näher kennen lernte, namentlich von Beethoven *) und Salieri **) freundlichst aufgenommen wurde und von Haydn seine Quartetten sehr vortheilhaft beurtheilt sah. — Kaum von dieser Reise zurückgekehrt, brachte er den Winter 1804 in Berlin zu, wo er besonders mit Himmel, Dussek und Zelter in angenehme Berührung kam. Wie er nun auf den bisher erwähnten Reisen hauptsächlich sich zu vervollkommnen strebte, so machte er nachmals auch mehrere Reisen (1815 zum Musikfeste nach Frankenhausen, 1817 abermals nach Wien und von da nach Ungarn, in dem nemlichen Jahre nach Dessau zur Direction seiner Oper Claudine von Villabella, 1820 nach dem Rhein, 1829 nach Erfurt zur Leitung seiner Oper „das befreite Jerusalem" u. s. w.), um seine Werke bekannter zu machen, und sonst in der musikalischen Welt thätig hervorzutreten. Den Sommer von 1819 brachte er in Arnstadt zu, um der jetzt regierenden Fürstin von Lippe-Detmold Unterricht in der Harmonie zu ertheilen, bei welcher Gelegenheit er sehr theilnehmende Kunstfreunde an dem geheimen Rath von Kauffberg und dem Kammerrath Krüger fand. — Was seine Bestrebungen als Director der fürstlichen Kapelle betrifft, so bemerken wir hier, daß er sich gleich anfangs bemühte, letztere auf einen höheren Standpunkt der künstlerischen Ausbildung zu bringen, eine große Menge der gediegensten musikalischen Meisterwerke zur Aufführung brachte und eifrig bemüht war, vorfallende Feierlichkeiten, insbesondere kirchliche Feste, durch Zuziehung der Musik auf das schönste zu verherrlichen. In letzterer Hinsicht erinnern wir besonders an die an einem Charfreitage stattgefundene Aufführung der 7 Worte Christi am Kreuze, componirt von Haydn, wo der jetzige geh. Rath Schulz zu Berlin, bei hell erleuchtetem Gotteshause und vor einer kaum zählbaren Volksmenge, erhebende Worte mit besonderer Beziehung auf dieses

*) Dessen Biographie, s. im N. Nekr. 5. Jahrg. S. 306.
**) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 3. Jahrg. S. 485.

Digitized by Google

heilige Musikwerk sprach. Außerdem that E. noch Manches, wodurch er dem Zustande der Tonkunst in Rudolstadt förderlich wurde. Auch begründete er eine Witwen- und Waisenkasse für die Mitglieder der dasigen Kapelle. — Wenn E. von der fürstlichen Familie und dem ganzen Hofe wiederholte Beweise einer ehrenden Anerkennung erhielt und unter anderen auch an der Gräfin von Bückeburg, die er längere Zeit in der Harmonie unterrichtete, eine vorzügliche Gönnerin besaß, so erfreute er sich auch der Achtung der angesehensten Componisten seiner Zeit, deren persönliche Bekanntschaft er bei verschiedenen Gelegenheiten gemacht hatte. Von seinen auswärtigen Freunden nennen wir hier nur den geheimen Rath Schulz in Berlin, die Gebrüder von Beust in Langenorla, Rochlitz, Wend, Gottfr. Weber, die beiden Romberge und besonders Hermstedt zu Sondershausen, für welchen er mehrere Concerte schrieb. In Rudolstadt stand er in besonderer freundschaftlicher und künstlerischer Berührung mit dem geheimen Kammerrath Werlich, von welchem er eine Menge Dichtungen in Musik setzte, mit dem Hofrath Dr. Conradi und mit dem Freiherrn Ludwig von Lichtenstein, von dem er 2 große Opern componirte. Zwei Männer standen bei ihm als Ideale menschlicher Ausbildung in gleicher Höhe und Verehrung, Napoleon und Göthe, und zwar aus gründlichster Prüfung und Würdigung ihres Wirkens. An der Politik nahm er sehr lebhaften, jedoch parteilosen Antheil, indem er dieselbe nur als eine Abtheilung der Geschichte der menschlichen Cultur betrachtete. In der Ueberzeugung, daß keine einzelne Kunst für sich allein gehörig gewürdigt werden könne und daß besonders der schaffende Künstler den Geist der Kunst in seiner ganzen Allgemeinheit aufzufassen sich bestreben müsse, hatte er auch außer der Musik allen übrigen Künsten und Wissenschaften seine größte Aufmerksamkeit gewidmet und besonders in Rücksicht auf die Dichtkunst sich eine seltene Beurtheilungsfähigkeit erworben. Daher auch der rein poetische Geist in seinen Compositionen. Die Aufgabe der Kunst war ihm objective Wahrheit des Wesens, verbunden mit Einfachheit in der Form. Deshalb fand er in Göthe den Meister aller Dichter, und wie gründlich er in den Geist der Göthe'schen Dichtungen eingedrungen war, können seine vielen Compositionen derselben beweisen. Unter den der Tonkunst ferner liegenden Wissenschaften fand er eine besondere Liebhabe-

rei an der Medicin, obschon er über deren praktische Anwendung nicht eben sehr günstig urtheilte. — Von Charakter war E. meist heiter und liebte und übte in geselligem Verkehr nichts mehr als lauteren Humor. Das ganze Leben blickte er mit geistigem Auge an und wußte Allem in demselben eine poetische Seite abzugewinnen. Aus dieser Fülle des inneren poetischen Lebens erklärt sich denn auch die Leichtigkeit, mit welcher er seine künstlerischen Schöpfungen hervorrief, und die große Anzahl seiner Werke. In der Musik selbst, so wie in Allem, was damit irgend nur in Berührung steht, war er so von Grund aus unterrichtet, daß er jede Aufgabe mit der größten Leichtigkeit löste und jederzeit seiner Sache Herr war. Dabei besaß er ein außerordentlich kritisches Talent, weshalb er auch zu allen musikalischen Zeitungen Beiträge lieferte und in spätern Jahren noch viel mehr geleistet haben würde, da er sich dieses Geschäft absichtlich für das höhere Alter aufgespart hatte. Von seinen Compositionen, deren weit über hundert sind, heben wir hier nur folgende heraus. Für die Kirche: Musik zur Einsegnung der Freiwilligen, 1814. — Musik z. Vermählung der Prinzessin Thecla v. Schwarzburg-Rudolstadt. 1817. — Cantate zum Pfingstfest, gedichtet von Werlich. 1821. — Hymne auf das Trinitatisfest, gedichtet von Zeh, op. 81. 1823. — Te Deum laudamus, Cdur, op. 86. 1824. — Große Messe aus Asdur, op. 87. 1824. (Nach seinem eigenen Dafürhalten eines seiner gelungensten Werke, bei Gelegenheit dessen er einst behauptete: „In dieses Werk habe ich meine ganze Seele ausgehaucht; es kostet mir 10 Jahre meines Lebens".) — Cantate zum Erntefeste, gedichtet von Jul. Eberwein, op. 89. 1824. — Cantate zum Reformationsfeste, ged. v. Jul. Eberwein, op. 90, 1825, wo er den glücklichen Gedanken hatte, als Schluß-Chor den Choral: „Wir glauben All' an einen Gott", von der ganzen Gemeinde mit Begleitung des vollen Orchesters gesungen, eintreten zu lassen. — Te Deum laudamus, aus Ddur. 1826. — Der 1., 67., 90. und 100. Psalm, nach der Uebers., von de Wette. 1828 und 1829. — Für das Theater: Scenen der Vorzeit, ged. von J. L. Hesse. — Piedro u. Elvira, Oper in 3 Acten. 1805. — Das Schlachtturnier, Singspiel in 1 Act von Werlich. 1809. — Claudina von Villa bella, Oper in 3 Act. v. Göthe. 1815 (aufgeführt in Rudolstadt und Dessau). — Eine Pantomime. 1816. — Ein pantomimisches Kinderballet.

Digitized by Google

1817. — Der Jahrmarkt zu Plundersweilern, Liederspiel von Göthe. 1818. — Das befreite Jerusalem, Oper in 2 Act. von Freih. von Lichtenstein. 1819. (auf mehreren deutschen Theatern mit Beifall gegeben). — Ouvertüre u. Zwischenacte zu Calderon's Leben ein Traum. 1820. (ebenfalls auf mehreren Theatern schon gegeben). — Ferdusi, Oper in 4 Act., von Freiherrn v. Lichtenstein. 1821. — Ouvertüre und Zwischenacte zu Schiller's Jungfrau von Orleans. 1821. — Ouverture u. Zwischenacte zu Göthe's Triumph der Empfindsamkeit. — Die Fischerin, Singspiel von Göthe, op. 95. 1826. — Cardillac, Melodrama in 3 Act. 1826. — Musik zu Kotzebue's Negersklaven. 1826. — Der Mond, Singspiel v. Jul Eberwein. 1827. — Das goldne Netz, Oper von Werlich. 1827. — Das Storchnest, Singspiel von Jul. Eberwein, op. 101. 1827. — Ouvertüre zu Macbeth, op. 105. 1828. — Die hohle Eiche, Singspiel v. Jul. Eberwein. 1829. — Ueber hundert Zwischenacte. — Eine große Anzahl Lieder, die theils einzeln, theils in Heften gedruckt erschienen, als: eine Menge Tänze, 3 Sinfonien, mehrere Concert-Ouvertüren, 4 Partien für Blasmusik, ingl. mehrere Concerte für Violine, Horn, Clarinette, Flöte und Hoboe, mehrere Solostücke für fast alle Instrumente, so wie Duetten, Terzetten und Quartetten für die Flöte und Violine, und endlich verschiedene größere Gesangstücke, als: die Frühlingsfeier, Cantate von Weismann, die Gunst des Augenblicks von Schiller, die Frühlingsnacht von E. Wagner u. Idylle von Göthe. Sein letztes unvollendetes Werk ist die Apotheose des Alciden, Oratorium von Werlich. — Einige Nachrichten über E., welche jedoch manches Irrige enthalten, liefert Gerber in dem neuen Lexicon der Tonkünstler II. 9. und die Einladungsschrift zur Schulprüfung in Rudolstadt vom J. 1832. St. II.

Rudolstadt. Julius Eberwein.

Digitized by Google

376. August Adam Joseph, Freiherr von Mulzer,

k. baier. Generalkommissär u. Präsident der Regierung des Unterdonaukreises, Ritter des Ordens der baier. Krone, Kommandeur des großherzogl. frankfurt. Verdienstordens, zu Passau;

geb. d. 19. März 1772, gest. d. 3. Dec. 1831 *).

Geboren zu Mainz, war er der einzige Sohn des kurfürstlich mainzischen geheimen Raths von Mulzer, bekannt durch die traurigen Schicksale, welche er in den Jahren 1793 und 94 in Frankreich erduldet hat. Er hatte bis zum Jahre 1792 die Universitätsstudien zu Mainz und Göttingen vollendet und bei dem kurmainzischen Oberamte Amorbach im Odenwalde die praktische Laufbahn begonnen, als der französische Revolutionskrieg ausbrach und seine Vaterstadt Mainz von der französischen Armee besetzt wurde. Der geh. Rath von M., allgemein geachtet, folgte nicht dem Beispiele der Auswanderung, sondern theilte die Schicksale und Gefahren seiner Mitbürger. Indessen hatte dieser Entschluß 2 kummervolle Jahre und einen großen Verlust an seinem Vermögen zur Folge, indem er, als die verbündeten deutschen Armeen Mainz bedrohten, im Jahre 1793 mit mehrern andern angesehenen Männern aus Mainz als Geißel in das Innere von Frankreich abgeführt wurde. Die kindliche Liebe veranlaßte den 21jährigen Sohn, sich in der Schreckensperiode nach Paris zu begeben und sich für seinen Vater als Stellvertreter anzubieten. Dieser Antrag wurde zwar zurückgewiesen, doch bewirkten die rastlosen Bemühungen des Sohnes manche Erleichterung im Zustande der Geißeln. Im Herbste des Jahres 1794 führten glückliche Zufälle den Vater wieder zu seinen Kindern zurück. Die Wechselfälle des Kriegs erlaubten keinen längeren Aufenthalt in Mainz und die Mulzerische Familie nahm ihren Wohnsitz in Würzburg. Der dankbare Vater gab dem Sohne die Hilfsmittel, sich zu Wien bei dem Reichshofrathe und zu Regensburg bei der deutschen Reichsversammlung zum höheren Staatsdienste auszubilden, auch einen Theil von Europa mit Nutzen zu bereisen. Bald nach seiner Rückkunft wurde der 21jährige M. von dem Kurfürsten Friedrich Karl bei der Landesregierung zu Aschaffenburg als Re-

*) Nürnberger Correspondent, 1832, Nr. 29.

Digitized by Google

gierungsrath durch Decret vom 21. September 1796 angestellt. Der Krieg und die Revolution hatten die Mitglieder der kurmainzischen Landesregierung zerstreut; nur wenige blieben im Dienste und dies eröffnete dem jungen M. sogleich eine thätige Laufbahn. Es wurde ihm die Besorgung der Kriegsgeschäfte zugetheilt, welche ihn zur Bekanntschaft vieler großen und interessanten Männer jener Zeit, so wie zur Kenntniß der wichtigsten Ereignisse führten. Früh gereift zu mancher Erfahrung, konnte er jedoch sich an die Unterdrückung des deutschen Vaterlandes durch die französische Nation nicht gewöhnen. Mehrere Flugschriften für deutsche Freiheit flossen aus seiner jugendlichen Feder, welchen der berühmte Kanzler, nachher Staatsminister Freih. v. Albini Beifall schenkte, und auch die Zeit zum Handeln trat endlich im J. 1799 ein. Der Freiherr von Albini und der Feldmarschall Wrede, damals Oberforstmeister in der Rheinpfalz, organisirten nemlich mit Feuereifer den deutschen Landsturm zur förmlichen Armee, und nun erhob sich deutsche Kraft gegen fremde Unterdrückung. Für den guten Fortgang der Sache fehlte es weder an Streitern, noch an Beharrlichkeit, wohl aber an Geldmitteln. M. wurde daher beauftragt, bei dem k. k. Hofe zu Wien Unterstützung zu bewirken. Er ging am Ende des Jahres 1799 nach Wien, wo die Gründlichkeit und Klarheit seiner Plane Vertrauen einflößte. Er schloß das ihm aufgetragene Geschäft mit dem Minister Grafen von Lehrbach und dem Staatsrathe von Türkheim zu Wien ab und kam mit einer bedeutenden Geldunterstützung im Februar 1800 im Hauptquartier des Freiherrn v. Albini zu Seligenstadt an. Nun bildete sich der Widerstand in der Linie vom Odenwalde zum Spessart und bis an die Rhöngebirge hin mit immer mehr Kraft und Ordnung; die Franzosen sahen keinen Landsturm, wohl aber eine kleine, regulirte Armee gegen sich, welche in einem wichtigen Zeitpunkte den größten Theil der deutschen Lande vor der Invasion der Feinde schützte. Im Spätjahre 1800 mußte der Freiherr von Albini mit seinem Truppenkorps der französischen Uebermacht weichen, welche unter dem Befehle des Marschalls Augereau das ganze Kurthum Mainz besetzte und gegen Franken vordrang. Strenge feindliche Behandlung war zu erwarten. Der Freiherr von Albini nahm eine Stellung im fuldaischen Rhöngebirge, der Kurfürst war in Erfurt, die Landesregierung wurde aufgelöst und nur

Digitized by Google

eine Verwaltung in den Personen der Regierungsräthe Will und Mulzer zurückgelassen, mit dem Auftrage, so viel Uebel zu verhindern, als möglich sei. Augereau nahm sein Hauptquartier im kurfürstlichen Schlosse zu Aschaffenburg. Alle kurfürstlichen Behörden sollten sogleich abgesetzt werden. Die Besorgniß, daß die Armee hierbei leiden könnte, änderte jedoch diesen Entschluß, und man wählte einen andern Weg des Schreckens und der Drohungen, indem die Regierungsräthe Will und M. für jeden Widerstand verantwortlich erklärt und mit Hausarrest unter militärischer Aufsicht belegt wurden. Geldcontributionen und Lieferungsforderungen aller Art stürmten schriftlich und mündlich auf diese Männer ein. Sie setzten Klugheit und Ruhe den Gewaltthaten entgegen; nur ein Befehl des Feldherrn führte eine mißliche Lage herbei. Bei dem Regierungs-Justizsenate zu Aschaffenburg war nemlich die freiherrlich von Benzelsche Debitsache anhängig und eine bedeutende Masse vorhanden. Einer der Adjutanten des Marschalls war bei einer großen Forderung betheiligt, und an denselben sollte die Summe von 20,000 fl. sogleich abgegeben werden. M., damals Dirigent des Justizsenates, machte die triftigsten Vorstellungen gegen einen solchen willkührlichen Eingriff in die Rechtspflege. Neue Drohungen waren die Antwort, und die beharrliche Weigerung, den Befehlen des Obergenerals Folge zu leisten, wurde als Aufruhr erklärt und ein Kriegsgericht im Schlosse zu Aschaffenburg unter dem Vorsitze des Generals Malher angeordnet. Kenntniß der französischen Sprache und Gesetze, Entschlossenheit und das Gefühl des Rechts erleichterten die Vertheidigung vor dem Kriegsgerichte, welches M. frei sprach. Das Volk, an dem Schicksale seines muthigen Vertreters Theil nehmend, hatte sich in Gruppen auf dem Schloßplatze versammelt und erfuhr die erfolgte Freisprechung mit lautem Jubel. Der Obergeneral war inmittelst mit der Armee nach Franken vorgedrungen, der Hausarrest M.'s mit Wache dauerte zwar noch fort, wurde aber immer leichter und löste sich endlich ganz auf, nachdem General Malher, Kommandant der in den kurmainzischen Landen zurückgebliebenen französischen Truppen, der Unterstützung der Behörden immer mehr und mehr bedurfte. — Am Schlusse des Jahres 1800 erfolgte der Waffenstillstand, welcher den Frieden von Lüneville und den Umsturz der deutschen Reichsverfassung zur Folge hatte. M. überbrachte im

Digitized by Google

Auftrage des Generals Malher die Verkündigung dieses Waffenstillstandes an den Freiherrn von Albini im Rhöngebirge, wo das kurmainzische Truppenkorps noch unbesiegt stand. Das rechte Rheinufer sollte von den französischen Armeen geräumt und den deutschen Fürsten wieder zurückgegeben werden. Die Bezweckung des Vollzuges kostete aber noch große Mühe, und M. war mit allen Geschäften und Verhandlungen beauftragt. Erst im Juni 1801 konnte das auf dem rechten Rheinufer gelegene Kurthum Mainz wieder von den kurfürstlichen Truppen besetzt und die Verwaltung hierüber wieder geordnet werden. Das linke Rheinufer war verloren. — Der Freiherr v. Albini legte nun die Waffen nieder, um bei dem Friedensgeschäfte in Rastadt eine Hauptrolle zu spielen, wodurch auch M. wieder in eine veränderte Laufbahn trat. Im Jahre 1803 wurde ihm die Besitznahme der Reichsstadt Wetzlar, damals der Sitz des Reichskammergerichtes, und nach erfolgter Auflösung der Reichsgerichte das mißliche Geschäft der Sustentation des Reichskammergerichtspersonals übertragen. — Während seines Aufenthalts in Wetzlar verehelichte sich M. mit der jüngsten Tochter des Reichskammergerichtsassessors von Hommer. — In der Grafschaft Wetzlar war dem Director von M. die Besorgung der Regierungs- und Finanzgeschäfte übertragen; auch war er der Vorstand des Appellations- und Kriminalgerichts. In dieser vielfachen Geschäftssphäre erwarb er sich, ohnerachtet der Schwierigkeit seiner Stellung zu dem höchsten Reichsgerichte, allgemeines Vertrauen und gründete Anstalten, unter andern die allgemeine Armenversorgungs- und Arbeitsanstalt, welche große Vermächtnisse erhielten und noch jetzt bestehen. Seine Schriften über diese Anstalten, gedruckt in Wetzlar 1805 und 1806, wurden an mehreren Orten benutzt. Seine Aufsätze über polizeiliche Gegenstände der Zeit in der Polizeifama und im allgemeinen Anzeiger der Deutschen wurden mit Interesse gelesen. — Nachdem die kurze Friedensruhe wieder unterbrochen wurde, brachte M. die Neutralität der Stadt Wetzlar zum Vollzuge und wußte solche mitten im Kriegsgetümmel bis zur Auflösung des Reichskammergerichts zu behaupten. Die Anwesenheit so vieler berühmten Rechtsgelehrten in Wetzlar veranlaßte den Fürsten Primas im Jahre 1808, daselbst eine Rechtsschule und ein Spruchkollegium zu errichten. Die Stelle eines Kurators und Vorstandes wurde an M. übertra-

Digitized by Google

gen. Der Plan gedieh schnell zur Ausführung, und aus allen Gegenden des alten deutschen Reiches liefen Akten zum Spruchkollegium ein. — Die enge Verbindung der deutschen Lande mit dem übermächtigen französischen Reiche, dessen Kaiser das Protektorat des deutschen Bundes sich beigelegt hatte, entwickelte die Idee, die französischen Gesetzbücher in denselben einzuführen. Der Mangel eines allgemeinen Civilgesetzbuches und die Buntscheckigkeit der in den deutschen Staaten geltenden Gesetze stimmten damals viele Staatsmänner und Gelehrte für die Annahme des Code Napoleon als Civilgesetzbuch. M. wurde von dem Fürsten Primas über dessen Vorhaben, den Code Napoleon in den Primatischen Landen einzuführen, zu Rath gezogen und erhielt den Auftrag, einen Entwurf zur praktischen Anwendung desselben in den genannten Landen zu fertigen. Er vollzog diesen Auftrag und übergab im März 1809 eine ausführliche Beleuchtung des Code Napoleon durch alle Theile mit Vorschlägen über die Art, dieses Gesetzbuch in Deutschland mit Nutzen einzuführen. — Hessen und Nassau hatten eine gemeinschaftliche Kommission zur Einführung der französischen Gesetzgebung in Gießen niedergesetzt; der Fürst Primas ordnete eine Theilnahme an dieser Konferenz an, und M. wurde beauftragt, derselben beizuwohnen, welches ihn mit den Rechtsgelehrten v. Grolmann *) und v. Almendingen**) in enge Verbindung brachte. Er übergab seine Ansichten über den ihm anvertrauten wichtigen Gegenstand der öffentlichen Beurtheilung durch eine besondere Druckschrift: Kurze Darstellung der Napoleonischen Civilgesetzgebung in Beziehung auf die Reception des Code Napoleon in den deutschen Landen, Gießen und Wetzlar 1809. — Im J. 1810 berief der Fürst Primas, Großherzog von Frankfurt, den Director M. von Wetzlar mit dem Range eines Staatsrathes als Generalsecretär des neugebildeten Staatsrathes nach Frankfurt. In dieser Eigenschaft wohnte M. der Ständeversammlung des Großherzogthums Frankfurt im October 1810 zu Hanau bei; im Jahre 1812 wurde derselbe zum wirklichen Staatsrath ernannt und blieb ein treuer Gehilfe des Freiherrn von Albini, wohl eines der ausgezeichnetsten Staatsmänner seiner Zeit. — In den denkwürdigen Jahren 1810 bis 1814 machten

*) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 7. Jahrg. S. 171.
**) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 5. Jahrg. S. 91.

Digitized by Google

der ununterbrochene Aufenthalt in Frankfurt und seine dasigen Geschäftsverhältnisse den Staatsrath von M. zum Theilnehmer an den historischen Ereignissen jener Zeit. Im Jahre 1813 wurde er mit dem Kommandeurkreuze des großherzoglichen Verdienstordens belohnt. Nach der großen Völkerschlacht bei Leipzig leistete M. in den Tagen des Rückzuges der französischen Armee dem Großherzogthume Frankfurt wieder so wesentliche Dienste, daß ihm die Achtung aller Parteien gesichert blieb. Das Jahr 1814 löste das Großherzogthum Frankfurt auf. M. arbeitete zwar noch einige Zeit mit dem von den alliirten Mächten zum Generalgouverneur ernannten Prinzen Philipp v. Hessen-Homburg, sorgte redlich für die Sustentation seines Fürsten, des Großherzogs von Frankfurt, trat aber nach dessen Rathe in die Dienste des Königs von Baiern, wo er den Orden der baierischen Krone erhielt. Im J. 1816 wurde er als königl. Kommissär mit der Regulirung und Vertheilung der Zentrallasten des Großherzogthums Frankfurt zwischen Oesterreich, Preußen, Baiern, Kurhessen und der freien Stadt Frankfurt beauftragt. Dieses Geschäft wurde mit den Kommissären der betheiligten Höfe theils zu Frankfurt, theils zu Fulda vollzogen. Das Schicksal vieler durch die Zeitereignisse aus ihren geordneten Verhältnissen herausgerissenen, verdienstvollen Männer wurde durch die großmüthige Verwendung und Theilnahme Baierns gesichert, das Uebernahms- und Pensionsgeschäft, aller Hindernisse ungeachtet, bald geordnet und so der wesentlichste Theil des Geschäftes gegen neue Unfälle gewahrt. Nachdem dieses Ausgleichungsgeschäft seinem Ende zugeführt war, wurde M. bei der neuen Organisation der inneren Verwaltung des Königreichs Baiern im Jahre 1817 als Vicepräsident bei der Regierung des Rezatkreises angestellt. — Die Zeiten wurden ruhiger, und M. konnte sich nun neben seinen Berufsgeschäften auch den Künsten und Wissenschaften mehr widmen, unter welchen die Naturgeschichte eines seiner Lieblingsstudien war. Als Besitzer einer der reichsten Sammlungen von Lepidopteren, welche von den größten Kennern im allgemeinen Anzeiger der Deutschen als die reingehaltenste Sammlung in ganz Deutschland angerühmt wurde, knüpfte er nun wieder die unterbrochenen Korrespondenzen an und brachte mit großem Kostenaufwande sein Vorhaben, eine vollständige Sammlung der Lepidopteren von Europa zu bilden, zur Ausführung. — So

Digitized by Google

wie M. sich in seinem Wirken nie auf seine Berufsgeschäfte beschränkte, so war es auch im Rezatkreise der Fall. Der landwirthschaftliche Verein und die Gesellschaft für vaterländischen Kunst- und Gewerbfleiß zu Ansbach wählten ihn zum Vorstande und seiner Thätigkeit gelang es, mehrere bisher unausgeführte Pläne zum Leben zu bringen. Hiezu gehört das Denkmal für den vaterländischen Dichter Peter Uz im Hofgarten zu Ansbach, die Aussteueranstalt und der Frauenverein für bessere Erziehung armer Kinder. — Bald nach dem Regierungsantritte des jetzt regierenden Königs von Baiern wurde M. am 22. Februar 1826 zum Generalkommissär und Präsidenten der Regierung des Unterdonaukreises ernannt. Hier öffnete sich für ihn eine neue Laufbahn zum thätigen Wirken, von dem man sich überzeugen wird, wenn man die Intelligenzblätter des Unterdonaukreises vom April des Jahres 1826 an durchgeht. Seine Thätigkeit beschränkte sich auch hier nicht auf seine Berufsgeschäfte. Ihm verdankt man die Bildung einer kleinen Gemäldesammlung, die Herstellung des Saales im Posthause zu Passau, in welchem der merkwürdige Passauer Religionsvertrag abgeschlossen wurde, die Errichtung eines Antiquariums für Geschichte und Kunst aus den Alterthumsresten des Unterdonaukreises, die Sammlung der Materialien zu einer agrikolen Statistik des Kreises, eine Sammlung von Zeichnungen für die vollständige Topographie desselben, eine historisch-statistisch-topographische Beschreibung des Unterdonaukreises, wozu M. als Leitfaden die Beschreibung des Amtsbezirks Wolfstein im Druck lieferte, und dergleichen mehr. — Eine auszehrende Krankheit endigte das bis zur Todesstunde rastlos thätige Leben M.'s am schon oben genannten Tage. Seine vielfachen Verdienste werden ihm ein ehrendes Andenken sichern.

* 377. M. Gottlob Rüffer,

emerit. Pfarrer zu Wartenburg bei Wittenberg;

geb. d. 9. Mai 1761, gest. d. 8. Dec. 1831.

Sein Geburtsort ist Lomnitz in der Oberlausitz, wo sein Vater als Verwalter in herrschaftlichen Diensten stand. Auf dem Gymnasium zu Görlitz erhielt er seine wissenschaftliche Vorbildung, studirte alsdann Theologie und Philologie zu Leipzig und wurde 1794 als Conrector zu Sorau angestellt und im folgenden Jahr zum Rec-

Digitized by Google

tor erwählt. Nachdem er dieses Amt 20 Jahre lang verwaltet hatte, kam er 1815 als Pfarrer nach dem Dorfe Wartenburg bei Wittenberg, nach welchem bekanntlich der General York *) den Beinamen von Wartenburg erhielt. — Ueber seine vielen Schulprogramme s. Otto's Oberlauf. Schriftstellerlexikon, 111, 112, Schulze's Supplementband dazu, 373, und Lauf. Magazin 1822, 416 ff.

* 378. Joh. Wilh. Schmidt,

Prediger zu Gr. Jestin, Colberger Synode;

geb. d. 17. Juli 1762, gest. d. 3. Dec. 1831.

Der Verewigte, geboren zu Cörlin in Pommern, wurde schon von seinem vierten Jahre an von seinen achtbaren Eltern (sein Vater war der Senator Andr. Heinrich Sch.) zum christlichen Schulbesuch angehalten. Seine Geistesanlagen entwickelten sich bei seinem Fleiße sehr schnell; besonders war es aber der fromme Sinn der Mutter, der dem jugendlichen Gemüthe des Knaben die religiöse Stimmung, das milde, sanfte Wesen einprägte, wodurch derselbe später so allgemein gefiel. Zwar verlor er im 10. Jahre seine Mutter, jedoch nahm auch seine zweite Mutter, eine Schwester der ersten, sich seiner und seiner 3 übrigen Geschwister eben so treu und liebreich an, wie späterhin ihres eigenen Sohnes. In seinem 14. Lebensjahre ging unser Sch. auf das Waisenhaus zu Halle, von wo er nach 4 Jahren die dortige Akademie zum Studium der Theologie bezog. Auch damals bewährte er sich schon in dem menschenfreundlichen Sinne, durch welchen er in spätern Jahren sich so viele Herzen gewann. Nach seiner Heimkehr übernahm er die Cantor- und Lehrerstelle in Schlawe, wo er zwei Jahre die Jugend der Bürgerschule unterrichtete. Dort schloß er auch im April 1787 den Bund der Ehe mit Mar. Christ. Wegner, der ältesten Tochter des Kaufmanns W. — Nach dem Wunsche der Eltern, die den geliebten Sohn in ihrer Nähe zu haben verlangten, übernahm derselbe nunmehr das Amt eines Seelsorgers der Gemeinde zu Ramelow und Wartekow, wo er 22 Jahre, geehrt von allen Kirchspielsmitgliedern, gewirkt hat. Die fortwährende, vieljährige Krankheit seiner Gattin machte es ihm wünschenswerth, einer Stadt

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrol. 8. Jahrg. S. 721.

näher zu wohnen, um schleunigere ärztliche Hilfe zu haben, und so folgte er denn dem Rufe der Pfarrgemeinde zu Gr. Crössin. Da aber mit dieser Stelle damals die Postverwaltung verbunden war, was ihm und seiner kranken Hausfrau viele Unruhen, besonders in den Kriegsjahren, verursachte, so nahm er gern die zweite Prediger- und Rectorstelle an der großen Schule zu Cörlin an und stiftete hier abermals viel Segen, hatte aber auch den Kummer, den am 9. Februar 1815 erfolgten Tod seiner Gattin beweinen zu müssen. Dieser schwere Verlust, die mühevolle Verwaltung des Rectorats, in Verbindung mit vielen, unverschuldeten, bittern Erfahrungen, waren die Veranlassung, daß er sich nach einer andern, ruhigern Stellung sehnte. Dieser Wunsch ging ihm denn auch in Erfüllung, indem der Magistrat zu Colberg auf den Wunsch der Gemeinde, welche den Prediger Schmidt als einen in seinem Amte würdigen und auch im Umgange liebreichen Mann kennen gelernt hatte, denselben als Pfarrer in Gr. Jestin wählte. Im Juni 1821 trat er sein neues Amt an, das er, von Allen ohne Ausnahme geliebt und verehrt, bis zu seinem im 70. Lebens- und im 47. Dienstjahre erfolgten Tode verwaltet hat. Seine beiden einzigen Kinder, eine Tochter und ein Sohn, der schon im J. 1813 freiwillig in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger trat und gegenwärtig als Premierlieutenant in der preußischen Garde steht, haben ihren guten, pflichtgetreuen und berufseifrigen Vater überlebt.

379. Carl Adolph Nicolai,

Doctor der Theologie, Consistorialrath, Prediger zu St. Nicolai, Vorsteher der Waisenanstalt, Director der Hauptbibelgesellschaft, Präsident der Tractatengesellschaft, Ritter des rothen Adlerordens 3. Kl., zu Berlin;

geb. d. 6. Oct. 1771, gest. d. 5. Dec. 1831 *).

Er war zu Dresden geboren, wo sein ehrwürdiger Vater damals öffentlicher Lehrer, zuletzt Director der Realschule und des Schullehrerseminars war. Mit rühmlichen Zeugnissen von der Kreuzschule seiner Geburtsstadt entlassen, bezog er die Universität zu Leipzig im J. 1790. Von dieser Hochschule als Magister zurückgekehrt, nahm er eine Hauslehrerstelle an. Im J.

*) Nach der allgemeinen Kirchenzeitung, 1832, N. 27.

Digitized by Google

1796 wurde ihm das Rectorat der Stadtschule zu Schloß-Heldrungen übertragen, 1802 ward er Diaconus zu Radeberg und Pastor zu Schönborn und 1807 folgte er einem Rufe als Prediger an der Sophien- und Diakonus an der Kreuzkirche zu Dresden. Im folgenden Jahre veränderte sich seine Stellung in der Art, daß er das Amt an der Sophienkirche aufgab und Nachmittagsprediger an der Kreuzkirche blieb. Wie nachher zu Berlin, so war er schon zu Dresden einer der wirksamsten und beliebtesten Prediger. — Die Kraft und Freimüthigkeit, mit welcher er zur Zeit des deutschen Freiheitskampfes für die gute Sache wirkte, hatte ihn in manches unangenehme Verhältniß gebracht, und es konnte ihm, dem Verehrer Preußens, nur erwünscht seyn, daß er 1816 als Rath in das königl. preußische Consistorium und als Diaconus an die Nicolaikirche nach Berlin berufen wurde. — Im folgenden Jahre ernannte ihn sein neuer Landesherr zum Superintendenten von Berlin (welche Stelle er jedoch im Herbste 1828 niederlegte) und zum Rathe in der ersten Abtheilung der damaligen Berlinischen Regierung. Im J. 1822 verlieh ihm die Universität zu Berlin die theologische Doctorwürde, und am Ordensfeste 1831 erhielt er den rothen Adlerorden 3. Klasse. Eine große Anzahl junger Theologen ist von ihm in der Dogmatik, in welcher er ein treuer Anhänger Reinhards war, geprüft worden und gedenkt seiner wahren Humanität mit Achtung und Liebe. — Bis zum letzten Augenblicke seines vielbeschäftigten Lebens war er thätig und wirksam in seinen Aemtern. Ein Schlagfluß entriß ihn, ohne alle vorhergegangene Krankheit, plötzlich den Seinigen, nachdem er 34 Jahre mit seiner ihn überlebenden Gattin Freude und Leid getheilt hatte und durch sie Vater von 4 gleichfalls ihn überlebenden Kindern geworden war. Sein Tod erregte die allgemeinste, sich laut kund gebende Theilnahme. Das königl. Consistorium zu Berlin verlor in ihm ein thätiges Mitglied, die dasige Wadzeckanstalt, welcher er seit dem 1823 erfolgten Tode des Stifters *) vorstand, ihren für das Gedeihen dieses der Erziehung armer Kinder gewidmeten Institutes treu bemühten Vorsteher, die Hauptbibelgesellschaft ebendaselbst einen für ihre Zwecke eifrig mitwirkenden Director und die Traktatengesellschaft ihren Präsidenten. — In seinen Predigten wandte

*) Dessen Biogr., s. im N. Nekrol. 1. Jahrg. S. 272.

Digitized by Google

N. sich gewöhnlich an die Herzen seiner Gemeinde. Die Wirkung, die er auf diese Weise hervorbrachte, wurde durch ein volltönendes Organ unterstützt, das auch die besetzteste Kirche ausfüllte. Auch seine ganze äußere Erscheinung deutete auf den herzlichen, väterlichen Antheil hin, den er an seinen Zuhörern nahm. — Herausgegeben hat er: Wegweiser durch das Seifersdorfer Thal. Leipz. 1797. — Eine Predigt. Dresden 1803. — Auch war er Redakteur der Zeitschrift „Neue Nachrichten aus dem Reiche Gottes".

380. M. Carl Ludwig Nitzsch,

Doctor der Theologie, königl. preuß. Generalsuperintendent, erster Director des Predigerseminars, Pastor und Ritter d. roth. Adlerordens 2. Kl., zu Wittenberg;

geb. d 6. Aug. 1751, gest. d. 5. Dec. 1831 *).

Der Geburtsort des Verewigten war Wittenberg, wo sein Vater M. Wilh. Ludw. Nitzsch, die Stelle eines Diakonus an der Pfarrkirche bekleidete. Das Geschlecht, aus dem er abstammte, war eigentlich ein adeliges, denn sein Großvater, Gregorius von N., lebte in Eutin als kaiserl. Pfalzgraf und wirkl. geh. Rath des Fürsten von Holstein und Bischofs zu Lübeck. Wie der Diaconus N. einst schon in seinem 3. Lebensjahre seinen Vater verlor, so sollte auch unser N. noch nicht 7 Jahre alt, zur vaterlosen Waise werden. Seine Mutter, Catharina Elisabeth, Tochter des Propstes Richter zu Koswig, ward nämlich bald nach dem Anfange des 7jährigen Krieges Witwe und mußte mit 5 Kindern ohne Vermögen leben. Dennoch aber hatte der Vater seiner Familie ein schönes Erbtheil in der allgemeinen Achtung hinterlassen, die er sich durch seine segensreiche Amtsführung erworben hatte und die sich jetzt durch Beweise von Wohlthätigkeit gegen die verlassenen Kinder thätig zeigte. Unser N. wurde unter diesen Umständen und auf Anrathen des Theologen Wernsdorf, in welchem er später einen treuen Schwager fand, zum Studiren bestimmt. Nachdem er in der damaligen Hohenthalschen Waisenschule in Wittenberg den ersten Unterricht erhalten hatte, kam er auf die Fürstenschule nach Meißen, wo er ebenfalls manche Wohlthaten genoß, einen tüchtigen Grund legte und von wo er 1770

*) Nach der allgemein. Kirchenzeitung, 1832. N. 136.

abging, um die Universität seiner Vaterstadt zu beziehen. Hier schloß er sich besonders an Hiller und an den berühmten Schröckh an. Letzterem folgte er überall als einem treuen Führer, unternahm nichts Wichtiges ohne seinen Rath und blieb bis zuletzt durch die innigste Freundschaft mit ihm verbunden. Eifrigst hörte er die damaligen Lehrer der Universität und trieb neben den theologischen auch philosophische und vorzüglich philologische Studien, so daß er schon im J. 1776 Baccalaureus der Theologie wurde, nachdem er vorher auch die Magisterwürde angenommen hatte. Die Vorbereitung zum akademischen Leben war hiermit getroffen; allein ein unerwarteter Ruf des Kammerherrn von Bodenhausen zu Brandis bei Leipzig, der ihn zum Hauslehrer begehrte, bestimmte ihn, die Universität zu verlassen. Wie glücklich nun auch sein Verhältniß zu einer so ausgezeichneten Familie gewesen seyn mochte, so wenig schien er doch in spätern Jahren in einer solchen Lebensweise etwas Anziehendes zu erblicken. Er selbst äußerte sich einmal sehr naiv dahin, daß er in jenen Jahren fast nur Reiten, Schießen und Tanzen gelernt habe. Für die Länge sagte ihm daher diese Lage, die ihn der Wissenschaft entfremdete, nicht recht zu, und er entschloß sich demnach, sich um eine Predigerstelle zu bewerben. Anfangs wollte es nicht gleich gehen; aber dafür sollte er auch nachher einen schnellen und ehrenvollen Wechsel erfahren. Von 1781 bis 1785 war er Pastor in Beucha bei Grimma, 1785 wurde er Superintendent in Borna, 1788 Stiftssuperintendent in Zeitz und 1790 kam er, wieder unter der thätigsten Mitwirkung seines unvergeßlichen Schröckh, nach Wittenberg, wo er als Pfarrer seiner Gemeinde, als Superintendent, als Consistorialdirector und als Professor der Theologie den ausgezeichnetsten Wirkungskreis fand. Wie wenig es auch anfangs den Anschein hatte, als würde ihm ein langes Leben beschieden seyn, so erfreute er sich doch im ganzen einer dauerhaften Gesundheit, die ihm vielfaches Ungemach des Lebens ertragen half. Zu den merkwürdigsten Ereignissen, die sich für ihn in Wittenberg zutrugen, gehörte das 1802 stattgefundene Universitätsjubiläum und die 1806 durch die Franzosen bewirkte Zerstörung seiner Kirche, die er erst am Neujahrstage von 1812 wieder einweihen konnte. Im Jahre 1807 führte er, begünstigt durch das schöne Lokal der Schloßkirche, welche von 1807 bis Ende 1812 seine Pfarrgemeinde

Digitized by Google

aufnehmen mußte, die öffentliche Confirmation ein. Am traurigsten für ihn aber waren die Kriegsjahre 1813 u. s. w., in denen er sich genöthigt sah, sein Haus zu verlassen und bei einem Prediger seiner Inspection Schutz zu suchen, und die auch 1816 die Aufhebung des Consistoriums und 1817 die Aufhebung der Universität zu Wittenberg herbeiführten. N., welcher keine Mühe gescheut hatte, um wohlhabende Familien für den Wiederaufbau seiner Pfarrkirche zu gewinnen, wandte sich an fürstliche und andere hohe Personen, um der Stadt ihren höchsten Ruhm, die 1502 gestiftete Universität, zu erhalten. Besondere Umstände führten indessen die unvermeidliche Auflösung und die nachherige Vereinigung dieser Anstalt mit der Universität Halle herbei. In dem Jahre 1817 erlebte N. die Freude, das große Reformationsjubiläum so zu feiern, daß an demselben das königliche Predigerseminar in das Leben treten, er selbst aber die persönliche Huld seines Königs in den Tagen dieses Festes erfahren und bald darauf die Insignien des rothen Adlerordens 3. Klasse erhalten sollte. Von jetzt an wirkte er als erster Director jener neugestifteten geistlichen Pflanzschule. Im J. 1821 war es ihm vorbehalten, vor einer zahlreichen Menschenmenge aus allen Ständen das auf dem Markte zu Wittenberg befindliche Denkmal Luthers feierlichst einzuweihen. Ein eben so seltenes Fest war für ihn der 6. Mai seines letzten Lebensjahres, an welchem Tage er sein 50jähriges Amtsjubiläum feierte. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm ein neuer Beweis des Wohlwollens seines Fürsten und eine namhafte Anzahl von Auszeichnungen aller Art zu Theil. — In den letzten Tagen seines Lebens litt N. sehr an Steinschmerzen; doch blieb er bis auf die seinem Tod kurz vorangehenden Tage in dem Seminar thätig. Rührend war sein Begräbniß. Sein mehrjähriger College und Freund, Dr. Heubner, rief dem Hingeschiedenen in einer trefflichen Rede das letzte Lebewohl an der Gruft zu. — N. war in seiner Familie in jedem Betrachte ein wahrer Hausvater zu nennen, den seine Kinder nicht allein innig liebten, sondern dem sie auch mit wahrer Hochachtung zu begegnen sich bewogen fühlten. Wenn auch nicht ganz befreit von manchen niederbeugenden Familienverhältnissen, erfuhr er in der That auch eine seltene Freude an ihnen. Von den 3 Söhnen, welche ihn überlebt haben, ist der älteste Professor zu Halle, bekannt als Naturforscher und Botani-

Digitized by Google

ker, der zweite, früher Prediger an der Kirche seines Vaters, bekleidet eine Professur der Theologie zu Bonn, und der dritte ist Professor der Philologie zu Kiel. Die älteste von den 4 Töchtern war an den Superintendenten Hoppe zu Eisleben verheirathet, die zweite ist die Gattin des Predigers M. Seelfisch zu Wittenberg, die dritte war mit dem verewigten Consistorialrathe Gernhard in Danzig verbunden, und die vierte lebt zu Frankleben bei Merseburg als Gemahlin des durch seine Kerytik bekannten P. Stier. Die ihm theure Mutter dieser Kinder hatte N. in seinem Greisenalter verloren. — In seinem Umgange mit Andern konnte man ihn bei jeder Gelegenheit nur angenehm und anziehend finden. Es stand ihm nicht nur eine eigene körperliche Gewandtheit zu Gebote, sondern er wußte sich auch besonders durch die Vielseitigkeit seiner Gespräche, am allermeisten aber durch den ernsten Charakter, den dieselben an sich trugen, angenehm zu machen. Die eigentliche große Gesellschaft suchte und liebte er nirgends; dagegen genügte ihm ein täglicher Spaziergang, den er kaum bei der ungünstigsten Witterung einmal aussetzte, und früher ein Garten, wo er sich mit seinen gelehrten Collegen und Freunden unterhalten konnte. Später, wo auch dieser unschuldige Genuß ihm durch Zeitumstände geraubt wurde, sollte er dafür doppelten Ersatz in dem freundlichen Garten seines lieben Schwiegersohnes Seelfisch finden. — In einem sehr umfassenden Kreise erblicken wir den Vollendeten, wenn wir ihn als gelehrten Theologen und besonders als akademischen Docenten betrachten. Zwar ist er, die Sammlung seiner Programme abgerechnet, eigentlich nie theologischer Schriftsteller gewesen, und dennoch hat er in der Theologie, die Kantsche Philosophie von einer interessanten Seite auffassend, eine ganz eigenthümliche Richtung genommen, deren Darstellung und Beurtheilung uns hier zu weit führen würde. In seinen Vorlesungen, aus denen wir hier besonders die über Dogmatik und Moral mit dem Hinzufügen herausheben, daß er auch früher Exegese vortrug, zeichnete er sich durch eine gründliche Tiefe, eine scharfbestimmte Darstellung und einen, man möchte sagen, gottesfürchtigen Charakter aus. — Auch N.'s Laufbahn als Prediger verdient Berücksichtigung. Was er hier zu leisten vermochte, dafür sprechen sein früheres Predigercollegium und seine späteren Wirkungen im Predigerseminar als unvergängliche Denkmale. Für eine

Digitized by Google

größere und mehr gemischte Gemeinde war er in so manchen Stücken nicht populär genug; aber dies schadete seinem Wirken eben nicht sehr, weil er durch viele andere Vorzüge, namentlich auch durch seine treue Sorge für die Schulen, seine Gemeinde an sich zu ziehen und aus allen Dingen durch sein eigenes Beispiel Gefühl für Religion zu wecken und zu erhalten wußte. Von seinen übrigen sittlichen Eigenschaften erwähnen wir schließlich hier noch seines sich nie verleugnenden Wohlthätigkeitssinnes. — Verzeichniß seiner Schriften: Diss. de synodo palmari. Viteb. 1775 (auch in Pott's Sylloge commentar. theol. abgedr.). — Diss. Historia providentiam divinam quatenus et quam clare loquatur. Ibid. 1776. — D. inaug. Ratio, qua Christus usus est in commendando precandi officio, declarata et asserta. Ibid. 1790. — Pr. Nonnulla ad historiam de usu religiosae precationis morali pertinentia. Ib. eod. — Commentationes V. d. judicandis morum praeceptis in N. T. a communi omnium hominum ac temporum usu alienis. Ibid. 1791—94. (Commentationis VI. pars prior et posterior erschien 1798, und das 10. und 11. St. 1802.) — De sensu decreti apostol. Act. XV. Ib. 1795. — Versuch über die Ungiltigkeit des Mosaischen Gesetzes und den Rechtsgrund der Eheverbote. Ebd. 1800. — Pr de peccato homini cavendo, quamquam in hominem non cadente. Ib. 1802. — Pr. de discrimine legislationis et institutionis divinae in universum. Ibid. eod. — Noch einige dergleichen Programme. — Pr. de Antinomismo J. Agricolae. Ib. 1804. — Pr. de revelatione religionis externa eademque publica comment. I — VI. Ib. 1805—7. (Diese Programme erschienen zusammengedruckt zu Leipz. 1808.) — Predigt üb. Psalm 68, 20. 21. Ebd. 1807. — Worte an Schröckh's Grabe gesprochen, in Hacker's Formularen zu kl. Amtsreden, B. 5. Leipz. 1808. — Pr. de fide sub oeconomia religionis legislatoria. Viteb. 1809. — Ueber Schröckh's Studienweise und Maximen, in Wieland's n. t. Merk. 1809. H. 4. (auch besonders gedr. zu Weimar 1809.) — D. 1. II. de mortis a J. Christo oppetitae necessitate morali. Viteb. 1810, 1811. — Pr. 1. II. de gratiae Dei justificantis necessitate morali. Ib. 1812, 1813. — Zwei Pred. Ebd. 1812. — Zwei Pred. Ebd. 1814. — Noch 2 Predigten. Ebd. 1814. — Denkpredigt am 19. Oct. 1814. Ebd. 1815. — Theol. Studien, 1 St. Leipz. 1816. — Ueber das Heil der Welt u. s. w. bei dem 3. Jubel-

Digitized by Google

feste der Reformation. Ebd. 1817. — Predigten. Berl. 1819. — Rede bei Einweihung von Luther's Denkmale. Wittenb. 1821. — Ueb. das Heil d. Kirche und dessen Forderung. Ebd. 1822.

381. Johann Baptist von Albertini,

Bischof der Brüderkirche, Mitglied der Unitäts-Aeltesten-Conferenz im Helfer- u. Erziehungsdepartement und der oberlausitzischen wissenschaftlichen Gesellschaft zu Görlitz, in Berthelsdorf bei Herrnhut;

geb. d. 17. Febr. 1769, gest. d. 6. Dec. 1831 *).

Er war in Neuwied geboren, wohin seine Eltern, Jakob Ulrich v. A. und Margaretha, geborne v. Planta, kurz vorher aus Graubündten zur Brüdergemeine gezogen waren. Schon zu Ende seines vierten Jahres übergaben ihn diese der dortigen Knabenanstalt zur Erziehung, in welcher er bis in sein 14. Jahr blieb und mit Lust und Leichtigkeit lernte; im Jahre 1782 aber brachten sie ihn auf das Pädagogium nach Niesky. Wenn er hier anfangs keinen rechten Eifer zeigte, so entwickelte er doch später einen um desto größern Fleiß und machte in allen Fächern solche Fortschritte, daß er schon in der Mitte seines 17. Jahres, im August 1785, ins Seminarium nach Barby versetzt wurde. Nach vollendeten Studien erhielt er im J. 1788 seine Anstellung in der Kinderanstalt zu Niesky und zog im folgenden Jahr als Lehrer mit dem Pädagogium nach Barby. Im Frühjahr 1796 wurde er als Lehrer an das Seminarium nach Niesky berufen und trat am 18. April mit seiner nunmehrigen Witwe, Louise Friederike Wilhelmine, gebornen von Rohwedel aus Gnadenfrei, in die Ehe. Zwölf Jahre hindurch war er am Seminarium angestellt, und zwar in den letzten vier Jahren als Inspector. Auch nachdem er, bei der Vereinigung der sämmtlichen Unitätsanstalten in Niesky, dieses Amt abgegeben hatte, setzte er noch zwei Jahre lang bereitwillig seine Vorlesungen in demselben fort. Allen denjenigen, die in diesem Zeitraume von 22 Jahren in den verschiedenen Abtheilungen der Unitätsanstalten seines Unterrichts, seiner Aufsicht und Berathung sich zu erfreuen hatten, wird ein dankbares Andenken daran bleiben. Die Gründlich-

*) Nach: Zum Gedächtniß des Bruders v. Albertini, Gnadau 1832, d. Leipz. Lit. Ztg. 1832. N. 95. und Privatmittheilungen.

keit und Klarheit seines Unterrichts, die Willigkeit, mit der er jedem Einzelnen forthalf, die Geduld, die er auch an den Schwächsten übte, die freundliche Behandlung aller seiner Zöglinge werden ihnen unvergeßlich seyn. Lag gleich in seiner Art etwas weniger Entgegenkommendes, so gab er sich doch außer den Schulstunden für diejenigen, die seinen belehrenden Umgang suchten, gern her. — Seine ersten Predigten hielt er in den letzten Jahren seiner Anstellung am Pädagogium in Barby; sie zeugten aber noch nicht von der besondern Gabe Gottes, die sich später in ihm entwickelte. Ueberhaupt war in dieser Periode seines Lebens sein Gemüth mit den Wissenschaften, in denen er es zu einem seltenen Grade von Einsicht und Tiefe brachte, so ganz beschäftigt, daß er das, was in der folgenden Zeit sein Ein und Alles wurde, damals noch wenig beachtet oder nur mit Zweifel betrachtet zu haben scheint. So wie es ihm in allen Dingen eigen war, das, was er einmal unternahm, von ganzem Herzen und mit ganzem Gemüth zu treiben, so bewies er es auch in dieser Hauptsache. Nachdem er es einmal entschieden als den Hauptberuf seines Lebens ansah, Jesu und der Gemeine zu dienen, und nachdem er im Jahr 1804 das Predigtamt in der Gemeine zu Niesky übernommen hatte, so war es dieser Beruf, welcher von da an seine ganze Seele füllte und dem er alle seine Gemüthskräfte weihte. Aus diesem Abschnitt seines Lebens sind die geistvollen Predigten, welche späterhin („30 Predigten für Freunde und Mitglieder der Brüdergemeinde", 1825. 3. A. 1829) gedruckt worden sind, so wie die Sammlung der „geistlichen Lieder" (Bunzlau 1821), in denen er seines Herzens innerste Gefühle aussprach. Auch diente er von dieser Zeit an gern bei mancherlei Veranlassungen den Gemeinen mit seiner Gabe zu festlichen Psalmen. Was er in dieser letztern Beziehung zu leisten vermochte, zeigt auch ein trefflicher Jubelpsalm auf die Feier des hundertjährigen Bestehens von Herrnhut (abgedruckt in dem Berichte von diesem Feste). Auch wirkte er in mehreren Gemeinen nach einander als Gemeinhelfer, Prediger und Pfleger des Ehechors. In Niesky vereinigte er diese Aufträge von dem Jahr 1810 an und hatte hier, besonders in dem Kriegsjahr 1813, manche schwere Erfahrung zu machen. Im Febr. 1814 wurden ihm die gleichen Aemter zu Gnadenberg übertragen. Hier, wo die Spuren der vorjährigen Verhee-

Digitized by Google

rung sich noch überall zeigten, war eins seiner ersten Geschäfte, die durch den Krieg zerstreute Mädchenanstalt wieder zu sammeln. Schon am 7. März konnte er sie mit 4 Zöglingen neu einrichten und er hatte die Freude, sie bald anwachsen und blühen zu sehen. So wie seine erweckenden Vorträge an allen Orten, wo er als Prediger stand, auch aus der Nachbarschaft zahlreich besucht wurden, so knüpfte sich dadurch auch namentlich eine herzliche Verbindung zwischen dem Bunzlauer Waisenhause und der Gnadenberger Gemeine an. Auch wurde unser A. zum Präses der Bunzlauer Bibelgesellschaft erwählt. — Nachdem er bereits in Niesky im August 1796 zum Diaconus und im September 1810 zum Presbyter der Brüderkirche ordinirt worden war, wurde er bei einem Besuch, den er von Gnadenberg aus in Herrnhut machte, am 24. Aug. 1814 zu einem Bischof derselben geweiht. Im J. 1818 wohnte er der Synode in Herrnhut bei und erhielt zum Schluß derselben einen Ruf nach Gnadenfrei. Während seines nicht völlig dreijährigen Dienstes in dieser Gemeine fühlte er sich mit derselben in der herzlichsten Liebe verbunden und empfing auch vielfache Beweise ihrer vorzüglichen Werthschätzung, namentlich bei der Feier seines 50jährigen Jubelgeburtstags. Im J. 1821 wurde er als Mitglied des Helfer- und Erziehungs-Departements in die Unitäts-Aeltesten-Conferenz berufen. Vor dem Eintritt in dieselbe machte er noch in dem Auftrag dieses Vereins einen Besuch in Gnadenfeld, und namentlich bei den dortigen Erziehungsanstalten. — Die letzten elfthalb Jahre seines Lebens brachte A. in dem eben bezeichneten Wirkungskreise hin und hatte in dieser Zeit zugleich Gelegenheit, die meisten deutschen Gemeinen entweder in Auftrag oder bei Erholungsreisen zu besuchen und die Mitglieder derselben durch freundschaftliches Grüßen in ihren Wohnungen und durch Vorträge auf dem Saal zu erfreuen. — In allen Obliegenheiten seines Amtes bewies er eine musterhafte Pünktlichkeit und zog sich nach und nach immer mehr von allen andern Beschäftigungen zurück, um sich ganz seinem Geschäft zu widmen. Seinen Collegen, unter denen er seit achtehalb Jahren den Vorsitz führte, war seine klare Auffassungsgabe, seine ruhige Besonnenheit, sein richtiges, treffendes Urtheil oft bei den schwierigsten Ueberlegungen von unschätzbarem Werth. Wenn ihm irgend etwas in der Führung seines Amtes schwer

Digitized by Google

wurde, so waren es diejenigen Fälle, in welchen der Zweck durch Liebe und Sanftmuth allein nicht erreicht werden konnte; denn es war ganz seiner Gemüthsart zuwider, gegen irgend Jemand mit schneidender Strenge aufzutreten. Doch verband er mit der Sanftmuth ein unerschütterliches Festhalten an das, was er einmal als Recht erkannt hatte. Die Tugend der anspruchslosen Demuth und Einfalt zierte ihn in einem so hohen Grade, daß er sich der vielen Vorzüge, mit denen er ausgestattet war, nicht allein nie überhob, sondern sich ihrer nicht einmal bewußt zu seyn schien. — Wir haben den Hingeschiedenen bis dahin fast ausschließlich nur von seiner sittlich religiösen Seite kennen gelernt. Doch nicht weniger verdient er auch unsere Berücksichtigung in einer andern Hinsicht. Er that sich nemlich auch als Gelehrter und Schriftsteller rühmlichst hervor und besaß in der classischen und orientalischen Philologie, Mathematik und den Naturwissenschaften schöne Kenntnisse. Seine linguistische Tüchtigkeit bewies er unter andern auch durch einen in syrischer Sprache angefertigten Beitrag zu dem monumentum pacis, das für die Feier des Pariser Friedens 1814 bei Barth in Breslau herauskam. Vor allem aber war ihm die Pflanzenkunde werth und theuer. Angelegentlich verwendete er seine Nebenstunden auf Durchforschung der oberlausitzischen Flora. Auch wurden in gleicher Absicht von ihm schlesische und böhmische Gebirgsgegenden besucht, später auch die Umgebungen von Gnadenfrei und Gnadenberg. In den beiden Schriften: Systematisches Verzeichniß der in der Oberlausitz wild wachsenden Pflanzen, von Oettel. Görlitz 1799, und: Flora der Oberlausitz, von Kölbing. Görl. 1818, sind auch seine Forschungen und Entdeckungen mit enthalten. In der Hoffmannschen Flora von Deutschland, 2. Auflage, sind ebenfalls Beiträge von ihm zu finden. Es war besonders die Mykologie, die genauerer Forschungen bedurfte; darum widmete er ihr besondere Vorliebe. Eine Frucht dieser Thätigkeit war sein mit L. D. v. Schweinitz zu Leipzig 1805 herausgegebener conspectus fungorum in Lusatiae superioris agro Niskiensi crescentium. Er folgt der Persoonschen Methode, beschreibt 93 neue Species genau, gewährt auch über die schon bekannten Arten neue Bemerkungen und erwarb sich durch dieses allenthalben mit verdientem Beifalle aufgenommene Werk einen Ehrenplatz unter den besten Botanikern der neuern

Digitized by Google

Zeit. Auch als Mitglied der oberlausitzischen wissenschaftlichen Gesellschaft zu Görlitz (von 1821 an) lieferte er zu dem von derselben herausgegebenen Magazine mehrere Aufsätze aus dem Fache der vaterländischen Pflanzenkunde (Jahrg. 1824, 1826, 1828). — Im Laufe der Erzählung haben wir unsere Leser schon mit den einzelnen schriftstellerischen Arbeiten A.'s bekannt gemacht. Um das Verzeichniß derselben aber vollständig zu geben, führen wir hier noch eine Abendrede an, die er bei dem Säculargemeinfeste 1824 verfaßte und die sich in der Schrift „Feier des hundertjährigen Jubelgemeindefestes" (Gnadau 1824) abgedruckt findet. — Was A.'s häusliche Verhältnisse betrifft, so lebte er während einer beinahe 36jährigen, übrigens kinderlosen Ehe vergnügt und in ungestörter Liebe und Eintracht an der Seite seiner Gattin. Ohne eine starke Constitution zu haben, erfreute er sich doch einer guten, nur durch wenige Krankheitsanfälle getrübten Gesundheit. Periodisches Kopfweh suchte ihn wohl heim, in den letzteren Jahren jedoch seltener als früherhin. Er entschlief an seinem Wohnorte Berthelsdorf bei Herrnhut.

* 382. Friedr. Christian v. Criegern,

k. sächs. Oberbergamtsregierungsrath, Ritter des k. sächs. Civilverdienstord. und Erb- u. Majoratsherr auf Thumitz in der Oberlausitz, zu Bautzen;

geb. d. 24. Aug. 1764, gest. d. 6. Dec. 1831.

Geboren zu Thumitz, war er der älteste Sohn eines eben so schätzenswerthen als einsichtsvollen Mannes, Carl Friedrich's von Cr., vormals Hauptmannes in k. dänischen Diensten, den die Erbschaft des ihm zugefallenen Rittergutes Thumitz frühzeitig aus dem Militärdienste abgerufen und nach Sachsen versetzt hatte. Seine Mutter, eine geborne von Kracht aus dem Hause Türkendorf in der Niederlausitz, war ein Muster weiblicher Sanftmuth und Liebenswürdigkeit. Von diesem würdigen Elternpaare geleitet, von achtungswerthen Privatlehrern zu seinen spätern Studien vorbereitet, wuchs der hoffnungsvolle Knabe bis zu seinem 14. Jahre unter dem Schutze des väterlichen Daches heran. Um diese Zeit aber fand es der umsichtige Vater gerathen, die fernere wissenschaftliche Ausbildung des Sohnes einem ausgezeichneten öffentlichen Institute anzuvertrauen, und brachte ihn in dieser Absicht auf die damalige Für-

Digitized by Google

sten-, jetzige Landesschule zu Grimma. Die strenge, von der despotischen Willkühr der Vorsteher abhangende Disciplin, welche auf dieser Anstalt, so wie auf all ähnlichen damals herrschte und die jungen Leute so oft verleitete, ihre Bande da zu sprengen oder durch List und Verwogenheit Freiheiten da zu erringen, wo das Gesetz sie verweigerte, wirkte ebenso wenig nachtheilig auf seine Sitten, als sein kräftiges Wesen ihn auf der andern Seite nicht zum pedantischen Duckmäuser werden ließ; vielmehr reifte er auf dem genannten Institute zum gehaltvollen Jünglinge heran. Nur den vorzüglichsten seiner Mitschüler schenkte er sein Herz; diesen aber war er auch Freund im strengsten Sinne des Wortes, und noch besitzt Dresden in dem geheimen Cabinetsrath Dr. Kohlschütter einen trefflichen Mann, der die Wahrheit dieser Worte zu bekräftigen im Stande ist, indem er einer jener Auserwählten des Verstorbenen war und ihm auch bis an das Grab die treue Freundschaft bewährte, welche die Jünglinge in dieser frühesten Lebensepoche geschlossen hatten. — Gleichzeitig mit diesem Freunde verließ der Verstorbene im J. 1784 die Fürstenschule, um sich auf der Universität zu Wittenberg dem Studium der Jurisprudenz zu widmen. Hier war es, wo er neben der eifrigsten Vorliebe für die Wissenschaften auch ein anderes für sein Lebensglück entscheidendes Interesse in sein Inneres aufnahm, indem er während seiner Studienzeit die Bekanntschaft seiner nachherigen Gattin, jüngsten Tochter des verstorbenen Hofraths Dr. Böhmer, ausübenden Arztes und Professors der medicinischen Facultät, machte. — Nachdem er die juristische Prüfung rühmlichst bestanden hatte, verließ er im Jahre 1787 die Hochschule und wandte sich zuvörderst nach dem elterlichen Hause zurück, wo er seinem würdigen Vater nicht nur in der Führung des ererbten Familiengutes und in der Bewirthschaftung seines zweiten, nahe dabei liegenden Gutes Groß-Seitschen thätigen Beistand leistete, sondern auch in den ihm bleibenden Mußestunden durch eifrige Selbststudien fortwährend den Wissenschaften oblag. Erst nach dem im J. 1797 erfolgten Tode seiner ihm theuren Mutter begünstigten die Umstände seine eheliche Verbindung mit der schon oben genannten Auserwählten seines Herzens. Dieselbe begleitete ihn nach Thumitz, dem väterlichen Gute, und hier war es, wo er in ländlicher Abgeschiedenheit die ersten Jahre seines häuslichen Glückes verlebte und mit der Sorg-

Digitized by Google

falt für die eigenen blühenden Kinder, mit welchen ihn seine treffliche Gattin nach und nach beschenkte, noch den Unterricht seiner spät gebornen Schwester Wilhelmine, gegenwärtig vermählt an den k. preuß. Major Friedrich v. Sydow, verband und so mit der treuesten Ausübung der Pflichten eines guten Sohnes, Gatten und Vaters noch die eines liebenden Bruders auf das lohnendste erfüllte. — Durch das am 6. Mai 1807 eingetretene Hinscheiden seines Vaters in den alleinigen Besitz des Fidei-Commiß-Gutes Thumitz gesetzt, hatte er kaum die Verwaltung desselben übernommen, als seine Thätigkeit als Landstand der Oberlausitz bei Commissionen des Oberamts und Deputationen vielfach in Anspruch genommen wurde, nachdem er bereits früher als Marsch- und Etapen-Commissär öffentlichen Geschäften vorgestanden hatte. Im Jahre 1817 wurde er bei der unter dem Namen der Landeshauptmannschaft in der Oberlausitz bestehenden königl. Verwaltungsbehörde als Gegenhändler angestellt. In dieser Eigenschaft war er gewissermaßen Mitdirector dieser büreaukratisch eingerichteten Behörde, welche die Verwaltung der indirecten Abgaben, Straßenbauangelegenheiten und alle Zweige der Landesindustrie zu ihren Geschäften rechnete. Späterhin übertrug man ihm auch die einstweilige Verwaltung der erledigten Landeshauptmannsstelle, der er bis zu dem Eintritt der neuen, mit der Theilung Sachsens verbundenen Verfassungseinrichtungen vorstand, in deren Folge er bei der im Jahre 1821 errichteten Oberamtsregierung als Rath angestellt wurde. Den im J. 1815 von dem Könige Friedrich August von Sachsen *) gestifteten Orden für Verdienst und Treue hatte er schon im Jahre 1816 erhalten. Mit dem ihm angebornen scharfen Ueberblicke und der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit erfüllte er von Stunde an jede Bedingung des ihm anvertrauten Postens. Die Führung bedeutender, ihm angetragener Vormundschaften und anderer Privatinteressen leitete er gleichzeitig mit eben so rühmlichem Erfolge, und selbst als angehende Körperschwäche ihm jene Leistungen zu erschweren begann, ermüdete sein thätiger Geist, gestählt durch seltene Berufstreue und eine seltene Anhänglichkeit an sein Regentenhaus, nicht einen Augenblick in der Verwaltung seines anstrengenden Wirkungskreises. Um sich diesen Geschäften mit

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 5. Jahrg. S. 449.

desto ungetheilterer Aufmerksamkeit hingeben zu können, hatte er sein Gut Thumitz schon seit Jahren verpachtet und sich mit seiner Familie in Bautzen, seinem damaligen Bestimmungsorte, angesiedelt. Von sieben Kindern, welche ihm seine achtungswerthe Gattin schenkte, hatte er die Freude, fünf, und zwar vier Söhne und eine Tochter, zu seiner schönsten Zufriedenheit heranwachsen zu sehen, nachdem der Tod ihm die beiden andern in dem zartesten Lebensalter entrissen hatte. Zunächst war es sein ältester Sohn, zur Zeit als Appellationsrath in Dresden angestellt und gegenwärtiger Besitzer des Fideicommisses, in welchem er mit väterlichem Stolze die künftige Stütze seiner jüngern Kinder erblickte. — Erst gegen das Ende des Jahres 1831 ließ sich v. Cr. durch das dringende Zureden der Seinen bestimmen, wegen zunehmender Kränklichkeit um die Entlassung aus dem activen Staatsdienste anzuhalten. Dieselbe wurde ihm auch unter Bewilligung eines ehrenvollen Ruhegehaltes am 1. December des genannten Jahres zugesagt; doch schon am 6ten desselben Monates erfaßte ihn die Hand des Todes, nachdem er nur acht Tage bettlägerig gewesen war. Noch in den letzten Augenblicken seines Lebens sprach sich die treue Anhänglichkeit seines Gemüthes an die Seinen auf die zärtlichste, rührendste Weise aus. — Wie von Cr. sich als Staats- und Geschäftsmann durch Ernst und Zuverlässigkeit auszeichnete, so war er im übrigen Leben durch Witz und heitere Gemüthlichkeit der liebenswürdigste Gesellschafter, seinen Untergebenen ein treuer Rathgeber und liebevoller Beschützer, so wie überhaupt in jedem Sinne des Wortes der edelste Menschenfreund. Von sieben jüngern Geschwistern überlebte ihn nur Frau von Sydow, die ihm stets mit dankbarer Treue und heißer Schwesterliebe ergeben war. Zwei seiner Brüder waren ihm schon als Kinder vorausgegangen, drei andere fanden als Offiziere ihren Tod, und eine achtbare unvermählte Schwester vollendete vor wenig Jahren in seinem Hause ihre irdische Laufbahn.

Digitized by Google

* 383. Otto von Axen,

Oberalter zu St. Petri in Hamburg;

geb. d. 25. Juni 1757, gest. d. 7. Dec. 1831.

Der Verewigte, einer der trefflichsten Bürger seiner Vaterstadt Hamburg, der während seines langen Lebens des Rühmlichen Viel zu Tage gefördert hat, gehörte dem Kaufmannsstande an; seine Handlung, von der er sich in spätern Jahren zurückzog, war eine der geachtetsten. Vielseitige Bildung, die schon früh durch zweckmäßigen Unterricht begründet und durch den ihm, wie seinen Geschwistern, inwohnenden wissenschaftlichen Sinn — eine seiner Schwestern ist die Dichterin Catharina Westphalen — stets erweitert und erhöht wurde, eben so wie innige, reine Liebe zur Vaterstadt zeichnete ihn auf das vortheilhafteste aus. Schon ein bloßes Verzeichniß der Aemter und Würden, die er bekleidete, kann von seinem patriotischen Sinne Zeugniß geben, da der Raum dieser Blätter eine Auseinandersetzung alles dessen, was er in jeder einzelnen dieser Stellen leistete, nicht gestattet. Er wurde erwählt zum Feuercassenbürger den 30. Juli 1800, zum Juraten an St. Petri den 25. Decemb. 1804, zum Sechziger den 11. Mai 1808, zum Provisor am Krankenhofe den 16. Febr. 1811, zum Präsidenten der Wahlversammlung im Oct. 1812, zum Oberalten den 12. September 1814 und zum Leichnamsgeschwornen den 28. September desselben Jahres. Als Mitglied der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlicher Gewerbe ward er im J. 1805 deren Deputirter bei der allgemeinen Versorgungsanstalt und 1815 einer der Aeltesten dieser Gesellschaft. Auch wirkte er als Mitglied zweier gleich nach der Belagerung Hamburgs in Thätigkeit getretenen milden Anstalten, der Wohlthätigkeitscommission und des Vereins zum Unterricht von Kindern unvermögender Eltern. Eine lange Reihe von Jahren war er Vorsteher der so wohlthätigen Freimaurer-Krankeninstitute. Aber des Glanzpunktes in seiner irdischen Wirksamkeit, auf den er stets mit besonderem Wohlgefallen und mit einem gewiß erlaubten Selbstgefühl zurückblickte, werde hier noch besonders gedacht. Als im J. 1813 auf einen Sonnenblick der Freiheit, den Hamburg dem kühnen Vordringen Tettenborns verdankte, eine desto schmählichere Knechtschaft folgte und ein Gewaltbefehl des mit-

Digitized by Google

leidlosen Davoust am Weihnachtsabend des genannten Jahres Schaaren von Unglücklichen aus ihrer Vaterstadt trieb, da war es v. A., der sich in dem benachbarten Altona an die Spitze wackerer Hamburger stellte, um sich, im Verein mit ihnen, der Tausende anzunehmen, die, entblößt von Allem, den heimischen Herd verlassen mußten. Er blieb, ausgerüstet mit der Kenntniß einer geregelten Armenpflege, während der ganzen Zeit, wo Hamburg belagert war, die Seele dieses Vereins, der, unterstützt von allen Seiten, unendlich viel Gutes leistete, während sechs von den Mitgliedern desselben — eine Ehrentafel in der St. Petrikirche bewahrt ihre Namen auf — in menschenfreundlichem Eifer ihr Leben zum Opfer brachten. Wie das Ereigniß, so gehört auch dieser Verein, obgleich er außerhalb Hamburgs Mauern gestiftet ist, und sein Begründer der Geschichte des Freistaats an. — Von A. hatte sich am 8. Juni 1787 mit Louise Magdalene Elisabeth Westphalen verheirathet; seine Gattin ist vor ihm gestorben; drei Söhne und drei Töchter haben den Vater überlebt.

* 384. Christian David Henning,

Kön. preuß. Hofprediger zu Züllichau;

geb. d. 18. Aug. 1772, gest. d. 7. Dec. 1831.

Der Geburtsort H.'s ist Stargard in Pommern, wo sein Vater früher Premierlieutenant und nachher städtischer Forstsecretär war. Früh schon zeigte er Fähigkeiten und Neigung zu den Wissenschaften. Seine erste Ausbildung empfing er in der dortigen Stadtschule. Achtzehn Jahre alt, bezog er die damalige Universität zu Frankfurt a/O. und studirte hier Theologie. — Mühevoll war sowohl seine Schul-, als auch seine akademische Laufbahn. Der frühe Tod seines Vaters und die dürftige Lage seiner Mutter, die von einer mäßigen Pension lebte, erschwerten ihm sein Studiren sehr; größtentheils half er sich mit Unterrichtgeben und einigen Stipendien durch. — Nach Zurücklegung des akademischen Dreijahrs begab er sich nach Berlin, machte hier sein erstes Examen und fand nach etwa ¾ Jahren eine Anstellung als Inspector am dortigen Joachimsthalschen Gymnasium, nach 7 Jahren als reformirter Prediger zu Judtschen im Reg. Bez. Gumbinnen, nach 4 Jahren als Hofprediger zu Stolpe im Reg. Bez. Köslin, nach ebenfalls 4 Jahren als Prediger zu Neuanspach bei Driesen

im Reg. Bez. Frankfurt und nach 16 Jahren als Hofprediger zu Züllichau. — Nicht gewöhnliche Kenntnisse, verbunden mit Biedersinn, Rechtschaffenheit, Eifer und Fleiß in seinen verschiedenen Wirkungskreisen zeichneten ihn als einen Mann aus, der nicht ohne Segen seinen Aemtern vorstand. Er genoß die Zufriedenheit seiner ihm vorgesetzten Behörden und die Achtung, die Liebe und das Zutrauen seiner Gemeinen. Vorzüglich war das Schulwesen ein Gegenstand seiner Sorge und Aufmerksamkeit; er suchte die ihm untergeordneten Lehrer mehr auszubilden, führte eine bessere Lehrmethode ein und wandte sein musikalisches Talent auf einen harmoniereichern Gesang in Kirchen und Schulen seiner Parochien an. — Sein Leben führte der Bitterkeiten so manche mit sich, besonders in jenen verhängnißvollen Jahren, die er in Neuanspach verlebte. Da die Militärstraße damals durch diesen Ort ging, so fanden die lästigsten Einquartierungen daselbst statt, die auch ihn auf das drückendste trafen. Zweimalige Plünderung und später dreimalige gewaltsame Einbrüche beraubten ihn des Seinigen und versetzten ihn in die dürftigste Lage. Zu der Einbuße seiner Habe gesellte sich auch der Verlust seiner Gesundheit, die durch öfteres Flüchten vor den Feinden, wobei er ganze Tage und Nächte in Wäldern und überhaupt im Freien zubrachte, gewaltig litt. Noch mehr aber wurde dieselbe durch den Tod einer geliebten Gattin, mit welcher er über 30 Jahre in der glücklichsten Ehe gelebt hatte, erschüttert. Mit Standhaftigkeit und Geduld ertrug er Alles, was ihm begegnete; nichts hielt ihn zurück, seinen Amtspflichten mit Freudigkeit zu genügen. Zuletzt mußte er doch seinen Leiden, deren sehr viele durch andere Lebensereignisse noch herbeigeführt wurden, unterliegen. Er folgte seiner Gattin in dem 60. Jahre seines Alters. Wehmuthsvoll und mit einem Herzen voll des tiefsten Kummers blickte er sterbend auf seine sechs unversorgten Kinder, einen Sohn und fünf Töchter, hin; sie erschwerten beim Mangel an Vermögen sein Lebensende eben so sehr, als seine Liebe und Zärtlichkeit für dieselben bisher groß gewesen war.

Digitized by Google

* 385. Joh. Georg Diefenbach,

evangelisch-lutherischer Pfarrer zu Leidhecken in d. Wetterau;
geb. d. 1. Sept. 1757, gest. d. 8. Dec. 1831.

Das Dorf Reiskirchen im Buseckerthal, in der hess. darmstädtischen Provinz Oberhessen, war der Geburtsort des Verewigten. Sein Vater, Adam Daniel D., welcher das dasige Pfarramt bekleidete und von dessen 4 am Leben gebliebenen Kindern er der einzige Sohn war, sah sich durch seine äußerst kärgliche Besoldung (sie betrug kaum etwas mehr als 200 fl.) gehindert, ihn irgend eine Schule besuchen zu lassen, und unterrichtete ihn daher allein bis zu seinem 15. Jahre. Hierbei verwandte er mehr Zeit und Mühe auf Philosophie und philosophische Theologie als auf Sprachen, indem er dies für den geeignetsten Weg hielt, den Sohn recht früh für die theologischen Prüfungen reif zu machen. Wie verzeihlich nun auch der Wunsch des Vaters war, sobald als möglich in ihm eine Stütze für die Seinigen zu sehen, so war diese Unterrichtsmethode doch keineswegs dazu geeignet, den beabsichtigten Zweck zu erreichen, und ward vielmehr die Quelle tiefen Kummers für den Sohn. Denn wenn auch derselbe beim Beginnen seines akademischen Studiums zu Gießen die schwersten Lehren und Begriffe leichter und schneller als viele seiner Lerngenossen faßte, so trat ihm dagegen sein Mangel an gründlicher Sprachkenntniß sehr hinderlich in den Weg. Ohne Mittel, Privatunterricht zur Ausfüllung dieser Lücke zu nehmen und sich selbst die unentbehrlichsten Bücher anschaffen zu können, ja sogar oft mit dem bittersten Mangel kämpfend, verzweifelte er an der Erreichung seines Wunsches, einst als ein würdiges Glied dem geistlichen Stande anzugehören. Mit völlig gesunkenem Lebensmuthe kehrte er daher schon nach einem Jahre wieder in das väterliche Haus zurück. Von dem Entschlusse, heimlich die Heimath zu verlassen, um in der Fremde auf irgend eine Art sein Fortkommen zu suchen, brachte ihn zum Glück eine von ihm sehr geliebte Schwester, welcher er sich anvertraut hatte, durch Vorstellungen, dringende Bitten und Thränen wieder ab. Mit rastlosem Eifer suchte er nun durch ein anhaltendes Privatstudium das ihm in seiner Sprachbildung Abgehende zu ersetzen. Sein Bestreben hatte, nach Besiegung vieler und großer Schwierigkeiten, einen günstigen Erfolg. Von neuem Muthe beseelt, kehrte er da-

Digitized by Google

her hierauf nach Gießen zurück, zumal da ihm zu seiner Unterstützung ein Freitisch zu Theil geworden war. Seine Hoffnungen aber, sich seine übrigen Bedürfnisse, so wie die nöthigen Hilfsmittel für seine Studien, durch Unterricht zu erwerben, gingen leider nicht in Erfüllung, und er sah sich so durch seine Armuth genöthigt, noch vor dem Schlusse des akademischen Halbjahres Gießen zum zweiten Male zu verlassen. Anderthalb Jahre setzte er im väterlichen Hause seine Studien fort, wobei er alle Schriften, welche er sich leihweise zu verschaffen wußte, mit einem wahren Heißhunger verschlang. Durch die Uebernahme einer Hauslehrerstelle bei einem Beamten auf dem Lande, von welchem er wie zur Familie gehörig behandelt wurde, sah er nicht nur seine Lage verbessert, sondern auch seine Hilfsmittel vermehrt. Der Umgang mit einem würdigen Geistlichen, namentlich die Anhörung von dessen gediegenen Kanzelvorträgen, trug ebenfalls nicht wenig zu seiner weitern Ausbildung bei. Nach Verlauf zweier Jahre ward es ihm auf diese Weise möglich, sich den theologischen Prüfungen zu Gießen zu unterwerfen. Die ehrenvollen Zeugnisse, welche er hierbei empfing, die liebevolle Aufnahme von Seite achtbarer Männer, denen sich zu nahen er früher kaum gewagt hatte, der Beifall, mit welchem seine Predigten an verschiedenen Orten aufgenommen wurden, dies Alles wäre geeignet gewesen, seine Seele heiterer zu stimmen, hätten nicht einige unangenehme Berührungen ihn während seiner Kandidatenjahre von neuem des Schicksals Tücke recht herbe empfinden lassen. Im J. 1783 wurde ihm die Pfarrei Brauerschwend bei Alsfeld übertragen, und hiermit begann sein Schicksal sich freundlicher zu gestalten. Denn gehörte jene Stelle auch zu den am wenigsten reichlich ausgestatteten seines Vaterlandes, so fand er doch hier eine unverdorbene, für das Gute empfängliche Gemeinde, welche bald mit inniger Hochachtung und Liebe seine Bestrebungen lohnte. Aus diesem Grunde lehnte er auch eine ihm 1784 angetragene bessere Pfarrei zu Gunsten eines Freundes ab. — Nach 7 glücklich daselbst verlebten Jahren fühlte er sich aus Sorge für seine Familie bewogen, diese Stelle aufzugeben und seine Wirksamkeit als 2ter Stadtpfarrer zu Schotten, seit 1797 aber als Pfarrer zu Ostheim und seit 1816 in der nemlichen Eigenschaft zu Leidhecken fortzusetzen. Gleiche Achtung und Liebe erwarb er sich auch

Digitized by Google

in diesen Gemeinden während einer 47jährigen Amtsthätigkeit, in welcher er sich besonders bemühte, wahre christliche Aufklärung und ein sittlich religiöses Leben zu fördern. Groß von Statur, von nicht unangenehmen Aeußeren, lebhaft in der Rede, war er ein gern gehörter Prediger, zumal da seine Reden, wovon die im Druck vorhandenen ein Beleg sind, zeigten, daß er auf keiner gemeinen Stufe wissenschaftlicher Bildung stand. Dem rationalen Systeme war er bis zum letzten Hauche seines Lebens ergeben. — Seine Schriften sind: Antrittspredigt zu Brauerschwend. 1785. — Natürliche Glückseligkeitslehre für jede Gattung von Nichtgelehrten. Lauterbach, 1787. — Schuldlose Kirchweihfreuden des Landmannes, in 2 Predigten. Ebd. 1788. — Religionsglück, wahre christliche Aufklärung u. s. w., in 3 Predigten. 1790. — Religionsvortrag bei der Abendmalsfeier der luther. Glaubensverwandten in der reform. Kirche zu Niederweichsel u. s. w. Gießen 1800. — Theoretisch-praktische Beiträge zur Beförderung der Pastoralklugheit in öffentlichen Religionsvorträgen. Gießen u. Darmst. 1804. — Kurze Anleitung zur Predigt- und Katechisirkunst. Ebd. 1804. — Der 18. October, eine Betstunde. 1818. — Jüdischer Professor der Theologie auf christlicher Universität. 3 Hefte. Gießen 1821—24. (Das 3. Heft auch unter dem Titel: Prüfung des heutigen aufgeklärten Judenthums. — Der Weise im Lichte, oder Jesus, das Licht der Welt. Ebd. 1821. — Das Crucifix am Wege. Ebd. 1822. — Noch einige Worte über Mysticismus, in Schmidt's und Schwarz's Biblioth. der theolog. und pädagog. Liter., Bd. 7. — Reformationsjubelfest, am 31. October 1817 gefeiert in der Gemeinde Leidhecken, im Büdinger Wochenblatt 1817. St. 52. — Einige Aufsätze in andern periodischen Blättern, z. B. in der allgemeinen Kirchenzeitung.

D — ſidt. H. E. Scriba.

386. Carl Albert Eberwein Frensdorff,

Doctor der Medicin, Chirurgie, u. Entbindungskunst, praktischer Arzt u. Accessist bei d. Medicinalamte zu Wiesbaden;

geb. d. 6. Mai 1806, gest. d. 9. Dec. 1831 *).

Er war zu Dillenburg im Herzogthum Nassau geboren und studirte zu Bonn, Göttingen und Heidelberg die Heilkunde mit ungemeiner Vorliebe und großem Eifer. Auf der letztern Universität erlangte er den Doctorgrad, nachdem er in einem Examen Beweise seiner ausgezeichneten Kenntnisse gegeben hatte. — Nach vorzüglich gut bestandener zweiter Prüfung zu Wiesbaden wurde er unter die Candidaten der Medicin von der Regierung aufgenommen. — Unter der Leitung des berühmten geheim. Raths Lehr**) und dessen Neffen, Medicinalraths Rullmann, hatte er sich durch den Besuch des dasigen Civilhospitals praktischen Tact in einem vorzüglichen Grade erworben und durch unermüdeten Fleiß sich zu seinem wichtigen Wirkungskreise ausgebildet. Zwar dauerte seine Berufsthätigkeit nicht lange, aber in diesem kurzen Zeitraum erwarb er sich durch sorgfältige und geschickte Behandlung der Kranken das vollste Zutrauen des Publikums. — Dankbar segnen Viele, besonders Arme, denen er Leben und Gesundheit rettete, das Andenken des jungen Arztes, der zu den schönsten Hoffnungen so sehr berechtigte.

387. Christoph Knape,

geheim. Ober-Medicinal- u. Sanitätsrath, der Philosophie, Arzneiwissenschaft u. Wundarzneikunst Doctor, ordentl. Professor an der Universität, wie auch bei der k. medicinisch-chirurgischen Militärakademie, Ritter des roth. Adlerord. 3. Kl., zu Berlin;

geb. d. 25. Dec. 1747. gest. d. 10. Dec. 1831 ***).

Geboren zu Wollin in der Uckermark, erwarb er sich 1773 zu Halle die medicinische Doctorwürde und trat 1778 als Feldarzt in preußische Staatsdienste. In dem folgenden Jahre stand er als Feldstabsarzt bei der ersten Armee des Königs Friedrich II. Von 1783 bis

*) Intelligenzblatt d. Leipz. Litztg. 1832. N. 96.

**) Dessen Biographie, s. im vorlieg. Jahrg. des n. N. S. 212.

***) Nach den Berl. Nachricht. 1831, N. 298., Meusel u. d. gelehrt. Berlin.

1809 war er zweiter Professor der Anatomie bei dem ehemaligen Collegium medico-chirurgicum zu Berlin, seit 1790 wirklicher vortragender Rath mit Sitz und Stimme in dem 1809 aufgehobenen Obersanitätscollegium und seit 1799 Mitglied der k. medicinischen Ober-Examinations-Commission ebendaselbst. Im J. 1810 erhielt er die Stelle eines ordentlichen Professors der Arzneikunde bei der Berliner Universität. Bis 1817 war er Mitglied, auch fünf Jahre einstweiliger Director der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen. Im Jahre 1822 wurde ihm der rothe Adlerorden 3. Kl. zu Theil. Auch bekleidete er eine Professur bei der k. medicinisch-chirurgischen Militärakademie. — Wenn K. als Mensch und Bürger, als Gatte und Vater, als Freund und College bei seiner Anspruchslosigkeit, Wahrheit und Offenheit eines Jeden Herz gewann, so lebt er auch gewiß als treuer Lehrer noch in dem Andenken vieler Tausende lange fort. Er war ein außerordentlich sorgfältiger und erfahrener Anatom und in der gerichtlichen Arzneikunst, wie in der medicinischen Polizei, gleich trefflich bewandert. An seinem Doctorjubiläum wurde ihm die hohe Auszeichnung zu Theil, seine von Rauch's Meisterhand aus carrarischem Marmor gefertigte Büste in dem anatomischen Hörsaal zu Berlin aufgestellt zu sehen. Auch wurde bei dieser Gelegenheit eine schöne, mit seinem wohlgetroffenen Bildnisse gezierte Medaille zu seinem Andenken geprägt. — Seine treffliche Gattin war ihm um 3 Jahre früher schon im Tode vorangegangen; eine treue Tochter pflegte den greisen Vater bis zum letzten Hauche. — Seine Schriften sind: Theoria metamorphosis etc. diss. inaug. Hal. 1773 (auch als besonderer Traktat 1774.). — Kritische Annalen der Staatsarzneikunde. 1. B. Berl. 1805. — Die Fortsetzung hiervon gemeinschaftlich mit Hacker u. d. T.: Kritische Jahrbücher der Staatsarzneikunde. Ebd. 1806, 1809, 2 B. — Verschiedene Aufsätze in den Schrift. d. k. Leopoldinisch-Karolinischen Akademie der Naturforscher, in Moritz Magazin, Pyl's Aufsätzen u. Beob. a. der gerichtlichen Arzneiwissenschaft und in desselben Repertorium f. d. öffentl. und gerichtl. Arzneiw. Auch ist er Verfasser mehrerer Recensionen und anonymer Schriften.

Digitized by Google

388. Karl Gottlieb Behrnauer,

k. preuß. geheim. Oberregierungsrath, Mitglied der oberlausitz. Gesellsch. der Wissenschaften, Ritter des roth. Adlerord. 3. Kl., zu Berlin;

geb. d. 15. Sept. 1765, gest. d. 11. Dec. 1831 *).

Er wurde zu Görlitz geboren und war der Sohn des dasigen Amtssecretärs Gottlieb Jeremias B. und der Enkel des dasigen Gymnasial-Rectors M. Baumeister, eines um diese Anstalt verdienten und der gelehrten Welt seiner Zeit bekannten Biedermannes. Unter des Letzteren Augen erhielt B. im städtischen Gymnasium seine vorbereitende wissenschaftliche Bildung, widmete sich dann während der Jahre 1784 bis 1788 auf der Universität Leipzig den Rechts- und Staatswissenschaften und trat im Jahre 1789 in den Advokatenstand. Schon im Jahre 1792 wurde er seinem Vater adjungirt, nahm aber im Jahre 1796 den Ruf der oberlausitzischen Landstände für das Landsyndikat an. Im J. 1804 ersah die zur Revision der Gemeindeverwaltung der Stadt Zittau bestellte Immediat-Kommission ihn zum Bürgermeister dieser Stadt; im Jahre 1810 wurde er vom Könige von Sachsen zum Oberamts-Vicekanzler in Bautzen, im Jahre 1812 zum Mitgliede des geheimen Finanzcollegiums zu Dresden ernannt. Nach der in Folge des Wiener Friedens vom 18. Mai 1815 eingetretenen Theilung des Königreichs Sachsen ging er mit dem für das Herzogthum Sachsen errichteten preußischen Generalgouvernement nach Merseburg, wurde aber im Jahre 1816 zum vortragenden Rathe im königl. Ministerium des Innern befördert und im J. 1818 zum Mitgliede des Staatsrathes ernannt. Bei dem Ministerium des Innern blieb er bis in die Mitte des Jahres 1831 thätig, von den Arbeiten des Staatsrathes wurde er nur wenige Wochen vor seinem Tode auf sein Ansuchen entbunden. — Nächst den juristischen und staatswissenschaftlichen Studien, durch die sich Behrnauer auf der Universität für seine Laufbahn vorbereitet hatte, beschäftigten ihn frühzeitig vorzüglich höhere Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie, überhaupt das ganze Gebiet der Naturwissenschaften und neuere Sprachen,

*) Preuß. Staatsztg. 1831. N. 353. u. neues lausitzisch. Mag. Jahrg. 1832. H. 1.

Digitized by Google

wodurch er sich die ausländische Literatur zugänglich machte. Günstige äußere Verhältnisse verstatteten ihm nach der Rückkehr von der Universität mehrere Jahre hinter einander den überwiegenden Theil seiner Zeit seiner geistigen Ausbildung in dieser Richtung zu widmen. Durch eigenthümliches Concentrations-Vermögen, scharfe Beurtheilungskraft und außerordentliches Gedächtniß unterstützt, eignete er sich eine ungewöhnliche Masse zusammenhangender, wohlgeordneter und gründlicher Kenntnisse an. Als besonderer Freund der Sternkunde, besaß er schöne astronomische Instrumente und hatte sich in Zittau auch ein Observatorium auf einem Gartenhause errichtet. Seine treffliche astronomische Bibliothek vermachte er in seinem Testamente der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, deren Mitglied er seit 1790 war. — Seine gelehrten Arbeiten beschränken sich außer einer Dissertation de jure repraesentationis in linea collaterali in Lus. sup. obvio (Leipz. 1786) auf einzelne Aufsätze in der lausitzischen Monatsschrift und auf die Theilnahme an Zach's geographischen Ephemeriden, an denen er von 1800 bis 1806 Mitarbeiter war. Späterhin nahm amtlicher Beruf seine Zeit zu sehr in Anspruch, als daß er ferner schriftstellerische Erzeugnisse hätte liefern können. — Schon seit dem Jahre 1808 richtete sich seine ganze Aufmerksamkeit auf die preußische Gesetzgebung der neueren Zeit. Er war vielleicht der einzige sächsische Beamte, der mit Preußens Verfassung, Gesetzgebung und Verwaltung sich vertraut gemacht hatte, ehe sich noch eine Theilung der sächsischen Lande ahnen ließ. Sein Uebertritt in den preußischen Staatsdienst erfolgte, weil ihn Achtung und Vertrauen dahin zog. Wie er durch amtliche Leistungen diese in seinem spätern Dienstverhältnisse bewährte, ist aus der Stellungen, die ihm hier nach einander angewiesen wurden, zu ermessen. — In seinem Privatleben erwarben ihm Aufrichtigkeit, anspruchslose Bescheidenheit, Uneigennützigkeit, Bereitwilligkeit, Jedem mit seinem reichen Schatze von Kenntnissen zu nützen, hilfreiche Theilnahme bei fremder Noth, besonnenes, immer mildes Urtheil und harmlose Heiterkeit im Umgange die Achtung und Zuneigung derer, die mit ihm in näheren Verhältnissen standen. In seinen letzten Lebensjahren waren ihm schwere Körperleiden beschieden, die er so lange mit standhafter Ruhe ertrug, bis er ihnen

in völliger Erschöpfung seiner körperlichen Kräfte erlag. — Seine Gattin war eine geborne Uhse aus Görlitz.

* 389. Heinrich Elias Gottlob Schwabe,

großherzogl. s. weimar. Hofadvocat, zu Arnstadt;

geb. d. 7. Febr. 1750, gest. d. 12. Dec. 1831.

Schw. wurde zu Ilmenau geboren und war ein Sohn des in den 1780er Jahren daselbst verstorbenen Diaconus und Adjunctus Joh. Wilh. Schw. Der ältere von seinen beiden Brüdern, Friedr. Wilh., starb als Pfarrer zu Wolferstedt bei Allstädt *), der jüngere, Ernst Samuel, als Professor der Medicin zu Gießen **), seine Schwester war an den Collegienrath und Professor Hezel zu Dorpat ***) verheirathet. — Unser Sch. erwarb sich auf dem Gymnasium zu Schleußingen und auf der Universität Jena, wo er in den Jahren 1770—1773 studirte, vielseitige Kenntnisse. In sein väterliches Haus zurückgekehrt, erhielt er im Jahr 1774 von der Regierung zu Weimar die Amts- und einige Jahre später die Hofadvocatur. Im Jahre 1777 verheirathete er sich mit Joh. Christ. Caroline Stötzer, einziger Tochter des Pfarrers Stötzer zu Frankenhain. Er hatte dieselbe dadurch kennen gelernt, daß er einige Jahre die v. Witzlebenschen Gerichte zu Liebenstein bei Ilmenau, zu welchen Frankenhain gehörte, zu verwalten hatte. — Schw. lebte und wirkte theils als praktischer Rechtsgelehrter, theils als Schriftsteller zu Ilmenau bis zum J. 1784; dann vertauschte er seinen Wohnsitz mit dem gothaischen Amtsorte Ichtershausen, woselbst er eine kleine Landbesitzung zu erwerben die Gelegenheit hatte und wo er sich bis zum J. 1829 aufhielt. Einige Jahre vor seinem Ableben wurden seine Sinneswerkzeuge so schwach, daß er, der sonst so thätige Geschäftsmann, nichts mehr leisten konnte. Besonders hinderte ihn eine eintretende Augenschwäche an allem Lesen und Schreiben; er verließ daher seinen Wohnort Ichtershausen, woselbst es ihm, da er nicht mehr wirken konnte, zu einsam geworden war, und zog nach dem nahe belegenen Arnstadt, um seine letzten Lebenstage in größerer Gesellschaftlichkeit hinbringen zu können. Hier starb er auch in einem

*) Dessen Biogr., s. N. Nekrol. 8. Jahrg. S. 1334.
**) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 2. Jahrg. S. 1111.
***) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 2. Jahrg. S. 1150.

Digitized by Google

Alter von beinahe 82 Jahren. Sein Name lebt in seinem Sohne, dem allgemein geachteten Hofadvocaten Wilh. Ernst Schwabe zu Weimar, auf eine würdige Weise fort. — Schw. war nicht nur ein tüchtiger und zu seiner Zeit berühmter Advokat, sondern auch ein beliebter Schriftsteller. Mehrere Male ward ihm ein Ruf in das Ausland zu Theil; allein seine Liebe zu einer ungebundenen Lebensart, der Kreis der Freunde, den er um sich gebildet hatte, sein Privatstudium, dem er fortwährend eifrig ergeben war, und seine übrigen sorgenfreien Verhältnisse hinderten ihn, sich loszureißen und seine gewohnte Lage mit einer vielleicht glänzendern zu vertauschen. — Seine im Druck erschienenen Schriften sind: Miscellionis Herciscundi sciagraphia juris universi, in IV tab. Lips. — De foro heredum competente. Hildburgh. 1777. — Delineatio successionis inter virum et uxorem. Ibid. eod. — Erläut. und Anmerk. über das Erbfolgerecht der Eheleute im Hennebergischen. Ebd. 1778. — Unterricht f. angehende Notarien. Lemgo 1781. — Erbfolge zwischen Mann und Frau. Jena 1782. — Beiträge zu einer neuen deutschen Orthographie. Hildb. 1783. — Vergleichung der ehelichen Abintestaterbfolge. Ebdas. 1785. (Es ist eine Umarbeitung des oben angeführten Werks: Erbfolge zwischen u. s. w.) — Unterricht eines Hofpfalzgrafen und Notarien. Frankf. u. Leipz. 1787. — Kernanleitung der Notariatskunst. Arnst. 1794. — Neu organisirte lateinische Grammatik. 1. Th. Erf. 1803. — Von dem Nichtrecht der Hypothekenveräußerung d. Schuldners ohne des Gläubigers Einwilligung. Ebd. 1805. — Als erster Nachtrag hierzu: Verklagung des neuen Hypothekenbesitzers. Ebd. 1806. — Hauptübersicht der Lehre von der Occupation der herrnlosen Sachen, 2. Nachtr. Rudolst. 1807. — Gnomisch-perennirendes Taschen-Vademecum oder tägliche Sonnen-, Aequations- u. s. w. Tabellen f. 1818. Sondersh. 1818. — Außerdem hinterließ er ein Werk über Rechtsprechen und Rechtschreiben der franz. Sprache und mehrere juristische Abhandlungen im Manuscript.

Digitized by Google

* 390. Friedr. Christoph Carl Wendt,

Justizkanzlei-Advocat zu Schönberg im Fürstenthum Ratzeburg;

geb. im Juli 1776, gest. d. 13. Dec. 1831.

Der schon im 56. Lebensjahre erfolgte Tod dieses vielseitig gebildeten und allgemein beliebten Rechtsgelehrten wurde von Vielen, insbesondere aber von seinen zahlreichen Freunden in und um Schönberg, auf das schmerzlichste bedauert. Er war an dem erwähnten Orte geboren und der dritte Sohn von den 19 Kindern des daselbst am 26. Sept. 1793 verstorbenen Pastors Joh. Bernhard Wendt und dessen zweiter Gattin, Hedwig Christiane, Tochter des Dompropstes Dittmar in Ratzeburg. Vorgebildet auf der Ratzeburger Domschule, welche er von Jugend auf besucht hatte, studirte er zu Göttingen die Jurisprudenz und wurde nach Vollendung seiner Studien im Jahre 1798 als Advokat bei der Justizkanzlei in Neustrelitz immatrikulirt. Nächstdem trat er als Justitiar auf den Rittergütern Lützenhof und Dassow ein, gab aber diese Stelle wieder auf, als die genannten Güter durch Verkauf in andere Hände kamen, und beschäftigte sich darauf in seiner Vaterstadt Schönberg ausschließlich bis zu seinem Ableben mit der juristischen Praxis. — Verheirathet war er nie.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 391. Carl August Just,

Inspector der Kirchen u. Schulen des Dominiums Asch in Böhmen, Oberpfarrer, erster Assessor und Referent des Consistoriums, zu Asch;

geb. d. 19. März 1776, gest. d. 14. Dec. 1831.

Er war zu Adorf im sächsischen Voigtlande geboren. Sein Vater, der dasige Diaconus Christian Gottfried Just, unterrichtete diesen früh schon Talent zeigenden Sohn in Gemeinschaft mit dem Rector Becker zu Adorf, bis derselbe, in einem Alter von 13 Jahren, das Lyceum zu Plauen beziehen und sich hier für die Akademie vorbereiten konnte. Kaum hatte er sein 17. Jahr erreicht, als er sich schon auf die Universität Leipzig zum Studium der Theologie begab. Nachdem er hier den Beschäftigungen mit seinem künftigen Beruf die üblichen 3 Jahre obgelegen hatte, wurde er Hauslehrer, und zwar zunächst bei mehreren Familien in

Neukirchen, nicht weit von seiner Vaterstadt, dann aber nach 3 Vierteljahren im gräflich Zedtwitzischen Hause Neuberg Untertheil im Dominium Asch. In dieser letzteren, höchst achtungswerthen Familie wirkte er 10 Jahre lang als Erzieher der ältern Söhne, die sämmtlich zu hohen militärischen und andern Würden emporstiegen, und hatte so auch die günstigste Gelegenheit, sich eine Bildung anzueignen, die sich ihm in seinen spätern Lebensverhältnissen äußerst förderlich erwies. — Im Herbst 1806 wurde er Archidiaconus zu Asch und so zugleich auch zweiter Assessor des dasigen Consistoriums. Hiermit öffnete sich ihm ein seinen Kräften und Eigenthümlichkeiten ganz entsprechender Wirkungskreis. Sein Rednertalent, von dem er schon früher Proben gegeben hatte, entwickelte sich schnell und herrlich. Um so genußreicher und genießbarer wurden seine schönen und tiefen Ansichten des Menschenlebens und seines Verhältnisses zu einer unsichtbaren Welt. Er wußte die Seele in ihren verborgensten Thätigkeiten zu belauschen, das Herz in seinen geheimsten Bestrebungen zu beleuchten, des Menschen höherer Bestimmung die interessantesten und einflußreichsten Seiten abzugewinnen, das Licht und die Wärme der Religion in seine Gemeinde und in sein Haus einzuführen und selbst gleichgiltigen Dingen höhere Beziehungen zu geben. Man sieht leicht, welches Interesse seine mit innigster Herzlichkeit und dem schönsten Eifer für die Sache gehaltenen Vorträge haben mußten. Es ist deshalb zu bedauern, daß nur wenige Predigten und Reden von ihm durch den Druck der Vergessenheit entrissen wurden, während eine stille, unvertilgbare Saat des Guten im Schooße seiner Gemeinde fortgedeihen wird, die immer von ihm ausgestreut wurde, wenn man auch zugeben muß, daß seine Sprachorgane mehr für ein kleineres Lokal, als für die ziemlich geräumige Oberpfarrkirche paßte und daß er in jenem noch weit geeigneter war, Herzen zu gewinnen und zu begeistern, als in einem weitern Raume. Diese Wärme seines Gemüthes, welche die höchste Offenheit in ihrem Gefolge hatte, wurde öfters die Veranlassung, daß er sich in den Menschen irrte; doch ließ er sich dadurch nicht abhalten, immer wieder voll Liebe und Vertrauen auf Menschenwürde ihnen entgegenzutreten. — So hatte er manches edle Korn schon in seiner 13jährigen Amtsführung keimen gesehen, als er im Jahre 1819 Oberpfarrer, erster Assessor und Referent des Consisto-

Digitized by Google

riums zu Asch und Inspector der Kirchen und Schulen dieser Herrschaft wurde. Unter mehrfachen Verdiensten, die er sich um das Kirchen- und Schulwesen erwarb, muß besonders die 1824 stattgehabte Einführung eines den Bedürfnissen unserer Zeit angemessenen Gesangbuches und einer Sammlung salbungsreicher Festgebete zum gottesdienstlichen Gebrauche in der Herrschaft Asch erwähnt werden. Wie gern hätte man ihn noch lange in diesem Kreise wirken gesehen und wie sehr wünschte man, daß besonders die von ihm schon längst vorbereiteten Schritte zur Verbesserung des Schulwesens in diesem Dominium durch seine fortgesetzten, auch von seinen Behörden anerkannten Bemühungen Leben erhalten möchten. Allein der Erfüllung von diesem Allen stellte sich sein plötzlich erfolgter Tod hemmend entgegen. Auf einer kleinen Reise, die er mit seiner Gattin machte, überfiel ihn ein Fieber, das ihm nicht erlaubte, an demselben Tage nach Asch zurückzukehren. Er übernachtete im gräflich Zedtwitzischen Schlosse zu Grün, wurde ernstlich krank und mußte an einem Brustfieber und hinzugetretener Lungenlähmung dort nach 8tägigem Krankenlager aus dem Schooße seiner trostlosen Familie scheiden. Seine irdischen Ueberreste wurden in der herrschaftlichen Familiengruft zu Asch feierlichst beigesetzt.

* 392. Adolph Friedrich Lüders,

Doctor und ordentl. Professor der Medicin zu Kiel, Director der dasigen klinischen Anstalt und des damit verbundenen Krankenhauses, Mitglied d. Gesellsch. freiwilliger Armenfreunde ebendas. und des schlesw. holstein. Sanitätscollegiums, der k. medic. Gesellsch. zu Copenhagen, der k. Leopoldin. Carolinischen Akademie der Naturforscher zu Wien ordentliches u. der Gesellsch. für Natur- und Heilkunde zu Dresden, ebenso wie der k. Jennerschen Gesellsch. zu London Ehrenmitglied, zu Kiel;

geb. d. 5. Oct. 1791, gest. d. 14. Dec. 1831 *).

Lundsgaarde in Angeln (Herzogth. Schleswig) ist der Geburtsort L.'s. Sein Vater, Michael Friedr. L., Sohn des Stadtsecretärs und Senators Ulrich Adolph L. zu Flensburg (geboren den 27. Nov. 1708, gest. den 5. Jan. 1784) lebt noch zu Kiel als pensionirter Justiz-

*) Nach Privatmittheilungen, der akademischen Denkschrift auf L. (Kiel 1822), der Leichenfeier L.'s (ebd.), mehreren öffentl. Blättern u. s. w.

Digitized by Google

rath; auch seine Mutter, Johanna Maria, Tochter des Predigers Phil. Ernst Hammerich zu Queern (Amt Flensburg) ist noch am Leben. — Schon in seinen frühesten Kinderjahren beseelte unsern L. ein auffallender Thätigkeitstrieb, welchem seine ihn auch in den Elementarkenntnissen unterrichtenden Eltern die möglichste Nahrung zu geben suchten. Mit dem Jahre 1798, in welchem sein Vater als Landschreiber des Ostertheils Eiderstedt nach Tönningen kam, tritt eine Epoche in der Geschichte seiner jugendlichen Ausbildung ein. Der Rector des genannten Ortes nemlich, H. J. Stubbe, der in der nemlichen Zeit von der Schule zu Husum hierher versetzt worden war und als Hausfreund mit den Eltern unsers L.'s in näherer Verbindung stand, gewann den muntern, viel versprechenden Knaben lieb, übernahm seine weitere wissenschaftliche Leitung und hatte bald die Freude, seine Bemühungen durch gute Fortschritte seines Zöglings belohnt zu sehen. Als nun Stubbe 1805 als Rector an die Schule zu Husum berufen wurde, folgte ihm derselbe. Für die Abwesenheit ihres Lieblinges wurden die Eltern durch die günstigsten Nachrichten, die sie von dort aus über ihn erhielten, entschädigt. Neben seinen eigentlichen Studien war es Musik und Zeichnen, was ihn besonders interessirte. — Im Herbst 1809 begann er zu Kiel seine akademische Laufbahn als der Medicin Beflissener. Bemerkenswerth ist es, daß kurz vorher auch sein bisheriger Lehrer Stubbe als Rector an die Stadtschule zu Kiel versetzt worden war und so seinem jungen Freunde auch in seinen neuen Verhältnissen mit Rath und That zur Hand gehen konnte. Stubbe's Empfehlung und seinem eigenen ausgezeichneten Fleiße verdankte L. die freundliche und lehrreiche Aufnahme in die Familien mehrerer seiner akademischen Lehrer. — Ostern 1811 verließ er Kiel und ging nach Berlin. Hier fand er so manchen seiner alten Schulfreunde, schloß sich dem Cirkel derselben an und stiftete besonders mit seinem nachherigen Schwager, jetzigem Professor Ritter in Kiel, einen innigen Freundschaftsbund, den nur der Tod löste. Uebrigens ließ er sich durch diese jugendlichen Verbindungen keineswegs in seinem Fleiße, eifrigen Besuchen und Wiederholen der akademischen Vorlesungen stören, vielmehr benutzte er noch außerdem jede Gelegenheit, Bekanntschaft mit Gelehrten und Künstlern zu machen und durch eigenes Anschauen der dasigen reichhaltigen Kunstschätze

Digitized by Google

und öffentlichen Anstalten sich auch außer seiner Fachwissenschaft zu belehren. Zu dem gleichen Zwecke machte er auch von hier aus einen Ausflug nach Dresden und der sächs. Schweiz bis nach Töplitz. — Im Juli 1812 kehrte er nach Hause zurück, hielt sich hier jedoch nur einige Zeit auf, indem ihm seine Eltern die Erfüllung seines Wunsches, zuletzt noch einige Wintervorlesungen in Copenhagen hören, sich daselbst im Friedrichshospital praktisch beschäftigen und auf die Erwerbung der medicinischen Doctorwürde vorbereiten zu können, gewährten. — Während L. noch Candidat der Medicin war, erhielt er schon eine königliche Bestallung als Physikus des Amtes Hütten, worauf er nach Kiel eilte, hier die Prüfung als Doctor rühmlichst bestand und sodann nach Eckernförde, als seinem nunmehrigen Wohnsitze, ging. Hier, so wie in seinem ganzen Physikatsbezirk und dessen Umgegend, erwarb er sich bald durch seine Berufstreue und Geschicklichkeit Achtung und Liebe. Doch nicht weniger that das Glück, was er in seinem eigenen häuslichen Kreise fand, seinem Herzen wohl. Schon im December 1814 hatte er sich nemlich mit Elise Benedicte, Tochter des Kaufmanns Ritter in Flensburg und Schwester seines schon oben genannten Freundes gleichen Namens, ehelich verbunden. — Gleich in den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Eckernförde (im Mai 1816) wurde er von einem bösartigen Nervenfieber heimgesucht, das ihn an den äußersten Rand des Grabes brachte. — Wenn nun L. schon bis dahin so viele Hoffnungen als talentvoller junger Arzt rege gemacht hatte, so wurde die Aufmerksamkeit der Regierung um so mehr durch eine gediegene, 1824 von ihm herausgegebene Schrift über die bei Vaccinirten sich zeigenden Menschenblattern auf ihn gelenkt. Eine Folge hievon war, daß er am 2. Nov. des genannten Jahres den Ruf eines ordentlichen Professors der Medicin an der Universität zu Kiel, nebst freier Wohnung im akademischen Krankenhause, erhielt. L. nahm diese Stelle, welche durch den 1823 erfolgten Tod des Professors F. Weber*) aufgekommen war, an und begann im Januar 1825 daselbst seine Klinik. — Seine Schüler sowohl durch eigenes Beispiel, als durch gedrängte lichtvolle Vorträge, auf welche er sich mit dem beharrlichsten Fleiße vorbereitete, geistig anzuregen, theoretisch und praktisch auszubilden

*) Dessen Biographie, s. im N. Nekr. 1. Jahrg. S. 897.

Digitized by Google

und dieselben vorzugsweise auf das Walten der Natur in dem Processe des Erkrankens und der Genesung hinzuweisen, war sein unablässiges Bestreben. Zugleich studirte er die Meisterwerke in seinem Fache und war auch selbst als Schriftsteller in demselben thätig. Welche günstige Aufnahme seine literarischen Erzeugnisse auch bei auswärtigen Sachkennern fanden, kann man daraus schließen, daß ihn mehrere gelehrte Vereine, die wir in der Ueberschrift zu diesem Aufsatze bezeichnet haben, als Mitglied unter sich aufnahmen. — Am 4. Nov. 1828 wurde sein häusliches Glück auf das gewaltigste erschüttert. Es traf ihn nemlich das harte Schicksal, seine fromme Gattin, die Mutter seiner sieben noch lebenden Kinder, die sich im stillen Wirken unter den Ihrigen am gemüthlichsten fühlte, an diesem Tage durch den Tod zu verlieren. Nur durch die ihm gewohnte unermüdliche Ausübung seiner Berufspflichten und durch seine eifrigen Bestrebungen, in seiner Fachwissenschaft fortzuschreiten, war es ihm möglich, den Schmerz über diesen Verlust wenigstens zu betäuben. — Zur Steigerung seiner sich schon nach so vielen Seiten hin verbreitenden Thätigkeit gab seine Ernennung zum Mitglied des Kieler Sanitätscollegiums im J. 1829 eine neue Gelegenheit, die er segensreich für das Wohl des Volkes zu benutzen wußte. In dem hierauf folgenden Jahre machte er eine Reise nach Hamburg, um der im September daselbst veranstalteten Zusammenkunft von Naturforschern und Aerzten beizuwohnen. Sich erheitert durch die Gesellschaft derselben fühlend, kehrte er hierauf mit neuer Kraft und frischem Muthe zu seinem gewohnten Wirkungskreise zurück. — Als im J. 1831 bei Annäherung der Cholera an seine vaterländischen Gegenden eine Centralkommission für die Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg in Kiel niedergesetzt wurde, trat er als Mitglied bei derselben ein. Dieses Amt nahm nun fast ausschließlich seine ganze Thätigkeit in Anspruch, wobei er, wie immer, das Wohl des Vaterlandes nach Pflicht, strenger Prüfung und bester Einsicht im Auge behielt. Auch wirkte er als Schriftsteller in dieser Beziehung und veranlaßte den Abdruck einer Abhandlung, welche die Erfahrungen der Rigaer Aerzte über die genannte Krankheit enthielt. — Wie große Ehre aber auch der von ihm hierbei bewiesene Eifer seinem Herzen machte, und welchen Dank er auch bei seinen Mitbürgern sich hierdurch verdiente, so litt doch seine Kör-

Digitized by Google

perconstitution, die eigentlich nie zu den stärksten gehört hatte, immer mehr und mehr unter den unzähligen, tagtäglich bei der Centralcommission vorkommenden Geschäften aller Art. Als letztere daher im November von Kiel nach Rendsburg verlegt wurde und er den Auftrag erhielt, sich mit dahin zu verfügen, fühlte er sich genöthigt, um seine Entlassung aus derselben nachzusuchen. Wenige Tage nachher konnte er schon wegen völliger Abspannung seiner Geistes- und Leibeskräfte sein Lager nicht mehr verlassen. Weder die ärztliche Hilfe, noch die liebevolle Pflege seiner einzigen Schwester und der treue Beistand seiner ihm besonders befreundeten Schüler, die ihn bei Tag und Nacht nicht verließen, vermochten sein Leben zu verlängern. Nach fünf angstvollen Wochen, in denen er zwischen Leben und Tod schmachtete, endeten seine schweren Leiden. Am 20. December, in später Abendstunde, wurde seine irdische Hülle bei Fackelschein der ewigen Ruhe übergeben. Freunde und Schüler des Hingeschiedenen, die sich zahlreich in dem großen akademischen Hörsaale um den daselbst aufgestellten Sarg versammelt hatten, geleiteten ihn, nachdem der Etatsrath Pfaff herzliche Worte der Erinnerung an seinen auch ihm theuren Lüders gesprochen hatte, nach dem Grabe. — Ein vom schönsten Zartgefühl für die Dahingeschiedenen ausgehender Spruch mahnt daran, daß man von ihnen nur das Gute sprechen *soll*. Wie süß aber ist es, wenn man von einem theuern Todten auch nur Gutes sagen *kann*. Und dies ist der Fall mit unserm Lüders. Wir mögen das Bild, in welchem er unsern Blicken vorschwebt, von einem Standpunkte aus betrachten, von welchem wir wollen, stets macht es eine reine, wohlgefällige Wirkung. In seinem Beruf sehen wir ihn mit rastlosem Eifer arbeiten. Wenn er sich das höchste Vertrauen des Kranken, an dessen Lager er stand, zu erwerben wußte, so verehrten ihn auch seine Schüler als einen kundigen Meister in der Leitung der ihm übergebenen Heilanstalt. Zum Lehrer und Bildner junger Aerzte war er ganz geschaffen. Doch genügte ihm eine nur nothdürftige Ausbildung derselben nicht; er forderte von ihnen mehr als bloße Kenntnisse ihres Faches und sah als unumgänglich nothwendiges Hilfsmittel für das medicinische Studium eine gründliche vielseitige Schulbildung an. So wie er bei Andern aber einen nicht an dem Alltäglichen hangen bleibenden wissenschaftlichen Sinn verlangte, so stellte er

Digitized by Google

auch die nemliche Forderung an sich selbst. Sein Geist war stets im Forschen und Weiterstreben in der Wissenschaft begriffen und begnügte sich nirgends mit der Schale. So hatte er sich nicht allein tiefe und umfassende Kenntnisse in seinem wissenschaftlichen Fache und die höchste Tüchtigkeit zu seinem Posten, sondern überhaupt eine seltene reichhaltige Bildung zu eigen gemacht. Seine geniale Vielseitigkeit umfaßte das weite Gebiet, das der menschliche Geist zu beherrschen vermag. Die Tiefen der Philosophie und des christlichen Glaubens zogen in gleichem Maße den gemüthvollen Mann an; sein schöner Geist erhob sich, wie dies sich auch in seinem Blick wiederspiegelte, über die gemeinen irdischen Verhältnisse und ließ in jeder Hinsicht das Gewöhnliche hinter sich. Edel und uneigennützig kämpfte er, so wie für die Erweiterung seiner Wissenschaft, so für die Beförderung alles Guten, für Licht und Wahrheit. Mit ganzer Seele nahm er an dem allgemeinen menschlichen Wohle Theil. Den Ursachen des Elendes unter den niederen Volksklassen suchte er eifrigst auf die Spur zu kommen, wies dieselben, in so fern sie mit in den öffentlichen Einrichtungen liegen, treffend nach und ward in diesem Sinne auch Veranlassung, daß die so nachtheilige Landesverordnung der Heimathserwerbung nach dreijährigem Aufenthalte aufgehoben wurde. Freimüthig und kräftig, mit verständigem Blicke und heißer Liebe zum Vaterlande, war er eben sowohl auf die Erhaltung des Bestehenden, das sich nützlich bewährt hatte, als auf eine zeitgemäße Abänderung des Verkehrten und Schädlichen bedacht. Er besaß eine durchgreifende Entschlossenheit, die sich durch kein Widerstreben da abschrekken ließ, wo es Ausführung galt. Anspruchslos, einfach und wahr, stille in sich, thatkräftig nach außen und zugänglich für Jeden, wie es der auf sich selbst vertrauende Mann zu seyn Ursache hat, stand er in seinem Privatleben da. Er war ein braver Sohn und Vater der Seinen. Sein Herz schlug warm, sein Blick sah hell, sein Sinn regte sich frei. Um äußere Anerkennung hat er nie gebuhlt. — Verzeichniß seiner Schriften: Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung der Ruhr u. s. w., im Eckernförder Wochenbl. 1814. — Ueber die Halskrankheit der Kinder, genannt der Krup, f. d. Landleute. Eckernförde, 1823. 3. A. — C. F. Suadicani, eine biogr. Skizze, im staatsbürgerl. Magaz. v. Falk und Carstens, B. 4. 1824. — Versuch einer Geschichte der bei Vaccinirten

Digitized by Google

beobachteten Menschenblattern. Altona 1824. — Ueber Errichtung u. Einrichtung meiner Klinik. Ebd. 1825. — Historia vacciolarum nativarum. Progr. Kil. 1826. — Instituti clinici moderatore Lüders per annum primum et secundum historia. Ibid. 1827. (Zur Feier des 50jährigen Amtsjubiläums des Conferenzrathes G. H. Weber *). — Bemerkungen über „Sammlung der Gesetze, welche das Medicinalwesen in d. Herzogthümern Schleswig u. Holstein betreffen, herausgeg. v. Forchhammer“**), in Falk's staatsbürg. Magazin, B. 7. H. 3. u. 4. 1827. — Heilung einer completten Zerschneidung d. Luft- und Speiseröhre mit Nachbleiben eines künstl. Respirationsweges, in Gräfe's u. Walter's Journ. f. Chir. u. Heilk. B. 13. St. 2. 1829. (auch besonders abgedr.). — Geschichte eines geheilt. chron. Wundstarrkrampfes, in Hufeland's u. Osann's Journ. d. prakt. Heilk. B. 68. St. 4. 1829 (auch besonders abgedr.). — Nachricht v. einer 1827 auf d. Antillen beobachteten, für neu gehaltenen epidem. Krankheit, ebd. (auch bes. abgedruckt.). — Linnei litteras undenas nondum promulgatas edidit L. Kil. 1829. Progr. — Ueb. das Elend unter dem Volke und den Mitteln, es zu vermindern, besonders in Bez. auf d. Herzogth. Schleswig und Holstein. Altona 1829. — Kritik der Schrift Kerner's „die Seherin von Prevorst“, in den Jahrb. für wissenschaftliche Kritik. Jun. 1830. — Ueber das intermittirende Wundfieber. Hamb. 1831 (vorgelesen in der Versammlung der Aerzte zu Hamburg 1830.). — Ueber einen denkwürdigen Fall eines intermittirenden Fiebers, in Oken's Isis, 1831. — Systematische Uebersicht der Veranstaltungen wegen der Cholera in d. Herzogth. Schleswig, Holstein u. Lauenburg. Kiel 1831. — Vorwort über den gegenwärtig. Gesundheitszustand der Herzogthümer vor der Schrift: Beobachtungen u. Erfahrungen d. Rigaer Aerzte über d. Cholera. Ebd. 1831. — Auch verfertigte er ein systematisches Verzeichniß der kleinern auf der Universitätsbibliothek zu Kiel befindlichen Schriften u. Abhandlungen. — Eine von ihm zum Sommer 1830 versprochene „Theorie der Heilkunst oder allgemeine Therapie“ ist nicht erschienen.

---

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrol. 6. Jahrg. S. 542.

**) Dessen Biogr., s. N. Nekrol. 5. Jahrg. S. 128.

Digitized by Google

393. Joh. Aug. Ferd. Hortzschansky,

Zeichenlehrer am Gymnasium zu Görlitz;

geb. im J. 1771, gest. d. 15. Dec. 1831 *).

Sein Vater war der um die Geschichte der Lausitz hochverdiente Johann H., Lehrer am Gymnasium zu Görlitz. Nachdem er seine Schulbildung am letzteren Orte erhalten hatte, studirte er von 1788—93 zu Wittenberg, wo er sich den Juristen beizählte. Doch war er minder für die Wissenschaft, als für die Kunst eingenommen. Als der Lehrer der Zeichenkunst am Gymnasium zu Görlitz gestorben war, wurde er dessen Nachfolger und 1830 auch Lehrer an der neu errichteten Gewerbschule. Im Befreiungskriege folgte er 1813 dem sächsischen Banner, zog mit unter den Siegern in Mainz bei der Uebergabe dieser Festung an die Verbündeten ein und verdiente sich 2 Ehrenmedaillen, von dem Herzoge von Coburg und dem Kaiser Alexander. Fast bis an seinen Tod konnte er thätig seyn. Verheirathet war er nie gewesen.

* 394. Karl Heinr. Christian Hergt,

Lehrer an dem Schullehrerseminar u. an der Bürgerschule, auch Hofcantor zu Weimar;

geb. d. 9. Aug. 1781, gest. d. 16. Dec. 1831.

Wenn ein Mann, dem durch seine ganze Naturanlage der Lehrerberuf gegeben war, sich dieses Berufes frühzeitig klar und deutlich bewußt wurde und demselben durch lebenslängliche Anstrengung so vollkommen, wie möglich, Genüge zu thun bemüht war, so verdient er nicht nur die Achtung der Mitwelt, sondern auch ein ehrenvolles Andenken bei der Nachwelt. Darum gedenken wir mit Achtung und Liebe des in Weimar verstorbenen Hofcantors Hergt. Aus einer ganz unbemittelten Familie abstammend, waren ihm in seinen frühesten Jahren fast alle Hilfsmittel versagt, welche die Erweckung und Entwickelung erfreulicher Geistesgaben erleichtern. Nur Eines ward ihm gegeben, der Druck der Dürftigkeit. Indem er diesem entgegenstrebte, erstarkte seine sittliche Willenskraft, blieb er freier, als viele seiner Altersgenossen, von jugendlichem Leichtsinne, entwickelte sich in ihm ein festes Gottvertrauen, und mit Entschie-

*) Neues lausitz. Magaz. Jahrg. 1832, Heft 1.

Digitized by Google

denheit richtete sich sein ganzer Sinn dem Ziele zu, auf das ein innerer Trieb ihn hinwies. In dem Schullehrerseminar zu Weimar, dessen Zögling er wurde, gewann er bald die Liebe seiner Lehrer. Sie hatten ihr Wohlgefallen an ihm nicht nur wegen seines Fleißes, seiner guten Auffassungsgabe und seines sittlichen Verhaltens, sondern auch wegen eines ihn auszeichnenden Triebes und Bemühens, Alles, was in den Lehrstunden behandelt worden war, zu Hause zu verarbeiten, den Lehrstoff zu ordnen, die Sätze in einer naturgemäßen Folge, in einem logischrichtigen Zusammenhange aufzustellen, ein Ganzes in seine Theile aufzulösen, aus den Theilen ein Ganzes zusammenzusetzen, über religiöse, moralische oder andere Wahrheiten vollständige, möglichst schulgerechte Dispositionen zu entwerfen und auf diese Weise in seine Kenntnisse Deutlichkeit und Zusammenhang zu bringen. So mußte sich denn sein Sinn, in Bezug auf das Unterrichten, von selbst zur Methodik hinwenden, es mußte ihm nothwendig werden, überall nach der naturgemäßen, deutlichsten Lehrart zu forschen und dazu jeden Wink seiner Lehrer und jede Mittheilung in nützlichen Schriften zu benutzen. Da er mit seinem fleißigen Studium praktische Uebungen sowohl im Seminar, als auch in Privatinformationen verband, so erwarb er sich eine so vorzügliche Geschicklichkeit, daß ihm der damalige Director des Weimarischen Gymnasiums, der jetzige Hofrath Böttiger in Dresden, den Unterricht seines jüngern Sohnes anvertraute und ihn so lieb gewann, daß er ihn veranlaßte, mit ihm und seiner Familie nach Dresden zu ziehen und daselbst sein Geschäft fortzusetzen. Der mehrjährige Aufenthalt an diesem Orte war ihm, bei seinem didactisch und pädagogisch gebildeten Sinne sehr nützlich; denn er kam da mit dem unvergeßlichen Dinter *), welcher damals Seminardirector in Dresden war, in nähere Verbindung, sah und hörte ihn unter seinen Zöglingen, in seiner Schule, im vertraulichen Gespräche, empfand den Einfluß seiner Geisteskraft und Gemüthswärme und erhöhte in der Nähe dieses ächten Schulmannes ganz besonders seine Fertigkeit in der Handhabung einer zweckmäßigen, katechetischen Lehrweise. — Tüchtig vorbereitet zur Führung eines Schulamtes, wurde er im J. 1805 als Lehrer an der Freischule und zugleich als Cantor und Or.

*) Dess. Biographie s. im vorjährig. Jahrg. des N. Nekr. S. 465.

ganist an der Hofkirche zu Weimar angestellt. So begann seine für den Volksunterricht in Weimar höchst ersprießliche Wirksamkeit. Da ihm der Elementarunterricht anvertraut war, so zeigte es sich bald, welche gründliche Kenntniß er sich von der Unterrichts- und Erziehungsweise Olivier's, Tillich's, Pestalozzi's *), Dinter's und Stephani's erworben hatte, zugleich aber auch, daß er kein blinder Nachahmer derselben war, sondern daß er ihren Geist aufgefaßt hatte. Unter seinen Händen wurde jeder Gegenstand des Elementarunterrichts ein Erweckungs- und Bildungsmittel des Anschauungsvermögens und der Denkkraft. Er wußte den Lehrstoff so zweckmäßig zu wählen, so verständig zu ordnen, in so naturgemäßer, lückenloser Stufenfolge zu behandeln, so einsichtsvoll unter die verschiedenen Abtheilungen seiner sehr zahlreichen Schule zu vertheilen und dadurch, so wie durch seine ganze anregende und belebende Lehrweise, die Aufmerksamkeit seiner Schulkinder so zu fesseln und ihren Geist in eine solche Thätigkeit zu setzen, daß der gute Erfolg davon nicht ausbleiben konnte. Ein heiteres Leben herrschte in seiner Schule, denn jeder Schüler fühlte sich auf eine seinen Kräften angemessene Weise beschäftigt. Dabei wußte der Lehrer den religiösen Sinn und das sittliche Gefühl der Kinder, sowohl in besondern Lehrstunden, als auch bei jedem gegebenen Anlasse, ungemein eindringlich und rührend in Anspruch zu nehmen, um so mehr, da ihm selbst ein höchst zartes Gefühl für das Religiöse und Sittliche eigen war, das ihn sehr leicht in einen Zustand der Rührung versetzte, in welchem sein Wort tief in die Herzen der Kinder drang. So wurde seine Schule nach und nach zu einer Musterschule, in der ein so tüchtiger Grund gelegt wurde, daß die Lehrer der Mittel- und Oberklasse, ebenfalls sehr würdige Männer, mit Erfolg darauf fortbauen konnten. — H.'s Werth und Verdienst wurden auch allgemein anerkannt. Ganz Weimar achtete ihn. Die Behörden, unter denen er stand, schätzten ihn. Der Großherzog Karl August **) richtete seine theilnehmende Aufmersamkeit auf ihn, verbesserte allmählig seine äußere Lage und gab ihm eine sorgenfreiere Stellung. Im J. 1819 ließ er ihn mit dem Oberconsistorialrath Dr. Horn in die Schweiz reisen, um die dortigen Bil-

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrolog 5. Jahrg. S. 187.
**) S. N. Nekrolog 6. Jahrg. S. 465.

Digitized by Google

dungsanstalten genauer kennen zu lernen. Der Aufenthalt in den Fellenbergschen Instituten zu Hofwyl und Diemerswyl, in welchen gerade damals fünf Weimaraner als geschickte Lehrer angestellt waren, das Verweilen in Yverdun bei Pestalozzi, der tägliche Umgang mit dem ehrwürdigen Greise und das Anschauen der Lehrweise in seiner Erziehungsanstalt, die Bekanntschaft mit dem würdigen Pater Girard und seiner Schule zu Freiburg und die besonnene Betrachtung des darin eingeführten und durch alle Klassen durchgeführten gegenseitigen Unterrichts, das Kennenlernen der Armenschulanstalten in Stuttgart, so wie des Schullehrerseminars zu Idstein unter seinem trefflichen Vorsteher Dr. Gruner, dieses Alles erweiterte und bereicherte seinen Geist, bewahrte ihn vor Ueberschätzung manches laut Gepriesenen, berichtigte seine Einsicht in Bezug auf Methode und Lehrgang und leitete ihn immer mehr zu dem wahrhaft Gediegenen, Nothwendigen und Zweckmäßigen im Unterrichte. Eine der nächsten Folgen davon war die, daß er in seiner Elementarschule den gegenseitigen Unterricht in deutschem Sinne und Geiste, zur Sicherung einer pünktlichen Schulordnung und zur Einübung dessen, was er selbst erst gründlich gelehrt hatte, einführte. Er hat sich darüber in der Darmstädtischen Schulzeitung ausgesprochen. Diese Einrichtung machte dem Großherzoge, als er die Schule mit seiner Gegenwart beehrte, viel Freude. Sehr oft wurde diese Schule von durchreisenden Fremden besucht und alle bezeigten dem Vorsteher derselben ihr Wohlgefallen. Die großherzogliche Familie nahm an ihr Theil und wohnte von Zeit zu Zeit dem Unterrichte bei. Selbst die verwitwete Kaiserin von Rußland, Elisabeth, beglückte die Freischule bei ihrem Aufenthalte in Weimar durch ihr Erscheinen und gab dem Hofcantor H. ihre Zufriedenheit auch durch das Geschenk einer Uhr zu erkennen. So blieb sein ausgezeichneter Fleiß und sein vorzügliches Lehrgeschick nicht ohne ehrenvolle Anerkennung. — Noch gemeinnütziger wurde seine Thätigkeit, als er zur Theilnahme an der Unterweisung der Schulseminaristen gezogen und ihm der Unterricht im Rechnen, den er auf eine ganz ausgezeichnete Weise ertheilte, übertragen wurde. So hatte er die Freude, dem Seminar, das ihn gebildet hatte, wieder nützlich zu werden und mit dem, der darin sein Lehrer gewesen war, als College und Freund zu wirken, was auch ununterbrochen in Liebe und Ver-

Digitized by Google

trauen geschah. — Im J. 1823, in welchem der Großherzog Karl August seine preiswürdige Fürsorge für das Volksschulwesen durch Erbauung eines neuen, großen und schönen Bürgerschulhauses, in welchem auch das Schullehrerseminar sein besonderes Local erhielt, krönte, wurde die Freischule mit der Bürgerschule vereinigt. Seitdem widmete Hergt seine Thätigkeit theils der Bürgerschule, theils dem Seminar, in welchem er, neben dem Rechnen, auch die Sprachlehre und die Seelenlehre als Unterrichtsgegenstände übernahm und mit sichtbarem Nutzen behandelte. In beiden Anstalten genoß er die Liebe und das Vertrauen seiner Zöglinge in hohem Maße. — Aber auch außerhalb der Schule wirkte er Gutes. Die Großherzogin von Sachsen-Weimar, die jede nützliche Fähigkeit zu würdigen versteht, ließ ihren beiden Prinzessinnen, welche jetzt mit den Prinzen Wilhelm und Karl von Preußen vermählt sind, durch ihn zur gründlichen Kenntniß der deutschen Sprache und des Rechnens Anleitung geben, und er that dieses auf eine solche Weise, daß er sich dadurch die aufrichtigste Werthschätzung beider Prinzessinnen erwarb; daher verursachte auch sein frühes Abscheiden denselben einen tiefen Schmerz. — Auch in der durch die Großherzogin gegründeten und unter ihrer Oberaufsicht von dem sogenannten Frauenvereine geleiteten Anstalt, in welcher ärmere Schulmädchen und auch der Schule schon entlassene im Stricken, Nähen, Spinnen und dergleichen unterrichtet werden, machte er sich nützlich, indem er durch belehrende Mittheilungen die Bildung des Geistes und des Herzens der weiblichen Jugend zu befördern bemüht war. Um mehrere angesehene Familien Weimars machte er sich durch Privatunterricht verdient, und sie schätzten sich glücklich, wenn er ihren Kindern wöchentlich einige Lehrstunden geben konnte, weil sein Unterricht eben so wohlthuend für das Herz, als erweckend für den denkenden Geist war. Ja, sehr gebildete Väter wohnten seinem Unterrichte im Rechnen mit dem größten Vergnügen bei und erklärten mehrmals, daß sie selbst nun erst zu rechnen verständen, nachdem sie durch ihn über das, was sie bisher mechanisch gethan hätten, zum vollen Verständniß gebracht worden wären. — So wie er nun in seinem, freilich öfters schweren und die größte Anstrengung erfordernden Lehrgeschäfte seine Freude fand und er sich darin von Gott gesegnet fühlte, so auch in seinem Familienleben. Denn mit seiner würdigen Gattin,

Digitized by Google

mit seinen drei braven Söhnen, von denen der älteste bald nach des Vaters Tode das theologische Candidatenexamen mit vieler Ehre bestanden hat, und mit seinen nächsten Verwandten lebte er so einig, vertraulich und herzlich, daß Jeder, der es im Stillen beobachtete, sich darüber freute und daß es ihm wohlthat, wenn er an stillen Sommerabenden die Söhne des Hofcantors in der Laube ihres Hausgärtchens sinnige Lieder unter Begleitung der Guitarre singen und die volltönende Stimme des frohen Vaters als kräftigen Baß durch den Dreiklang hindurchdringen hörte. — Wer hätte nun einem so guten Familienvater und einem so werthvollen und nützlichen Lehrer nicht ein recht langes Leben gewünscht? Allein schon seit mehreren Jahren litt er periodisch an Brustschwäche und Kopfweh. Eine Folge davon war jedesmal eine große Reizbarkeit der Nerven, die ihm seine Arbeit erschwerte und ihn für manche trübe, beunruhigende Vorstellung empfänglich machte. Da jedoch immer wieder bessere Zustände eintraten, in denen er mit gewohnter Kraft und Gemüthlichkeit sein Amt verwaltete, da er sogar mehrmals zu Fuße nach Jena wanderte, um seine beiden daselbst studirenden Söhne durch einen unerwarteten Besuch zu erfreuen, so hoffte man, daß sich sein Brust- und Kopfübel, als vom Blutandrange herrührend, mit zunehmenden Jahren verlieren werde. Diese Hoffnung, welcher alle seine Freunde und unter diesen auch der Unterzeichnete sich so gern hingaben, wurde aber nicht erfüllt. Es hatte sich in ihm an den beiden Seiten des Gehirns allmählig eine blutartige Masse gebildet, die ihn endlich auf das Krankenlager warf und ihn in einen Zustand der Betäubung versetzte. Nach einigen Tagen machte ein Schlagfluß seinem Leben ein Ende. Jedoch nicht seinem Wirken. Denn das viele Gute, das er auf Erden in die Herzen der Jugend gepflanzt hat, dauert fort und wird noch viele heilsame Früchte bringen. Sein Andenken bleibt in der Stadt und in dem Lande, in denen er gewirkt hat, in Segen, und seinen Freunden ist sein Gedächtniß tief in das Herz gegraben. Friede sei mit seiner Asche!

D. Horn.

Digitized by Google

395. Amalie von Helwig, geborne Freiin von Imhoff,

Dichterin, Mitglied der Maler- u. Bildhauerakademie zu Copenhagen, in Berlin;

geb. d. 16. Aug. 1776, gest. d. 17. Dec. 1831 *).

Amalie v. Helwig wurde zu Weimar in dem Vaterhause ihrer Mutter, die hierauf nach Mörlach bei Nürnberg, dem Gute ihres Gemahls, gewesenen Majors bei der englisch-ostindischen Kompagnie, zurückkehrte, geboren. Der eben so liebevolle als geistreiche Vater unterrichtete selbst das gesunde, lebhafte Kind, zu dessen früher Entwickelung auch die Reisen ihrer Eltern in Frankreich, England und Holland viel beitrugen. Amalie sprach schon im achten Jahre englisch und französisch, besonders liebte sie das Englische. Die Erzählungen des Vaters von den Wundern Indiens, wo er sieben Jahre verlebt hatte, regten die Phantasie des Kindes mächtig an; ein reizender von ihm geschaffener Garten und jedes Fest der Familienliebe schmückte den Morgen ihres Lebens mit unverwelklichen Blüthen der Erinnerung. Es war daher ihr erster unendlicher Schmerz, als sie das schöne Mörlach verließ, das ihr Vater verkaufte, weil er, seiner Kinder wegen, Weimar zum Wohnorte wählte. Amalie kam jedoch nach Erlangen in Pension, wo sie an ihrem 12. Geburtstage den Tod ihres Vaters erfuhr. Die weise und gute Erzieherin, Madame Dietz, verstand es, ihr Trost und Freude in Beschäftigung und Pflichterfüllung zu zeigen. Amalie wußte schon als Kind, kaum fähig alle Buchstaben auszusprechen, spielend den Reim auf jedes gegebene Wort zu finden und fing im 7. Jahre an zu dichten. Der Freiherr von Bilderbeck theilt in Wilhelmine von Rosen (Berlin 1803, S. 46.) ein Impromptu mit, das sie, damals 10 Jahre alt, beim Spaziergange mit ihm beim Gesundbrunnen zu Ronneburg, auf diesen von ihm ihr aufgegebenen Gegenstand „mit leuchtendem Blick und unbeschreiblichem Gefühl" ihm hersagte. Ihre Erzieherin hinderte Amalie in dieser Neigung nicht, ordnete aber ihr Leben so zweckmäßig, daß die Phantasie wenig Spielraum behielt. — Im 15. Jahre kehrte sie

*) Nach Schindels deutsch. Schriftst. d. 19. Jahrh., 1. Th. S. 201, u. 3. Th. S. 158.

Digitized by Google

nach Weimar zurück, wo zwei jüngere Schwestern und die kleine Haushaltung, bei der schwankenden Gesundheit der geliebten Mutter, ihres Beistandes bedurften. Amalie erwarb sich durch die treue Erfüllung der kindlichen Pflichten schon damals die Zufriedenheit und das Zutrauen der Mutter. Erst jetzt lernte sie Bürger, Hölty, Stolberg und andere Dichter kennen. Ein gebildeter Mann, Namens Jacobi, im Hause ihres Oheims, unterrichtete sie täglich eine Stunde im Griechischen und in 4 Wochen las er mit ihr den Homer. Auch erschloß sich ihr in seinem ausdrucksvollen Gesange der Liederreichthum des deutschen Volkes. Am liebsten zeichnete sie; sie benutzte die ihr vom Hofrath Meyer zu diesem Behufe mitgetheilten, in Italien gesammelten Studien und brachte es bald zu einer ausgezeichneten Fertigkeit. Durch Meyer lernte sie Winckelmann kennen, die Antike verstehen und den Sinn der ersten großen italienischen Meister, obschon nur in Kupferstichen, auffassen. So verdankte sie ihm jene ernstere Kunstansicht und die Sicherheit eines selbstständigen Urtheils. — Ein kleines Gedicht, das der Herzogin, nachherigen Großherzogin Louise von Weimar *) an ihrem Geburtstage auf einem Maskenballe von Mutter und Tochter, als Schatten aus Elysium, überreicht wurde und allgemeinen Beifall fand, kam durch v. Knebel an Schiller, der die Verfasserin aufs freundschaftlichste in sein Haus nach Jena einlud. Da Schillers Gattin eine Freundin ihrer Mutter war, so brachte Amalie oft mehrere Wochen in einem häuslichen Kreise zu, wo jedes Wort die Grenzen ihrer Begriffe erweiterte. Denn auch Göthe wohnte meistens in Jena, und an dem kleinen, runden Abendtische zu vier hörte sie dem lebhaften Ideentausch beider Männer oft bis in die tiefe Nacht mit zu. Diese Zeit bestimmte ihre innere Richtung, ihre Ansichten über Poesie und Literatur. Schiller wollte alle ihre Geistesprodukte sehen; sie theilte ihm nur Einiges mit; er gab nichts zurück und behielt es für seinen Musenalmanach von 1798 und folgende Jahre. Nur mit vielen Bitten erlangte sie, daß er diese Aufsätze nicht mit ihrem Namen, sondern nur mit einem F. bezeichnete. — Als sie Göthe, auf dessen Wunsch, die ersten Gesänge ihres Gedichtes „die Schwestern von Lesbos" vorlas, machte dieser einige Bemerkungen wegen des Hexameters, ent-

*) Deren Biographie s. im N. Nekrol. 8. Jahrg. S. 141.

deckte aber, daß die Verfasserin noch gar nicht wußte, was dies sei. Nun schrieb er ihr selbst das Schema für die Form auf, und sie studirte dieselbe seitdem, besonders auf Göthe's Rath, in Voß's Louise. Auch sah er mit ihr die Correcturbogen des Gedichtes durch, was für sie eine reiche Quelle des Unterrichts wurde. Daß aber Göthe und Schiller, wie v. Schindel in den deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts behauptet, nie eine Zeile in den Arbeiten der jungen Dichterin gestrichen hätten, scheint nach Schillers eigenen Aeußerungen in seinen Briefen an Göthe ungegründet. Uebrigens war der Totaleindruck, den das erwähnte Gedicht auf Schiller gemacht hatte, günstig gewesen, wie dies eine andere Stelle aus den nemlichen Briefen bezeugt. — Kurz nach Erscheinung der Schwestern von Lesbos (im J. 1800) wurde sie zur Hofdame der Herzogin Amalie von Sachsen-Weimar ernannt. Am Hofe lernte sie im Jahre 1802 ihren nachherigen Gemahl, den k. schwedischen Oberst und Generalinspector der Artillerie, zuletzt General-Feldzeugmeister von Helwig, kennen, der von seiner Reise in der Türkei und Griechenland über Italien nach Wien zurückkehrte. Indessen folgte sie demselben im Jahre 1803, nach ihrer Vermählung, nicht nach Schweden, weil sie ihre kranke Mutter nicht verlassen konnte. Dieselbe starb bald darauf in ihren Armen. Als nun auch ihr einziger Bruder der Mutter gefolgt war, so ging Frau von Helwig mit ihren jüngern Schwestern zu ihrem Gemahl nach Stockholm. Spätere Zufälle erschütterten ihre Gesundheit, und erst im Vaterlande genaß sie wieder. Sie verließ im J. 1810 Schweden mit ihren 3 Kindern und ließ sich in Heidelberg nieder. Hier beschäftigte sie sich nun mit der Malerei und dem Studium der altdeutschen Kunst und gab ihr erstes Taschenbuch der Sagen und Legenden (1813) und das Mährchen vom Wolfsbrunnen (1814) heraus. Als ihr Gemahl sie (1812) in Heidelberg besuchte, traf ihn das Schicksal, auf Napoleons Befehl nach Mainz gebracht zu werden. Seine Gattin wandte sich an die Großherzogin Stephanie von Baden und erlangte durch ihre Fürsprache seine Befreiung. Sie reiste hierauf (1814), um Geschäfte zu ordnen, allein wieder nach Schweden (wo sie früher die Schwestern von Corcyra gedichtet hatte), lernte dort die bedeutendsten Männer in der neuesten Literatur des Landes kennen und kehrte wieder nach Deutschland zurück. Nachdem ihr Gemahl

Digitized by Google

darauf als General in k. preußische Dienste getreten war, folgte sie demselben nach Berlin, wo sie vorzüglich ihr Talent für die Malerei übte und sich durch ihre ausgezeichneten Fähigkeiten und reiche Geistesbildung allgemeine Achtung und den Zutritt in die gebildetsten Familien erwarb, bis sie daselbst in ihrem 55sten Lebensjahre in die Ewigkeit überging. Sie war auch, seit dem Jahre 1804, Mitglied der Maler- und Bildhauer-Akademie zu Copenhagen und besuchte der Malerei wegen, von Berlin aus, sehr häufig Dresden. Von ihren Schwestern ist die jüngere, Louise, mit Ferdinand Freiherrn von Kloch von Carnitz und Bestwin auf Ellguth, bei Trebnitz in Schlesien, vermählt. Bei derselben lebt auch eine jüngere Schwester von ihr. — Als Schriftstellerin gab sie Folgendes heraus: Die Schwestern v. Lesbos, ein Gedicht in 6 Gesängen. Frankf. a/M. 1801 (später n. Aufl.) — Die Schwestern auf Corcyra, eine dramatische Idylle. Amsterdam und Leipzig, 1813. — Die Tageszeiten, ein Cyclus griechischer Zeit u. Sitte in 4 Idyllen. Ebd. 1812. — Taschenbuch der Sagen und Legenden, von A. v. Imhof u. Fr. Baron de la Motte Fouqué. Berlin 1812. 2. Jahrg. Ebd. 1817. — Die Sage vom Wolfsbrunnen, ein Mährchen. Berl. 1814, n. A. 1821. — Helene von Tournon, eine Erzählung. Berl. 1824. — Frithiofs Sage, nach Tegner bearbeitet. Stuttg. 1826. — Gedichte. Ebd. 1826. — Aufsätze in Zeitschriften: ein Impromptu an dem Gesundbrunnen zu Ronneburg, in von Bilderbeck's Wilhelmine von Rosen (Berlin 1803) S. 46. — Sonett, in Schiller's Musenalmanach auf d. J. 1798, S. 45. — Der verlorene Maitag, ebdas. S. 80. — Die Mode, ebd. S. 194. — Die Jungfrau des Schlosses Rome, ebd. S. 242. — An Daphne, ebd. S. 288. — Die Freuden der Gegenwart, ebd. S. 301. — Die Geister des Sees, ebd. 1799, S. 165. — Der Abschied, ebd. S. 232. (Sämmtlich mit dem Buchstaben F. unterzeichnet.) — Abdallah u. Balsora, in Schiller's Horen. — Das Fest der Hertha, ebd. — Zwei Briefe über die Gemäldesammlung der Herrn Boisserée u. Bertram, in Schlegels deutsch. Museum. — Die Nacht im Prater, eine Erzählung, in Stampeel's Aglaja, Taschenb. auf d. J. 1802. — Die Genesung (im Mai 1810 gedichtet), im Morgenblatt, 1810, N. 274. — Die Rückkehr der Pförtnerin, eine Legende, ebd. 1811, N. 135. — Ueber die Gemälde des Professors Schadow, ebd., im Kunstblatte, 1820, N. 64. —

Digitized by Google

Zuruf an Griechenland (Gedicht), ebd. 1821, N. 195. — Ueber Joachim Nettelbecks Leben u. s. w., ebd. 1822, N. 59. — Die Zaudernden, ebd. N. 63. — Der Gesang (nach dem Schwedischen von Tegner), ebd. N. 72. — Die Gräber der Könige von Schweden, ebd. N. 77. — Ueber die Arbeiten von Prof. Vogel in Dresden, ebd., Kunstblatt, N. 69. — Ueber dessen Deckengemälde in Pillnitz, ebd. N. 99. — Ueb. die Kunstausstellung vom Herbste 1822 in Berlin, ebd. 1823, Kunstblatt, N. 25. — Die Künstler in Schweden (Bruchstück einer größern für den Druck bestimmten Arbeit), ebd. N. 94 u. mehrere Aufsätze in den folgenden Jahrgängen. — Räthsel, in der Urania, 1815, S. 69. — Die Rheinreise im October 1811 und der Sommertag in Norden, zwei Fragmente aus meinem Tagebuche, ebd. S. 227. — Lied aus einer ungedruckten Erzählung, ebd. 1817, S. 76 u. s. w. (Vergl. Meusels Gelehrtes Teutschland, Bd. 14 u. 18. — F. Horns Umrisse ꝛc., S. 236. — F. Raßmanns Pantheon der Dichter, S. 132.)

* 396. Christian Weidemann,

Rector der Stadtschule zu Penzlin im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin;

geb. i. J. 1804, gest. d. 18. Dec. 1831.

Er war zu Schwerin geboren und der jüngste Sohn des dasigen, sehr geachteten Bürgers und gewesenen Schlächtermeisters Weidemann. Talent, Fleiß u. Wißbegierde zeichneten ihn schon als Knaben aus, und frühzeitig besuchte er das vaterländische Gymnasium. Mit dem Zeugnisse eben so ausgezeichneter Sitten, als Sprach- und wissenschaftlicher Kenntnisse bezog er darauf die Hochschule zu Rostock um die Theologie zu studiren und beendigte seine akademische Laufbahn auf einer auswärtigen Universität. Nach Schwerin im J. 1826 zurückgekehrt, bestand er eine vorläufige auf seinen Beruf als Theolog sich beziehende Prüfung und nahm bald hernach eine Hauslehrerstelle im Städtchen Schwaan, unweit Rostock, an, die er aber später wieder mit einer andern, bei dem Gutsbesitzer Seeler zu Penzlin, bei Plau, vertauschte. Im Jahre 1829 trat er endlich in Verbindung mit dem Rector J. G. Pfeiffer zu Penzlin und wurde daselbst, durch die Berufung des Erblandmarschalls von Maltzahn, als Patrons der Schule, zu dessen Adjuncten im Schulamte ernannt. Hier war er

Digitized by Google

wegen seiner besondern Gabe zum Jugendunterrichte sehr beliebt und ward von vielen Familien deshalb gesucht, so daß er, ungeachtet seines nur schwachen Diensteinkommens, das er noch mit dem Emeritus theilen mußte, dennoch dadurch sein Auskommen fand. Im folgenden Jahre, den 7. April 1830, verehelichte er sich zu Dömitz mit Friederike, geb. Weidemann; doch schon am 18. December 1831 starb er plötzlich in dem blühenden Alter von nur 28 Jahren.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 397. Carl Holste,

Kandidat der Theologie zu Gadebusch im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin;

geb. i. J. 1808, gest. d. 20. Dec. 1831.

Er war auf dem Domhofe (mecklenb. strelitzschen Antheils) zu Ratzeburg geboren und der älteste Sohn des großherzogl. mecklenb. strelitzschen Amtsverwalters und Actuars bei der Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg, Ludwig Carl Holste, zu Schönberg, und dessen Gattin, Friederike Christiane Susemihl, der Tochter des Wirthschaftsinspectors J. F. Susemihl zu Grambow, bei Schwerin. Nachdem er auf der Domschule in Ratzeburg für seine theologischen Studien vorbereitet worden war, lag er denselben mit allem Eifer auf zwei Universitäten ob und wurde darauf, nach vollendetem akademischen Dreijahr und demnächstiger Aufnahme in die Zahl der tentirten Kandidaten, Hauslehrer zu Gadebusch im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin. In diesem Wirkungskreise erwarb er sich bald die Liebe und Anhänglichkeit seiner Zöglinge, so wie den Beifall und das ehrende Zutrauen ihrer Eltern. Aber nur kurze Zeit war es ihm vergönnt, diesem Berufe vorzustehen; ein bösartiges Nervenfieber entriß ihn demselben im erst vollendeten 23. Jahre seines hoffnungsvollen Lebens, zum Bedauern aller derjenigen, die ihn von Seite seiner vortrefflichen Eigenschaften des Kopfes und Herzens näher gekannt hatten.

Schwerin. **Fr. Brüssow.**

Digitized by Google

* 398. Christian Friedrich Klotz,

großherzogl. mecklenb. schwerin. geheim. Amtsrath u. erster Beamter der combinirten Aemter Lübz und Marnitz;

geb. i. J. 1763, gest. d. 23. Dec. 1831.

Dieser höchst thätige und allgemein geachtete Staatsbeamte war geboren zu Brüel, einem Städtchen im Großherzogth. Mecklenb. Schwerin, und der älteste Sohn von den drei Kindern *) des daselbst am 6. April 1813 verstorbenen Kirchenraths und Präpositus Christian Ludwig Klotz, gewesenen Instructors des jetzt regierenden Großherzogs von Mecklenb. Schwerin. Von diesem Vater, welcher ein Sohn des gräfl. leiningenschen Canzleiraths zu Günthersblum in der Rheinpfalz war, empfing er auch den ersten Unterricht, worauf er denn die Domschule zu Schwerin besuchte und sich hier für seine juristischen Studien, denen er auf der damaligen Friedrichsuniversität zu Bützow oblag, vorbereitete. Nach Vollendung seiner Studienzeit wählte er die Beamtenlaufbahn und wurde zuerst im J. 1792 als Auditor ohne Stimme bei dem Amte Schwerin angestellt, aber schon im August des folgenden Jahres zum Amtsverwalter und dritten Beamten in Hagenow befördert. Im Juni 1802 rückte er hier zum Amtmann und zweiten Beamten herauf und überkam, statt der bisher von ihm besorgten Justizpflege, das Rechnungswesen bei diesem Amte und dem damit kombinirten zu Toddin. Den 2. Juli 1808 wurde er endlich, mit dem Charakter eines Amtshauptmannes, zum ersten Beamten der Aemter Lübz und Marnitz ernannt und gleichzeitig daneben zum Landzoll-Berechner in diesen Domänen bestellt. Auch auf diesem obersten Posten bekundete er bald seine vielseitige Brauchbarkeit in sehr mannigfachen Geschäften und so wie er schon den 20. December 1810 zum herzogl. Commissarius bei der Recrutirungsbehörde im Parchimschen Districte erwählt worden war, so zeigte er sich nicht minder in den verhängnißvollen Jahren 1813 und 1814 thätig, anfänglich (seit dem Juli 1813) als Vice-Kreishauptmann und zuletzt (seit dem April 1814) als wirklicher Kreishauptmann im Lübzer Kreise. Nach Beseitigung

*) Die beiden andern sind: 1) Christian Renatus Klotz, großh. mecklenb. schwerin. Amtshauptmann zu Hirschberg, und 2) Sophie Amalie Maßmann, geb. Klotz, Wittwe des im J. 1830 verstorbenen Präpositus u. Predigers Maßmann zu Bützow.

Digitized by Google

der Kriegsunruhen verwaltete er, seit dem 26. Juli 1815, das Vice-Kreis-Polizeiamt im Parchimschen Bezirke, bis dasselbe nach Grabow verlegt wurde, übernahm es aber wieder, als den 21. April 1825 die Gensdarmerie-Brigade von dort nach Parchim zurückkehrte. Bei einer der Vacanzen im großherzogl. Kammer- und Forstcollegium zu Schwerin richtete die Regierung ihr Augenmerk auf ihn; allein er verzichtete auf diese Beförderung und wurde nun, zum Beweise der Anerkennung seiner treuen und würdigen Amtsführung, den 10. Dec. 1824, mit dem Charakter eines geh. Amtsrathes beehrt. — Verheirathet war er nie, und bei seinem gottergebenen Hinscheiden war ihm noch die Freude vergönnt, den Bruder und die Schwester an seinem Sterbebette zu sehen und Abschied von ihnen nehmen zu können. —

Schwerin. Fr. Brüssow.

399. Johann Philipp, Graf von Frimont, Fürst von Antrodocco,

k. k. General der Cavallerie, Präsident des Hofkriegsraths, Großkreuz des Ordens d. eisernen Krone u. Ritter des Januariusordens, zu Wien;

geb. im J. ...., gest. d. 26. Dec. 1831 *).

Er stammte aus einer adligen Familie Lothringens, wanderte 1791 aus und diente in dem Heere des Prinzen Condé, nach dessen Auflösung er als Oberster der Bußyschen Jäger mit dieser Truppe zugleich in Oesterreichs Sold und Dienste trat. Hier stieg er nach und nach bis zum Feldmarschall-Lieutenant. Als Fürst Schwarzenberg in dem Kriege Napoleons gegen Rußland 1812 von dem österreichischen Hilfsheere in Polen hinter der Pilica Abschied nahm, übertrug er dem Grafen Frimont die Führung desselben. — In den Feldzügen 1813 und 1814 gegen Napoleon befehligte General Frimont einen Theil der Reiterei mit großer Auszeichnung. Im J. 1815 erhielt er den Oberbefehl über die österreichischen Truppen in Oberitalien. Hier leitete er den Feldzug gegen Mürat, damaligen König von Neapel, im März und April 1815 so zweckmäßig ein, daß der F. M. L. Bianchi, welcher Ende Aprils das Commando

*) Conversationslexicon. Neue Folge.

der Armee von Neapel erhielt, den Krieg in 6 Wochen auf eine glückliche Weise beendigte. — General Frimont selbst blieb am Po stehen, wo er ein Heer von 60,000 Mann (die Corps der Generale Radevojewicz, Bubna und Meerville und 12,000 Piemonteser unter dem General Osasca) bei Casal Maggiore vereinigte. — Diese Macht theilte er im Juni in zwei Heermassen. Die stärkere, unter Radevojewicz, zog über den Simplon ins Walliser Land, die andere, unter Bubna, über den Cenis durch Savoyen nach der Rhone. So bemächtigte sich Frimont der Pässe von St. Moritz, ehe noch Suchet, wie ihm Napoleon befohlen hatte, Montmelian besetzen konnte. — Die Franzosen mußten die Posten, welche sie in Savoyen inne hatten, verlassen, und die Oesterreicher erstürmten das Fort L'Ecluse und gingen über die Rhone, da, wo sich dieser Fluß in der Erde verliert. — Am 9. Juli ergab sich Grenoble, am 10. Juli wurde der Brückenkopf von Macon genommen, und Frimont besetzte am 11. Juli mittelst Capitulation die Stadt Lyon, welche Suchet, ungeachtet ein verschanztes Lager bei derselben errichtet war, nicht zu vertheidigen wagte, da ihm die Ereignisse von Paris bekannt waren. — Hierauf entsandte Frimont einen Theil seines Heeres über Chalons und Salins nach Besançon zu der Armee des Oberrheins, während der piemontesische General Osasca am 9. Juli mit dem Marschall Brune einen Waffenstillstand zu Nizza abschloß. Nach dem Vertrage von Paris machte das österreichische Heer unter Frimont, dessen Hauptquartier Dijon war, einen Theil des Besatzungsheeres von Frankreich aus. — Im J. 1821 erhielt der General Fr. den Oberbefehl über dasjenige österreichische Heer, welches nach den Beschlüssen des Laibacher Congresses, 52,000 Mann stark, gegen Neapel marschirte, um die daselbst errichtete neue Verfassung und den Carbonarismus zu vernichten. — Fr. führte die Armee am 6. und 7. Februar über den Po. — Der König Ferdinand von Neapel folgte von Laibach aus den Bewegungen der Oesterreicher und kündigte diese durch seine Erklärung vom 23. Febr. seinem Volke als befreundete Truppen an, die bestimmt seien, die Ordnung wieder herzustellen. Dasselbe erklärte General Fr. am 27. Febr. zu Foligno, an der neapolitanischen Grenze. Er zwang hierauf den neapolitanischen General Wilhelm Pepe die wichtige Stellung bei Rieti im Kirchenstaate zu verlassen und war schon im Begriff,

Digitized by Google

in die Abruzzen einzudringen, als Pepe am 7. März mit 10,000 M. gegen Rieti vorrückte, wo er die Vorhut der Oesterreicher unter dem Generalmajor Geppert angriff. Allein General Walmoden, der hinter Rieti stand, fiel in seine Rechte und warf die Neapolitaner, deren Schaaren sich in wilde Flucht auflösten, bis Civita Ducale zurück, welches der Sieger noch an demselben Tage besetzte. — Dieser einzige Kampf entschied das Schicksal der neapolitanischen Revolution vom Juli 1820. Ohne Widerstand drangen jetzt der Generallieutenant von Mohr und die Division Walmoden am 9. in die Abruzzen ein, wo der Feind die von Natur furchtbar starke Stellung bei der Feste Antrodocco räumte, und Mohr besetzte am 10. abends Aquila. Dadurch war das neapolitanische Heer am Garigliano, unter Carascosa, in seiner Rechte umgangen; es verließ daher seine Stellung bei San Germano und bezog ein Lager bei Mugnano, wo es sich, nach einem unbedeutenden Gefechte am 17. Februar, bis auf die Garde, völlig auflöste. — Hierauf wurde der von Carascosa verlangte Waffenstillstand am 20. März abgeschlossen und Capua besetzt. Neapel capitulirte am 23., wodurch zugleich Gaeta und Pescara an die Oesterreicher übergingen. Am 24. zog Frimont in Neapel ein und General Walmoden besetzte Sicilien. Nun ließ die vom Könige Ferdinand eingesetzte provisorische Regierung die Neapolitaner entwaffnen und das Land durch bewegliche Colonnen österreichischer Truppen in Ordnung halten. Weil aber der Polizeiminister, Fürst von Canosa, seine Gewalt mißbrauchte, so machte General Fr. deshalb dem Könige Vorstellungen, und das Wiener Cabinet rieth demselben, Männer von gemäßigtern Grundsätzen in sein Ministerium zu berufen. Ueberhaupt thaten Frimont und die österreich. Generale Alles, was sie konnten, um das Drückende einer militärischen Besetzung des Königreichs zu erleichtern. Das österreichische Heer beobachtete die beste Mannszucht, und viele von dem Hasse einer leidenschaftlichen Partei verfolgte Einwohner wurden von ihm in Schutz genommen. So gelang es dem General Frimont, in beiden Königreichen die Ordnung wieder herzustellen. König Ferdinand belohnte ihn daher am 30. Nov. 1821 mit dem Titel eines Fürsten von Antrodocco, mit einer Summe von 220,000 Ducati (oder 939,000 Fr.) und mit dem Orden des heiligen Janua-

Digitized by Google

rius. Sein Monarch ernannte ihn zum Großkreuz des Ordens des eisernen Krone. —

400. Wilhelm Klier,

Kauf- und Fabrikherr zu Elberfeld;

geb. im J. 1753, gest. d. 26. Dec. 1831 *).

Seine Bildung erhielt er auf der lateinischen Schule zu Elberfeld, seiner Vaterstadt. Obwohl er den Unterricht derselben nur kurze Zeit genoß, so befähigten ihn die hier erworbenen Vorkenntnisse doch, sich von da an selbst weiter auszubilden. Schon in seinen frühen Jahren verlor er seinen Vater durch den Tod und so mußte er, der kaum der Schule entlassene Jüngling, thätig in das Fabrikgeschäft der Mutter eingreifen und, zur Erhaltung desselben, die vorzüglich nach Holland gehenden Reisen für die Handlung übernehmen. Kl. that dies mit Eifer und Umsicht, anfangs allein, später abwechselnd mit seinen beiden jüngern Brüdern. Als die Mutter wieder heirathete, blieb er noch einige Jahre in dem elterlichen Geschäft, was er jedoch um das Jahr 1786 verließ und mit seinem jüngeren Bruder Jakob ein eigenes errichtete. — Die ursprünglichen Erzeugnisse Elberfelds, nemlich Leinen- und Halbleinenzeuge, „Bonden" genannt, die so manchem Wechsel unterlagen, indessen in den entferntesten Welttheilen einen Absatz fanden, blieben fast bis zu Ende seines Lebens der Gegenstand seiner Fabrikation, und seine vieljährige, durch manche Reise erworbene persönliche Bekanntschaft, so wie die vorzügliche, stets gleichartige Waare verschafften ihm einen guten Absatz, besonders in der letzten Zeit in Süd- und Nordamerika, wo er sich wichtige Verbindungen zu erwerben wußte. Der in frühern Zeiten unter dem Namen „Garnnahrung" bestehenden Handlungs-Korporation zu Elberfeld gehörte er als ein vieljähriges Mitglied und im Jahre 1801 unter dem Namen Garnmeister oder Vorsteher an. In dieser Eigenschaft wurde er zu mancher Deputation im In- und Auslande ersehen. Auch war er Mitstifter des unter dem Namen der gelehrten, später „Ersten" Gesellschaft benannten geselligen Vereins, zu dessen Protektor der Landesherr und Churfürst Karl Theodor sich im Jahre 1785 bei seiner Anwesenheit zu Elberfeld erklärte und dessen Mitglie-

*) Nach d. Elberfelder Zeitg. 1832. Jan.

der die Stadt durch ein herrliches Gebäude, das jetzige Gymnasium, verschönerten. In den Jahren 1805, 1806 und 1807 wurde er durch die Wahl seiner Mitbürger zum Mitgliede des Stadtmagistrats berufen. In diesen amtlichen, so wie in seinen kaufmännischen Verhältnissen gab er, bei vielen Eigenthümlichkeiten, immer einen Sinn für das Gute und Rechte zu erkennen. Kl. sprach und schrieb die französische, englische, besonders aber die holländische Sprache mit Fertigkeit. Seine Handschrift blieb fest und unverändert. Gradsinn und Biederkeit waren Hauptzüge seines Charakters, und seine heitere, gemüthliche Laune machte ihn im geselligen Leben überall zu einem willkommenen Gaste. Unverehelicht starb er in dem hohen Alter von 79 Jahren, wovon 65 seinem Geschäftsleben angehörten.

* 401. Ernst Reinhold Pinder,

Oberlandesgerichtsassessor zu Naumburg;

geb. d. 4. Jul. 1804, gest. d. 26. Dec. 1831.

Er wurde zu Naumburg geboren. Von seinen Eltern, dem dasigen Oberlandesgerichtsrath Dr. Ernst Pinder und dessen Gattin, Caroline Sophie, geb. Lauhe, mit Hilfe eines würdigen Hauslehrers sorgfältig erzogen und auf der Domschule ebendaselbst gründlich vorbereitet, bezog er, nach rühmlichst bestandener Prüfung, im Mai 1821 die Universität Leipzig und erwarb sich daselbst (1821—23), so wie später in Heidelberg (1823 bis 1824) und in Berlin (1824), umfassende Kenntnisse in ältern und neuern Sprachen, den philosophischen, historischen und mathematischen, hauptsächlich aber in den juristischen Wissenschaften. Von den Fortschritten in den letztern zeugte der Beifall, den er in drei verschiedenen amtlichen Prüfungen einerntete. Seine praktische Bildung erhielt er als Auscultator bei dem Stadtgericht zu Berlin (1824—26) und als Referendar bei dem Oberlandesgericht zu Naumburg (1826—29). Demzufolge ward er am 11. December 1829 bei letzterem Gericht als Assessor angestellt. Im Mai 1830 übernahm er die Stellvertretung eines auf längere Zeit verreisten Rathes bei dem Landgericht zu Naumburg. Hier kam er gerade in eine höchst arbeitsvolle Periode, die wohl auch den Grund zu seinem nachherigen Erkranken legte. Pflichteifer und Menschenliebe ließen ihn nicht eher ruhen, als bis er jede Sache von allen Seiten be-

Digitized by Google

leuchtet, die volle Ueberzeugung der Wahrheit und des Rechts gewonnen und Alles aufgearbeitet hatte. Dabei verwendete er seinen Gehalt großentheils zu stillen Werken christlicher Menschenliebe und die knapp zugemessene Erholungszeit hauptsächlich auf die Erkenntniß und Aneignung der ewigen Wahrheiten des Christenthums. Ganz seinem Heiland hingegeben, war er jedoch nichts weniger als Kopfhänger, sondern vielmehr, eben wegen des in ihm wohnenden Gottesfriedens, der Heiterste bei allen frohen und trüben Ereignissen des Lebens, das er den Eltern, Geschwistern und Freunden öfters durch heiter launige Poesien, oder durch Musik, geistreiche Unterhaltung und sonst auf jede Weise verschönerte. Besonders thätig war er für eine von dem Missionsverein in Naumburg gestiftete und von vielen theilnehmenden Menschenfreunden in ganz Deutschland unterstützte Anstalt zur Rettung armer, höchst verwahrloster Zigeunerkinder in Friedrichslohra bei Nordhausen. Dorthin war auch eine Erholungsreise gerichtet, die er im Frühjahr 1831 unternahm. Obgleich ersprießlich für die gedachte Anstalt, hatte jedoch diese Reise für seine Gesundheit nicht den gehofften Erfolg. Sein in früher Kindheit zarter Körper war zwar im Knaben- und Jünglingsalter durch gute Diät, Turnen, gymnastische Uebungen und Fußreisen erstarkt und nie durch Ausschweifungen irgend einer Art geschwächt, unterlag aber allerdings übermäßiger Anstrengung in regem Pflichteifer. Ein immer zunehmender heftiger Kopfschmerz nöthigte ihn, im Juni 1831 auf längere Zeit Urlaub zu nehmen. Aber weder die Struveschen Wasser in Lauchstedt, noch das Seebad auf Nordernei vermochten das tief eingewurzelte Uebel zu heben. Im September kam er kränker nach Naumburg zurück, als er abgereist war. Am zweiten Weihnachtsfeiertage endete der Tod seine mit christlicher Geduld und Ergebung getragenen Leiden. — Die Taufnamen, die ihm seine Eltern gegeben, bezeichnen den Grundton seines Charakters, ernst im Streben nach Wahrheit, rein und unschuldig in seinem Herzen, hold und liebevoll in seinem ganzen Wesen. Aber die höhere Weihe gab ihm erst das Christenthum, das er mit aller Innigkeit seines reichbegabten Gemüthes ergriff. Aus dem lebendigen Glauben floß die Liebe, und aus dieser Gehorsam gegen die Eltern, Pflichttreue im Beruf, Demuth, Bescheidenheit, Sanftmuth im Umgang, rege, sich selbst aufopfernde Thätig-

Digitized by Google

keit für das Wohl der Mitmenschen, Geduld und Heiterkeit im Leiden, Ergebung und Hoffnung im Sterben.

* 402. Wilhelm Ludwig Steinbrenner,

Doctor der Theologie und Philosophie, k. preuß. Superintendent und Pastor der Gemeinden Großbodungen u. Hauröden bei Nordhausen, zu Großbodungen;

geb. d. 6. Jan. 1759, gest. d. 26. Dec. 1831.

Steinbrenner, geboren zu Petersaurach, einem Dorfe im Ansbachischen, war der Sohn des dasigen Pfarrers. Schon in seinem 4. Lebensjahre hatte er das Unglück, seinen Vater zu verlieren, fand jedoch an dem Nachfolger desselben einen liebevollen Beschützer seiner Jugend. Frühzeitig zeigte sich in dem Knaben ein religiöser Sinn mit dem Wunsche, einst Diener der Kirche zu werden. Später nahm ihn das Gymnasium zu Ansbach als Alumnus auf und gewährte ihm als solchem freien Unterhalt und Unterricht. Im J. 1779 bezog er die Hochschule Erlangen. Hier verlebte er 7 Jahre in wissenschaftlicher Thätigkeit, war Mitglied des theologischen und philologischen Seminars und nahm zuletzt die Magisterwürde an. Unter den akademischen Lehrern, mit welchen er sich berührte, war es vor allen der Kirchenrath Seiler, dessen Gunst er sich zu erfreuen hatte und dessen Umgange und wohlwollender Theilnahme (Seiler nahm ihn in sein Haus auf und machte ihn auch zum Geschäftsführer seiner Bibelanstalt) er besonders viel verdankte. Doch ein anderes für seinen Lebensgang höchst wichtiges Ereigniß, was sich für ihn in Erlangen zutrug, war seine Ernennung zum Instructor der daselbst studirenden Prinzen Albrecht und Karl von Schwarzburg-Sondershausen. Durch seinen Fleiß, sein herzliches, freundliches Benehmen gelang es ihm, sich in dieser Stellung sowohl die Gewogenheit des Fürsten Christian Günther, als auch die bleibende Anhänglichkeit der beiden Prinzen zu sichern. — Im J. 1786 verließ St. mit denselben das ihm in so vieler Hinsicht werthe Erlangen, machte, nach einem kurzen Aufenthalte in Sondershausen, in ihrer Gesellschaft eine Reise in die Schweiz und besuchte im J. 1787 Nancy, Metz, später Paris und andere berühmte Städte Frankreichs. Ihren Rückweg nahmen die Reisenden durch Belgien und die Rheingegenden. Diese Ausflucht war der Gesammtausbildung St.'s höchst günstig und gab ihm auch Gele-

Digitized by Google

genheit, zu Zürich den trefflichen Lavater und zu Metz den bekannten Gregoire, nachmaligen Bischof von Blois, der in jener Zeit noch Pfarrer zu Embermenil war, kennen zu lernen. Mit beiden merkwürdigen Männern kam er auch in eine briefliche Verbindung. Sein für Naturschönheiten so empfänglicher Sinn fand besonders in den Umgebungen von Lausanne, in welchem Orte er auch mehrmals predigte, reiche Nahrung. — Ein halbes Jahr nach Beendigung dieser Reise erhielt St. die Predigerstelle zu Großbodungen und Hauröden. Seine Einführung fand im Juli 1789 statt. Kurz hierauf verheirathete er sich mit Justine Fried. Sophie, gebornen Gottschalk aus Sondershausen, und, nach dem 1807 erfolgten Tode derselben, gegen Ende des J. 1808 mit Christiane Fried. Müller aus Bleicherode. — Ungefähr im J. 1809 empfing er von der Universität Erlangen das Diplom eines Doctors der Theologie und 1816 wurde er nach der Vereinigung seiner beiden Gemeinden mit dem Königreich Preußen zum Superintendenten ernannt. — St.'s Predigten zeichneten sich durch eine herzliche, kraftvolle Haltung aus; er trug sie, ohne memorirt zu haben, aus der Fülle seiner religiösen Gefühle vor. In allen Theilen seiner Berufsgeschäfte bewies er die größte Gewissenhaftigkeit. Sein Amtseifer bekundete sich unter andern auch dadurch, daß er sich nicht durch das schlechteste Wetter abhalten ließ, den beschwerlichen Weg nach seinem Filiale Hauröden, das ¾ Stunden weit von Großbodungen entfernt ist, bis auf die letzten sechs Jahre seiner 42jährigen Amtsthätigkeit zu Fuß zurückzulegen. St.'s Bemühen verdankte dieses Filial auch einen neuen Gottesacker außerhalb des Ortes. Wie streng er es mit sich selbst als moralischem Wesen meinte, zeigte auch sein Tagebuch, in welchem er auf das sorgfältigste und mit der aufrichtigsten Selbstprüfung niederschrieb, wie er in jedem Lebensabschnitte die Zeit ausgekauft und was dieselbe ihm gebracht hatte. Auch als Staatsbürger steht er musterhaft durch seinen Sinn für Ordnung, Wahrheit und Recht da. Als Mensch führte er ein stilles, ehrbares, gottseliges Leben; frohsinnig, sanftmüthig, gefällig und wohlthätig, machte er sich allgemein beliebt. Vieler verwaisten und verwahrlosten Kinder nahm er sich thätigst an; auch errichtete er in dem durch Theuerung gedrückten Jahre 1805 einen Verein, der die Unterstützung Nothleidender zum Zweck hatte. Seine beiden Gattinnen beglückte er durch

Digitized by Google

die zärtlichste Liebe. Was seine religiösen Ansichten betrifft, so war er ein frommer Christ in dem strengsten Sinne des Wortes; unerschütterlich stand er im Glauben da. Deshalb sprach er auch gern mit geistesverwandten Theologen über religiöse Gegenstände. Dabei war er frei von Verketzerungssucht. Kinder liebte er sehr, obwohl ihm selbst die Vaterfreuden versagt waren. In einsamen Stunden, besonders vor Sonn- oder Festtagen, widmete er sich gern andächtigen Betrachtungen. Mit gottergebenem Sinne sah er den Augenblicken seiner Auflösung entgegen. — Seine Schriften sind: Trauerrede auf H. Schmid. Erl. 1784. — Einige Predigten. Ebd. 1785. — Trauerrede auf L. F. Dübois. Ebd. 1786. — Ueb. das Glück des gesellsch. Lebens u. s. w. Pred. Ansb. 1786. — Diss. Sententiae Mosis et Platonis de ortu mundi comparatae. Erl. 1786. — Bemerkungen auf einer Reise durch einige deutsche, Schweizer und franz. Provinzen. Götting. 1791—92. 3. B. — Warum wüthen Krankheiten und Tod im Sommer so heftig auf dem Lande? Pred. Sondersh. 1793. — Christliches Hausandachtsbuch. Ebd. 1793 (mit d. Titel „geistliches Tageb. f. d. Bürger u. Landmann", Erf. 1798.) — Der Prediger als Aufklärer auf der Kanzel und in seinem ganzen Amte. Leipz. 1794—95. 2 Th. — Dictionaire raisonné des synonymes françois. Ebd. 1796—1801. 2 Th. — Predigten auf alle Sonn- u. Festtagsevangelien des ganzen Jahres. Ebd. 1797. 1. Th. — Hausbedarf f. Bürger- und Landschulen, 1. Abth. Naturgesch. Leipz. 1799 (a. u. d. Tit.: Naturgesch. in Fragen u. Antworten, 1. Hälfte). — Naturlehre für Bürger- u. Landschulen. Arnst. u. Rudolst. 1803 (gehört z. Hausbedarf, 3. A. 1820 u. d. Tit.: Naturlehre in Fragen u. Antworten f. Kinder.). — Predigten üb. d. Kunst, das menschl. Leben zu verlängern, nach Hufelandischen Grundsätzen. Halle 1804. — D. G. Friedr. Seiler, eine dankbare Reminiscenz. Erl. 1807. — Diss. inaug. de vi et efficacia Christianae religionis in tuendis atque regendis hominum moribus. Ibid. 1808. — Biblische Vorlesungen über wichtige u. gemeinnützige Abschnitte der Bibel. 1810. 2. A. — Ueb. Cultus. Gött. 1810. — Die christl. Ansicht großer Weltbegebenheiten. Sondersh. 1814. — Die Mythen der Griechen und Römer. Ebd. 1815. — ABC- und Lesebüchlein. Großbod. 1816. — Erzählungen f. d. langen Winterabende f. Kinder. Erf. 1819. — Der Rathgeber beim Studi-

Digitized by Google

ren auf die Sonn- und Festtagsevangelien u. Episteln. Magd. 1821. — Aufsätze in der deutschen Monatsschr., dem allgem. Reichsanzeiger, Beyer's und Löffler's Magazin f. Pred., Recensionen in Journalen.

* 403. Wilh. Theod. Theophil. Maria Alms,

Justizkanzlei-Advocat, Notar u. Senator zu Neubrandenburg im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz;

geb. im J. 18.., gest. d. 27. Dec. 1831

Dieser talentvolle junge Mann wurde zu Neubrandenburg als der Sohn des dasigen Steuercommissärs Alms geboren und auf dem vaterstädtischen Gymnasium für die juridischen Studien gebildet. Diesen lag er mehrere Jahre auf zwei Universitäten ob und wurde nächstdem, bei seiner Rückkehr in die Heimath, den 24. März 1828, als Advocat und Notar bei der Justizkanzlei zu Neustrelitz immatriculirt, blieb aber nicht an diesem Orte, sondern ließ sich als praktischer Jurist in seiner Vaterstadt Neubrandenburg nieder, wo er bald seine vorzügliche Brauchbarkeit in jedem Geschäftszweige bewies und sich die Aufmerksamkeit der höhern Behörden erwarb. Nachdem er den 8. October 1830 auch zum Justitiar auf ritterschaftlichen Gütern ernannt worden war, trat er darauf im November desselben Jahres als jüngster Senator in das Magistratscollegium daselbst ein, wurde aber schon frühzeitig diesem Berufe wieder entrissen. In der Blüthe seiner Jahre und eben so ausgezeichnet durch hohe Rechtlichkeit, als durch vorzügliche Kenntnisse, hatte er in der kurzen Dauer seiner bürgerlichen Wirksamkeit sich bereits das volle Vertrauen des Publicums und die aufrichtige Liebe seiner zahlreichen Freunde erworben. Eine junge Gattin, Friederike, geborne Kortüm, Tochter des großherzogl. Ober-Medicinalraths und Hofmedicus zu Neustrelitz, mit der er seit dem 15. April 1831 in der glücklichsten Ehe lebte und die wenige Tage nach seinem Tode, den 13. Jan. 1832, Mutter von einer Tochter wurde, beweint den Hingeschiedenen.

Schwerin. **Fr. Brüssow.**

Digitized by Google

* 404. Joh. Georg Kämmerer,

Doctor der Rechte, Justizkanzlei-Advocat, Senator, Oekonomus u. s. w. zu Güstrow im Großherzogth. Mecklenb. Schwerin;

geb. d. 18. Mai 1747, gest. d. 27. Dec. 1831.

Der Verewigte gehört einer alten und angesehenen bürgerlichen Familie an, die aus Stendal in der Altmark herstammt und sich früher Camerarius schrieb; sein Urgroßvater, Heinrich Kämmerer, kam zuerst nach Mecklenburg und war daselbst Bürgermeister in Güstrow († Juni 1702). Auch unser K. wurde in Güstrow geboren und war der zweite Sohn von den sieben nunmehr sämmtlich verstorbenen Kindern des dasigen, am 18. Nov. 1801 verewigten Rathsherrn und Kaufmannes Joh. Friedrich Kämmerer, der damals in erster Ehe mit der Tochter des Güstrowschen Pfarrpredigers J. G. Lugers († d. 9. Febr. 1751) lebte. Diese Mutter wurde ihm aber schon frühzeitig, als er noch nicht das 5. Jahr erreicht hatte, durch den Tod entrissen. Hierauf verehelichte sich sein Vater zum zweiten Male den 30. Aug. 1757 mit Magdalene Margarethe, geb. Beckmann, der nachgelassenen Witwe des Bürgermeisters Böhmer in Sülz, die aber gleichfalls schon den 17. October 1773 wieder starb. Vorbereitet auf der vaterstädtischen Domschule, die er von Jugend auf besucht hatte, bezog K. die Universität zu Göttingen, um sich dem Studium der Rechte zu widmen. Nachdem er hier 3 Jahre studirt und den 4. April 1770 den juristischen Doctorgrad angenommen hatte, begann er seine öffentliche Wirksamkeit in seiner Vaterstadt den 10. Mai desselben Jahres, wo er als Advocat bei dem damaligen Hof- und Landgerichte immatriculirt wurde. Den 11. Nov. 1771 erhielt er demnächst die Bestallung als Oekonomus der Domkirche und als Provisor des heil. Geist- und St. Georgshospitals daselbst, so wie etwas später die Verwaltung der Güstrowschen Bildungsanstalt für Gärtner und Handwerker. Im März 1773 trat er als substituirter Senator in das Magistratscollegium ein, wurde in dieser Eigenschaft hernach Waisenherr und endlich im J. 1787 daneben zum alternirenden Steuerinspector erwählt. Allen diesen Aemtern stand er in größter Treue vor, bis er zuletzt, bei weiter vorgerückten Jahren, wo seine geistigen und körperlichen Kräfte ihn allmählig verließen, sich im J. 1815 in der Verwaltung der frommen Stiftungen einen Gehilfen zuordnen ließ, jedoch aber seinen

Digitized by Google

vollen Gehalt als Oekonomus behielt. Im December 1828 legte er hierauf auch seine Stelle als Senator, zu Gunsten seines ältesten Sohnes, nieder und erbat sich zugleich seine Entlassung als Steuerinspector. Seine letzten Tage verlebte nun der Greis im stillen Genuß der Liebe seiner Kinder und Enkel, in deren Kreise er von jeher nach des Tages Mühen Erholung fand und sich glücklich fühlte. Mit diesem Sinn für häusliches Beisammensein empfand er daher auch sehr tief den Verlust seiner einzigen Tochter, Sophie Elisabeth, verwitweten Doctorin Mitthoff, die er am 21. Oct. 1826 durch den Tod verlor, nachdem ihm seine Gattin, C. S., geborne Sibeth, mit der er seit dem 24. Oct. 1774 in glücklicher Verbindung gelebt hatte, schon früher in die Ewigkeit vorangegangen war. Von den 6 in dieser Ehe erzeugten Kindern haben ihn nur 2 Söhne, nemlich der Advocat und Senator Carl Friedr. Wilhelm K. in Güstrow (geb. den 6. Febr. 1779) und der Professor und Universitätssyndicus Dr. Ferdinand K. in Rostock (geb. d. 9. Febr. 1784) überlebt. — Am 27. Dec. 1831 entschlief er sanft an Altersschwäche, nachdem er das 85. Lebensjahr erreicht und über ein halbes Jahrhundert hindurch in vielseitiger Berufstreue gewirkt hatte. Während dieser langen Zeit hatte er im J. 1820 sein 50jähriges Doctor- und Advocatenjubiläum, so wie 1821 und 1823 dasselbe als Oekonomus und Senator gefeiert. — Als Schriftsteller ist der Verewigte nur bekannt durch seine Inauguraldissert.: de taxatione et accentatione in solutum interimistica praediorum debitoris in concursu ad constitutionem Ducal. Mecklenbg. de 29. Jan. 1646. Gotting. 1770.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 405. August Joh. Carl Zur Nedden,

großherzogl. mecklenb. schwerin. Kanzleirath u. wirklicher geheim. Secretär bei d. geheimen Ministerium u. der Landesregierung zu Schwerin;

geb. i. J. 1763. gest. d. 29. Dec. 1831.

Entsprossen aus einer sehr angesehenen, seit dem Jahre 1717 auf der Pfarre zu Picher, bei Ludwigslust, befindlichen mecklenburgischen Familie, wurde der Hingeschiedene zu Schwerin geboren und auf der dasigen Domschule, dem jetzigen Gymnasium Friedericianum, gebildet. Alsdann lag er zu Göttingen den juristischen

Studien ob und trat nach Vollendung derselben in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Regierungsregistrator zu Schwerin in den Staatsdienst über. So wie er sich früher mit aller Wärme seinem Berufsfache gewidmet und sich eine vielseitige, wissenschaftliche Bildung erworben hatte, so wußte er auch bald in dieser Anstellung durch Umsicht und eine gewissenhafte Thätigkeit in Ausübung seiner Pflichten sich die Zufriedenheit und Achtung seiner Vorgesetzten in hohem Grade zu verschaffen, und wie er demnächst auch schon die Stelle eines Mitberechnuers des Unterstützungsfonds für die herzoglichen Patronatkirchen erlangt hatte, so wurde er in Folge dessen zum geh. Regierungsregistrator, dann zum Regierungssecretär und endlich zum wirklichen geheim. Secretär bei dem geh. Raths- und Regierungs-Collegium daselbst befördert. Im J. 1815 erfolgte seine Ernennung zum Kanzleirathe. — Er war zweimal verheirathet, das erste Mal mit Ernestine Louise Bouchholtz und nach deren am 23. Jan. 1806 in ihrem 32. Lebensjahre erfolgten Ableben mit Magdalene Ernestine Susanne Agnes Riedel, der Tochter des am 11. April 1787 verstorbenen Predigers Joh. Christian Heinrich Riedel und einer Schwester des Universitätssecretärs Dr. Riedel in Göttingen. Aus beiden Ehen hinterläßt er 11 Kinder, von denen der älteste Sohn, Carl August Gottlieb, gegenwärtig bei der Universität zu Göttingen angestellt ist, der 2. Sohn, Georg Carl Julius, so wie noch ein jüngerer, August, beide als Registratoren bei der Landesregierung und der Justizkanzlei zu Schwerin Stellen bekleiden, und noch ein 4. Sohn, Adolph Friedrich Karl, als Schulrector zu Grevesmühlen im Amte steht. Von den Töchtern ist die ältere, Auguste, an den Landrentmeister Ahrens in Schwerin verheirathet, und eine andere, Charlotte, ist seit dem 29. Sept. 1826 die Gattin des Regierungsregistrators Bouchholtz daselbst; die übrigen Kinder sind noch unversorgt, und ein hoffnungsvoller Sohn, Wilhelm, ging bereits dem Vater, am 15. Sept. 1825, in seinem 16. Lebensjahre in das ewige Jenseits voran.

Schwerin. Fr. Brüssow.

Digitized by Google

* 406. Theodor Ludw. August Hobein,

Justizkanzlei-Advocat zu Schwerin;

geb. i. J. 1780, gest. d. 30. Dec. 1831.

Er war geboren zu Wolfenbüttel, woselbst sein Vater, Joh. Friedrich Hobein, die Stelle eines Organisten an der Liebenfrauen-Kirche bekleidete und als ein sehr geschickter Musikus und Componist (s. Raßmanns Pantheon der Tonkünstler, S. 118) in allgemeiner Achtung stand. Nachdem er schon im 2. Lebensjahre vaterlose Waise geworden war, besuchte er demnächst die herzogliche große Schule in seinem Geburtsorte, bis er durch besondere Familienverhältnisse geleitet, auf die Domschule in Schwerin kam. Gehörig vorbereitet und mit mannichfachen Kenntnissen ausgerüstet, die er sich, nach dem öffentlichen Schulzeugnisse, bei vorzüglichen Naturanlagen und bei einem innern Drang zur Erweiterung seines Wissens erworben hatte, bezog er Weihnachten 1796 die Universität zu Helmstädt, um sich dem Studium der Rechtskunde zu widmen. Nach vollendeter Universitätszeit kehrte er wieder nach Schwerin zurück, um daselbst seine praktische Laufbahn zu eröffnen. Indessen suchte er nicht sofort als Advocat in Wirksamkeit zu treten, weil er, ein nicht müßiger Arbeiter, anfänglich nicht hinreichende eigene Beschäftigung zu finden glaubte, und nahm daher die Stelle eines Gehilfen bei einem durch Praxis sehr beschäftigten Juristen an. Während dieser Zeit hatte er auch den Posten eines Registrators bei dem herzogl. Stadtgerichte daselbst erlangt, gab aber solchen schon wieder im J. 1808 auf, nachdem er zuvor im J. 1807 sich bei dortiger Justizkanzlei als Advocat hatte annehmen lassen und ihm von der derzeitigen französischen Regierung über Mecklenburg das Amt eines kaiserl. französ. Notars übertragen worden war. Seitdem beschäftigte er sich ununterbrochen bis zu seinem Tode mit der Advocatur und genoß den Nachruhm eines sehr thätigen und vielseitig gebildeten Geschäftsmannes. — Verheirathet war er zuerst mit Marie Henriette Wendula, gebornen Flöte, der Tochter eines Schuhmachers in Schwerin. Nachdem diese nicht glückliche Ehe gesetzlich wieder getrennt worden war, verehelichte er sich wieder mit der geschiedenen Gattin des Advocaten Schnelle daselbst, gebornen Sophie Parbs aus Dömitz, die ihn mit mehreren unversorgten Kindern überlebt hat. — Die nur wenige Zeit, die ihm von seinen

Digitized by Google

Berufsarbeiten übrig blieb, widmete der Verewigte den Musen, und einige seiner Gedichte liefern den Beweis, daß sie ihre Entstehung dem Gemüthe eines talentvollen Mannes zu verdanken haben. Sie sind in mehrere Zeitschriften, theils mit, theils ohne seinen Namen zerstreut, wurden aber auch späterhin wieder von ihm gesammelt und unter folgenden Titeln besonders herausgegeben: Vermischte Gedichte. Schwerin, 1803. — Die Magier, ein allegorisch episches Gedicht in 3 Gesängen. 1804. — Gedichte. 1. Band. Schwerin, 1806. (Die noch angekündigten folgenden 3 Bände sind nicht erschienen.). — Gedichte zum neuen Jahre, im Schwerinschen freim. Abendblatte, 1830, Nr. 574 u. 626 u. s. w. Nach seinem Tode erschien auch noch von ihm eine Sammlung von Schutzschriften mit Einleitungen, Bemerkungen und Berichten über die Erbfolge, enthaltend die interessantesten Gegenstände des Hochverraths, der Demagogie, des dolosen Todtschlages, des sträflichen Concurses und den eigenthümlichen Gang des Mecklenburgischen Kriminalprozesses. Schwerin, 1832.

Schwerin. Fr. Brüssow.

407. D. Johann Aug. Heinrich Tittmann,

Rector der Universität Leipzig, Ritter d. k. sächs. Civilverdienstord., der Theologie erster u. der Philosophie außerordentl. Professor, der theol. Fakultät u. der vormalig. fränkischen Nation Senior, des hohen u. freien Stifts Meißen Prälat, Custos u. Capitularis, der königl. Stipendiaten Ephorus, erster geistl. Beisitzer des königl. Consistoriums, des großen Fürstencollegiums Collegiatus, ehemaliger Decemvir, Präses d. donnerstägigen Predigercollegiums u. der biblisch exeget. Gesellschaft, beständiger Aufseher des Taubstummeninstituts, Vorsitzender d. Bibelgesellschaft u. d. Missionshilfsvereins, Director d. deutsch. Gesellsch. f. Erforschung vaterländ. Alterthümer, Mitgl. d. Leipz. naturforsch. Gesellschaft, des thüring. sächs. Vereins, Ehrenmitgl. d. voigtländ. alterthumsforsch. Vereins, correspond. Mitgl. der Gesellsch. z. Beförderung d. Geschichte zu Freiburg im Breisgau, Mitgl. d. Leipz. histor. theol. Gesellschaft u. s. w., zu Leipzig;

geb. d. 1. Aug. 1773, gest. d. 30. Dec. 1831 *).

Der Verewigte wurde in Langensalza geboren, wo sein Vater, der nachmalige hochverdiente Oberconsisto-

*) Nach: Rede, am Grabe des H. Präl. Doct. Tittmann gehalten v. Doct. Großmann u. s. w. Leipz. 1832, d. allgem. Kirchenzeitg. 1832. N. 9., der Sachsenzeitg. 1832, N. 2. u. s. w.

Digitized by Google

rial- und Kirchenrath und Superintendent D. C. Christ. T. zu Dresden, das Diaconat bekleidete. Seine Mutter, Carolina Regina, geborne Schleußner, hatte ihn, erschreckt durch den Ausbruch einer nahen Feuersbrunst, einen Monat zu früh zur Welt gebracht, so daß sie wegen seiner auffallenden Schwächlichkeit wenig Vertrauen auf die Fristung seines Lebens setzte. Doch gelang es ihrem unermüdeten Bestreben, den Liebling ihres Herzens zu erhalten und zu kräftigen. Durch die Berufung seines Vaters zum Propst und Professor der Theologie zu Wittenberg im J. 1775 erhielt der Sohn schon in seinen frühesten Jahren Gelegenheit, seine trefflichen Geistesfähigkeiten auf eine ausgezeichnete Weise auszubilden. Nachdem er hier von dem nachmaligen Propste zu Kemberg, Drasdo, den ersten Unterricht erhalten hatte, wurde er der Leitung des M. C. Fr. Heßler, Pastors zu Gersdorf bei Leisnig, anvertraut, dessen Treue, Geschicklichkeit und Strenge er lebenslang rühmte und als einen Hauptgrund seines nachherigen Glückes anerkannte. So wurde es ihm denn möglich, im J. 1788, ohne ein Gymnasium besucht zu haben, in einem Alter, wo die meisten sich der Gelehrsamkeit Widmenden kaum den ersten Grund legen, schon die akademische Laufbahn zu betreten, nachdem er vorher mit der kleinen Schrift „de Virgilio Homerum imitante" (1787) vor dem Publicum aufgetreten war. — Heimisch in der Literatur des griechischen und römischen Alterthums, widmete er seine 2 ersten akademischen Jahre fast ausschließlich dem Studium der Geschichte, welches er unter der Leitung Schröckh's besonders lieb gewonnen hatte. Nachdem er sodann den Unterricht mehrerer andern Professoren über Philosophie, Mathematik, Rhetorik, Statistik und philologische Gegenstände, vor allem aber die Vorlesungen und Rathschläge Reinhard's benutzt, auch 1791 die Magisterwürde erlangt hatte, stand sein Plan unabänderlich fest, sich dem akademischen Leben ganz zu widmen. — Mit Riesenschritten gelangte nun der Jüngling zu Würden, die früher nur Männern von reiferem Alter zu Theil geworden waren. Nachdem er sich nemlich im J. 1792 nach Leipzig gewendet, bei mehreren dasigen Professoren hospitirt und in der philologischen Gesellschaft Proben seiner ungewöhnlichen Gewandtheit in den alten Sprachen gegeben hatte, eröffnete er den 1. Junius 1793 seine eigenen Vorlesungen. Im J. 1795 erhielt er das theologische Baccalaureat und zugleich eine Frühpredi-

Digitized by Google

gerstelle an der Universitätskirche, worauf er anfing, auch theologische Vorträge zu halten, die bei seinen Zuhörern ungemeinen Beifall, bei der höchsten Behörde aber eine solche Anerkennung fanden, daß ihm 1796 eine außerordentliche Professur der Philosophie und 1800 der Theologie übertragen wurde. Im J. 1805 erwarb er sich die theologische Doctorwürde und wurde in das concilium professorum aufgenommen. In dem nemlichen Jahre übernahm er auch die Ephorie der kurfürstlichen Stipendiaten und erhielt als vierter ordentlicher Professor Sitz und Stimme in der theologischen Facultät, wodurch ihm die Gelegenheit gegeben wurde, denjenigen seiner Schüler, welche er als wahrhaft würdig anerkannt hatte, auch als Gönner nützlich zu werden. Je mehr die später ihm übertragenen hohen Stellen ihn in den Stand setzten, wohlthätig auf die äußere Existenz jüngerer Männer einzuwirken, um so mehr benutzte er jene Verhältnisse zu diesem Zweck. Nach dem Tode des Doctors J. A. Wolf erhielt er (den 24. Febr. 1809) die dritte ordentliche Professur und das damit verbundene Canonicat im Stifte Zeitz, im J. 1812 die Assessur im königl. Consistorium und, nach Rosenmüller's Tode, den 14. März 1815 die zweite ordentliche Professur und eine Domherrnstelle in Meißen, bis er, nach D. Keil's Ableben, den 22. April 1818 Academiae professor primarius wurde, in dem Stifte Meißen aber wieder höher rückte und zuletzt die Custosprälatur desselben erhielt, welche ein gelehrter Domherr sehr selten erreicht. — Die theologischen Disciplinen, über welche Tittmann in vier Jahrzehnden Vorlesungen gehalten hat und in denen er bei der langen Dauer seines Lehramtes ganz heimisch geworden war, sind die Exegese des neuen Testamentes, theologische Methodenlehre, Kirchengeschichte, die sich jedoch in den letzten 20 Jahren auf Reformationsgeschichte beschränkte, Apologetik, Moral, Symbolik und Dogmatik, deren einem Theile, der Anthropologie, er noch besondere Vorlesungen widmete. — T., der den Wissenschaften so ganz angehörte, daß er sich auch dann, wenn seine Gesundheit ihn nöthigte, einige Tage auf dem Lande zuzubringen, nicht von ihnen trennen konnte, fand sich dabei mit einer ungemeinen und erfolgreichen Leichtigkeit in die schwierigsten und von seiner eigenthümlichen Sphäre entferntesten Geschäfte. Indem wir hier nur das Wichtigste von allem dem, was er in dieser Beziehung geleistet hat, hervorheben wol-

Digitized by Google

len, machen wir zunächst auf den Antheil aufmerksam, den er an der Erstreitung des großen Leipziger Universitätsgebäudes hat. Eben so beachtenswerth ist das, was er als Vorsteher des Taubstummeninstituts, als director oeconomiae, als Abgeordneter der Universität auf dem Landtage, als Almosendeputirter gethan, was er im akademischen Senate (wo man, wie im Consistorium, stets den Mann von gesundem Urtheil und großer Erfahrung hörte) gerathen und was er ferner durch seine Berichte und schriftlichen Gutachten genützt hat, welchen letzteren man es nie ansehen konnte, daß sie bisweilen sogleich in Gegenwart des zu ihrer Abholung gesandten Dieners abgefaßt waren. In allen diesen Vorträgen aber, in denen er nie alterte, weil er immer mit reger und jugendlicher Kraft fortschritt, zeigte er eine so vortreffliche, durchaus an kein Heft gebundene Methode (in manchen Vorträgen hatte er gar kein Heft), einen so unvergleichlichen Scharfsinn, ein so gesundes und kräftiges Urtheil, eine so unerreichbare Einfachheit, eine so bewundernswürdige Deutlichkeit, einen so ungesuchten Witz, daß ihm die Liebe seiner Zuhörer in einem Grade zu Theil wurde, wie sie es wenigen Lehrern wird. Aber er lebte auch ganz der Universität. Das Honorar erließ er so Vielen, daß er in früheren Zeiten mit Reinhard sagen konnte, der Bezahlenden seien nicht mehr, als der Ausflüsse des Nilstroms; wo er seinen Studenten rathen und helfen, wo er einen Vorfall aus dem rechten Gesichtspunkte und nach den wahren Ursachen und Veranlassungen darstellen konnte, war es ihm Vergnügen, und so wie er an seinen empfänglichern Schülern immer große Freude hatte und auch außer dem Hörsaale sich gern in ihren Kreis mischte, so verehrten ihn diese wiederum als ihren Vater. Der Universität leistete er in seiner mehrmaligen Rectoratsführung die wesentlichsten Dienste. Kräftig erhob er seine Stimme, als eine nachtheilige Veränderung des Eingangs in die Pleißenburg beabsichtigt wurde. Auf die Durchführung der großen Reparatur der Universitätskirche 1817 wirkte er auf das thätigste ein. So lange wahres Verdienst Anerkennung findet, darf auch nicht vergessen werden, was er durch seine Vorträge an den Kaiser Napoleon, der nach Abweisung früherer Deputirten Tittmann nicht blos höchst freundlich empfing, sondern ihn auch länger als zwei Stunden bei sich behielt und bei dem Abschiede bis an die Treppe geleitete, was er durch seine Audien;

Digitized by Google

bei dem Kaiser Alexander, durch seine Unterredungen mit dem Fürsten Repnin, deren eine ziemlich lebhaft wurde, und durch seine Verhandlungen mit dem Fürsten Wittgenstein (in Gohlis) ausgerichtet hat. Den Einfluß, der ihm bei Besetzung geistlicher und akademischer Aemter zustand, benutzte er nie anders als zum Wohle des Ganzen. Durch das Vertrauen, welches er überall besaß, und durch seine vielverzweigten Verbindungen an dem Sitze der Regierung zu Dresden selbst vereinigte er unendlich Vieles in sich, was der Universität zum Vortheil gereichte. Doch nicht blos Leipzig, sondern auch ganz Sachsen ist seinem Patriotismus und die ganze evangelische Kirche seinem theologischen Muthe und seiner Einsicht auf das höchste verpflichtet. Davon ist seine Reise nach Preßburg zu dem verewigten Könige Friedrich August von Sachsen *) Zeuge. Dieser Monarch empfing ihn nicht nur damals huldreich und tröstete ihn, ohne ihm beim Eintritte zum Worte kommen zu lassen, auf eine Weise, die Tittmann als ihm unvergeßlich bezeichnete, sondern sah ihn auch später, so oft er nach Leipzig kam, bei sich und ehrte ihn durch die Verleihung des Civilverdienstordens. T.'s Verdienste in der eben angedeuteten Beziehung erkannte auch Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, 1829 in einem eigenen, von einer großen goldenen Medaille begleiteten Handschreiben an. Hiefür sind endlich auch seine Reden an den Wiener Congreß, bei dem er selbst einige Zeit gegenwärtig war und auf dem er seine Lieblingsidee, wieder ein corpus Evangelicorum zu constituiren, verwirklicht zu sehen hoffte, und seine Expeditionen als Consistorialis (z. B. seine letzte Visitation der gebirgisch. Gymnasien 1828, von welcher er die seinem Tode vorangehende Krankheit mitbrachte) die unverkennbarsten Beweise. — Als Mensch vereinigte T. so viele treffliche Eigenschaften in sich, daß er auch in dieser Hinsicht zu den außergewöhnlichen Erscheinungen zu zählen ist. Schnelle Entschlossenheit, Erhabenheit über alle kleinliche Rücksichten, Uneigennützigkeit, Freimüthigkeit, Berufstreue, Gewandtheit im Arbeiten, Herzensgüte, selten gestörte Heiterkeit und Laune, treffender Witz und ein für alles Große und Edle reger Sinn zeichneten ihn aus. Gemeinheit der Gesinnungen, kirchliche Unduldsamkeit und schlaffe Gleichgiltigkeit erregten seinen Unwillen; Falsch-

*) Dessen Biogr., s. N. Nekrol. 5. Jahrg. S. 449.

Digitized by Google

heit und Winkelzüge haßte er wie die Sünde. Mit seinen Collegen lebte er im schönsten Einverständnisse. Schwer wurde es ihm, einem Bittenden etwas abschlagen zu müssen. Alle, die ihm in Dienstverhältnissen untergeordnet waren, hingen mit wahrer Liebe an ihm. Ueberhaupt besaß er auch die seltene Gabe, die Herzen von Hohen und Niederen in gleichem Grade und in wenigen Augenblicken zu gewinnen und Alle, die der Zufall auf längere Zeit mit ihm vereinigte, so durch seine Unterhaltung für sich einzunehmen, daß sie ihn nur höchst befriedigt verließen. Daher kam es auch, daß nicht leicht ein berühmter Fremder Leipzig verließ, ohne Tittmann gesehen zu haben. — Was seine häusliche Lebensordnung betrifft, so stand er von jeher sehr zeitig, in früheren Jahren um 4 Uhr, in den letzteren regelmäßig um 5 Uhr auf und gestattete bei seinem Anzuge, außer dem Friseur, Niemand eine Beihilfe. Dann arbeitete er an einem schriftstellerischen Werke und an seinen akademischen Vorträgen bis gegen neun Uhr, um welche Stunde er sich in den Hörsaal begab, aus dem er erst um zwölf Uhr zurückkehrte; bis gegen ein Uhr wurden Briefe und Commissionen abgefertigt und Zeitschriften gelesen. Nach dem Mahle gestattete er, wenigstens in der letzten Zeit, seinem schwächlichen Körper einige Ruhe; gegen drei Uhr nahm er, wenn nicht dringende Geschäfte, wie Versammlungen des akademischen Senates und der vielen Gesellschaften, deren Vorstand oder Mitglied er war, oder Prüfungen der Stipendiaten u. s. w. es verhinderten, die oft sehr zahlreichen Besuche an, bis ihn von 4—6 wieder die Uebungen des donnerstägigen Predigercollegiums, der biblisch-exegetischen Gesellschaft oder des über das Naturrecht disputirenden Vereins in Anspruch nahmen, nach deren Beendigung er wieder an seinen Arbeitstisch eilte, an welchem er oft bis Abends 11 Uhr zu finden war. — Im Jahre 1811 hatte er sich mit Henriette Christiane, verwitweten Martin, gebornen Drache, vermählt, welche ihm 4 Töchter aus ihrer ersten Ehe mitbrachte und am 23. Januar 1824, während er den Berathungen der Landstände in Dresden beiwohnte, verstarb. Seine Erstgeborne, Luise, die unter dem Kanonendonner der Leipziger Schlacht, den 17. October 1813, das Licht der Welt erblickte, verschied bald nach der Geburt wieder, wurde ihm aber in der Folge durch zwei andere Töchter, Marie und Anna, ersetzt, denen er bis zum letzten Augen-

Digitized by Google

blicke mit väterlicher Liebe zugethan blieb. — Seiner herrlich ausgeschmückten Seele war auch eine schöne Wohnung zu Theil geworden; Freundlichkeit und Wohlwollen blickte noch in seinen letzten Tagen aus seinen seelenvollen blauen Augen, und seine ganze, übrigens mehr kleine als große Gestalt hatte etwas Edles und Ehrwürdiges. Wenige Menschen sind so auffallende Beweise von der Gewalt des Geistes über ihren widerspänstigen Körper, wie er. — Seine Predigten wirkten, dem in seinem Lehrbuche der Homiletik aufgestellten Grundsatze gemäß, mehr auf Belehrung als Rührung hin. Sein deutscher Ausdruck war sachreich und kräftig. Einer besondern Erwähnung verdient noch der ächt ciceronianische Charakter seines lateinischen Styls. Er beherrschte die Sprache Latiums mit einer unvergleichlichen Leichtigkeit und Sicherheit. In dieser Beziehung wollen wir nur der allgemeinen Bewunderung erwähnen, die T. bei dem Jubiläum des verewigten Canzlers Niemeyer *) einerntete, als auch er, die von Andern hiebei schon gehaltenen Vorträge mit glücklicher Gewandtheit und zwar auf der Stelle benutzend, als Redner in römischer Zunge auftrat. Nichts glich der begeisterten Ueberraschung des großen ihn nur zum Theil kennenden gelehrten Publicums, welches sich bei der genannten festlichen Gelegenheit aus den verschiedensten Gegenden zusammengefunden hatte. — Was T. als Gelehrter gewirkt hat, darüber liegen die Akten dem Vaterlande wie dem Auslande vor. Nicht blos die zahlreichen Schüler, denen er die Pforten der Wissenschaft öffnete, zeugen von seinem Streben; vor allen sind es seine durch die einfachschöne, classische Form ihres Styles ausgezeichneten Schriften, in denen er nicht nur auf mannigfaltige Weise die Wissenschaft förderte, sondern auch namentlich als unermüdeter Verfechter der evangelischen Glaubensfreiheit den belebenden Funken für kommende Tage niederlegte. Uebrigens besaß er nicht allein in der Theologie, der er sich gewidmet hatte, sondern auch in andern Zweigen des Wissens und namentlich in der Philologie eine ausgebreitete Gelehrsamkeit. — Wenn T. schon früher kränkelte, so war es doch eigentlich erst seit dem October 1831, daß sein Zustand entschieden bedenklich wurde. Doch verlor er bei allen Uebeln seine gewöhnliche Heiterkeit nicht und

*) Dessen Biographie, s. N. Nekrol. 6. Jahrg. S. 544.

ließ sich anfangs in der Erfüllung seines Berufes so wenig unterbrechen, daß man ihn, des ärztlichen Verbotes ungeachtet, in der Sänfte in den Hörsaal tragen mußte und er noch täglich 3 Vorlesungen hielt. Den 2. Dec. betrat er das Catheder zum letzten Male. Seine Kräfte nahmen immer mehr und mehr ab. Auf den vorletzten Tag des 1831. Jahres war sein Lebensende bestimmt. Seinen Gedanken schwebte noch in seinen letzten Augenblicken die Bühne der academischen Thätigkeit vor, und ganz vernehmlich sprach der Sterbende die gewöhnlichen Schlußworte seiner Vorlesungen: „sed haec sufficiant." — „Finis"! — „finis! in fide". — So wurde ihm denn die Euthanasie zu Theil, die sich Luther mit den Worten gewünscht hatte: „Velociter, feliciter!" — Verzeichniß seiner Schriften (die nicht mit dem Druckort versehenen sind sämmtlich zu Leipzig erschienen): De Virgilio Homerum imitante. 1787. — D. de consensu philosophorum veterum in summo bono definiendo. 1793. — Grundriß der Elementarlogik. 1795. — Pr. num religio revelata omnibus omnium temporum hominibus accommodata esse possit. 1796. — Encyclopädie d. theolog. Wissenschaften. 1798. — Resultate der krit. Philosophie. 1799. — Theokles, ein Gespräch über den Glauben an Gott. 1799. — Ideen zu einer Apologie d. Glaubens. 1799. — Pr. de causis praecipuis contortarum interpretationum N. T. 1800. — Theologia recens controversa. 1800. — Zwei Predigten üb. d. sittl. Zustand unsers Zeitalters. 1800. — Theon, ein Gespräch über unsere Hoffnungen nach dem Tode. 1801. — Die christl. Moral in wissenschaftl. Hinsicht dargestellt. 1802. — Lehrbuch der Homiletik. Bresl. 1804, n. A. Leipz. 1824. — Diss. I et II. de discrimine disciplinae Christi et Apostolorum. 1805 (die dritte erschien als Progr. 1805.). — Pragmatische Gesch. der Theologie und Religion in der protest. Kirche während der 2. Hälfte des 18. Jahrh. 1. Th. Bresl. 1805, n. A. Leipz. 1824. — De rebus academicis epistola. 1808. — Johannis Zonarae lexicon e tribus codd. mss. nunc primum edidit. 1808. 2 Th. (auch mit dem von Hermann bearbeiteten Lexicon des Photius unter einem gemeinschaftl. Tit. herausg.). — Pred. am 4. Jubiläum der Univers. z. Leipz. 1809. — Progr. de obedientia Christi ex Apostoli Pauli sententia. 1810. — Pr. de notione salutis humanae. eod. — Pr. de synonymis in N. T. rectius dijudicandis. 1810. — Institutio symbolica ad senten-

Digitized by Google

tiam ecclesiae evangelicae. 1811. — Ruhnkenii, Valkenarii et aliorum ad J. A. Ernesti epistolae, ex autographis ed. 1812. — Pr. de scriptorum N. T. diligentia grammatica recte aestimanda. 1813. — Pr. de natura revelationis Christianae ex vita J. Christi recte cognoscenda. 1814. — Pr. de spiritu Dei mysteriarum divinarum interprete. 1814. — Pr. de vi praepositionum in verbis compositis in N. T. recte dijudicanda. 1814. — Ueber Supernaturalismus, Rationalismus und Atheismus. 1816. — Pr. de rebus afflictis ecclesiae evangelicae in Germania. 1816. — Pr. de J. Christo rerum e consilio patris peragendarum vere sibi conscio. 1816. — Ueber das Verhältniß d. Christenthums zur Entwickelung des Menschengeschlechts. 1817. — Libri symbolici ecclesiae evangelicae. Misn. 1817. — Pred. am 3. Reformationsjubiläum. 1817. — Ueb. d. Vereinigung der evangel. Kirchen. 1818. — Pr. de hodierna Theologiae disciplina ad rationem Lutheri examinanda. 1819. — Pr. de argumentis revelationis divinae in vita domini quaerendis. 1819. — Nov. Test. graece. 1820. — Pr. de argumentis revelationis divinae in exitu vitae domini quaerendis. 1820. — Pr. Lexici synonymorum in N. T. spec. 1. 2. 1820 (spec. 3. 4. bis 1824.). — Herausg. von D. K. Chr. Tittmann's 2. letzten Pred. Dresd. 1821. — Pr. de spe conservandi salutem ecclesiae evangelicae. 1823. — Pr. Observationes de potestate ecclesiastica ad artic. Aug. conf. de abusu. P. 1. 2. 1824. — Vorrede zu C. A. Böhmels Pred. 1824. — Reformationspred. 1826. — De synonymis in N. T. lib. I. 1829. — Memoria Tzschirneri. eod. — Die Protestation der evangel. Stände auf dem Reichstage zu Speyer 1529. 1829. — Confessio fidei exhibita Imp. Carolo V. 1530. Dresd. 1829. — Die evangel. Kirche im J. 1530 und 1830 dargestellt. 1830. — Ueber die Firirung der Stolgebühren. 1831. — Opuscula academica, ed. Becher. 1832. — Diss. de synonymis in N. T. lib. II., post mortem auctoris edidit Becher. eod. — Seine „Polemik", an welcher er noch in seinen letzten Tagen während schmerzenfreier Stunden arbeitete, ist unvollendet geblieben, wenn auch dem größten Theile nach gedruckt.

Digitized by Google

408. Friedrich, Freih. v. Treuberg,

k. baier. Generallieutenant, Commandant der 4. Armeedivision, Ritter des b. militär. Max-Joseph-, preuß. Militärverdienst- u. russ. St. Georgenordens 4. Kl., wie auch der französ. Ehrenlegion, zu Würzburg;

geb. d. 8. Jan. 1775, gest. d. 30. Dec. 1831 *).

Friedr., Fr. v. Treuberg, Sohn eines pfälzischen Edelmannes und geboren zu Michelstadt, trat schon in seinem 15. Jahre, den 12. October 1790, in die Dienste der Republik der vereinigten Niederlande als Fähnrich im neunten holländischen Regiment; den 10. März 1795 wurde er in der zweiten Halbbrigade der damals neugebildeten batavischen Republik zum Oberlieutenant befördert, verließ aber diesen Dienst im Mai desselben Jahres und trat am Schluß des darauf folgenden Jahres 1796 in kurpfalzbaierische Dienste als Oberlieutenant im dritten Grenadierregiment, woselbst er im Mai 1798 durch Kauf zur Stelle eines Hauptmannes gelangte. Im November 1805 rückte er zum Major im neunten Linieninfanterieregiment (Ysenburg), im Juni 1809 zum Oberstlieutenant und selbstständigen Commandeur des siebenten leichten Infanteriebataillons und im September 1812 zum Obersten des neunten Regiments vor; zum Generalmajor wurde er befördert den 1. April 1815, zum Generallieutenant und Commandanten einer Armeedivision den 21. Mai 1829. — Nachdem wir nun hiermit eine übersichtliche Darstellung von dem Leben des Verewigten gegeben haben, wollen wir zu einer umständlichern Mittheilung über die Einzelheiten, die sich vorzugsweise in demselben bemerkbar machen, übergehen. — Im J. 1809 am 25. Juni erhielt von Tr. das Ordenskreuz der französischen Ehrenlegion; den 16. Juli 1814 wurde ihm für die Dienste, die er in dem Treffen bei St. Diey den 10. Januar 1814 geleistet hatte, das Ritterkreuz des königl. baier. militärischen Max-Joseph-Ordens und von dem Kaiser von Rußland das Ritterkreuz vierter Klasse des St. Georgenordens zu Theil. Der König von Preußen beehrte ihn am 30. Mai 1814 mit dem Militärverdienstorden. — General Treuberg hat während seiner militärischen Laufbahn 13 Feldzügen beigewohnt, und zwar kämpfte er in holländischen Diensten von 1793 bis 95 gegen

*) Baierische Bl. f. Gesch., Statistik, Lit. u. Kunst, 1832. N. 17.

Frankreich, in baierischen Diensten von 1799 bis 1800 gegen Frankreich, 1805 gegen Oesterreich, 1807 gegen Schweden, 1809 gegen Oesterreich, dann gegen Rußland in den Jahren 1812 und 13 und endlich gegen Frankreich in den drei Feldzügen von 1813, 14 und 15.— In dem holländischen Kriege gegen Frankreich war er bei mehreren Treffen, Gefechten und Belagerungen zugegen, namentlich bei der Schlacht von Herzogenbusch, später bei der Vertheidigung dieser Festung und dann als Freiwilliger bei der Belagerung von Arnheim. — Als kurpfalzbaierischer Grenadierhauptmann focht er zuerst in der Schlacht bei Zürich, im Gefecht bei Eglisau, später in dem blutigen Treffen bei Kloster Paradies (25. September und 17. October 1799.). — In der Schlacht bei Möskirch (5. Mai 1800) nahm er an der Spitze seiner Compagnie thätigen Theil vorzüglich an der Erstürmung der feindlichen Stellungen von Krumbach und Rietingen, so wie an allen Gefechten vom 5. bis zum 10. Mai, an welchem letztern Tage das Treffen bei Biberach statt fand. In diesem Feldzuge wohnte er ferner der Schlacht von Diedenhofen (am 5. Juni), so wie dem mörderischen Treffen von Neuburg (27. Juni) bei; ferner war er den 28. November bei der Vertheidigung des Brückenkopfs von Wasserburg und endlich den 3. December in der Schlacht von Hohenlinden.— Während des Krieges gegen Oesterreich im J. 1805 stand er als Major des neunten Infanterieregiments bei jenem Corps, welches zur Beobachtung von Ulm später bei Donauwörth Stellung genommen hatte. In dieser Epoche nahm er die Stadt und das feste Schloß von Eichstätt ein (9. October). Nach dieser Expedition kam er zur Besatzung von Salzburg und endlich nahm er auch Theil an dem Zuge nach Tyrol, wo die baierischen Truppen bis Schwatz und Insbruck vordrangen. — In dem Kriege von 1807 wurde die Brigade, bei welcher das Regiment des damaligen Majors Treuberg stand, zu dem Feldzuge gegen die Schweden verwendet. Hier wurden Greifswalde (im Juli) und Stralsund (im August) eingenommen und später die Insel Rügen besetzt. — In dem für die baierischen Waffen so ruhmvollen Feldzuge von 1809 nahm er an allen wichtigen Schlachten und Treffen desselben ehrenvollen Antheil, und zwar an dem Treffen bei Landshut (16. April), an der Schlacht von Abensberg (20. April), an den Gefechten von Schirling und Langwart (21. April), so wie auch an der

Digitized by Google

Schlacht von Eckmühl (22. April). Nicht minder rühmlich waren die Dienste, die er in den Gefechten bei Lofer und Insbruck (12., 25., 29. und 30. Mai) leistete. Nachdem er im Juni desselb. Jahres zum Commandeur des siebenten leichten Infanteriebataillons ernannt worden war, welches einen Theil der Besatzung der Feste Salzburg bildete, begab er sich dahin, ungern auf die Theilnahme an den übrigen Ereignissen des Feldzuges verzichtend; jedoch auch hier fand er Gelegenheit, durch Diensteifer und Thätigkeit nützlich zu seyn, indem er in seinem Bataillon, welches größtentheils aus Welschtyrolern bestand und in welchem, durch das Beispiel ihrer insurgirten Landsleute veranlaßt, öfters ein Geist der Widerspenstigkeit und der Zügellosigkeit sich zu entwikkeln drohte, durch energische Maßregeln die Ordnung zu erhalten wußte. So zeigte er auch viele Selbstständigkeit und Kraft bei Vertretung seiner Untergebenen, wenn denselben von höheren Vorgesetzten, namentlich aber von Seite der französischen Generale, ungerechte Vorwürfe gemacht wurden. — Durch die Friedensformation von 1811 wurde das Bataillon des Oberstlieutenants von Tr. aufgelöst und er selbst erhielt zu Anfang des Jahres 1812 das Commando über das zweite leichte Infanteriebataillon. In dem denkwürdigen Feldzuge von 1812 gegen Rußland focht er in dem Gefecht vom 17. August und in der Schlacht vom 18. August bei Polozk an der Spitze dieses Bataillons. — Als nun während des längern Aufenthalts der baierischen Armee in der Umgegend von Polozk der gänzliche Abgang geregelter Verpflegungsanstalten immer fühlbarer wurde und dieselben weder auf dem Wege der Lieferung noch auf andere Art in Gang gebracht werden konnten, übertrug der die baierischen Truppen befehligende General, aus besonderm Vertrauen, dem Oberstlieutenant Treuberg die schwierige und in damaliger Lage so äußerst wichtige Aufgabe, das bei Polozk stehende Corps der Baiern mit Lebensmitteln zu versehen. Mit eben so viel Einsicht als unermüdlicher Thätigkeit erfüllte er den ihm gewordenen Auftrag, und zwar immer mit möglichster Schonung der unglücklichen Landeseinwohner, mit gewissenhaft billiger Vertheilung der Lasten. Es war kein leichtes Unternehmen, in einem armen, überdies feindlich gesinnten Lande, welches durch den Krieg schon so viel gelitten hatte, entfernt von der Hauptarmee, unterstützt nur von einem schwachen Commando, durch zer-

Digitized by Google

streute Detachements auf dem Wege der Requisition oder durch ausgeschriebene Contributionen den Bedarf an Lebens- und Transportmitteln für das vor dem Feinde stehende Heer herbeizuschaffen. Später, als der Rückzug der großen Armee von Moskau her die bei Polozk aufgestellten Truppen nöthigte, diese Stellung zu verlassen, nahm Tr., damals schon zum Obersten des neunten Linieninfanterieregiments ernannt, Theil an den rühmlichen Gefechten, welche die Baiern auf ihrem Rückzuge bis an den Niemen bestanden, bei Babinitzky, Kublitschi (im October), Wileika, Slobotka, Klenna, Wilna, Czomoravi (im December). Als sich hierauf die baierischen Cadres durch die aus dem Vaterlande gekommenen Verstärkungen in Plock an der Weichsel wieder zu einem vollständigen Corps ergänzt hatten, übernahm er den Befehl über ein combinirtes Infanterieregiment und später die Leitung einer Brigade. — In dem zweiten Theile des russischen Krieges, in dem Feldzuge von 1813 in Polen und Sachsen, leistete Tr. durch zweckmäßige Führung der ihm anvertrauten Brigade ausgezeichnete Dienste, namentlich in den Gefechten bei Gnesen und Posen (im Februar), bei Wilsdruf, in der Umgegend von Dresden (im März), dann auf dem Rückzuge gegen Altenburg über Ronneburg bis zur Saale, von wo aus, zu Anfang Aprils, sich der Feldzug für dieses Corps endigte und sämmtliche Cadres nach Baiern zurückkehrten. — In den Lagern von München und Braunau stand Tr. wieder an der Spitze des neunten Infanterieregiments, welches einen Bestandtheil der zweiten Brigade der dritten Armeedivision bildete. — Nach erklärtem Uebertritt Baierns (October 1813) zur Coalition gegen Frankreich zog das baierische Heer vom Inn in Eilmärschen an den Main. Hier kam Tr. mit seinem Regiment während der Blokade von Würzburg zur Deckung des linken Flügels nach Miltenberg, rückte von dort nach Hanau, bei dessen Einnahme (am 27. October) er thätig mitwirkte, und hatte später die Stellung vor dieser Stadt auf der Straße nach Gelnhausen zu behaupten. In dieser Stellung nahm er, an der Spitze seines Regiments, ehrenvollen Antheil an der Schlacht von Hanau (29. October), indem er mehrere feindliche Angriffe mit Nachdruck zurückwies und zuletzt in einem heftigen Angriffe auf den Feind demselben bedeutenden Verlust zufügte. Am zweiten Tage der Schlacht (30. October) wurde er abermals in seiner

Digitized by Google

Stellung ernsthaft beunruhigt und später zur Deckung des Rückzuges der Vortruppen berufen, wobei er durch kluge Leitung seines tapfern Regiments ausgezeichnete Dienste leistete. Während des übrigen Theils der Schlacht stand Oberst Tr., mit seinem Regimente einen Theil des Centrums der Aufstellungslinie vor Hanau bildend, dem Geschützfeuer und den Cavallerieangriffen des Feindes ausgesetzt, bis hier eine rückwärts liegende Stellung an der Kinzing angeordnet wurde. Von Hanau aus wurde er mit seinem Regimente zur Beobachtung und Berennung des Forts Kehl bei Straßburg beordert. — Nach dem Rheinübergange der alliirten Armee (Ende December) bekam er den Auftrag, mit einem kleinen Corps Infanterie und Cavallerie das Fort Landskron, in der Nähe von Belfort, wegzunehmen. Nach vergeblicher Bestürmung dieses festen Bergschlosses beschränkte er sich auf dessen enge Einschließung, wodurch er den französischen Commandanten am 24. December zur Uebergabe bewog, die Besatzung zu Kriegsgefangenen machte und die Feste mit 11 Geschützen, Waffen und andern Kriegsvorräthen einnahm. Später wieder mit dem Hauptcorps vereinigt, übernahm er in dem Treffen bei St. Diey (am 10. Januar 1814) während des Gefechtes, nach Verwundung des commandirenden Brigadegenerals, den Befehl über die zweite Brigade der dritten baierischen Armeedivision. Mit Einsicht und Entschlossenheit traf er schnell die nöthigen Anstalten zur Erstürmung des Ortes St. Marguerite und führte persönlich die Angriffskolonnen, unterstützt von einigen Kanonen, gegen die wohlvertheidigte Position. Nach Vertreibung des Feindes verfolgte er denselben rasch von Stellung zu Stellung über die Meurthe bis zur Stadt St. Diey. Gegen die Vertheidigungsmaßregeln des französischen Generals traf er mit Umsicht und Thätigkeit die zweckmäßigsten Anordnungen für einen raschen Sturmangriff, der durch Umgehungsdetachements und Reserven, so wie durch ein wohlgeleitetes Artilleriefeuer gehörig unterstützt wurde; derselbe gelang auch vollkommen, wenn auch nicht ohne sehr empfindlichen Verlust, unter persönlicher Leitung Tr.'s, der immer an der Spitze der stürmenden Bataillonsmassen geblieben war. Nach Beendigung dieses siegreichen Gefechtes wurden von ihm die nöthigen Maßregeln zur Herstellung der Verbindung mit den zur Seite stehenden Corps ergriffen. — In der zweitägigen Schlacht bei Brienne

(31. Januar und 1. Februar) bildete seine Brigade einen Theil des rechten Flügels des baierischen Armeecorps, größtentheils nur dem feindlichen Geschützfeuer ausgesetzt. In dem darauf folgenden Treffen bei Ronay l'Hopital stand die Brigade in Reserve und nahm später thätigen Antheil an den Gefechten bei Gelanne (9. Februar), bei Bray (12. Febr.) und bei Luistaines (13. Februar), überall unter persönlicher Anführung ihres tapfern Befehlshabers. Vorzüglich in dem letzten Treffen hatte Oberst Tr. durch sehr zweckmäßige Leitung der Bewegungen eines Theils seiner Brigade zur Verdrängung der Franzosen aus ihren Stellungen bei Luistaines und Dannemarie mitgewirkt. So hatte er auch thätig Theil genommen an der Behauptung von Troyes (den 22. und 23. Februar). Während des heftigen Gefechtes von Montier Amey (24. Februar) stand er mit seiner Truppenabtheilung im zweiten Treffen, so auch bei Lousigny und später bei Bar sur-Aube; während der zweitägigen Schlacht von Bar sur-Aube (26. u. 27. Februar) hatte er die Stellung auf den Höhen vor diesem Ort zu behaupten; eben so war er zugegen in den Gefechten bei Vandoeuvre (1. und 2. März), im Treffen von la Guillotière (3. März) und während der Einnahme von Troyes (4. März). Auch in der zweitägigen Schlacht von Arcis (20. und 21. März) kämpfte seine Brigade mit, zuerst auf den Höhen von Chaudrey, in den Reihen der übrigen Truppen aufgestellt, später gegen Arcis selbst vorgerückt. Bei der Erstürmung des Dorfes Grand Torcy stand er, da seine Truppen durch die frühern Gefechte und durch viele Detachements geschwächt waren, die Reserve bildend, dem heftigen Geschützfeuer des Feindes ausgesetzt. Am Schlusse dieses Feldzugs nahm seine Brigade noch Theil an jenen Bewegungen, welche die baierische Armee auszuführen hatte, um den Zug der Verbündeten gegen Paris zu decken, über Meaux, Montmirail, Chelles bis Rongis. — Bei Eröffnung des Feldzugs von 1815 commandirte Tr., der inzwischen zum Generalmajor befördert war, die zweite Infanteriebrigade der baierischen zweiten Armeedivision. Er hielt, bis über die Mitte Juni, wo sich die Verbündeten am Ober- und Mittelrhein unmittelbar gegen die französische Gränze in Bewegung setzten, den Brückenkopf von Germersheim besetzt und traf für den Fall eines feindlichen Angriffs die zweckmäßigsten Vertheidigungsanstalten. Von der Erstürmung von Saarbrück

Digitized by Google

(23. Juni), bei welcher er, mit seiner Brigade das zweite Treffen bildend, zugegen gewesen war, führte er seine Abtheilungen vor Saarlouis, dann über Nancy vor Toul und von hier bis gegen die Loire bei Chatillon, wo die baierischen Divisionen mit den übrigen Corps zur Beobachtung der französischen Armee enge Cantonnirungen bezogen. — In der Friedensepoche seit 1816, welche durch keine militärische Bewegung, außer durch die Uebungslager von Ingolstadt und Nürnberg unterbrochen war, stand Tr. als Brigadecommandant in Augsburg, in Bamberg und Nürnberg; als Generallieutenant hatte er einige Zeit lang die zweite Armeedivision in Augsburg befehligt und im J. 1830 war er, aus besonderm Vertrauen, zur Uebernahme des Commandos der vierten Armeedivision nach Würzburg berufen worden. — General Tr. war ausgezeichnet als Soldat durch Muth, Entschlossenheit, Ausdauer und Thätigkeit, als Mann achtungswerth durch die höchste Rechtlichkeit und Biederkeit; als Vorgesetzter zeigte er sich zwar streng, doch auch eben so billig. Er war von mehr als gewöhnlicher Größe und von kräftigem Körperbau. So sehr er sich im Kriege allen Gefahren ausgesetzt hatte, so war er doch nie verwundet worden, auch nie ernstlich krank gewesen; doch hatte er als Folge des russischen Feldzuges einen offenen Schaden am Fuße. Um nicht bei dem Ausbruche eines Krieges als zum Felddienst untauglich zurückbleiben zu müssen, hatte er die Heilung dieser Wunde erzwingen wollen, und dieses veranlaßte sein unerwartet schnelles Hinscheiden. — Tr. war zweimal vermählt und hinterläßt zwei Söhne, von denen der ältere, aus erster Ehe, Friedrich, Freih. von Tr., als Lieutenant im königl. baierischen Linieninfanterie-Leibregiment dient, der jüngere aber, aus zweiter Ehe, Karl, Freih. v. Tr., noch minderjährig ist. — Ein jüngerer Bruder von ihm (Eginhard, Freiherr von Tr.) starb als Oberster des königl. baierischen 16. Linieninfanterieregiments an den Folgen einer Kopfwunde im Jahre 1827. Auch dieser war ein in jeder Beziehung ausgezeichneter Offizier und achtungswerther Mann gewesen.

Digitized by Google

* 409. P. J. Leloup,

Doctor der Philosophie, correspond. Mitglied der königl. Akademie zu Metz, Oberlehrer am Gymnasium zu Trier;

geb. im J. ...., gest. d. 31. Dec. 1831.

Von seinen frühern Lebensumständen können wir unsern Lesern keine weiteren Nachrichten geben. So viel ist gewiß, daß er den Studien der Philologie und Pädagogik auf der Universität Bonn oblag. Anfänglich war er Lehrer am Gymnasium in Aachen; Michaelis 1824 wurde er in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium in Trier versetzt. Bei dieser Amtsveränderung schrieb er die unten angeführten prolegomena in Isocratis Philippicam. 1826 erhielt er als eine Belohnung seines Eifers für die Schule eine Gehaltszulage von 100 Thalern und wurde zum Oberlehrer ernannt. Späterhin wünschte er, seiner Gesundheit wegen, auf einige Zeit Urlaub zu einer Reise, der ihm bewilligt wurde. Seinem Lehrberufe war er mit seltener Liebe ergeben, aber auch seine Wissenschaft umfaßte er mit einem Eifer, der sich an einigen Stellen seiner Schriften deutlich ausspricht. Seine Hauptfächer im Gymnasium waren die griechische und lateinische Literatur. — Herausgegeben hat er: Commentatio de Isocrate. Moguntiae, 1823 (zugleich Programm des Aachener Gymnasiums). — Prolegomena in Isocratis Philippicam. Ibid. 1825. — Isocratis oratio de pace. Ibid. 1826. — De poesi epica et Pharsalia Lucani. Augustae Trev. (vor dem Programme des Gymnasiums zu Trier von 1827. Auf dieser Schrift nennt er sich zum ersten Male Doctor der Philosophie.) — Versuch einer den Forderungen der Pädagogik entsprechenden Darstellung des französischen Zeitworts. Trier, 1826. — Mit Fr. Ahn gab er heraus: Französisches Lesebuch, in drei Cursus. Aachen, 1827. — Französ. Grammatik. Trier. — Isocratis Evagoras. Mogunt. 1828. — Neues französ. Lesebuch. Mainz, 1830.

F. L. in H.

Digitized by Google

* 410. Philipp Ludwig Muzel,

Doctor u. Professor d. Theologie, königl. preuß. Consistorialrath, Superintendent, Prediger d. reformirten Gemeine u. Ritter des rothen Adlerord. 3. Kl., zu Frankfurt a. d. O.;

geb. d. 24. Nov. 1756, gest. d. 31. Dec. 1831.

Der Verewigte wurde zu Prenzlau geboren, wo sein Vater Prediger und Superintendent war. Auf den Universitäten zu Halle und Frankfurt a. d. O. und demnächst auf einer durch Deutschland, Holland und die Schweiz unternommenen wissenschaftlichen Reise ausgebildet, begann er seine amtliche Laufbahn als Lehrer des Joachimthalschen Gymnasiums in Berlin, wurde bald darauf Professor der Theologie in Duisburg und von da im Jahre 1784 als solcher an die damalige Universität zu Frankfurt a/O. und zugleich als Inspector und erster Prediger bei der reformirten Kirche berufen. Auch versah er das Amt eines Curators der dasigen Friedrichsschule. Bei Verlegung der Universität nach Breslau im J. 1811 vertauschte er seine Professur mit der Stelle eines Consistorialrathes in der neumärkschen Regierung, mit welcher er im Jahre 1815 von Königsberg in der Neumark nach Franfurt a/O. zurückkam und der er bis auf einige Wochen vor seinem Tode die ununterbrochenste Thätigkeit widmete. In allen diesen Verhältnissen diente er dem Staate und der Kirche mit großer Treue, Geschicklichkeit und reichem Erfolge. Was aber seinen Einfluß auf Andere besonders segensreich machte, das war die hohe Würde seines sittlichen Charakters, dessen Grundlage die lebendigste und thätigste, jeden Moment seines Lebens begleitende Frömmigkeit, der reinste Eifer für Wahrheit und Recht, Wohlwollen, schonende Duldung gegen Andere und Bescheidenheit waren.— Wie er während seines ganzen Lebens mit seltener Uneigennützigkeit, Selbstverleugnung und Hintansetzung alles eigenen Vortheils rastlos und unermüdet in seinem Berufe gewirkt hatte, so suchte er auch noch seine letzten Tage zu einer Schule der Erbauung für die sich ihm Nähernden zu benutzen. Als seine Kräfte immer mehr dahin schwanden und ihm die Theilnahme an den Regierungssitzungen unmöglich machten, ließ er sich die Akten vor sein Krankenlager bringen, und als seine zitternde Hand nicht mehr die Feder zum Tintenfasse zu führen im Stande war, da mußte die treue Gattin diesen kleinen Dienst für ihn versehen. Nach-

Digitized by Google

dem ihm darauf der Arzt jede Geistesanstrengung untersagt hatte, suchte er wenigstens noch durch mündliche Belehrungen Andern zu nützen. Sein bescheidener Sinn hieß ihn in seinen letzten Augenblicken alles bei Leichenbegängnissen übliche Gepränge in Bezug auf seine Person verbieten. — Was sein Aeußeres betrifft, so war er ein kräftiger Mann von hoher Gestalt; selbst das Greisenalter und der Schmerz einer langwierigen Krankheit waren nicht im Stande, die Spuren seiner männlichen Schönheit zu verwischen. Ueber seinganzes Wesen war eine freundliche, herzgewinnende Anmuth und eine unzerstörbare Heiterkeit, durch welche er die Seele einer jeden Gesellschaft wurde, verbreitet. — Der Verewigte hinterläßt eine Witwe, eine geborne Wintgens. Zwei Kinder gingen lange vor ihm in die Ewigkeit voran. Der Oberbürgermeister Obmann zu Frankfurt a/O. ist sein Schwiegersohn. — Muzel ist Verfasser von vielen theologischen Schriften. In denselben suchte er die positiven Lehren des Christenthums auf einen vernünftigen Glauben zu gründen und sie als rationaler Supernaturalist mit den Anforderungen der gesunden Vernunft in Einklang zu bringen. Er kämpft in ihnen mit warmer Liebe für das geoffenbarte Wort gegen die Systeme des Rationalismus und die Angriffe des Witzes, durch welche man die Grundlehren des christlichen Glaubens zu erschüttern sucht, und bemüht sich darzuthun, daß mit den ältern dogmatischen Vorstellungen von der Person Jesu als einem gottgefälligen Sündopfer, von Genugthuung, Zurechnung und Stellvertretung ein sehr wahrer, vernünftiger und das sittliche Leben überall fördernder Sinn verbunden werden könne. Weniger als auf den Inhalt sah er auf die äußere Darstellung in seinen Schriften, so daß ihnen der Glanz eines schönen, ansprechenden und gedrängten Styles abgeht. — Verzeichniß seiner Schriften: Pr. de eo, quod in studiis suis spectare debent theologiae cultores... — Plan zu einem homiletisch-praktischen Collegium. Duisb. 1786. — Gemeinschaftl. mit Grimm: Stromata, Unterhaltungsschr. f. Theologen. Ebd. 1787—88. 2 B. — Eine Predigt. Frankf. 1789. — Zwei Briefe über Kant's Grundprincip der Moral, v. Hasenkamp u. Muzel. Ebd. 1791. — Christl. Predigten. Duisb. und Frankf. 1792. — Ueber die Vernunftwidrigk. einiger Lehren des gewöhnlichen Kirchensystems (u. d. Namen P. L. Mark). Halle 1792. —

Digitized by Google

Pr. Discrimen grammaticae et theologicae S. S. interpretationis in explicanda epist. ad Phil. c. III. 18. Francof. 1793 (auch in Pott's und Ruperti's Sylloge u. s. w. vol. 1.). — Vorlesungen über Christenthum u. Deismus. Danzig 1794. — Historia theologicae in academia Viadrina facultatis per seculum elapsum. — Vernet, od. über die nächsten Hindernisse d. Nützlichk. des Predigtamtes. Zürl. 1801. — Ueb. den Glauben an die im N. T. erzählten Wunder. Elberfeld 1815. — Eine Predigt. Frankf. 1819. — Mit Brescius: Denkschriften d. ersten Provinzialsynode des Reg. Bez. Frankf. a. d. O. Ebd. 1820. — Archiv f. d. Pastoralwissensch. v. Brescius, Muzel u. Spieker. Zürl. 1822. 5. B. — Abriß einer Religionslehre im Geiste d. evangel. Kirche. N. Ausg. Ebd. 1825. — Christophilos, über einige in jetziger Zeit zu wenig geachtete Vorzüge des Christenth. Berl. 1830. Ferd. Wilhelmi.

* 411. Johann Friedr. Aug. Holzthien,

Prediger zu Rethwisch, bei Doberan, im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin;

geb. i. J. ...., gest. im Dec. 1831.

Er wurde zu Gardeleben in der Mark Brandenburg geboren und erhielt in der dortigen kleinen Stadtschule seine erste religiöse und wissenschaftliche Bildung. Späterhin noch auf einem auswärtigen Gymnasium unterrichtet, widmete er sich dann aus besonderer Vorliebe dem Studium der Theologie und besuchte zu diesem Zwecke 3 Jahre lang die Universität zu Halle. Nach vollendeten Studien kam er hierauf als Hauslehrer zu einem Herrn von Gadow zu Gr. Potrems, bei Rostock, woselbst er eine geraume Zeit verblieb und sich alsbald pro licentia concionandi bei einem der Landessuperintendenten tentiren ließ. Von da wurde er im Juli 1795 als Rector und Organist nach Kröpelin berufen und endlich im J. 1820 zum Prediger an der Gemeinde zu Rethwisch in der Doberanschen Präpositur befördert, welchen beiden Aemtern er 36 Jahre lang, bis zu seinem in einem Alter von einigen 70 Jahren erfolgten Tode, in aller Treue vorgestanden hat. Das Weitere über ihn ist uns unbekannt geblieben. Verheirathet war er übrigens zweimal und zwar zuletzt, nach dem am 25. Jan. 1811 erfolgten Ableben seiner ersten Gattin, mit Doris, geborn. Mau, seiner jetzt mit mehreren Kindern

Digitized by Google

um ihn trauernden Witwe. — Seine schriftstellerischen Arbeiten beschränken sich, außer einigen anonymen Aufsätzen in dem ältern Halleschen Journal von und für Prediger, auf die Herausgabe eines Journals, betitelt: Unterhaltungen für alle Stände, erstes (u. einziges) Heft. Rostock 1786, und auf: Ankündigung eines allgemeinen Magazins für Schullehrer, 1819. welches letztere jedoch aber, aus Mangel an Unterstützung, nicht zu Stande kam.

Schwerin. Fr. Brüssow.

Anhang.

* 412. Joh. Friedr. Wilhelm Döbbelin,

königl. preuß. pens. Assessor zu Potsdam;

geb. d. 4. Nov. 1755, gest. d. 21. Jan. 1831.

Der Geburtsort D.'s war Tangermünde, wo sein Vater, dasiger Amts- und Zollschreiber, in einer nicht besonders günstigen äußern Lage lebte. Im J. 1776 bezog er die Universität Halle, nachdem er vorher den Unterricht der Schule zu Salzwedel genossen hatte, und lag daselbst den Rechtsstudien ob. Hierauf (im Juni 1784) wurde er als Actuarius bei dem Justizamte zu Salzwedel angestellt, vertauschte diesen Posten jedoch nach kurzer Zeit mit dem ihm entsprechenden zu Tangermünde, woselbst er im April 1790 auch zum Richteramte verpflichtet wurde. Die in dieser Stellung von ihm bewiesene Brauchbarkeit veranlaßte seine Beförderung zum Justizcommissär und Notar im Bezirk des altmärkischen Obergerichts (im Jan. 1794), worauf er 1796 auch die Proceßpraxis im 2. Jerichowschen Kreise erhielt. Im J. 1801 wurde er Justizbeamter zu Tangermünde, 1808 unter westphälischer Herrschaft Friedensrichter des Cantons Burgstall und nach Wiederbesitznahme dieser Gegenden durch die Preußen Assessor bei dem Land- und Stadtgericht zu Gardelegen. Hier arbeitete er mit unermüdeter Thätigkeit, und zwar fast ausschließlich mit der höchst mühsamen Einrichtung des Hypothekenwesens von 112 Dörfern beschäftigt. Seine durch eine bösartige Krankheit geschwächte Gesundheit

Digitized by Google

nöthigte ihn 1819 um seine Dienstentlassung einzukommen. Im darauf folgenden Jahre wurde dieselbe ihm auch mit der schmeichelhaftesten Anerkennung seiner bisherigen Leistungen und Ertheilung einer Pension bewilligt. Von da an zog er sich nach Potsdam zurück. — Aus seiner ersten Ehe hinterließ er einen Sohn, den Gutsbesitzer Gustav D. zu Gablikken im Masurenlande, und 2 Töchter, von denen die eine an den Regierungsrath Wehrmann zu Magdeburg und die andere an den Kassencontroleur Raeck zu Stendal verheirathet ist. Seine zweite Ehe schloß er nach 23jährigem Witwerstande und 8 Jahre vor seinem Ableben mit einer jüngeren Verwandtin, gebornen Seyffert.

* 413. Jacob Iversen,

Landmann u. correspondirendes Mitgl. der Landhaushaltungsgesellschaft zu Copenhagen, zu Löstrup in Angeln;

geb. d. 28. Febr. 1763, gest. d. 5. März 1831.

Das Dorf Schwensbye in Angeln (Herzogthum Schleswig), wo seine Eltern als Landleute wohnten, war der Geburtsort J.'s. Hier ward er zum Landbau erzogen, erwarb sich aber, außer ökonomischen, auch andere Kenntnisse, so daß er sein Fach wissenschaftlich betreiben und auch als Schriftsteller mit Glück darin auftreten konnte. Zuerst wurde er hiezu veranlaßt durch eine Preisaufgabe der Landhaushaltungsgesellschaft in Copenhagen. Sie betraf den Rapssaatbau in Schleswig-Holstein, und J.'s eingesandte Beantwortung derselben in dänischer Sprache wurde 1804 mit der dritten Goldmedaille der Gesellschaft belohnt und er selbst zum correspondirenden Mitgliede derselben aufgenommen. Von nun an fuhr er von Zeit zu Zeit fort Gegenstände der Landwirthschaft schriftlich zu bearbeiten. Noch zweimal wurden Preisschriften von ihm gekrönt. Im Jahre 1824 nemlich beantwortete er die Frage der Copenhagener Gesellschaft der Wissenschaften: „Wie ist dem Futtermangel, welcher ein Haupthinderniß bei der Urbarmachung uncultivirten Bodens ausmacht, abzuhelfen?“ und im J. 1828 die Aufgabe der Akademie der Wissenschaften in Göttingen: „Man gebe eine aus gründlicher Untersuchung der physischen und chemischen Eigenschaften der verschiedenen Mergelarten und sichern Erfahrungen und Beobachtungen über ihre Wirkung geschöpfte Theorie von dem Einflusse des Mergels auf die

Digitized by Google

Verbesserung des Bodens, nebst einer rationellen Benutzung desselben bei dem Ackerbau." Uebrigens war J.'s literarische Thätigkeit nur ein Ergebniß seiner vielseitigen Wirksamkeit als Landwirth. — J. lebte in glücklichen häuslichen Verhältnissen. Seine herangewachsenen Kinder, von denen ein Sohn sich der Theologie gewidmet hat, sah er alle versorgt. In der letzten Zeit, da die Folgen des Alters sich seiner Betriebsamkeit hindernd in den Weg stellten, übergab er ihnen seine ländlichen Besitzungen und lebte von da an als Abnahmemann in dem seinem Geburtsorte benachbarten Dorfe Löstrup. Er starb, nachdem seine Gattin ihm bereits vorangegangen war, im 69. Lebensjahre. — Seine Schriften sind: Om Rapsädens Dyrkning i det Holsteenske, i Särdeleshed i Hertugdömmet Sleswig (die oben erwähnte Preisschrift), in den Schriften der Landhaushaltungsgesellschaft in Kopenhagen, Theil 7. Kopenh. 1804. Deutsch besonders gedruckt zu Brem. 1806. — Versuch einer Anweisung zum Mergeln. Augustenb. u. Leipz. 1819. — Beiträge z. Kenntniß der schlesw. holst. Landwirthschaft. Ebd. 1819. — Ist der Rapssaatbau auf der Geest wirklich so bedenklich, daß wir ihn aufgeben müssen? Ebd. 1821. — Die vorhandenen Besteuerungscataster der Herzogthümer Schleswig und Holstein. Altona 1825. — Ueber die Nothwendigkeit der Landumtauschungen (Vermagschiffungen). Apenrade 1830. — Zu den schlesw. holstein. Provinzialberichten lieferte er: Ernteberichte aus Angeln. 1830. H. 6. Beantwortung einer landwirthschaftlichen Anfrage 1822, H. 2; über Kornhandel u. Kornbau im Norden von Europa, Auszug a. d. Bericht des Jakob William. 1826, H. 3. — In N. Falcks staatsbürgerl. Magazin ist, außer kleineren Aufsätzen, von ihm: Die Landwirthschaft in Angeln, insonderheit die Bauernwirthschaften in den Aemtern. Bd. 3 (1823), H. 1 u. 2. — Die landwirthschaftlichen Hefte der schlesw. holst. patriot. Gesellschaft enthalten von ihm: Bericht aus Angeln, H. 5 (1822); noch ein Beitrag zur Prüfung des Vorschlags: Durch Einschränkung des Kornbaus u. Erweiterung der Viehzucht die Kornpreise zu erhöhen. H. 1. (1823); Ernteberich aus Angeln, daselbst. In den neuen landwirthschaftl. Heften: Der Nordangler Hopfenverein. H. 1. (1827). In welchem Verhältnisse ist Schafzucht, in welchem ist Molkerei und in welchem ist Viehzucht zu treiben? H. 2. (1827). Ist die auf größern Gütern ge-

wöhnliche Koppelwirthschaft eine uralte Schlendrianswirthschaft? H. 3. (1829). — Ob seine zwei letzten Preisschriften (s. o.) bereits gedruckt worden sind, ist uns unbekannt geblieben.

Itzehoe. H. Schröder.

* 414. D. Carl Adolph Kriegel,

Advocat in Dresden;

geb. d. 18. Apr, 1774, gest. d. 13. Mai 1831.

Der Verstorbene wurde geboren zu Oederan, wo sein Vater Stadtrichter und Geburtshelfer war. Sein ältester Bruder, gleichfalls Doctor der Rechte und Hofrath, dessen Söhne sich durch die Herausgabe des Codex der literarischen Welt bekannt gemacht haben, ist ihm vor einigen Jahren zu Dresden im Tode vorausgegangen. Hier lebt auch gegenwärtig noch ein älterer Bruder von ihm als praktischer Arzt. — Auf dem Gymnasium zu Freiberg vorbereitet, beendete er seine Schulstudien in Schulpforta, worauf er sich auf der Universität Leipzig den Rechtswissenschaften widmete. Nachdem er hierauf die Candidatenprüfung bestanden hatte, wendete er sich nach Dresden, ward Advocat und im J. 1803 Doctor. Er war dreimal verheirathet; jede dieser Ehen beschenkte ihn mit Kindern. Seine dritte Gattin, geb. Jumpelt aus Pirna, Schwester der zweiten, überlebte ihn. Zweimal besuchte er, im J. 1811 und 1812, in Geschäften die Schweiz und kehrte nicht zurück, ohne die Gelegenheit, dieses schöne Land zu sehen, mannigfach benutzt zu haben. Vielfache, sehr kränkende Unglücksfälle trübten die letzten Jahre seines Lebens und führten ihn früher, als man seinem kräftigen Ansehen zu Folge hätte vermuthen sollen, dem Grabe zu. Hart traf es ihn, als er im J. 1829 seine mit dem Pastor Beier in Wilden so glücklich verehelichte Tochter als Witwe trauern sehen mußte. Sein Tod erfolgte nach den schmerzlichsten Leiden. — Kriegel war von Herzen ein guter, braver Mann, von der Natur mit ausgezeichneten Anlagen versehen und ein thätiger Arbeiter in seinem Berufe. Konnte er aber des ihm von der Natur verliehenen leichten, die Zukunft weniger ängstlich berücksichtigenden Sinnes, gleich Tausenden seiner Erdenbrüder, nicht ganz Herr werden, so hat er dies in seinen letzten Lebensjahren auch hart genug gebüßt. C. A. Espe.

Digitized by Google

* 415. Ernst Alexander von Tettau,

k. preuß. Oberlandesgerichts-Vicepräsident, westpreuß. General-Landschaftsdirector, Ritter des rothen Adlerordens 3. Kl., in Marienwerder;

geb. d. 27. Aug. 1776, gest. d. 1. Apr. 1831 *).

E. A. v. Tettau, geboren auf dem väterlichen Gute Wokkellen bei Pr. Eylau, war der Sohn Stephan Abel's v. Tettau, der früher kaiserl. russ. Oberstlieutenant, später königl. preuß. Landrath war und im J. 1830, 90 Jahr alt, starb, und Albert. Eleonorens, geb. v. Kanitz. Den ersten Unterricht empfing er im väterlichen Hause, theils von Privatlehrern, theils von dem wissenschaftlich und gründlich gebildeten Vater selbst. Bereits in seinem 16. Jahre konnte er, sehr gut vorbereitet, die Universität Königsberg beziehen, wo er die Rechte studirte, aber zugleich nicht versäumte, unter Kant sich dem Studium der Philosophie zu widmen. Im Jahre 1795 trat er als Auscultator bei der Regierung zu Stettin in den Staatsdienst; im J. 1796 ward er Referendarius daselbst und im J. 1798 Rath bei der Regierung zu Marienwerder. Im J. 1806 wurde er als Kammergerichtsrath nach Berlin berufen und als solcher zugleich 1809 zum Director des mit dem Kammergericht verbundenen Hausvoigtei-Gerichts ernannt. Er zeichnete sich in diesen Stellungen so vortheilhaft aus, daß er im J. 1820 zum Vicepräsidenten des Oberlandesgerichts zu Marienwerder befördert wurde. Im J. 1825 wählten ihn die Stände zum General-Landschafts- und General-Feuer-Societätsdirector von Westpreußen, welches Amt er neben dem eines Vicepräsidenten des Oberlandsgerichts bis an seinen Tod verwaltet hat. In demselben Jahre empfing er den rothen Adlerorden 3. Klasse. — Sein Tod erfolgte überraschend schnell nach einer kaum achttägigen Krankheit am 1. April 1831 zu Marienwerder. Seine sterblichen Ueberreste wurden am 4. desselben Monats nach seinem Gute Tolks in Ostpreußen gebracht, um in dem Erbbegräbniß zu Rednau beigesetzt zu werden. Ihn überlebte seine Witwe, die älteste Tochter des verstorbenen Kammergerichtspräsidenten v.

*) Die hier gegebene Mittheilung über die Lebensverhältnisse Tettau's kam der Redaktion des neuen Nekrologs erst zu, nachdem der S. 306, N. 99. dieses Jahrg. befindliche Aufsatz schon gedruckt war.

Digitized by Google

Schleinitz, mit welcher er 28 Jahre eine glückliche Ehe geführt hatte, und drei hoffnungsvolle Söhne. Eine Tochter starb bereits in der frühesten Kindheit. — Die Lieblingswissenschaft des Verewigten war Geographie und Statistik, und hierin besaß er, durch ein ungewöhnliches Gedächtniß unterstützt, ausgezeichnete Kenntnisse. Er hat daher sich auch oft, wiewohl ohne seinen Namen, in diesen Fächern als Schriftsteller gezeigt. So ist in den Jahrbüchern der preußischen Monarchie (Berlin 1798 ff.) der statistische Theil fast ganz von ihm; auch hat er nicht unbedeutende Beiträge zu den Annalen der preuß. Staatswirthschaft und Statistik (Halle 1804 ff.), zu den geograph. Ephemeriden ꝛc. geliefert. Zum Theil hat er auch eigene statistische Schriften, z. B. eine statistische Darstellung von Spanien (Berlin) und eine historisch-statistische Darstellung der preußischen Monarchie vor und nach dem Tilsiter Frieden herausgegeben. Auch hat er andere Schriftsteller aus seinen reichen Vorräthen dienstfertig unterstützt und an mehreren juristischen Zeitschriften, z. B. an Hitzig's Annalen, thätigen Antheil genommen. — Im Privatleben, wie in Geschäftsverhältnissen war der Verewigte gleich achtungswerth. Schon in dem früheren, ihn betreffenden Aufsatze unseres Nekrologs haben wir die Eigenschaften genannt, welche die vorzüglichsten Bestandtheile seines Charakters ausmachten. Bemerkenswerth ist jedoch auch noch seine ihn selten verlassende Gemüthlichkeit und frohe Laune. Leutselig, anspruchslos, aufrichtig, herzlich war er auch gegen den Geringsten, und die collegialischen Verhältnisse wußte er, unbeschadet der Dienstpflichten, freundlich und mild zu gestalten. Fortiter in re, suaviter in modo! schien dabei sein Wahlspruch zu seyn. Abhold aller scheinheiligen Frömmelei und pietistischen Kopfhängerei, war er ein eifriger Christ mehr durch die That, als durch das Wort. Frei von dem mystischen Nebel, der gegenwärtig so manche Köpfe verdüstert, hielt er, ein würdiger Schüler des großen Kant, die gesunde Vernunft und den klaren Verstand in Ehren, sowohl im Geschäfts- als im Privatleben. Im Collegium zeichnete er sich besonders durch die Menge seiner Rechtskenntnisse, durch sein richtiges Urtheil, sein schnelles Auffassen und seine unermüdliche Aufmerksamkeit aus.

Frankfurt a. d. O. Straß.

k. preuß. Ob. Landesger. Assessor.

* 416. D. Johann Carl Meyer,

praktischer Arzt zu Dresden;

geb. d. 6. Apr. 1780, gest. d. 12. Apr. 1831.

Der Vater des Verstorbenen, Joh. Friedr. M., war zur Zeit der Geburt seines Sohnes Prediger zu Dahlen bei Oschatz und folgte später dem Rufe als Pastor nach Wechmar in Thüringen. Schon früh entriß der Tod ihm die Mutter, Friederike Sophie, geb. von Brause. Zuerst vom Vater selbst unterwiesen, wurde er später durch einen Hauslehrer, Neuschild, für eine höhere Schule vorbereitet, worauf er zwei Jahre, seit 1792, das Gymnasium zu Gotha besuchte. Mit seinem 14. Jahre kam er nach Düben in die Apotheke des Dr. Drechsler, wo er bis zum Jahre 1799 die Apothekerkunst erlernte. Nach Beendigung seiner Lehrjahre begab er sich zum Studium der Arzneikunde nach Leipzig. Hier glückte es ihm auch Amanuensis des Professors Dr. Hebenstreit zu werden. Nachdem er im klinischen Institute den Unterricht der verdientesten Aerzte genossen und ihre Heilmethoden kennen gelernt hatte, wurde er Baccalaureus der Medicin, im J. 1803 Doctor der Medicin und Chirurgie, wendete sich hierauf nach Dresden und lebte daselbst als praktischer Arzt bis zu seinem Tode. C. A. Espe.

* 417. Joseph, Freiherr v. Doblhoff,

k. k. Hofrath, niederöstr. Unterlandmarschall u. Präses des niederöstreich. Ritterstandes, zu Wien;

geb. d. 23. Sept. 1770, gest. d. 7. Mai 1831.

In Wien geboren, trat er früh in die Fußtapfen seines Großvaters und Vaters, welche beide mit besonderer Auszeichnung fünf glorreichen Monarchen des österreichischen Kaiserstaates ihre Dienste als k. k. Hofräthe widmeten. Nachdem er die juridisch politischen Studien an der Universität seiner Vaterstadt zurückgelegt und sich der erforderlichen Praxis unterzogen hatte, begann er seine öffentliche Laufbahn im Jahre 1793 als Auskultant bei dem k. k. niederöstr. Landrechte. Im J. 1795 ward er wirklicher Landrath in der gefürsteten Grafschaft Görz und Gradiska, wo ihm insbesondere das mühevolle Geschäft, die dortige Landtafel einzurichten, übertragen wurde. Diese Dienstleistung würdigte sein

Digitized by Google

damaliges Präsidium auf eine für ihn sehr schmeichelhafte Weise. — Während der Kriegsepoche wurde ihm als Landescommissär die Führung der russischen Truppen übertragen, welchem schwierigen Auftrage er sich mit Umsicht, rastloser Thätigkeit und dem gewünschten Erfolge unterzog. — Nachdem der Lüneviller Friede die Feindseligkeiten beendigt und den größten Theil des venezianischen Gebietes mit den österreichischen Staaten vereinigt hatte, wurde v. D. zu Ende des Jahres 1802 dem damals neu organisirten Generalgubernium als erster Gubernialrath zugetheilt, in welcher Eigenschaft er wegen seiner ausgezeichneten juridischen Kenntnisse zu allen Geschäften, die auch aus dem Gesichtspunkte des Rechts zu würdigen waren, verwendet wurde. So führte er gleichfalls mehrere Jahre lang den Vorsitz bei der Commission, welche sämmtliche, die Unterthanen der ottomanischen Pforte betreffende Rechtsstreite zu entscheiden hatte, wie auch bei jener, welche mit der Revision der Rechnungen über die Verwaltung der Gemeindegelder aus der Zeit der Democratie beauftragt war. — Während des im Jahre 1805 ausgebrochenen Krieges mit Frankreich wurden ihm in der Eigenschaft eines Landescommissärs bei der k. k. Armee in Italien die wichtigsten und beschwerlichsten Geschäfte anvertraut. Seine hiebei geleisteten Dienste erkannte der damals bevollmächtigte Hofcommissär als ausgezeichnet an. Insbesondere wurde ihm die Commission zur näheren politischen Aufsicht und Ausführung der angeordneten Befestigung von Venedig übertragen. Wegen der Verdienste, welche sich von D. in letzterer Stadt während dieser äußerst schwierigen Epoche erwarb, wurde er am 19. Febr. 1806 zum Kreishauptmann zu Bruck an der Muhr in Steyermark ernannt. Diese Stelle bekleidete er nur etwas über zwei Jahre, da ihn sein Monarch am 18. August 1808, in Rücksicht seiner bewiesenen Kenntnisse und Geschäftsthätigkeit zum Hofrath bei der k. k. vereinigten Hofkanzlei zu ernennen geruhte. In dieser Eigenschaft bot er sich im Kriegsjahre 1809 aus eigenem Antriebe dem damaligen bevollmächtigten Hofcommissär, Grafen von Webna, zur Aushilfe in den Geschäften an und übernahm die Bearbeitung alles dessen, was das Etapen- und Vorspannwesen betraf. Diese Arbeiten besorgte er nicht nur bis zum Abmarsche sämmtlicher französischen Truppen mit anerkannter voller Sachkenntniß, Klugheit und ganz besonderm Eifer,

Digitized by Google

sondern setzte dieselben auch noch längere Zeit fort, indem er den größten Theil der commissariatischen Geschäfte der Spitäler, Mehl- und Körnertransporte übernahm. Seinem hierbei an den Tag gelegten Eifer folgte die besondere Zufriedenheit seines Kaisers. Im Jahre 1810 wurde er der Commission zur Ausarbeitung und Systematisirung einer minder kostspieligen Truppenverpflegung zugewiesen, im J. 1812 aber zum Substituten für die vereinigte Einlösungs- und Tilgungsdeputation und im August 1824 zum Landuntermarschall im Erzherzogthum Oestreich unter der Ens ernannt. Auch leitete er seit mehreren Jahren als Präses die Geschäfte der Commission zur Erhebung der Hauszinsverträgnisse in Niederöstreich; ebenso war er auch zuletzt Präses des niederöstreichischen Ritterstandes. Diesen ihm anvertrauten Geschäften widmete Freih. v. D. selbst in den letzten Jahren bei wankender Gesundheit seine rastlose Thätigkeit, und das Ende seiner Tage ereilte ihn mitten unter ihnen. — Bei seiner seltenen Anspruchlosigkeit suchte und fand v. D. Erholung und neue Kraft in dem Zirkel seiner zahlreichen Familie, denn er war ein glücklicher Gatte und Vater. Den 25. Mai 1797 hatte er sich mit der Freiin Josepha von Buschmann vermählt, welche als treue Gefährtin seinen Lebenspfad 34 Jahre lang auf eine Weise verschönerte, daß dieses Verhältniß zur klarsten Versinnlichung des göttlichen Ausspruches: „Wer ein tugendhaft Weib gefunden, hat einen größern Schatz denn köstliche Perlen", dienen konnte. Dieser Sinn für häusliche Freuden, seine Liebe zur Natur und vor Allem sein ächt religiöses Gemüth waren dem Dahingeschiedenen eine unversiegbare Quelle von Geistesheiterkeit und Gleichmuth, welcher letztere selbst durch einen der empfindlichsten Schläge des Schicksals, der ihn noch kurz vor seinem Hinscheiden traf, nicht gebeugt werden konnte. Seine Ergebung in die Fügungen des Himmels vermag nur der zu würdigen, welcher Zeuge seiner zärtlichen Vatergefühle und der Liebenswürdigkeit einer ihm durch die Hand des Todes in der Blüthe ihres herrlichen Lebens entrissenen Tochter war. — So bewährte er sich durch sein ganzes Leben als treuer Diener seines Monarchen, als würdiger Gatte und Hausvater und Wohlthäter mancher Familie, die demselben noch lange Thränen des dankbaren Angedenkens weihen werden. Seine Asche ruhet, vereint mit

Digitized by Google

der seiner Tochter, auf dem Friedhofe des Dorfes Währing.

* 418. Alexander Schaul,

Doctor der Medicin u. Chir., praktischer Arzt u. Geburtshelfer, in Breslau;

geb. d. 9. Febr. 1803, gest. d. 18. Mai 1831.

Er war der einzige Sohn eines jüdischen Handelsmannes zu Breslau, wo er auch geboren wurde. Schon in seinem 9. Jahre hatte er das Unglück, seinen Vater durch den Tod zu verlieren. Zum Talmudisten bestimmt, konnte er andern Wissenschaften nur wenige Zeit widmen, benutzte letztere jedoch mit Eifer und Talent. Als er das 17. Jahr erreicht hatte, gab er das Studium des Talmud ganz auf und bereitete sich durch Selbstunterricht während zweier Jahre für die Hochschule vor. Mit dem Zeugnisse der Reife versehen, bezog er alsdann die Universität seiner Vaterstadt. Wie sehr er nun auch hier seine nicht gewöhnlichen Fähigkeiten durch ausdauernden Fleiß unterstützte, so verzögerte jedoch der Mangel an äußern Mitteln seine Doctorpromotion bis zum Jahre 1829. Bald darauf wurde er als Stadtarzt nach Gutentag in Oberschlesien mit einem Gehalte von 150 Rthlr. berufen, blieb daselbst ein halbes Jahr und ließ sich dann in der Kreisstadt Lublinitz in Oberschlesien häuslich nieder. Hier, wo er sich bald einen Ruf erwarb, nöthigte ihn ein Krankheitsanfall, zum Genuß der mütterlichen Pflege in seine Vaterstadt zurückzukehren, wo er den Tod fand. — Nach dem Urtheile seiner Berufsgenossen versprach er ein ausgezeichneter Arzt zu werden, und besaß ungemeine medicinische, allgemein wissenschaftliche und linguistische Kenntnisse.

419. Georg Hermes,

Doctor d. Theologie u. Philosophie, Professor der kath. Dogmatik an d. Universität zu Bonn u. Domcapitular zu Cöln;

geb. d. 22. Apr. 1775, gest. d. 26. Mai 1831 *).

Der Geburtsort des Verewigten war, wie wir schon früher angegeben haben, Dreierwalde oder eigent-

*) Nach den Blättern f. literar. Unterhalt. 1833. N. 88. — Die eben genannten Materialien zu der nachstehenden Biographie ka-

lich die diesem Dorfe benachbarte Bauerschaft Kahlenberg, im Amte Bewergern des Fürstenthums Münster. Sein Vater war von der holländischen Grenze eingewandert, hatte sich hier mit vielen Andern angesiedelt und hieß, weil alle Anbauer bis zur französischen Herrschaft steuerfrei waren, König Hermann. Der fromme Sinn der Eltern ging auch in das jugendliche Herz des Sohnes über. Der Ortspfarrer Baurichter, der den reichen Geist des Knaben erkannt hatte, bildete ihn durch Sprachunterricht. Ostern 1788 bezog er die von Franziskanern geleitete Schulanstalt zu Rheina und ging nach 4 Jahren mit dem Lobe ausgezeichneten Fleißes, akademischer Tüchtigkeit und eines sittlichen Betragens zur Hochschule in Münster über, die unter des Ministers von Fürstenberg Aufsicht herrlich emporblühte. In den zwei ersten Jahren weihte er sich ganz der Philosophie und lernte deren ältere und neuere Systeme, namentlich das Kantische, kennen. Zu einer richtigeren Würdigung derselben gelangte er aber erst später als Gymnasiallehrer. In den folgenden Jahren wählte er die Theologie als Berufsstudium und hörte vom Prof. Kistemaker die biblischen Bücher erklären. Was bei einem philosophisch gebildeten Geiste nicht ausbleiben kann, begegnete auch H. Er schwamm in einem Meere von Zweifeln und kämpfte mit sich selbst, bis ihm im selbstgeschaffenen Lichte Gott, Offenbarung und Ewigkeit klar vorschwebten. Ruhmvoll bestand er die gesetzmäßigen Prüfungen, welche den Eintritt in den geistlichen Stand bedingen. Aus den theologischen Ansichten, die er sich damals erworben hatte, heben wir hier besonders heraus, daß er den Sinn der biblischen Bücher nicht allein aus dem innern Zusammenhange der Worte, sondern aus dem ganzen Gedankengange des Schriftstellers genommen wissen wollte, durch welchen Grundsatz er über die engen Grenzen der katholischen Exegese hinausging und Freiheit für seine theologischen Ansichten als unveräußerliches Recht für den Gelehrten forderte. Seine Einsichten, so wie sein von Anmaßung eben so

---

men uns erst zu Händen, nachdem der S. 452 befindliche Aufsatz über Hermes schon gedruckt war. Unser Grundsatz, dem neuen Nekrolog durch Benutzung aller uns zu Gebote stehenden Mittel, die möglichste Vollständigkeit zu geben, bestimmte uns, diese umständlichern Notizen über Hermes unsern Lesern hiermit nachträglich mitzutheilen.

Digitized by Google

weit als von Abgeschlossenheit entferntes Benehmen erwarben ihm allgemeine Achtung und riefen ihn in den Lehrerverein am Gymnasium zu Münster. Er erhielt bald hierauf die Weihe, die Tonsur, die quatuor minores, das Subdiaconat, Diaconat (1798) und endlich das Presbyteriat (1799) und verwaltete sein Lehramt mit seltener Hingebung bis 1807. Die Verbindung des Studiums der Philosophie mit der Theologie, die Prüfung des Kantschen, Schillingschen und Fichteschen Systems und der nach diesen gebornen und bereits wieder gestorbenen Systeme sah er als unerläßlich für den Theologen an. In jener Zeit arbeitete er auch eine Moralphilosophie vollständig aus. Da aber die Handschrift derselben das eigene Loos hatte, von seinem Bedienten blattweise zu Kaffeetuten bis auf drei Bogen zerrissen zu werden, ehe H. es bemerkte, so wurde ihm hiermit auch seine Hoffnung vereitelt, die Professur der genannten Wissenschaft an der Hochschule Münster zu erhalten. — Als im Jahre 1804 und 1805, wo Münster an Preußen kam, der Minister von Fürstenberg, und nach ihm der Oberpräsident dieser Provinz, v. Stein *) eine Erweiterung der Münsterischen Hochschule durch Vereinigung der Hochschulen zu Duisburg, Paderborn und Erfurt einleiteten, da berief eine mit der Einrichtung dieser Anstalt beauftragte Commission mehrere der ältern Professoren und, nach manchem Hin- und Herschwanken, auch H. für die dogmatische Theologie (29. März 1807) an dieselbe. Des verstorbenen Kanzlers Niemeyer **) beifälliges Urtheil über H., wie er es in einer ansehnlichen Gesellschaft zu Münster auf seiner Reise durch Westphalen aussprach, entschied für ihn. Bei seinen Vorlesungen sollte er sich Oberthür***) zum Vorbilde nehmen, jedoch band sich sein freier, heftloser Vortrag nicht knechtisch an denselben. Das Bedürfniß eigener Untersuchung und Ueberzeugung machte er seinen Zuhörern zur Pflicht und beförderte auf doppelte Weise den Fleiß und das Eindringen derselben in den Geist der Theologie, indem er ihnen zu jeder Stunde Rath und Aufschluß gewährte und dann auch in den Vorlesungen selbst einen oder den andern von ihnen aufrief, um Rechenschaft von dem Gehörten zu geben.

*) Dess. Biographie s. im vorlieg. Jahrg. des N. Nekr. S. 572.
**) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 6. Jahrg. S. 544.
***) Dessen Biogr. s. im gegenw. Jahrg. S. 771.

Digitized by Google

Seine akademische Thätigkeit ermüdete auch da nicht, als durch Arrondirung des Großherzogthums Berg unter französischer Herrschaft die von mehreren Orten in demselben bisher bezogenen Einkünfte viele Jahre zurückgehalten wurden und er wirklich so sehr Mangel litt, daß er einige hundert Thaler, von dankbaren Schülern gesammelt, annehmen mußte. Seine äußere Lage gestaltete sich doch bequemer, als der preußische Oberpräsident von Vinke nach 1813 die Auszahlung des rückständigen Gehalts erwirkte. — Einen Ruf nach Breslau lehnte H. aus Anhänglichkeit an seine Heimath und seine Bildungsanstalt ab, so wie er auch aus Liebe zu seinem Amte den Eintritt in das königliche Consistorium zu Münster, wodurch sein Einkommen nach Wunsch vermehrt worden wäre, von sich wies. Dem theologischen Decanate, welches durch seine Verbindung mit den Rektoratsgeschäften ganz besonders viel zuschaffen machte, stand er dreimal vor. Merkwürdig wurde seine Verwaltung dieses Amtes (im J. 1818) durch ein von dem Ministerium des Innern gefordertes Gutachten über die Einführung der van Eß'schen Uebersetzung des neuen Testaments in Schule und Kirche. Die Münsterische theologische Fakultät sprach sich günstig für den fraglichen Gegenstand aus, während die Universität zu Breslau, die auch in dieser Angelegenheit befragt worden war, sich dagegen erklärte. Das Ministerium entschied sich für die letztere Ansicht. Hermes veranlaßte hierauf van Eß durch mündliche Belehrungen, mehrere Stellen seiner Uebersetzung zu ändern. Auch fertigte er einen Studienplan an, der aber zur ferneren Benutzung zurückbehalten wurde, und gab im Namen der theologischen Universität zu Bonn ein Gutachten über Einrichtung des Religionsunterrichtes auf Gymnasien, das den verdienten Beifall fand. — H. vollendete seine wichtigste Schrift „philosophische Einleitung" (1. Th. seiner Einleitung in die christkath. Theologie, Münster.) im Jahre 1818 unter großer Anstrengung und vielen Nachtwachen, die seine Gesundheit so angegriffen hatten, daß er auf sein Ansuchen die Erlaubniß erhielt, täglich nur eine Vorlesung halten zu dürfen. — Als Preußen im Jahre 1818 für seine Rheinlande eine eigene Universität zu Bonn errichtete, erhielt auch H. unter mehreren ausgezeichneten Männern einen Ruf dahin; doch ließen ihn seine Liebe zur Heimath und seine merklich geschwächten Gesundheitsumstände in Zweifel, ob er den-

Digitized by Google

selben annehmen sollte. Ein Geschenk seines Königs von 300 Thalern setzte ihn in den Stand, das Bad Wiesbaden zu besuchen, das ihn wieder herstellen und so die Beschleunigung seiner Entscheidung herbeiführen sollte. Diese Reise, der Aufenthalt in Bonn und Heidelberg, die an beiden Orten gemachte Bekanntschaft mit mehreren Professoren erheiterten seinen Geist und stärkten seine Kraft. Manche Verdrießlichkeit von Seite der geistlichen Behörde wegen Herausgabe der „philosophischen Einleitung" und das abermalige Dringen des geistlichen Ministeriums auf Entscheidung bestimmten ihn im December 1819 den Ruf nach Bonn anzunehmen. Seine Vorlesungen zu Münster setzte er bis Ostern 1820 fort. Seine Zuhörer gaben ihm in dieser Zeit noch manchen Beweis ihrer Liebe und Dankbarkeit, überreichten ihm unter andern kurz vor seinem Abgang einen Ehrenbecher und begleiteten ihn bei seiner Abreise von seinem bisherigen Wohnorte mehrere Meilen weit. Die Ausländer unter ihnen folgten ihm nach Bonn. — Hier las er von da an mit dem größten Beifall. Nach der Besetzung des erzbischöflichen Stuhles zu Köln (1825) wurde er Domkapitular der Metropolitankirche daselbst. Im Jahre 1829 gab er den zweiten Theil seiner „Einleitung in die christ-katholische Theologie" (Münster) heraus. — Bis zum J. 1824 lebte H. ziemlich heiter und gesund. Zur Beseitigung der Gichtanfälle, die ihn wohl plagten, besuchte er hierauf das Bad Norderney. Auf der Rückkehr von hier, die er mit den besten Hoffnungen für die Herstellung seiner Gesundheit angetreten hatte, erkrankte er in der Nähe seines Geburtsortes auf das gefährlichste, erholte sich jedoch glücklich wieder. Nach seiner Genesung ging er nach Bonn zurück, wo ihm dankbare Schüler einen Becher mit passender Inschrift verehrten. Im J. 1829 machte er noch einmal eine Badereise und zwar nach Ems, kehrte gestärkt von hier zurück, wurde aber darauf von der Gicht heftiger als je angegriffen. Er entschlief nach langen Leiden am 26. Mai 1831. — Was ein Professor gegen die Anstalt, welcher er angehört, gegen seine Collegen und Zuhörer sein soll, und wie viel ein Professor durch seine Bemühungen zum Flor einer Hochschule beitragen kann, hat H. gezeigt. Sein Leben ist ein schönes Musterbild, zunächst für sich heranbildende katholische Geistliche, dann aber auch für protestantische. Ganz besonders verdient H. in der Festhaltung seiner

Digitized by Google

hermeneutischen Grundsätze, in der Behandlung der Glaubens- und Sittenlehre und in dem Streben, durch philosophische Vorübungen in den Geist der Theologie einzudringen, nachgeahmt zu werden. — Die Universität zu Breslau hatte ihm das Diplom eines Doctors der Theologie und die zu Bonn die philosophische Doctorwürde verliehen. — In seinen spätern Aemtern sorgte H. väterlich für sein Geburtsdörfchen. Die dasigen spärlichen Pfarreinkünfte vermehrte er durch ein Capital von 2000 Thalern, welches einer eingegangenen frommen Stiftung gehörte, und durch ein Legat von 500 Thalern, von welchem die Zinsen dem Pfarrer zukommen; der dasigen Kirche schenkte er zwei silberne Becher zu heiligen Zwecken unter der Bedingung, daß sie nicht umgeformt werden sollten. —

* 420. Matthias Gottfried Zeihe,

geheimer Kriegsrath, zu Neustadt Eberswalde;
geb. d. 19. Febr. 1755, gest. d. 18. Jun. 1831.

Zeihe war der zweite Sohn des Thoreinnehmers Hans Georg Z. und dessen Ehegattin, geb. Margarethe Biedermann, zu Osterburg in der Altmark. Seinen ersten Unterricht erhielt er auf der dortigen lateinischen Schule. Da seine Eltern außer ihm noch für 2 Söhne und eine Tochter zu sorgen hatten, so war es ihm nicht vergönnt, die akademische Laufbahn einzuschlagen. Sein erstes Unterkommen fand er als Schreiber bei dem Hoffiscal und Advocaten Niephagen zu Stendal, einem strengen, gewiegten Geschäftsmanne. Diesem Verhältnisse, in welchem er einige Jahre blieb, verdankte er so manche, ihm in spätern Zeiten zu Statten kommende Erfahrung, vorzüglich aber seine Menschen- und Geschäftskenntniß, ebenso wie seine Vorliebe für die Rechtswissenschaft, die ihn nie verließ und die er in der Folgezeit zu seinem und seiner Bekannten Vortheil anwendete. Nicht weniger aber war er auch bemüht, seiner wissenschaftlichen Ausbildung, namentlich der deutschen Sprache, dem Rechnen und der Mathematik, durch Selbstunterricht nachzuhelfen. Der Erfolg dieser Studien bewährte sich besonders in seinem deutlichen, lebendigen, bündigen schriftlichen Vortrag, durch den er die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten auf sich lenkte. Auch mit dem Französischen beschäftigte er sich damals auf eigenen Antrieb. Die Gunst seines Brodherrn er-

Digitized by Google

ward er sich nicht allein hierdurch, sondern auch durch das Interesse, das er für dessen Geschäft zeigte, so daß derselbe, als Z. aus seinen Diensten schied, ihm die für die Zukunft nöthige Unterstützung anbot. Der Verewigte ging darauf, mit Empfehlungen an einflußreiche Beamte versehen, nach Berlin ab. Von hier aus wurde er nach Königsberg an die dasige königliche Tabaksadministration befördert, wo er eine Anstellung als Canzellist und alsdann als Sekretär fand. Im April 1785 erhielt er den Posten eines expedirenden Sekretärs bei der ostpreußischen und lithauischen Tabaksdirection, worauf kurz nachher seine Ernennung zum geheimen Secretär Statt fand. — Nach dem bald darauf erfolgten Aufhören der königlichen Tabaksadministration scheint Z. im Acciſefach beschäftigt gewesen zu seyn; auch hatte er im Auftrage seiner Behörden mehrere wichtige Geschäftsreisen, die ihn unter andern nach Danzig, ebenso wie nach Berlin, führten, zu machen. In der Ausführung solcher Commissionen zeigte er eine Pünktlichkeit, in welcher er sich durch nichts stören ließ und die ihn seinen Vorgesetzten in einem besondern Grade empfahl. — Späterhin warf er sich jedoch in eine neue Richtung, indem er sich einen Antheil an der in Königsberg damals bestehenden Schimmelpfennigschen Tabaksfabrik, welche bald eine der bedeutendsten in der Provinz wurde, erwarb. Doch dauerte dieses Verhältniß nicht lange, da im Junius 1797 die königliche Administration wieder eingeführt wurde. — Z., der zu Berlin noch in gutem Andenken stand, erhielt hierauf eine Anstellung als Provinzialdirector von Ostpreußen, Lithauen und Westpreußen mit dem Charakter eines geheimen Kriegsrathes (im Aug. 1797). Die ihm in diesem Posten gewährte Vollmacht, die Unterbeamten nach eigenem Gutdünken zu wählen, gab ihm Gelegenheit, einen jüngern Bruder, der später seine Entlassung aus dem Staatsdienste als geheimer Hofrath und Ritter des rothen Adlerord. 4. Kl. nahm, als Oberempfänger anzustellen. — Die Administration des Tabaks für königliche Rechnung hörte indessen bald auf und es wurde unserm Z. freigestellt, ob er bei dieser Gelegenheit eine Abfindung oder eine Pension vorziehen wollte. Er wählte unbedenklich das Erstere, indem er hierdurch einen Capitalfonds erhielt, mit welchem er seinen Antheil an der Schimmelpfennigschen Fabrik, die nun von einer Gesellschaft von Kaufleuten übernommen wurde, ver-

Digitized by Google

größern konnte. Zuletzt wurde es ihm sogar möglich, diese einzelnen Theilnehmer an derselben, die ihm übrigens die Geschäftsführung mit unbeschränkter Vollmacht anvertraut hatten, abzufinden und so alleiniger Eigenthümer dieser großen Anstalt zu werden, die in blühenden Zeiten wohl gegen 100 Menschen beschäftigte. Von dem Umfang dieser Fabrik wird man sich einen Begriff machen können, wenn man weiß, daß ein Theil des hierbei benutzten Locales, das bloße Vordergebäude, später für 18000 Thlr. verkauft wurde. Den zu einem solchen Unternehmen nöthigen Credit verschaffte sich Z. durch seine Rechtlichkeit, Thätigkeit und seine schon oben erwähnte unerschütterliche Pünktlichkeit in Geschäftssachen. Aus dieser letztern Eigenschaft ging auch vielleicht die Vorliebe des Verewigten für Uhren und Chronometer hervor, an denen er sehr reich war, wenn er auch sonst in seinen übrigen Bedürfnissen keine überflüssigen Ausgaben zu machen pflegte. Zur Erweiterung seines Fabrikgeschäftes kaufte er noch eine in der Nähe belegene Polirmühle zum Stampfen des Tabakes für 10,000 Thaler an. Dieses Capital trug ihm bei dem immer mehr gesteigerten Absatze der von ihm gelieferten Waare überreiche Früchte. — Hatte das Glück dem Verstorbenen in seinen Unternehmungen wohlgewollt, so wußte er dasselbe auch seinerseits mit Klugheit und Nachdruck zu benutzen, dann aber auch zur rechten Zeit aufzuhören. So hielt er es denn für gerathen, seine Fabrik im J. 1809 zu verkaufen. Die hierauf eintretenden Conjunkturen haben die Richtigkeit dieses Schrittes bestätigt. — Seitdem lebte Z. noch einige Jahre in Königsberg, wählte aber im J. 1814 Berlin zu seinem beständigen Aufenthalte, von wo aus er jährlich Reisen, wenigstens nach der Altmark, zuweilen auch wohl nach Königsberg machte. Während des Sommers wohnte er späterhin in Neustadt Eberswalde, wo er im Genuß der reizenden, das Gemüth erheiternden Umgebungen seine Gesundheit befestigte. — Sein größtes Lebensglück fand er jedoch in dem Besitz seiner Gattin, einer Tochter des Pfarrers Reidnitz in Legitten, mit welcher er sich im J. 1789 ehelich verbunden hatte. Ihr sanftes Wesen und ihre unbegränzte Liebe zu ihm halfen ihm die Sorgen ertragen, mit denen er in früheren Zeiten zu kämpfen hatte. Die späterhin leidende Gesundheit dieser liebevollen Lebensgefährtin, der weder Badereisen, noch die Kunst der Aerzte wieder auf-

Digitized by Google

helfen konnten, und ihr am 28. April 1817 erfolgter Tod trübten seine eigenen Tage auf das schmerzlichste. — Da ihm das Glück, seine Ehe mit Kindern gesegnet zu sehen, versagt war, so nahm er 1796 den zehnjährigen Sohn seines ältesten Bruders, eines Schullehrers in der Altmark zu sich und sorgte auf das beste für seine Bildung. Derselbe studirte später die Rechtswissenschaften, widmete sich dann dem Justizcommissarienstande, für welchen der verewigte Z. wegen der mit ihm verbundenen Unabhängigkeit eine große Vorliebe hegte, und lebt gegenwärtig als Justizcommissionsrath zu Königsberg in Preußen. Auch war es der Verewigte, auf dessen Betrieb derselbe sich im J. 1816 mit der Tochter eines alten in Frankfurt an der Oder angestellten Jugendfreundes verheirathete. Die Kinder, mit welchen diese Ehe seinen Neffen beschenkte, setzte er später zu Erben seines Vermögens ein, nachdem er für die übrigen Kinder seiner Geschwister und für einige Verwandte seiner Gattin noch bei seinen Lebzeiten gesorgt hatte. — So wie er sich stets als der edelste Wohlthäter der Armen im Leben bewies und die durch eigene Kraft und Mühe errungenen Güter gern und unaufgefordert der unverschuldeten Noth geräuschlos und am liebsten mit Verschweigung seines Namens spendete, so vermachte er auch durch seinen letzten Willen den Berliner Armen 10,000 Thaler, den Königsberger eben so viel, den Armen in seiner Vaterstadt Osterburg 2000 Thaler und die gleiche Summe den Armen zu Legitten, dem Geburtsorte seiner Gattin. Von den Zinsen dieser Legate sollten Kranke, dürftige Familienväter oder Witwen aus der arbeitenden Klasse, in Königsberg und Berlin auch verunglückte Handwerker und Fabrikanten, und bei Ueberschüssen auch die Kinder kranker Personen baare Unterstützungen erhalten. Auch setzte er später seinem Diener 4000 Thaler und eben so viel dem ihm aufwartenden weiblichen Dienstboten außer andern geldeswerthen Gegenständen aus. Den Hinterbliebenen solcher Personen, die sich für das öffentliche Beste geopfert hatten, schenkte er gern Unterstützungscapitale, wie er dies auch in Ostpreußen zu der Zeit that, da diese Provinz durch Krieg und die Wohlfeilheit des Getreides, ihres Hauptproduktes, so viel gelitten hatte. So wie er im Befreiungskriege bedeutende Opfer auf dem Altar des Vaterlandes niederlegte, so stiftete er auch einen Fonds zur Unterhaltung eines verstümmelten

Digitized by Google

Kriegers und dessen Wärterin, ließ die Stiftung aber auf den Namen einer wohlthätigen Gesellschaft stellen. Die Werkstätten dürftiger Handwerker und Künstler besuchte er häufig, machte Bestellungen, auch wenn ihm die bestellten Gegenstände durchaus nicht noth thaten, und öfters Vorschüsse. Aber auch mit Rath und Verwendung, selbst mit Eingaben an Behörden half er aus, und hohe Freude gewährte ihm das Gelingen solcher Schritte. — Zeihe war übrigens von starkem, gesunden Körperbau, von blühender Gesichtsfarbe, und hatte späterhin nur an rheumatischen Schmerzen des linken Arms zu leiden. Aerztlicher Hilfe bediente er sich sehr selten und nur in den dringendsten Fällen, wiewohl er einen Hausarzt hatte, den er mit der höchsten Freigebigkeit lohnte. Er ging bis in sein Sterbejahr täglich 1 bis 2 Stunden spazieren. Gesellige Zirkel liebte er, weniger aber große Gesellschaften; in seinem Alter floh er letztere ganz. Doch sah er in frühern Zeiten in Königsberg selbst bei sich sehr große Gesellschaften, da er ein bedeutendes Gebäude, worin jetzt die dasige Polizeibehörde ihr Unterkommen gefunden hat, ganz allein bewohnte. Er liebte vorzüglich in seinem spätern Alter gesellige Spiele; vor Allem aber gewährte ihm die Lektüre, besonders historischer und politischer Schriften, Unterhaltung. In seinen letzten Lebensjahren nöthigte ihn die sich einstellende Schwäche seiner Sehorgane, sich das Vergnügen des gesellschaftlichen Spiels zu versagen; zum Ersatz dafür unternahm er weitere Spaziergänge oder verweilte im scherzenden Kreise einiger vertrauten Bekannten. — Nur wenige Menschen möchten sich wohl des Besitzes einer so großen Zahl von Freunden rühmen können, wie er. Doch wußte er sehr wohl zwischen ihnen zu unterscheiden. Offen gegen den Vertrauten, bewahrte er die ihm mitgetheilten Geheimnisse des Freundes mit der größten Gewissenhaftigkeit und nahm sie mit in sein Grab. Tag und Nacht ruhte er nicht, wenn es darauf ankam, dem Freunde mit Rath und That beizustehen. Ueberhaupt war es einer seiner charakteristischen Züge, daß er das, was er einmal unternommen hatte, auch durchzuführen suchte, und wenn es ihn auch die höchste Anstrengung kostete. Von Vorurtheilen hielt er sich frei, er schätzte das Verdienst, wo er es traf. Wie treu er diesem Grundsatze war, bewies er auch bei folgender Gelegenheit. Ein sehr geschickter Arzt in Königsberg, der sich auch um öffentliche Anstal-

Digitized by Google

ten bleibende Verdienste erwarb, litt, da er den Glauben seiner Väter abzulegen sich nicht entschließen konnte, manche Zurücksetzung. Z. kannte den Chef des Medicinalcollegiums und rastete nicht eher, als bis der verdiente Arzt, der Erste seines Glaubens, zum Medicinalrath ernannt wurde. Auch bei dem nachstehenden Vorfall gab sich Z. in seiner Eigenthümlichkeit kund. Er traf nemlich eines Morgens früh auf seinem Landgute hinter einer Hecke seines Gartens einen Deserteur. Ohne weiteres nahm er ihn fest und lieferte ihn an die Behörden ab, nachdem er ihn jedoch seinen Hunger hatte stillen lassen. Späterhin aber that er sein Möglichstes, um eine Milderung der über den Schuldigen verhängten Strafe zu bewirken. — So wie nun seine Nebenmenschen in ihm den eifrigsten Vertheidiger fanden, in so weit sie nicht geradezu boshafte Verbrechen begangen hatten, so war er gegen sich selbst der strengste Richter. — Er starb zu Neustadt Eberswalde. Seine irdische Hülle fand auf dem Halleschen Kirchhof zu Berlin neben seiner Gattin ihre zeitliche Ruhe.

* 421. Johann Adolph Grüzmacher,

Oberhofgerichtsadvocat u. Mitglied der kurländ. Gesellschaft für Literatur u. Kunst, zu Mitau in Kurland;

geb. d. 9. Nov. 1762, gest. d. 2. Juli 1831.

Geboren zu Suckow an der Ihne, bei Stargard in Pommern, bezog er, nachdem er von seinem Vater, der daselbst Prediger war, den vorbereitenden Schulunterricht erhalten hatte, das Gymnasium zu Danzig, bereitete sich dann auf der Universität Halle durch das Studium der Rechte zum Staatsdienste vor und trat letzteren 1786 als Referendar bei dem Oberlandesgerichte (damals Regierung genannt) zu Marienwerder an. 1789 wurde er zum Assessor und 1790 zum Rathe bei diesem Gerichte befördert; 1793 ordnete man ihn dem damaligen Präsidenten desselben, nachmaligen Kammergerichts-Präsidenten Baron von Schleinitz zur Einrichtung des Gerichtswesens in der unter Preußens Hoheit getretenen Stadt Danzig zu. Seine bei diesem schwierigen und große Umsicht fordernden Geschäfte bewiesene Geschicklichkeit und Thätigkeit wurde anerkannt, indem er als Director des Stadtgerichts daselbst angestellt und 1798 bei der von dem Könige Friedrich Wilhelm III. zu Königsberg eingenommenen Erbhuldigung mit dem

Charakter eines geheimen Justizraths beehrt wurde. — Nachdem er diesen mühsamen Posten 9 Jahre lang verwaltet hatte, ließ er sich auf erhaltene Einladung als Justizcommissarius in der 1795 von Preußen in Besitz genommenen Provinz Südpreußen zu Warschau nieder. Er trat dadurch in ein zwar freieres, aber auch größere Umsicht und Vorsicht forderndes Geschäft. In Danzig hatte G. im Namen des Gebieters gesprochen; hier sollte ihm seine Persönlichkeit allein Vertrauen erwerben; dort hatte er mit Leuten deutscher Art in deutscher Sprache zu thun gehabt, hier mußte er den Vermittler zwischen Nichtdeutschen und einer ungewohnten, das Nationalgefühl damals nicht genug beachtenden deutschen Obrigkeit machen. Doch fand er sich in diese Verhältnisse so gut, daß seine Versetzung nicht nur seinem Wohlstande zuträglich wurde, sondern ihm auch Achtung bei den preußischen Behörden, Achtung und Vertrauen bei den Nationalen und einige (in einen großen Kreis verbreiten mochte er sich nicht) so angenehme Freundschaftsverbindungen erwarb, daß er in spätern Jahren auf die in Warschau verlebte Zeit wie auf einen der schönen Lichtpunkte seines Lebens zurücksah. — Leider war dieser Zustand nicht von langer Dauer. Die Catastrophe von 1806 machte ihm ein Ende. Was zur preußischen Verwaltung gehörte, fand sein Bleiben nicht ferner in dem von wiederhergestellter Freiheit berauschten Polen. G. mußte dieses Land verlassen; aber er hatte den Stand eines freien Sachwalters so lieb und so viel Vertrauen zu der eigenen Kraft gewonnen, daß er, ohne den Aufforderungen einiger Unglücksgefährten, er möge mit ihnen im Vaterlande Besseres erwarten, nachzugeben, sich nach Kurland wandte, wo er bei Gelegenheit eines Privatgeschäfts-Auftrages einige Bekanntschaften gemacht hatte und 1808 die gesuchte Anstellung als Oberhofgerichtsadvocat erhielt. — Wie verschieden von der preußischen, ja wie entgegengesetzt derselben die Rechtspraxis in Kurland ist, so fand sich G. doch in kurzer Zeit so gut in dieselbe, daß er nicht nur das Vertrauen des Publikums, sondern auch die volle Achtung seiner Amtsgenossen, so wie der Behörden gewann. Es währte nicht lange, so wurde er von den jüngern unter jenen und selbst von Beamten über Rechts- und Verwaltungsverhältnisse zu Rathe gezogen und wirkte wohlthätig für sein zweites Vaterland, indem er junge Männer, die sich der juristischen Laufbahn

Digitized by Google

widmeten, an sich zog, sie bei ihren Studien mit Rath und Hilfsmitteln unterstützte und nicht nur ihren Pflichteifer, sondern auch die Liebe für ihr Fach, als Wissenschaft, zu nähren suchte. Denn aus dem Gesichtspunkte der Wissenschaft betrachtete er jeden Rechtsgang, wie sehr ihm dies wohl oft als Pedanterei, ja als eigensinnige Rechthaberei ausgelegt werden mochte. Seines Werthes sich bewußt, kannte er keine Standeseifersucht und keinen Brotneid und diente seinem Publikum, ohne im voraus nach Lohn zu fragen, auch in Angelegenheiten, die außer dem Kreise der Rechtspraxis lagen. So hat er bei Lösung der Bande der Leibeigenschaft 1818, vorzüglich aber bei den Berathungen über den erst nach seinem Tode zu Stande gekommenen Kreditverein der Gutsbesitzer in Kurland wesentliche und vielleicht nicht genug anerkannte, wenigstens nicht laut gepriesene Dienste geleistet. — In einer glücklichen Ehe mit Henriette, gebornen Coeler, sah er einen Sohn und drei Töchter heranwachsen; eine Tochter war in früher Kindheit gestorben. Ein Sohn, durch den er seinem Vaterlande seine Schuld zu bezahlen anfing, indem er denselben, nach vollendetem Rechtsstudium zu Berlin, in den preußischen Staatsdienst treten ließ, und der 1824 als Beisitzer bei dem Friedensgerichte zu Posen angestellt worden war, erlag im J. 1826 einer Nervenkrankheit. G. ertrug den Verlust dieses trefflichen Jünglings mit männlicher Fassung und christlicher Geduld; Berufstreue, wissenschaftliche Thätigkeit und erheiternder Umgang mit einem kleinen Kreise gewählter und bewährter Freunde hielten ihn aufrecht, obgleich seitdem ein altes Brustübel so merklich zunahm, daß kein Jahr ohne bedenkliche Krankheiten hinging, bis es ihn aus seiner Erdenlaufbahn im 69. Jahre seines Alters abrief. — Bis auf den letzten Augenblick war G.'s Leben ein Bild genauer Ordnung, Wahrheit, Rechtlichkeit und Humanität in den Umgangsverhältnissen. Der Schriftstellerwelt hat er sich nicht bekannt gemacht. Nur eine Schrift von ihm: „Grundideen über Indult und Zahlungsanstand für die Provinz Kurland (Mitau 1810)" ist im Druck erschienen; aber die kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst, deren ordentliches Mitglied er war, besitzt mehr als eine der Veröffentlichung würdige Abhandlung von ihm, unter andern eine Nachweisung der Berechtigungen der sogenannten kurischen Könige (privilegirten lettischen Freibauern), aus welcher

Digitized by Google

der Unterzeichnete die im Mitauischen Taschenkalender vom Jahre 1827 abgedruckte Geschichte derselben geschöpft hat.

Cruse.
Professor zu Mitau.

422. August Heinrich Franz Wegener,

Moorinspector zu Gifhorn (im Hannöverschen.); geb. d. 9. Jan. 1766, gest. d. 8. Juli 1831.*)

Er war der jüngste Sohn des Kaufmannes Franz Heinrich W. in Braunschweig, wo er auch geboren wurde. Eine günstige äußere Lage machte es seinem Vater möglich, seinen sämmtlichen Kindern eine ganz vorzügliche Erziehung zu Theil werden zu lassen. Unser W. besuchte anfangs die Schulen seines Geburtsortes und bezog hierauf die Universität. In Helmstädt blieb er wahrscheinlich ein Jahr, in Göttingen zwei und ein halbes. Am ersteren Orte hörte er nur einige juristische Vorlesungen; dagegen studirte er Cameralwissenschaften und Chemie mit Vorliebe. Besonders hatte der Vortrag des bekannten Beyreiß zu Helmstädt die ganze Seele des wißbegierigen Jünglings erfaßt, und so wie jener in dem Rufe eines Alchymisten stand, so ging auch von seinem Schüler W. früher die Sage, daß derselbe ein großer Anhänger jener königlichen Kunst gewesen sei, die ihren Freunden das Recept zu dem Metalle verspricht, an welchem Crösus einen so großen Ueberfluß gehabt haben soll. Auf der Universität zu Göttingen widmete sich W. vorzüglich den Cameralwissenschaften und den Sprachen. Französisch und englisch redete er mit großer Fertigkeit. Horaz war sein steter Begleiter. So wie er gut ritt, so focht er auch ausgezeichnet. Seine feinen Manieren, sein gewandter Conversationston und seine reinen Sitten verschafften ihm ein so großes Ansehen, daß er bei der funfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Augusta im Herbste 1787 zum Generalanführer der Studirenden erwählt wurde. — Nach vollendeten Studien hielt er sich eine Zeit lang auf dem Harze und im Erzgebirge auf, muthmaßlich um in der Folge bei dem Bergwesen angestellt zu werden. Im J. 1794 unternahm er die Anlegung einer Glashütte auf dem Westerbecker Moore, wozu ihm von der königl. Kammer zu Hannover nach und nach ein Areal

*) Nach Spangenbergs u. vaterl. Archiv 1832, 3, H.

von mehr als 400 Morgen erbenzinslich bewilligt wurde. Dieser Unternehmung, welche er anfänglich in Gesellschaft mit einem Bekannten betrieb, widmete er den größten Theil seiner Zeit. — Nach dem Tode seines Vaters stand er dessen Handlung, welche von den nachgelassenen Kindern und der Witwe gemeinschaftlich geführt wurde, vor, schied aber bald gänzlich aus derselben aus. Von da an wandte er sich wieder seiner neuen Schöpfung auf dem Westerbecker Moore zu. Er baute die hierzu erforderlichen Gebäude, jedoch ohne festen Plan, und leitete andere in sein Unternehmen eingreifende Anlagen ein. Nur erst nach unzähligen, sehr kostbaren Versuchen gelang es ihm, brauchbares Glas darzustellen. Die Schuld hiervon lag durchaus nicht in einem Mangel an den erforderlichen Kenntnissen von seiner Seite, wohl aber in dem Umstande, daß er der erste war, der eine Glasfabrik auf Torffeuerung begründete und daher nur versuchsweise zu seinem Zwecke kommen konnte. — Nachdem er nun die dem Gedeihen seiner Fabrik entgegentretenden Hindernisse dieser Art bekämpft hatte, stellten sich in dem fehlenden Absatz seiner Waare neue ein. Um diese Nachtheile auszugleichen und seine Arbeiter zu beschäftigen, legte er nach einander mehrere Nebenfabriken an, welche sich mit der Zubereitung von Tabak, Farben, Amidon, Essig, Runkelrübenzucker u. s. w. beschäftigten. Diese Fabriken verschwanden jedoch alle spurlos wieder, sobald er irgend etwas producirt hatte, weil nur die Kunst etwas bei ihm galt, nie aber der Gewinn. Seine Neigung zu Veränderungen war so stark, daß er sofort auf einen neuen Gegenstand verfiel, wenn er irgend etwas zu Stande gebracht hatte. Ja, man kann annehmen, daß, wenn es ihm wirklich gelungen wäre, Gold zu machen, er sich damit begnügt haben würde, einige Denkmünzen für seine Freunde aus diesem edlen Stoffe schlagen zu lassen, worauf er zu andern unbedeutendern Versuchen übergegangen wäre. — Der bei ihm noch unbefriedigte Wunsch, die Welt zu sehen, wurde die Veranlassung, daß er hierauf seine Anlagen, zu deren größtem Nachtheil, oft verließ und mehrere Reisen, meistentheils in Handlungsgeschäften eines Verwandten, nach England, Schottland, Holland, Dänemark und Rußland machte. Auch hielt er sich längere Zeit in Helgoland auf. — Während der französischen Herrschaft war ihm seine Glasfabrik wegen des gänzlichen Handelsstillstandes völ-

Digitized by Google

lig gleichgiltig geworden. Er entschloß sich also, sie zu verpachten. Diese Maßregel zog den Verfall derselben nach sich. Als W. nemlich nun nach einigen Jahren zurückkehrte, fand er das Geschäft in einem so schlechten Zustande und auch so verschuldet, daß er sich genöthigt sah, sich seiner Besitzungen zu entäußern, nachdem er während des dreißigjährigen Besitzes seines Erbenzinsgutes mehr als 30,000 Thaler zugesetzt hatte. Die Erklärung, wie eine so bedeutende Summe ihm ohne bleibenden Nutzen zerrinnen konnte, ist theils in seiner ungeregelten Geschäftsführung, theils in seiner großen, stets mit vollen Händen gebenden Uneigennützigkeit, theils in seinem vielfältig benutzten Mangel an Mißtrauen gegen Andere zu suchen. Man wird unserm W. um so weniger Vorwürfe über diese rückgängigen Bewegungen in seiner äußern Lage machen, wenn man berücksichtigt, daß er stets die besten Absichten bei seinem ganzen Thun und Lassen hatte und immer durch die Ueberzeugung hingehalten wurde, daß er nur die letzte Hand an diese oder jene Unternehmung zu legen brauche und ein glücklicher Erfolg nun endlich seine vieljährigen Anstrengungen belohnen müsse. Auch war er nie verheirathet und konnte daher freier, als es dem Familienvater zusteht, zu Werke gehen. — Die vielseitigen Verdienste, welche sich W. um das Westerbecker Moor erworben hatte, waren der Aufmerksamkeit der Landesregierung nicht entgangen. Man berücksichtigte seine jetzt sehr bedenklich gewordene ökonomische Lage und beschloß, seine großen Kenntnisse hinsichtlich aller Moorverhältnisse zu benutzen, worauf er im J. 1825 zum Moorinspector ernannt wurde. Durch diese Anstellung in königlichen Diensten bekam seine Thätigkeit eine ganz andere, mehr das Allgemeine umfassende Richtung. Er war wieder ganz in seinem Fache. Mit dem rühmlichsten Eifer sorgte er für die Anlegung der Sandwege, die erfoderlichen Nachbesserungen der Canäle, Gräben, Dämme der bereits vorhandenen Wege und die Anpflanzung der zur Befestigung der Dämme nöthigen Bäume. Die ihm gewordene Aufgabe, das Innere des Westerbecker Moors zu untersuchen, führte er mit der ihm eigenen Thätigkeit aus und machte auch viele hundert Versuche mit dem Erdbohrer. Doch gelang es ihm nicht, etwas geologisch Merkwürdiges zu entdecken. Zur Unterstützung der arbeitslosen, armen Moorbewohner, für deren Wohl zu sorgen er besonders von der

Digitized by Google

Regierung beauftragt war, legte er theils mit eigenen, freilich geringen Mitteln, theils durch die Regierung unterstützt, eine Glashütte an, die dieselben wenigstens vor dem gänzlichen Mangel an Unterhaltungsmitteln schützte. Auch nahm er in dem Interesse der nothleidenden Colonisten den schon früher zur Sprache gebrachten Plan wieder auf, denselben mehr Verbindung durch Anlegung eines Fahrdammes nach der östlichen Seite des Moors zu verschaffen. Nach seinem Ableben trat jedoch ein Stillstand in der Durchführung dieses Unternehmens ein. Auch suchte er durch Anpflanzung von amerikanischen Waldbäumen, die jedoch nicht recht gedeihen wollten, die Gegend zu verschönern. Einzelne technische von ihm eingeleitete Unternehmungen hatten keinen günstigen Erfolg. — Außer seinen Berufsbeschäftigungen widmete er sich mit großer Beharrlichkeit der Geschichte, Geographie und Politik, in welcher letzteren Beziehung er sich übrigens leicht excentrischen Ansichten überließ. Da er überdies auch viele Kenntnisse in fast allen andern Theilen des menschlichen Wissens besaß, so war seine Unterhaltung äußerst interessant und lehrreich. Doch gab er sich bei der großen Wärme seines Vortrags gern einigen Verschönerungen hin. Neben der Lectüre war ihm noch die Chemie die liebste, ihn bis in seine letzten Lebenstage beschäftigende Unterhaltung. Er laborirte und experimentirte fortwährend. Stets fand man ihn mit Tiegeln, Retorten und Phiolen, mit Simplicibus und Compositis, mit Evarten und Metallen umgeben. Versuche, die ihm in dieser Beziehung gelangen, konnten ihn leicht zu sanguinischen Hoffnungen bewegen. — Seine Aufopferungen für die dürftigen Mooranbauer waren bewundernswerth. Die Strenge, mit welcher er sich die größten persönlichen Entbehrungen in jedem Betracht auflegte, warum so bemerkenswerther, da er in seinen jüngern Jahrn (unter andern bei seinen vielen Reisen) mit Glan aufgetreten war. Er duldete Alles, um den dürftige: Colonisten forthelfen zu können, gegen die er große Pflichten erfüllen zu müssen sich schuldig glaubte. Da er aber von Herzen zu gut war, so nahmen Unverschämtheit und Zudringlichkeit seine Wohlthaten zu sehr in Anspruch. Nur wenige Mooranbauer erkannten seine übergroße väterliche Liebe und Fürsorge. — Erwähnen wollen wir hier noch, daß W. schon früher in freundschaftliche Verhältnisse mit dem Gutsbesitzer Nathusius zu Althaldens-

leben bei Magdeburg, der durch die Vielseitigkeit seiner industriellen Unternehmungen und den wissenschaftlichen, systematisch forschenden Geist, mit welchem er alles von ihm Begonnene betreibt, zu den seltenen Erscheinungen in der kaufmännischen Welt gehört, getreten war. W. verlebte damals einen großen Theil des Jahres bei seinem Freunde, der seinerseits an dem seltenen Schatze theoretischer und praktischer Kenntnisse seines Gastes und an dessen weiter strebenden Geiste ein großes Gefallen fand. In der letzten Zeit seines Lebens wurden jedoch W.'s Besuche zu Althaldensleben seltener. — Der Charakter des Verstorbenen war im höchsten Grade edel. Er that das Gute blos um des Guten willen. Es gewährte ihm ungemeines Vergnügen, zu nützen, wo er konnte, selbst wenn dies für ihn mit den größten Beschwerden und mit Kosten verknüpft war. Nur seinen Bemühungen und seinem Gelde ist es zuzuschreiben, wenn die Anbaue auf dem Westerbecker Moore noch bestehen. An Höflichkeit und Leutseligkeit wurde er von Niemand übertroffen. Seine Bekannten lernten ihn als den treuesten Freund kennen.

423. D. Joh. Nepomuk Bestlin,

weil. Professor der Theologie, Generalvicariatsrath, Director des bischöfl. Commissariats zu Ellwangen, Stadtpfarrer zu Lauchheim, Schulinspector u. Pfarrer in Röhlingen, zu Lauchheim;

geb. d. 28. Febr. 1768, gest. d. 14. Juli 1831*).

B. wurde zu Ellwangen von unbemittelten Eltern bürgerlichen Standes geboren. Auf der Elementarschule seiner Vaterstadt zeichnete er sich so vortheilhaft aus, daß man sich entschloß, ihn studiren zu lassen. So trat er denn im November 1778 bei dem dasigen Gymnasium und Lyceum ein. Hier empfahl er sich durch seine Geistesanlagen, Fleiß und tadellosen Wandel nicht allein seinen Lehrern, sondern veranlaßte es auch hierdurch, daß er bei einer der ersten dasigen Familien als Hauslehrer aufgenommen wurde. Neben seinen Privatlehrstunden, die ihm den äußern Unterhalt bestens sicherten, setzte er seine Studien in den philosophischen Fächern mit besonderm Eifer fort und faßte eine ihn nie verlassende Vorliebe für dieselben. — Von Ellwangen be-

*) Nach: Denkmal der Achtung und Liebe, errichtet dem Doctor J. N. Bestlin. Tüb. 1832.

Digitized by Google

gab sich B. nach Dillingen und hörte daselbst von 1788 bis 1790 die Theologie. Hier gab besonders unter seinen Lehrern der treffliche Sailer, zuletzt Bischof zu Regensburg, seinem religiösen Gemüthe eine ernste, bleibende Richtung. Auch wurde er in das päpstliche Alumnat aufgenommen, ein Vorzug, dessen sich nur die bessern Schüler zu erfreuen hatten. Die Mittel, die er hierdurch für seine höhere Ausbildung erhielt, benutzte er auf das gewissenhafteste. Nach Vollendung seiner Bildungszeit im Alumnate erhielt er am 21. November 1790 daselbst die Priesterweihe, worauf er in seiner Vaterstadt Ellwangen das erste Meßopfer feierte und dann als Vicar nach Jagstzell ging. — An diesem Orte, wo man anfangs Manches an ihm auszusetzen fand, suchte er auf jede ihm mögliche Weise zu nützen. Auf seine kirchlichen Vorträge bereitete er sich sorgfältigst vor; die Begeisterung, mit welcher er sie hielt, gewann ihm bald die Liebe seiner Gemeinde. Den Beichtstuhl und die Schule ließ er sich besonders angelegen seyn; mit ächt christlicher Hingebung wirkte er am Krankenbette. Ueberdies benutzte er jede Gelegenheit im Privatumgang, um auf Beförderung der Religiosität einzuwirken, und suchte besonders auch den häuslichen Frieden da, wo er denselben getrübt sah, wieder herzustellen. Sein Dichtertalent gebrauchte er vorzüglich, um viele neue Lieder zum Behufe eines mehr erbaulichen Kirchengesanges zu verfassen. Nebenbei verfertigte er zur häuslichen Unterhaltung dienende Volkslieder, die zum Theil von der Pfarrjugend bei ihren ländlichen Arbeiten und Erholungen nach schon bekannten Melodien gesungen wurden. — B. war nicht so engherzig, daß er glaubte, das Wahre, Schöne und Gute binde sich nur an ein Glaubensbekenntniß. Er achtete die Tugend im Juden, wie im Christen. Wenn er irgend ein schönes Gebet, eine rührende Erzählung oder ein herzliches Lied auch außer dem Schooße der katholischen Kirche fand, so schrieb er es ab, unterwarf es den ihm nöthig scheinenden Aenderungen und nahm es auch wohl in die Sammlung seiner Kirchen- und Volkslieder oder zum Behufe des Vorbetens oder zum katechetischen Vortrage auf. So führte er bei dem Flurgange das Volkslied von Claudius:

Im Anfang war's auf Erden
Nur finster, wüst und leer u. s. w.

ein. Doch hierdurch machte er sich manche Feinde, und weil in dem nemlichen Jahre ein Wetterschlag erfolgte,

Digitized by Google

ſo waren dieſe boshaft genug, überall auszuposaunen, dieſes lutheriſche Lied ſei eben ſchuld daran, daß der Hagel die Feldfrüchte verwüſtet habe. — B. erhielt den 4. Juli 1801 den von ihm auch angenommenen Ruf als Curatprieſter der Wallfahrtskirche auf dem Schönberg bei Ellwangen. Durch ſein Beſtreben, vermöge des Beichtſtuhls auf die Herzen der Gläubigen einzuwirken, machte er auch dieſen Ort zur Quelle des Segens. Sein vorzügliches Talent als Redner und Dichter verſchaffte ihm ſowohl in der Nähe, als auch in der Ferne einen wohlverdienten Namen. Die ihm von ſeinen Amtsgeſchäften übrig bleibende Zeit widmete er ſeiner höhern religiöſen und wiſſenſchaftlichen Bildung und war auch als Schriftſteller thätig. Unter ſolchen Beſchäftigungen brachte er 4 Jahre zu, bis er den 31. Mai 1805 auf die Pfarrei Röhlingen befördert wurde. — Unter den verſchiedenen Zweigen ſeines Amtes war es vorzüglich das Geſchäft des Predigers, das er hier, durch ſeine ſchönen Anlagen trefflich unterſtützt, mit ausgezeichneter Salbung verwaltete. Er trug außer dogmatiſchen und moraliſchen Gegenſtänden beſonders gern geſchichtliche vor, ſo wie er denn auch in jede ſeiner Catecheſen erläuternde Erzählungen verflocht. Seine Sprache hatte etwas Körniges, ohne rhetoriſche Breite und flache Declamation; die Tiefe ſeiner religiöſen Ueberzeugung und überhaupt die Fülle ſeines Geiſtes und Herzens verkörperte ſich in dem Tone ſeiner Rede. Seine Action war einfach und würdig Einen eigenen wohlthuenden Eindruck machte ſein Angeſicht, über welches etwas wunderbar Leuchtendes ausgegoſſen war. In Sachen des Cultus ließ er ſich ſtets von dem Grundſatze leiten, nichts zu thun, was Anſtoß bei den Unmündigen geben könnte. Wenn er auch in mancher Beziehung ſich äußerſt mild und nachgiebig zeigte, ſo entwickelte er doch einen feſten, entſchiedenen Charakter, wo es auf Erfüllung der Pflicht ankam. — B. blieb in ſeiner Eigenſchaft als tüchtiger Pfarrer ſeinen Oberbehörden nicht unbekannt und bald wurden ihm wichtige Nebenämter anvertraut. Gleich bei der Organiſation der deutſchen Elementarſchulen Würtembergs im J. 1808 und 1809 nahm man ihn in die Zahl der Schulinſpectoren auf. Auch leitete er als Director die Paſtoralconferenzen ſeiner Regiunkel. Endlich wurde er noch zum Mitgliede der Paſtoral-Concursprüfungscommiſſion ernannt, bis er den Ruf als Rath und Profeſſor bei dem

Digitized by Google

1812 errichteten Generalvicariate und an der Friedrichs-univerſität in Ellwangen erhielt. Er folgte dieſem ehrenvollen Rufe, ohne ſich jedoch von ſeiner ihm theuern Gemeinde zu trennen; denn während 5 voller Jahre kehrte er regelmäßig am Vorabende jedes Sonn- und Feſttages zur Beſorgung ſeiner Pfarrgeſchäfte nach ſeiner 1½ Stunden von Ellwangen entfernten Pfarrei zurück. An der Univerſität bekleidete er das Amt eines öffentlichen Lehrers der Moral- und Paſtoraltheologie; auch ſtand er 2 Jahre lang dem Rectorate vor. — Im Jahre 1817 wurde das Generalvicariat nach Rottenburg und die katholiſch-theologiſche Fakultät nach Tübingen verſetzt. Beſtlin konnte ſich nicht entſchließen, mit nach Rottenburg zu wandern und wurde ſo zum Director des biſchöflichen Commiſſariats in Ellwangen, das an die Stelle des Generalvicariats trat, ernannt. Dieſes Amt verwaltete er von ſeiner Pfarrei Röhlingen und noch ein halbes Jahr von Lauchheim aus, wohin er im Juni 1818 befördert wurde. Mit dem ihm ſehr ſchmerzlichen Aufhören des Commiſſariats nach einer kaum zweijährigen Dauer hörte auch ſeine Thätigkeit in dieſer Richtung auf. — Als Stadtpfarrer in Lauchheim erwarb er ſich bald das Zutrauen und die Liebe ſeiner Gemeine. Die hohe Bildung des Geiſtes, die vielen Erfahrungen, welche er gemacht hatte und die patriarchaliſche Haltung in Allem, was er redete und that, brachten in den Gemüthern der Gläubigen große Wirkungen hervor. — Es betrübte unſern B., als er ſich in dieſer Periode durch die ſichtliche Abnahme ſeiner Körperkräfte in ſeinen amtlichen Verrichtungen gehindert ſah; doch ließ er ſich in der eifrigen Theilnahme an dem Wohl ſeiner Gemeinde durch ſeine fortwährende Kränklichkeit nicht ſtören und ſuchte die Ausübung ſeiner Pflichten auf alle ihm zu Gebote ſtehende Weiſe möglich zu machen. Auch hinderte ſein Leiden ihn nicht, mit kräftigem Geiſte alle ſich in der Nähe und Ferne zutragenden Ereigniſſe aufzufaſſen. So beobachtete er genau den Geiſt der Neuerungen, der ſich hier und da unter ſeinen Amtsbrüdern regte und dem er, als ein Feind des reinen Rationalismus, ſehr abhold war. Wenn er früher in ſeinen theologiſchen Anſichten zwar orthodox, jedoch in einem liberalen Sinne war, und ſich mehr an den Geiſt, als an den Buchſtaben der kirchlichen Satzungen hielt, ſo ſchloß er ſich, je älter er wurde, immer feſter und inniger an das in

Digitized by Google

der Kirche Beſtehende an, und dies war gewöhnlich ſein Lieblingsgeſpräch, wenn einer ſeiner Vertrauten ihn beſuchte. In der letzten Zeit ſeines Lebens war es das Gebet, dem er ſich vorzugsweiſe hingab. Beten war überhaupt ſein Liebſtes auf Erden. Alles, was er ſprach und ſchrieb, war ohnedies von einem religiöſen Geiſte durchdrungen. Dieſe frühere Handlungsweiſe ging auf ſeinem Krankenbette in volle Andacht über. Unter immer mehr zunehmenden körperlichen Leiden ſchloß er, mit edler Geiſtesruhe dem Tode in das Auge ſehend, am 14. Juli 1831 ſeine irdiſche Laufbahn. Zum Univerſalerben ſeines Vermögens, von welchem ſich 1500 fl. baar vorfanden, hatte er das Armenhaus ſeiner Pfarrei eingeſetzt; ſeine bedeutende Bücherſammlung vermachte er dem Landcapitel Ellwangen. Seinen Verwandten hatte er bei ſeinem Leben anſehnliche Geldunterſtützungen zukommen laſſen. — Der Grundzug in der Perſönlichkeit des Verewigten war die Tiefe und der Ernſt ſeines innern, ganz in ſich ſelbſt gekehrten geiſtigen, nur Chriſtus vor Augen habenden Lebens. In dieſem innerſten Leben ſich ſelbſt genug, hatte er wenig Bedürfniß nach Umgang; nach geſellſchaftlichen Zerſtreuungen gelüſtete ihn gar nicht; dagegen bewegte er ſich mit Geiſt und Herz im Gebet und Arbeit. Die höchſte Demuth und Beſcheidenheit ſprachen ſich in allen ſeinen Worten und Handlungen aus. Hiermit ſtand die Unzufriedenheit mit dem, was er je gethan hatte und geworden war, und ſein Ringen nach Selbſtveredlung im innigſten Zuſammenhange. Auch war es eine natürliche Folge jener Tugenden, daß er auf nichts Aeußeres einen Werth legte. So war ſeine Kleidung, obwohl er ſie nicht vernachläſſigte, eher ärmlich als reich zu nennen. Er beſaß in ſeiner häuslichen Einrichtung keinen aus Silber gefertigten Gegenſtand, bis ihm einer ſeiner Freunde erſt in den letzten Jahren ſeines Lebens einen ſilbernen Löffel verehrte. Gern in dem Schatten des ſtillern Landlebens wandelnd, verlangte er nie nach höhern Stellen, und nahm dieſelben, wenn ſie ihm angeboten wurden, nur an, um der höhern Leitung nicht zu widerſtreben. An Lebensgewandtheit und äußerer Politur der Manieren fehlte es dem geraden Manne; die Wahrheit ſeiner innern Natur ließ ihn nicht dazu kommen, ebenſo wie dieſelbe ihn hinderte, nur die geringſte Schmeichelei Jemand ſagen zu können. Dagegen bewegten die lebhafteſten und zarteſten Empfindungen ſein

Digitized by Google

Gemüth. Die Leiden Anderer litt er aufrichig und andauernd mit. Auf die Strenge seiner theologischen Ansichten haben wir schon oben aufmerksam gemacht. Jedenfalls aber waren seine Grundsätze sein tiefster Ernst und gewiß dachte er als Professor im Collegium nie anders als zu Hause. — B. hatte ein entschiedenes dichterisches Talent. Die meisten seiner poetischen Versuche sind Volkslieder und nur für schlichte Bürger und Landleute bestimmt; sie bleiben immer noch beachtungswerth, wenn auch ihr äußeres Gewand den so hoch gesteigerten Forderungen unserer Zeit nicht mehr genügt. Auch war er mit den vorzüglichern deutschen Dichtern wohl bekannt, vor allen mit Claudius. Den Messias von Klopstock und das den nemlichen Gegenstand betreffende Werk Pfenningers hatte er sehr lieb. Noch hat B. liturgische Beiträge, eine Menge Sitten- und Denksprüche in gebundener und freier Rede, Predigten, und außerdem folgende Schriften und Aufsätze geliefert: Ueber das gegenseitige Verhältniß zwischen dem Pfarrer und Kaplan, im kl. Magazin. — Das Grab zu Zalling, d. i. Biographie des Pfarrers Regele, ebd. — Denkmal auf das Grab der M. A. Linderin. Münch. 1811. 3 A. ebd. 1814. — Andreas Fahrmann, Weihbischof zu Würzburg, eine biograph. Skizze. — Biblische Geschichte f. Kinder, ein Auszug aus dem Werke Chr. Schmid's. Gmünd. 2 Th. — Die Schulhaus-Baugeschichte zu Stimpfach, in d. Nationalztg. d. Deutsch. — Progr. de nexu arctissimo, qui virtutem inter et veri cognitionem intercedit. Gamundiae 1813. — Leichenrede zum Andenken des geistl. Rathes J. Wagner's zu Ellwangen. Gmünd. 1816. — Aufsätze u. Recensionen im neuen Magazin und in der Nationalchronik d. Deutschen.

424. Johann Jacob Bochinger,

Doctor der Theologie und Prediger zu Straßburg; geb. d. 28. Nov. 1802, gest. d. 12. Aug. 1831*).

B. war zu Straßburg geboren. Seinen Vater, einen Weber, verlor er in seiner frühesten Jugend; die Entwickelung der herrlichen Anlagen, womit die Natur ihn reichlich ausgestattet hatte, verdankte er zunächst der mütterlichen Pflege, hierauf aber den Lehrern des Straßburger Gymnasiums. Seine Mitschüler, unter denen er

*) Nach: Blätter dem Andenken B.'s geweiht. Straßb. 1832.

sich durch seine geistige Ueberlegenheit bemerkbar machte, liebten ihn wegen seiner freundlichen Sitte und seiner Anspruchslosigkeit, die, als Grundzug seines Charakters, sich in spätern Jahren zur höchsten Zierde in ihm entfaltete. Mit Kränzen geschmückt für so manchen Sieg in den Vorhallen der Wissenschaft und von den Segenswünschen edler Lehrer begleitet, bezog er schon in seinem 16. Jahre die Universität seiner Vaterstadt. Da er sich niemals durch äußere Umstände in den Anforderungen an seinen Geist bestimmen ließ, so war ihm alle Brotwissenschaft ein Abscheu. An den Alten bildete sich zuerst sein Sinn für die Studien; unter den griechischen und römischen Dichtern war keiner vom ersten Range, der ihm nicht befreundet geworden wäre; der Mittelmäßigkeit widmete er nie seine Zeit, wo nicht ausgedehntere Plane des Forschens auch dieses erforderten. Als Freund der Dichtkunst liebte er auch vorzugsweise die Natur. Schon früh hatte er jedes Thal des Wasgaues durchreist, jeden Berg erstiegen, seinen Sinn durch den Anblick der freien, großen Schöpfung Gottes erweitert und auf diesen Wanderungen auch den Bund der Freundschaft mit einigen gleichgesinnten Seelen geschlossen. — Geschichte war ihm der Gegenstand alles Forschens; das Sprachstudium, wie eifrig er demselben auch oblag, betrachtete er nur als ein Mittel zur Kenntniß derselben. Und auch die Geschichte selbst sollte ihn nur zur Kenntniß des Menschen in allen einzelnen Beziehungen, als dem letzten Zwecke, führen. — Im Frühjahr 1824 begab er sich mit mehreren Jugendgenossen nach Göttingen und hörte hier Vorträge über das Hebräische, Kirchengeschichte, Exegese des neuen Testamentes, Philosophie und griechische Literatur. Unschätzbar war ihm der Gebrauch der dasigen trefflichen Bibliothek. Auch sammelte er hier an den Materialien zur Beantwortung einer Preisaufgabe, die er später glücklich löste. Welch freudigen Gewinn aber auch der Aufenthalt in Göttingen seinem Geiste gewährt hatte, so entwickelte sich in ihm doch die Krankheit, die ihn endlich von der Erde abrief, zu einer so bedenklichen Höhe, daß er wider seinen Willen nach Straßburg zurückkehren mußte. Hier fand er, traurig über die Störung seiner academischen Studien, nur in der Beschäftigung mit den Wissenschaften lindernden Trost. — Einige Monate nach seiner Rückkehr folgte er einem ihm gewordenen Rufe zum Amte eines Erziehers in einer

Digitized by Google

achtungswerthen Familie zu Lyon. Dieser neue Kreis der Thätigkeit, so wie die mildere Luft des südlichen Himmels stärkten seine sinkende Körperkraft. Die Zeit, welche ihm hier von der Erfüllung seiner Amtspflichten übrig blieb, verwendete er auf seine weitere literarische Ausbildung und vollendete auch die oben schon bemerkte Preisschrift. — Sein Wunsch, sich ganz der wissenschaftlichen Forschung weihen zu können, bewog ihn endlich aus seiner Stellung in Lyon zu treten und sich zum Studium der orientalischen Sprachen nach Paris zu begeben. Ehe jedoch die Vorlesungen hier anfingen, machte er eine Reise in das mittägliche Frankreich und nach Oberitalien, wodurch er die Wiederherstellung seiner Körperkräfte erlangte. Diese Wanderung war für ihn die glücklichste Periode seines Lebens, und so oft er späterhin von ihr sprach, vergaß er die ihn drückenden körperlichen Schmerzen. Eine zweite Reise, die er im Sommer 1827 im Interesse seiner zerrütteten Gesundheit durch Italien bis nach Neapel herunter unternahm, machte ihm das Glück jener ersten Reise um so fühlbarer, je weniger ihm sein körperlicher Zustand diesmal einen reinen, vollen Genuß erlaubte. — Hierauf wandte er sich zur Fortsetzung seiner arabischen Studien und zur Sammlung von Thatsachen über die Religionslehren Asiens wieder nach Paris, beschäftigte sich daselbst nun noch 7 Monate lang eifrigst mit seinen gelehrten Forschungen und kehrte alsdann, reich an vielseitiger wissenschaftlicher Bildung, namentlich auch im Fache der Religionsphilosophie, nach seiner Vaterstadt zurück, wo er bald durch immer tieferes Eindringen in die Literatur des Orients, besonders in die alt-indische, seinen Lieblingsgegenstand in einem Grade beherrschte, der ihm eine Stelle unter den Beförderern der Wissenschaft gewährte. — Von jetzt an war er darauf bedacht, sich einen Wirkungskreis zu bilden, der seiner Richtung und seinem Bedürfnisse zu nützen angemessen wäre. Seine Stellung als zweiter Pädagog im Studienstifte St. Wilhelm genügte seiner Thätigkeit nicht. Er sammelte bald einen Kreis von Jünglingen um sich, mit denen er die wichtigen Fragen der Religionsphilosophie abhandelte und das weite Feld der Geschichte des menschlichen Geistes durchwanderte. Erst wenige Wochen vor seinem Ende mußte er diese wöchentlichen, seinen Schülern unvergeßlichen Unterhaltungen einstellen. — Da er sich dem höhern Unterrichte in der Theo-

Digitized by Google

logie gewidmet hatte, so fand er sich veranlaßt, eine öffentliche Probe seines Berufes zu der akademischen Laufbahn abzulegen. So schrieb und vertheidigte er in den J. 1829 und 1830 seine Abhandlungen über den Origenes (de Origenis allegorica scripturae sacrae interpretatione, 3 partes. Argent. 1829, 1830.) und erwarb sich dadurch nach einander die Grade eines Baccalaureus und Licentiaten der Theologie. Schon früher hatte er einen trefflichen, übrigens dem Druck nicht übergebenen Aufsatz über die Theologie des Origenes geschrieben. Auch lieferten seine spätern Arbeiten über diesen Schriftsteller die herrlichsten Belege für seine gründlichen Kenntnisse in allen Fächern des theologischen Wissens. Um dieselbe Zeit erschien auch seine schon früher gekrönte Abhandlung „Anleitung zum Lesen der heiligen Schrift für die reifere Jugend und das Volk" (Tübing. 1829.). Hierauf ging er an die Ausarbeitung eines größern wissenschaftlichen Werkes, zu welchem er seit mehreren Jahren die Materialien theils persönlich in Paris, theils durch Briefwechsel mit befreundeten Gelehrten und durch fortgesetzte Beschäftigung mit den Denkmälern der heiligen Sprache Indiens gesammelt hatte. Dasselbe erschien kurz vor seinem Tode unter dem Titel: La vie contemplative, ascétique et monastique chez les Indous et chez les peuples bouddhistes, Strasb. 1831. Eine Zugabe zu diesem Werke bildet die Abhandlung: Sur la connexion de la vie contemplative etc. chez les Indous et chez les peuples bouddhistes, avec les phénomènes semblables que présente l'histoire de l'Islamisme et du Christianisme. Er vertheidigte diese Abhandlung 6 Wochen vor seinem Hinscheiden und errang sich hierdurch den Doctortitel in der Theologie. — Auf alle diese Arbeiten, die er dem Urtheile des Publicums vorlegte, verwendete er einen bewundernswürdigen Fleiß. Auch bezeugen die vielen unter seinem Nachlaß befindlichen Papiere, in welchen er wissenschaftliche Gegenstände behandelt hat, wie sehr er stets nachzubessern gewohnt war. Mit vorzüglicher Lust lebte er dem Studium der indischen Literatur. In seinen letzten Tagen fühlte er sich stark genug, eine deutsche Bearbeitung des großen Gedichtes Ramayana zu unternehmen und, wenige unbedeutende Lücken abgerechnet, kam er damit so weit, als der Sanskrit-Text gedruckt war. Auch in der Polemik versuchte er sich (s. d. allgem. Kirchenztg. v. 6. Sept. 1829 u. v. 19. Juni 1830), wie-

wohl nur zur Vertheidigung würdiger verunglimpfter Namen. Sein ruhiger, sanftmüthiger Charakter hätte ihm sonst nicht erlaubt, auf einem Kampfplatze aufzutreten, wo so oft nur die Leidenschaft gehört wird. Für die Verbesserung der höhern und niedern heimischen Unterrichtsanstalten interessirte er sich lebhaft. Von der Zeit an, wo er sich ausschließlich seiner Vaterstadt und ihren Anstalten widmete, betrat er wieder öfters und mit immer wärmerer Begeisterung den kirchlichen Lehrstuhl. Auch vertrat er in dieser Beziehung mitunter die Stelle des würdigen Haffner *), bis er Ostern 1830 als Mitarbeiter und Amtsgenosse desselben berufen wurde. Doch nicht lange genoß er die Liebe, die er sich in kurzer Zeit bei seinen Zuhörern erwarb. Rasch nahte seine Auflösung. Sterbend brachte ihn ein Freund von den Heilquellen des Schwarzwaldes, die ihm früher wohlgethan hatten, in die Mauern Straßburgs zurück, wo er nach achttägigem Kampfe am 12. Aug. 1831 verschied.

* 425. Justus Rudolph Heinr. Kaufmann,

k. dänischer Justizrath, erster Regierungs- u. Hofgerichts-Secretär, zu Ratzeburg;

geb. d. 6. Apr. 1749, gest. d. 28 Aug. 1831.

Geboren zu Lauenburg, war er der zweite Sohn des Amtmannes Johann Diedrich K., welcher 1757 als Oberamtmann nach Ratzeburg versetzt wurde. Seine Mutter, Elisabeth Ulrike Wackerhagen, war die Tochter eines schwarzburg-sondershausischen Amtmannes und Hofraths. Bis zu seinem elften Jahre, von welcher Zeit an er durch Hauslehrer den ersten zusammenhangenden Unterricht empfing, war er sehr kränklich. In seinem 16. Jahre kam er in eine Pensionsanstalt zu Uelzen, und wurde hier in zwei Jahren so weit gebracht, daß er zur Universität nach Göttingen gehen konnte, wo er von 1768 bis 71 die Rechtswissenschaften studirte. Die guten von der Universität empfangenen Zeugnisse, so wie sein zu Celle rühmlich bestandenes Examen empfahlen ihn zu baldiger Beförderung. Er wurde als Advocat immatriculirt und bald als Auditor auf der Secretarienstube bei der Regierung, dem Consistorium und dem Hofgericht im Lauenburgischen zugelassen (1773). Zu

*) Dessen Biographie, s. im vorlieg. Jahrg. des n. N. S. 453.

Ratzeburg lebte er seitdem in angenehmen Verhältnissen und bildete sich zum Geschäftsmanne aus. Bald wurde er zum überzähligen Secretär bei den erwähnten drei lauenburgischen Collegien ernannt (1776) und erhielt (1778) zugleich die Anstellung als Botenmeister mit einem kleinen Gehalt. — Seine Gesundheit war auch in dieser Zeit noch nicht sehr befestigt; er litt oft bei der geringsten Abweichung von der sorgfältigsten Diät an heftigen Kopfschmerzen, die ihn häufig zu aller angestrengten Arbeit unfähig machten. Dennoch erwies er sich in seiner Amtsthätigkeit nicht allein höchst pünktlich, sondern er bemühte sich auch sehr eifrig, seinen Durst nach Erkenntniß durch ein fortgesetztes ernsthaftes Studium zu befriedigen. Sein Streben war besonders anfangs darauf gerichtet, durch die Philosophie für sich eine feste Lebensansicht zu gewinnen. In dieser Absicht forschte er nach den Gründen zur Vertheidigung der geoffenbarten Religion gegen die Deisten, und wurde durch die in jener Zeit über diesen Gegenstand häufig erscheinenden Streitschriften sehr angezogen. Er hatte von Jugend auf eine religiöse Erziehung genossen und diese ersten Eindrücke blieben ihm, wenn auch sein Verstand durch mancherlei Zweifel hin und her gezogen wurde. Er bedurfte der Religion für sein Herz, und schon die mancherlei Leiden seines spätern Lebens, die Mißverhältnisse und öftere Zurücksetzung, welche er erfahren mußte, veranlaßten ihn, eine Auflösung der Räthsel des Lebens in der Religion zu suchen. — Bald wurde er bei diesen fortgesetzten Studien gewahr, daß er auf diesem blos theoretischen Wege für die gehoffte Beruhigung und für seine wahre sittliche Besserung nichts gewann, und er entschloß sich daher, die deistischen und die antideistischen Schriften einstweilen bei Seite zu legen und die Bibel gründlich zu lesen. So gewann er die Ansicht, daß die gegen die Offenbarung gemachten Einwürfe nicht viel auf sich hätten und daß die Hauptsache darin liege, die Religion zur Sache des Herzens zu machen, um sich von ihrer Wahrheit zu überzeugen. Diese Beschäftigung mit der Bibel, zu der er immer wieder mit neuer Liebe zurückkehrte, hatte eine entschiedene Veränderung seiner Ansichten zur Folge. Er suchte durch tägliche Selbstbetrachtungen (wie sein fleißig geführtes Tagebuch aus dieser Zeit beweist) und Arbeit an seiner sittlichen Vervollkommnung unter stetem Gebet seinem Ideal möglichst nahe zu kommen.

Digitized by Google

Es machte ihm Kummer, daß er, trotz diesem fortgesetzten Arbeiten an sich selbst, dennoch immer so viel an sich zu tadeln finden mußte, wenn auch sein früherer Leichtsinn ganz und seine sehr reizbare Empfindlichkeit zum Theil gewichen waren. Er sah mit Betrübniß in sich ein unaufhörliches Schwanken zwischen Eitelkeit, Hochmuth und Verzagtheit. An äußeren Veranlassungen zu solchen Störungen seiner Gemüthsruhe fehlte es auch nicht; die öftere Unfähigkeit zu Geschäften machte ihm bei Andern Verdruß; der Mangel an richtiger Beurtheilung weltlicher Verhältnisse, an gehöriger Amtsklugheit, und die ihm oft vielleicht nur zu heftig und ungerecht vorgeworfene Untüchtigkeit im Concipiren bereiteten ihm manchen schmerzlichen Augenblick. Es gehörte etwas, das er noch nicht hatte, dazu, um sich über solche Veranlassungen zum Mißmuth hinwegzusetzen. — In dieser Zeit wurde er auch durch den Tod seines ältern, von ihm innigst geliebten Bruders Georg (er starb 1776 als Amtsschreiber zu Ebstorf) betrübt. Von da an bemühte er sich noch eifriger als zuvor, durch sanfte Nachgiebigkeit und Gefälligkeit die Zufriedenheit seines oft von ihm (gegen seinen Willen) durch Widerspruch beleidigten Vaters zu erwerben, was ihm auch gelang, so daß der Vater (gestorben im J. 1787) selbst durch ihn mehr Liebe und Achtung gegen die Religion zu gewinnen anfing. Mit der frommen und ihn herzlich liebenden Mutter war er ganz eines Sinnes. Unter seinen Freunden war ihm v. Melle in Lübeck, nachher Präceptor an der dasigen Catharinenschule, einer der liebsten und ihm in seiner religiösen Ueberzeugung nahe verwandt. Diesem theilte er auch manche seiner eigenen Aufsätze, besonders Gedichte mit, und machte mit ihm Plane zu literarischen Unterhaltungen, zu denen er überhaupt immer eine große Neigung fühlte. Schon 1774 hatte er eine Sammlung eigener Aufsätze drucken lassen (Kleine Lesereien zur Bildung eines edlen Herzens. Schwerin.). — Sein für häusliches Glück sehr empfängliches Herz fand einen großen Anlaß zur Zufriedenheit durch seine Verheirathung (21. Oct. 1785) mit Juliane Wackerhagen, Tochter des Amtmannes Wackerhagen (Bruders seiner Mutter) in Wustrow, aus welcher Ehe ihm eine Tochter, Ulrike, geboren wurde, die ihn selbst nur wenige Monate überlebte. Schon 1789 (13. Febr.) trennte der Tod seiner Frau dies glückliche Band, und er war Witwer, als die Mutter zu ihm in

Digitized by Google

das Haus zog, wo er das von ihm oft gewünschte Glück genoß, dieselbe bis an ihr Ende mit kindlicher Zärtlichkeit pflegen zu können. — Zwar hatte er nach und nach durch seine treue Beschäftigung mit der Bibel eine größere Festigkeit in seiner Ueberzeugung gewonnen, und manchen sittlichen Sieg über sich davon getragen. Allein so sehr er nach wahrem Frieden des Gemüths strebte, war dennoch das Schwanken und der Streit in seinem Innern nicht gestillt, bis im J. 1788 eine Veränderung mit ihm dadurch vor sich ging, daß er in eine lebendige Herzensgemeinschaft mit Christus trat, den er von da an bei allem seinem Thun und Lassen vor Augen behielt. Die Wirkung dieses geistigen Verhältnisses zeigte sich von dieser Zeit an sowohl in dem Innern seiner Seele, als auch in der äußern Führung seines Lebens. Er sehnte sich jetzt nach Anschließung an Gleichgesinnte, deren sein erwachender Glauben sich am meisten bedürftig fühlte. Früher war er, von eben diesem Bedürfniß getrieben, Freimaurer geworden, allein er fand hier nicht das religiöse Element, in welchem sein Herz lebte. So schloß er sich denn, nach reiflicher Ueberlegung, immer mehr und mehr an die Brüdergemeinde an, ohne jedoch eigentliches Mitglied derselben zu werden. Von dieser Zeit an gewann er die so lange vergeblich gesuchte Gemüthsruhe und innere Festigkeit, Sanftmuth, Geduld und Gelassenheit. Diese Eigenschaften halfen ihm die größten Leiden und die Anfeindungen aller Art, denen er sich durch seinen religiösen Charakter ausgesetzt sah, auf eine bewunderungswürdige Weise ertragen. — Indeß gelangte er 1795 nach langem Warten zum völligen Genuß der Einkünfte seiner Stelle, bei welchen er nebst dem hinterlassenen väterlichen Vermögen sorgenfrei leben konnte. Die zweite Heirath (1794) mit der von ihm als Witwe hinterlassenen Caroline Sophie, geb. Schwarzkopf, Tochter des Amtmanns Schwarzkopf zu Ratzeburg, befestigte sein Familienglück auf's neue. Aus dieser Ehe wurden ihm vier Töchter und ein Sohn geboren, die ihn überlebten. — Seine Amtsgeschäfte besorgte er mit einer Gewissenhaftigkeit, die dem Geist des gewöhnlichen Geschäftsganges fremd ist, und indem er selbst auf etwanigen Anstoß oder zu erwartende Verdrießlichkeiten keine Rücksicht nahm. Um Leute, von denen er überzeugt zu seyn glaubte, daß sie einen Meineid thun würden, nicht zum Schwur zu lassen, bezahlte er selbst lieber für den Ange-

Digitized by Google

klagten. So erwähnte er selbst zuweilen im Gespräche einer einst vorgekommenen Sache, in welcher er nicht hatte zugeben wollen, daß die Entscheidung auf einen von vielen hundert Menschen zu leistenden Eid geschoben würde. Er hatte viel Verdruß darüber, und doch ward ihm zuletzt die Freude, daß die Sache eine andere Wendung nahm und die Eidesleistung nicht statt fand, was er als eine Wirkung seines Gebetes ansah. — Sein Trieb zu den Studien und besonders zur Erforschung des Zusammenhanges der religiösen Wahrheiten mit andern menschlichen Erkenntnissen blieb immer noch rege, und es war ihm eine Freude, sich mit manchem seine Lieblingsmaterien berührenden Buche zu beschäftigen. Auch eigene Arbeiten verfaßte er über solche Gegenstände, in denen er durch Mittheilung seiner Ansichten herrschenden Irrthümern glaubte entgegenwirken zu können. Diese Absicht hatte er bei der in Gemeinschaft mit einigen Juristen beabsichtigten Wochenschrift „der Rechtsgelehrte", von welcher aber nur 3 Stück im Jahre 1781 erschienen sind. Eine kleine Sammlung von Erzählungen und Gedanken (theils von Andern, theils von ihm selbst) ließ er 1811 zu Marburg unter dem Titel „Erzählungen, Lieder und Sprüche zur nützlichen Unterhaltung", zum Besten der Armen drucken. Eine ähnliche Sammlung von eigenen und fremden Gedanken hat den Titel: Sprüche der Weisen und Guten (Lübeck 1818). Manche kleine Aufsätze von ihm sind in Zeitschriften (d. hannöv. Magaz., d. Ratzeb. Intelligenzbl., d. privilegirten Lauenb. Anzeigen u. s. w.) herausgekommen. Alle seine Druckschriften erschienen ohne seinen Namen. — Durch die Stillingschen Werke angezogen, setzte er sich mit dem Hofrath Jung in einen Briefwechsel, der ihm viel Freude machte und durch welchen sein Bedürfniß, sich gegen Gleichgesinnte über seine Ansichten auszusprechen, Befriedigung erhielt. Eben dieses gewährte ihm die Anschließung an eine im J. 1808 gegründete, nachher aber aufgelöste religiöse Gesellschaft. — Indeß sollte sein Glaube auf eine noch härtere Probe, als bisher, gestellt werden. Die Drangsale des Krieges, welche seit 1806 auch über das Lauenburgische und die Stadt Ratzeburg hereinbrachen, vernichteten seinen bisherigen Wohlstand gänzlich und brachten ihn zuletzt in eine solche Noth, daß er mit seiner Familie kaum von einem Tag zum andern durchzukommen wußte. Dazu kam, daß bei der Vereinigung des

Digitized by Google

Lauenburgischen mit dem französischen Kaiserreiche auch ihm seine bisherige Bedienung genommen wurde, so daß er endlich sich noch freuen mußte, mit einer sehr spärlichen Besoldung als Greffier bei dem Friedensgerichte des Cantons Ratzeburg angestellt zu werden (1811). In dieser Zeit hatte und wußte er keine Hilfe, als das Gebet und sah es als eine Wirkung desselben an, wenn ihm in Momenten, in welchen er ohne Geld war, oft von unbekannter Hand so viel gesandt wurde, daß er für den Augenblick sorgenfrei war. Die Jahre 1810, 11 und 12 waren besonders drückend. Doch auch da half die Mildthätigkeit einiger frommen Familien, denen seine Noth bekannt war, durch. Wenn keine Lebensmittel, ja oft kein Brot im Hause war, wurde das Benöthigte unerwartet gesandt. Alle diese Wohlthaten verzeichnete er in seinem Tagebuche und führte sie daselbst auf Gott, als den ersten Geber, zurück. Wenn er kaum für sich etwas hatte, half er wieder andern Nothleidenden, und oft wurde ihm sogleich das Gegebene durch andere Gaben ersetzt. Wahr ist es freilich, daß er oft sparsamer hätte seyn und diese und jene Ausgabe beschränken können, so daß es Manchem schien, als ziehe er sich selbst seine Verlegenheiten zu. Jedoch lag weltliche Klugheit viel zu fern von seiner ganzen Art zu sein. Das Jahr 1813 führte neue Prüfungen für ihn herbei. Er mußte sich Entbehrungen aller Art gefallen lassen. Einst war sein Vorrath so erschöpft, daß er genöthigt wurde, selbst den bei ihm einquartierten Franzosen (einen Pharmacien-Major, Namens Surel) um Hilfe anzusprechen, und der brave Mann half willig und selbst über Erwarten. Diese allgemeinen Leiden wurden noch durch Krankheiten in seiner Familie vermehrt. Doch auch so verzagte sein Vertrauen auf Gott nicht. In diesen Tagen der Noth hatte eine Witwe ihm ein Geschenk mit Brennholz gemacht. Er gedachte dabei an die Worte der Schrift: Ich habe einer Witwe befohlen, daß sie dich ernähren soll (1 Kön. 17. 9). So wußte er durch Erinnerung an Stellen der Bibel Trost und Hoffnung zu finden. — Im Jahre 1817, nachdem das Lauenburgische an Dänemark abgetreten war, ernannte ihn sein neuer Landesherr zum wirklichen Justizrath. Auch wurde er nicht nur als erster Regierungs- und Hofgerichtssecretär bestätigt, sondern ihm auch als Botenmeister der drei lauenburgischen Collegien eine jährliche Zulage von 100 Thlr. bewilligt.

Digitized by Google

Er hatte die Freude, daß der Chef seines Collegiums ihm mehr Anerkennung und Schonung angedeihen ließ, als er früher gefunden hatte. So fehlte es ihm auch nicht an solchen Freunden, die ihn seines Glaubens wegen schätzten, und er konnte oft ohne Rückhalt seine Herzenserfahrungen mittheilen. Auch genoß er die Freude, seine Kinder wohlgerathen und in seinen religiösen Grundsätzen erwachsen zu sehen. Zwar fehlte es ihm auch später nicht an Leiden, zu denen Krankheiten der Seinigen und auch eigene gehörten; oft drückte ihn (wie sich nachher gezeigt hat, ohne Noth) die Bedenklichkeit, daß er nicht alle noch von den Kriegszeiten auf ihm lastenden Schulden werde tilgen können; doch blieb seine auf die Religion gebaute Gemüthsruhe auch im höhern Alter unerschütterlich. Bis zu seinem letzten Jahre war er immer noch thätig, schrieb täglich etwas, las, excerpirte, ordnete seine Papiere und seine Bibliothek und bereitete sich auf sein Ende vor. — K. war von kleiner Statur, zartgebautem Körper, ausdrucksvollen, würdigen und ernsten Gesichtszügen. Eine milde Freundlichkeit strahlte aus seinen Augen. Sein Wesen war bei vieler, ihm von Natur eigenen Lebhaftigkeit ungemein ruhig und sanft. In seinem Gespräch wußte er oft die Wahrheit sehr naiv und treffend zu sagen. Seine Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums bekannte er frei und dreist gegen Jedermann. Gewagtere Meinungen über den Zusammenhang der sichtbaren Welt mit der unsichtbaren äußerte er vorsichtig und vermuthungsweise nur in vertrauteren Kreisen; doch war er nicht rechthaberisch in seinen Behauptungen und litt gern Widerspruch. Seine Dienstfertigkeit und Gutherzigkeit kannte fast gar keine Grenzen, so wie seine Wohlthätigkeit, und er war in dieser Hinsicht gewiß oft dem Mißbrauch ausgesetzt. Aber dieses machte ihm bei der entschiedenen Festigkeit seiner Gesinnung wenig Kummer, so wie überhaupt die äußern Dinge und selbst die Verachtung, mit welcher ihm Andere wohl begegneten, ihn kaum berührten. Sein milder Sinn war mit Mäßigung im Urtheil über seine Mitmenschen und Sanftmuth im Umgange gepaart. So wie er sich als einen muntern Gesellschafter kund gab, so war er auch im häuslichen Kreise heiter und äußerte sich oft mit einem ihm eigenthümlichen jovialen Scherz, der selbst seine Eigenheiten oft zum Gegenstande hatte. Seine Freunde lernten ihn als einen warmen Freund, und

Digitized by Google

seine Familie als einen liebenswürdigen Vater kennen. Der ihm inwohnende religiöse Sinn war ernst und freudig. Menschliche Wissenschaft und Kunst schätzte er nach dem Werth, den er ihnen beilegen zu können glaubte, und ließ dem Verstande so weit sein Recht, als ihm dessen Gebiet zu gehen schien. Die Missions- und Bibelgesellschaft hatte an ihm einen eifrigen Beförderer. Ein thätiges Christenthum war ihm das höchste Ziel.

* 426. Anton Joseph Kammler,

königl. preuß. Premierlieutenant im 10. Linieninfanterieregimente und Ritter des eisern. Kreuzes 2. Klasse, in Breslau;

geb. d. 10. Juni 1793, gest. d. 22. Oct. 1831.

Kammler war der Sohn eines sehr armen Gärtners in Blumenau bei Jauer. Seine früheste Jugend erfreute sich der Wohlthaten der Töchter des Gutsbesitzers, welche von des Knaben munterer Kindlichkeit, wie von seiner nackten Armuth gleich sehr gerührt wurden. Sieben Jahre alt, besuchte er zum ersten Male die öffentliche Unterrichtsanstalt seines Geburtsortes. Da trug die Mutter, weil ihm Fußbekleidung mangelte und der Herbst mit Strenge eingetreten war, den kleinen Barfüßler in die Schule. Nach 2 Jahren zogen sein Fleiß und seine Fortschritte die Aufmerksamkeit des Ortspfarrers, Erzpriesters Münzer, auf sich. Dieser ließ ihm Musik lehren, und der Schullehrer gab ihm längere Zeit den Mittagstisch, weil er wegen seines gefühlvollen Vortrages als Kirchensänger sehr brauchbar war. Unter diesen Verhältnissen erreichte K. das 11. Jahr, wo Noth die Eltern nöthigte, ihn zu vermiethen. So besuchte er nun vormittags die Schule und hütete dann die Ochsen des Schulzen, der ihm dafür Mittagsbrot gab. Nachdem er sich auf diese Weise 2 Jahre lang genährt hatte, beschloß sein eben genannter Gönner, der Pfarrer Münzer, ihn studiren zu lassen und beförderte ihn im Sept. 1806 in dieser Absicht zunächst nach dem Gymnasium zu Grüssau in Mittelschlesien. Hier arbeitete K. mit solchem Eifer, daß er schon im Aug. 1812 mit dem Zeugnisse der Reife entlassen werden konnte. Er bezog nun die Universität in Breslau und studirte, mit dem bittersten Mangel kämpfend, die theologischen und philosophischen Wissenschaften, bis im Febr. 1813 der Aufruf König Friedrich Wilhelms III. von Preußen zum freiwilligen Waffendienste auch ihn

Digitized by Google

den Studien entführte. Er ging als Freiwilliger zu dem schlesischen National-Husarenregimente, schied aber nach 14 Tagen wieder aus demselben aus. Während er hierauf nach Neiße gehen wollte, um bei der Artillerie Dienste zu nehmen, wurde er zur Landwehr eingezogen, und mußte als Gemeiner in das 5. schlesische Landwehr-Infanterieregiment eintreten, ohne von dem Anerbieten des Landrathes des Olauer Kreises, eine Officierstelle in dem Landwehrbataillone dieses Kreises zu übernehmen, Gebrauch machen zu dürfen. Am 29. Mai marschirte das Bataillon, bei welchem K. stand, eine Anzahl gefangener Baiern transportirend, nach Neiße und blieb während des Waffenstillstandes in der Umgegend stehen. Nach Beendigung desselben drang das Regiment, nunmehr dem von York *) befehligten Armeecorps einverleibt, bis Löwenberg vor, focht dort zum ersten Male (19. Aug.) und alsdann bei Plagwitz (21. Aug.), aber ohne Glück, und folgte dem Rückzuge des schlesischen Heeres bis in die Gegend von Striegau. Bald darauf kämpfte es in der Schlacht an der Katzbach (26. Aug.) mit. Nach diesem Siege blieb ein Bataillon des Regiments mit K. zur Bewachung der Brücken über die Neiße in Görlitz stehen und vereinigte sich mit dem zu einem Bataillon geschmolzenen Regimente am Rhein. — Der darauf beginnende Winterfeldzug in Frankreich, wie die furchtbaren Anstrengungen, mit welchen das schlesische Heer unter Blücher bei seinem Rückzuge im Februar 1814 zu kämpfen hatte, erschöpften auch K.'s Kräfte, und er mußte, inzwischen zum Feldwebel befördert, von Chalons nach Nancy in das Lazareth gebracht werden, von wo aus er erst im Mai 1814 wieder zum Regimente kam. Jedoch verließ er dasselbe gleich hierauf, indem er nach Arlon zurückcommandirt wurde, und erreichte es nur in Breslau wieder. — Der Feldzug von 1815 gab dem Regimente keine Gelegenheit zum Kampfe, indem es zum 5. Armeecorps gehörte, das als Reserve in Sachsen stehen blieb. K. wurde indessen am 20. Juni zum Secondelieutenant ernannt. Nach der im December desselben Jahres erfolgten Auflösung der Landwehr kehrte er (im März 1816) zu seinen akademischen Studien in Breslau zurück und wohnte den theologischen Vorlesungen mit rühmlichem Fleiße bei. Gänzliche Hilflosigkeit nöthigte ihn, um Unterstützungen

*) Dessen Biographie s. im N. Nekrol. 8. Jahrg. S. 721.

Digitized by Google

nachzusuchen, auf deren Ertheilung er um so sicherer rechnen durfte, je gegründeter seine Ansprüche darauf waren. Da er jedoch hierbei eine sehr kränkende Zurücksetzung erfahren mußte, so ließ er sich hierdurch bestimmen, die Universität zu verlassen. — Höchst erwünscht kam ihm jetzt eine königliche Verfügung, durch welche ihm eine Officierstelle bei dem 34. Infanterieregimente, das damals in Mainz stand, ertheilt wurde. Er ging indessen nicht dahin ab, weil der das 2. Bataillon des 5. Landwehrregiments befehligende Major sich ihn zu seinem Adjutanten und Rechnungsführer erbeten hatte. In diesem Dienstverhältnisse blieb er in der Garnison des Bataillons, der Kreisstadt Neumarkt (M. Schlesien), bis 1821, wo er auf seine Bitte in die allgemeine Kriegsschule in Berlin aufgenommen wurde. Dort hatte er bald nach seiner Ankunft die Freude, für seine Tapferkeit im Felde das eiserne Kreuz 2. Kl. zu empfangen. Den dreijährigen Lehrcursus in jener höchsten Militär-Bildungsanstalt des preußischen Staates vollendete er 1824 mit einem sehr ehrenvollen Zeugnisse. Als Premierlieutenant, wozu er im Sept. 1823 befördert worden war, kehrte er in die frühere dienstliche Stellung nach Neumarkt zurück und blieb hier bis zum 12. Juni 1826, wo er eine Versetzung zu dem 10. Linieninfanterieregimente in Breslau erhielt, ohne jedoch in den gewöhnlichen Dienst einzutreten, indem er zugleich auf 2 Jahre zum topographischen Büreau commandirt wurde. Während dieser Zeit war er mit Vermessungen im Großherzogthum Posen und in Oberschlesien beschäftigt und verlebte die Wintermonate 1826/27 und 1827/28 in Berlin unter topographischen Arbeiten. Nicht lange nachher (d. 2. Juli 1829) wurde er zum Lehrer der 11. Divisionsschule ernannt und wirkte als solcher, wie von ihm zu erwarten war. — Er starb nach einem Kampfe von wenigen Stunden an der Cholera. — K. zeichnete sich schon als Knabe durch einen stillen Ernst und Hang zur Einsamkeit aus; hiermit stand eine Schüchternheit in Verbindung, die er nie ganz ablegte. Aus seinem Auge leuchtete ein Etwas, das zu ihm hinzog. Gegen seinen Wohlthäter, den schon oben erwähnten Pfarrer seines Geburtsortes, bewahrte er stets die innigste Dankbarkeit. Ausgezeichnet übte er die kindliche und geschwisterliche Pflicht, ohne der Aufopferungen müde zu werden, die ihm die Unterstützung der Seinigen verursachte, und es ist wohl des Bemer-

Digitized by Google

kens werth, wie ein armer Lieutenant von seinem bekanntlich nicht eben reichlichen Gehalte seit 1815 über 500 Rthlr. für sie zu erübrigen verstand. Aber es belebte ihn jene Religiosität, die, ohne äußerlich sich geltend machen zu wollen, im tiefsten Innern lebt. Indem K. des Lebens Ernst kennen zu lernen genügenden Anlaß hatte, wandte sich sein geistiges Leben mehr nach innen, und was er dachte, empfand und wollte, vertraute er dem verschwiegenen Papiere an. — Nachdem ihn das Geschick dem Soldatenstande zugeführt hatte, ergriff er diesen als seinen Beruf, und alle Zeugnisse seiner Vorgesetzten bekunden seinen umsichtigen Eifer im Dienste.

* 427. Heinr. Adolph Sigism. v. Zobel,

k. sächs. Stiftsregierungsrath und Consistorialis des Hochstiftes Meißen zu Wurzen, in Coldiz;

geb. d. 20. Nov. 1748, gest. d. 8. Nov. 1831.

Er wurde zu Gröpperdorf in Sachsen auf dem elterlichen, unweit Hubertusburg belegenen Gute geboren. Seinen Vater verlor er schon früh, so daß seine Erziehung von der Mutter und dann von einem Hauslehrer geleitet wurde. Mit seinem 14. Jahre ging er auf die Fürstenschule zu Grimma, wurde jedoch durch den Tod seiner Mutter veranlaßt, aus derselben nach einem vierjährigen Aufenthalte wieder auszuscheiden. — Zobel, der, als einziger Sohn, jetzt Besitzer des nicht unbeträchtlichen elterlichen Nachlasses geworden war, hatte das Glück in der Person des benachbarten Rittergutsbesitzers v. Buda einen trefflich für seine ökonomischen Interessen und seine weitere Ausbildung sorgenden Vormund zu finden. Derselbe brachte ihn auf die Universität Leipzig und stellte ihn hier unter die besondere Aufsicht Gellert's. Doch auch diesen an die Stelle der hingeschiedenen Eltern getretenen Freund verlor er nach einigen Jahren. Nachdem er nun die Verwaltung seines Vermögens selbst übernommen und sich einige Zeit darauf (1768) mit der trefflichen Tochter seines Vormundes verheirathet hatte, ließ er sich als Kammer- und Hofjunker am Anhalt-Zerbstschen Hofe anstellen, trat jedoch aus diesem Amte wieder aus, als er im J. 1776 eine Rathsstelle in der stiftischen Regierung zu Wurzen erhielt. Diesen Posten verwaltete er während 17 Jahre mit einem solchen Eifer und einer so hohen

Digitized by Google

Rechtlichkeit, daß ihm nicht nur die Achtung aller Parteien, mit welchen er in Berührung kam, zu Theil wurde, sondern auch die höhere Behörde zu der Zeit, als sie das zeitherige Personal jener Regierung aufzulösen für gut befand, seine Verdienste auf eine höchst ehrenvolle Weise anerkannte. — Hierauf zog er sich auf sein ländliches Besitzthum zurück und beschäftigte sich vorzugsweise mit dem Bau- und Stutereiwesen, der Veterinärkunde und der Obstbaumcultur. Alle diese Gegenstände betrieb er mit einem wissenschaftlichen Interesse. So besuchte er zum Behuf seiner veterinärischen Studien anatomische Hörsäle und legte sich sodann eine Hausapotheke und einen vollständigen Apparat zu chirurgischen Operationen an. Willfährig machte er von allen seinen Erfahrungen zum Besten seiner Nachbarn Gebrauch und theilte selbst die kostbarste Medicin unentgeltlich aus. Eine eigene, gewählte Bibliothek unterstützte alle seine Forschungen dieser Art. Die Anlegung einer mustermäßigen Drechsler-Werkstätte zu seinem Gebrauche und die Erbauung einer vollständigen Elektrisirmaschine gehörten auch zu den Früchten dieser stillen Studien. — Im J. 1800 bezog er mit seiner Gattin das neuerworbene Rittergut Collmen bei Colditz und wohnte seit dieser Zeit auf demselben. — So brach das Jahr 1813 an, in welchem er nicht allein seine würdige Gattin durch den Tod verlor, sondern sich auch durch die Drangsale des Krieges genöthigt sah, diese ihm so liebe Besitzung zu veräußern und sich mit den Trümmern seines Vermögens in Colditz niederzulassen. Auch hier lebte er von da an in fortgesetzter Thätigkeit, jedoch unter abwechselndem Gesundheitszustande. Ein mit der Zeit sich verschlimmernder organischer Fehler an dem einen Ohre erschwerte ihm den gesellschaftlichen Umgang in einem bedeutenden Grade. — Von den acht in seiner Ehe erzeugten Kindern haben ihn vier und außerdem auch noch 19 Enkel und 6 Urenkel überlebt. — Die Grundzüge von Z.'s Charakter waren Religiosität, feines Ehrgefühl und ein Eifer für alles Rechte und Gute, der mitunter wohl heftig werden konnte. Jedoch wußte Z. denselben zu mäßigen und durch ungemeine Humanität da auszugleichen, wo er Andern weh gethan zu haben glaubte. Wie sehr er sich auch mit der Feder beschäftigte, so konnte er es doch nicht über seine Bescheidenheit gewinnen, Producte seines Fleißes dem

Digitized by Google

Druck zu übergeben. Was sein Aeußeres betrifft, so war er von hoher, voller Gestalt.

428. Ignaz, Graf Gyulai von Maros-Nemeth und Nadaska,

Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz d. ungar. St. Stephans- u. des österreichischen Leopoldordens, Commandeur d. militär. Marien-Theresienord., Ritter d. russ. Alexander-Newsky- u. des preuß. roth. Adlerord. 1. Kl., Großkreuz des baierischen militär. Max-Josephs- u. des großherzogl. hess. Hausordens, k. k. wirkl. geh. Rath u. Kämmerer d. Königreiche Dalmatien, Kroatien und Slavonien, Banus u. oberster Landescapitän, der königl. ungar. Statthalterei Beisitzer u. Präses der Banaltafel, Feldzeugmeister, Hofkriegsraths-Präsident, Inhaber d. ungar. Linieninfanterieregiments No. 60., so wie des ersten u. zweiten Banal-Grenzinfanterieregiments, zu Wien;

geb. d. 11. Sept. 1763, gest. d. 11. Nov. 1831.

G. wurde zu Hermannstadt in Siebenbürgen geboren. Sein Vater, der k. k. Feldmarschallieutenant Graf Samuel Gyulai, ein durch glänzende Thaten im siebenjährigen Kriege ausgezeichneter Mann, ließ den 18jährigen Jüngling, der von zarter Kindheit an hohe Neigung für den Kriegerstand geäußert hatte, im J. 1781 in das von ihm befehligte Regiment eintreten. Von der Natur sowohl mit geistigen als körperlichen Vorzügen auf das glücklichste ausgestattet und beseelt mit dem regsten Eifer für den Dienst, wußte der angehende Krieger bald die Aufmerksamkeit und Theilnahme seiner Vorgesetzten in einem hohen, sich durch rasche Beförderung kund gebenden Grade zu erwerben. Schon im J. 1788 bekleidete er den Posten eines ersten Majors bei dem 2. Banal-Grenzinfanterieregimente, zu welchem er kurz vorher versetzt worden war. In dieser Eigenschaft machte er den Feldzug 1786 gegen die Türken mit, in welchem er sich bei mehreren Gelegenheiten rühmlich hervorthat. Im nächsten Jahre zum Oberstlieutenant befördert, erhielt er das Commando des bisherigen Vukassuvichischen Freicorps. Mit diesem erwarb er sich die ersten Lorbeern in dem Sturm auf Czettin (den 20. Juli 1790), dessen Folge der Fall dieses Ortes war. G. wurde bei dieser Gelegenheit durch

*) Nach der österreich. militär. Zeitschrift, Jahrg. 1833, 1 H. S. 57. folg.

einen aus der Festung geschleuderten Stein verwundet. — Bei dem Ausbruche des französischen Krieges als überzähliger Oberstlieutenant dem zweiten Banal-Grenz-Infanterieregimente zugetheilt, mußte er den Feldzug von 1792 vorübergehen sehen, ohne seinen kriegerischen Drang durch Theilnahme an demselben befriedigen zu können. Im J. 1793 erhielt er das Commando über ein in Ungarn gebildetes Freicorps und rückte mit einem Bataillon desselben zu der unter Wurmser's Befehlen stehenden Rheinarmee, wo er im Juli in der Gegend von Landau die Vorposten bezog. — In diesem für die österreichischen Waffen so ruhmvollen Feldzuge gründete G. in mehreren blutigen Gefechten seinen Ruf seltener Unerschrockenheit und Geistesgegenwart, welche, mit persönlicher Tapferkeit und sicherem Ueberblick gepaart, bei mehreren Gelegenheiten den Sieg an Oesterreichs Paniere fesseln half. — Besondere Erwähnung verdient seine ruhmvolle Theilnahme an der Erstürmung der Weißenburger Linie am 13. October. — Auch in dem darauf folgenden Jahre (1794) bewährte er, stets an der Spitze der Vorhut wirkend, seine militärische Thätigkeit, und zwar namentlich bei der Zurückdrängung des Feindes von Schweigenheim. — In der ehrenvollsten Würdigung der Verdienste, die sich G. in diesen beiden Feldzügen erworben hatte, verlieh ihm sein Monarch am 12. Juli 1794 das Ritterkreuz des militärischen Marien-Theresienordens. — Im spätern Laufe des Feldzuges befand sich G. mit seinem Freicorps unter jenen 10,000 Oesterreichern und Reichstruppen, welche zur Verstärkung der bei Osthofen unter dem Erbprinzen von Hohenlohe stehenden preußischen Heeresabtheilung gestoßen waren. Er kam hier unter die Befehle des preußischen Generals Blücher. An dem glänzenden Siege bei Kaiserslautern, den der Prinz von Hohenlohe am 20. September davon trug, gebührt dem Grafen G., der an der Spitze seiner Braven überall der Erste war, wo es Ehre und Entscheidung galt, der rühmlichste Antheil. — Im April 1795 wurde er zum Obersten des 31. Linien-Infanterieregiments befördert. Er behielt jedoch das Commando über sein Freicorps, mit dem er so manche treffliche Waffenthat gethan hatte. Noch am Ende dieses Feldzuges beurkundete er auf eine glänzende Weise seine höhern Kriegstalente in dem damals in der Nähe von Kaiserslautern gelieferten Treffen. — Nach Aufkündigung des Waffenstillstandes in

Digitized by Google

den letzten Tagen des Mais 1796 und nachdem Moreau den Rhein überschritten hatte, stieß G. mit seinem Freicorps zu den zurückweichenden schwäbischen Kreistruppen, wo er freiwillig die Vorposten übernahm. Eine Reihe hitziger Gefechte waren die ersten Folgen der französischen Rheinüberschreitung, an denen G., der bis zum 12. Juli im Einklange mit den schwäbischen Truppen manövrirte, stets den ausgezeichnetsten Antheil nahm und besonders am 6. Juli bei Haslach, welches er mit stürmender Hand eroberte, die herrlichsten Proben bewundernswerther Kühnheit an den Tag legte. G.'s Lage während dieser Zeit war ungemein schwierig, indem er den von seinen Vorgesetzten erhaltenen Weisungen, bei den stets wechselnden Umständen, nicht blind folgen konnte, sondern die Ergreifung des Zweckmäßigsten seinem richtigen militärischen Ueberblicke und oft erprobtem Muthe anheim stellen mußte. — Hierauf erhielt er den mißlichen Auftrag, die Verbindung zwischen der österreichischen Hauptarmee und dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants Fröhlich zu unterhalten. In dieser Stellung wurde er von dem Feinde mit überlegenen Streitkräften bei Haslach angegriffen und nur erst nach dem hartnäckigsten Widerstande zog er sich nach Hausach zurück, welchen Ort er mit ausgezeichneter Tapferkeit, freilich aber auch mit großem Verluste, so lange gegen die andringende feindliche Uebermacht behauptete, bis der Rückzug der übrigen Truppen gesichert war. In der hierauf eintretenden Periode des Krieges führte G. die Vorhut des Fröhlichschen Corps, das sich zur Deckung von Tyrol an dessen Grenzen aufstellte, nachdem Moreau den Feldzeugmeister Gr. von Latour zum Rückzug nach München genöthigt hatte. Fröhlich ging nun zur Berathschlagung über Vertheidigungsmaßregeln für Tyrol nach Innsbruck, wohin er G. mitnahm. — Nachdem Beide von hier zurückgekehrt waren, erhielt der F. M. L. Fröhlich ein von dem Erzherzoge Carl an den F. M. Gr. v. Wurmser gerichtetes Schreiben, in welchem der Erzherzog den Wunsch ausdrückte, eine treue Schilderung von der Lage des österreichischen Heeres in Italien zu erhalten. Zum Ueberbringer dieses Schreibens wählte Fröhlich den Grafen v. G., der sich durch seine Geschicklichkeit in Vollführung so mancher schwierigen Aufträge sein ganzes Vertrauen erworben hatte. Er konnte dabei mit Zuversicht darauf zählen, daß G.'s richtiger militäri-

Digitized by Google

scher Ueberblick, verbunden mit einer scharfen Urtheilskraft und schnellen Combinationsgabe, dasjenige ergänzen würde, was in dem erwarteten schriftlichen Berichte vielleicht hier und da als mangelhaft oder unklar erscheinen dürfte. — Nach Erfüllung dieses wichtigen Geschäftes kehrte G. über Innsbruck zum Corps Fröhlich's zurück (im Septemb.) und erhielt bei demselben wieder den Befehl über die Vorhut, welche am linken Lechufer stand. Hier trug er bei dem allgemeinen Angriffe, den Fröhlich gegen Kempten am 17. September ausführte, mit der ihm angebornen kriegerischen Raschheit wesentlich zum glücklichen Gelingen der Unternehmung bei. Am 22. September bestand er bei einer gegen Memmingen gemachten Recognoscirung ein glänzendes Gefecht, indem er mit kaum 1200 Mann zwischen diesem Orte und Wörnigen, nach achtstündigem Kampfe gegen 6000 Feinde, das Schlachtfeld standhaft behauptete. Ein unglücklicher Sturz mit dem Pferde nöthigte ihn hierauf, sich zu seiner Pflege bis zum 18. Oct. von der Armee zu entfernen. Von da an übernahm er das Commando über das ihm schon früher verliehene Infanterieregiment und schloß sich mit einem Bataillon desselben (den 7. Nov.) an das zu der Eroberung des Brückenkopfs von Kehl bestimmte Corps an. Hier diente er in dem Belagerungskriege mit eben solcher Auszeichnung, wie früher als Commandant der Vortruppen. — Das Jahr 1797 verstrich in Deutschland ohne wichtige Kriegsbegebenheit und der Friedensschluß von Campo Formio (den 17. Oct. 1797) machte zuletzt allen Feindseligkeiten ein Ende. G., am 16. Mai desselben Jahres zum Generalmajor befördert, behielt seine Anstellung bei der Armee, die in Deutschland zwischen dem Lech und der Iser aufgestellt blieb und, unter der Benennung Reichscontingent, aus 39,000 Mann Infanterie und 12,000 Pferden bestand. — Im Jahre 1799 entbrannte der Krieg von neuem. In Italien machte ein österreichisch-russisches Heer mit glänzendem Erfolge den Franzosen die Siegespalme streitig, während in Deutschland der Erzherzog Carl sich derjenigen feindlichen Armee, welche unter Jourdan über den Rhein gegangen war und ein Observationscorps unter Bernadotte zwischen dem Main und Nekkar stehen hatte, muthig entgegenstellte. In der denkwürdigen Schlacht von Osterach (d. 21. März) befand sich G. mit seiner Brigade bei der Avantgarde der öster-

reichischen Colonne, welche der Erzherzog Carl in Person anführte. Um der Reiterei dieser Colonne einen vortheilhaften Aufstellungsplatz zu verschaffen, wurde er beordert, den Feind, der eine waldige Anhöhe zwischen Osterach und Davidsweiler besetzt hielt, anzugreifen und ihn von da zu vertreiben. Mit sieggewohntem Muthe drang er an der Spitze seines Regiments in den Wald, warf den Feind nach hartnäckigem Widerstande aus demselben, nahm im Verfolge des Gefechtes den Ort Ettinghofen mit Sturm und entwickelte bei der nachherigen Verfolgung des Feindes eine Geschicklichkeit und Raschheit, die alle Versuche der Franzosen, sich diesseits Pfullendorf zu halten, scheitern machte. — Eben so rühmliche Beweise von vorzüglichem Muthe gab G. am Tage von Stockach (d. 25. März). — Nachdem er später mit seinen Truppen unter die Befehle des F. M. L. Kospoth im Höllenthale gekommen war, überfiel er den 22. Juni bei Alt-Breisach die daselbst postirten, aus 3 Bataillons Infanterie und einem Cavallerieregimente bestehenden Feinde, vertrieb dieselben aus den von ihnen eingenommenen Stellungen, jagte sie in die Verschanzungen des Brückenkopfes von Alt-Breisach, sprengte mehrere in den Rhein und nahm über 50 Mann gefangen. Bei einem andern ebendaselbst stattgefundenen Gefechte wurde ihm ein Pferd unter dem Leibe erschossen. — Ein neuer Beweis, wie sehr man die kriegerischen Verdienste G.'s und seine Geschicklichkeit in der Bildung abgesonderter, selbstständig handelnder Heereskörper schätzte, ward ihm dadurch, daß er mit der Organisirung und Leitung des Landsturms im Breisgau beauftragt wurde, wozu er die den Winter hindurch herrschende Waffenruhe trefflich zu benutzen wußte. — Im März des folgenden Jahres (1800) begannen die Feindseligkeiten von neuem am Rheine. Schon am 7. des genannten Monates hatte G. ein Gefecht mit den Franzosen zu bestehen, die er mit einem empfindlichen Verluste zurückwarf. Bei dem gleichzeitigen Angriffe, der am 25. April von Straßburg und Breisach auf die Oesterreicher unternommen wurde, verwehrte G. dem gegen 30,000 Mann starken Feinde standhaft das rasche Vordringen gegen die Hauptarmee. Bis vier Uhr Nachmittags hielt seine kleine Schaar sich mit unerschütterlicher Tapferkeit gegen die immer zahlreicher heranwogende Uebermacht, worauf sie sich zurückzog und, obwohl von einem zahlreichen Feinde gedrängt, demsel-

Digitized by Google

ben dennoch über 100 Gefangene nebst einer Kanone abnahm. — Nach den Ereignissen von Engen und Stockach (am 3. Mai) und Möskirch (am 5. Mai) deckte G. mit der Nachhut den rechten Flügel der Armee. Er rettete die Magazine bei Donaueschingen, wies die Franzosen mehrere Male kräftig zurück und zeigte überhaupt eine Gewandtheit in der schweren Kunst, den Rückmarsch eines Heeres gegen einen nachrückenden, durch errungene Vortheile moralisch erstarkten Feind zu decken, die seiner so oft bei Angriffen und in den entscheidendsten Augenblicken des Kampfes gezeigten Tapferkeit an die Seite gesetzt zu werden verdient. — Am 24. Mai hatte er ein sehr glückliches Gefecht in der Nähe von Günzburg, indem er ein Chasseur-Regiment des Feindes vollkommen aufrieb, eine Halbbrigade desselben gänzlich zerstreute und über 250 Gefangene machte. Einige Wochen später überfiel er die Franzosen in Krumbach, zersprengte die daselbst stehende feindliche Division des Generals Decan und machte 8 Officiere mit 148 Mann zu Gefangenen. — Auf dem Rückzuge, den die Oesterreicher nun vor Moreau nach Nördlingen antraten, war G., mit dem Fürsten Rosenberg die Nachhut bildend, in unabläßige Kämpfe mit den Franzosen verwickelt und gerieth am 23. Juni, auf dem Marsche zwischen Neresheim und Nördlingen, in eine Lage, aus der ihn nur seine Unerschrockenheit und Geistesgegenwart im Vereine mit dem unbegrenzten Zutrauen, welches seine Truppen in ihren Führer setzten, zu befreien vermochten. Während des Marsches von vorn und im Rücken von den Franzosen angegriffen, hielt er den in der letzten Richtung kommenden Feind mit 2 Schwadronen und einigen Geschützen so lange auf, bis er durch stets wiederholte Reiterangriffe dem Reste seiner Truppen die Möglichkeit verschaffte, sich bis Bopfingen zurückzuziehen. Dort bot der tapfere G. mit seinem ganzen Corps dem Feinde kühn die Stirn, der auch dem Rückmarsch der Oesterreicher keine weitern Hindernisse in den Weg zu legen wagte. — Mit dem 15. Juli trat nach vielen blutigen Kämpfen eine freilich nicht lange dauernde Waffenruhe ein. G., der in dieser Zeit eine Brigade in Linz befehligte, erhielt am 16. October desselben Jahres einen hohen Beweis der Zufriedenheit seines Monarchen mit den im Laufe dieses Feldzuges geleisteten Diensten durch Verleihung des Commandeur-Kreuzes des Marien-Theresienordens.

Digitized by Google

Ein zweiter ward ihm am 29. October durch die Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant. — Nachdem die Feindseligkeiten am 27. Nov. wieder begonnen hatten, nahm G. an der Schlacht von Hohenlinden (d. 3. Dec.) Theil. Er durchbrach an diesem Tage die im Vorrücken begriffene Division Richepanse und trieb den Gen. Drouet nach Sanct-Christoph zurück. Bei diesem Kampfe erhielt er eine starke Contusion durch einen abgeschossenen Baumast. Obwohl das Glück den Oesterreichern an dieser Stelle des Kampfes lächelte, so fiel doch derselbe im ganzen doch so ungünstig für sie aus, daß sie den Rückzug antreten mußten, den G. mit gewohnter Ausdauer schützte. — Am Ende des J. 1800 wurde Graf G. mit seiner Division dem nunmehr gebildeten Reservecorps des Fürsten Lichtenstein zugetheilt. Kurz hierauf setzte der Friede von Lüneville (d. 9. Febr. 1801) den Feindseligkeiten ein Ziel. — G., der im April des genannten Jahres Inhaber des 60. Infanterieregimentes geworden war, kam nach dem Friedensschlusse als Divisionär nach Pesth, wo er in dieser Eigenschaft fortwährend angestellt blieb, bis die im Monate August 1805 geschlossene Coalition Englands, Rußlands und Oesterreichs gegen den französischen Kaiser die Schwerter von neuem entblößte. Er machte diesen Feldzug unter dem Erzherzog Ferdinand in Deutschland mit, welcher des Grafen G., wegen seiner in dem Treffen von Haslach und Thalfingen bewiesenen Tapferkeit, in der hierüber verfaßten Relation mit vorzüglicher Auszeichnung gedachte. — Im April 1806 wurde er von seinem Kaiser zum Banus der Königreiche Dalmatien, Kroatien und Slavonien ernannt. Nun widmete er sich mit ausschließender Sorgfalt der Verwaltung der ihm untergeordneten Militärgrenze, und wohlthätig war der Einfluß, den er in dieser hohen Stellung auf das Land ausübte, wovon die ihn bis an sein Lebensende beglückende Huld seines Monarchen und die ihm in jenem Königreiche gezollte Liebe die sprechendsten Beweise gaben. — Im J. 1809 loderte die Kriegsfackel mit erneuerter Gluth empor. G. erhielt in diesem Kriege das Commando des 9. Armeecorps, das ebenso wie das 8. unter dem Oberbefehl des Erzherzogs Johann stand und für Italien und Tyrol bestimmt war. Eine ununterbrochene Reihe glänzender Fortschritte bezeichnete die Bahn dieses nach dem ersteren Lande dringenden Heeres. Nach mehreren glücklichen Gefechten, bei denen G., mit

Digitized by Google

seinem Corps kräftig mitwirkend, seine Talente als höherer Befehlshaber jederzeit reichlich beurkundete, erhielt der Erzherzog Johann am 29. April, gerade in dem Augenblicke, als er neue Lorbeern über den Feind errungen hatte, die Nachricht von der unglücklichen Wendung der Dinge in Deutschland. So mußte er denn den Rückzug in der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai antreten. Auch diesmal hatte G., und zwar in ununterbrochenem Kampfe mit dem Feinde, den Rückzug zu decken. Beim Uebergang über den Tagliamento zeigte sich seine kühne Entschlossenheit in dem glänzendsten Lichte. Die Armee, vom Feinde gedrängt, fand keine Brücke an dem genannten Flusse. Alles gerieth ins Stocken; der Feind, dies gewahrend, rückte rasch nach. Da sprang G. an der Spitze einer Compagnie von Alvinzy in den damals sehr angeschwollenen Strom, erreichte glücklich, jedoch nicht ohne Verlust, das jenseitige Ufer und traf nun sogleich die schleunigsten Anstalten, durch welche mittelst einer in der Eile geschlagenen Brücke der Uebergang der Armee sofort bewerkstelligt wurde. — Nach diesen Ereignissen wurde G. zur Vertheidigung Krains nach Laibach beordert und ging (d. 24. Mai) von hier für seine Person nach Agram, wo er die Organisirung der Insurection mit dem glücklichsten Erfolg betrieb. — Nachdem die Städte Laibach und Grätz in die Hände des Feindes gefallen waren, vereinigte sich G. mit Chasteler, der sich um diese Zeit in Klagenfurt befand, übrigens gleich nach dieser Vereinigung nach Ungarn beordert wurde. G. traf nun Anstalten, um sowohl gegen einen Angriff von Grätz und Klagenfurt, als auch gegen ein Vordringen des Feindes nach Kroatien vorbereitet zu seyn, ging am 16. Juni mit seiner Hauptmacht nach Marburg, besetzte nach einem bedeutenden Gefechte Grätz wieder (d. 3. Juli) und bot Alles auf, um die Absicht des Feindes, sich über den Simering an die französische Hauptarmee zu knüpfen, zu vereiteln. Am 22. Juli erhielt er den Befehl, den am 12. geschlossenen Waffenstillstand anzuerkennen, Steyermark, Kärnthen und Krain zu räumen und sich mit seinem Corps in die Gegend von Tschakathur zu begeben, wo er so lange blieb, bis der am 14. October 1809 zu Wien geschlossene Friede den erschöpften Völkern die Ruhe wiedergab. —

(Der Schluß dieser Biographie folgt im 10. Jahrgange, da die Redaction des Nekrologs zur Zeit noch nicht im Besitz der hierzu nöthigen Materialien war.)

Digitized by Google

* 429. Karl Friedrich von Destinon,

Doctor der Medicin u. Chirurgie u. ausübender Arzt, zu Lowicz, in Polen;

geb. i. J. 180., gest. im Sommer 1831.

Eckernförde im Herzogthum Schleswig, wo damals sein Vater bei dem schleswigschen Jägercorps angestellt war, ist v. D.'s Geburtsort. Als sein Vater 1819 an das Leibregiment der Königin von Dänemark nach Glückstadt versetzt wurde, kam auch er mit seinen Geschwistern dahin und besuchte die dasige Gelehrtenschule, die er indeß nachher mit einer andern vertauschte. Auf der Universität widmete er sich der Medicin und Chirurgie, die er zwei Jahre in Kiel, hierauf in Kopenhagen und seit Ostern 1828 in Berlin studirte, wo er den 12. März 1830 zum Doctor derselben promovirt wurde. Seine Inauguraldissertation enthält Nonnulla de phosphori vi et usu medico interno. In die Heimath zurückgekehrt, weilte er jedoch daselbst nur bis zum April 1831, wo er sich entschloß, seine Wissenschaft und seine Kräfte den für ihre Unabhängigkeit kämpfenden Polen zu weihen. Leider wurde er ein Opfer dieses Entschlusses, indem er noch im Sommer des nemlichen Jahres zu Lowicz vom Typhus hingerafft wurde. Erschütternd mußte die Nachricht von seinem Tode für Eltern und Geschwister seyn. Der betagte Vater, Friedr. Gabriel Alexander v. D., königl. dän. Generalmajor, folgte seinem Sohne auch schon am 28. Sept. 1831, in einem Alter von 69 Jahren.

Itzehoe. H. Schröder.

430. Frank,

Hofapotheker, zu Potsdam;

geb. i. J. ...., gest. i. J. 1831 *).

Der Verewigte war während seines Lebens unermüdet im Wohlthun; nahe und fern half er und gab reichlich allen Hilfsbedürftigen, die sich an ihn wandten. Die Falkische Anstalt in Weimar, das Martinsstift in Erfurt, das Civil-Waisenhaus in Potsdam, die Pflege-Anstalt für kleine Kinder daselbst, die Anstalt der Predigerin Weiß in Pankow bei Berlin, wo Säuglinge, die ihre Mütter verloren haben, verpflegt und erzogen wer-

*) Dorfzeitung 1831, N. 237.

den, unterstützte er reichlich. Vorzüglich wohlthätig bewies er sich aber gegen die Bewohner des Fleckens Nowawes. Hier leben gegen 300 arme Weberfamilien, die, wenn die Weberei stockt, wie sich das öfters ereignet, in die größte Noth gerathen. Für diese besoldete er einen Arzt und gab ihnen alle Medicin unentgeltlich. Auch noch das Codicill zu seinem Testamente ist ein Beweis seiner mildthätigen Gesinnungen; denn es vermachte über 9000 Thaler zur Errichtung einer Sonntagsschule in Potsdam, für die Bibelgesellschaft, für den Verein zur Besserung der Strafgefangenen, für das Civil-Waisenhaus, für die Pflegeanstalt für kleine Kinder zu Potsdam und für die oben bereits erwähnte Anstalt der Predigerin Weiß zu Pankow. Die Witwe des Verewigten war als Universalerbin zu Anerkennung dieser Legate nicht verpflichtet, da im Testament des Codicills keine Erwähnung geschehen war; allein sie erkannte sie sämmtlich an und zahlte sie auf das bereitwilligste aus.

* 431. Nicolaus Anton v. Heuser,

Doctor der Rechte, zu Aschaffenburg;

geb. i. J. 1767, gest. i. J. 1831.

Geboren zu Mainz, war er ein Sohn des dasigen kurmainz. geheim. Raths Lothar Joseph v. Heuser. Seine Studien machte er in seiner Vaterstadt, woselbst er 1783 auch beider Rechte Doctor und 1793 Assessor der juristischen Fakultät wurde. Nach der Aufhebung der dasigen Universität wanderte er mit fast sämmtlichen Professoren derselben nach Aschaffenburg aus, wo er seit dieser Zeit bis an seinen Tod als Privatmann lebte. — Aus einer besondern Neigung zum Theater war er in frühern Jahren (1784 ff.) unter dem Namen „Eikard" auf verschiedenen deutschen Bühnen und zwar mit Beifall aufgetreten. — Durch den Druck hat er bekannt gemacht: Histor. juristische Abhandlung von d. Erz- u. Erblandhofämtern des hohen Erzstifts Mainz. Mainz 1789. (Der eigentliche Verfasser ist F. J. Bodmann.). — Historisch-politische Beleuchtung d. Wahleigenschaften eines römischen Kaisers. Frankf. 1792. — Ueber die körperliche u. geistige Liebe. 1793. — Noch einige Schriften unter dem Namen Carl v. Heuser.

D—ldt. H. E. Scriba.

Digitized by Google

* 432. Christoph Diedr. Gust. v. d. Lancken,

Erb- u. Lehnherr auf Presenzke, Lanckensburg, Veiervitz, Varnkewitz, Wostevitz, Reetz u. Boldevitz mit Zubehör, in Neuvorpommern;

geb. d. 8. Dec. 1780, gest. zu Berlin d. 11. Mai 1831.

Der Verewigte stammte aus einer uralten, in Pommern, Mecklenburg und Holstein ansässigen begüterten adeligen Familie, aus welcher ein Officier v. d. L., Adjutant des Königs von Schweden, mit Hinzufügung des von Wackenitzschen Wappens, als von der Lancken-Wackenitz in den schwedischen Freiherrenstand erhoben worden ist. Er selbst wurde geboren zu Lanckensburg auf Wittow (Rügen), wo sein am 22. Febr. 1784 verstorbener Vater, der Kammerherr Friedr. Christian v. d. Lancken, als Gutsbesitzer lebte und nebenbei die obengedachten Rittergüter besaß. Seine Mutter, Marie Margaretha Antoinette, war eine geborne v. Platen und folgte schon am 4. Juni 1787 dem Vater in die Ewigkeit nach. Dadurch frühzeitig zur Waise geworden, kam er ein Jahr darauf von Lanckensburg zu einer Tante in Bergen und genoß dort den ersten Unterricht bei dem damaligen Diaconus, nachherigen Doctor der Theologie und Superintendenten Carl Ludw. Droysen, bis er im Herbste 1790 bei dem Pastor Dohrn zu Barth in Pension gebracht wurde. Hier verblieb er aber auch nur bis zum Sommer 1792, zu welcher Zeit er in das Haus des Conrectors Niz zu Wolgast, gleichfalls als Pensionär, aufgenommen wurde und neben dessen Privatunterricht zugleich die dasige Stadtschule besuchte. Um Ostern 1798, in einem Alter von 18 Jahren und für die akademischen Studien mit einem Schatze vielseitiger Sprach- und wissenschaftlicher Kenntnisse ausgerüstet, bezog er endlich die Universität Greifswald, um sich den Humanioren zu widmen, lag aber nebenbei auch den Cameral- und Rechtswissenschaften ob. Michaelis desselben Jahres ging er zur Fortsetzung dieser Studien nach Jena und kehrte von da im J. 1800 wieder nach Greifswald zurück, woselbst er seinen akademischen Cursus um Ostern 1801 beendete und alsdann bis 1802 Deutschland und verschiedene andere Länder bereiste. — Im letzt gedachten Jahre, den 27. Nov., trat er seine eheliche Verbindung mit Caroline Friederike Ottone, der Tochter des sächsischen Kanzlers Brandt von Lindau, an und ließ sich zu Gera im Voigtlande häuslich nieder bis 1805, wo er mit seiner Familie einstweilen nach

Berlin zog, aber schon 1806 das Gut Neu-Cladow bei Potsdam kaufte und auf diesem bis 1811 in ländlicher Beschäftigung wohnte. In diesem Jahre kehrte er endlich nach seinem Vaterlande zurück, um von seinem durch den Krieg ruinirten Pächter sein Erbgut Varnkewitz selbst entgegenzunehmen, und bestand hier bis zum October 1817 sechs, für seine 4 Kinder erfolgreiche Jahre. Nächstdem wandte er sich nach Greifswald und von dort im J. 1821 wieder nach Berlin, sich an beiden Orten nur ausschließlich mit literarischen Arbeiten beschäftigend. Er starb zu Berlin in einem Alter von beinahe 51 Jahren, geachtet und geschätzt von Allen, die ihn als Menschen und Gelehrten gekannt hatten. — Seine schriftstellerischen Arbeiten sind folgende: Rügensche Geschichte. 1. Theil. Greifswald 1819. — Blüthen der Muse. 1. Bändchen. Ebd. 1819. — Aufruf, Göthe's Eintritt ins Greisenalter zu feiern, im Hamburgischen unparteiischen Correspondenten, 1819, No. 98, und zu gleicher Zeit in einer Berliner Zeitung. — Worte eines Vaters an seinen 13jährigen Sohn kurz vor dessen Einsegnung, im Greifswaldischen wöchentlichen Anzeiger, 1819, No. 26. — Beiträge zur Zeitschrift Harmonia, 1820. — Recensionen in der Hallesschen Literaturzeitung. — Beiträge zu der Encyclopädie der Wissenschaften u. Künste von Ersch und Gruber. (Sie umfassen die pommersche und rügensche Geschichte und die Geographie, Topographie u. Statistik von Neuvorpommern u. Rügen.) — Beiträge zum gelehrten Teutschland aus der Provinz Neuvorpommern und Rügen.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 433. Casimir Lemmerich,

Landwirth zu Brockdorf in der Wilstermarsch, in Holstein; geb. im J. ...., gest. im Herbst 1831.

L. ward zu Altona geboren und widmete sich mit Neigung der Landwirthschaft, die er wissenschaftlich zu betreiben sich entschloß. Er kaufte zu dem Ende einen Hoflandes in der fruchtbaren Wilstermarsch des holsteinischen Amtes Steinburg, legte sich hier zuerst hauptsächlich auf die Viehzucht und überzeugte sich, daß bei ihr durch die Stallfütterung das Land den größtmöglichen Ertrag liefere. Im J. 1816 setzte er sich mit der für die Verbesserung der schlesw. holsteinischen Land-

Digitized by Google

wirthschaft sehr thätigen Centraladministration der schlesw. holst. patriotischen Gesellschaft, die sich in Altona befindet, in Verbindung und theilte derselben seine gemachten Erfahrungen in Hinsicht auf Stallfütterung, Futterbau und Ausrottung des Unkrauts mit. Diese wurden von der gedachten Administration einem in Altona's Nähe lebenden erfahrenen Landmanne mitgetheilt, welcher seine Bemerkungen wieder an L. schickte. So entstand ein belehrender Briefwechsel, von dessen Ergebnissen die Centraladministration Einiges in ihren „landwirthschaftlichen Heften" mitgetheilt hat. — Aber auch auf andere Weise war er für sein Fach thätig. Er beschäftigte sich z. B. mit der Verfertigung einer Schneidemaschine für Futtergewächse, versuchte den Anbau mehrerer in der Gegend nicht gewöhnlichen Kornarten und Pflanzen u. s. w. Dabei kümmerte es ihn nicht, wenn er von Ungebildeten und solchen, denen alles Neue ein Greuel ist, verkannt, auch wohl verhöhnt wurde. Er ging, im Bewußtsein seines Werthes, seinen festen Gang. Zuletzt wurde die Baumzucht seine Lieblingsneigung und er bepflanzte ganze Felder mit Obstbäumen. Er gab darüber ausführliche Nachricht in dem Aufsatz: „Obstbau in Brockdorf", der sich im 3. Heft der „Neuen landwirthschaftl. Hefte der schl. holst. patriot. Gesellschaft" (Altona 1829) befindet. — Doch sein nützliches Wirken sollte nicht von langer Dauer seyn. Im Herbst 1831 gerieth plötzlich sein Wohnhaus in Brand, wahrscheinlich von boshafter Hand angezündet. L. suchte natürlich zunächst seine Familie zu retten, und schon glaubte er, daß dies geschehen sei, als er das jüngste Kind vermißte. Da stürzte er sich von neuem in die Flammen, um es zu holen. Aber nirgends konnte er es finden, und nur mit genauer Noth entriß man ihn selbst wieder dem Feuer. Allein er war dennoch so beschädigt, daß er an den Folgen der Verletzungen nach einigen Tagen starb. Das Kind aber hatte sich glücklich in ein Nachbarhaus geflüchtet und lebt bis jetzt noch, um mit seinen Geschwistern den Vater, so wie ihre Mutter, geb. Quenzel, den Gatten zu beweinen.

Itzehoe. H. Schröder.

Zweite Abtheilung.

Kurze Anzeigen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Januar 1831.

434. Den 1. starb zu Frankenhausen der Rath Leidenfrost — im 82. Lbsj.

435. D. 2. zu Braunschweig der Oberpostrath J. Phil. Aug. Henneberg — im 42. Lbsj.

436. D. 3. zu Hormersdorf (Schles.) der Pfarrer Benj. Traug. Decker — im 71. Lbsj.

437. D. 3. zu Fehrbellin der Oberamtmann Jacobs — im 67. Lbsj.

438. D. 3. zu Berlin der Hauptmann bei d. Garde Pionnieren u. Ritter des eisern. Kreuzes 2. Kl. Carl Stubenrauch.

439. D. 3. zu Ratibor der Just. Comm. Rath Scholz — im 66. Lbsj.

440. D. 3. zu Freiburg (Schles.) der pens. Oberlieutenant Thinckel.

441. D. 4. zu Böhlen (b. Leipzig) der Pastor Joh. Friedr. Pinder — im 67. Lbsj.

442. D. 4. zu Radeburg der Oberstlieuten. Carl Moriz Birnbaum, Commandant einer Brigade reitender Artillerie, Inhaber der Ritterkreuze d. St. Heinrichsord. u. der Ehrenlegion und d. St. Wladimirordens 4. Kl.

443. D. 4. zu Guben (Niederlaus.) der vormalige Domherr Friedr. v. Briesen.

444. D. 4. zu Bautzen Ed. Friedr. Wilhelm Heyno v. Flemming, Hauptm. im k. sächs. Linien-Infanteriereg. Prinz Albert.

445. D. 4. zu Frankenberg (Schles.) der Pastor und Ephoriadjunkt Joh. Christ. Wilh. Geuder — im 63. Lbsj.

446. D. 4. zu Gera d. fürstl. reuß. Hof- u. Medicinalrath und Dr. med. Christian Heinr. Jani — im 69. Lbsj. Geschrieben hat er: Was müssen wir bei den jetzigen Bemühungen deutscher Aerzte, die ganz-

Digitized by Google

liche Ausrottung der Blattern vorzubereiten, zur Mitwirkung thun? Gera 1799.

447. D. 4. zu Marienwerder der Referendar Aug. v. Wysiecki — im 26. Lbsj.

448. D. 4. zu Hannover Theod. C. Wilhelm Georg Kestner, Auditor bei der dasig. Justizkanzlei.

449. D. 5. zu Gernsbach (Bad.) der evang. protest. Stadtpfarrer Friedr. C. Bender. Er war im J. 1793 zu Handschuhsheim (im Bad.) geb. Seine Studien vollendete er im J. 1813, worauf er sogleich in den Kirchendienst trat. Nachdem er 4¼ J. lang als Vicarius die Pfarreien Gernsbach, Weingarten u. Edingen versehen hatte, wurde er nach Carlsruhe berufen. Hier verwaltete er die vormals reform. Gemeinde 2 Jahre lang als Vicarius und sodann bis zu seiner Beförderung nach Gernsbach (1823) als wirklicher Pfarrer.

450. D. 5. zu Großbelow der dasige Gutsbesitzer Conr. v. Winterfeld, a. d. H. Steinmocker — im 59. Lbsj.

451. D. 6. zu Sorau (Ob. Schles.) der Dr. med. Wilh. Biedermann.

452. D. 6. zu Berlin der Buchhalter der General-Staatskasse Aug. Wilh. Bothe.

453. D. 7. zu Reissen Caroline, verw. Fürstin Sulkowska, geb. Gräfin v. Bubna-Littiz, Dame des Sternkreuzord., geb. d. 18. Nov. 1759, verm. den 13. März 1784, verw. seit d. 16. Jan. 1796.

454. D. 8. zu Wien Franz Raschke, Wund- u. Geburtsarzt, 28 J. a.

455. D. 8. zu Dresden d. k. sächs. Major von Duckwitz — im 76. Lbsj.

456. D. 8. zu Wien Franz Krommer, k. k. Hof-Kammer-Kapellmeister und Hof-Compositeur, Ehrenmitglied der philarmonischen Gesellsch. zu Laibach, des Musikvereines zu Innsbruck, des philarmonisch. Instituts zu Venedig, des Musik-Conservatoriums zu Mailand und der Gesellsch. der Musikfreunde des österreich. Kaiserstaates, 72 J. a.

457. D. 9. zu Berlin der Rentier J. G. Welz — im 68. Lbsj.

458. D. 9. zu Jeserig der Förster C. Wieg. Fr. Hoffmann — im 52. Lbsj.

459. D. 10. zu Dornburg (Köth.) die Oberamtmännin J. S. Steinkopf, geb. Schultze. Sie hat das herzogl. Consistorium zum Universalerben ihres mehr als

Digitized by Google

22,900 Rthlr. betragenden Vermögens eingesetzt, um mit demselben eine Armenschule zu begründen und dessen theilweisen Ertrag zur Unterstützung bejahrter unverheiratheter Frauenzimmer und studirender Jünglinge zu verwenden.

460. D. 10. zu Wesel (Schles.) der Lieut. im 17. Inf. Regim. Gerh. Freih. v. Kinsky.

461. D. 11. zu Halle der Professor der Medicin an der dasigen Universität Dr. J. F. C. Düffer, im 56. Lbsj. Er war ein freundlicher, gefälliger Mann von munterem Geiste.

462. D. 11. zu Parchwitz (Schles.) der Privatactuarius Postel — im 35. Lbsj.

463. D. 12. zu Ogerschütz der Obersteuercontroleur Szczawinski — im 46. Lbsj.

464. D. 12. zu Schleswig die Landgräfin Louise v. Hessenkassel, Gemahlin des Statthalters der Herzogthümer Schleswig und Holstein und Mutter der Königin v. Dänemark, geb. den 30. Jan. 1750. Sie vermählte sich den 30. Aug. 1766 mit dem Landgrafen Carl.

465. D. 12. auf d. Rittergut Schlabendorf (in d. Niederlausitz) der k. preuß. Major a. D. Freih. Ad. Heinr. Alex. Christian Carl v. der Lütke — im 68. Lbsj.

466. D. 12. zu Lublinitz der Oekonomieinspector u. Administrator der Herrschaft Lublinitz Mette — 48 J. a.

467. D. 12. zu Bernstadt (Schles.) der Wundarzt Mache — im 72. Lbsj.

468. D. 12. zu Wien Anton Sticotti, pens. Cassier des Triester Magistrats, 64 J. a.

469. D. 12. zu Zechlin (im Preuß.) der Amtsrath J. G. Stropp — im 73. Lbsj.

470. D. 13. zu Berlin Pierre Ballif, Hofrath, Leibzahnarzt des Königs, Mechanikus, Inhaber d. allgem. Ehrenzeichens 1. Kl. (seit 1826) und Mitglied der Akademie der schönen Künste in Berlin, geb. zu Lausanne, 56 J. a. — Geschrieben hat er: Description d'une main et d'une jambe artificielles. Berl. 1818. — Guide journalier pour servir à l'embellissement etc. des dents (nebst deutsch. Uebers.), ebd. 1819., n. A. 1822. — Description de plusieurs obturateurs inventés par P. Ballif. Ebd. 1825.

471. D. 13. zu Leipzig der Dr. med. Louis Vict. Orcier — 30 J. a.

Digitized by Google

472. D. 13. zu Blumberg (b. Torgau) der Pfarrer M. J. G. Crusius — im 68. Lbsj.

473. D. 13. zu Charberow (b. Lauenburg in Pommern) der Prediger Suhle — im 50. Lbsj.

474. D. 14. zu Zeitz der Diaconus an d. Michaeliskirche M. Joh. Aug. Lobeck — im 77. Lbsj. Er war seit 1806 Diaconus zu Zeitz u. Pastor zu Rasberg, früher 3 J. Catechet zu Zeitz u. seit 1791 Pastor zu St. Stephan daselbst.

475. D. 14. zu Brieg der preuß. Generalmajor a. D. Ferd. v. Podewils — 63 J. a.

476. D. 14. zu Berlin der Baron v. Schultz, ehem. Offizier in engl. Diensten — im 38. Lbsj.

477. D. 11. zu Parchwitz (Schles.) der ehemalige Bürgermeister Winckler — im 47. Lbsj.

478. D. 14. zu Weißenfels der Gerichtsdirector u. Dr. jur. Heinr. Aug. Wunsch.

479. D. 15. zu Pehlitz der Gutsbesitzer J. Wilh. Rehmann — im 70. Lbsj.

480. D. 15. zu Berlin der Prediger an der Bethlehemskirche Joh. Gottl. Elsner — im 73. J. seines Lebens u. d. 43. seiner Amtsführung an der genannten Kirche. Er wurde den 30. Aug. 1762 zu Berlin geboren und war seit dem 1. April 1783 Parochialschullehrer. Ein organischer Fehler schien seinem Vortrage Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Geschrieben hat er: Deutsches Buchstabir- u. Lesebuch. Berl. 1814. 6 Auflagen. — Große Wandtafel. Ebd. 1822.

481. D. 15. zu Wien der Wundarzt u. Geburtshelfer C. Gampfer — 46 J. a.

482. D. 15. zu Halle der Dr. med. C. J. Heise aus Hamburg — im 26. Lbsj.

483. D. 15. zu Stralsund der Kammersecretär J. Luc. Kühl — im 44. Lbsj.

484. D. 15. zu Ober-Borau (Ob. Schles.) der Amtsrath Friedr. Wilh. Lucas — im 51. Lbsj.

485. D. 15. zu Lauban der Senator u. Kämmerer C. G. A. Schlabke — 42 J. a.

486. D. 16. zu Wien Aloys Ritter von u. zu Goldegg und Lindenburg, pension. k. k. Rittmeister — 74 J. a.

487. D. 16. zu Berlin der geh. Ober-Finanzrath a. D. u. Ritter des roth. Adlerord. 3. Kl. Wilh. Woemer — im 72. Lbsj.

Digitized by Google

488. D. 16. zu Berlin der geh. Hofrath u. General-Rendant Siefert — im 58. Lbsj.

489. D. 17. zu Neisse Ign. Böse, ehem. Prior des Carmel. Klosters in Striegau — im 73. Lbsj.

490. D. 17. zu Wien Philipp Langen, ausgetretener k. k. Hauptmann — 46 J. a.

491. D. 18. zu Guben der Amtmann Christian Friedr. Krüger — im 74. Lbsj.

492. D. 18. zu Memsen der Gestütemeister Ernst Ludw. Havemann.

493. D. 18. zu Breslau der pens. Artilleriehauptm. Christ. Benj. Rillke — im 90. Lbsj.

494. D. 18. zu Regensburg die Freifrau Franziska v. Stingelheim, geb. Freiin v. Redwitz, Sternkreuz-Ordensdame u. Witwe des Freih. G. Ant. v. Stingelheim auf Weirhofen, k. k. österr. u. k. baier. Kammerherrn u. des St. Georgsordens Commandeur — im 66. Lbsj.

495. D. 19. zu Lissa (Großh. Pos.) der Regimentsarzt des 7. Inf. Reg. Dr. Firll.

496. D. 19. zu Coblenz Friedr. Prescher, vormals Intendant des 8. preußisch. Armeecorps — im 59. Lbsj.

497. D. 20. zu Breslau der geh. u. Ober-Regierungsrath C. Wilh. Dietrich, Ritter d. roth. Adlerord. 3. Kl. — im 68. Lbsj.

498. D. 20. zu Leipzig der Oberhofgerichts- und Consist. Advocat Dr. Aug. Einert — im 45. Lbsj.

499. D. 20. zu Breslau der Stadtger. Registrator Jos. Rapp — 52 J. a.

500. D. 20. zu Diersford (b. Wesel) der geh. Rath Freih. v. Wylich, Ritter des roth. Adlerord. 2. Kl. u. des St. Johanniterord.

501. D. 20. zu Wiesbaden Paul Thieriot, Lehrer der alt. Sprachen an einer dasig. Erziehungsanstalt.

502. D. 22. zu Wien Mich. Langwieser, Oberlieut. von Prinz Hess. Homburg Infanterie — 42 J. a.

503. D. 23. zu Breslau Andreas Forni, Canonicus, fürstbischöfl. Generalvicariat-Amtsrath, Erzpriester u. Pfarrer zu St. Matthias — im 70. Lbsj.

504. D. 23. zu Neuhausen (Sachs.) Christ. Aug. Gottl. Vogel, Pfarrer daselbst u. Schloßprediger zum Purschenstein — im 56. Lbsj.

505. D. 23. zu Schleiz der fürstl. reuß. Forstrath Friedr. Gottl. Weisker — im 69. Lbsj.

506. D. 23. zu Züllichau der Apotheker C. Ludw. Mühlmann — im 74. Lbsj.

507. D. 24. zu Guben der Domherr Fr. v. Friesen — im 81. Lbsj.

508. D. 24. zu Groschowitz (Schles.) der Pfarrer Schwarz.

509. D. 24. zu Ludwigslust der meckl. schwer. Secondlieut. im dasig. Grenadier-Garde-Bataillon Ferd. v. Lücken, seit dem 5. Juni 1821 im Dienste — im 25. Lbsj.

510. D. 25. zu Coblenz der Consistorialrath Joh. Conr. Nebe, geb. zu Cleve — 68 J. a.

511. D. 25. zu Groß-Rosen (Schles.) der emeritirte Archidiaconus der Dreieinigkeitskirche in Schweidnitz Sam. Dav. Mentzel. Er wurde den 3. Aug. 1760 zu Schweidnitz geboren. Sein Vater, Senior der dasigen Friedenskirche zur h. Dreieinigkeit, übergab ihn dem vaterstädtischen Gymnasium 1770 zur Vorbildung und sandte ihn 8 J. später nach Halle, wo er 2 J. auf dem Pädagogium und 3 Jahre auf dem Fridericianum studirte. Am 13 Sept. 1793 erhielt er in Breslau die geistliche Weihe und wurde dritter Diaconus an der schon genannten Kirche seines Geburtsortes. Hier stieg er 1794 zum zweiten und 1796 zum ersten oder Archidiaconus auf, in welchem Amte er 33 Jahre blieb. 1829 wurde er wegen Altersschwäche emeritirt und verlebte den Rest seiner Tage bei seinem Sohne, der Pfarrer in Groß-Rosen bei Striegau ist.

512. D. 26. zu Ansbach der quiesc. k. baier geh. Regierungsrath J. Friedr. Bauder — im 91. Lbsj.

513. D. 27. zu Lübben der Landesbestallte d. Markgrafthums Niederlausitz und k. Justizcommissär Euseb. Christ. Holl — im 60. Lbsj.

514. D. 27. zu Gr. Glogau der Hof- u. Criminal-Rath Friedr. Mandel — im 62. Lbsj.

515. D. 27. zu Rokitsch (Schles.) der Pfarrer Andr. Piosseck — im 61. Lbsj.

516. D. 28. zu Stendal der Stadtförster J. F. Lemme — 64 J. a.

517. D. 28. zu Hundsfeld (Schles.) der dasige Pfarrer C. Fr. Richter. Er war der Sohn eines Chirurgen in Guben, wo er auch den 20. Sept. 1791 geboren wurde, besuchte 10 J. hindurch das Gymnasium seiner Vaterstadt und vollendete hierauf seine Studien auf der Universität zu Leipzig v. 1811—1814. Im J.

Digitized by Google

1818 wurde er Diaconus und Rector der Stadtschule zu Nimptsch, von wo er 1822 als Pfarrer nach Hundsfeld abging.

518. D. 29. zu Copenhagen der geh. Conferenzrath Mich. v. Essen, Großkr. des D. O. u. Danebrogsmann, ein ausgezeichneter Finanzbeamter. Er ist im deutschen Theile Dänemarks geboren und besuchte die Husumer Gelehrtenschule.

519. D. 29. zu Berlin der Justizrath Robert.

520. D. 29. zu Breslau der Major a. D. Otto v. Rosenberg — 57 J. a.

521. D. 29. zu Breslau der Dr. med. C. G. Schelhasse — 80 J. a.

522. D. 30. zu Nürnberg der Buchhalter bei der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse Christoph Ad. Friedr. Boehm — im 56. Lbsj.

523. D. 30. zu Filehne der Dr. med. H. Marcuse.

524. D. 31. zu Saalfeld der Stadtrichter u. Justizcommiss. Patzig — im 73. Lbsj.

525. D. 31. zu Hamburg Joach. Joh. Burmeister, Landrichter über Hamm und Horn — im 64. Lbsj.

526. D. 31. zu Hohendorf (b. Borna) der Pfarrer Gottfr. Heinr. Nobbe — im 78. Lbsj.

Februar.

527. D. 1. zu Wien Ant. Lang, Vorstadtbaumeister — 78 J. a.

528. D. 1. in der Nähe eines bei Magdeburg belegenen Dorfes der preuß. Major v. Rohr, Commandeur des 2. Bataillons des 8. Infant. Regim., Ritter des eisern. Kr. 2. Kl. u. des Wladimirord. 4. Kl. — im 48. Lbsj. Er starb in Folge des Losgehens seines Gewehrs auf der Jagd. R. war ein ausgezeichnet braver Officier; sein männliches, würdevolles Benehmen verschaffte ihm allgemeine Achtung, ebenso wie er auch durch seine große Gestalt und sein kriegerisches Aeußere einen imposanten Eindruck machte.

529. D. 1. zu Wien Joh. Zeilinger, herrschaftl. Güterdirector — 54 J. a.

530. D. 1. zu Neubrandenburg der Notarius Joh. Heinr. Seeger.

531. D. 2. zu Baumgarten b. Strehlen (Schles.) der Polizeidistriktscommissär Ernst v. Schickfuß auf B.

532. D. 2. zu Friedland der Gerichtssecretär und Notarius Friedr. Heinr. Paul.

533. D. 2. zu Chemnitz der k. sächs. 3. General- und Grenzaccis-, auch Geleitseinnehmer Joh. C. Sigism. Suppe — im 50. Lbsj.

534. D. 3. zu Jeschona (Schles.) der Erzpriester u. emerit. Pfarrer Adamtzik.

535. D. 3. zu Dessau der k. preuß. Oberlandesgerichtsreferendar L. Laurens — im 30. Lbsj. In den letzten Jahren vor seinem Tode stand er in der eben bezeichneten Eigenschaft zu Magdeburg, wo ihm sein gesetzter Charakter und sein stilles gesittetes Wesen die Achtung und Liebe seiner Collegen und aller sich mit ihm näher Berührenden verschaffte.

536. D. 3. zu Tilsit der Lieut. a. D. Ed. Blankenburg.

537. D. 3. zu Potsdam der geh. Rechnungsrevisor Tyszka — im 66. Lbsj.

538. D. 3. zu Oberrößlau (Baiern) der k. baier. Hauptmann à la suite u. Rittergutsbesitzer Christian Friedr. Joseph Freih. von Waldenfels — im 55. Lbsj.

539. D. 4. zu Magdeburg der geh. Hofrath Ursinus — im 84. Lbsj.

540. D. 4. zu Wien Ludw. Rauch, Sänger im Leopoldstädter-Theater — 38 J. a.

541. D. 4. zu Niederwiera (b. Altenburg) der Schullehrer Aug. Gottl. Rohe.

542. D. 4. zu Roßleben (bei Artern) der Pfarrer J. Chr. L. Grosche — im 60. Lbsj.

543. D. 5. zu Raßbach (Baiern) der Schullehrer Müller.

544. D. 6. zu Bordisholm der vormalige Pastor zu Neumünster Friedr. Erdm. Bruhns, seit 1812 Emeritus — im 85. Lbsj.

545. D. 6. zu Stockhausen (bei Sondershausen) der fürstl. schwarzb. sondersh. Forstmeister Joh. Christoph Kühnert — im 92. Lbsj. Er hinterläßt 4 Söhne, 4 Töchter, 4 Schwiegersöhne, 4 Schwiegertöchter, 43 Enkel, 5 Urenkel und eine 76jährige Wittwe.

546. D. 6. zu Berlin der k. preuß. geh. Staatsrath J. B. L'abaye — im 83. Lbsj.

Digitized by Google

547. D. 7. zu Plau (a. d. Havel) der Kriegs- und Domänenrath Freih. Lauer v. Münchhofen.

548. D. 7. zu Hartenstein (Sachs.) der fürstl. schönburg. Hofrath u. Justizamtmann Aug. Ferdinand Schnorr — im 77. Lbsj.

549. D. 7. zu München Carl Aug. v. Ringel, k. baier. wirkl. Staatsrath im außerordentl. Dienste, Commandeur des k. baier. Verdienstord. u. Ritter mehrerer and. hohen Orden — im 60. Lbsj.

550. D. 7. zu Königsberg der Generallieutenant Ernst v. Treskow.

551. D. 9. zu Neumarkt (Schles.) der Landrath a. D. Sigism. v. Hocke.

552. D. 9. zu Berlin C. M. Knuth, Rittm. a. D. — im 48. Lbsj.

553. D. 9. zu Meißen Ludw. v. Vieth, Assessor in der königl. Landesregierung.

554. D. 10. zu Oberfrauendorf der k. sächs. Förster Gottl. Sigism. Ad. Barth.

555. D. 10. zu Erlangen der Kanzleidirector J. C. K. Ehrlicher — 77 J. a.

556. D. 10. zu Herrn-Lauersitz (Schles.) der Pfarrer C. Fr. Gottl. Klose. Er wurde den 24. Nov. 1765 zu Hartmannsdorf b. Freistadt (Schles.), wo sein Vater Pfarrer war, geboren, besuchte die Stadtschule in Grüneberg und studirte alsdann 5 J. auf dem Elisabethanum in Breslau und 2½ J. auf der Universität zu Halle. Am 30. März 1798 wurde er in Glogau ordinirt und erhielt das Diaconat, 1819 aber das Pastorat der vereinigten Gemeine Herrn-Lauersitz-Rüzen, die von da an in 2 Kirchspiele getheilt wurde.

557. D. 10. zu Lübeck der Dr. der Rechte Heinr. Wilh. Plitt — im 25. Lbsj.

558. D. 10. zu Berlin der Rentier Chr. Fr. Kaphengst — im 62. Lbsj.

559. D. 10. zu Wien Jos. Schicke, Verwalter v. k. k. Versorgungshause am Alserbach — 70 J. a.

560. D. 11. zu Torgau der Finanzcommissär Ernst Leonhard Bucher.

561. D. 12. zu Peterwitz (Schles.) der Pfarrer A. E. G. Francke. Er wurde den 15. Juli 1791 geboren. Sein Vater, der noch lebende Superintendent u. Pfarrer F. in Bunzlau (Schlesien), ließ ihn seit 1802 auf dem Pädagogium seiner Vaterstadt vorbilden, dann 1809 — 12 auf der Viadrina in Frankfurt und (seit

1811) in Breslau studiren. 1817—19 beendete er seine theologische Bildung im königl. Predigerseminar zu Wittenberg. Am 7. Januar 1820 erhielt er in Breslau die Weihe zum geistlichen Amte, und sein greiser Vater hatte die Freude, ihn am 23. Jan. als Pfarrer in Peterwitz zu installiren, ein Amt, das er nur 11 Jahre verwalten sollte.

562. D. 13. zu Sonnenfeld der herzogl. Landesregierungsrath Joh. Heinr. Rückert — im 60. Lbsj.

563. D. 13. zu Rawicz (Großh. Pos.) der Justizrath, öffentl. Notar u. Administrator der Herrschaft R. Carl Friedr. Wollenhaupt — 61 J. a.

564. D. 14. zu Hamburg Walth. Peter Möller, Oberalter dieser Stadt — im 72. Lbsj.

565. D. 14. zu Rastadt der Decan, Stadtpfarrer, Director und Lehrer des dasigen Präparanteninstituts A. Schump, ein geistvoller, kenntnißreicher Mann.

566. D. 15. zu Hohnstein bei Stolpen (Sachs.) der k. sächs. Obristlieut. und Rentbeamte Innocenz Aug. v. Holleuffer — im 64. Lbsj.

567. D. 15. zu Zittau Gottfr. Christ. Schwabe, vormals Kauf- und Handelsherr, seit 1800 Mitglied des Rathscollegiums, zuletzt Scabinus, auch Senior desselben, geb. zu Magdeburg — im 75. Lbsj.

568. D. 15. zu Muskau (Oberlaus.) der fürstl. Pücklersche Schloßintendant Ludw. Traug. Heinr. Wolf — im 81. Lbsj.

569. D. 15. zu Reinfeld der Förster J. F. C. Haacke.

570. D. 16. zu Schleswig der Herzog Friedr. Wilh. v. Holstein Glücksburg, k. dänisch. Generalmajor, Chef des Oldenburgschen Regiments, Ritter vom Elephanten- und Großkreuz vom Danebrogord., Commandeur des Ord. der Ehrenlegion. Geboren den 5. Jan. 1785, studirte er 1803 und 1804 in Leipzig, wo er von Ostern bis Michaelis 1803 auch ein Privatissimum über deutsche Sprache u. Literatur bei dem Hofrath und Prof. Eck hörte. — Seine trefflichen Eigenschaften hatten ihm allgemeine Liebe und Achtung erworben, so daß seinem frühen Hintritte das ungeheuchelteste Bedauern folgte. Durch seinen hinterlassenen letzten Willen hat er sich auch an der Weichsel einen Nachruhm gesichert. Bekannt in seiner Jugend mit dem Sohne eines Predigers aus dem seinem Vater gehörigen Gute Lindenau bei Braunsberg, hatte er demsel-

Digitized by Google

ben den 19. Nov. 1827 die Erstattung eines verlornen Kirchenkapitals verheißen, welches er v. 1. Jan. 1827 an mit 5 pr. Ct. verzinsen werde Dieses Fürstenwort vergaß er selbst nicht bei seiner letzten Willensbestimmung, und der Vollstrecker derselben, der Landgraf Carl zu Hessen, hat es auch gelöset und jene Summe — 1000 Rthlr. — richtig zahlen lassen. —

571. D. 16. zu Landshut (Schles.) der Postadministrator u. Postcommissär Lehmann — im 60. Lbsj.

572 D. 16. zu Ober-Hannsdorf (Schles.) d. Hauptmann v. d. A. Friedr v. Nostiz.

573. D. 16. zu Meißen der Advocat u. Gerichtsdirector J. Christ. Knöfel.

574. D. 16. zu Dassow der Postmeister Zach. J. Casp. Schomann — im 60 Lbsj.

575. D. 17. zu Oberwündsch (Thüring.) der Pastor Georg Gottl. Feine — im 77. Lbsj.

576. D. 17. zu Wien der Hauptmann und Rechnungsführer des k. k. Artillerie-Feldzeugamts Wenzel Hampel — 52 J. a.

577. D. 17. zu Prieborn (Schles.) der Artillerie-Major a. D. A. W. Schwinge — im 59. Lbsj.

578. D. 18. zu Wien der bürgerl. Apotheker Joh. Jesovits — 66 J. a.

579. D. 18. zu Schkölen (bei Naumburg) J. Chr. Fr. Ortlepp, gewes. Propst — im 66. Lbsj.

580. D. 19. zu Wien der gew. Wundarzt Joh. Krieger — 73 J. a.

581. D 19. zu Meldorf der Ober- u. Landgerichtsadvocat u. Inspector des Friedrichsgabe-Koeges Pet. Matthias Böckmann.

582. D. 19. zu Dresden der pens. k. sächs. Oberkriegscommissär Hillig — im 80. Lbsj.

583 D. 19. zu Auligk der Pastor M. Herm. Gottl. Ulich.

584. D. 20. zu Burggemünden (Großh. Hess.) der Forstinspector Herpel.

585 D. 20. zu Beutmannsdorf (bei Neiße) der Pfarrer Giersdorf — 82 J. a.

586. D. 20. zu Marienwerder der k. preuß. Landstallmeister v. Nycz.

587. D. 20. zu Münster der Regierungssecretär Dr. Lud. Wener — im 63. Lbsj.

588. D. 20. zu Storkow der dasige Justizbürger-

meister und ehemalige Stadtdirigent G. Ed. Bethe — im 84 Lbsj.

589. D. 20. zu Wien Franz v. Wilburg, Unterfeldarzt von Deutschmeister Infanterie — 31 J. a.

590. D. 20. zu Darmstadt der geh. Justizrath Wolf.

591. D. 22. zu Berlin der geh. Cabinetssecretär Gottfr. Nowack — im 57. Lbsj.

592. D. 22. zu Gr. Glogau der Ob. Landesger. Kanzleiinspector E. G. Hofferichter — im 56. Lbsj.

593. D. 22. zu Breslau der Oberpostsecretär Fr. Wilh. Schwindt — im 46. Lbsj.

594. D. 22. zu Fallersleben der Amtsassessor Fr. v. Sode — im 45. Lbsj.

595. D. 22. zu Augsburg der k. baier. Kreis- u. Stadtgerichtsrath Theod. Wunderer.

596. D. 23. zu Breslau der emerit. Stadtbauinspector H. F. Tschech — 46 J. a.

597. D. 23. zu Soldin Adolph Türk, Capitän u. Compagniechef im 14. preuß. Linieninf. Reg.

598. D. 23. zu Wien Jac. Bayer, Dechant zu Pillichsdorf — 66 J. a.

599. D. 23. zu Wien Adam v. Weingarten, Major vom k. k. General-Quartiermeisterstabe — 42 J. a.

600. D. 24. zu Uttizkofen (Baiern) der Coadj. J. Rothenbücher.

601. D. 25. zu Ratibor der Rittmeister a. D. von Hippel — 61 J. a.

602. D. 25. zu Parchwitz (Schles.) der k. preuß. Oberstlieutenant Ehrenreich v. Lychnowski — im 80. Lbsj.

603. D. 25. zu Altkrempe der Pastor Heinrich Jungclaussen — im 62. Lbsj.

604. D. 25. zu Belgern der pens. Lieut. C. Leop. Wagner — im 79. Lbsj.

605. D. 26. zu Schwerin der Licentinspector C. G. Gühlke — im 66. Lbsj.

606. D. 26. zu Copenhagen der Porträtmaler Boy Jensen Greve — im 75. Lbsj. Die von ihm (zu Berlin) hinterlassene Witwe ist eine geb. Zinnert.

607. D. 27. zu Hamburg der Hauptmann im Hamburgisch. Infant. Reg. Joh. C. Engehausen — im 53. Lbsj.

Digitized by Google

608. D. 27. zu Jankow (Schles.) der Oberamtm. Benj. Fleischer — 69 J. a.

609. D. 27. zu Breslau der Lieut. a. D. Ludw. v. Johnston — 46 J. a.

610. D. 27. zu St. Georgen (b. Baireuth) der Pfarrer u. Ordensprediger D. Joh. Gottl. Reuter — im 67. Lbsj.

611. D. 28. zu Fürth der quiesc. k. baier. erste Polizeiactuar J. Ad. Heinr. Haas — 77 J. a.

612. D. 28. zu Wien Sebast. Ganslerer Edler v. Gansfeld, pens. k. k. Militär-Verpflegs-Verwalter — 71 J. a.

März.

613. D. 1. zu Amberg der quiesc. k. baier. Finanzdirectionsrath Friedr. v. Miller — im 74. Lbsj.

614. D. 1. zu Parchwitz (Schles.) der emeritirte Steuereinnehmer Herold aus Löwenberg — im 59. Lbsj.

615. D. 1. zu Wien der jubilirte Hauptmann des bürgerl. Scharfschützencorps Joh. Hollauer v. Hohenfelsen — 70 J. a.

616. D. 1. zu Lüneburg der Privatlehrer Joh. Heinr. Bahlsen. Er hat herausgegeben: Der praktische Buchhalter. Hannov. 1803.

617. D. 1. zu Wien der pens. k. k. Titularmajor Franz Boudricourt — 80 J. a.

618. D. 1. zu Zittau der Prem. Lieut. im k. sächs. 1. Linieninf. Reg. C. Aug. Görne — im 38. Lbsj.

619. D. 2. zu Lehe (b. Bremen) der Dr. med. Fr. Kindervater aus Bederkesa.

620. D. 3. zu Hamburg der k. preuß. Oberpostamtssecretär N. F. Richter — im 37. Lbsj.

621. D. 3. zu Bremen Gerh. v. Heymann — im 83. Lbsj.

622. D. 4. zu Weimar der Hofschauspieler Genast.

623. D. 4. zu Kloster Marienstern der Stiftsactuarius C. Hottenroth — im 69. Lbsj.

624. D. 4. zu Wegscheid (Baiern) der Schulgehilfe Jos. Harslem.

625. D. 4. zu Weißweil (Bad.) der Pfarrer Joh. C. Ludw. Kilian — 40 J. a.

626. D. 4. zu Sprottau (Schles.) der Hofrath Schiedewitz — 61 J. a.

Digitized by Google

627. D. 4. zu Wien der Expedits- u. Registratursdirector der k. k. Hofkriegsbuchhaltung Jos. Schink — 64 J. a.

628. D. 5. zu Ludwigslust der vormal. k. schwed. Major Aug. Jac. C. v. Boddin, geb. zu Danneberth bei Doberan, Bruder des Generalmajors und Adjutanten des Großherzogs v. Mecklenb. Schwerin v. B.

629. D. 5. zu Schlawe der Accisseinnehmer Paul Redies — im 90. Lbsj.

630. D. 5. zu Friesack der Oberprediger F. G. Hitzer — im 66. Lbsj. Er hat sein Predigtamt daselbst 27 Jahre lang verwaltet, war ein großer Wohlthäter der Armen und besaß die Eigenschaften eines liebevollen Gatten, Vaters und treuen Freundes in einem ungewöhnlichen Grade.

631. D. 5. zu Neuteich (Westpreuß.) der Superintendent u. Pfarrer J. M. Höpfner — im 68. Lbsj.

632. D. 5. zu Friesack der k. preuß. pens. Steuerendant Semfke.

633. D. 5. zu Bergzabern der Stadtpfarrer, Decan und Distriktsschulinspector C. Friedr. Walther — im 61. Lbsj.

634. D. 6. zu Wien Ferd Rosenberg, Director der Hauptschule in der Leopoldstadt — 67 J. a.

635. D. 6. zu Wien Carl Pinterics, pension. herrschaftl. Secretär — 53 J. a.

636. D. 6. zu Warschau der Universitätsbuchhändler Glücksberg.

637. D. 6. zu Wien Ign. Ant. Edler v. Morgenbesser, pens. k. k. Oberstthofmeisteramts-Expeditor u. k. böhm. Herold — 79 J. a.

638. D. 6. zu Mögelin (b. Rathenow) der Amtm. G. Fr. Wilh. Scheefer — im 53. Lbsj.

639. D. 7. zu Pfaffendorf (b. Beeskow) der Prediger C. Wilh. Euchler — im 56. Lbsj.

640. D. 7. zu Schurgast (Schles.) der Pastor Hirsch — im 49. Lbsj.

641. D. 7. zu Ziegenhals (Schles.) der pension. Grenzinspector Ohneforg — im 80. Lbsj.

642. D. 7. zu Preichau (Schles.) der Pfarrer Veith — 70 J. a.

643. D. 7. zu Epe der Pfarrer Clemens Bekker — im 16 Dienst- u. 43. Lbsj.

644. D. 8. zu Wien Joh. Frister, jubil. Vice-Professor an d. k. k. Akademie d. bildend. Künste — 83 J. a.

Digitized by Google

645. D. 8. zu Wien Carl Leonhard Graf Harrach zu Rohrau, k. k. wirkl. Kämmerer, Hofmusikgraf u. niederöstr. ständisch. Verordneter — 66 J. a.

646. D. 8. zu Oschatz der Accisinspector und Gerichtsdirector E. G. Schmorl — im 81. Lbsj.

647. D. 8. zu Wien Gottfr. Freih. v. Warnsdorf, k. k. wirkl. geh. Rath u. Kämmerer, pens. k. k. Feldzeugmeister und des militär. Mar. Theres. Ordens Ritter — 88. J. a.

648. D. 8. zu Leipzig der Privatgelehrte M. C. Gottl. Hofmann — im 77. Lbsj.

649. D. 9. zu Coblenz der Hauptmann und Adjut. bei d. 3. preuß. Artillerieinspection Fr. Wilh. Ludw. Schuch — im 35. Lbsj.

650. D. 10. zu Wien Anton Edler v. Bergenstamm, jubil. niederöstr. ständischer Controllor u. Prälatenstandes-Secretär, dann k. k. Armenbezirksdirector der Pfarre am Hof — 70 J. a.

651. D. 10. zu Oberlungwitz der Pfarrer Chr. Aug. Hüttenrauch — im 42. Dienst- u. 72. Lbsj.

652. D. 10. zu Langenau (b. Freiberg) der k. sächs. Förster C. G. L. Richter — im 68. Lbsj.

653. D. 10 zu Laubegast der k. sächs. Premierlieut. a. D. Heinr. Friedr. Max. v. Klotz — im 77. Lbsj.

654. D. 11. zu Naumburg der k. preuß. Oberlandesgerichts-Secretär Friedr. Aug. Bretschneider — im 32. Lbsj.

655. D. 11. zu Berlin der Münzmeister bei der dasigen königl. Münze Friedr. Ludw. Unger.

656. Den 11. zu Kaditz (b. Dresden) der Cantor, Schullehrer u. Organist Joh. Gottfr. Ziller — im 47. Dienst- u. 69. Lbsj.

657. D. 12. zu Wüstegiersdorf (Schles.) der Oberförster Brandt — im 74. Lbsj.

658. D. 13. zu Danzig der Pastor an der St. Catharinenkirche Emanuel Aug. Leberecht Pohlmann — im 42. Lbsj.

659. D. 13. auf der Glashütte bei Hamburg der schwedische Hofsecretär C. Ad. Bohemann — im 66. Lbsj.

660. D. 13. zu Adolphswalde der Major a. D. und Ritter des Ord. pour le mérite Ernst v. Heyligenstädt — im 67. Lbsj.

661. D. 13. zu Schleusingen der Justizcommissär Heinr. Gottl. Wenzel, geb. d. 19. März 1766.

662. D. 13. zu Wien Joh. Freih. Marcovich, Marien-Thereſien-Ord. Ritter u. penſ. k. k. Oberſt — 58 J. a.

663. D. 14. zu Parchwitz (Schleſ.) der Rathmann Bräunert — im 70. Lbsj.

664. D. 14. zu Wien Joſeph Edler v. Kaufmann, Dr. med. und wirkl. Mitgl. der daſigen medic. Facultät — 59 J. a.

665. D. 14. zu Apolda der großh. ſ. Hofadvocat u. Stadtſchreiber Ernſt Friedem. Schneider.

666. D. 14. zu Baruth der Seidenfabrikant Carl Aug. Friedr. Quednow aus Berlin — im 67. Lbsj.

667. D. 14. zu Schmedenſtedt der Paſtor D. H. M. Schrage — im 69. Lbsj.

668. D. 15. zu Gumbinnen der Hauptm. a. D. Wilh. Theod. v. Clair.

669. D. 15. zu Ansbach der penſ. k. baier. Rath Schelhaß — 77 J. a.

670. D. 16. zu Wilsdruff der Apotheker Ernſt Wilh. Rittler.

671. D. 16. zu Neuſtrelitz der Hofchirurgus A. Schultze.

672. D. 17. zu Kötzting (Baiern) der Forſtmeiſter Ant. Freih. v. Schönhueb — im 57. Lbsj.

673. D. 17. zu Naumburg der k. Oberlandesgerichts-Juſtizcommiſſär u. Notar Chriſtoph Friedr. Wetzel — im 70. Lbsj.

674. D. 18. zu Muskau der penſ. Steuereinnehmer Joh. Chriſt. Bürger, Inhaber des roth. Adlerord. 4. Kl. — 78 J. a.

675. D. 18. zu Jauer der Juſtizcommiſſär u. Notar Joh. Gottl. Seidel — im 57. Lbsj.

676. D. 19. zu Königsberg (in d. Neum.) der Auscultator Wilh. Müller — im 25. Lbsj.

677. D. 19. zu Zella (bei Schneeberg) Joh. Lebrecht Salzer, Inſpect. des Conviktoriums u. Cantor an der Univerſitätskirche zu Leipzig — im 58. Lbsj.

678. D. 19. zu Schwerin der großherzogl. Obercaſtellan u. Aufſeher der Kunſtkammer u. der Bildergallerie Theod. Thiel — 68 J. a.

679. D. 20. zu Bützow der vormalige Ritterguts-beſitzer C. Chriſt. Ludw. v. Hertzberg, geb. d. 24. Jan. 1756.

680. D. 20. zu Dresden der k. ſächſ. Ober-Conſi-

storialregistrator und Sekretär Aug. Ludwig Kell — 53 J. a.

681. D. 20. zu Gr. Strelitz (Schles.) der Kr. Just. Rath Gregor Werner — 71 J. a.

682. D. 21. zu Oranienburg (b. Berlin) der Domänenamtsactuar u. Forstkassenrendant Cämmerer.

683. D. 21. zu Predel d. Rittergutsbesitzer Heinrich Mettler — im 75 Lbsj.

684. D. 21. zu Röhrsdorf der Pastor Senior Chr. Gottl. Stöckhardt — im 58. Lbsj.

685. D. 21. zu Stargard der Oberst a. D. von Waldow auf Steindöffel — im 65. Lbsj.

686. D. 22. zu Breslau Aug. Graf v. Poninsky — 76 J. a.

687. D. 22. zu Haynau Ferd. Wilh. Zobel, vormal. Gutsbesitzer auf Ober- u. Nieder-Woitsdorf — 69 J. a.

688. D. 23. zu Lippinken (Königr. Preußen) der Amtsrath Hanisch — im 80. Lbsj.

689. D. 23. zu Altenburg der herzogl. sachs. altenb. Oberstlieutenant u. Vice-Stadtcommandant Gotth. Aug. v. Tümpling a. d. Hause Welsdorf.

690. D. 24. zu Berlin der Hofrath im Ministerium des Innern F. Beckmann.

691. D. 25. zu Wien Carl Sebast. Freih. von Guldenstein, niederöstr. Landstand u. Besitzer der Herrschaft Hohenmolkersdorf — 81 J. a.

692. D. 25. zu Lößnig C. Jac. Kees, Senator, wie auch Erb-, Lehn- u. Gerichtsherr auf u. zu Lößnig — im 40. Lebsj.

693. D. 25. zu Berlin der geh. Hofrath J. Ernst Klewiz — im 66. Lbsj.

694. D. 26. zu Treptow (a. d. Rega) der pens. Regimentsarzt u. Ritter des roth. Adlerord. 4. Kl. D. Beggerow — im 61. Lbsj. — Er stand 16 J. lang als Arzt bei dem 4. preuß. Ulanenregimente, wo man ihn als einen in seinem Beruf höchst thätigen, uneigennützigen, menschenfreundlichen Mann u. als einen stets theilnehmenden Freund kennen lernte.

695. D. 26. zu Wulffshagen (Holst.) Bernh. v. Qualen, Erb- u. Gerichtsherr auf W., Noer u. Grünewald — im 74. Lbsj.

696. D. 26. zu Arnstadt der Kaufmann Fr. Gotth. Böhm.

Digitized by Google

697. D. 26. zu Wien Franz Chornitzer, jubil. k. k. niederöst. Regierungsrath — 81 J. a

698. D 26. zu Bockenheim der kurhess. geh. Kanzleirath Joh. Jac. Haußmann — im 55. Lbsj.

699. D. 26. zu Wien Emilie Marie Zanini, als Dichterin unter d. Namen Emmy bekannt — im 22. Lbsj.

700. D. 27. zu Wüttendorf (Schles.) der Amtm. C. Gottl. Obst — im 41. Lbsj.

701. D. 27. zu Passau Jos. Gebhard, pension. Hauptmann des 8. baier. Linieninfanterieregim., aus Donauwörth.

702. D. 27. zu Linden (b. Hannover) der Pastor G. F. Rupstein — im 71. Lbsj.

703. D. 27. zu Berlin der Rentier Georg Gutzeit — im 72. Lbsj.

704. D. 27. zu Ellichleben (Schw. Rud.) d. Pfarrer A. Chr. G. Oberländer — im 55. Lbsj.

705. D. 28. zu Potsdam der Maurermeister Stadtrath Happe — im 64. Lbsj.

706. D. 28. zu Perleberg der Referend. am Oberlandesgericht zu Frankf. a. d. Od. C. W. Aug. Pagenkopf — im 25. Lbsj.

707. D. 28. zu Adorf der emerit Geleits-Land- u. General-Acciseinnehmer Christ. Gottl. Lochmann — im 90 Lbsj. Er hatte den siebenjährigen Krieg in der preuß. Armee mitgemacht.

708. D. 28. zu Berg (Baiern) der Lehrer Joh. Vornehm.

709. D. 29. zu Ziegelbach (Baiern) der Pfarrer u. Doctor d. Theol. Spegele, früher Professor am Lyceum zu Rottweil, dann Rector Magnif. bei der ehem. kathol. Universität zu Ellwangen.

710. D. 29. auf Althof b. Allenburg (Ostpreuß.) d. k. preuß. Major a. D., Ritter des Verdienstord. Ernst C. Wilh. v. Wedell — im 80. Lbsj.

711. D. 30 zu Züß (Schles.) der Pfarrer Posca aus Gläsendorf — 68 J. a.

712. D. 30. zu Lüneburg der Landchirurgus Reichenbach — im 68. Lbsj.

713. D. 30. zu Königsberg (Franken) der sachs. cob. Rath und Amtmann Joh. Ludw. Oberländer — im 59. Lbsj.

714. D. 30 zu Beneschau (Schles.) der Pfarrer Matth. Janotha.

Digitized by Google

715. D. 31. auf Schloß Rammersdorf (Baiern) Ernst Joh. Heinr. Franz Freih. v. Eyb, Herr auf Rammersdorf, Wiedersbach, Vestenberg, Dörzbach u. s. w. — im 54. Lbsj.

716. D. 31. zu Arenswalde der Land- u. Stadtgerichtsassessor Hannemann.

717. Im März zu Rostock d. k. dänische Generalmajor und Kammerherr a. D. Andr. Aug. von der Lühe.

April.

718. D. 1. zu Liegnitz der k. preuß. Major a. D. Georg Friedr. v. Dresler — im 80. Lbsj.

719. D. 1. zu Osterholz (im Brem.) der Amtsauditor Wilh. C. Langrehr.

720. D. 1. zu Memel der Superintendent Vikt. Sprengel — im 41. Dienst- u. 69. Lbsj.

721. D. 2 zu Fleckeby der Hardesvogt Andr. Friedr. Aug. Langheim, ein Wohlthäter vieler studirend. Jünglinge — im 58. Lbsj.

722. D. 2. zu Poln. Stettkow (Schles.) der Justizverweser Völker — im 52. Lbsj.

723. D. 3. zu Berlin der Kaufmann J. Heinr. Walker.

724. D. 3. zu Bunzlau der Apotheker E. W. Rudolph aus Ottendorf b. Sprottau.

725. D. 3. zu Hirschberg der Hofrath und Dr. med. Joh. G. Rimann, Inhaber des roth. Adlerord. — im 83. Lbsj.

726. D. 3. zu Wien der k. k. Hauptmann Alex. Freih. v. Heistermann — 76 J. a.

727. D. 3. zu Brieg F. G. Sigm. Lorenz, ehemal. Rathsherr u. Stadtältester — im 71. Lbsj.

728. D. 4. zu Wohlau (Schles.) der Cantor Wilhelm Gottl. Nixdorf — im 72. Lbsj.

729. D. 4. zu Hildburghausen der Regierungs- u. Kammerrath J. Sigm. Chr. Schieck — 73 J. a.

730. D. 4. zu Wien Theresia Edle v. Lentl, pens. k. k. geh. Raths- u. Appellationspräsidenten Witwe — 66 J. a.

731. D. 4. zu Wien Rosalia Gräfin v. Wilczek, k. k. Kämmerers- u. Feldmarschall-Lieutenants Witwe — 69 J. a.

Digitized by Google

732. D. 5. zu Gartz (Pomm.) der Obrist v. Lüttwitz.

733. D. 5. zu Königswartha der Schullehrer und Organist Joh. G. Schmidt — im 48. Dienst- und 70. Lbsj.

734. D. 5. zu Schloß St. Hubertusburg d. kön. sächs. Hofkaplan u. Pfarrer der das. kathol. Gemeinde Phil. Stadlmaier.

735. D. 5. zu Berlin H. Leop. Witte, Oberstlieut. a. D., Ritter des eis. Kr. 1. u. 2. u. des Wladimirord. 4. Kl. — im 50. Lbsj.

736. D. 5. zu Breslau der ehem. Reg. Kanzellist und Rendant Chr. Gottfr. Kindler — im 75. Lbsj.

737. D. 5. zu Malitzschenkendorf (b. Schlieben) der Pfarrsubstitut A. Fr. Lederer — 27 J. a.

738. D. 6. zu Straßkirchen (Baiern) der Lehrer G. Bauer.

739. D. 6. zu Karlsruh (Schles.) der herzogl. Eugen v. Würtembergische pens. Musikdirector Klehmet — im 79. Lbsj.

740. D. 6. zu Breslau der emerit. geh. Regierungsrath E. Ludw. Meyer — im 79. Lbsj.

741. D. 6. zu Güstrow der Sekretär G. Joach. Sauerkohl — 67 J. a.

742. D. 6. zu Guten-Paaren der k. Berginspector Fr. Wilh. Scholtze — im 63. Lbsj.

743. D. 7. zu Neustadt-Dresden der k. s. Finanzregistrator C. Gottl. Metzner — 47 J. a.

744. D. 7. zu Dresden der Rechtsconsulent u. Gerichtsdirector C. Traug. Ihle — im 59. Lbsj.

745. D. 7. zu Leipzig der Privatgelehrte A. F. Sammet.

746. D. 7. zu Ilmenau der dasige Rektor und Pastor zu Stützerbach Wokenius.

747. D. 8. zu Delitzsch der Gerichtsdirector Irmisch.

748. D. 8. zu Wien Franz Kubowsky, jubil. Rechnungsrath bei d. k. k. Cameral-Haupt-Hofbuchhaltung u. k. k. Armenvater — 76 J. a.

749. D. 8. zu Dresden der k. s. Appellations-Gerichtsinspektor Chr. Traug. Pilliger — im 47. Dienst- u. 63. Lbsj.

750. D. 8. zu Görlitz der Justizcommiss. u. Notar Schubert — im 65. Lbsj.

Digitized by Google

751. D. 9. zu Wien Vincent Braulik, Auscultant bei den k. k. niederöstr. Landrechten — 29 J. a.

752. D. 9. zu Gumbinnen der Hauptm. a. D. u. Landrentmeister Joh. Phil. Krüger aus Reichenbach in Schlesien — im 69. Lbsj.

753. D. 9. zu Wien August Graf v. Lerchenfeld-Premberg, k. baier. Kammerherr, pens. Oberst, Ritter des k. baier. milit. Max-Joseph- u. des k. russ. St. Annenord. 2. Kl., auch Ritter der franz. Ehrenlegion — 48 J. a.

754. D. 9. zu Roßla am Harz Christ. Georg Graf zu Stolberg-Roßla. — Er war geboren den 16. April 1770. Sein frommer Sinn, seine Sanftmuth u. Humanität, seine Mildthätigkeit gegen Arme und Unglückliche, seine Thätigkeit und Ordnungsliebe, seine ausnehmende Neigung f. Literatur und Kunst, sein reger Sinn für Familienglück — obwohl er selbst unvermählt war — machten sein Leben zu einem wahren Muster für alle seine Mitmenschen.

755. D. 9. zu Nürnberg der Stadtgerichts- u. Polizei-Wundarzt G. Fr. Schallern — im 61. Lbsj.

756. D. 9. zu Battinsthal der Kammerherr und Ritter des Johanniterord. v. Schuckmann.

757. D. 10. zu Clemzow in Pomm. der Amtmann Germanus Siegfr. Meyer — im 78. Lbsj.

758. D. 11. zu Berlin der Rentier Bär — im 69. Lbsj.

759. D. 11. zu Breslau der Rittmeister a. D. u. Landesälteste E. Fr. Friedr. Ludw. Joach. von Elsner auf Zieserwitz — im 57. Lbsj.

760. D. 11. zu Frankenfelde der Postcommissär Joh. Frank — im 49. Lbsj.

761. D. 11. zu Freiberg Ed. Gust. Gerlach, Mitbesitzer der dasig. Craz- u. Gerlachischen Buchdruckerei u. Buchhandl. — im 33. Lbsj.

762. D. 11. zu Copenhagen der Sekretär u. Comtoirchef in der Rentkammer das. Hans Rud. Lorenzen, geb. zu Hadersleben im Herzogth. Schleswig — — im 33. Lbsj.

763. D. 11. zu Grube Joh. Lebr. Münnich, emer. Pastor v. Wildberg — im 87. Lbsj.

764. D. 12. zu Berlin der Sec. Lieut. im königl. preuß. Garde-Kürassierreg. Otto Graf v. d. Schulenburg-Bodendorf. Er war geb. d. 18. Juli 1799 und hatte bei dem genannten Regimente 15 J. gedient.

765. D. 12. zu Schweinfurt der D. Christian Graf.

766. D. 13. zu Berlin der k. Hof-Postsecretär W. E. Baumgart — im 53. Lbsj.

767. D. 13. zu Nürnberg der k. baier. Landgerichtsphysikus Dr. Joach. Ludw. Landmann — im 52. Lbsj.

768. D. 13. zu Passau der Stiftspriester des Steinerschen Priesterhauses Jos. Stäger.

769. D. 14. zu Gefrees (Baiern) der k. Pfarrer u. Kapitelsenior Ant. Christian Dav. Ellrodt — 54 J. a.

770. D. 14. zu Fürth der Rabbiner J. L. Halberstätter — im 54. Lbsj. Von frühester Jugend an widmete er sich dem Studium der jüdischen Theologie und erwarb sich darin ausgebreitete Kenntnisse. Im J. 1812 wurde er von seiner Gemeinde zum Mitgliede des Rabbinats gewählt. Als höherer Lehrer an der dasigen jüdischen Hochschule und als eifriger Seelsorger stiftete er viel Nutzen. Seine geselligen Tugenden verschafften ihm allgemeine Hochachtung.

771. D. 15. zu Prenzlow der Mühlenmeister Aug. Hippe.

772. D. 15. zu Neubrandenburg der k. hannöv. Hauptm. a. D. Julius v. Möller — im 57. Lbsj.

773. D. 15. zu Leisnig der Amtsverwalter u. Besitzer der dasigen Niedermühle Carl Uhlemann.

774. D. 17. auf Schloß Pulsnitz Hans Wolf von Reitschütz, Prem. Lieut. im k. sächs. 1. Schützenbataillon.

775. D. 17. zu Wien Ant. Benedicti, Dr. der Rechte u. Magistratsrath der k. k. Haupt- u. Residenzstadt Wien — 42 J. a. Er war nie verheirathet und starb an den Folgen eines Schusses, den er sich selbst beigebracht hatte.

776. D. 17. zu Leipzig der Dr. philos. J. Gottl. Traug. Gebhardt — im 51. Lbsj.

777. D. 17. zu Breslau der Hauptm. a. D. Fr. Wilh. v. Krausenstein — 75 J. a.

778. D. 17. zu Posen der Apotheker Friedr. Wossidto.

779. D. 18. zu Bremervörde der Drost Friedr. Aug. v. Issendorff.

780. D. 19. zu Woldenberg der k. Major a. D.

Georg Leopold Hans Freih. v. Brettin, Ritter d. eis. Kr. 2. Kl. — im 47. Lbsj.

781. D. 19. zu Dresden der Artillerie-Wirthschafts-Sekr. Göttl. Ehrenr. Behr.

782. D. 19. zu Posen der pens. k. Oberkaufmann vom vormal. k. Holzhandlungsinstitut Dan. Gottfr. Bardt — im 75. Lbsj.

783. D. 19. zu Breslau der Candidat d. Theol. C. Theod. Reimann aus Sagan — 30 J. a.

784. D. 19. zu Vessin bei Stolpe (in Pomm.) der Prediger Heinr. Friedr. Wilh. Schuncke — im 42. Dienst- u. 68. Lbsj.

785. D. 19. zu Altona Wilh. Ad. Friedr. v. Aspern, Etatsrath, erster gelehrter Rathsherr u. Ritter v. Danebrogord., früher auch Policeimeister das.

786. D. 19. zu Breslau der Dr. Jos. Grollmus, emer. Rector magnif. der vormalig. Leopoldinischen Universität — im 84. Lbsj.

787. D. 19. zu Altona der königl. Cassirer Andr. Mewes — im 54. Lbsj.

788. D. 20. zu Neuburg a. d. Donau Marie Amalie Anne Josephe, verwitwete Herzogin von Pfalz-Zweibrücken, geborne Herzogin v. Sachsen. Sie wurde geboren den 26. Sept. 1758, vermählte sich den 12. Febr. 1774 mit Carl II., Herzog von Pfalz-Zweibrücken, und war Witwe seit dem 1. Apr. 1795.

789. D. 20. zu Querfurth der dasige Archidiaconus Fr. A. Daume — 33 J. a.

790. D. 20. zu Güstrow der vormal. kurhannöv. Hauptmann Wilh. Christ. Schnobel — im 82. Lbsj.

791. D. 20. zu Brieg der Raths-Kanzellist Sylvester Woitowsky — im 34. Lbsj.

792. D. 21. zu Breslau der Rathssecr. Geier.

793. D. 21. zu München der Professor der engl. und holländ. Sprache Michael Hufnagel. Er war der Sohn eines Landmannes aus Mekenau. Im Jahre 1812 begab er sich als evangelischer Missionär nach Surinam. Nach einer zehnjährigen Abwesenheit kehrte er in sein Vaterland wieder zurück und wurde bei dem k. Kreis- und Stadtgericht zu München als Dolmetscher der englischen und holländischen Sprache angestellt. Das Tagebuch seiner Missionsreise gab er 1822 zu Ansbach heraus.

794. D. 21. zu Meißen der Finanzcommissär Georg Gotth. Ernst Löhnig, auf Rotzschberg — 52 J. a.

795. D. 21. zu Annaberg der emerit. Bürgermeister Joh. Christ. Eisenstuck, auf Schönfeld — im 74. Lbsj.

796. D. 22. zu Windsheim (Baiern) Dr. C. Wilh. Ackermann, seit 1814 Landgerichtsphysicus das., geb. zu Altdorf als Sohn des dortigen, später nach Heidelberg berufenen Professors der Medicin Jac. F. Ackermann.

797. D. 22. zu Berlin Adolph v. Bonin, Sec. Lieut. bei dem Garde-Ulanenregiment — im 25. Lbsj.

798. D. 22. zu Tost (Schles.) der Amtm. Schliwa — im 77. Lbsj.

799. D. 23. zu Salzwedel der k. Medicinalrath u. Stadtphysicus Dr. Busch — im 66. Lbsj.

800. D. 23. zu Leipzig der General-Accisinspector Dähne — im 70. Lbsj.

801. D. 23. zu Wien der Deficienten-Priester Ehrenfr. Dallhofer.

802. D. 23. zu Schadau (b. Graudenz) der Pachter Holder-Egger — im 39. Lbsj.

803. D. 23. zu Mangschütz (bei Brieg) der Pastor Gottfr. Kellner — im 62. Lbsj.

804. D. 25. zu Naumburg a. B. (Schles.) der Sec. Lieut. Pürschel — 68 J. a.

805. D. 25. zu Königsberg der geh. Rath u. Regierungsdirector Frey — im 70. Lbsj.

806. D. 25. zu Breslau Joh. Dav. Kretschmer, pens. Lehrer am Magdalenen-Gymnasium — im 67. Lbsj.

807. D. 25. zu Messersdorf (Schles.) der ehemal. Oberpfarrer Christ. Benj. Kloß — im 69. Lbsj.

808. D. 25. zu Berlin der pens. Haupt-Steuer-Amts-Assistent, Inspector Witte.

809. D. 26. zu Arnstadt der fürstl. schwarzb. sondersh. Hof-, Regierungs- und Consistorialrath, auch Lehnssecretär Joh. Friedr. Chr. Hartmann — im 79. Lbsj.

810. D. 26. zu Radewitz der Amtmann Heinrich Meier.

811. D. 26. zu Potsdam der k. Rendant u. Kassirer bei der Regierungshauptkasse Friedr. W. Tschopp — im 54. Lbsj.

812. D. 26. zu Schloß Berbisdorf b. Hirschberg (Schles.) der Rittergutsbesitzer C. Chr. Thomann — im 62. Lbsj.

Digitized by Google

813. D. 26. zu Münsterberg (Schles.) der Pfarrer Strauch.

814. D. 27. zu Militsch (Schles.) der Kreisphysicus Dr. Jäckel — 33 J. a.

815. D. 28. zu Breslau der pens. Stiftskanzler Friedr. Grund — 48 J. a.

816. D. 28. zu Breslau der Oberbergamts-Kanzlei-Inspector Sam. Gottl. Richter — im 75. Lbsj.

817. D. 28. zu Berlin Aug. Christ. W. Grunow, erster Prediger an d. Jerusalemskirche das. — im 68. Lbsj.

818. D. 28. zu Schönburg (b. Naumburg) der Pfr. J. P. Mende — 66 J. a.

819. D. 29. zu Berlin der k. Haupt-Banco-Assessor Martius im 56. Lbsj.

820. D. 29. zu Breslau der pens. Calculator bei der Regierung zu Oppeln J. E. Jung, geb. den 3. Aug. 1780.

821. D. 29. zu Klieken (b. Dessau) Dietr. Ernst Otto Albrecht Graf v. d. Schulenburg, Ritter des Joh. Ord. u. des roth. Adlerord. 3. Kl., ehemal. Besitzer von Tuchheim u. der Herrschaft Lieberose, geb. den 17. Juni 1756.

822. D. 29. zu Gösen (b. Eisenberg) der großherz. s. Oekonomierath Joh. Phil. Christ. Muntz, früher Oekonomieinspector zu Köstritz im Reußischen. Geschrieben hat er: Das Bierbrauen in seinen zwei Hauptzweigen. Leipz. 1820. — Prakt. Anleitung z. Bereitung des Essigs aus Wein u. s. w. Neust. a. d. O. 1821. 2. A. 1831. — Neu entdecktes Verfahren, die Gerste zum Branntweinbrennen zu benutzen. Ebd. 1824. 2. A. 1828. — Vorsichtsmaßregeln f. Käufer u. s. w. von Gütern. Ebd. 1825. — Die Oelreinigung. Ebd. 1826. — Die Bereitung des Obstweins. Ebd. 1826. — Der Hopfenbau, wie er sein soll. Ebd. 1827. — Der Landwirth im Hause u. auf der Flur. 2. A. Ebd. 1827. — Das Bierbrauen in allen seinen Zweigen. Ebd. 1827. — Ueber das Bonitiren und Classificiren der Feldgrundstücke. Ebd. 1829. — Das Branntweinbrennen mit Benutzung des Branntweinspüligs. Ebd. 1830. — Die Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange. Ebd. 1831. 2 B.

823. D. 30. zu Breslau der Hauptmann v. d. A. J. C. F. Fischer — im 68. Lbsj.

824. D. 30. zu Ansbach der hochfürstl. ansbach. Rath u. ehemal. Physicus der Stadt und des Oberamts Crailsheim u. Gerabronn Dr. Feuerlein — im 79. Lbsj.

825. D. 30. zu Rottthalmünster (Baiern) der Schulgehilfe Joh. Ho[illegible]enfel.

826. D. 30. zu Breslau der Kanzlei-Assistent Ludwig Krause — 67 J. a.

827. D. 30. zu Mschanna (Schles.) der Pfarrer Urbaneck — im 59. Lbsj.

Mai.

828. D. 1. zu Potsdam der Kammergerichtsreferendar C. Wessely.

829. D. 2. zu Löbitz (b. Weißenfels) der Pfarrer M. Dätzsch — 66 J. a.

830. D. 2. zu Suhl der Oberförster Joh. Benj. Eckhardt, früher Leibschütze am kurf. sächs. Hofe — im 87. Lbsj.

831. D. 2. zu Adelsdorf der großherz. bad. Hofzahnarzt Hirsch Salomon Leibnek — im 89. Lbsj.

832. D. 3. zu Oederan der pens. Hauptzeughaus-Kassirer Hann — im 80. Lbsj.

833. D. 3. zu Neustadt-Dresden der Commissionsrath Engel aus Hamburg, früher als Graveur bekannt — im 78. Lbsj.

834. D. 3. zu Hohenstadt (Bad.) der protest. Pfarrer Joh. Chr. Schmidt — im 36. Lbsj.

835. D. 3. zu Namslau (Schles.) der Stadtförster Wilhelm Kuchenbecker — 39 J. a.

836. D. 3. zu Breslau der pens. Fortificationsbauschreiber Ernst Benj. Kretschmer — 76 J. a.

837. D. 3. zu Berlin der Apotheker Lezius.

838. D. 3. zu Mewe der pens. Stadtkämmerer G. Benj. Schmidt aus Königsberg — im 88. Lbsj.

839. D. 3. zu Berlin der pens. geh. Archivar Schultze — im 73. Lbsj.

840. D. 3. zu Rippicha (b. Zeitz) der Pfarrer M. A. Suthau — 67 J. a.

841. D. 4. zu Breslau der Garnisonprediger Sam. Gottl. Böhm — 53 J. a.

842. D. 4. zu Friedrichswerth der herzogl. Förster Sigm. Wilh. Glock — im 52. Lbsj.

Digitized by Google

843. D. 4. zu Dessau der gewes. anh. cöth. Landbaumeister Leop. Leideritz — im 62 Lbsj.

844. D. 4. zu Ratibor der emerit. Stadtgerichtsdirector J. F. G. Wenzel — 70 J. a.

845. D. 5. zu Hildburghausen der herzogl. s. mein. und hildb. Kammerherr, Oberlandesgerichts- u. Consistorialrath Christoph Carl v. Grundherr zu Altethann — im 54. Lbsj.

846. D. 5. zu Wien Aloys Michael Mayer, Dr. med., Augenarzt, Prof. d. Anatomie an der dasigen Universität und Mitglied mehrerer gel. Gesellsch. — 64 J. a.

847. D. 5. zu Lähn (Schles.) der Justizrath Fr. Jul. Lebr, Strela, Ritter d. roth. Adlerordens — 83 J. a.

848. D. 5. zu Mellentin auf Usedom der dasige Gutsbesitzer Justizrath Wittcolw — 72 J. a.

849. D. 6. zu Nieder-Gielgudiszken (Königr. Pol.) der k. preuß. Major a. D. u. Ritter des Verdienstord. Leopold Baron v. Keudell — im 63. Lbsj.

850. D. 6. zu Mewe der k. preuß. Major a. D. C. Aug. v. d. Linde.

851. D. 6. zu Döllens-Radung b. Balz (Neum.) d. k. preuß. Premierlieut. und Compagnieführer im 14. Landw. Inf. Reg. C. Wilh. Wernicke — geb. den 3. Mai 1794.

852. D. 6. zu Dresden der Rechtsconsulent und Gerichtsdirector Ottomar Fiedler.

853. D. 7. zu Glogau der Oberlandesgerichts-Kanzellist Buchelt — im 68. Lbsj.

854. D. 7. zu Königsberg (in d. Neum.) der pens. k. Oberförster H. D. Brehmer — im 85. Lbsj.

855. D. 7. zu Stade der Pastor und Senior J. A. S. Rodatz — im 56. Lbsj.

856. D. 7. zu Auras (Schles.) der Post- u. Bürgermeister Fromknecht.

857. D. 8. zu Bamberg der Kastner des aufgelösten Convents Langheim, v. Aufseeß. Seminar-Receptor u. Wohlthätigkeitsverwalter Georg Steph. Tavernier — im 50. Dienst- u. 76. Lbsj.

858. D. 9. zu Zehnbeck (b. Grampow) der pens. Kreisamtm. A. G. Richter.

859. D. 9. zu Peilau b. Reichenbach (Schles.) der Pfarrer Halbas — im 76. Lbsj.

860. D. 9. zu Schweidnitz der Major a. D. Hans v. Schorsen.

861. D. 10. zu Tharand der prakt. Arzt Dr. Chr. Sam. Krüger.

862. D. 10. zu Breslau der Postcommissär u. Posthalter J. Chr. Sauer — im 64. Lbsj.

863. D. 11. zu Miechowitz (Schles.) der Gutsbesitzer Fr. Aresin — im 58. Lbsj.

864. D. 11. zu Parchim der Klosterhauptmann Ferd. v. Raven, Erbherr auf Müsselmow u. Holzendorf.

865. D. 11. zu Schmolsin bei Stolp (in Pomm.) der k. Domänen-Amtsintendant E. W. Hasse.

866. D. 11. zu Hamburg Joh. Andr. Just. Mund, Stabsadjutant des das. Bürgermilitärs — im 39. Lbsj.

867. D. 11. zu Halberstadt der k. Land- u. Stadt-Gerichtssecret. Friedr. Rud. Weber — im 63. Lbsj.

868. D. 11. zu Erlangen Wilh. Zerenner, vorm. von Egloffsteinscher Amtmann zu Oberndorf — im 63. Lbsj.

869. D. 12. zu Berlin der Rentier Gruner — im 78. Lbsj.

870. D. 12. zu Lobsdorf (Sachs.) Theod. Ludw. Hermann, Pfarrer das. u. zu Niederlungwitz — im 64. Lbsj.

871. D. 12. zu Wien Franz Sales Edler von Marquet, dirigirender Hofbuchhalter bei d. k. ungar. siebenbürg. Hofbuchhaltung — 80 J. a.

872. D. 12. zu Wien Anselm Schubert, Priester der frommen Schulen u. Prof. der Religionslehre u. Pädagogik im k. k. Theresianum — 46 J. a.

873. D. 12. zu Wien Joseph Schwarz, Oberlieut. u. Rechnungsführer des k. k. Militärfuhrwesencorps — 65 J. a.

874. D. 13. zu Leba der Prediger und Senior der lauenburgschen Synode Mart. Georg Constantin Magunna — im 47. Dienst- und 70. Lbsj.

875. D. 13. zu Breslau der Landgerichtsassistent G. S. Müller — im 43. Lbsj.

876. D. 13. zu Popschütz bei Neustädtel (Schles.) der Major v. d. A. u. Gutsbesitzer Casp. Ant. Bernh. v. Stosch auf P. — im 83. Lbsj.

877. D. 14. zu Plaußig (b. Leipzig) der dasige Oekonomieinspector Ernst Georg Heinr. Riedel — im 43. Lbsj.

Digitized by Google

878. D. 14. zu Berlin der pens. Salzinspector Fr. Rosenfeld — im 75. Lbsj.

879. D. 14. zu Berlin der Domkirchenrath u. Ritter des roth. Adlerord. 4. Kl. W. Ludw. Sig. Bielitz — im 80. Lbsj.

880. D. 14. zu Minden der Steuerrath J. Ludw. Borkenhagen.

881. D. 14. zu Berlin der pens. Polizeirath Joh. Friedr. Ziegler. Er kam Allen, mit denen er amtlich zu thun hatte, auf eine freundliche, wohlwollende Weise entgegen.

882. D. 15. zu Berlin der geh. Justizrath Wilh. J. Ludw. v. Bachmann — im 67. Lbsj.

883. D. 15. zu Carlsruhe der würtemb. u. bad. Standesherr Fürst und Altgraf Franz Wilhelm v. Salm Krautheim.

884. D. 15. zu Berlin der Rentier W. Stachow.

885. D. 15. auf Zscheiplitz (Sachs.) der Amtshauptmann v. Tettenborn auf Z. u. Tilleda.

886. D. 16. zu Graudenz der Sec. Lieuten. von Pstrongavski v. 14. Landwehr-Inf.-Reg.

887. D. 16. zu Eichelsdorf (Großh. Hessen) der Oberförster Schnauber.

888. D. 16. zu Segnitz (b. Marktbreit) der Pfarrer Joh. Fr. Ohnemüller — im 33. Lbsj.

889. D. 17. zu Graudenz Erh. Albr. v. Reibnitz, Hauptm. im 35. Inf. Reg.

890. D. 17. zu Berlin der jüd. Kaufmann Hirsch Joach. Sim. Landsberg — 77 J. a. — Während einer langen Reihe von Jahren war er Vorsteher mehrerer Wohlthätigkeitsanstalten.

891. D. 17. zu Ratibor der Prem. Lieut. bei der 6. Artilleriebrigade Ad. v. Hauenschild — im 35. Lbsj.

892. D. 17. zu Steinhausen (b. Bielefeld) d. Frhr. Aug. v. dem Bussche Streithorst, Domherr zu Magdeburg.

893. D. 17. zu Breslau der pens. Kanzleiinspector C. Gottl. Schmidt — 82 J. a.

894. D. 18. zu Kyritz der Archidiaconus J. Chr. Aug. Bornemann, Ritter d. roth. Adlerord. 3. Kl. — im 86. Lbsj.

895. D. 18. zu Berlin der Rentier Hieron. G. Kellner — im 90. Lbsj.

Digitized by Google

896. D. 18. zu Apenrade der ehemalige Prediger Christ. Alb. Posselt — im 59. Lbsj.

897. D. 19. zu Dorpat der Prof. der Medicin, Hofrath, Director des dasigen zool. Cabinets und Ritter des Wlad. Ord. 4. Kl. Dr. J. Fr. v. Eschscholtz, geb. den 1. Nov. 1793 zu Dorpat. Er hat als Naturforscher mit dem Capitän v. Kotzebue in den J. 1815—18 u. 1823—26 die Reise um die Welt gemacht und die zoologische Ausbeute derselben in „Kotzebue's Entdeckungsreise u. s. w." Weim. 1821 mitgetheilt. Durch die von ihm selbst angelegte vorzügliche Sammlung ausländischer Thiere begünstigt, hatte er die Herausgabe eines werthvollen „zoologischen Atlasses" (Berl. 4 Hefte) begonnen. Seine übrigen Schriften sind: Diss. inaug. de Hydropum differentiis. Dorp. 1817. — Ideen zur Aneinanderreihung der rückgräthigen Thiere. Ebd. 1819. — Entomographien. 1. Lief. Berl. 1823 (abgedr. a. d. 1. B. der naturwiss. Abhandl. aus Dorpat). — Antheil an den Mémoires de l'Acad. de St. Petersb., den neuen inländ. Blättern, Pander's Beiträgen zur Naturkunde, den Mémoires de la societé des naturalistes à Moscou und an Oken's Isis.

898. D. 19. zu Breslau der Stadtrath J. Gottl. Poser — im 60. Lbsj.

899. D. 19. zu Hünern (Schles.) Ant. Graf von Howerden, Reichsfreiherr v. Plenken u. k. Kammerherr — 79 J. a.

900. D. 19. zu Schatthausen (Bad.) der evangel. Pfarrer C. W. Hermann. Er hat sein aus 67,000 fl. bestehendes Vermögen wohlthätigen Stiftungen vermacht.

901. D. 19. auf dem Forsthause Hochweitzschen der königl. sächs. Oberförster G. Wilh. Fr. Jooß.

902. D. 19. zu March (Baiern) der Schullehrer Pet. Kapfenberger.

903. D. 19. zu Erlbach (Baiern) der Schullehrer Straßer.

904. D. 19. zu Lüben (Schles.) der Archidiaconus C. Gottl. Strohbach, geb. den 10. October 1766. Er war der Sohn eines Chirurgen und Handelsmannes in Herrnstadt (Schles.), studirte 8 J. auf dem Elisabethanum zu Breslau, 3 J. (1786—88) auf der Universität zu Halle, war dann 19 J. (1798—1817) Conrector der Stadtschule in Steinau (Schles.) und ging hierauf als erster Diaconus an die Pfarrkirche zu Lüben.

Digitized by Google

905. D. 19. zu Berlin der ehem. Gilde-Aelteste d. Berliner Kaufmannsch. Kaufmann G. W. A. Tietzen — im 75. Lbsj.

906. D. 19. zu Berlin der k. geh. Sekretär C. G. Wallbaum.

907. D. 20. zu Liegnitz der emerit. Reg. Ob. Rechn. Rath Joh. Ephr. Salomon — im 80. Lbsj.

908. D. 21. zu Löwen (Schles.) der das. Pfarrer u. Schulinspector Joh. Gottfr. Hubrich, geb. den 9. April 1764. Er war der Sohn eines herrschaftlichen Schäfers in Greifenstein bei Greifenberg (Schles.). Erst mit dem 17. J. wandte er sich den Studien zu und besuchte 4 Jahre das Gymnasium in Hirschberg und 3 J. (1785 — 88) die Universität zu Halle. Im Jahre 1793 wurde er Diaconus und 1810 Pastor und Schulinspector zu Löwen.

909. D. 21 zu Braunschweig der herzogl. braunschweig. Generallieut. und Militär-Gouverneur Joh. C. Moll. Er war den 9. März 1747 zu Blankenburg geboren und starb in seinem 67. Dienstj.

910. D. 21. zu Breslau der Stadtger. Kanzl. Assist. Gottfr. Geisler — 44 J. a.

911. D. 22. zu Teichenau (b. Schweidnitz) der Gutsbesitzer, Rittmeister a. D., Otto Ferd. Freih. v. Zedlitz-Leipe auf T. — im 78. Lbsj.

912. D. 22. zu Tarnowitz (Schles.) der Bergsekret. u. Registrator Mentzel.

913. D. 22. zu Pyritz der preuß. Major a. D. u. Ritter des Verdienstord. Georg Ad. v. Strauß, der Letzte seines Stammes — im 74. Lbsj.

914. D. 23. zu Sorne Christ. Friedr. Rost, Pfarrer zu Ringenthal (in Sachsen). Er war den 20. Juni 1766 zu Budissin geboren, wo sein Vater, der berühmte geniale Christoph Jeremias Rost, als Rector des Gymnasiums lebte. Der Verstorbene war ein älterer Bruder des verdienten Rectors Rost an der Leipziger Thomasschule. Er studirte in Budissin und Leipzig, ward 1797 Pfarrer zu Ringenthal bei Nossen und starb am genannten Tage bei seinem Sohne, dem Pfarrer zu Sorne. Ein Gedicht von ihm auf den Tod des Königs Friedrich August ist in Philippi's Merkur 1827, N. 87, zu lesen.

915. D. 23. zu Nimptsch der Pastor prim. Joh. Gottl. Mülchen — 82 J. a.

Digitized by Google

916. D. 23. zu Oppershausen (Sachs.) der Pastor Ad. Weißenborn.

917. D. 23. zu Groß-Pluschnitz (Schles.) der Pfr. Ant. Schmieschek — im 80. Lbsj.

918. D. 23. zu Neustadt a. d. O. der großh. s. weim. Rentamtmann J. Christ. Gottl. Dreßler — im 62. Lbsj.

919. D. 24. zu Wennigsen der Hauptm. a. D. Georg Friedr. Nanne.

920. D. 24. zu Memel der Landrath und Polizeidirector Ernst Flesche — im 48. Dienst- u. 62. Lbsj. 22 Jahre hatte er zu Memel gewohnt.

921. D. 24. zu Berlin der pens. Kammerrath F. G. Kubitz.

922. D. 24. zu Proskau (Schles.) der Postmeister aus Beeskow Lieut. v. Sebottendorf — im 40. Lbsj.

923. D. 24. zu Perleberg der Steueraufseher Mart. Gottl. Schultze — im 78. Lbsj.

924. D. 25. zu Stelzendorf (b. Chemnitz) der Finanzcommiss. G. Emanuel Beer — im 76. Lbsj.

925. D. 25. zu Berlin der Stadtwundarzt Bohnstädt.

926. D. 25. zu Berlin der Justizcommissär J. C. Horn — im 69. Lbsj.

927. D. 25. zu Manheim Ferd. v. Degenfeld, Grundherr zu Ehrstädt, großherz. bad. Kämmerer u. k. baier. Major.

928. D. 25. zu Wismar der Kämmerei-Sekretär Ernst J. Völschow — im 77. Lbsj. u. am Vorabend seines 50jährigen Dienstjubiläums.

929. D. 26. zu Neuburg a. d. Donau der k. baier. Generalmajor v. Renner — im 91. Lbsj.

930. D. 26. zu Wien Georg Kruteck, k. ungar. Landesadvocat, Professor des ungar. Privat-, Criminal-, dann des allgem. Bergrechtes in der k. k. Theresianischen Ritterakademie — 38 J. a.

931. D. 26. zu Berlin der Oberstlieut. v. Lieven, geb. zu Mitau — 72 J. a.

932. D. 26. zu Darmstadt der pens. geh. Regierungsrath Jul. Gottfr. Siegfrieden.

933. D. 26. zu Bergen (b. Celle) der Postverwalter Hauptmann Stoffregen — im 57. Lbsj.

934. D. 27. zu Merseburg der pens. k. Regierungs-Vice-Präsident u. Ritter des rothen Adlerord. 3. Kl. Dr. Conr. Fr. Benj. Heyer — im 84. Lbsj.

Digitized by Google

935. D. 28. zu Königsberg (in der Neum.) der Hauptm. a. D. Burchardi.

936. D. 28. zu Wien Francisca Gräfin v. Hohenwart zu Gerlachstein, geb. v. Hohenwart, k. k. geh. Rathswitwe u. Sternkreuzord. Dame — 81 J. a.

937. D. 28. zu Berlin der preußische Artilleriemajor a. D. J. Friedr. Ludw. Wilke — im 51. Lbsj.

938. D. 28. zu Zültzendorf b. Nimptsch (Schles.) der Graf v. Scholtz — im 91. Lbsj.

939. D. 28. zu Sebnitz b. Hohnstein (K. Sachsen) der dasige Diaconus Dr. A. W. Richter. Er wurde d. 11. Apr. 1751 zu Sebnitz geboren; sein Vater war der dasige Diaconus G. G. Richter. Im J. 1779 trat er in das Amt seines Vaters ein. Während der Verwaltung desselben bis an seinen Tod befand er sich immer bei guter Gesundheit und hatte das Glück, sein funfzigjähriges Magister-, Amts- und Ehejubiläum zu feiern. Es überlebten ihn eine Witwe und 2 Töchter.

940. D. 29. zu Berlin der Intendanturrath des 3. Armeecorps und Ritter des eis. Kr. a. w. Bande Fr. Wilh. Borck — im 44. Lbsj.

941. D. 29. zu Merseburg der k. preuß. Oberamtmann J. C. Philipp Schulze — 68 J. a.

942. D. 29. zu Jüterbock der Stadt- u. Landgerichts-Assessor Friedr. v. Hanow.

943. D. 30. zu Freienwalde a. d. O. der ehemal. Sec. Lieut. im 24. Lin. Inf. Reg. C. G. W. Dresler, geb. den 18. Mai 1793.

944. D. 30. zu Sorau (in der Lausitz) der Bürgermeister u. pens. Gerichtsamtmann Fr. Christ. Fleck — im 65. Lbsj.

945. D. 30. zu Neustadt (Schles.) im barmherzigen Brüderkloster der Pfarrer Christ. Mokrosz aus Brand-Tillowitz — 77 J. a.

946. D. 31. zu Hünern (Schles.) der evangelische Pfarrer Joh. Dav. Büttner, geb. d. 6. Jan. 1766. Sein Vater war Freihäusler in Hünern bei Wolau. Auf dem Elisabethanum in Breslau studirte er 10 J., auf der Universität in Halle 3 J. (1789 — 92). Nachdem er einige Jahre als Hauslehrer zugebracht hatte, kam er im J. 1797 als Diaconus und Schulrector nach Friedeberg am Queiß. Bald darauf (1800) hatte er die Freude, als Pfarrer an seinem Geburtsort berufen zu werden, wo er 31 J. thätig war.

Digitized by Google

947. D. 31. zu Leitheim (b. Donauwörth) der Landschafts- u. Marine-Maler Cögels.

948. D. 31. zu Wien der Fürst Carl Jos. Clary u. Aldringen, Herr v. Töplitz, östr. Kammerherr, geb. den 12. Dec. 1777. — Er hinterläßt 4 Töchter und 1 Sohn.

Juni.

949. D. 1. zu Frankenstein (Schles.) der Hauptm. a. D. d'Elpons — 45 J. a.

950. D. 2. zu Schweidnitz der Hauptm. v. d. A. Ernst Jonath. Langer — im 65. Lbsj.

951. D. 2. zu Preetz der Oberst Detlev Rumohr — im 92. Lbsj.

952. D. 2. zu Lauban (Schles.) der Justizcommissär Gottfr. Pauli — im 74. Lbsj.

953. D. 2. zu Cottbus der Justizcommissär C. Wilh. Ohnesorge, geb. d. 8. Sept. 1799.

954. D. 2. zu Patschkau (Schles.) der Hauptm. a. D. und pens. Polizeibürgermeister Ant. v. Schubert — im 80. Lbsj.

955. D. 3. zu Sulau (Schles.) der Bürgermeister Ostmann.

956. D. 3. zu Schloß Sonnewalde der gräflich Solmsche Justiz- und Polizeibeamte, Consistorialdirector und Amtsrath J. B. Wilh. Mund — im 74. Lbsj.

957. D. 3. zu Rückmarsdorf (Sachs.) Joh. Friedr. Schumann, Schullehrer in R. mit Lindnaundorf und Kleinmiltitz — im 40. Dienst- und 61. Lbsj.

958. D. 4. zu Frankfurt a. d. O. der k. Kreis- u. Stadtwundarzt Chr. Friedr. Gerasch — im 66. Lbsj.

959. D. 4. zu Frankfurt a. M. der fürstl. Thurn und Taxische Hof- und General-Postdirectionsrath P. J. de l'Haye.

960. D. 5. zu Merseburg Ferd. v. Valentini, Oberst und Commandeur des 19. preuß. Inf. Reg., Ritter mehrerer Ord. — im 43. Lbsj.

961. D. 5. zu Hamburg der k. preuß. Legationsrath D. Büsch er — im 52. Lbsj.

962. D. 5. zu Breslau der pens. Polizeiinspector Daniel Rätz, Inh. des roth. Adlerordens 4. Kl. — im 71. Lbsj.

963. D. 5. zu Breslau der Oberamtmann Joh. Gottl. Seydel — 73. J. a.

Digitized by Google

964. D. 5. zu Namslau der Ob. Landesger. Referendar J. F. W. Strytzky — 30 J. a.

965. D. 6. zu Ober-Weistritz (Schles.) der Pastor Knörrlich — im 52. Dienst- u. 78. Lbsj.

966. D. 7. zu Dessau der herzogl. anhalt. dess. wirkl. geh. Rath, Regierungs- und Consistorialpräsident Wolff Carl Aug. von Wolframsdorff, Ritter des roth. Adlerord. 2. Kl., geb. den 18. Febr. 1769. Er hatte in Schulpforte und Leipzig studirt; von Person war er groß, seinem ganzen Aeußern war der Stempel des Ernstes und der Würde aufgedrückt.

967. D. 7. zu Frankfurt a. d. O. der Kaufmann und Stadtrath C. Heinr. Friedr. Schmidt — 49 J. a.

968. D. 8. zu Namslau der emerit. Proconf. und Bürgermeister Gottfr. Theusner — 78 J. a.

969. D. 9. zu Berlin der Rath bei dem Kriegsministerium und geh. Registrator Göhren.

970. D. 10. zu Schönermark der emerit. Pastor Franz Sigism. Burchardi — im 75. Lbsj.

971. D. 10. zu Warschau der Dr. Dörner von Frankfurt a. M. Er war nach W. gekommen, um den für die Freiheit ihres Vaterlandes fechtenden Polen ärztlichen Beistand zu leisten.

972. D. 10. zu Landshut (Schles.) der Oberamtm. und Gutsbesitzer John — im 78. Lbsj.

973. D. 10. zu Breslau der Regierungsrath Joh. Fr. Ludw. Laar, geb. im J. 1776 zu Zeeskow, einem Dorfe in der Nähe der Stadt Nauen (Mittelmark). Im J. 1816 wurde er zum Rath bei der Regierung in Breslau ernannt. Herausgegeben hat er: Vorschlag, durch Bildung eines Privatvereins für arme Kinder in Breslau zu sorgen. Breslau 1827. — Repertorium der v. 1811 bis 1825 durch die k. Regierungen in Schlesien publicirten Verordnungen. Ebd. 1828. — Auch war er Redakteur des 1826 zu Breslau erschienenen Breslauer Tageblattes.

974. D. 11. zu Schwerin der großherz. Kastellan Ludw. Cäsar — 40 J. a.

975. D. 11. zu Harburg der Bürgermeist. Joach. Harmens — im 76. Lbsj.

976. D. 11. zu Nürnberg der k. baier. quiescirte Stadtgerichtsassessor Chr. C. v. Oelhafen — 67 J. a.

977. D. 11. zu Breslau der Gymnasiallehrer b. St. Elisabeth Conr. Oelsner — im 44. Lbsj.

Digitized by Google

978. D. 11. zu Magdeburg der Director der kön. preuß. Ober-Rechnungskammer Rhades.

979. D. 11. zu Alland bei Baden (unweit Wien) der pens. k. k. Hofschauspieler Eckard, Veteran der deutschen Schaubühne. Seinem Wunsche gemäß wurde seine entseelte Hülle nach Wien gebracht und mit großer Feierlichkeit, in Begleitung des ganzen Personals des k. k. Hoftheaters, zur Erde bestattet.

980 D. 11. zu Breslau der Lieut. Ernst Ed. Seidel — 38 J. a.

981. D. 12. zu Görlitz Carl Wilh. Ferd. von Fehrentheil-Gruppenberg, Bes. auf Ob.-, Mitt.- und Nieder-Bellmannsdorf und Verwes. d. adel. Stifts Joachimsstein — im 75. Lbsj.

982. D. 13. zu Zürich der Prof. der Philosophie Joh. Jac. Hörner, nachdem er einige Stunden vor seinem Tode noch ein Collegium gelesen hatte.

983. D. 14. zu Großenhayn der Amtsactuarius J. A. Gürtler.

984. D. 14. zu Elbing der gewesene Apotheker Krautwadel — im 58. Lbsj.

985. D. 16. zu Stolp in Hinterpomm. J. Hahn, Prem. Lieut. u. Rechnungsführer b. d. dasig. Invalidenhause — im 59. Lbsj.

986. D. 16. zu Wandsbeck der Pastor Joh. Arnold Diedr. Schröder, seit 1796 Prediger daselbst, von 1793 an Adjunkt zu Bergstedt, vorher Collaborator zu Glückstadt, geb. zu Neumünster 1769.

987. D. 16. zu Greifswald der Major a. D. und das. Postmeister Gust. v. Vogelsang — im 42. Lbsj.

988. D. 16. zu Cöslin der k. Oberamtm. C. W. Wesphal.

989. D. 17. zu Berlin der Stadtrath Christ. C. Drake, geb. den 30. Oct. 1764 zu Hadmersleben.

990. D. 17. zu Gr. Ausker (Schles.) der Oberamtmann Heinrich — 51 J. a.

991. D. 18. zu Görlitz C. Heinr. Traug. von Gersdorf auf Mückenheim u. Ullersdorf.

992. D. 18. zu Klein-Oschersleben (bei Magdeb.) der Rittmeister a. D. v. Kotze — im 68. Lbsj.

993. D. 19. zu Stettin der Rath Gottfr. Lebr. Georgi, aus Baruth — 78 J. a.

994. D. 20. zu Jauer der pens. Schullehrer Grüttner — im 79. Lbsj.

Digitized by Google

995. D. 20. zu Süßenbach b. Löwenberg (Schles.) der Erb-, Gerichts- und Polizei-Schulze, Gerichtsschreiber und Kreisdeputirter, so wie auch Inhaber des allgem. Ehrenzeichens Joh. Gottl. Hilbert — im 52. Dienst. u. 75. Lbsj.

996. D. 20. zu Eichstädt der k. baier. quiesc. Polizeicommissär Leop. Ottmar Schneeberger — im 68. Lbsj.

997. D. 20. zu Neustadt (Schles.) der Excapuziner u. Superior C. Wittig, Kap. auf dem Kapellenberge — 66 J. a.

998. D. 21. zu Berlin der Kaufmann Heinrich Wilh. Alberty.

999. D. 21. zu Schlitz (Hessen-Darmst.) der Landrath Hehmann.

1000. D. 21. zu Friedersdorf (b. Herzberg) C. Fr. Porschberger, Oeconomieamtmann zu F. und Osterode — 40 J. a.

1001. D. 21. zu Frankfurt a. M. der um das dasige Gemeindewesen wohlverdiente Schöff-Syndicus, Senator Dr. Hoch.

1002. D. 22. zu Buchfarth (Weim.) der emerit. Pastor Göbel — im 84. J.

1003. D. 22. zu Hamburg der Justizrath u. vormal. k. dänische Postmeister Theod. v. Muck.

1004. D. 22. im Neustädter Kreise in Westpreußen der Landrath dieses Kreises und Gutsbesitzer Otto Felix v. Zabokrzyki — im 32. Lbsj.

1005. D. 23. zu Augsburg der k. baier. Hall-Oberbeamte Ludw. Merk — im 55. Lbsj.

1006. D. 24. zu Berlin der pens. Kriegsrath Fr. Moriz Helmbrecht — im 76. Lbsj.

1007. D. 24. zu Hittfeld der Pastor prim. C. W. Köring — im 73. Lbsj.

1008. D. 24. zu Oppeln der Regier. Secret. C. Weyditzer — im 44. Lbsj.

1009. D. 25. zu Rendsburg der k. dän. Generalmajor Hans Adolph v. Frieboe — im 67. Lbsj.

1010. D. 26. zu Wolkenstein (Sachs.) der k. sächs. Rentbeamte Ernst Friedemann Blankenberg — im 53. Lbsj.

1011. D. 26. zu Wolkenstein (Sachs.) der Bürgermeister und Accis-Coinspector Friedr. Wilh. Richter — 73 J. a.

1012. D. 26. zu Oppeln der Reg. Secr. C. Gottl. Bergmann — im 54. Lbsj.

1013. D. 26. zu Bolkenhain der Senator u. Apotheker Friedr. Schmiel — im 83. Lbsj.

1014. D. 27. zu Artern der emerit. Cantor und Knabenschullehrer Dan. Aug. Bärwinkel zu Voigtstedt — 78 J. a.

1015. D. 27. zu Berlin der Rentier Gröpler — im 79. Lbsj.

1016. D. 27. zu Gr. Rackwitz (Schles.) der Gutsbesitzer u. Distr. Polizei-Schulze Ernst Gottl. Nixdorf.

1017. D. 27. zu Winsen an der Luhe der Postverwalter Henning Heinr. Wilh. Kopp.

1018. D. 27. im Bade Rippoltsau der großherzogl. bad. Hofkupferstecher Haldenwang, geb. d. 14. Mai 1770. (Seine Lebensbeschreibung folgt in dem nächsten Jahrg. des Nekrologs.)

1019. D. 28. zu Stein-Seifersdorf (Schles.) der Pastor Frd. Gotth. Dreßler, geb. d. 25. Sept. 1800. Er wurde in Nieda bei Görlitz als Sohn des Pfarrers M. J. Gfr. D. geboren, studirte 5 J. auf dem Gymnasium in Görlitz, 3 J. (1820—23) auf der Viadrina in Breslau und wurde am 10. Aug. 1827 daselbst in den geistlichen Stand aufgenommen. Leider verwaltete er das Pfarramt in Stein-Seifersdorf nur 4 J., indem der Tod ihn in dem blühenden Alter von 31 J. abrief.

1020. D. 28. zu Anclam der k. preuß. Oberstlieut. a. D. Friedrich Phil. Aug. v. Platen — im 66. Lbsj.

1021. D. 28. zu Großenhayn der Hauptmann v. der A. Franz Aug. Essenius, aus Schwarzenberg.

1022. D. 29. zu Berlin der pens. k. Operntänzer Franz Walter.

1023. D. 30. zu Neustadt a. der Aisch der königl. Rentbeamte Carl Butters — im 54 Lbsj.

1024. D. 30. zu Neumarkt (Baiern) der pens. k. Jägerhauptmann Joh. Nepomuk Caron Düval.

1025. D. 30. zu Pegnitz der k. erste Pfarrer Georg Wilh. Hartung — 44 J. a.

1026. D. 30. zu Burgebrach (Baiern) der Apotheker Jos. Lamprecht — 27. J. a.

1027. D. 30. zu Bienne (Schweiz) der Ritter des h. röm. Reiches und gewesener Domherr des Reichs-

Digitized by Google

stiftes zu Delsberg Ant. v. Mandel, geb. zu Pruntrut. Er hat sich lange Zeit in München aufgehalten.

1028. Im Juni zu Schwerin der Revisor u. Notarius Ernst Ludw. Herm. Dörffer — einige 50 Jahre a.

1029. Im Juni zu Mainz auf einer Reise nach den Niederlanden der baier. Generallieutenant Freih. v. Hompesch.

Juli.

1030. D. 1. zu Stargard der Hauptmann im 21. preuß. Inf. Reg. Carl v. Henndorff.

1031. D. 1. zu Berlin der k. k. östr. Professor, Mitglied der dasigen kön. Akademie der Künste, Bildhauer und Modelleur Leonh. Posch — im 82. Lbsj.

1032. D. 1. zu Ansbach C. Jos. Freih. v. Freyberg-Oepfingen, vormals hochfürstl. Eichstädtischer Oberamtmann zu Wahrberg-Herrieden, geboren den 28. Jan. 1762.

1033. D. 2. zu Demmin der k. preuß. Generalmajor a. D. Heinr. v. Raumer — im 74. Lbsj.

1034. D. 3. zu Groß-Wölkau der prakt. Arzt C. Aug. Woldemar Biegon v. Czudnochowsky — im 38. Lbsj.

1035. D. 3. zu Potsdam der pens. geh. Sekretär der k. Ober-Rechnungskammer J. Chr. Ludw. Hartung — im 78. Lbsj.

1036. D. 3. zu Berlin der pens. Rechnungsrath Schnakenberg.

1037. D. 4. zu Beiernaumburg der Stifts-Regierungsrath und Oberhofgerichtsassessor v. Bülow.

1038. D. 5. zu Nürnberg der k. baier. Divisionsstabsarzt, Mitgl. des k. b. Ludwigord. und Inhaber des baier. gold. Sanitätsehrenzeichens u. s. w. D. Peter Schnur — im 47. Dienst- u. 66. Lbsj.

1039. D. 7. zu Regensburg der Domcapitular des vormal. fürstl. Hochstifts Regensburg Clemens Freih. v. Branca — im 67. Lbsj.

1040. D. 7. zu Berlin der k. geh. Regierungsrath, Baudirector und Ritter des roth. Adlerord. 3. Kl. Ferdinand Trieſt, geb. im J. 1768 zu Alt-Stettin (in Pommern). Er war von 1794 bis 1803 Bauinspector bei dem Ober-Hof-Bauamte in Berlin und in den letzten Jahren zugleich Oberbau-Referendarius bei dem k.

Ober-Baudepartement, von 1803—1806 Oberbaudirector bei dem großen Retablissementsbaue zu Posen, von 1809 bis 1814 Regierungsrath und Baudirector zu Potsdam und von 1814 an Baudirector zu Berlin. Seine Schriften sind: Anleitung zu einer holzersparenden u. s. w. Construction bei den Scheunen. Berlin 1809. — Grundsätze zur Anfertigung richtiger Anschläge. Ebd. 1809—1815. 3 B. Ein Prospect hierzu erschien 1808 zu Berlin. — Handbuch zur Berechnung der Baukosten für sämmtliche Gegenstände der Stadt- und Landbaukunst. Ebd. 1824—1829. 18 Abtheil. — Sammlung v. Entwürfen, Beschreibungen u. s. w. wichtiger Bauten. Ebd. 1828. 1. Lief.

1041. D. 7. zu Sondershausen der fürstl. schwarzburg. sondershäus. Hofkämmerer J. Konr. Seyfarth. Zu Sondershausen geboren, kam er noch als Knabe zur Fürstin Christine, welche für seine Erziehung sorgte. Seiner Ordnungsliebe und seinem musterhaften Betragen hatte er es zu verdanken, daß ihn später der damalige Erbprinz in seine Dienste nahm und daß ihn dieser, nachdem er zur Regierung gelangt war, im J. 1799 zum Kammerdiener und nach einigen Jahren zum Hofkämmerer ernannte. Das Wohlwollen seines Fürsten und die Liebe seiner Mitbürger, die ihn als einen rechtschaffenen und wohlthätigen Mann schätzten, blieben ihm bis zu seinem Tode.

1042. D. 8. zu Potsdam der pens. k. Regierungssecret. André, — im 74. Lbsj.

1043. D. 8. zu Petersburg Ernst Hermann v. Hake aus Berlin — im 24 Lbsj.

1044. D. 8. zu Greiffenberg in Pommern der Superintendent Gottl. Heinr. Klütz — im 46. Dienst- und 67. Lbsj. Er wirkte anfänglich im Schulamte daselbst, dann als Prediger und seit 1812 als erster Pred. und Superintendent.

1045. D. 8. zu Kleingörschen Joh. Gottl. von Merkel, Erb-, Lehn- u. Gerichtsherr das., ehemaliger kurf. sächs. Premierlieutenant — im 91. Lbsj.

1046. D. 8. zu Dresden der emerit. k. sächs. Oberförster Heinr. Adolph Mirus — im 75. Lbsj.

1047. D. 9. zu Hildburghausen der Kanzleirath Fr. Wilh. Vogel — im 81. Lbsj.

1048. D. 9. zu Westheim (b. Windsheim) der Pfarrer Christ. Friedr. Salomon Kästner — im 55. Dienst- u. 76. Lbsj.

Digitized by Google

1049. D. 10. zu Magdeburg der k. preuß. Provinzial-Steuerdirectionssecretär Carl Berger — im 32. Lbsj.

1050. D. 10. zu Schweinfurt der Decan, Distrikts-Schulinspector und Oberpfarrer P. Fr. Chr. Endreß — 44 J. a.

1051. D. 10. zu Brieg der Hauptm. a. D. Carl v. Schelcha — im 44. Lbsj.

1052. D. 10. zu Neufahrwasser (bei Danzig) der Hafenbauinspector Oehlschläger — im 50. Lbsj.

1053. D. 10. Juli zu Schneeberg der k. sächsische Obereinfahrer Joh. Traugott Scheidhauer — im 67. Lbsj.

1054. D. 10. zu Berlin der k. preuß. Fabriken-Commissionsrath Heinr. Weber, Mitglied der technischen Gewerbedeputation im Ministerium d. Handels, geb. den 23. Februar 1772 zu Berlin. Geschrieben hat er: Der vaterländ. Gewerbsfreund. Berl. 1819. 2 B. (a. u. d. Titel: Wegweiser durch die wichtigsten technischen Werkstätten Berlin's). — Beiträge zur Gewerb- und Handelskunde. Ebd. 1825. 3 B. — Zeitblatt für Gewerbtreibende und Freunde der Gewerbe. Ebd. 1828. 2 B. — Beschreib. d. Eisen- und Maschinenfabrik zu Seraing. Ebd. 1830.

1055. D. 10. zu Rothenhause (im Lauenb.) der Förster J. H. Wiegers — im 55. Lbsj.

1056. D. 11. zu Königsee der Dr. med. u. Apotheker Wilh. Hemleben — im 38. Lbsj.

1057. D. 11. zu Hamburg der Dr. jur. Otto Schmidt — im 23. Lbsj.

1058. D. 12. zu Beidenfleth (in Stormarn) der Diaconus P. Christ. Braasch — in hohem Alter.

1059. D. 12. zu Groß-Wandris (Schles.) der Pfarrer Sam. Siegfr. Conrad. Er wurde den 3. Sept. 1763 in Drogelwitz b. Glogau geboren und studirte auf dem dasigen Gymnasium und (1785—88) auf der Universität in Königsberg. Nachdem er eine lange Reihe von Jahren als Hauslehrer an verschiedenen Orten gestanden hatte, wurde er im J. 1805 Pfarrer in Brin bei Neumarkt und 1813 in Groß-Wandris.

1060. D. 12. zu Neustadt a. d. Aisch der k. Landgerichtsarzt Dr. Hermann.

1061. D. 13. zu Elbing der Kriegs- und Domänenrath Hering — im 69. Lbsj.

1062. D. 13. zu Görlitz der Bürgermeister Sam. Traug. Neumann, ein um die Geschichte der Wissenschaften verdienter Gelehrter.

1063. D. 14. zu Dresden der Kriegsrath Bernhardi.

1064. D. 14. zu Leipzig der Obereinnehmer C. Aug. Reißbrod.

1065. D. 15. zu Bamberg der vormal. hochfürstl. bamberg. geh. Rath Bernh. Maria Freih. Karg v. Bebenburg — im 89. Lbsj.

1066. D. 15. zu Neuruppin der Hauptm. a. D. Hans Ad. Wandel.

1067. D. 16. zu Worms der dasige Notar Theyer.

1068. D. 16. zu Straubing der Schullehrer Joh. Ev. Auer.

1069. D. 16. zu Wandsbeck der Untergerichtsadvocat Volquart Georg Volquarts.

1070. D. 17. zu Reichenbach (Schles.) der emerit. Land- u. Stadtgerichtsassessor Beer — im 59. Lbsj.

1071. D. 18. zu Großrudestädt der großherzogl. Amtscommissär Ernst Jul. Ortmann — im 65. Lbsj.

1072. D. 18. zu Marienberg der Pastor sen. M. Julius Friedr. Henning — im 53. Dienst- und 80. Lbsj.

1073. D. 18. zu Brötzingen der Pfarrer C. Paul Schuster — im 78. Lbsj.

1074. D. 19. zu Lübben der pens. Haupt-Steuer-Rendant C. Sigism. Haynemann.

1075. D. 19. zu Breslau Alex. Häusler, ehemal. Postmeister in Münsterberg.

1076. D. 19. zu Kloster Heilsbram der k. baier. Landrichter Georg Kümmelmann — im 49. Lbsj.

1077. D. 19. zu Schleißheim (bei München) der k. baier. Regierungsrath, Director der Staatsgüterverwaltung und Vorstand der landwirthschaftlichen Musterschule Max. Schönleutner — im 54. Lbsj. Er war früher Lehrer der Muster-Landwirthschaft an der Forstschule zu Freising. Geschrieben hat er: Nachrichten üb. d. Landwirthschaftsschule in Weihenstephan. München 1810. — Bericht üb. die Bewirthschaftung der Staatsgüter Schleißheim u. s. w. Ebd. 1822. — Theorie des Ackerbaues nach physikalischen Grundsätzen. Ebd. 1829. — Die landwirthschaftl. Musterwirthschaften in Baiern. Ebd. 1830. — Gemeinschaftl. mit G. Freih. v. Aretin:

Jahrbücher der Landwirthsch. in Baiern. Landsh. 1823, 1. Jahrg. 1. Heft.

1078. D. 20. zu Danzig der Sec. Lieut. im 5. preuß. Inf. Reg. Leop. Heinr. Bülowius — im 16. Dienst- u. 32. Lbsj.

1079. D. 20. zu Oliva (bei Danzig) der fürst-bischöfliche Intendant J. Georg Nic. Saltzmann — im 68. Lbsj.

1080. D. 20. zu Matthsdorf (Schles.) der Oberamtmann Aug. Heinr. Salfeld — im 62. Lbsj.

1081. D. 21. zu Wählitz der k. sächs. Finanzcommissär Friedr. Hahn, Erb-, Lehn- u. Gerichtsherr auf W. — im 70. Lbsj.

1082. D. 21. zu Reinerz (Schles.) der Artillerielieutenant in der 5. Brig. C. Morgens aus Glogau — 36 J. a.

1083. D. 22. zu Rosenberg (Schles.) der Kreisphysicus Dr. Reimann — im 43. Lbsj.

1084. D. 22. der Archidiaconus zu Weißenfels u. Compastor zu Selau M. E. Herrlich — im 77. Lbsj.

1085. D. 22. zu Lauchstädt der vorm. Landrath Baron v. Puttlitz.

1086. D. 22. zu Potsdam der Hauptm. a. D. und Ritter des eis. Kreuzes 2. Kl. v. Selasinski.

1087. D. 23. zu Baden (b. Wien) der Erzherzog-Cardinal Rudolph, Fürst-Erzbischof von Olmütz.

1088. D. 23. zu ? der k. preuß. Regierungs-Vice-Präsident Palm.

1089. D. 25. zu Ilmenau der vorm. k. russ. Hofrath, Secretär des Lief-, Esth- u. Kurländ. Schul- und Universitätswesens zu Petersburg und Collegienassessor Carl Musäus, Ritter des Wladimirord., Sohn des bekannten Prof. Musäus in Weimar. (S. den gegenw. Jahrg. des Nekrol. S. 182.) Von 1819 an privatisirte er in Weimar, worauf er sich nach Ilmenau wandte. Herausgegeben hat er: Schneeglöckchen. 1. Sträußchen. Petersburg 1819.

1090. D. 26. zu München der k. baier. pens. Generalmajor u. Ritter des milit. Max-Josephord. Maximilian v. Aicher. Im Nov. 1806 wurde er zum Major und Commandanten von Kufstein u. im März 1810 zum Oberstlieutenant ernannt.

1091. D. 26. zu Guben der Prem. Lieut. im 19. preuß. Inf. Reg., zuletzt Gutspächter von Kottlow im

Digitized by Google

Großherzogth. Posen Ludw. v. Sarnowski, geb. zu Lask in Polen — im 36. Lbsj.

1092. D. 26. zu Posen der Hauptm. im 33. preuß. Inf. Reg. Rudolph v. Tschammer — im 36. Lbsj.

1093. D. 27. zu Berlin C. Friedr. v. Both, Erb- und Gerichtsherr auf Rohlstorf, Hornstorf u. Calsow (im Großh. Meckl. Schw.) — im 29. Lbsj.

1094. D. 27. zu Haibicht (Baiern) der Schullehrer J. Reisbacher.

1095. D. 27. zu Conradsdorf (Schles.) der Schullehrer C. Gottl. Wilde — 26 J. a.

1096. D. 27. zu Driesen der Land- und Stadtgerichtsassessor Kirchner — im 40. Lbsj.

1097. D. 28. zu Großrudestädt der großh. Amtsadvocat Paulsen.

1098. D. 28. zu Landsberg a. d. W. der k. preuß. Generalmajor a. D. Freih. Rud. Hiller v. Gärtringen. Sein Tod wurde durch einen unglücklichen Sturz mit dem Pferde veranlaßt.

1099. D. 28. zu Colberg C. Heinr. v. Kamecke auf Lustebuhr — im 35. Lbsj.

1100. D. 28. zu Aicha v. d. W. (Baiern) der Pfr. Jos. Wiebenzehnriebl.

1101. D. 29. zu Prenzlau der Buchhändler und Buchdruckereibesitzer Ch. J. Ludwig Ragoczy — 36 J. a.

1102. D. 29. zu Schmannewitz der Pastor M. Chr. Forbiger — im 74. Lbsj.

1103. D. 29. zu Pretzsch der Arzt bei dem Militärwaisenhause C. Görner — im 33. Lbsj.

1104. D. 30. zu Schwarzenberg der Oberstlieut. v. Carlowitz.

1105. D. 30. zu Pilgramsdorf b. Goldberg (Schlesien) der Cantor u. Schullehrer Fr. Aug. Mühlichen — im 50. Lbsj.

1106. D. 31. zu Breslau der Wirthschaftsinspector Biller — 64 J. a.

1107. D. 31. zu Falkenhagen der k. Kammerherr Baron C. v. Eckardstein — im 56. Lbsj.

1108. D. 31. zu St. Michaelis (b. Freiberg) der emerit. Oberförster Sachße — im 80. Lbsj.

1109. Im Juli zu Landshut (Baiern) der Sprachlehrer C. Malter, gebürtig aus Mägern im Ermeland.

Digitized by Google

1110. Im Juli zu Neisse der emerit. Pfr. Franz Trautmann — 72 J. a.

1111. Im Juli zu Bonfeld der k. preuß. Domherr Carl Freih. v. Gemmingen-Guttenberg.

August.

1112. D. 1. zu Berlin der pens. Salz-Schifffahrts-Inspector Barth — im 78. Lbsj.

1113. D. 1. zu Kunersdorf der Prediger C. Kindermann.

1114. D. 1. zu Hohenstein (im Schönburg.) der praktic. Advocat Carl Schneider.

1115. D. 1. zu Berlin der Oberst a. D. u. Ritter des eis. Kreuzes 1. u. 2. Kl. u. des St. Annenord. 2. Kl. Friedr. v. Wietersheim.

1116. D. 2. zu Eichstätt der Freih. Marquard v. Riedheim, Capitular der beiden Domstifter Augsburg u. Eichstätt — im 71. Lbsj.

1117. D. 2. zu Dresden der k. sächs. Oberlandbaumeister Christ. Friedrich Schuricht — im 79. Lbsj.

1118. D. 4. zu Hermstedt Christ. Wilh. Ritter, Pfarrer zu H. und Stobra — im 25. Dienst- und 52. Lbsj.

1119. D. 4. zu Königsberg der Stadtrath Joh. Friedr. Stehr.

1120. D. 4. zu Linden (b. Schwabach) der Pfarrverweser Joh. Christ. Friedrich Schluchter — im 31. Lbsj.

1121. D. 5. zu Kiel der Oberstlieut. u. Postmstr. Georg Ludw. v. Bülow.

1122. D. 5. zu Zell am Harmersbach der Pfarrer Pfaff.

1123. D. 5. zu Huhle (b. Nohre) der Pastor Joh. Traug. Görne.

1124. D. 5. zu Zittau der emerit. Stadtrichter Gottfr. Benj. Weidisch — im 75. Lbsj.

1125. D. 6. zu Berlin Ferd. Graf v. Schliessen, Hauptm. im Kaiser Franz Grenadierregiment.

1126. D. 6. zu Brätz der Apotheker Schmidtsdorff.

1127. D. 8. zu Stettin der Commerzienrath C. F. Cober — im 94. Lbsj.

Digitized by Google

1128. D. 8. zu Gießen der Regierungsrath Haberkorn.

1129. D. 9. zu Lauterhofen (Baiern) der quiesc. k. baier. Oberappellationsgerichtsrath Andr. Rezer, zu Amberg — im 53. Lbsj.

1130. D. 9. zu Plauen (im Voigtlande) der kön. sächs. General-Accis-Obereinnehmer Joh. Chr. Wilh. Heinsius.

1131. D. 10 zu Stettin der Commerzienrath Rud. Christ. Gribel — im 85. Lbsj.

1132. D. 10. zu Ohrdruff der vorm. herz. sächs. Ranksteuer-Commissär und Steuercassirer Georg Madlung — im 69. Lbsj.

1133. D. 10. zu Tortona auf einer Reise durch Italien der k. sächs. Lieut. a. D. Ferd. v. Schletter auf Kospuden bei Leipzig.

1134. D. 12. zu Döllnitz in der Aue der vormal. Oberlandesgerichts-Rendant Rieter, Ritter des roth. Adlerord. 4. Kl.

1135. D. 12. zu Konitz der k. Kreis-Justitiarius Christ. Fr. Kroll.

1136. D. 12. zu Dresden der k. preuß., früher k. sächs. Amtsinspector, Rentbeamte und Stadtschreiber zu Senftenberg J. Aug. Wilh. Lehmann.

1137. D. 12. zu Gündelwangen (Bad.) der erzbischöfl. Decan u. Pfarrer Mayer.

1138. D. 14. zu Neustettin der pens. Land- und Stadt-Gerichtsassessor C. Ludwig Leopold — im 57. Lbsj.

1139. D. 14. zu Oels (Schles.) Robert Thalheim, Primus am das. Gymnasium.

1140. D. 15. zu Peterswaldau der Hofrath Wilh. Denzler.

1141. D. 17. zu Domslau (Schles.) der Justizrath Conrad aus Breslau.

1142. D. 17. zu Krakow der Rathmann und Kaufmann J. Friedr. Wecke — im 54. Lbsj.

1143. D. 18. zu Frankfurt a. d. O. der Dr. med. Petersen.

1144. D. 18. zu Schloß Lichtenstein der Oberforstmeister Baron Ludw. Phil. v. Röder.

1145. D. 18. zu Harburg der Major im 4. hannöv. Husarenregiment Ernst Wilh. v. Schlepegrell — im 52. Lbsj.

Digitized by Google

1146. D. 19. zu Berlin der Hauptmann v. Dietmar. Er hatte dem preuß. Staate 30 J. gedient.

1147. D. 20. zu Berlin der pens. k. preuß. Oberst der Artillerie J. Carl Schulze, aus Drossen in der Neumark — im 90. Lbsj.

1148. D. 20. zu Rampitz (b. Ziebingen) der pens. Oberförster Friedrich Aug. Ferd. Triepke — im 46. Lbsj.

1149. D. 20. auf dem Königstein (Königr. Sachs.) der Garnisonmedicus Dr. Friedr. Ad. Weise — im 63. Lbsj.

1150. D. 21. zu Kreuzburg (Schles.) der Ober-Steuercontroleur J. D. Fey — im 56. Lbsj.

1151. D. 21. zu Mainz Aug. Friedr. Ludwig Justus Graf v. Münster-Langelage, östr. Kammerherr u. Escadronchef bei Coburg Ulanen, geb. den 2. Nov. 1789.

1152. D. 22. zu Prechlau (Preuß.) der k. preuß. Major und Commandeur des 3. Gardelandwehrbatail. Freih. Gust. v. Bode — im 43. Lbsj.

1153. D. 22. zu Schmellwitz (Schles.) der Organist u. Schullehrer Franz Herzog — im 53. Lbsj.

1154. D. 23. zu Buckowine (Schles.) der Amtmann Ferd. Fischer — im 35. Lbsj., durch einen unglücklichen Sturz mit dem Pferde.

1155. D. 23. zu Döbbernitz der Erb- u. Gerichtsherr Gottfr. v. Jena auf D. — im 64. Lbsj.

1156. D. 23. zu Wien der östr. Oberst und Kammerherr O'Conel — im 92. Lbsj.

1157. D. 23. zu Neuendorf (b. Treuenbrietzen) der Prediger Löbnitz, Ritter des roth. Adlerord. 4. Kl. — im 79. Lbsj. und nach kurz vor seinem Tode niedergelegter 52jähriger Amtsführung.

1158. D. 23. zu Dippoldswalde der Amts- und Sporteleinnehmer Gottl. Aug. Riedrich — im 56. Lbsj.

1159. D. 23. zu Berlin der Regierungssekretär u. Kanzleivorsteher, Ritter des rothen Adlerord. 4. Kl. Ludw. May — im 66. Lbsj.

1160. D. 23. zu Pegau der prakt. Arzt Dr. A. F. Ströfer — im 31. Lbsj.

1161. D. 25. zu Nürnberg der prakt. Arzt D. J. Heinr. Egidius Heerdegen.

1162. D. 26. zu Berlin der Kammergerichtsreferendar Wilh. Herpich.

Digitized by Google

1163. D. 26. zu Breslau der Regierungs-Wegebau-Conducteur Kerger — im 41. Lbsj.

1164. D. 26. zu Gladenbach (Hess. D.) der Inspector u. Pfarrer Beisenherz.

1165. D. 26. zu Schweinfurt der k. baier. Rentbeamte J. Adam Rückert — im 68. Lbsj.

1166. D. 26. zu Neumarkt (Baiern) der Freih. C. Ludw. Schenk v. Geyern auf Syburg u. Wiesenbruck zu Fürth — im 74. Lbsj.

1167. D. 27. zu Salzbrunn (Schles.) der Gutsbesitzer F. W. Ruthardt auf Höfendorf b. Reichenbach — im 80. Lbsj.

1168. D. 27. zu Gößnitz (b. Altenburg) der Geleitseinnehmer und Postverwalter J. C. Dietrich — im 61. Lbsj.

1169. D. 27. zu Namslau (Schles.) der Kreischirurgus Gräger — 55 J. a.

1170. D. 27. zu Kreuzburg (Schles.) der Organist u. Schullehrer Gottl. Hacke — im 62. Lbsj.

1171. D. 27. zu Dirschau Carl v. Kalkreuth, Hauptm. im 21. preuß. Inf. Reg. und Ritter des eis. Kreuzes 2. Kl.

1172. D. 28. zu Ober-Salzbrunn (Schles.) Aug. Wilh. Granzin, Prediger zu Pegelow b. Stargard.

1173. D 28. zu Königshütte (Schles.) der königl. Ober-Berginspektor Nehler.

1174. D. 28. zu Neustadt an der Aisch der quiesc. k. Kreissekretär Joh. Ad. Beyerlein — im 70. Lbsj.

1175. D. 28. zu Breitenstein der Rittergutsbesitzer J. Gottl. Klaffke — im 63. Lbsj.

1176. D. 28. zu Posen der Oberbürgermeister und Ritter d. roth. Adlerord. 3. Kl. J. Ludw. Tatzler — 68 J. a.

1177. D. 28. zu Küps (Baiern) der Patrimonialrichter Schlesing — im 63. Lbsj.

1178. D. 29. zu Brunshausen (bei Stade) der k. hannöv. Erbzoll-Controleur L. N. Wilckens — im 34. Lbsj.

1179. D. 29. zu Kyritz (Preußen) der Hauptmann in der Landwehr und Gastwirth Uthemann — im 48. Lbsj.

1180. D. 30. zu Marienberg der Stadtrichter J. Dav. Heinr. Hezel — im 46. Lbsj.

1181. D. 30. zu Dippoldswalde der Dr. med. Nacke — im 48. Lbsj.

Digitized by Google

1182. D. 30. zu Göritz der Prediger C. Gottl. Siegert — im 63. Lbsj.

1183. D. 31. zu Breslau der Schullehrer Friedr. Barth aus Cassawe b. Militsch — 27 J. a.

1184. D. 31. zu Friedland (in Westpreußen) der Kreisphysicus D. Ernst Ludw. Gotth. Sonnenburg — im 57. Lbsj.

1185. D. 31. zu Erlangen der k. Justizrath und quiesc. erste Justizamtmann des vormalig. Justizamtes Kulmbach Gotth. Carl Wilhelm Rudel — im 84. Lbsj.

1186. D. 31. zu Berlin Phil. Wegener, Schauspieler an der königsstädtschen Bühne — im 33. Lbsj. In tragischen Heldenrollen zeichnete er sich besonders aus.

1187. Im August zu Varl (Regierungsbez. Minden) der Schullehrer Schwettmann — im 14. Dienst- u. 33. Lbsj. Er besuchte die Seminare in Petershagen und Hannover und war bis zum J. 1830 seinem 1763 angestellten Vater, der den Sohn überlebte, adjungirt.

1188. Im August zu Warmbrunn (Schles.) der Landschaftsmaler Ant. Pelz — 92 J. a.

1189. Im August zu Würzburg Otto Philipp Freiherr von Groß zu Trockau, geb. den 19. Febr. 1761 zu Kupferberg. Unterrichtet auf den Universitäten zu Würzburg und Göttingen, gebildet durch einen halbjährigen Aufenthalt bei dem Reichskammergerichte zu Wetzlar und durch mehrjährige Reisen in Frankreich, wurde er 1787 zum wirkl. würzb. Hof- und Regierungs-Rath und 1795 als Regierungspräsident und wirkl. geh. Rath zum fürstl. bamberg. und würzb. Gesandten bei der Reichstagsversammlung in Regensburg ernannt. Als im J. 1797 die k. östr. und französ. Heere sich dieser Stadt näherten, erhielt er und der Freih. v. Seckendorf von der Reichstagsversammlung den Auftrag, bei dem Erzherzoge Karl und den französ. Generalen die Neutralität für das sämmtliche Personal und die Archive des Reichstags, ebenso wie für die Stadt Regensburg zu unterhandeln. Schon früher war er Domcapitular u. Domherr zu Würzburg geworden. Er hat von seinem höchst bedeutenden Vermögen unter andern wohlthätigen Vermächtnissen den Stadtarmen Würzburgs 3000 fl. und denen zu Bamberg, wo er seit 1770 domicilirt war, die gleiche Summe vermacht. Geschrieben hat er: Etwas über die Wahl des Fürstbischofs in

Würzburg zur Reichsdeputation. (Regensb.) 1795. — Beleuchtung der Berichtigung des Etwas über u. s. w. (Ebd.) 1795. — Antwort auf das Sendschreib. üb. die Beleuchtung des Etwas u. s. w. (Ebd.) 1795. — Ueb. die Klausel des 4. Riswicker Friedensartikels. Frankf. 1796. — Bemerk. über den vom Herz. zu Pfalzzweibrücken zur Reichstagsversammlung genommen. Recurs. Germanien 1796. — Uebersicht der dem Hochstifte Würzburg von den preuß. Fürstenthümern in Franken zugefügten Beeinträchtigungen. (Regensb.) 1798. — Freimüthige Gegenbemerkungen über d. kais. Commissionsdekret v. 5. März 1801. — Was für Maßregeln hat wohl die Reichsritterschaft in Franken und Schwaben jetzt zu ergreifen? 1802.

1190. Im August (vielleicht auch schon im Juli) zu Zara der östreich. Feldmarschall-Lieut. u. commandirende General in Dalmatien Freih. v. Tomasich.

September.

1191. D. 1. zu Dobrau bei Krappitz (Schlesien) der Hauptmann a. D. und Oberförster Joh. Wilh. v. Goffin.

1192. D. 1. zu Windsheim (Baiern) der 2. Pfarrer u. Capitelsſenior Friedr. Heinr. Schirmer — im 71. Lbsj.

1193. D. 1. zu Berlin der Rentier Joach. Wernicke — im 65. Lbsj.

1194. D. 2. zu Schweidnitz der Oberlandesgerichtsreferendar C. Friedr. Herm. Lehmann aus Frankf. a. d. O. — im 25. Lbsj.

1195. D. 2. zu Freiberg (Sachs.) der k. sächs. Vicebergmeister, Pochwerksinspector und Oberhüttenamtsassessor Fr. Wilh. Wagner — im 65. Lbsj.

1196. D. 3. zu Burgbernheim (Baiern) der Apotheker Friedr. Bullemer — im 61. Lbsj.

1197. D. 3. zu Potsdam der geh. Calculator bei der k. Ober-Rechnungskammer Lüdecke — 53 J. a.

1198. D. 4. zu Stolberg d. gräfl. stolberg. Consistorialrath u. Superintendent Günther — im 86. Lbsj.

1199. D. 4. zu Pilgramsreuth der Pfarrer Friedr. Andr. Theod. Hartung — im 65. Lbsj.

1200. D. 4. zu London der deutsche Arzt Dr. C. Max. Kind.

Digitized by Google

1201. D. 5. zu Itzehoe Aug. v. Düring, königl. dän. Kammerherr und Oberst im Leibregimente Dragoner.

1202. D. 5. zu Berlin der Rechnungsrath Ernst Leop. Köhler — im 46. Lbsj.

1203. D. 5. zu Trebel der Pastor H. F. Oberfeld — im 72. Lbsj.

1204. D. 5. zu Merschwitz (b. Großenhain) Dav. Christ. Kretzschmar, Pfarrer zu M. u. Seußlitz — im 75. Lbsj.

1205. D. 5. zu Rothenburg der Apotheker Joh. Christ. Schwerdtfeger — 46 J. a.

1206. D. 6. zu Frohnau der Gutsbesitzer und Lieut. Wilh. Reinhart — im 43. Lbsj.

1207. D. 6. zu Zinna der Prediger Riefenstahl — 62 J. a.

1208. D. 6. zu Thomsdorf (Uckermark) der Prediger Friedr. Heinr. Wagner — 55 J. a.

1209. D. 7. zu Berlin der junge Arzt Dr. Heinr. Calow. Die zu eifrige, rücksichtslose Ausübung seines Berufes wurde die nächste Veranlassung zu seinem Tode.

1210. D. 7. auf dem Forsthause Mulda (b. Frauenstein) der k. sächs. Revierförster Schmidt.

1211. D. 8. zu Kipfenberg (Baiern) der herzogl. leuchtenb. Rentbeamte Franz Emoan — im 46. Lbsj.

1212. D. 8. zu Bonn der k. preuß. Major v. d. A., Ritter des eis. Kreuzes 2. Kl. u. Inhaber d. gold. Dienstkreuzes Ferd. v. Suter.

1213. D. 9. zu Cüstrin der Oberkriegscommissär Neuendorf — im 43. Dienst- u. 63. Lbsj.

1214. D. 9. zu Freienwalde a. d. O. der ehemal. Landrath u. Ritter des roth. Adlerord. 3. Kl. Leop. v. Reichenbach — 86 J. a.

1215. D. 9. zu Olau (Schles.) der Oberlandesgerichts-Auscultator Franz Baumert — 27 J. a.

1216. D. 9. zu Korkwitz (b. Neisse) der Wirthschaftsinspector E. G. Weiß — im 71. Lbsj.

1217. D. 10. zu Leipzig der Dr. C. A. D. Fest — 36 J. a.

1218. D. 10. zu Berlin der emerit. Professor Großheim — im 85. Lbsj. Er hat die vor 30 Jahren zuerst von seinem Freunde, dem Professor Mücler, in Vorschlag und Ausführung gebrachte Benuzzung einiger sonntäglichen Freistunden zur Unterweisung armer, in Schulkenntnissen versäumter Handwerkslehrlinge mit unermüdetem Eifer festgehalten, Beförderer

Digitized by Google

und Wohlthäter für dieses Unternehmen geworben, und nach besten Kräften und auf das uneigennützigste zu dem Gedeihen desselben gewirkt.

1219. D. 10. zu Berlin der Hauptm. Gust. von Schwemmler.

1220. D. 11. zu Flensburg der Agent und Kaufmann Andr. Christiansen, Besitzer des adeligen Gutes Lehmkuhlen in Holstein.

1221. D. 11. zu Potsdam der k. Küchenrendant Zülch.

1222. D. 12. zu Cöthen der Amtsrath C. Fink — im 40. Lbsj.

1223. D. 12. zu Berlin der erste Registrator bei dem kurmärk. Pupillencollegium C. Alb. Hübner — im 52. Lbsj.

1224. D. 12. zu Berlin der Mechanikus u. Fabrikbesitzer J. Friedr. W. Tappert, geb. den 7. Sept. 1776 zu Gr. Wanzleben bei Magdeburg.

1225. D. 12. zu Friedrichswalde der Oberamtmann Zimmermann. 10 Tage vor ihm starb seine Gattin.

1226. D. 13. zu Streganz der Oberamtmann Ludw. Buchholz — 60 J. a.

1227. D. 13. zu Heilbronn der Generalmajor, Brigadier v. Hüpeden, Comthur des Ord. der würtemberg. Krone, Ritter des Militärverdienstord. u. der franz. Ehrenlegion.

1228. D. 13. zu Bieberteich der Prem. Lieut. a. D. Carl Kühlwein — im 43. Lbsj.

1229. D. 13. zu Hayn (Sachs.) der Gutsbesitzer Ernst Kufs — im 81. Lbsj.

1230. D. 13. zu Berlin der St. Johanniterritter Friedrich Erdm. Carl Freih. v. Saldern auf Wilsnak — im 58. Lbsj.

1231. D. 14. zu Berlin der Stadt-Amts- und Armenwundarzt J. Friedr. Adermann — im 51. Lbsj.

1232. D. 14. zu Berlin der Inspector des neuen Hospitals Andr. Wilh. Suppius — im 73. Lbsj.

1233. D. 14. zu Neuenburg in Westpreußen der Kreisjustizrath Schulz.

1234. D. 14. zu Kräppelhoff b. Landshut (Schles.) der Landgerichts-Kanzlei-Assistent Aug. Rotter — im 39. Lbsj.

1235. D. 14. zu Fiddichow der Apotheker J. C. Schultze — im 65. Lbsj.

Digitized by Google

1236. D. 14. zu Berlin der k. geheime Secretär Christ. Friedr. Titschow — im 59. Lbsj.

1237. D. 14. zu München Johanna Baptista Gräfin v. Thurn u. Valsassina, geb. Freiin v. Umgelder zu Theisenhausen, Sternkreuzordens-Dame, Witwe des Grafen Friedrich v. T. und V., kurtrierschen und fürstl. Eichstädtischen Oberforstmeisters — im 66. Lbsj.

1238. D. 14. zu Burgbernheim (Baiern) der k. pens. Wildmeister Georg Christ. Wolf — im 50. Dienst- u. 80. Lbsj.

1239. D. 15. zu Hirschlanden (Bad.) der Pfarrverweser J. Bayer — 73 J. a.

1240. D. 15. zu Jena der Privatgelehrte (seit 1819 Doctor der Philosophie, wie auch Buchhändler zu Jena) Alex. Bran, früher zu Hamburg und Prag. Seit 1809 besorgte er die Redaktion der von Archenholz begonnenen Zeitschrift Minerva. Zu Prag gab er ein ähnliches Journal unter dem Namen Kronos heraus. Von 1814 an redigirte er die Miscellen aus der neuesten ausländischen Literatur. Auch war er der Herausgeber des ethnographischen Archivs (Jena 1817 — 26. 31 B.). — Noch erschien von ihm: Aktenstücke und öffentliche Verhandlungen über die Verbesserung der Juden in Frankreich. Hamb. 1806—7. 2 B.

1241. D. 15. zu Danzig der Consistorialrath, Dr. der Theologie u. Philosophie Friedr. Gottl. Gernhard — im 60. Lbsj.

1242. D. 15. zu Gellinhausen der Oberstlieut. a. D. Friedr. v. Luttermann — im 68. Lbsj.

1243. D. 15. zu Weißensee der k. preuß. Kreiscassirer J. Gottgetr. v. Müller.

1244. D. 15. zu Wien der Magistrats-Rath Waldhuber.

1245. D. 15 zu Wien der Dr. Spath.

1246. D. 15. zu Wien der Magistrats-Rath Schlosser.

1247. D. 15. zu Wien der Dr. Vogelhuber.

1248. D. 15. zu Tilsit der k. preuß. Major a. D. Heinr. v. Eichler — im 81. Lbsj.

1249. D. 15. zu Wien der Appellations-Rath Mosler.

1250. D. 15. zu Wien der Hofrath Mosel.

1251. D. 15. zu Wien der Dr. Faltner.

1252. D. 15. zu Wien der Dr. Röhrich.

1253. D. 15. zu Wien der Oberpolizeicommissär Preschinger.

1254. D. 15. zu Wien der Magist. Rath Mailhammer.

1255. D. 15. zu Wien der Dr. Hendschler.

1256. D. 16. zu Gießen der pens. Hofgerichtsdirector Banner.

1257. D. 16. zu Schneidemühl der Prem. Lieut. im 4. preuß. Ulanenreg. Bühner.

1258. D. 16. zu Hamburg der Dr. med. Georg Heinr. Chr. Crusius — im 49. Lbsj. Er wurde 178. zu Peina in Hildesheim geboren, war zu Helmstädt Prosektor an der Universität und seit 1807 Wundarzt. Geschrieben hat er: Anatomische Anweisung zu gerichtlichen Leichenuntersuchungen. Götting. 1806.

1259. D. 17. zu Driesen der Domäneninteudant Sam. Leonh. Genserich — im 75. Lbsj.

1260. D. 17. zu Schönebeck der Dr. med. Joh. Wilh. Tolberg, geb. d. 24. Oct. 1762 zu Iserlohn. Er promovirte 1791 zum Doctor der Medicin in Halle, war von 1792 an Stadtphysicus zu Staßfurt im Magdeburgischen und seit 1794 Arzt und Physicus bei dem Salzamte zu Schönebeck (bei Magdeburg), auch anhalt. bernburgischer Physicus und später noch Brunnenarzt zu Elmen bei Salze (in der Nähe von Schönebeck). Seine Schriften sind: Beiträge zur Geschichte der Schatzgräberei. Leipz. 1786. — Briefe eines Hottentotten über die gesittete Welt. Halle 1788. 2 H. — Predigten zur Beförderung d. vernünftigen Denkens in der Religion. Ebd. 1788. — Diss. inaug. de varietate hymenum. Ibid. 1791. — Rede an die Einwohner von Südpreußen. Danz. 1793. — Ueber die Aehnlichkeit der Salzsohle mit dem Seewasser und dem Nutzen der Seebäder. Magdeb. 1803—10. 2 H. (das 2. H. auch u. d. T.: Erfahrungen über den Gebrauch des Sohlbades u. s. w.; ein den nemlichen Gegenstand betreffender Aufsatz von ihm steht auch in Hufeland's Journ. d. prakt. Arzneik. B. 26). — Erfahrungen über die Pocken der Schafe. Ebd. 1805. — Ueber das einzige Mittel, bei der sich jetzt nahenden Viehseuche das Rindvieh zu retten. Ebd. 1808. — Das Sohlbad zu Elmen bei Salze. Ebd. 1822.

1261. D. 17. zu Winsen a. d. Luhe der erste Amtsassessor Friedr. G. C. Conr. Ruperti.

Digitized by Google

1262. D. 17. zu Inowraclaw der k. preuß. Oberstlieut. Ernst v. Unruh, Commandeur des 3. Dragonerregim., Ritter des eis. Kreuzes 1. Kl. u. des St. Wladimirord. 4. Kl.

1263. D. 17. zu Rathenow der Rittmeister a. D. Friedr. v. Bülow.

1264. D. 18. zu Potsdam der Regierungssecretär Ed. Seidener.

1265. D. 18. zu Baumgarten der Rittergutsbesitzer Cristian Friedr. Gotthilf Witte — im 44. Lbsj.

1266. D. 18. zu Posen der Major im 6. preuß. Inf. Reg. v. Kamptz.

1267. D. 18. zu Meseritz der Apotheker Sam. Ernst Radecke.

1268. D. 18. zu Leißlingen (b. Weißenfels) der Pfarrer J. W. Gräfenhain — 71 J. a.

1269. D. 18. zu Königstein (b. Pirna) der Rector der Stadtschule C. Nathan. Hertel — im 50. Lbsj.

1270. D. 18. zu Berlin der geh. Sekretär bei d. Seehandlung Ed. Nestler — 31 J. a.

1271. D. 19. zu Beitzsch der Oberamts-Regierungsrath Friedr. Heinr. W. v. Wiedebach.

1272. D. 19. zu Wien der Schauspieler Artour vom Theater a. d. Wien.

1273. D. 19. zu Striegau der emerit. Rathmann v. Niesemeuschel — 67 J. a.

1274. D. 19. zu Berlin der Kammergerichtsreferendar Georg Aug. Lebrün — im 25. Lbsj

1275. D. 20. zu Berlin der Regimentsarzt vom 38. preuß. Infant. Reg. Dr. Plettner, geb. den 21. Sept. 1798.

1276. D. 20. zu Boizenburg (in d. U.), wohin er sich wenige Wochen zuvor zur Verwaltung des Richteramtes begeben hatte, der Oberlandesgerichtsreferendar Ferd. Martins.

1277. D. 20. zu Breslau der Regierungssecretär C. Fr. Scheppe — im 52. Lbsj.

1278. D. 20. zu Delitzsch der königl. preuß. Gerichtsamtmann Wilh. August Wachsmuth — im 60. Lbsj.

1279. D. 21. zu Neumühl der Gutsbesitzer, Hofrath u. Justizcommissarius Gust. Benj. Damerow, geb. d. 10. Febr. 1748.

1280. D. 21. zu Wien der Vicepräsident der allgemeinen Hofkammer Baron v. Eger.

1281. D. 21. zu Leipzig der Advocat und ehemal. Schöffer zu Rötha bei Leipzig C. Aug. Hennicke, geb. daselbst — im 62. Lbsj. In literarischer Hinsicht besaß er viele Kenntnisse, wovon er mannigfache Beweise im Intelligenzblatt der Leipziger Literaturztg. lieferte. Sein äußeres Ansehen war krankhaft. Geschrieben hat er: Diss. Papirii Justi fragmenta. Lips. 1792. — Scharfii diss. inaug. de potiorib. legit. gravaminib. vulgo licitis. Ibid. 1805. — Beiträge zum Jöcherschen Gelehrten-Lex. u. z. Meusel's Lex. der von 1750 — 1800 verst. deutsch. Schriftst. Ebd. 1811—12. 3 St. — Herausg. von: Senfii synopsis juris civilis universi et juris judicarii saxonici. ed. II. Ibid. 1823. — Principia juris civ. rom. germ. et saxon. Ibid. 1827.

1282. D. 22. zu Radefeld (bei Delitzsch) der gewes. Pfarrer das. M. Heinr. Val. Finsch — im 54. Lbsj. Im J. 1810 wurde er Diaconus zu Berg vor Eilenburg u. gleich hierauf Pastor zu R.

1283. D. 23. zu Schilnow der k. preuß. Hauptm. im 4. Inf. Reg. u. Ritter des eis. Kr. 1 Kl. u. des russ. Wladimirord. 4. Kl. F. W. v. Nordhausen — im 44. Lbsj.

1284. D. 23. zu Hilpoltstein (Baiern) der erste Landgerichtsassessor Jos. Klüg — im 28. Dienst- und 56. Lbsj.

1285. D. 24. zu Penig der Postmeister, Tranksteuer-Einnehmer u. Advocat C. Jul. Reiche — im 26. Lbsj.

1286. D. 24. zu Breslau der Gutsbesitzer Jos. v. Krasckowsky — 25 J. a.

1287. D. 25. zu Wöhrd (Baiern) der Apotheker C. Friedr. Eus. Müller — im 59. Lbsj.

1288. D. 25. zu Graudenz der Kaufm. J. Ganter — im 38 Lbsj.

1289. D 25. zu Leipzig der M. Heinr. Gust. Hübner — im 27. Lbsj. Er hat eine Ausgabe des Diogenes von Laerte (Leipz. 1828) besorgt.

1290. D. 26. zu Dresden die Fürstin zu Lynar, geb. Gräfin von Bose.

1291. D. 27. zu Soldin der Postdirector Böttticher — im 68. Lbsj.

1292. D. 27. zu Aurich (Ostfriesl.) der Rittmeister

u. Regimentsquartiermeister bei d. 1. Cürassierregiment Heinr. Gropp — am 71. Geburtstage.

1293. D. 27. zu Prettin der Gerichtsamtsverweser u. Referendar F. Lebr. Zeiske — im 41. Lbsj.

1294. D. 28. zu ? der k. dän. Generalmajor Fr. Gabr. Alex. v. Destinon — 69 J. a.

1295. D. 28. zu Lemberg der Buchhändler L. G. Pfaff — im 82. Lbsj.

1296. D. 28. zu Breslau der Kanzleiassistent Leukert — im 35. Lbsj.

1297. D. 28. zu Breslau der Polizeirath Heinr. Paul Sonnabend — im 61. Lbsj.

1298. D. 29. zu Ratibor der Justizrath, Archivar u. Oberlandesgerichts-Ingrossator Ferd. Gust. Albrecht Wocke, geb. zu Treptow a. d. R. den 27. Dec. 1772.

1299. D. 29. zu Herrieden der Sportelrendant im k. Landger. H. Ignaz Fr. Augustin Siegerist — im 29. Lbsj.

1300. D. 29. zu Pesth der Schauspieler und Regisseur b. d. das. k. städtischen Theater Joh. Peter Nagel.

1301. D. 29. zu Stettin der Senator J. Christ. Graff — im 77. Lbsj.

1302. D. 29. zu Siegrat (Schles.) der Pastor Hoffmann — im 63. Lbsj.

1303. D. 29. zu Liebenwerda (Schles.) der Hofrath J. G. v. Heinrich aus Friedeberg a. Q. — im 78. Lbsj.

1304. D. 30. zu Breslau der Hauptm. a. D. Carl v. Riemberg — im 49. Lbsj.

1305. D. 30. zu Berlin der Kaufm. Gottl. Wilhelm Gründler aus Frankf. a. d. O. — im 54. Lbsj.

1306. D. 30. zu Eberbach der evangel. Pfarrverweser Christ. Heiland — 30 J. a.

1307. D. 30. zu Dinkelsbühl der M. C. F. Muhl.

1308. D. 30. zu Eisenach der Oberforstmeister und Kammerherr C. Aug. v. Arnswald — 55 J. a.

1309. Im September zu Breslau der pens. Reg. Calculator J. F. Fischer — 83 J. a.

1310. Im September zu Goldberg (Schles.) der Justizcommissar u. ehem. Bürgermeister in Crossen K. J. Hahn — im 83. Lbsj.

1311. Im Sept. zu Paris Louise, geschiedene Her-

Digitized by Google

zogin v. Sachsen-Coburg, geborne Prinzessin v. Gotha, geb. den 21. Dec. 1800. Mit ihr ist die gothaische Linie gänzlich erloschen.

1312. Im Sept. (wahrscheinl.) zu Watterdingen (Bad.) der Pfarrer Hägelin.

October.

1313. D. 1. zu Dinkelsbühl der erste Stadtcaplan und Subrector an der das. lat. Schule J. Nepomuk Veit — 56 J. a.

1314. D. 1. zu Oelsnitz (K. Sachs.) der k. Kreis-Steuerrevisor und Amts-Steuereinnehmer Joh. Chr. Hermann.

1315. D. 1. zu Rathmansdorf der Besitzer dieses Ortes Heinr. Hans Martens.

1316. D. 2. zu Plauen (Voigtl.) der Tertius an d. das. lat. Schule M. Joh. Ernst Schlick — im 65. Lbsj.

1317. D. 2. zu Wischnitz b. Tost (Schles.) der Pfr. Bursig — im 41. Lbsj.

1318. D. 2. zu Schmiedeberg (Schles.) der Kaufm. L. Ernst Lauer — 66 J. a.

1319. D. 2. zu Zyrowa (Schles.) der gräfl. von Gaschinsche General-Mandatarius Mader.

1320. D. 3. zu Posen der Dr. Kopensteter.

1321. D. 3. zu Posen der Regierungssecretär Mich. Weidler — im 60. Lbsj.

1322. D. 3. zu Dobrzyce (Großh. Pos.) der Oberst u. Commandeur des 1. Ulanenreg. Leop. Gebh. v. Wins.

1323. D. 4. zu München der k. baier. Kämmerer, Rittmeister im 4. Chevauxleg. Reg. u. Ritter der fr. Ehrenlegion Friedr. Aug. Freih. v. Branca — im 38. Lbsj.

1324. D. 4. zu Gotschdorf (östr. Schles.) des k. k. Kämmerers Carl Grafen v. Strachwitz auf Groß-Zauche u. Kaminitz Gattin, Antonie, geb. Freiin v. Rothschütz, Sternkreuzordensdame.

1325. D. 4. zu Kurhaven der Loots-Inspector und Commandeur J. Christopher Jansen — im 60. Lbsj.

1326. D. 5. zu Helmbrechts (Baiern) der Landarzt Joh. Chr. C. Hauenstein — im 62. Lbsj.

1327. D. 5. zu Frankfurt a. M. der Dr. jur. Ludw. Dan. Jassoy — im 63. Lbsj.

Digitized by Google

1328. D. 5. zu Meißen der Buchhändler u. Buchdrucker Gust. Ad. Klinckicht — im 31. Lbsj.

1329. D. 5. zu Erlangen der L. Bürgermeister J. Christ. Knab — 66 J. a.

1330. D. 6. zu St. Petersburg der Dr. med. Joseph Rehmann, wirkl. k. russisch. Staatsrath, Leibarzt des russ. Kaisers, Chef des Civilmedicinalwesens für ganz Rußland, Inhaber des russ. St. Annen- und St. Wladimirord., des bad. Ord. vom Zähringer Löwen und des kurf. hess. Löwenord., so wie der russ. Civilverdienstmedaille, u. mehrerer gel. Gesellsch. Mitglied, geb. den 17. Oct. 1753 zu Freiburg im Breisgau. Er war anfangs Landschaftsarzt der k. k. Grafschaft Hohenberg zu Rothenburg am Neckar bei Tübingen, dann Hofrath und Leibarzt des Fürsten von Fürstenberg zu Donaueschingen und von 1807 an Professor der speciellen Pathologie, Therapie und medic. Klinik an der med. chirurg. Josephsakademie zu Wien, mit dem Charakter eines k. k. Stabsfeldarztes u. d. Tit. eines k. k. Rathes. Seine Schriften sind: Unterricht f. die von tollen Hunden u. andern Thieren Beschädigten. Tüb. 1780, n. A. 1782. — Gemeinnützliche Volksnachrichten auf d. J. 1789. Donaueseh. — Herausgabe von: Hebarzneigeschichte u. Kunst, entworf. v. Dr. M. Mederer v. Wuthwehr. Freib. 1791. — Anzeige eines Mittels, die Chinarinde zu ersetzen. Moskau 1809. — Zwei chinesische Abhandlungen über die Geburtshilfe. Petersb. 1810. — Beschreib. einer tibetanischen Handapotheke. Ebd. 1811 (auch in Hufeland's Journ. f. prakt. Heilk. B. 32, wo auch noch eine Abhandl. von ihm über Granatschalen als Mittel gegen die Wechselfieber (B. 32) und eine andere über den Rhabarberhandel in Kiachta (B. 33) stehen.). — In Gemeinschaft mit Crichton und Burdach: Russische Samml. f. Naturwissensch. u. Heilk. Riga u. Leipz. 1815—16. 4 H.

1331. D. 6. zu Breslau Jos. Franke, emerit. Pfarrer in Bockau — 64 J. a.

1332. D. 7. zu Klein-Oels (Schles.) der Pfarrer Bernd — 75 J. a.

1333. D. 7. zu Magdeburg der Schiffsherr Georg Friedr. Steller, geb. d. 6. Oct. 1779.

1334. D. 7. zu Wohlau (Schles.) der Kämmerer Pietsch — 66 J. a.

1335. D. 7. zu Neuwedell der Oberpfarrer Jac.

Digitized by Google

Schmidt. Schon den 10. October folgte ihm seine Gattin.

1336. D. 7. zu Eichstädt der k. b herzogl. leuchtenb. quiesc. Regierungs- u. Justizkanzleirath, Ritter d. k. b. Ludwigsord. Thadd. Klug — im 81. Lbsj.

1337. D. 7. zu Bojanowo der pens. Oberpostcommissär Knuth.

1338. D. 8. zu Nürnberg der Apotheker J. Ludw. Erhard Göschel — im 60. Lbsj.

1339. D. 9. zu Frankfurt a. M. der fürstl. Thurn- u. Taxische Ober-Postamtssecretär Jos. Ant. Chandelle — im 44 Lbsj.

1340. D. 9. zu Naumburg J. Gabr. Leinichen, Buchhalter der Salarienkasse des dasigen Oberlandesgerichts. Er war zu Neustadt a. d. Orla den 14. Febr. 1770 geboren. Nachdem er in seinen frühern Jahren eine Zeit lang Registrator u. v. 1794 an Privatsecretär des Stiftskanzlers v. Bose zu Zeitz gewesen war, übernahm er, durch gute musikalische Kenntnisse hierzu in den Stand gesetzt, 1798 die Organistenstelle in seiner Vaterstadt, mit welcher die 4. Lehrerstelle an der dortigen Knabenschule verbunden war. Im J. 1803 erhielt er eine Subalternanstellung bei der Regierung zu Zeitz, 1817 wurde er nach Naumburg als erster Assistent bei der Salarienkasse des dortigen Oberlandesgerichts versetzt, und im J. 1826 als Buchhalter bei der genannten Kasse angestellt. Er war ein pünktlicher, fleißiger Arbeiter. Seine Gattin und ein Sohn, welcher Theologie studirt hat, haben ihn überlebt.

1341. D. 9. zu Delitzsch Ludw. v. Lichtenhayn, früher Rittmeister im k. preuß. 12. Husarenregimente — im 35. Lbsj.

1342. D. 10. zu Neisse der Gerichtsassessor Leop. Drabich — 45 J. a.

1343. D. 10. zu Kleinnaundorf Christ. Gotth. Friedemann, Erb-, Lehn- u. Gerichtsherr auf K. u. Würschnitz.

1344. D. 10. zu Greifenberg der Amtsrath Carl Friedr. Gäde — im 79. Lbsj.

1345. D. 10. zu Dresden der Advocat Friedr. Gottlieb Lieder — im 63. Lbsj. Er wurde an diesem Tage in dem sogenannten großen Gehege b. Dresden, wohin ihn ein Spaziergang geführt hatte, entseelt gefunden.

1346. D. 11. zu Hamburg der Dr. jur. Daniel Böhl — im 34. Lbsj.

1347. D. 11. zu Berlin der Justizrath u. Kammergerichtssecretär J. Friedr. Heilmann — im 66. Lbsj. Das Kammergericht, welchem er seine erste Bildung verdankte und dem er 40 Jahre gedient hatte, bedachte er in seinen letztwilligen Verfügungen mit einem Legate von 10,000 Thlr.

1348. D. 11. zu Augsburg der quiesc. geh. Rath J. Christ. v. Rad, geb. d. 28. Febr. 1752.

1349. D. 11. zu Zerbau b. Glogau der Hauptm. a. D. Hergt — im 60. Lbsj.

1350. D. 11. zu Rampitz der Oberamtmann Ed. Ludw. Koch.

1351. D. 11. zu Wien der Buchdrucker u. Buchhändler J. Wallishauser.

1352. D. 12. zu Lobstädt der Schullehrer Joh. Traug. Tietze.

1353. D. 12. zu Berlin der Prem. Lieut. im preuß. Reg. Garde du Corps Albert v. Warburg — im 33. Lbsj.

1354. D. 13. zu Gleiwitz (Schles.) der Escadronschirurg Seewald — 30 J. a.

1355. D. 13. zu Cannstatt (bei Stuttgart) der großherzogl. oldenb. Legationsrath R. v. Zehender.

1356. D. 14. zu Darmstadt der geistl. Inspector u. erste Stadtpfarrer J. Ant. Reuling — im 66. Lbsj. Er empfing seine Bildung auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt Darmstadt und auf der Universität Gießen, wurde 1789 in die Zahl der Predigtamtscandidaten der Obergrafschaft Katzenellenbogen aufgenommen und 1793 zum Freiprediger und Vicar der dritten Stadtpfarrei zu Darmstadt ernannt, welche ihm 1794 definitiv übertragen wurde. Im Nov. 1810 rückte er zur zweiten und im Febr. 1816 zur ersten Stadtpfarrei hinauf. In dem nämlichen Jahre erhielt er auch das Inspectorat über die Kirchen und Schulen der Diöcese Darmstadt. Herausgegeben hat er: Eine Leichenpr. Darmst. 1798. — Eine Predigt üb. Timoth. 2. 4. in Zimmermann's Feier des 3. Reformationsjubelfestes. Darmst. 1817. — Eine Schulrede, ebd. — Eine Rede in Zimmermann's Monatsschr. f. d. Predigerwiss. B. 6. — Eine Pred. über Matth. 18, 23—35. Darmst. 1824. — Rede bei Einweihung des neuen Friedhofes zu Darmst. Ebd. 1828.

1357. D. 14. zu Bechhofen J. Jos. Enslin,

gräfl. Pappenheimischer Rath u. pens. Patrimonialrichter 1. Kl. zu Dennenlohe.

1358. D. 15. zu Schweidnitz der emerit. Stadtgerichtsassessor E. W. Scholz — im 68. Lbsj.

1359. D. 15. zu Stadtilm Christ. Heinr. Ludw. Spiller v. Mitterberg, geb. zu Hildburghausen d. 28. Mai 1762. Er war anfangs gräfl. Stolberg-Stolbergischer Hofrath, Gouverneur und Lehrer der beiden jüngsten Grafen, seit 1787 in Coburg Kammerjunker u. Regierungsassessor, von 1792 an Hof-, Regierungs- und Consistorialrath, dann (seit 1796) sachs. cob. u. saalfeld. geh. Regierungsrath, von 1802 an Landeshauptmann zu Coburg und hierauf (1803) Oberamtshauptmann des Amtes Ichtershausen (im Fürstenthum Gotha). Nach Niederlegung dieses letztern Postens lebte er in Stadtilm den Wissenschaften, deren eifriger Verehrer er auch bei seiner öffentlichen Laufbahn stets gewesen war, und setzte, an ununterbrochene Thätigkeit gewöhnt, selbst im höhern Alter seine gelehrten Arbeiten fort. Seine Schriften sind: Unterhaltungen für empfindsame Seelen. Frankf. 1782. — Empfindungen. Cob. 1789. — Zuruf an Regenten. Teutschl. 1789 (steht auch in Häberlin's Staatsarchiv, H. 11., und in Lang's teutsch. Reichs- u. Staatszeitung 1798). — Geist u. Gefühl. Cob. 1789. — Beiträge zur weisen Gesetzgebung. Ebd. 1790—93. 3 Samml. — Genealogisch-geograph. Taschenbuch für die Jugend. Ebd. 1791. — Sammlung neuerer nachahmungswürdiger Polizeigesetze. Ebd. 1791—92. 2 St. — Kleine Schriften des fürstl. schwarzburg. Kanzlers A. Fritsch. Ebd. 1792. — Erklärung, das kurbraunschweig. Rescript, daß Geistliche in den Orden der Freimaurer nicht treten sollen, betreffend. Ebd. 1792. — Beitrag zur Geschichte großer Staatsmänner oder Nachrichten von dem Leben D. A. Carpzov's. Ebd. 1796. — Beitrag zur Kenntniß der Reichsverfassung Deutschlands. Ebd. 1800. — Neue Beiträge zum Staatsrecht u. zur Geschichte von Sachsen, aus ungedr. Quellen. Eisen. 1801 (auch als 4. Theil seiner alten Beiträge). — Nachrichten von d. wohlthätigen Stiftungen in Coburg und auf dem Lande. Ebd. 1810. — Auch gab er den Coburgischen Hofkalender heraus und lieferte einige Aufsätze in Vulpius Vor- und Mitwelt (B. 8 und 9) und in dem allgem. Anzeiger der Teutschen. (1808).

1360. D. 15. zu Deutsch-Eylau der Kreisphysikus Dr. Mehlhausen — im 39. Lbsj.

Digitized by Google

1361. D. 15. zu Breslau der fürstbischöfl. General-Vicariats-, Amts- u. Consistorialrath, Beneficiat der kurfürstl. Kapelle Mich. Zajunz — im 75. Lbsj.

1362. D. 15. zu Satteldorf (Baiern) der Pfarrer M. Krais.

1363. D. 15. zu Culmsee der Rittmeister im 2. preuß. Cürassierreg. Wilh. v. Blücher.

1364. D. 16. zu Kroitsch (Schles.) der Pfarrer Joh. Aug. Fritze.

1365. D. 16. zu Großtreben (bei Jessen) der Pfarrer M. Friedr. Aug. Meyer — 52 J. a. Er bekleidete diese Stelle seit 1804.

1366. D. 16. zu München der Hofrath und Prof. der Rechte Dr. J. Nepomuk v. Wenning-Ingenheim — 40 J. a. Er wurde zu Hohentschau im Salzachkreise geboren, war 1813 Privatdocent in Göttingen, v. 1814 an Stadtgerichtsassessor zu München u. ging 1818 als ordentlicher Professor der Rechte nach Landshut und hierauf nach München. Geschrieben hat er: Ueber das Verhältniß des Wesens zur Form in der Philosophie, eine gekr. Preisschr. Landshut 1812. — Ueb. d. Geist des Studiums der Jurisprudenz. Ebd. 1814. — Ueb. die Wichtigkeit der politischen u. gerichtl. Beredsamk. in unsern Tagen. Ebd. 1819. — Ueb. die Mängel u. Gebrechen der juristisch. Lehrmethode. Ebd. 1820. — Lehrb. der Encyclopädie u. Methodologie der Rechtswissensch. Ebd. 1821. — Lehrb. des allgem. Civilrechts. Münch. 1822—25. 2. B. 4. Aufl. 1831. — Aufsätze in dem n. Archiv des Criminalrechts (B. 1.) und dem Archiv f. d. civilist. Praxis (B. 1. 2. 6.).

1367. D. 17. zu Stendal der Kreisphysicus D. Reuscher. Er war zu Azendorf (b. Magdeburg), wo sein Vater das Schullehreramt bekleidete, geboren, vollendete seine wissenschaftlichen Studien zu Halle, machte 1812 den Feldzug gegen Rußland als Arzt bei den westphälischen Truppen mit und ging ungefähr im J. 1816 nach Stendal. Er war ein Mann von klarem Verstande und lebensfrohem, gemüthlichen Charakter. Der auch als Schriftsteller bekannte Rector des Gymnasiums zu Cottbus Dr. Reuscher ist ein Bruder von ihm.

1368. D. 17. zu Zielenzig der Postcommissär C. Friedr. Lehmann — im 67. Lbsj.

1369. D. 18. zu Breslau der Lieut. a. D. Aug. v. Hartung — im 44. Lbsj.

1370. D. 18. zu Stettin der Oberlandesgerichts-

Digitized by Google

Chefpräsident, Ritter des roth. Adlerord. J. Friedr. v. Hempel — 67 J. a.

1371. D. 18. zu Pappenheim Joh. Friedrich Motschmann, gräfl. Pappenheimscher Domanial-Kanzleidirector und Zinsmeister — im 62. Lbsj.

1372. D. 19. zu Wohlau (Schles.) der Oberstlieut a. D. v. Kemski — 76 J. a.

1373. D. 21. zu Bärwalde (Schles.) der Pfarrer Clemens — im 67. Lbsj.

1374. D. 21. zu Breslau der Hauptm. a. D. Aug. Trillitsch — 59 J. a.

1375. D 21. zu Hofheim der Philosoph Pittschaft. Er erhing sich in dem dasig. Narrenhause, wo er sich seit mehreren Jahren befand. Die Nichtbefriedigung seiner gränzenlosen Eitelkeit und Frauensucht, die Hauptquellen seiner Narrheit, scheinen ihn zum Selbstmorde vermocht zu haben.

1376. D. 21. zu Augustusberg (bei Nossen) der emerit. Postmeister C. Traug. Fr. Springer — im 60. Lbsj.

1377. D. 21. zu Berlin der Rendant bei der dortigen Stadtgerichts-Salarienkasse J. Aug. Jos. Hübner — im 57. Lbsj.

1378. D. 22. zu Berlin W. F. von der Dollen, Major v. der Cavallerie a. D., Ritter des pr. Verdienstordens — im 79. Lbsj.

1379. D. 22. zu Königsberg (in d. Neumark) der Bürgermeister J. W. Müller.

1380. D. 22. zu Potsdam der Lehrer an der dortigen Töchterschule C. Stechert — im 29. Amts- und 49. Lbsj.

1381. D. 22. zu Berlin der königl. Baurath, Director der k. Schloß-Baucommission u. wirkl. Mitglied der Akademie der Künste Fr. Gottl. Schadow — im 70. Lbsj.

1382. D. 23. zu Tharand der Amtschirurgus J. Gottfr. Butter — im 59. Lbsj.

1383. D. 23. zu Breslau der k. preuß. Rittmeister a. D. u. Ritter Siebig.

1384. D. 23. zu Rabeshau (Schles.) der Pastor Bergfeld — im 69. Lbsj.

1385. D. 23. zu Obernigk (Schles.) der Freih. von Riedel u. Löwenstern — im 69. Lbsj.

1386. D. 23. zu Mühlhausen der Prem. Lieut. im

27. preuß. Inf. Reg. Gustav. v. Hahn — im 33. Lbsj. Er starb an den Folgen eines unglücklichen Sturzes.

1387. D. 24. zu Magdeburg die Gattin des dasig. praktischen Arztes Dr. Neide. — Sie zeichnete sich durch ihren rastlosen Eifer für alle städtische Einrichtungen, welche die Unterstützung der Armen und Nothleidenden auf irgend eine Weise beabsichtigten, so sehr aus, daß sie in dieser Hinsicht ohne Beispiel in der Geschichte Magdeburgs dastehen möchte. Mit der freudigsten Aufopferung unterzog sie sich allen den mühsamen Geschäften, welche die Ausübung der sich über eine größere Menschenklasse ausbreitenden Mildthätigkeit so oft mit sich führt, und setzte sich, um ihr edles, selbstgesteckes Ziel desto besser zu erreichen, in die engste, vor nichts zurückschreckende persönliche Berührung mit den Hilfsbedürftigen aller Art. Jeder Verein, der irgend einen wohlthätigen Zweck im Auge hatte, konnte auf die werkthätige Theilnahme dieser patriotischen Frau rechnen; wo es hierbei auf Ausführung des Beschlossenen ankam, da war sie stets und unaufgefordert bei der Hand. Ja sie war, bei übrigens treuer Ausübung ihrer Mutterpflichten, um so glücklicher, je mehr ihr Veranlassung gegeben wurde, für ihre leidenden Mitmenschen zu wirken.

1388. D. 24. zu Berlin der Packhofsinspector Reichel.

1389. D. 24. zu Frankfurt a. d. O. der Regierungs-Hauptkassen-Buchhalter Wurl — im 51. Lbsj.

1390. D. 24 zu Hamburg der Dr. der Rechte J. Ludw. Just. Greineisen — im 81. Lbsj.

1391. D. 25. zu Zschirlau (Sachs.) Fr. Traug. Götze, Pfarrer in Z. und Erlbach — im 73. Lbsj.

1392. D. 26. zu Ruhne b. Frankf. a. d. O. der ehemalige Justizbürgermeister J. G. Kinitz — im 88. Lbsj.

1393. D. 26. zu Tilsit der Kaufmann und Weinhändler C. Ludw. Spaltholz — im 34. Lbsj.

1394. D. 26. zu Scharnik (Ostpreuß.) der Major a. D. Wilh. v. Hatten.

1395. D. 26. zu Berlin der Buchhalter der königl. Porzellanmanufaktur C. F. Schirmer — im 74. Lbsj.

1396. D. 26. zu Kottomirz (b. Bromberg) der Kreisrath Franz Ludw. v. Loga auf K. u. Sienno — 42 J. a.

Digitized by Google

1397. D. 27. zu Hamburg der Hildesheimische Stadtchirurg Rud. Jul. Abel — im 71. Lbsj.

1398. D. 27. zu Berlin der Directionssecret. und Calculator bei der k. Porzellanmanufactur Heinrich Wilh. Dörffurt — im 42. Lbsj.

1399. D. 27. zu Lökeniz der Postmeister Berendt, geb. den 15. August 1746.

1400. D. 28. zu Oppeln der Rittmeister u. Commandeur des 3. Bat. des 28. preuß. Landw. Regim. Bar. v. Reisewitz — 38 J. a.

1401. D. 28. zu Magdeburg Ferd. Wilh. Freih. v. König.

1402. D. 29. zu Walchin der Rathsverwandte u. Kaufmann J. Christ. Staude — im 61. Lbsj.

1403. D. 29. zu Lauda (Bad.) der bischöfl. geistl. Rath, Decan u. Stadtpfarrer Haaf.

1404. D. 30. zu Frankfurt a. d. O. der Lieut. und Regierungskanzlist Ferd. Hoffmann.

1405. D. 31. zu Jacobshagen der Freih. Philipp v. Derenthal, ehem. Hofmarschall der Prinzessin Amalie v. Preußen, geb. d. 23. Aug. 1744.

1406. D. 31. zu Eisleben der Dr. med. Jstrich.

1407. D. 31. zu Hildburghausen Sophie Caroline v. Schuler, geb. Freiin v. Hanstein, nach 44jähriger Ehe — im 66. Lbsj.

1408. Im October zu Berlin der Rittmeister Timm — 27 J. a.

1409. Im October zu Berlin der Major G. von Glasenapp — 79 J. a.

1410. Im Oct. zu Rathenow der Major a. D. Christ. Heinr. v. Szerwansky, vormals im preuß. Reg. v. Wedell — im 81. Lbsj.

1411. Im Oct. zu Berlin der Intendanturrath A. C. Henry — 44 J. a.

1412. Im Oct. (oder auch Nov.) zu Wien der geh. Legationsrath u. Geschäftsträger des Fürsten v. Hohenzollern-Sigmaringen an dem k. k. östr. Hofe Ritter von Blumenburg.

November.

1413. D. 1. zu Zörbig der vormal. Stadtsteuer- u. Rathsgelder-Einnehmer, auch Rathsherr Friedr. Gottl. Aug. Richter — 84 J. a.

Digitized by Google

1414. D. 1. zu Berlin der geh. Rechnungsrath J. G. Horkel.

1415. D. 1. zu Cüstrin der Land- und Stadtgerichtsassessor Alb. Jul. Sigismund Jobst Siedler — im 34. Lbsj.

1416. D. 1. zu Breslau der Controleur der Salarienkasse des Oberlandesgerichts Benj. Aug. Bresler. Er wurde d. 18. Aug. 1780 zu Neumarkt (Schlesien) geboren, erhielt seine Bildung auf der dasigen Stadtschule, diente längere Zeit als Assistent bei der eben genannten Kasse und wurde 1820 Controleur derselben.

1417. D. 2. zu Frankfurt a. d. O. der pension. Senator Franz Salice — 72 J. a.

1418. D. 2. zu Breslau (nach and. Nachrichten zu Bromberg) der Rittmeister v. d. A. Leop. v. Stümer — im 57. Lbsj.

1419. D. 2. zu Aachen J. Philipp Rossel, Gymnasiallehrer daselbst. Er hat in einem rastlos thätigen Leben viel Gutes für das Erziehungswesen und den Lehrerstand gewirkt. Mit einem klaren Verstande verband er eine edle Begeisterung für sein Fach. Er starb in einem Alter von 39 Jahren in Folge eines bösartigen Nervenfiebers, welches ihn auf einer Ferienreise zu Koblenz ergriff, und hinterläßt eine Witwe und 8 Kinder. Als Schriftsteller hat er sich bekannt gemacht durch: Sprachlehrliches Lesebuch für Volksschulen aller Glaubensbekenntnisse. Aachen, 3 H., in mehreren Aufl. (d. 10. A. des 1. H. erschien 1831). — Satzlehre für Volksschulen u. ihre Lehrer. Ebd. 1829. 2. A. — Satzlehre f. Schüler. — Realbuch f. Elementar- u. Bürgerschulen. Aach. 3. A. — Auch gab er „eine allgemeine Monatsschrift f. Erziehung u. Unterricht" und ein „Wochenblatt f. Elementarschullehrer" (Aach.) heraus.

1420. D. 2. zu Barmen der Polizeiagent Schneider. Er war 1779 zu Siegburg geboren, diente mehrere Jahre unter den kurpfalzbaier. Truppen, stand, nachdem er aus seinen militärischen Verhältnissen getreten war, eine Zeit lang als Polizeiagent zu Düsseldorf und zuletzt in der nämlichen Eigenschaft zu Barmen.

1421. D. 2. zu Berlin der Apotheker C. Phil. Friedr. Hertel — im 48. Lbsj.

1422. D. 3. zu Cüstrin der Medicinalassessor Joh. Dan. Friedrich — im 58. Lbsj.

Digitized by Google

1423. D. 3. zu Wriezen J. Gotthilf Mannkopf, emerit. Prediger von Dertzow.

1424. D. 3. zu Steine (Schles.) der Oberamtm. Strauch — 58 J. a.

1425. D. 4. zu Breslau der Regierungsbauconducteur W. Kalbfleisch — 52 J. a.

1426. D. 4. zu Berlin der geh. Secretär Ernst Kreyher.

1427. D. 4. zu Langebrück der emerit. Pastor M. J. Gottl. Müller — im 75. Lbsj.

1428. D. 4. zu Baruth Friedr. Wilh. Bein, ehem. Hauptmann in d. 2. preuß. Artilleriebrigade, Ritter des eis. Kr. 2. Kl.

1429. D. 5. zu Berlin Achaz Ad. Ferd. Jos. Graf v. Schulenburg, aus d. Hause Angern, königl. preuß. Generallieut. von der Cavallerie a. D., Ritter des Joh. Ord., des eis. Kr. 1. u. 2. Kl., des roth. Adler- u. Wladimirord. 3. Kl. und des Annenordens 2. Kl., geb. den 1. Juni 1776.

1430. D. 5. zu Breslau der Regierungschefpräsid. a. D. v. Colomb — 63 J. a.

1431. D. 6. zu ? der k. preuß. Major Ludw. v. Kayserlingk.

1432. D. 6. zu Czayeze Albr. Friedr. Otto, Graf v. d. Golz, Rittmeister a. D. u. Ritter d. k. pr. Verdienstord — im 62. Lbsj.

1433. D. 7. zu Selb in Baiern der Bürgermeister, Fabrikant und Kaufmann J. Nic. Prell — im 59. Lbsj.

1434. D. 7. zu Frankfurt a. M. der Buchhändler Varrentrapp.

1435. D. 7. zu Glaz der k. Criminalassessor Otto Königer — 33 J. a.

1436. D. 7. zu Posen der Hauptmann bei der 5. preuß. Artilleriebrigade Ludw. Gervais — im 39. Lbsj.

1437. D. 7. zu Potsdam der Regierungsrath Franz Brandenburg — im 77. Lbsj.

1438. D. 8. zu Antwerpen der hannöversche Generalconsul und Ritter vom Guelfenord. A. Ellermann, gebürtig aus Altona. Er starb in der Blüthe seines Lebens. Nur wenige Menschen möchten verhältnißmäßig so viel Gutes gethan haben, wie er. Der Tag, an dem er hinschied, war ein Trauertag für ganz Antwerpen. Von frühem Morgen an hatten alle Schiffe,

Digitized by Google

ohne Unterschied der Nation, ihre Flagge bis zum halben Mast aufgezogen.

1439. D. 8. zu Berlin der Kaufmann u. Bezirksvorsteher J. D. Schütte — im 77. Lbsj.

1440. D. 8. zu Elbing der Kreisphysicus u. Ritter des eis. Kr. 2. Kl. Dr. Köhler.

1441. D. 8. zu Altlünen (im Münsterschen) der dasige Pfarrer und Landdechant im Kreise Lüdinghausen Ferd. Dalmöller. Er war geboren den 2. Nov. 1775, zum Priester geweiht 1799 und im nämlichen Jahre als Vikar zu Telgte (im Münsterschen) angestellt, von wo aus er im J. 1802 auf die Pfarre Altlünen befördert wurde. Außer mehreren Aufsätzen im westphälischen Anzeiger, dem Dorstenschen Argus und in Natorp's Quartalschrift für Religionslehrer hat er auch „katholische Kirchenlieder" (Dortm. 1805) herausgegeben.

1442. D. 9. zu Geringswalde (Sachs.) der Pastor Aug. Ehreg. Neumann — im 55. Lbsj.

1443. D. 9. zu Breslau der Pfarrer Franz Michalski aus Peplin bei Trebnitz — im 26. Lbsj.

1444. D. 10. zu Eisenach der großherz. sachs. weim., fürstl. Thurn- und Taxissche Postmeister Jungherr.

1445. D. 11. zu Crossen der Land- u. Stadtger. Director Strantz — im 55. Lbsj.

1446. D. 11. zu Brieg der Professor am dasigen Gymnasium J. W. Sauermann. Als Sohn eines armen Bürgers den 11. Dec. 1764 zu Liegnitz geboren, kam er in seinem 12. Jahre auf das Waisenhaus zu Bunzlau, studirte von 1785 an Theologie auf der Universität Halle, lebte nach Vollendung seiner Studien eine Zeit lang als Hauslehrer, wurde 1792 als Lehrer am Gymnasium zu Brieg angestellt und im J 1799 zum Professor befördert. Ostern 1831 sah er sich durch eine schwere Krankheit genöthigt, seine Amtsgeschäfte, die er mit unverdrossenem Eifer und mit einer auf Kenntnisse gegründeten besondern Erziehungsgabe verwaltet hatte, aufzugeben. — Als Mitglied der Schuldeputation arbeitete er an Vervollkommnung der Elementarschulen, besonders auch durch seine mehrjährige Leitung des Lehrervereins, als Mitglied der Brieger Armendeputation aber zur Verbesserung des dasigen Armenwesens und zu andern nützlichen Einrichtungen der Stadt. — Von ihm erschienen außer mehreren Programmen und Beiträgen zu inländischen Zeitschriften: Leidfaden zum ersten Unterricht in der Buchstabenrechnung u. Algebra.

1800. — Rathschläge für Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder vom 1. bis 8. J. 1804. — Briegscher Kinderfreund. 1807—15. 7. Jahrg. — Auch gab er von 1809 an den „Brieger Bürgerfreund" heraus.

1447. D. 11. zu Garding der Rathsherr Ivar Jessen — im 65. Lbsj.

1448. D. 11. zu Namslau der pens. Steuercontroleur J. K. Meyer.

1449. D. 11. zu Steinbeck b. Neustadt (Mecklenb. Schw.) der k. großbrit. Stallmeister u. dasige Domanialpächter Giese — im 61. Lbsj.

1450. D. 12. zu Acken a. d. Elbe der Amtsrath Friedr. Bennecke.

1451. D. 12. zu Marienwerder der Landschaftsrendant Dreher — im 51. Jahre seines rühmlichst geführten Geschäftslebens.

1452. D. 12. zu Ueberlingen der großherzogl. badische geh. Rath Ferd. Freih. v. Ritz — im 77. Lbsj.

1453. D. 13. zu Nürnberg der Stadtpfarrer der kathol. Gemeinde J. Ulrich Kugel, ein Mann, der durch Amtstreue und seelsorgliche Thätigkeit sich die innigste Liebe seiner Gemeinde, durch seinen aufgeklärten Geist, seinen schlichten Sinn und die weise Mäßigung, mit welcher er die Rechte seiner Kirche vertheidigte, während er auch die der andern anerkannte, die ungetheilte Achtung sowohl seiner katholischen, als protestant. Mitbürger erworben hatte. Die allgemeine, ihm zu Theil gewordene Liebe sprach sich bei seiner Beerdigungsfeier auf das unzweideutigste aus, indem unter andern auch die protestantische Geistlichkeit sich mit herzlicher Theilnahme an den Trauerzug anschloß.

1454. D. 13. zu Itzehoe der Ober- und Landgerichts-Advocat Paul Scheel — im 87. Lbsj.

1455. D. 13. zu Marwitz (in d. Neumark) der k. preuß. Kriegs- u. Domänenrath v. Berge auf M.

1456. D. 14. zu Berlin der Factor bei der königl. Porzellanmanufaktur Riese.

1457. D. 14. zu Berlin der geh. expedirende Generalpostamts-Secretär Joh. C. Ludw. Messow — 31 J. a.

1458. D. 14. zu Kroschwitz (Schles.) der Generalmajor von Markoff, vormal. Festungsinspecteur und Ritter mehrerer Orden — 70 J. a.

1459. D. 15. zu Reinheim (Hess. Darmst.) der Inspector u. Oberfarrer Stahl.

Digitized by Google

1460. D. 15. zu Rokitnitz (Schles.) der Landesälteste v. Tieschowitz.

1461. D. 15. zu Strehlen (Schles.) der Rathmann u. Kämmerer Otto — im 73 Lbsj.

1462. D. 15. zu Rudolstadt der fürstl. schwarzb. rudolst. Thurn- und Taxissche Postmeister J. Ferdin. North. Er wurde den 31. Dec. 1766 zu Rudolstadt geboren und erhielt seine erste Bildung auf der dasigen Schule. Hierauf arbeitete er, hauptsächlich um sich mit dem Rechnungswesen vertraut zu machen, in dem Rentamte zu Stadtilm und ging später auf die Universität Erlangen. Nach seiner Rückkehr von dem letzteren Orte wurde er im Dec. 1788 als kaiserlicher Reichspostverwalter und im Juli 1794 als kaiserlicher Reichspostmeister angestellt. In diesem nemlichen Jahre verehelichte er sich mit seiner den 27. Juli 1831 verstorbenen Gattin E. W. Chr. Ulrich. — N. lebte nur seiner Familie und seinem Dienste. Die Treue und Gewissenhaftigkeit, mit welcher er letzteren versah, wurde auch von seinen Behörden in vollem Maße anerkannt.

1463. D. 15. zu Ratibor der Justizcommissar und Hoffiscal Laube — 61 J. a.

1464. D. 15. zu Uffenheim (Baiern) der vormal. kön. Posterpeditor Joh. Christ. Cleminius — im 72. Lbsj.

1465. D. 15. zu Breslau der Criminalregistrator Grubert — im 60. Lbsj.

1466. D. 15. zu Breslau der Oberamtmann und Gutsbesitzer Amft — 33 J. a.

1467. D. 16. zu Heiligenstadt die Witwe des Generals v. Webern, geb. v. Hanstein, Dame d. Louisenordens.

1468. D. 16. zu Zeitz C. Heinr. Pflugrad, k. preuß. Hauptm. a. D. u. Ritter des eis. Kr. — im 45. Lbsj.

1469. D. 16. zu Berlin der Ober-Grenz- u. Steuer-Controleur Carl Koinatzky.

1470. D. 16. zu Amberg der k. baier. Rath und quiesc. Strafarbeitshaus-Commissarius Moriz Egid Ritter v. Enhuber — im 66. Lbsj. Im Jahre 1805 wurde er kurfürstl. Rath zu Sulzbach.

1471. D. 16. zu Löwenberg (Schles.) der emerit. Pfarrer Sam. Gottl. Geisler, geb. d. 29. März 1754. Sein Vater war Pfarrer in Hühnern bei Herrnstadt (Schles.). Er studirte 4 J. auf dem Elisabetha-

num in Breslau und von 1774 bis 1777 auf der Universität zu Halle. Im Ausgange des J. 1785 wurde er Pfarrer der vereinigten Gemeinen Wilhelmsdorf und Grazberg. Nachdem er 43 J. in diesem Amte thätig gewesen war, nöthigte ihn Altersschwäche (1828), denselben zu entsagen; er wandte sich hierauf nach Löwenberg, wo er seine letzten Lebenstage in stiller Ruhe zubrachte.

1472. D. 16. zu Dresden der k. s. geh. Finanzsekretär C. Aug. Grütze — im 61. Lbsj.

1473. D. 17. zu Berlin der geh. expedirende Secretär u. Calculator im Finanzministerium Sachs.

1474. D. 17. zu Teltow der Kaufm. u. Inhaber des roth. Adlerord. 4. Kl. C. Fr. Ludw. Mertens — im 81. Lbsj.

1475. D. 17. zu Memmingen auf einer zur Wiederherstellung seiner Gesundheit unternommenen Reise in die Schweiz der k. baier. Kämmerer, Generalmajor und Kreiscommandant der Landwehr des Isarkreises Sigism. Jos. Hubert Graf v. Buttler, Commandeur des Georgiord., geb. den 5. Nov. 1775 zu Haimhausen. Im J. 1797 wurde er Kämmerer, diente alsdann als Lieut. im 1. baier. l. Inf. Reg. und war 1812 Oberstlieut. à la suite. Nachdem er den Dienst verlassen hatte, verheirathete er sich mit Josephine v. Hornstein zu Wakerstein, welche sich jedoch später von ihm trennte. Bei dem allgemeinen Aufgebote gegen Frankreich wurde er Oberst der Landwehr. Das reiche Gut in Haimhausen gehörte ihm.

1476. D. 18. zu Ratibor der k. Kreisjustizrath und erste Landschaftssyndicus Franz Aug. Taistrzik.

1477. D. 18. zu Hamm der Licentiat der Rechte Gotth. Lebr. Singer — im 77. Lbsj.

1478. D. 19. zu Dömitz der Postmeister und Apotheker J. F. C. Braunwaldt — im 74. Lbsj.

1479. D. 19. auf Königstein (Sachs.) der k. sächs. Major C. Heinr. Georg v. Brause, Ritter des milit. St. Heinrichord. — im 69. Lbsj.

1480. D. 19. zu Wippra (b. Mansfeld) Chr. J. Hobohm, Pfarrer zu W. u. Braunschwenda — im 67. Lbsj. Er bekleidete dieses Amt vom J. 1809 an, nachdem er vorher (seit 1798) Prädicant in Upplingen gewesen war.

1481. D. 19. zu Scheibe unter Wolkenstein (Sach-

sen) der k. sächs. Commissionsrath C. Gotth. Hilbert — im 68. Lbsj.

1482. D. 21. zu Stettin der Intendantursecretär, Kriegscommissarius Stark — im 47. Lbsj.

1483. D. 21. zu Berent der Kreischirurgus J. D. Freundt.

1484. D. 21. zu Königsberg der k. preuß. Generalmajor und Commandeur der 1. Infanterie-Brigade v. Wittich, geb. d. 10. Mai 1772 zu Rudau (b. Berlin), woselbst sein Vater Prediger war.

1485. D. 22. zu Lübeck der Dr. Carl Theodor Westerwick, Collaborator a. der das. Bürgerschule — im 31. Lbsj.

1486. D. 22. zu Echzell (Hess. Darmst.) der geistl. Inspector u. Pfarrer Reiber.

1487. D. 22. zu Neisse der Gerichtsactuarius J. Kautze — 30 J. a.

1488. D. 22. zu Dresden W. Heinr. Moriz v. Leipziger, großherz. sächs. Kammerherr u. k. sächs. Lieut. v. d. A. — im 45. Lbsj.

1489. D. 22. zu Schubin der Friedensrichter Aug. Gottl. Mesenberger — 48 J. a.

1490. D. 22. zu München der k. baier. Hofmaler u. Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste Carl Conjola — 59 J. a.

1491. D. 23. zu Dießen (Baiern) der Dechant des dasig. aufgelösten Stifts Mich. Rummelsperger.

1492. D. 23. zu Voigtsberg (im Voigtl.) der k. sächs. Chausseebau-Inspector des voigtländ. Kreises J. Dan. Barthol — im 62. Lbsj.

1493. D. 23. zu Wachau (b. Radeberg in Sachs.) der Pastor Heinr Benj. Eras — im 76. Lbsj.

1494. D. 24. zu Berlin der Dr. med. Ludw. Phöbus, — im 68. Lbsj.

1495. D. 24. zu Wefelsfleth der Pastor C. Gottfr. Schmidt.

1496. D. 24. zu Schweidnitz der Gouvernements-Stabsarzt Joh Fr. Bautze — im 75. Lbsj.

1497. D. 25. zu Dresden der Mechanikus u. Opticus J. Ad. Pfirsich — 52 J. a.

1498. D. 25. zu Wolkenstein (Sachs.) der amtführende Bürgermeister und Extra-Stadt-Steuereinnehmer Fr. W. Job — im 51. Lbsj.

1499. D. 25. zu Landeck (Schles.) der Obergrenzcontroleur J. F. May — im 60. Lbsj.

Digitized by Google

1500. D. 25. zu Breslau der Prem. Lieut. und Thorcontroleur Berger — im 37. Lbsj.

1501. D. 26. zu Glaz der Gymnasialprofessor und ehem. Mitglied des Cistercienserstifts in Grüssau Aug. Pestinger — im 56. Lbsj.

1502. D. 27. zu Rathenow der k. preuß. pens. Major v. Wentzel.

1503. D. 27. zu Herdecke a. d. Ruhr der Kaufmann u. Tuchfabrikant Wilh. Röber.

1504. D. 28. zu Waldheim (Sachs.) der Diaconus M. Wilh. Traug. Wimmer — im 63. Lbsj.

1505. D. 28. zu Neisse der Kaufm., Senator und Gutsbesitzer Franz Peikert — 67 J. a.

1506. D. 28. zu Wunsiedel der Rechtspraktikant C. Christ. Heinrich Theod. v. Reiche — im 24. Lbsj.

1507. D. 28. zu Oschatz der Bataillonsarzt des 1. Schützenbataillons Joh. Ernst Klemm — im 52. Lbsj.

1508. D. 29. auf seinem Gute Würzenberg (bei Riga) der Dr. W. Faber, gebürtig von Haßleben — im 40 Lbsj.

1509. D. 29. zu Wien Leopold Max., Graf v. Firmian, Erzbischof von Wien seit 1822, ehemaliger Fürstbischof von Lavant, Administrator und Domherr zu Salzburg u. Passau, geb. d. 11. Oct. 1766.

1510. D. 29. zu Weißenburg (Baiern) der Stadtgerichtsarzt u. Stadtphysicus D. Haas.

1511. D. 30. zu Löwenberg (Schles.) der k. Departements-Bauinspector Mich. Ad. Tolkemitt.

1512. D. 30. zu Coblenz der Oberlehrer C. Ruckstuhl, geb. d. 12. Dec. 1788 zu St. Urban im Canton Luzern in d. Schweiz.

1513. D. 30. zu München der geistl. Rath Xaver Neumayr — 53 J. a.

1514. D. 30. zu Nürnberg der k. baier. Generalmajor und Brigadier der 3. Armeedivision v. Horadam, Ritter des Civilverdienstord. d. baier. Krone, Inhab. des k. baier. Ludwigord. und Ritter d. k. franz. Ehrenlegion — im 63. Lbsj. Er kam aus Aschaffenburg in baier. Dienste, lebte als Oberst viele Jahre in Bamberg, war alsdann auch (8 J. vor seinem Tode) Gesellschafter und Oberhausverwalter bei dem kranken Herzoge Prinzen von Baiern zu Baireuth und kam, nachdem er diese Stelle verloren hatte, als Generalmajor nach Nürnberg.

Digitized by Google

1515. D. 30. zu Rudolstadt Joh. Heinr. Kirchner, Oberpfarrer, Consistorialassessor, Seminarinspector und Stiftsprediger — im 67. Lbsj. Er war ein Mann von wohlwollendem Herzen, ungemein thätig in seinen verschiedenartigen Berufsgeschäften und insonderheit ein Freund der Jugend und deren Ausbildung, weswegen er bis kurz vor seinem Lebensende einen Kreis junger Mädchen zum Unterrichte um sich hatte. Geschrieben hat er: Theoretisch praktisches Handbuch zum nöthigen musical. Unterricht. Arnst. 1814. — Verzeichniß gebor-ner Schwarzburger, die sich als Gelehrte oder Künstler durch Schriften bekannt machten. Ebd. 1814.

1516. D. 30. zu Rankau (Schles.) der Superintendent und Pastor J. G. Elter — im 63. Lbsj.

1517. Im November zu Lehesten der herzogl. s. meining. Oberförster Wilh. Greiner.

1518. Im Nov. zu Breslau der k. Hofagent Wulf Lohnstein — 89 J. a.

1519. Im Nov. zu Berlin der Major a. D. G. E. v. Quistorp — 46 J. a.

1520. Im Nov. zu Berlin der pens. Ober-Accise-Inspector A. F. W. Wustrow — 60 J. a.

December.

1521. D. 1. zu Freiburg (Breisg.) der Dr. Jos. Lycurg Buß, Privatdocent der philosoph. und jurid. Fakultät an der das. Universität — 29 J. a.

1522. D. 1. auf dem Gute Kronshagen unweit Kiel der dasige Justizrath und Amtsinspector F. C. Christensen — im 69. Lbsj. Er war ein älterer Bruder des unter N. 213. in dem gegenw. Jahrg. des Nekrol. aufgeführten Justizrathes Christensen.

1523. D. 1. zu Warmbrunn der Oberamtm. Gust. Sam. Pohl aus Breslau — im 31. Lbsj.

1524. D. 3. zu Greifswald der Hofrath Gust. Wydbohm, Registrator bei dem Appellations- und höchsten Gerichte für Neu-Vorpommern und Rügen — im 53. Lbsj.

1525. D. 4. zu Naumburg a. Q. (Schles.) der Stadt- u. Landgerichtsassessor Titz.

1526. D. 4. zu Eurishofen (Baiern) der Canonicus des ehem. Collegiatstiftes zu St. Cyriak in Wiesensteig (Würtemb.) J. Ad. Clarmann-Clarenau — im 59. Lbsj.

Digitized by Google

1527. D. 5. zu Schönebeck der Assessor bei dem das. k. Salzamte J. C. Wilh. Palm — im 41. Dienst. und 61. Lbsj.

1528. D. 5. zu Wismar der k. preuß. Oberst a. D. Alex. Claus v. Vieregge, Ritter des St. Johanniterord. u. Mitbesitzer der Rittergüter Steinhausen und Pölitz im Großh. Meckl.-Schw. — im 75. Lbsj.

1529. D. 5. zu Rendsburg F. J. v. Stockfleth, Hauptm. im Oldenburg. Inf. Reg. — im 43. Lbsj.

1530. D. 6. zu Eisenberg der Archidiaconus M. Christ. Fr. Rost — im 65. Lbsj.

1531. D. 6 zu Berlin der k. preuß. Generalmajor a. D. v. Schack — im 46. Lbsj. Er war ein durch Thätigkeit, geistige Anlagen und Intelligenz ausgezeichneter und für die höhere Leitung der Kriegsangelegenheiten ganz gemachter Officier. In dem Befreiungskriege (1814) befand er sich im Generalstabe des Generals von York und später in der Adjutantur des Kronprinzen von Preußen. In seinen letzten Lebensjahren machte er zu Wiederherstellung seiner leidenden Gesundheit eine Reise nach einem italienischen Bade, ohne jedoch hierdurch seinen frühzeitigen Tod von sich abwehren zu können.

1532. D. 7. zu Pegau der Stadt-Steuereinnehmer und Kirchenvorsteher Christ. Dav. Schilling — im 63. Lbsj.

1533. D. 7. zu Breslau der Hauptm. a. D. C. Fr. W. v. Felgermann — im 72. Lbsj.

1534. D. 7. zu Berlin der Rendant der königl. Staatsschuldentilgungskasse Hofrath Helms.

1535. D. 7. zu Swinemünde der Justizrath Kirstein.

1536. D. 8. zu Wahren (Großh. Meckl. Schwer.) der dasige älteste, seit 1794 im Amt gestandene Bürgermeister Dan. Friedr. Behm, geb. zu Wantzka (Mecklenb. Str.) den 17. März 1755.

1537. D. 8. zu Stettin der Apotheker Heinr. Haase — im 39. Lbsj.

1538. D. 9. zu Jena der dasige außerordentliche Professor der Philosophie Dr. Friedrich Wilh. Ludwig Wahl, geb. 1795. Mathematik war sein Hauptfach. Nach vollbrachten Studien stand er zuerst als Lehrer derselben in Treffurt und nachher zu Hofwyl in der Schweiz; 1823 promovirte er in Jena zum Doctor der Philosophie und ließ sich daselbst als Privatdocent sei-

Digitized by Google

ner Wissenschaft nieder, worauf er im folgenden Jahre eine Professur erhielt. Sein Schriften sind: Symbolae ad epicrisin theoriarum parallelas spectantium. Jen. 1823. — Gerlingianae in demonstrandis quibusdam sphaericae trigonometriae theorematis methodi censura. Ibid. 1825.

1539. D. 9. zu Ratibor, wohin ihn eine Geschäftsreise geführt hatte, der k. preuß. Kammerherr Ernst Phil. Graf v. Bethusy — im 72. Lbsj.

1540. D. 10. zu Berlin der Dr. med. Thomas Joh. Seebeck, bekannt durch seine physiologischen Forschungen. Er war zu Reval den 9. April 1770 geboren, lebte als Privatmann in Baireuth, Jena und Nürnberg und kam 1818 nach Berlin, wo er zum Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften gewählt wurde. Seine Versuche über die Wirkung des farbigen Lichtes auf die künstlichen Leuchtsteine und das salzsaure Silber, die Entdeckungen der entoptischen Erscheinungen, des Thermomagnetismus u. s. w. haben ihm einen bleibenden Namen in der Geschichte der Physik gesichert. Geschrieben hat er: Von den Farben und dem Verhalten derselben gegen einander, in Schweigger's Beitr. f. Phys. u. Chem. B. 1. — Einige neue Versuche und Beobacht. üb. Spiegelung und Brechung des Lichtes, ebd. B. 7. — Von den entoptischen Farbenfiguren und den Bedingungen ihrer Bildung in Gläsern, ebd. B. 12. — Ueb. die Erregbarkeit der Wärme im prismatischen Sinnbilde, in den Denkschr. der Berl. Akad. der Wissensch. 1818—19. — Ueber den Magnetismus der Galvanischen Kette, ebd. 1820—21 (auch in Schweigger's Jahrb. der Physik u. Chemie, B. 32 u. 37).

1541. D. 10. zu Nürnberg der k. pens. Oberstlieut. Alex. Fortis, Ritter des Ludwigord. u. d. franz. Ehrenlegion — im 63. Lbsj.

1542. D. 10. zu Hilsbach (Bad.) der evangelische Pfarrer Heinr. C. Wilhelmi. Er war im J. 1758 zu Glanodernheim (bei Kreuznach) geboren und wurde hier, nachdem er 1778 seine Studien vollendet hatte, 1785 als Pfarrer angestellt. Nach einer 13jährigen Wirksamkeit daselbst ging er 1788 in der nemlichen Eigenschaft nach Hilsbach.

1543. D. 11. zu Habelschwerd (Schles) der Bürgermeister C. G. Hallmann — im 78 Lbsj.

1544. D. 11. zu Lissa der Dr. med. Albr. Sam. Löwenstein, prakt. Arzt zu Berlin, auf seiner Rück-

Digitized by Google

reise von Warschau, wohin er in Berufsgeschäften gereist war — 31 J. a.

1545. D. 11. zu Bernburg der Dr. philos. Heinr. Wilh. Albert, Verfasser mehrerer Gedichte u. poetischer Erzählungen, wie auch Mitarbeiter an mehreren schönwissenschaftlichen Zeitschriften.

1546. D. 13. zu Rochlitz der Dr. C. Gotth. L. Uhlich, prakt. Arzt.

1547. D. 13. zu Dresden der Finanzregistrator J. A. D. Köhler — im 48. Lbsj.

1548. D. 14. zu Breslau der Oberlandesgerichts-Referendar Gotth. Rud. Schuster — im 29. Lbsj.

1549. D. 14. zu Dresden der Balletmeister Gärtner. Er war in seinem Berufe sehr geschätzt, als Gesellschafter seiner jovialen Laune wegen gern gesehen und hatte sich durch seinen treuherzigen Charakter überall beliebt gemacht.

1550. D. 14. zu Lübben der pens. Ober-Steuercassirer J. C. Gottfr. Hällmigk — im 60. Lbsj.

1551. D. 15. zu Berlin der ehem. St. Johanniter-Ordens-Regierungsrath Joh. Ed. Clüsener.

1552. D. 15. zu Unna (Westph.) der königl. preuß. Prem. Lieutenant a. D. und Steuereinnehmer C. Fr. Ernst Heinr. v. Gontard — im 43. Lbsj.

1553. D. 15. zu Bonn der Präsident J. Friedr. Jacobi.

1554. D. 15. zu Warmbrunn der Rentmeister Jos. Klapper — im 51. Lbsj.

1555. D. 16. zu Löckenitz der Prediger Schütz — 75. J. a.

1556. D. 16. zu Mücheln (b. Merseburg) der pens. k. sächs. Oberchirurg Joh. Georg Valent. Alt — 71 J. a.

1557. D. 16. zu Nürnberg der pens. Bürgeramtmann Sigm. Chr. C. v. Grundherr v. Altenhann auf Weiherhaus — 65 J. a.

1558. D. 16. zu Jaroslaw auf der Rückreise in sein Vaterland der Dr. med. Merkel aus Stuttgart. Unterstützt durch die Tübinger und Stuttgarter Polenfreunde, ging er im Julius 1831 nach Warschau, bekleidete in dem polnischen Heere die Stelle eines Stabsarztes und erhielt zur Anerkennung der wesentlichen von ihm geleisteten Dienste das polnische Ehrenkreuz.

1559. D. 16. zu Dortmund der Director des dasigen Gymnasiums Professor Joh. Wilh. Kuithan,

Digitized by Google

vorher Professor der alten Literatur an dem Lyceum zu Düsseldorf und noch früher Rector zu Lünen in der Grafschaft Mark. Bekannt gemacht hat er: Versuch eines Beweises, daß wir in Pindar's Hymnen Urcomödien übrig haben. 1. Abth. Dortm. 1808. — Die Germanen u. Griechen, 1—3. H. Hann. 1822.

1560. D. 17. zu Schmograu (Schles.) der Oberamtmann C. Gottfr. Hitzler — im 66. Lbsj.

1561. D. 17. zu Kyritz der Stadtchirurg Aug. W. Jenisch — im 77. Lbsj.

1562. D. 17. zu Dresden Heinr. Polyc. von Leyser — im 77. Lbsj.

1563. D. 17. zu Lübeck der Kaufm. Sam. Fr. Masch aus Neustrelitz — im 76. Lbsj.

1564. D. 17. zu Neisse der Justizrath Görlich — 46 J. a.

1565. D. 18. zu Neisse (Schles.) der Rittergutsbesitzer Hofrichter.

1566. D. 18. zu Neisse (Schles.) der Sec. Lieuten. im 22. preuß. Inf. Reg. Wilh. v. Weltzin, geb. d. 19. Apr. 1803 zu Soldau in Schles.

1567. D. 19. zu Nürnberg der Senator u. Oberappellationsgerichtsrath Sigm. Christ. Harsdorf v. Enderndorf auf Fischbach — im 75. Lbsj.

1568. D. 19. zu Leipzig der k. sächs. Notar und Baccalaureus beider Rechte Joh. Ad. Jage — im 25. Lbsj.

1569. D. 21. zu Breslau der Kriegsrath F. Wilh. Witte — 68 J. a.

1570. D. 21. zu Nürnberg der quiesc. Rathskanzellist bei d. ehem. Reichsstadt Nürnberg und zuletzt Beamter b. dem das. k. Filial-Stempelbüreau J. Albr. Vogel — 65 J. a.

1571. D. 22. zu Hirschberg der Dr. der Philos. und 2. College am das. Gymnasium Ufer — im 35. Lbsj.

1572. D. 22. zu Wien der östreich. General der Cavallerie und Vicepräsident des k. k. Hofkriegsrathes Freih. v. Siegenthal.

1573. D. 22. zu Marienthal Heinr. Ed. Wunder, Besitzer des Rittergutes Marienthal — im 34. Lbsj.

1574. D. 22. zu Dresden der Ober-Consistorial-Sportelcassirer Erdm. Fl. Gumprecht — im 39. Lbsj.

1575. D. 23. zu Berlin der Lieut. a. D. u. penſ. Seehandlungsſecretär Jul. Seelmann.

1576. D. 24. zu Männerſtadt der Prieſter, königl. Profeſſor und Subrector Joh. Pfiſter. Er wurde d. 5. Dec. 1799 zu Schackenwern im Untermainkreiſe geboren. Er ſchrieb ein Programm: Ueb. die Vortheile des frühzeitigen Erlernens der hebräiſchen Sprache. Würzb. 1829.

1577. D. 24. zu Poppenreuth (Baiern) der Capitelsſenior und Pfarrer Joh. Georg Bauer — im 74. Lbsj.

1578. D. 24. zu Bamberg der Candidat des 1. philoſ. Curſus Georg Fellner. Er ſtarb an d. Folgen eines erhaltenen Schlages.

1579. D. 24. zu Altona der Oberſt Jac. C. Kaalund — im 75. Lbsj.

1580. D. 25. zu Nedlitz Franz v. Schierſtädt auf Paplitz — 72 J. a.

1581. D. 25. zu Naunhof (bei Grimma) der k. ſ. Premierlieut., Geleits- u. General-Acciseinnehmer von Röder.

1582. D. 26. zu Graditz der k. preuß. Landſtallmeiſter, Major u. Ritter mehrerer Orden C. Georg Fr. Zirkel — im 56. Lbsj.

1583. D. 26. zu Meißen der k. ſächſ. immatriculirte Notar und Acceſſiſt bei dem daſ. k. Procuratur- und Schulamte C. Ed. Immiſch — im 25. Lbsj.

1584. D. 26. zu Elbing der penſ. Poſtdirector Müller — im 90. Lbsj. Er ſtand früher in Memel.

1585. D. 27. zu Berlin der k. preuß. Lieut. im Artilleriezeugweſen Friedr. Oswald.

1586. D. 27. zu Neiße der Ob. Land. Ger. Referendar Rob. Koſch — 27 J. a.

1587. D. 28. zu Döbeln der Stadtbaumeiſter Dan. Fr. Beck — im 74. Lbsj.

1588. D. 28. zu Strehlen (Schleſ.) der Oberconſiſtorialrath u. Superintendent J. Chriſt. Jany — im 80. Lbsj.

1589. D. 29. zu Berlin der geh. Juſtiz- u. Kammergerichtsrath Wilmans.

1590. D. 29. zu Marienwalde der Prem. Lieuten. a. D. Georg Sydow.

1591. D. 30. zu Krakow der Gutsbeſitzer C. G. Kolbe — im 59. Lbsj.

Digitized by Google

1592. D. 30. zu Quoos (bei Bautzen) J. Chr. Leuner, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Q., früher Kauf- u. Handelsherr zu Neustadt b. Stolpen.

1593. D. 30. auf dem Landgute Freudenberg der pens. Oberförster Joh. Georg Mevius — im 88. Lbsj.

1594. D. 31. zu Lieberose der Kaufm. C. Aug. Seipke — 75 J. a.

1595. D. 31. zu Wien Andr. Aloys Finta v. Zabola, k. siebenbürg. Hofagent, Landes- und Gerichtsadvocat u. Beisitzer mehrerer Comitats-Gerichtsstühle — 38 J. a.

1596. D. 31. zu Ofen der ausgezeichnete Comiker Ed. Demini — 45 J. a.

1597. D. 31. zu Erlangen der gewes. Amtmann Jul. Fr. Christ. Friedlein — 63 J. a.

1598. D. 31. zu Cleve der Pfarrer Ernst Joh. Kalle — im 59. Lbsj.

1599. Im December zu Oberschönenberg (Baiern) der Pfarrer Andr. Meyer.

1600. Im Dec. zu Berlin der pens. Major F. C. v. Barsewisch — 68 J. a.

1601. Im Dec. der Naturforscher Sellow, aus Preußen. Er wurde im Rio doce (Brasilien) unweit der Cataraktен todt im Wasser gefunden. In der letzten Zeit hatte er sich die große Aufgabe gestellt, einen Querdurchschnitt von der brasilianischen Küste durch die größte Erhebung des Landes bis zu den Anden hin zu bereisen und so die in Brasilien gemachten Entdeckungen mit den im spanischen Amerika und namentlich von Alex. v. Humboldt aufgestellten wichtigen Beobachtungen zu verbinden. Daß es ihm nicht möglich war, die Mittel zu diesem für die Wissenschaften bedeutenden Zweck zu erlangen, stimmte ihn oft sehr trübe; jedoch ist die in mehreren Zeitungen enthaltene Behauptung, daß er in einem Anfalle von Lebensüberdruß seinen Tod in dem genannten Flusse gefunden habe, um so gewisser falsch, da er noch in seinem letzten, kurz vor demselben geschriebenen Briefe mit vielem Interesse über das Nivellement des Rio-doce spricht, welches er sich bei seiner unermüdeten Thätigkeit zur einstweiligen Aufgabe gestellt hatte. Auch fand man unfern der Stelle, wo er zum Baden in den Fluß gegangen war, seine gewöhnlichen Instrumente zum Beobachten aufgestellt.

Digitized by Google

Im Jahre 1831 Verstorbene, deren Todestag nicht ausgemittelt werden konnte.

1602. Zu Göttingen der Professor und Oberstlieutenant Arnaut Gotth. Christ. Müller.

1603. Zu Paris der großherz. s. geh. Rath, Commandeur des Falkenord. und Ritter des Annenord. 2. u. des Leopoldord. 3. Kl. Franz Ludw. v. Treitlinger, seit 30 J. Ministerresident v. Mecklenb. Strelitz, Sachsen-Weimar und andern sächs. Häusern am franz. Hofe.

1604. Zu Erlangen der Hauptm. Fr. C. Freih. v. Redwitz zu Unterlangenstadt.

1605. Zu Hohenstadt (Bad.) der Pfarrer Joh. Christ. Schmidt, geb. 1795 zu Wertheim. Im J. 1816 hatte er als Pfarrvicar zu Gochsheim u. von 1817 bis 1820 als Pfarrer zu Wenkheim gestanden, worauf er nach Hohenstadt befördert worden war.

1606. Zu Brötzingen (Bad.) der Pfarrer C. Paul Schuster. Er wurde 1753 zu Carlsruhe geboren, widmete sich auf der Universität Heidelberg der Theologie, ward 1773 Candidat des Predigtamtes und im J. 1782 Pfarrer zu Prechthal, welche Stelle er 1785 mit der zu Brötzingen vertauschte.

1607. Zu Dresden der Kriegsrath Quandt.

1608. Zu Münster der Landrath Hammer.

1609. Zu Halle in Westph. der Pastor Heidsieck.

1610. Zu Königsberg der k. preuß. geh. Regierungsrath, ehemal. (v. 1814—26) Oberbürgermeister das. u. (seit 1817) Ritter des eis. Kr. a. w. Bande C. Fr. Horn — im 52. Lbsj. Früher war er bei dem Königsberger Magistrat Stadtrath und Bürgermeister gewesen.

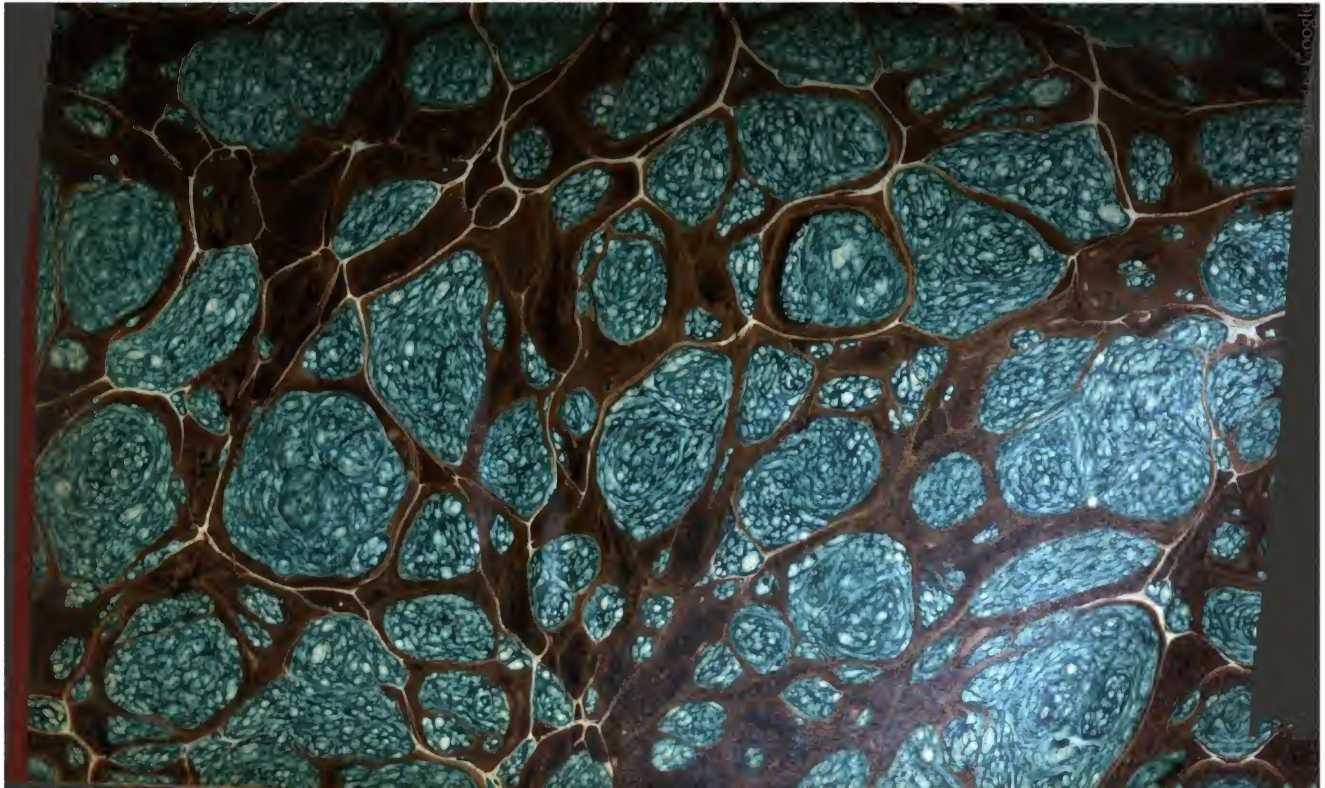
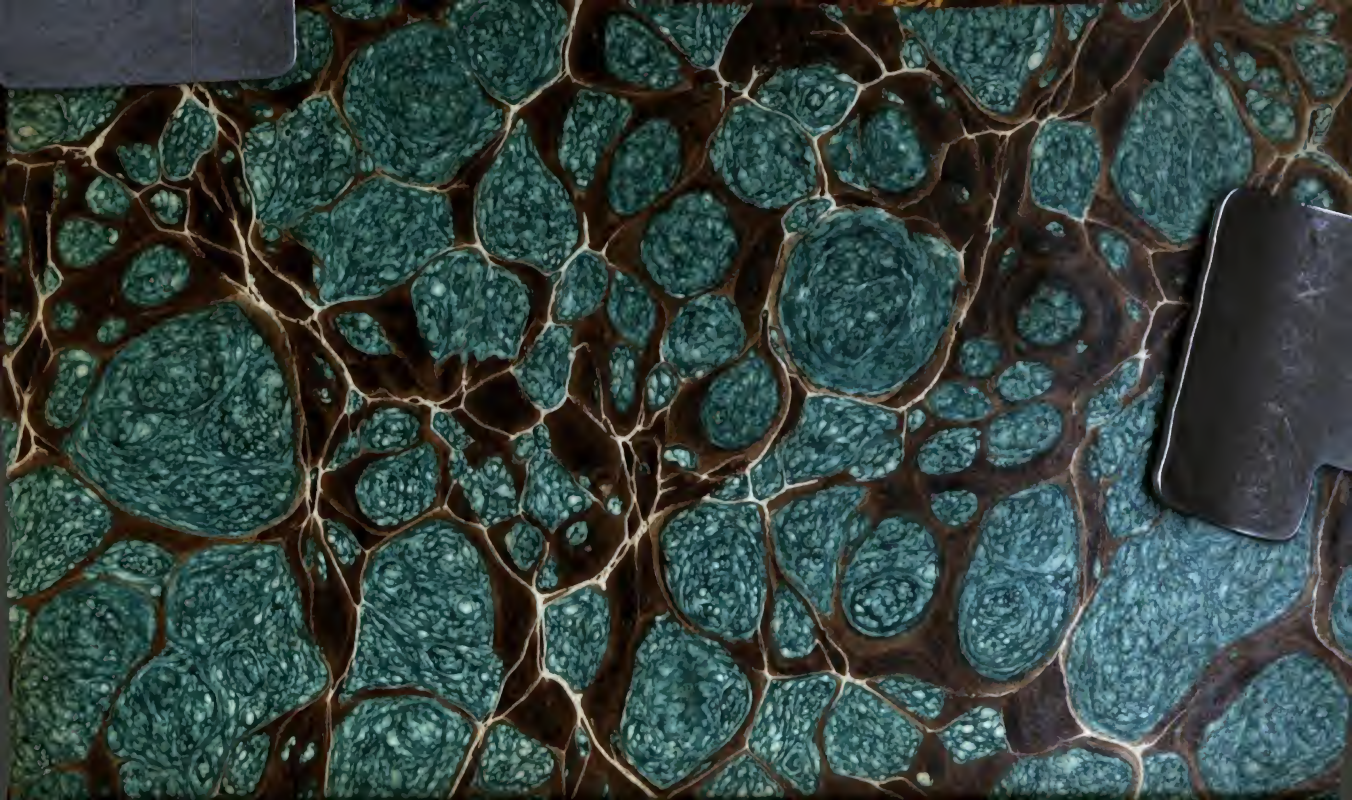
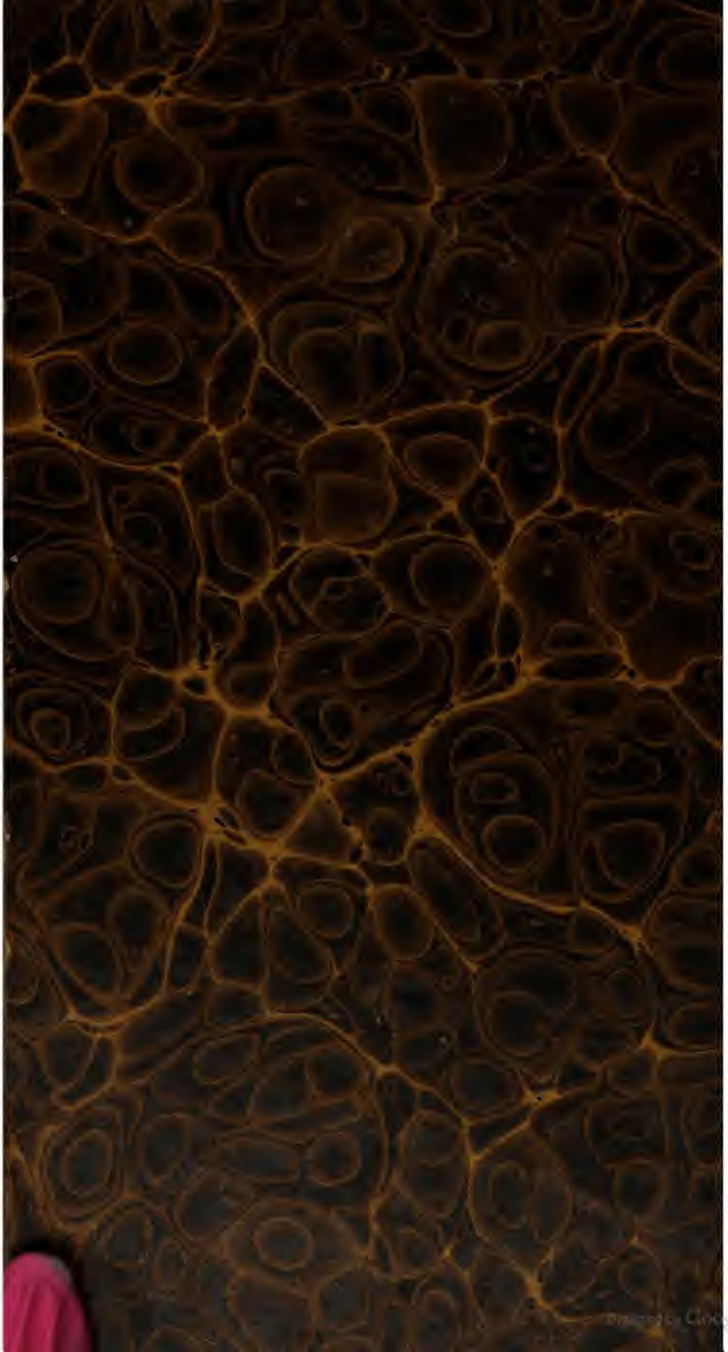
1611. Zu Leißnig der Actuarius am das. Justizamte Christ. Aug. Klopfleisch — im 38. Lbsj.

1612. Zu Dresden der Kaufmann Christ. Schubart.

1613. Zu Wien der Schriftsteller und Mitarbeiter an der allgem. musik. Zeitung Franz Kandler, Concipist bei der das. Kriegsverwaltung, Mitgl. mehrerer gelehrten Gesellsch. u. philharmonisch. Akademien Deutschlands u. Italiens. Er beschäftigte sich zuletzt mit einer Uebersetzung der Schrift Baini's über Palestrina.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google